This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

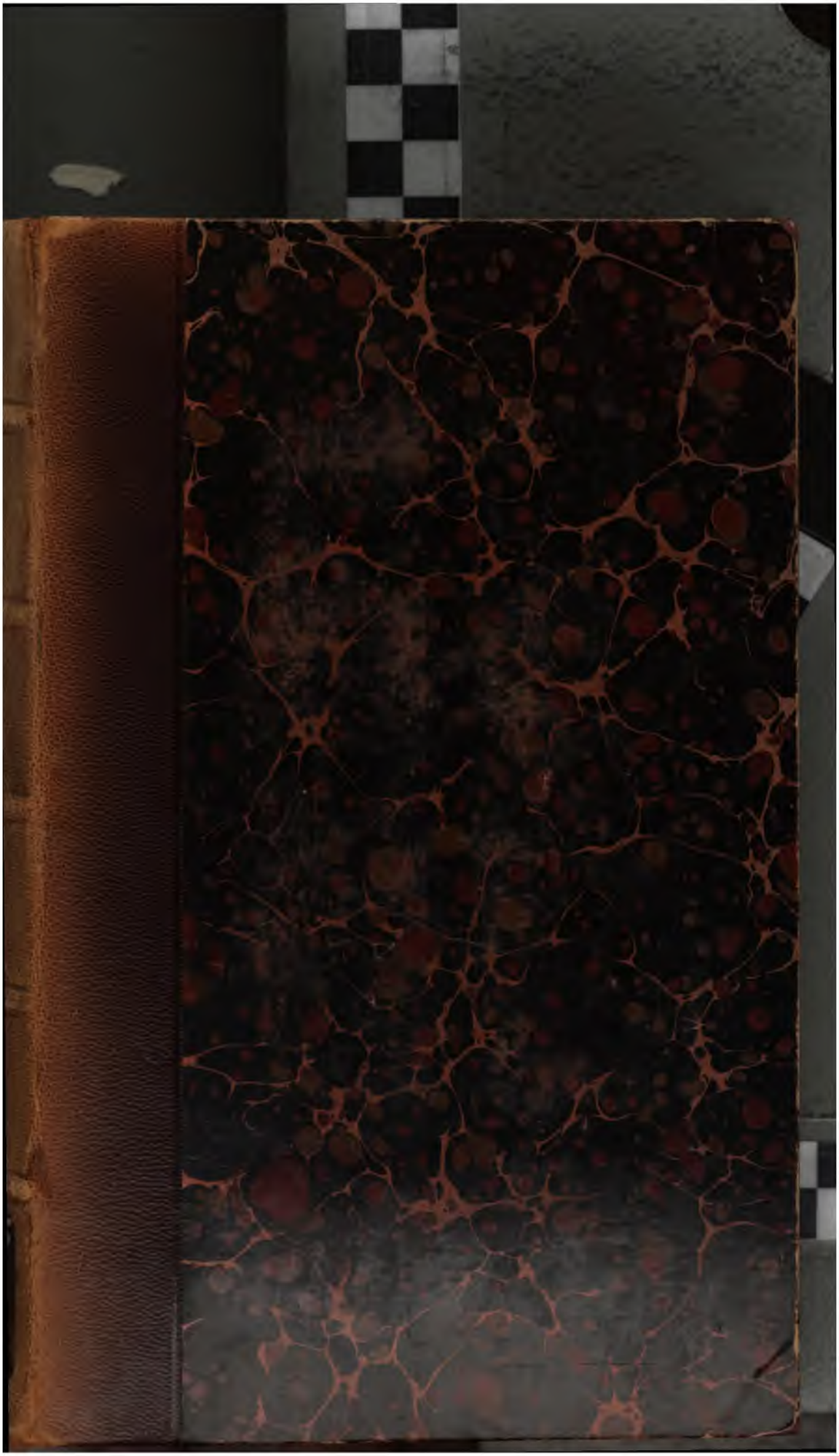
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

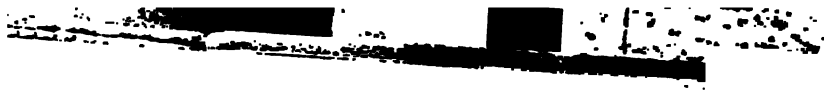
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





Rheinisches Museum

für

Philologie.

Herausgegeben

von

F. G. Welcker und F. Ritschl.

Neue Folge.

Erster Jahrgang.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1842.

Museum

für

Philologie.

Herausgegeben

von

F. G. Welcker und F. Ritschl.

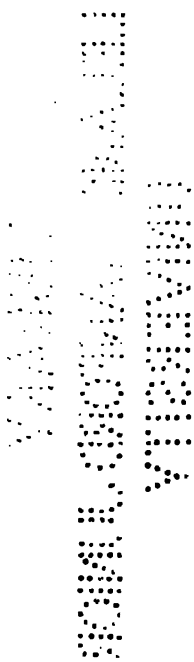
Erster Jahrgang.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1842.

02635



Inhalt.

Seite

Ueber des Heſiodus Mythus von den älteſten Menſchengeſchlechtern. Von F. Bamberger in Braunſchweig 524

Conjecturen zu Alcäus und Sappho. Von H. L. Ahrens in Ilfeld 382

Euripides Hekuba, Troaden und Iphigenia in Aulis: Beiträge zur Würdigung dieſer Dramen. Von C. G. Firnhaber in Kaſſel 222

Coniecturae in Aristophanem. Von Th. Bergk in Kaſſel . . 80

Zu Apollonius Rhodius. Von R. Merkel in Zeitz . . . 601

Spicilegium epigrammatum Graecorum. Von F. G. Welcker . 201

Chronologie der Urkunden in des Demoſthenes Rede vom Kranze. Von J. Th. Vömel in Frankfurt a. M. 535

Die Ῥητορικὴ πρὸς Ἀλέξανδρον, ein Werk des Ariſtoteles. Von L. Lerſch in Bonn 176

Ueber die Ordnung der Bücher in der Ariſtoteliſchen Politik. Von F. Woltmann in Berlin 321

Ariſto der Peripatetiker bei Cicero de Senect. §. 3. Von F. Ritſchl 193. 640

Zur Kritik der Plutarchiſchen Biographien. Von C. Sintenis in Zerbſt 113

Die Plautiniſchen Didaskalien (mit vergleichender Berückſichtigung der Terenziſchen.) Von F. Ritſchl 29

Der Thyeſtes des L. Varius Rufus. Von F. W. Schneidewin in Göttingen 106

Die Nachrichten des Cicero über die Servianiſchen Centurien, mit den entſprechenden des Dionyſius und Livius verglichen und gewürdigt. Von F. Ritter in Bonn 575

Die Vermeſſung des römiſchen Reichs unter Auguſtus, die Weltkarte des Agrippa, und die Cosmographie des ſogenannten Aethicus (Julius Honorius.) Von F. Ritſchl 481

Seite

Memoriae obscurae (Pancratis Osdroeis. Glauce citharistria. Sophocles grammaticus. Eumeli Bugonia. Varronis Reatini et Atacini Ephemerides. Heliodorus grammaticus.) Von Th. Bergk 355

Ἄτη. Von K. Lehrs in Königsberg 593

Die Vorstellungen der Giebelfelder und Metopen an dem Tempel zu Delphi. Von F. G. Welcker 1

Kunstvorstellungen des etruskischen Todes, nebst Bemerkungen über das Verhältniß etruskischer Sage und Kunst zur griechischen. Von E. Braun in Rom 98

Erklärung alter Denkmäler (Vasengemälde. Etruscischer Spiegel. Basrelief. Geschnittene Steine.) Von F. G. Welcker . . 413

Das Thor von Mykenä. Von K. W. Göttling in Jena . . 161

Ueber das Verfahren bei den Abstimmungen des römischen Volks in den Septa. Von L. Urlichs in Bonn 402

Miscellen.

Litterarischer Betrug: Gregorius Corinthius de dialecto Sapphonis. Von H. L. Ahrens 274

Zur römischen Litteraturgeschichte: der Dichter Sabinus. Von C. G. Gläser in Breslau 437

Zur Geschichte der klassischen Schriftsteller im Mittelalter (Cicero's Hortensius.) Von C. W. T. 127

Mittheilungen aus und über Handschriften . . . 130. 302. 479. 620

Homerisches . . . } Von F. Ritschl . . . 479. 640
Zu Athenäus (Xenophanes) } . . . 140
Geographisches . . . } . . . 142

Psellos Einleitung in die Rhythmik. Von J. Cäsar in Marburg 620

Grammatisches Fragment (Plautinische Verse) 315
Des Dichters Florus Autobiographie 302. 479
Zu Lucilius Aetna 135
Zur lateinischen Anthologie . . . } Von F. Ritschl 133
Zu „Pindarus Thebanus" 137
Tranquillus Physicus de ventis 130
Brüsseler Handschriften 314

(Senec. trag., Eurip. Alc. argum.) 66. 76

Seite

Papyrusrollen. Von F. G. W. 320

Epigraphiſches. Von F. Ritſchl 480

Zur Kritik und Erklärung der alten Texte 143. 447

Zu griechiſchen Dichtern (Aeſchylus, Euripides, Anthologie). Von F. R. und λ 143

Analecta critica (de Homero, Aeschylo, Sophocle, Solone, Tyrtaeo, Theognide, Phileta, Hipponacte, Alcaeo, Comoediae mediae poetis.) Von A. Emperius in Braunſchweig 447

Zu griechiſchen Proſaikern (Xenophon, Thucydides.) Von χ und F. G. Schöne in Herford 146. 466

Zu Heſychius. Von K. Schwenck in Frankfurt a. M. 151. 480

Zu lateiniſchen Dichtern (Plautus, Terentius, Licinius Porcius, Horatius, Ovidius, Seneca.) Von M. Haupt in Leipzig, F. Ritſchl und K. Schwenck . . 146. 468

Zu lateiniſchen Proſaikern (Saluſtius, Cicero, Livius, Quintilianus, Ammianus Marcellinus, Hyginus, Servius.) Von M. Haupt, K. Schwenck und σ . . 149. 473

Etymologiſches. Von K. Schwenck 442

Zur Metrik (Spondiacum des Terpander. Jambiſche Anakruſis. Neuerungen des Archilochus. Metrum prosodiacum. Accentuirte Verſe: politiſcher Vers; Choliamben; Lesbiſches Müllerlied.) Von F. Ritſchl 277. 640

Archäologiſches (Hermes der Rinderdieb. Die Lacrimatorien. Herakles und Achelous. Der Galliſche Halsſchmuck. Zur Gemmenkunde.) Von E. Braun 123

(Skylla mit Greifenköpfen. Didius Fagellifer. Parisdarſtellungen der Römer. Parisurtheil der Karlsruher Vaſe. Apollo mit den Chariten. Εὐαίων.) Von K. Schwenck 633

Die Vorstellungen der Giebelfelder und Metopen an dem Tempel zu Delphi.

Seit dem härtesten Schlage, der alle Freunde der Griechischen Kunstdenkmäler und ihres Studiums treffen konnte, seit dem Verlust eines edlen Freundes, den jedes Wiedersehen mir theurer machte, ist die Vorstellung des Tempelraums, auf dem er in seinen letzten gesunden, schon innerlich bedrohten Tagen sich beschäftigte, nicht von mir gewichen. Die Behandlung eines Gegenstandes des Delphischen Tempels führte ihn in die Laufbahn ein, während deren er um die Kunstalterthümer nicht geringere, nicht weniger fortwirkende Verdienste sich erworben hat als in andern Theilen der Alterthumsgelehrsamkeit, worin sein Name mit Dankbarkeit und Gunst genannt werden wird, so lang man auf diesem Gebiete den Bereich eines solchen Geistes und die Früchte solcher Gelehrsamkeit zu ermessen und zu schätzen verstehn wird: und schöne Entdeckungen an den Ueberresten desselben Tempels waren es, worin seine rastlose, von einem hohen und würdigen Zweck zusammengehaltene Thätigkeit und Forschungslust ihre letzte Befriedigung fanden. Wie viel der Pythische Gott nach seiner höheren Idee und deren Walten im Innersten der Hellenischen Bildung Müllers Geist beschäftigt und vielleicht ihm selbst unbewußt sogar geleitet und bestimmt hat, wird wenigstens denen, die ihn auch persönlich gekannt haben, nicht entgehn. Daher war es mir, bey einer großen Uebereinstimmung unserer mythologischen Ansichten im Allgemeinen, schon immer leid, daß ich gerade in Hinsicht dieses Gottes, was das früheste Alterthum betrifft, seine Ansichten nicht billigen konnte: ich hoffte gewiß, durch meine Gründe ihn von der Wahrheit einer andern Ableitung des Apollodienstes,

als die seinige, zu überzeugen, ihm streng zu beweisen, daß der alte physische Nationalgott nicht im Licht, sondern in der Sonne selbst, der wohlthätigen und verderblichen, der dort im Lande mehr als anderwärts verderblichen, zu finden sey. Natürlich kann ich mich daher auch dieses zufälligen Umstandes nicht entschlagen immer von neuem schmerzlich zu gedenken, nachdem Apollon ihn mit seinem Pfeil erreicht hat, wie auch mein Freund Lücke in seiner schönen und lebenswahren Schilderung sagt. Diese traurige, unwillkürlich stets erneuerte Vergegenwärtigung Apollons und seines Pythischen Tempels hat die nachstehende Abhandlung veranlaßt, als ich durch den Beytritt meines Collegen und Freundes, durch seinen sofort bethätigten Eifer und alle in ihm zu solchem Vorhaben vereinigten Bedingungen mich zur Fortsetzung des Rheinischen Museums in Gemeinschaft mit ihm entschlossen hatte. Mag sie als ein kleines Denkmal einem Andenken, welches viele und herrliche feyern, geweiht seyn an der Spitze der neuen Folge einer Zeitschrift, die in ihren früheren Bänden mehr als einen trefflichen Beytrag von ihm bewahrt.

Es ist bekannt, daß der Delphische Tempel nachdem der alte um die Mitte des sechsten Jahrhunderts (Ol. 58, 1) durch Brand zerstört worden war, durch die Alkmäoniden von Athen unter der Leitung des Korinthischen Architekten Spintharos aufgeführt wurde. Dieß geschah nicht vor der 60. Olympiade. [1]) Aus weit späterer Zeit, wie nicht selten, waren die Sculpturen, die ihn von aussen schmückten. Die Statuengruppen der Giebelfelder und ihre Meister erfahren wir durch Pausanias: Artemis, Leto, Apollon und die Musen, der Untergang des Helios, Dionysos und die Thyiaden, von den Athenern Praxias und Androsthenes. [2])

[1]) Herod. II, 180. V, 62. Paus. X, 5 extr. Pind. P. VII, 9. Böckh in der Einleitung dazu p. 399 f.

[2]) Pausan. X, 19, 3. Τὰ δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς ἐστιν Ἄρτεμις καὶ Λητὼ καὶ Ἀπόλλων καὶ Μοῦσαι, δύσις τε Ἡλίου καὶ Διόνυσός τε καὶ αἱ γυναῖκες αἱ Θυιάδες.

Für das enge Verhältniß des Apollon und Dionyſos im Delphiſchen Cultus könnte kein Denkmal bedeutender, kein Zeugniß gewichtvoller ſeyn, als daß beyde Götter mit ihrer Umgebung in beyde Giebelfelder des Tempels ſich theilten. So wurden die des Parthenon von der Geburt der Pallas und von ihrem Wettſtreit mit Poſeidon, die des Olympieion in Agrigent und des Heretempels in Mykenä von dem Sieg der Götter über die Giganten und dem der Hellenen über die Troer, dem Sieg des Geiſtes und des Geſetzes über rohe Gewalt von Seiten der Götter und der Menſchen, die des Herakleion in Theben von den unter beyde Seiten vertheilten ausgewählteſten Kämpfen des Alkiden ausgefüllt, das eine Giebelfeld eines Apollotempels mit der Strafe der Niobe und andre mit nicht weniger bedeutſamen, Hauptgeſichtspunkte des Cultus angehenden Gruppen, gleichwie mit Schildzeichen des im Tempel wohnenden Gottes, verſehen. Die Verbindung des Apollon und Dionyſos auf die frühere Entwicklung Griechiſcher Religionen zurückzuführen, oder auch den Vortheil für die hieratiſche Politik, daß in demſelben Tempel die hehre Gottheit der höhern Klaſſen, des Staats, der Geſetze, der ernſten Künſte und die des Volks, der berauſchten Feſtluſt und des Grabes und der dunklen Geheimniſſe vereinigt waren, auseinanderzuſetzen, gehört nicht hierher. Nur an das Thatſächliche iſt zu erinnern, daß, wie Plutarch ſagt, [3]) Dionyſos an Delphi nicht weniger als Apollon Theil hatte. Sein iſt, nach Aeſchylus in den Eumeniden (24), die Koryſiſche Höhle, der alte Sitz der Religion, und wo auf des Parnaſſes Gipfel der Drache das Erdorakel hütete, [4]) da nahm Dionyſos vor dem Python, welchen Apollon tödete, [5]) den Dreyfuß ein. Die von den Titanen zerſtückten und am Spieß über das Feuer gehaltenen Glieder des Dionyſos gab Zeus dem Apollon zu beſtatten auf dem Parnaß, neben dem Orakel, [6]) und wenn die Thyiaden den Liknites erwecken, dann opfern die Hoſter im

[3]) De et ap. Delph. 9.
[4]) Eurip. Iph. T. 1209 Matth.
[5]) Argum. Pyth. Pind.
[6]) Clem.. Protr. II, 18 p. 5 Sylb. Plut. de Is. et Os. 35. Nonn. VI, 174.

Tempel des Apollon ein geheimes Opfer. [7]) Im Tempel war auch, wie Eusebius nach dem Dichter Dinarchos und dem Mantis Philochoros meldet, neben dem goldnen Apollon, das Grab oder der Sarg des Dionysos, in Form (so wie das des Hyakinthos in Amyklä) eines Fußgestells, wofür die Ununterrichteten es auch nahmen. [8]) Wenn eigentlich Dionysos auf dem Gipfel des Parnaß gefeyert wird, [9]) so sagt doch Pausanias auch (X, 32, 5), daß die Thyiaden dem Dionysos und Apollon rasen: beyden zusammen ist der Berg geweiht. [10]) In dem Peribolos des Heiligthums selbst, ganz nahe dem Tempel Apollons, stand das Theater, dieser Tempel des Dionysos, nur der heilige Lorber zwischen beyden; [11]) und König Delphos, welcher dort bey Aeschylus (16) den Phöbus empfängt, wird Sohn des Apollon und der Thyia genannt. [12]) Beiden Göttern opfern nach hergebrachter Weise Epaminondas und die Theber bey der Gründung der Stadt Messene, wie die Argeier der Here und dem Zeus, die Messenier dem Zeus und den Dioskuren. [13]) Die Durchdringung beyder Culte kommt an den verschiedenen Orten zum Vorschein, wie in Chios, [14]) in Attika zu Phlyeus und Marinus, wo Apollon Διονυσόδοτος genannt wird; [15]) an Metopen von dem Apollotempel von Phigalia fand Stackelberg Bacchische Figuren neben den Apollini-

[7]) Plutarch. de Is. l. c. [8]) Philoch. fragm. ed. Sieb. p. 29 s.

[9]) Soph. Antig. 1126. Oed. T. 1096. Eurip. Phoen. 226. Jon. 714. Bacch. 287. Iphig. T. 1289 Matth. Aristoph. Nub. 599.

[10]) Macrob. Sat. I, 18. Item Boeotii, Parnassum montem Apollini sacratum esse memorantes, simul tamen in eodem et oraculum Delphicum et speluncas Bacchicas uni deo consecratas colunt: unde et Apollini et Libero patri in eodem monte res divina celebratur. Quod cum et Varro et Granius Flaccus affirment, etiam Euripides his docet (Hypsip. fr. 1, was mit Unrecht angeführt wird). Lucan. V, 73:

Mons Phoebo Bromioque sacer, cui numine misto
Delphica Thebanae referunt trieterica Bacchae.

Nonn. XIII, 130. IX, 285. Schol. Eurip. Phoen. 225 bildet sich ein, daß auf der einen Spitze des Berges Apollon mit Artemis, auf der andern Dionysos einen Tempel habe.

[11]) Paus. X, 32, 1. Ulrichs Reisen in Griechenland. I. S. 108. wo der Umriß des alten Delphi, ergänzt nach den alten Ruinen, nicht zu übersehen ist.

[12]) Paus. X, 6, 3. [13]) Id. IV, 27, 4.

[14]) Mionnet III, p. 276. [15]) Pausan. I, 31, 4.

ſchen.[16]) So iſt es denn nicht zu verwundern, daß wir die Muſen ſo häufig im Gefolge auch des Dionyſos antreffen,[17]) daß er ſelbſt Melpomenos wird „nach demſelben Grunde, warum Apollon Muſagetes", Melpomenos und Kiſſos in einer Perſon,[18]) daß Silen,[19]) Satyrn und andre Bacchiſche Perſonen die Laute erhalten;[20]) von der andern Seite aber Bacchiſche Figuren ſich zu dem Apollon geſellen, wie wir ſo häufig in Vaſengemälden und Reliefen vor uns ſehn.[21]) Auch den Lorber des Parnaſſos hat Dionyſos zuweilen mit Apollon gemein,[22]) und den Dreyfuß.[23])

[16]) Apollotempel zu Baſſä S. 96 f.

[17]) Soph. Antig. 965 Br. Diod. IV, 4. Plutarch. sympos. VIII prooem. Zoega Abhandl. S. 14, Not. 36.

[18]) Paus. I, 2, 4. 31, 3.

[19]) Gerhards Rapp. Volcente not. 180. 294. Mus. Pioclem. IV, 20 (Gal. mythol. n. 267). Albaniſche Vaſe bey Zoega tav. 72.

[20]) Ein ältlicher Satyr mit der Laute de Witte Cab. Etrusque n. 44, Campanari Vasi Feoli n. 35, Stackelberg Gräber Taf. XII, 5. Creuzer Griech. Thongefäße, Taf. 6, S. 52. Mus. Borbon. VI, 22. Zwey Satyre Panofka Vasi di premio tav. 3. Ein ſolcher Satyr iſt auf einem Fragment in den Annali dell' inst. archeol. I, p. 398 tav. E, 2 bezeichnet als ΔΙΘΥΡΑΜΦΟΣ, daher man dieſen Namen anwenden kann, obwohl zu wünſchen wäre, daß man über den Gebrauch der Kithara neben dem Aulos bey der Aufführung wirklicher Dithyramben etwas wüßte. Denn daß Philoxenos in ſeinem Kyklopen den Polyphem zur Laute ein Liebeslied ſingen ließ (Suid. v. Θρεττανελό), iſt nur etwas theatraliſches. Eine Bacchante mit der Laute iſt an der ſchönen Borgheſiſchen Marmorvaſe Gal. mythol. n. 265, ein Kentaur am Wagen des Dionyſos ſpielt ſie Mus. Français III. Basr. pl. VII, 1. Man ſagte nach Diodor III, 59 Apollon habe in die Höhle des Dionyſos ſowohl die Kithara als die Pfeifen geſtiftet.

[21]) Um Beiſpiele aufzuführen, a) Vaſengemälde. d'Hancarville II, 68. Apollon, Bacchanten mit der Laute. Tiſchbein II, 12, wie Müller Denkm. II, 13, 140 und Dor. I, 272 bemerkt, Apollons Epiphanie in Delos; ein Satyr empfängt ihn huldigend. Vases de Sir Coghil pl. 37. Dionyſos Dendrophoros zwiſchen zwey Satyrn und Apollon Kitharodos zwiſchen zwey Horen. Vases Luynes pl. 4. 5. Der Dreyfußraub und Dionyſos mit einem Satyr und zwey Mänaden. Andre Volcenter Vaſen Annali dell' inst. archeol. III, p. 86 s. 232. b) Reliefe. Die Marmorvaſe des Soſibios im Louvre, Apollo und Artemis umgeben von Bacchiſchen Figuren, Puteal daſelbſt (Clarac Musée du Louvre pl. 139), Apollon Kitharodos und Bacchiſche Figuren. Ein Monument des Farneſiſchen Muſeums, von Visconti Mus. Piocl. IV, 20 gerühmt, Apollon und Dionyſos auf Ruhbetten gelagert und lautenſpielende Bachanten umher. Beyde Götter auf einem Wagen fahrend ſtellt ein Medaillon des Septimius Severus dar. Mus. Alb. tab. 13. — Auf dem ſchönen Borgiaſchen Spiegel bey Visconti l. c. tav. B. I iſt es Apulu allein von den Göttern, der die Geburt des Dionyſos begrüßt.

Die von Pauſanias in den Giebelfeldern des Delphiſchen Tempels angegebene Vorſtellung wurde früher, als man dieſe erhabene Art des Schmuckes der Tempel noch wenig beachtete, für eine, an nur einem Giebelfelde befindliche gehalten. [24]) Die einzigen, ſo viel mir erinnerlich, die ſeitdem dieſer Irrthum durch den Fortſchritt der Erkenntniß von ſelbſt weggefallen war, auf die Nachricht des Pauſanias einige Aufmerkſamkeit richteten, ziehen den Niedergang des Helios zur Vorderſeite. [25]) Aber dieß widerſpricht dem Verhältniß beyder Götter zu einander; die untergehende Sonne hat eine beſtimmte Beziehung zu dem Grab des Dionyſos und zu den drey Wintermonathen, die in Delphi ihm gehörten, ſo daß in dieſen zu allen Opfern der Dithyramb, wie zu denen der neun andern Monathe der Päan angeſtimmt wurde. [26]) Demnach bleiben uns für die Vorderſeite zwölf Figuren, Apollon mit Schweſter und Mutter und den neun Muſen, ein Verein, der ſich in Rom von der Hand des Philiskos befand. [27]) Dieſe zwölf Figuren aber werden wir uns nicht als die vollſtändige Gruppe

[22]) Hom. H. XXVI, 9 κισσῷ καὶ δάφνῃ πεκυκασμένος. Tertull. de coron. c. 12. Laurea ista Apollini vel Libero sacrata est, illi ut deo telorum, huic ut deo triumphorum: sic docet Claudius (de coronis). cf. c. 7.

[23]) Athen. II, p. 38 a.

[24]) So Visconti M. Piocl. T. IV Planches de suppl. p. 369 ed. de Mil. u. a. An dieſem einen Giebelfelde werden Statuen anſtatt erhobner Arbeit, an die man ehmals dachte, nur vermuthet, ſtatt behauptet noch in Meyers Kunſtgeſch. I, 94. II, 94.

[25]) Letronne Lettres d'un antiquaire p. 116. D'aprés la construction de la phrase et la nature différente des sujets, on peut conjecturer que les premières figures, Diane, Latone, Apollon, les Muses, le soleil couchant étaient dans l'un des frontons; Bacchus et les Thyiades dans l'autre. Ulrichs Reiſen in Griechenland S. 72. Es iſt zu verbinden Ἄρτεμις δύσις τε ἡλίου, die übrigen Namen ſind mit dieſen beyden Gliedern durch καὶ verknüpft.

[26]) Plutarch. de ει 9 extr. Auch in Athen fielen die Dionyſien vom Poſideon bis Elaphebolion, die Feſte des Apollon in andre Jahrszeiten.

[27]) Plin. XXXVI, 4, 10. Ad Octaviae vero porticum Apollo Philisei Rhodii in delubro suo. Item Latona et Diana et Musae et alter Apollo nudus. Daß dieſe Figuren, welche Sillig dem Philiscus nicht giebt, auch von dieſem waren, geht aus dem Zuſammenhang hervor, in welchem hier zu jedem Werke der Meiſter genannt wird. So verſteht auch Visconti Piocl. I, 17.

zu denken haben. Der Tempel war einer der größeren, [28]) und es ist nicht glaublich, daß Giebelgruppen, die ungefähr in derselben Zeit, wie wir sehn werden, ausgeführt wurden als andre, bey beynahe gleichem gegebenem Höhenmaß der Figuren, viel weniger Figuren als diese andern enthielten. Pausanias aber faßt sich über die meisten Gruppen der Art, die er bespricht, sehr kurz und bequem, [29]) und auch wo er in das Einzelne geht, geschieht es ungleich und zum Theil auffallend unvollständig. In Olympia, wo er am ausführlichsten ist, giebt er die vordere Giebelgruppe so genau an, daß sie gezeichnet werden konnte, und befriedigender gezeichnet werden wird, wenn einmal unsre Künstler sich nach Gegenständen umsehen sollten, die zur Restauration oder Reproduction noch einladender seyen, als der so oft versuchte Homerische Schild. In der Mitte Zeus, zu seiner Rechten Oenomaos, zur Linken Pelops, auf jeder Seite neun Figuren, nemlich eine weibliche, ein Wagenlenker, vier Pferde mit zwey Knechten und wo das Tympanon sich verengt ein liegender Flußgott; zusammen einundzwanzig. Von der Gruppe der andern Seite, dem Lapithen- und Kentaurenkampf bey der Hochzeit des Peirithoos, sind nur drey

[28]) Pind. P. VII, 10 δόμος Δαητός. Philostr. V. A. VII, 11. ἄλλον ἐδείδη ναοῦ καὶ μεγάλων ἤδη καὶ ἑκατομπέδων. Ueber ἑκατόμπεδον als die Cella des Parthenon zwischen dem Pronaos und Opisthodomos, s. Corp. Inscr. Gr. I, p. 177. Ulrichs S. 71 schätzt den Delphischen Tempel als etwa um den siebenten Theil kleiner als der Zeustempel in Olympia, der das Hekatompedon an Länge noch um einige Fuß übertraf, in die Breite ihm um einige nachstand.

[29]) Vom Parthenon I, 24, 5. ἐς δὲ τὸν ναὸν ὃν Παρθενῶνα ὀνομάζουσιν, ἐς τοῦτον εἰσιοῦσιν ὁπόσα ἐν τοῖς καλουμένοις αἰετοῖς κεῖται πάντα ἐς τὴν Ἀθηνᾶς ἔχει γένεσιν· τὰ δὲ ὄπισθεν ἡ Ποσειδῶνος πρὸς Ἀθηνᾶν ἐστιν ἔρις ὑπὲρ τῆς γῆς. Vom Heräon in Mykenä II, 17, 3. ὁπόσα δὲ ὑπὲρ τοὺς κιονάς ἐστιν εἰργασμένα, τὰ μὲν ἐς τὴν Διὸς γένεσιν καὶ θεῶν καὶ γιγάντων μάχην ἔχει, τὰ δὲ ἐς τὸν πρὸς Τροίαν πόλεμον καὶ Ἰλίου τὴν ἅλωσιν. Vom Herakleion in Theben IX, 11, 4. Θηβαίοις τὰ ἐν τοῖς ἀετοῖς Πραξιτέλης ἐποίησε τὰ πολλὰ τῶν δώδεκα καλουμένων ἄθλων, Stymphaliden und Augias fehlen, dafür Antäos (vermuthlich fünf Kämpfe auf jeder Seite). Zu Aegina übergeht er den uns jetzt wohl bekannten Tempel der Pallas mit seinen zwey Giebelgruppen ganz, II, 30.

Griechen und drey ihre Beute faſſende Kentauren genannt, ohne Zweifel nicht der ganze Inhalt des Werks. [30]) Vermuthlich war der Kentaur mit einer geraubten Jungfrau und der mit einem ergriffenen Jüngling auf jeder Seite wiederholt, und die fünfte Kentaurengruppe war in der Mitte, Eurytion mit der Braut, zu welcher Peirithoos mitgerechnet werden muß, zu beyden Seiten dieſer Mitte Käneus und Theſeus. Dann fehlten auch in den Seitenwinkeln des Dreyecks Nebenfiguren gewiß nicht. Bey der Beſchreibung des Tempels der Alea in Tegea von Skopas, weit des größten und prächtigſten im Peloponnes, nennt Pauſanias auf der einen Seite des Kalydoniſchen Ebers in der Mitte des vordern Giebelfeldes neun Perſonen, auf der andern nur ſechs, die ohne allen Zweifel ebenfalls neun enthielt: denn es iſt nicht glaublich, daß an einem ſolchen Gebäude eine Giebelgruppe unvollendet gelaſſen, nicht nach dem Plan ganz ausgeführt worden wäre. Pauſanias aber hat nicht aus Nachläſſigkeit die drey letzten Figuren übergangen, wie er zufällig einen der zwölf Athlen des Herakles an den Metopen über den Pforten der vordern und hintern Seite der Cella des Olympieion ausläßt und nur elf angiebt; [31]) ſondern, da er die Compoſitionen nicht ins Auge zu faſſen pflegt, vielmehr darauf aus iſt Perſonen und Inhalt der Kunſtwerke anzugeben, ſo bricht er das Verzeichniß der Jäger ab, wo ſie

[30]) Paus. V, 10, 3. τὰ δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς, ἔστιν ἔμπροσθεν Πέλοπος ἡ πρὸς Οἰνόμαον τῶν ἵππων ἅμιλλα ἔτι μέλλουσα καὶ τὸ ἔργον τοῦ δρόμου παρὰ ἀμφοτέρων ἐν παρασκευῇ. Διὸς δὲ ἀγάλματος κατὰ μέσον πεποιημένου μάλιστα τὸν ἀετὸν κ. τ. λ. — τὰ μὲν δὴ ἔμπροσθεν ἐν τοῖς ἀετοῖς ἐστι Παιωνίου, γένος ἐκ Μένδης τῆς Θρᾳκίας, τὰ δὲ ὄπισθεν αὐτῶν Ἀλκαμένους ἀνδρὸς ἡλικίαν τε κατὰ Φειδίαν καὶ τὰ δευτερεῖα ἐνεγκαμένου σοφίας ἐς ποίησιν ἀγαλμάτων. τὰ δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς ἐστιν αὐτῷ Λαπιθῶν ἐν τῷ Πειρίθου γάμῳ πρὸς Κενταύρους ἡ μάχη. κατὰ μὲν δὴ τοῦ ἀετοῦ τὸ μέσον Πειρίθους ἐστί· παρὰ δὲ αὐτὸν τῇ μὲν Εὐρυτίων ἁρπακὼς τὴν γυναῖκά ἐστι τοῦ Πειρίθου καὶ ἀμύνων Καινεὺς τῷ Πειρίθῳ, τῇ δὲ Θησεὺς ἀμυνόμενος πελέκει τοὺς Κενταύρους· Κένταυρος δὲ ὁ μὲν παρθένον ὁ δὲ παῖδα ἁρπακώς ἐστιν ὡραῖον.

[31]) Rhein. Muſ. f. Philol. I, 508.

anfiengen ihm gleichgültig, unbekannt oder zweifelhaft zu seyn. Den Gegenstand der hintern Giebelgruppe, die sicher auch an zwanzig Figuren enthielt, giebt er nur im Allgemeinen an. [32]) Der Statuen auf jeder Seite des Parthenon zählt man vierundzwanzig, wenigstens über zwanzig. Wenn nun im vorderen Giebelfeld am Delphischen Tempel Apollon mit Artemis und Leto zur Seite die Mitte einnahm und die Musen sich neben ihnen schaarten, so ist nicht zu vermuthen, daß etwa noch der Aufgang des Helios abgebildet war, weil diesen Pausanias schwerlich übergangen hätte. Eher ein Lorberbaum, Pegasos, Hippokrene oder andre geeignete Nebenpersonen, die eben so gut fehlen können, wenn nicht der Raum selbst nöthigt oder auffordert der Vorstellung größere Fülle zu geben.

Auf der entgegengesetzten Seite wird die Zahl der Thyiaden eben so groß als die der Musen vorausgesetzt werden dürfen, obgleich die eigentliche alte Zahl auch der Bacchen drey ist. In Delphi war der Name der Mädchen und Frauen, die auf dem Gipfel des Parnaß die uralte nächtliche Feyer begiengen, Thyiaden: [33]) die Attischen Chöre vereinigten sich mit ihnen. [34]) Poetisch

[32]) Paus. VIII, 45, 4. τὰ δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς, ἔστιν ἔμπροσθεν ἡ Θήρα τοῦ υἱὸς τοῦ Καλυδωνίου. — τὰ δὲ ὄπισθεν πεποιημένα ἐν τοῖς ἀετοῖς Τηλέφου πρὸς Ἀχιλλέα ἐστὶν ἐν Καΐκου πεδίῳ μάχη. Es versteht sich, daß der einzelne Fronton nur ἀετὸς hieß: der Plural hier und in der vorhergehenden Stelle, der anders gedeutet werden könnte, muß nur recht verstanden werden. Wo ein Gebäude nur vorn einen Adler hat, steht der Singular; z. B. an dem Thesauros der Megarer in Olympia ἐπείργασται τῷ ἀετῷ, Paus. VI, 19, 6; am Parthenon in Rom in fastigio posita signa, Plin. XXXVI, 4, 11.

[33]) Pausan. X, 6, 2. ἀπὸ ταύτης δὲ καὶ ὕστερον ὅσαι τῷ Διονύσῳ μαίνονται Θυιάδας καλεῖσθαί φασιν ὑπὸ ἀνθρώπων. Ib. 32, 5. τὰ δὲ νεφῶν τέ ἐστιν ἀνωτέρω τὰ ἄκρα καὶ αἱ Θυιάδες ἐπὶ τούτοις τῷ Διονύσῳ καὶ τῷ Ἀπόλλωνι μαίνονται. Nach Plutarch de primo frig. 18 erzählten die Delpher, daß einst den Thyiaden, die auf dem Parnaß von schwerem Sturm und Schnee bedroht wurden, Männer zu Hülfe kamen, deren Mäntel so starr froren, daß man sie brechen konnte. Derselbe sagt Quaest. Gr. 12, das Delphische Fest Herois habe meistentheils mystische Bedeutung, welche die Thyiaden kennen; nach dem Aeußerlichen der Gebräuche (ἐκ δὲ τῶν δρωμένων φανερῶς) müsse man die Heraufführung der Semele vermuthen (der

erscheinen solche sterbliche Dienerinnen des Gottes auch in seiner unmittelbaren göttlichen Nähe in dem Mythus von seinem ersten Einzug in Theben, wobey Euripides wohl nur ganz zufällig seinen urkräftig, nach dem Alterthum geschilderten Bacchen niemals den Namen Thyiaden giebt, der sonst nicht immer streng unterschieden wird.[35]) Die göttlichen Thyiaden, die Nymphen,[36]) sind natürlich,

auch Thyone hieß); und zugleich, daß in einem andern enneaterischen Fest zu Delphi die Anführerin (ἀρχηγὸς) der Thyiaden eine Verrichtung hatte. Dieß scheint ein besondres Colleg, wie das der sechzehn in Elis, αἱ περὶ τὸν Διόνυσον ἱεραὶ γυναῖκες, Plut. de mul. virt. 15), das man von den auf den Parnaß nach eignem Beruf ziehenden Thyiaden zu unterscheiden hätte. Von diesen ist die artige Geschichte de mul. virt. 13 zu bemerken, daß in dem heiligen Krieg zwischen Theben und Delphi die Thyiaden (αἱ περὶ τὸν Διόνυσον γυναῖκες, ἃς Θυιάδας καλοῦσι) ermüdet vom Rasen und Nachtschwärmen, ihrer selbst nicht bewußt, auf der Agora von Amphissa sich niederwerfen und einschlafen und von den Frauen der Stadt umstellt und nach dem Erwachen gepflegt und gespeist werden. Dieß sind αἱ ἔνοχοι τοῖς βακχικοῖς πάθεσι γυναῖκες. Plut. Qu. Rom. 112, αἱ κατάσχετοι τοῖς βακχικοῖς πάθεσι. Id. Brut. 15, die ὀρείφοιτοι, wovon Catull spricht LIV, 391:

> Saepe vagus Liber Parnassi vertice summo
> Thyiadas effusis evantes crinibus egit,
> cum Delphi tota certatim ex urbe ruentes
> acciperent laeti divûm fumantibus aris

[34]) Pausan. X, 4, 2. αἱ δὲ Θυιάδες γυναῖκες μέν εἰσιν Ἀττικαί, φοιτῶσαι δὲ ἐς τὸν Παρνασὸν παρὰ ἔτος αὐταί τε καὶ αἱ γυναῖκες Δελφῶν ἄγουσιν ὄργια Διονύσῳ. Hesych. Θεωρίδες, αἱ περὶ τὸν Διόνυσον βάκχαι. Bey Nonnus IX, 261 heißen auch die Delphischen Thyiaden παρθενικαὶ Θεωρίδες.

[35]) Aeschylus Sept. 480 βακχᾷ περὶ ἀλκὴν θυιὰς ὥς. 818 ἔτευξα τύμβῳ μέλος ὡς θυιάς. Apollonius I, 636 θυιάσιν ὠμοβόροις. Virgil Aen. IV, 301:

> commotis excita sacris
> Thyias, ubi audito stimulant Trieterica Baccho
> orgia nocturnusque vocat clamore Cithaeron.

Hor. Carm. II, 9, 9. Im Allgemeinen sind die Thyiaden die gemäßigteren, die im schönsten Tanze dargestellt werden, Mänaden die excentrischen. Plinius führt von Praxiteles an Maenades et quas Thyiadas vocant.

[36]) Hom. H. XXVI, 7:

> Αὐτὰρ ἐπειδὴ τόνδε θεαὶ πολύυμνον ἔθρεψαν,
> δὴ τότε φοιτίζεσκε καθ' ὑληέντας ἐναύλους,
> κισσῷ καὶ δάφνῃ πεπυκασμένος· αἱ δ' ἅμ' ἕποντο
> Νύμφαι· ὁ δ' ἐξηγεῖτο· βρόμος δ' ἔχεν ἄσπετον ὕλην.

Soph. Antig. 1114. 1136:

obwohl als Prototyp geſetzt, doch nach den wirklichen gedacht und geſtaltet, als der den Gott unſichtbar umſchwärmenden weiblichen Dämone. Das Wort iſt von der ſauſenden, ſchwunghaften Bewegung zu verſtehn, [37]) ſo bey den wirklichen wie bey den dämoniſchen Thyiaden, obgleich dieſe letzteren, theologiſch genommen oder auf den urſprünglichen Dionyſos bezogen, nicht anders als ihre Schweſtern im Chor, die Najaden, Naturbedeutung gehabt zu haben ſcheinen. Denn Thyia war, wie Oreithyia, ohne Zweifel Göttin des Winds und des Wehens. Als nach Herodots Erzählung (VII, 178) die Delpher bey dem Andrang der Perſer von dem Orakel geheißen wurden, den Winden (wie von demſelben Orakel die Athener dem Boreas) zu opfern, errichteten ſie in dem

Σὲ δ' ὑπὲρ διλόφου πέτρας στέροψ ὄπωπε
Λιγνύς, ἔνθα Κωρυκίαι Νύμφαι στείχουσι Βακχίδες.

Προφάνηθι Ναξίαις σαῖς ἅμα περιπόλοις
Θυίαισιν, αἵ σε μαινόμεναι πάννυχοι
χορεύουσι τὸν ταμίαν Ἴακχον.

Θυίαισιν f. Θυιάσιν nach Böckh in der zweyten Abhandlung über die Antigone. Die Nyſeiſchen Nymphen vom Parnaß, die Nariſchen und andre örtlich berühmte begleiten nach Gefallen des Dichters den Zug. Strab. X, 3, 10 p. 468. Οἱ μὲν οὖν Ἕλληνες οἱ πλεῖστοι τῷ Διονύσῳ προσέθεσαν καὶ τῷ Ἀπόλλωνι καὶ τῇ Ἑκάτῃ (ſollte heißen Ἀρτέμιδι) καὶ ταῖς Μούσαις καὶ τῇ Δήμητρι καὶ Διὶ τὸ ὀργιαστικὸν πᾶν καὶ τὸ βακχικὸν καὶ τὸ χορικὸν καὶ τὸ περὶ τὰς τελετὰς μυστικόν — αἱ δὲ Μοῦσαι καὶ ὁ Ἀπόλλων, αἱ μὲν τῶν χορῶν πρηεστᾶσιν, ὁ δὲ καὶ τούτων καὶ τῶν κατὰ μαντικήν — Διονύσου δὲ Σειληνοί τε καὶ Σάτυροι καὶ Βάκχαι Λῆναί τε καὶ Θυῖαι καὶ Μιμαλλόνες καὶ Ναΐδες καὶ Νύμφαι καὶ Τίτυροι οἱ προσαγορευόμενοι. (Die doppelte Form Θυῖαι und Θυιάδες, wie Εὐὰς und Εὐοῖα). Hesych. Θυστάδες· Νύμφαι τινές, αἱ ἔνθεοι καὶ Βάκχαι. Id. Θυσίαδες. Id. Θυιάς, βακχίς, οἱ δὲ μαινάς.

[37]) Il. XXII, 460. μεγάροιο διέσσυτο μαινάδι ἴση. H. in Cer. 386. ἦϊξ' ἠΰτε μαινὰς ὄρος κατὰ δάσκιον ὕλης. Etym. M. Θυιάδες, αἱ Βάκχαι παρὰ τὸ Θύω, τὸ ὁρμῶ. Hom. H. in Merc. 560 von den ausfliegenden Thrieen: αἱ δ' ὅτε μὲν Θυίωσι. Hes. Theogon. 109. πόντος — οἴδμασι θύων. 884. θάλασσα θύε. 874. κακῇ θύουσιν ἀέλλῃ. Comic. ap. Schol. Oed. Col. 1375. ἕβρει θύοντες.

nahen Thyia, wo des Kephiſſos Tochter Thyia, von der auch der Ort benannt war, [38]) ihr Temenos hatte, einen Altar und opferten darauf den Winden, die ſie auch nachher zu verehren fortfuhren. Aber vorher hatte doch Thyia auch keine andre Bedeutung als gerade die, wegen deren in ihrem Temenos den Winden ein neues, beſonderes Opfer gebracht wurde. Daß dieſe Thyia „mit einiger Abweichung des Mythos dieſelbe ſey mit der erſten Dionyſospriesterin, von der fälſchlich die Thyiaden (die wirklichen) benannt ſeyn ſollen, und vielleicht dieſelbe, die auch dem Poſeidon zur Geliebten gegeben wird," bemerkt auch Böckh. [39]) In der Unterwelt des Polygnot iſt Chloris (Flora) auf den Schoos der Thyia gelehnt, [40]) in welcher Verbindung, obgleich beyde hier in das Menſchliche umgeſetzt ſind, eine Anſpielung auf die Bedeutung oder eine Folge früherer in beſtimmtem Sinne gefaßter Dichtung zu erkennen iſt. Dieſe überall durchgedrungene volksmäßige Umwandlung der Dämonen oder der Symbole in hiſtoriſche Perſonen finden wir auch in den verſchiedenen Genealogieen des Königs Delphos, wovon einige indeſſen mit theologiſcher Gelehrſamkeit auf die Luft, und durch ſie auf die Verbindung des Apollon mit dem Thyiadiſchen deutlich anſpielen. [41]) Nimmt man die Thyia

[38]) Da ſo oft der Ort den Namen des Gottes erhielt, ſo iſt die Vermuthung W. Dindorfs im Thes. L. Gr. ἐν Θυίοις für ἐν Θυίῃ bey Herodot nicht nöthig. Auch würde ich bey Pauſanias VI, 26, 6 τὴν ἑορτὴν Θυῖαν nicht in Θυῖα ändern. Ein ähnlicher Feſtname iſt τύρβη.

[39]) Ueber die Antigone des Sophokles 2. Abhdl. S. 57.

[40]) Pausan. X, 29, 3.

[41]) Drey ſolche Genealogieen hat Pauſanias, die dritte der Scholiaſt zu Aeſchylus Eum. 16. vollſtändiger aus des Epaphroditos Commentar zu des Kallimachos αἰτίοις. Delphos iſt der Sohn der Κελαινὼ und des Apollon, oder der Thyia und des Apollon, oder der Μελαίνη und des Poſeidon, der bekanntlich von einer andern Seite tief in die Delphiſchen Antiquitäten eingreift. Die Κελαινὼ oder Μελαίνη iſt entweder der Thyia gleich oder könnte ihre Mutter heißen; denn die Luft iſt τὸ πρώτως σκοτεινόν, ſ. Plutarch de primo frig. 9. 17. Und wie Melaine mit Poſeidon verbunden iſt, ſo hat noch in der Sage von Thyia und Chloris bey Pauſanias X, 29 Thyia den Poſeidon, Chloris ſeinen Sohn zum Gatten. Die Μελαίνη hat den Kephiſſos, gerade wie Thyia bey Herodot, zum Vater und Μελανθώ, d. i. das Dunkle, potenzirt zur

als erſte Prieſterin des Dionyſos, die deſſen Orgien einführte, wie Pauſanias, ſo knüpft man mit Recht an ſie die wirklichen Thyiaden: will man aber auch die göttlichen Thyiaden, an die er nicht denkt, auf Thyia, wie ſehr natürlich iſt, zurückführen, ſo kann dieſe nicht als eine Prieſterin, ſondern nur als die Göttin Luft gedacht werden. Auf welche von beyderlei Thyiaden jene ſalbungsreiche Phraſe Plutarchs, wann die Thyiaden den Liknites erwecken, ſich beziehen, iſt nicht deutlich. Denn es iſt beydes denkbar, daß man glaubte, unter dem Opfer der Hoſier, zur beſtimmten Zeit, weckten auf der Höhe des Parnaß, wo Dionyſos begraben lag, die Lüfte ihn in das neue Frühlingsleben; oder auch daß erwählte Thyiaden im Tempel, bey dem Dionyſosgrab, eine Cäremonie vornahmen, die daſſelbe bedeutete und feyerte. Das Letztere wird vielleicht wahrſcheinlicher durch den auf dieſen Moment bezüglichen Namen Liknites, von λίκνον, Schwinge, Wiege; denn es ſcheint, daß darin, anſtatt der in das Grab geborgnen Glieder, das wiedergeborne Kind ſchlief, das man durch Geſang erweckte, und daß die Thyiaden dieſen Liknos in heiligſter Cäremonie wiegten und ſchwangen. Wenn, ſo wie Zagreus in Kreta, Jacchos in Eleuſis, auch in Delphi der myſtiſche Dionyſos bey dem immer neuen Eintritt in den Wechſellauf ſeines Lebens in Kindesgeſtalt gedacht wurde, ſo kommt dieß wenigſtens auch mit der alten in den öffentlichen Mythus übergegangenen und darum nicht myſtiſch gefeyerten Vorſtellung überein, daß der durch Frühlingsblitze aus dem Schoos der Erde geriſſene Embryo als gereiftes Kind aus der Lende des Zeus hervorgeht. Daß Jacchos Sohn der Aura oder Luft genannt wird,[42]) hat dieſelbe Bedeutung, als daß die Thyiaden den Likni-

Mutter; Κελαινὼ aber den Υ̓͂αμος oder Regen zum Vater. An der Spitze ſtehn chorographiſche Namen; Lykoros, von dem Berg, iſt Vater des Hyamos, Deukalion, von welchem die Hoſier, die Δελφῶν ἄριστοι (Eurip. Jon. 430), ihr Geſchlecht ableiteten (Plut. Qu. Gr. 9), Vater der Melantho, Kaſtalios, wenn hier Pauſanias kein Mittelglied ausgelaſſen hat, Vater der Thyia. Der Kephiſſos iſt hereingezogen, weil der Wind vom Fluß auszugehn ſcheint, was auch im Mythus der Oreithyia hervortritt. Hyamos erinnert an die den Thyiaden verwandten Najaden und die Dionyſiſchen Plejaden.

[42]) Nonn. XLVIII, 238. 957.

tes wecken. Die duae Aurae aber, velificantes sua veste, bei Plinius (XXXVI, 4, 8), wie die Αὖραι, des Boreas Töchter, bey Quintus (I, 684), ſind ähnliche Allegorieen einer ſpäteren, wie die Bacchiſchen Thyiaden einer ſehr alten Zeit des reineren Naturdienſts.

Der Myſticismus des enthuſiaſtiſchen Cults und die Nacht begünſtigten die Fiction, die aus Euripides und Ariſtophanes klar iſt, daß Dionyſos auch im Chor der irdiſchen Thyiaden mittanze.[43]) Damit hängt der Glaube zuſammen, daß man in dieſer Helleniſchen Walpurgisnacht die Stimme der Satyrn und des überirdiſchen Tympanon vernehme.[44]) Der Hang des Volks und der ſpäteren Zeiten, wirkliche Perſonen ſtatt der alt religiöſen und poetiſchen zu verſtehn kam hinzu: und ſo iſt geſchehen, daß man in Bildwerken die göttlichen Bacchen für wirkliche nahm, wie man in Sikyon, wo neben der Statue des Gottes Bacchen aufgeſtellt waren, dem Pauſanias ſagte (II, 7, 6): ταύτας τὰς γυναῖκας ἱερὰς εἶναι καὶ Διονύσῳ μαίνεσθαι. Stark aber iſt es, daß er auch ſelbſt die Thyiaden am Delphiſchen Tempel eben ſo erklärt (αἱ γυναῖκες αἱ Θυιάδες): denn man braucht ſich das Perikleiſche Zeitalter nur wenig zu vergegenwärtigen, um gewiß zu ſeyn, daß die Künſtler dieſer Zeit den Mnſen nicht irgend welche Delphiſche Thyiaden, ſondern Nymphen, Göttinnen, gegenüberſtellen wollten.

Die Geſtalten der Thyiaden im Giebelfelde des Delphiſchen Tempels ſind vermuthlich zum Theil unter den vielen unübertrefflichen Bildern dieſer Klaſſe, die im Relief auf uns gekommen ſind,

[43]) Eurip. Jon. 716. ἵνα Βάκχιος — πηδᾷ νυκτιπόλοις ἅμα σὺν Βάκχαις, in Verbindung mit Hypsip. fr. 1:

Διόνυσος ὃς θύρσοισι καὶ νεβρῶν δοραῖς
καθαπτὸς ἐν πεύκαισι Παρνασὸν κάτα
πηδᾷ χορεύων παρθένοις σὺν Δελφίσι.

Aristoph. Nub. 602. Βάκχαις Δελφίσιν ἐμπρέπων. Eurip. Bacch. 287—89. ἔτ' αὐτὸν κ. τ. λ. Catull. ſ. Not. 33.

[44]) Macrob. Sat. I, 18. Soph. Antig. 1133:

ἰὼ πῦρ πνείοντων χοράγ' ἄστρων, νυχίων
φθεγμάτων ἐπίσκοπε.

im Weſentlichen erhalten: obgleich das Höchſte in der Bildung der Mänaden und des Bachiſchen Thiaſos überhaupt erſt Skopas und Praxiteles erreichten. Auch die neun Muſen der Vorderſeite ſind die älteſten unter den Statuengruppen dieſer Art, welche erwähnt werden. [45]) Sehr ſchwer möchte es ſeyn ſich über den Untergang des Helios die rechte Vorſtellung zu bilden. Späte Werke, wie der vom Triumphbogen Markaurels, an den des Conſtantin verſetzte herrliche Untergang der Luna mit einem Zweygeſpann, [46]) geben einigen Erſatz: aber am liebſten möchte man wiſſen, wie dieſer Untergang ſich zu dem Uebrigen verhielt, ob ihm plaſtiſch, wenn auch nicht mythologiſch, noch etwas andres vielleicht entſpräche. Erwägt man, daß die Feyer der Thyiaden eine nächtliche unter Fackelſchein war, daß alſo dem Sonnenuntergang in dieſer Compoſition große Bedeutung gegeben werden konnte, wenn man die Vorſtellung der heiligen Nacht in das Leben des Gottes übertrug, ſo möchte man eher glauben, daß der Untergang des Helios mit ſeinem Viergeſpann, vielleicht noch mit zugehörigen Nebengöttern, die eine Seite beherrſchte, ſo daß auf der andern die große Mehrzahl der Thyiaden ſich befand. Dionyſos nahm auf jeden Fall die Mitte ein.

Den ſo an ſeiner Vorder- und Hinterſeite ausgeſchmückten Delphiſchen Tempel preiſt bey Euripides im Jon der Chor der Atheniſchen Begleiterinnen der Kreuſa (187):

Οὐκ ἐν ταῖς ζαθέαις Ἀθάραις
εἰκίονες ὠδαὶ
θεῶν μόνον, οὐδ' ἀγνιάτιδες θεραπεῖαι·
ἀλλὰ καὶ παρὰ Λοξίᾳ
τῷ Λατοῦς διδύμων προσώ-
πων καλλιβλέφαρον φῶς.

Der Stolz der Athener auf ihren Parthenon, der in Kunſtvollen-

[45]) Beſtimmt älter als die beyden Gruppen auf dem Helikon bey Pauſanias IX, 30, 1, und ſehr wahrſcheinlich auch als die neun Muſen des Philiskos und die, welche aus Ambrakia nach Rom verſetzt wurden. Plin. XXXVI, 36, 4. (Muſen des Lyſipp finde ich nicht).

[46]) Admir. Rom. antiqu. tab. 23. (ed. alt. 1693).

dung und beſonders auch in der Sculptur der Frontons, der Metopen und Frieſe alles bis dahin Ausgeführte weit hinter ſich ließ, iſt leicht zu denken; und die einfache Vergleichung des Doppelantlitzes des Delphiſchen Tempels deutet die Wichtigkeit an, die man damals auf die durch Atheniſche Meiſter vielleicht ſeit gar nicht langer Zeit und nicht allzulang nach jenem, hier vollendeten Werke legte. Denn man wird in den Worten des Dichters lieber ſeinen eignen wohlerwogenen Gedanken erkennen wollen, als eine gleichgültige Rede, gut genug, um die Einfalt der Begleiterinnen der Kreuſa ſich ausſprechen zu laſſen. Daß δίδυμα πρόσωπα die Façaden des Tempels bezeichnet, ſcheint mir außer allem Zweifel: zwey Geſichter (wie man in Verbindung mit καλλιβλέφαρον φῶς verſtehn müßte) oder auch zwey Perſonen, Figuren bey dem Apollon, wäre ſonderbar geſprochen, hier, wo wenigſtens zwölf, wahrſcheinlich aber an zwanzig oder drüber, als ein wohl verbundnes Ganzes in das Auge fielen. Und wer ſollen die zwey Perſonen ſeyn? Apollon und Artemis, die Heath gemalt glaubte, ſo iſt es noch ſeltſamer: auch bey dem Apollon iſt Apollon mit ſeiner Schweſter abgebildet; oder Artemis und Leto, wie Hermann erklärt, ſo heißen dieſe dem Apollon gegenüber nicht ſchicklich ein Paar, da vielmehr er und Artemis die δίδυμοι ſind. Schon Musgrave verglich mit Recht Pindars τηλαυγὲς πρόσωπον, von der auf goldnen Säulen ruhenden, natürlich mit dem Tympanon gedeckten Vorhalle des Hauſes — wie die fürſtlichen Häuſer in den Vaſenbildern erſcheinen — und mit dem μέτωπον der Pyramiden bey Herodot (II, 124), und überſetzte richtig duplicem aedium faciem. Matthiä ſtimmt ihm bey, ſo wie auch Müller.[47]) Pindar ſagt, wo er die Erfindungen der Korinther preiſt (Ol. XIII, 21): τίς θεῶν ναοῖσιν οἰωνῶν βασιλέα δίδυμον ἐπέθηκε; den Giebel nennt er πρόσωπον, Euripides alſo wiederholt nur ſeine Worte, die ihm leicht auch ſelbſt gegenwärtig ſeyn mochten. Daß ſolche Gebäude nicht blos einen Vortempel (προνηΐον), ſondern doppelte Façade hatten, war zu bekannt und ein zu großer Umſtand, als daß nicht der Chor, auch wenn er die andre Seite

[47]) Göttinq. Anz. 1828, S. 1979.

noch nicht gesehn hatte, von ihr als gegeben und nach dem architektonischen Gesetz völlig gleich verziert mit sprechen dürfte. [48]) Sehr schön ist auch der Ausdruck ἀγυιάτιδες θεραπεῖαι. Dem Agyieus, als Gott des Eingangs, wird eine Ehre erwiesen durch jeden Schmuck des Eingangs: und eine Statuengruppe im Giebelfeld ist eine große Ehre. Daß gerade Apollon selbst als Agyieus bey den Doriern und in Attika verehrt wurde, so wie Dionysos nach Sophokles Thebens Agyieus war, [49]) kommt hierbey kaum in Betracht: der Tempel ist bedeutend genug, um wirklich einen Agyieus ihm zu weihen, und uneigentlich geschieht dieß durch die Verzierung des Eingangs.

Der Ion wird in die 89. Olympiade gesetzt. Vor diesem Zeitpunkt also war der Delphische Tempel vollendet, der κόσμος der Aussenseiten ausgeführt. Die Meister der Giebelstatuen nennt uns Pausanias. Das erste, fährt er in seiner Beschreibung fort, vermuthlich die Figuren der vorderen Gruppe von Apollon mit

[48]) Unbegreiflich ist die Lesart der Handschriften καλλίφαρον φῶς, wofür Brodäus, Canter, Scaliger καλλιβλέφαρον herstellten, da jenes baarer Unsinn, καλλίφαρον auch nicht einmal ein übliches noch richtig gebildetes dichterisches Beywort ist. Es giebt Erklärungen von unergründlicher Tiefe des Irrthums: darunter gehört picturata vestimenta (in Wakefields Delect. trag. Graec. P. 2) statt der prächtigen Doppelgruppen.

[49]) Antig. 1135 Θηβαίας ἐπισκοποῦντ' ἀγυίας. Harpocr. Suid. V. ἀγυιᾶς· Ἀγυιεὺς κίων εἰς ὀξὺ λήγων, ὃν ἱστᾶσι πρὸ τῶν θυρῶν. ἰδίους δέ φασιν αὐτοὺς εἶναι Ἀπόλλωνος, οἱ δὲ Διονύσου, οἱ δὲ ἀμφοῖν. ἔστι δὲ ἴδιον Δωριέων. εἶεν δ' ἂν οἱ παρ' Ἀττικοῖς λεγόμενοι Ἀγυιεῖς οἱ πρὸ τῶν οἰκιῶν βωμοί, ὡς Σοφοκλῆς κ.τ.λ. Solche Altäre versteht Eustathius p. 166, 23 unter ἀγυιάτιδες θεραπεῖαι. ἔφη δέ τις καὶ ἀγυιάτιδας θεραπαίνας (falsche Lesart) τοὺς πρὸ τῶν θυρῶν βωμούς, οἳ πρὸς χάριν Ἀγυιέως Ἀπόλλωνος ἵδρυντο. So Hesych. ἀγυιάτιδες, αἱ πρὸ τῶν θυρῶν θεραπεῖαι. Auch Müller übersetzt Götting. Anz. 1828, S. 1079: „und am Thor steht Apollo Agyieus." Aber dieß stört den Zusammenhang; ein äußerlich unansehnlicher, und dazu äußerst gewöhnlicher Gegenstand würde mitten in die staunende Betrachtung einer neu und kunstreich ausgeschmückten Tempelfaçade hereingezogen. — Schwenck, in der Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1837, S. 409, glaubt, daß der Dionysos Agyieus aus dem Dionysos στύλος und περικιόνιος in Theben irrig gefolgert worden sey. Da aber auch Hermäen und Hekatäen derselben Art vorkommen, so sehe ich nicht, warum nicht auch Dionysos irgendwo als Agyieus dienen konnte.

den Musen, hat der Athener Praxias, Schüler des Kalamis, gearbeitet, und da dieser über dem Werke gestorben war, so machte das Uebrige Androsthenes, auch ein Athener, aber Schüler des Eukadmos. [50]) Von den vier genannten Künstlern ist nur Kalamis sonsther bekannt. Von diesem wissen wir, daß er nach Ol. 87, 3 noch thätig war; aber er war nach andern Umständen damals wohl in vorgerücktem Alter. Schüler von ihm konnte Praxias in seiner frühen Jugend gewesen seyn; aber auch in reiferem Alter, und eben so gut als Kalamis, einer der talentvollsten Meister, noch sehr jung, wie als er schon bejahrt war. Aus diesem Zusammenhang ist daher nichts über die Zeit zu folgern. Letronne rechnet, daß Praxias ohne Zweifel nicht vor 430 oder 440 (Ol. 87, 3 oder 85, 1) angefangen, Androsthenes schwerlich unter zehn Jahren später das Werk geendigt habe. [51]) Müller vermuthet, daß die Bildhauer aus Athen in Delphi um Ol. 83 arbeiteten, zu der Zeit als die Athener das Delphische Gemeinwesen ordneten. [52]) Diese Veranlassung vorauszusetzen, ist wohl nicht nöthig, da die Verbindung Athens mit Delphi ohnehin durch das Orakel, durch seine Pythaisten, um nicht die Attischen Thyiaden und andere einzelne Umstände aufzusuchen, groß und bedeutend genug war. Darauf ist es auch zu beziehn, daß bey Aeschylus in den Eumeniden (Ol. 80, 2) die Pythias daran erinnert, daß Phöbos seinen Weg nach Delphi über Athen nahm und dort Geleit empfieng: [53])

[50]) Τὰ μὲν δὴ πρῶτα (wie seit Clavier statt πρόσωπα gelesen wird, nunmehr nach drey Handschriften) αὐτῶν Ἀθηναῖος Πραξίας μαθητὴς Καλάμιδός ἐστιν ἐργασάμενος· χρόνου δὲ ὡς ὁ ναὸς ἐποιεῖτο ἐγγινομένου, Πραξίαν μὲν ἔμελλεν ἀπάξειν τὸ χρεών, τὰ δὲ ὑπολειπόμενα τοῦ ἐν τοῖς ἀετοῖς κόσμου ἐποίησεν Ἀνδροσθένης, γένος μὲν καὶ οὗτος Ἀθηναῖος, μαθητὴς δὲ Εὐκάδμου. Pausanias spricht schwerlich genau und richtig wenn er sagt ὡς ὁ ναὸς ἐποιεῖτο, selbst wenn ausser dem κόσμος auch gleichzeitig noch manches an dem Tempel ausgebaut wurde: denn der eigentliche Tempelbau lag weit hinter dieser Zeit.

[51]) Lettres d'un antiquaire p. 117.

[52]) De Phidiae vita et operib. p. 28 not. y.

[53]) Λιπὼν δὲ λίμνην Δηλίαν τε χοιράδα,
κέλσας ἐπ' ἀκτὰς ναυπόρους τὰς Παλλάδος,

eine Sage, die der altdelphiſchen vom Einzuge des delphingeſtaltigen Apollon und der Kreter nur im Bewußtſeyn des Atheniſchen Uebergewichts ſo kühn entgegengeſtellt werden konnte. So alt wie der Dienſt des Apollon in Delphi iſt danach die heilige Straße, die ſeine Verehrer aus Attika mit ihm verbindet. Von der durch den Sieg bey Rhion über die Lakedämonier und ihre Bundesgenoſſen [54]) gewonnenen Beute errichteten die Athener eine Stoa in dem Delphiſchen Peribolos, Ol. 87, 4, wie Pauſanias meldet (X, 11, 5); und von der Marathoniſchen Beute waren nach demſelben, vielleicht erſt um dieſelbe, gewiß wenigſtens in ſpäterer Zeit, die goldnen Schilde gefertigt, womit ſie den Architrav des Delphiſchen Tempels auf der Vorderſeite ſchmückten, ſo wie ähnliche Siegeszeichen am Parthenon und an dem Olympieion aufgehängt waren. Sillig ſetzt in dem Catal. artificum den Praxias ſowohl als den Androſthenes gegen die 90. Olympiade; und Bröndſted, indem auch er verkannte, daß Euripides allerdings auch in den Giebelfeldern Schmuck der Sculptur kannte, behauptet ohne Gründe anzuführen, vielleicht bloß im Verlaß auf den Silligſchen Ueberſchlag der Zeit, daß die Giebelgruppen erſt ſpäter, etwa um die 90—91. Ol. hinzugekommen ſeyen, wobey er die Metopenbilder in die Zeit der Erbauung des Tempels durch Spintharos zu ſetzen ſcheint. [55]) Wenn die Vermuthung nicht täuſcht, daß Euripides im Jon das großartige Werk der neuen Giebelgruppen nicht ohne Bezug auf den Parthenon begrüße, ſo müſſen ſie nach Ol. 85, alſo zwiſchen der 85. und 89. Ol. entſtanden ſeyn. Am Theſeion waren die Bildhauerarbeiten nicht vollendet, nur im vorderen Giebelfelde die Statuen, wie man aus den nur hier ſichtbaren Spuren der Aufſtellung oder Befeſtigung ſchließt, und die Metopen

ἐς τήνδε γαῖαν ἦλθε Παρνησσοῦ Ϸ' ἕδρας.
πέμπουσι δ' αὐτὸν καὶ σεβίζουσιν μέγα
κελευθοποιοὶ παῖδες Ἡφαίστου χθόνα
ἀνήμερον τιθέντες ἡμερωμένην.
μολόντα δ' αὐτὸν κάρτα τιμαλφεῖ λεὼς
Δελφός τε χώρας τῆσδε πρυμνήτης ἄναξ.

[54]) Thucyd. II, 34. Diod. XII, 48.
[55]) Reiſen in Griechenland II, S. 151.

nur an der Vorderſeite, nebſt einigen auf den anſtoßenden beyden Längenſeiten, angebracht worden, wie man die Metopen an vielen Tempeln nur zum Theil mit Bildwerk verziert, die übrigen glatt gefunden hat.[56]) Was iſt auch an ſich ſelbſt glaublicher, als daß die Bewunderung, welche das herrlichſte Werk des größten aller Künſtler erregte, das Aufſehn, das es ſchon in ſeinem Entſtehen machte, das kräftig und raſch vor ſich gieng, unmittelbar die Anregung gab, dem für ganz Hellas mit geweiheten Tempel von Delphi die noch fehlende Vollendung durch die in dieſer Zeit wunderbar fortſchreitende Sculptur zu geben, ſo wie der neue Pallastempel gleichzeitig auf den Bau des andern Helleniſchen Haupttempels in Olympia den entſchiedenſten Einfluß ausübte? Die Ahndung über den Zeitpunkt der Sculpturen am Delphiſchen Tempel — mehr als eine Ahndung freylich iſt aus den Worten des Euripides und den Zeitverhältniſſen der Kunſt nicht zu ſchöpfen — gewinnt noch etwas mehr Halt, wenn man ſich vergegenwärtigt, welche Tempel in Sicilien und Päſtum vor der angegebenen Zeit ohne den Schmuck der Giebelgruppen geblieben ſind, woraus natürlich folgt, daß dieſe hohe Zierde um ſo merkwürdiger erſchien, je weniger ſie überall verbreitet war. Die Erfindung legt Pindar in dem oben angeführten Vers der Stadt Korinth bey. Daß er nemlich nicht den Giebel an ſich, der ſo allgemein und ſo alt iſt als die Doriſche Bauart, oder auch den zwiefachen der Tempel, ſondern gerade den vollſtändigen, ſchmuckreichen verſtehe, iſt darum wahrſcheinlich, weil die Korinthiſche Sage bey Plinius damit übereinſtimmt.[57]) Auf den Glanz der Verzierung deutet τηλαυγές eben ſo wie in der Nachahmung des Euripides die δίδυμα πρόσωπα ihr καλλιβλέφαρον φῶς in den Statuengruppen haben. Mit Reliefen fieng man ohne Zweifel an: bey zunehmender Größe

[56]) Bröndſted daſ. S. 148 ff. Serradifalco Antich. d. Sicilia II, p. 63.

[57]) Plin. XXXV, 12, 43 von Dibutades dem Korinther: primusque personas tegularum extremis imbricibus imposuit, quae inter protypa vocavit. Postea idem *ectypa fecit*: hinc et fastigia templorum orta. Die Erfindung des Amphiproſtyles verſteht bey Pindar Bröndſted S. 156. Der Dichter ſähe hiernach nicht auf die augenfällige, ſchöne Erſcheinung, ſondern ſpräche gelehrter die Kenntniß von der Entwicklung des Tempelbaus aus.

der Tempel konnte man füglich dem Giebel eine Ausladung geben, groß genug um Statuen aufzunehmen. Eine Giebelgruppe des Bupalos und Athenis in Chios, welche Octavian an dem Palatiniſchen Tempel des Apollo aufſtellen ließ, giebt uns das älteſte Beyſpiel ab, das bis gegen die 60. Ol. zurückgeht.[58]) Von Chios hatte ſchon Verres viele ſchöne Statuen entführt.[59]) Damophilos und Gorgaſos hatten in Rom den Ceresstempel bey dem Circus mit Thonſtatuen in den Giebelfeldern verziert Ol. 71.[60]) Die Gruppen von Aegina, die von keinem Schriftſteller genannt werden, ſind die älteſten, die, wenigſtens großentheils, erhalten oder bis jetzt aus dem Schoos der Erde hervorgezogen ſind. Daß die des Parthenon, und ſo auch die gleich darauf in Delphi und Olympia ausgeführten die Blicke ſehr auf ſich ziehn mußten, iſt nicht zu bezweifeln. Von Athenern waren in Delphi beyde gearbeitet, in Olympia die eine, von Alkamenes nemlich, der dahin ſeinem Meiſter gefolgt war.

Die Metopenbilder waren in Delphi vermuthlich gleichzeitig mit den Statuengruppen, vielleicht durch dieſelben Künſtler oder unter ihrer Leitung ausgeführt worden. Pauſanias ſchweigt von ihnen wie von denen des Parthenon und denen am Periſtyl des Olympieion, am Tempel zu Alea, wie er auch bey dem Theſeion nur von den Gemälden im Inneren ſpricht: der Chor im Jon ergänzt uns ſeinen zu kurzen Bericht. Hier werden uns fünf Gruppen der Art, die für Metopen durchaus geeignet, Gegenſtände, die in Metopen auch ſonſt bekannt ſind, genannt: und Metopen erkannte ſchon Stuart[61]) und behauptete beſonders Müller,[62]) eben ſo beſtimmt Bröndſted[63]) und Ulrichs.[64])

1) Herakles tödet mit dem Kneif (ἅρπη) die Lernäiſche Hydra, während Jolaos, eine Fackel erhebend, ihm beyſteht. — Das krumme Meſſer gebraucht Herakles, die Schlangenköpfe abzu-

[58]) Rhein. Muſ. IV, 254. [59]) Cic. Verr. VI, 1.
[60]) Plin. XXXV, 45. [61]) Antiqu. of Athens, T. 3. p. 3.
[62]) Dor. I, 432, de Phid. l. c. Götting. Anz. l. c. Archäol. §. 410, 4. Anhang zu den Eumeniden, S. 26.
[63]) Reiſen in Griechenland, II, S. 151. [64]) S. 72.

ſchneiden, auf einer Vaſe alten Styls,[65]) und Jolaos kommt ihm mit Feuerbränden zu Hülfe in der Erzählung Apollodors (II, 5, 2); auf einigen Monumenten gebraucht Herakles ſelbſt eine Fackel. Jolaos iſt auch auf der Metope des Theſeion mit dieſem Kampf zu erkennen.[66]) Der Zuſatz: ὃς ἐμαῖσι μυδετέραις παρὰ πίναις ἀσκιστὰς Ἰόλαος, iſt wohl nicht von Geſpräch, ſondern nach weiterem oder uneigentlichem Gebrauch von μυδετέραις von dem üblichen Geſang beim Spinnen und Weben zu verſtehn.[67])

2) Bellerophon die Chimära bezwingend, wie an einer Metope der nördlichen Seite des Parthenon. Dann aus der Gigantomachie 3) Pallas, das Gorgonenſchild ſchwingend, auch an einer Metope des Parthenon, auf der Oſtſeite, 4) Zeus den Mimas niederblitzend, 5) Dionyſos einen andern der Söhne der Erde tödend mit dem Epheuſtock. Pallas und Eukelados, Artemis und einen andern der Giganten enthalten zwey weit ältere Metopen eines der Selinuntiſchen Tempel.[68]) Unter den andern Denk-

[65]) Millin Vases II, 75. Müller Archäol. l. c. ſagt, „während Jolaos den Krebs tödet.“ Millin ſah in der den Pfeil abſchießenden Figur nochmals den Herakles, der vorher durch Pfeile die Hydra aus dem Sumpfe treibe, nach Apollodor. Den Jolaos ziehe auch ich vor; nur gegen den Krebs legt er nicht den Bogen an, dieſen wehrt Pallas ihrem Lieblinge ab, die nur deßhalb umgewandt von Jolaos ſteht, der mit Pfeilen, aus der Ferne, nicht ganz ſo dreiſt als Herakles, die Schlangen der Hydra tödten hilft. Die in neuerer Zeit in Etrurien ausgegrabenen Vaſen, ſo reich an Vorſtellungen des Herakles, bieten die Hydra verhältnißmäßig äußerſt ſelten dar; zwey führt Gerhard im Rapporto Volcente not. 361 an, und andre enthalten weder die erſchienenen Kataloge der ſpäter gebildeten Sammlungen noch die große Vorrathskammer der Vaſen dieſer Klaſſe, das Muſeum zu München. Die krumme ἅρπη gebraucht Herakles gegen die vielköpfige Hydra auch bey Quintus IV, 218; am Kaſten des Kypſelos den Bogen, und an der einen von Gerhard nachgewieſenen, im Mus. Etr. n. 1709, ſchlingt die ſiebenköpfige Hydra ſich um einen Baum und Herakles ſchießt den Pfeil ab.

[66]) Stuart T. 3 ch. I, pl. II, 2. Zoega Bassir. tav. 61, not. 71.

[67]) Daher ſingen die Griechinnen, Alkmene bey Theocr. XXIV, 74, wie ſchon in der Odyſſee Kalypſo und Kirke ihre Lieder (V, 62. X, 221). cf. Leonidas Tar. ep. 78. Virg. Georg. I, 293. Tib. II, 1, 66. Ovid. Tr. IV, 1, 13. Claudian. in Eutrop. II, 457 texentum carmina. Falſch iſt Heathe Erklärung, welche Musgrave der Barneſiſchen: de quo dum telas conficimus confabulari solemus, verzog: de quo telae nostrae loquuntur. Bei der Arbeit ſind die Mädchen allein oder ſprechen, wenn mehrere zuſammen ſind, von andern Dingen als alten Helden, die im Geſang leben.

[68]) Serradifalco l. c. tav. 28. 29.

mälern, welche Götter und Giganten paarweiſe im Kampf darſtellen, ſind beſonders zwey große Trinkſchalen aus Vulci zu vergleichen, wo in älterem, ſtrengem Styl, auf der einen Hephäſtos und Klytios, Poſeidon und Polybotes, Apollon und Ephialtes, Hermes und Hippolytos, Dionyſos und Eurytos, Pallas und Enkelados gemalt ſind; auf der andern Pallas, Hephäſtos, Poſeidon, Hermes mit ihren Gegnern ebenfalls vorkommen, und Zeus blitzend auf dem Kampfwagen mit ſeinem lieben Sohn zunächſt zu ſeiner Seite kommen hinzu. [69]) Jeder Gott bedient ſich der ihm natürlichen Waffen, Hephäſtos führt eine glühende Maſſe mit der Zange dem Feinde nach der Bruſt, Poſeidon hebt einen Inſelfelſen empor, Dionyſos ſchlägt mit dem Thyrſos todt, bey Apollodor (I, 6, 2) und Nonnus (XXVIII, 78) wie dort in Delphi, oder umſtrickt auch vorher den Gegner mit Reben, wie auf dem erſten der beyden Gemälde.

Dem Dichter kam es zu, nicht eine Beſchreibung und Ueberſicht zu geben, ſondern einzelne Gegenſtände, bedeutende Namen und Geſchichten herauszugreifen. Durch die wenigen aber ſind uns viele gegeben, die zu den genannten Metopen nothwendig hinzugehörenden und im Allgemeinen andre zu den Athlen des Herakles, der Gigantomachie und Bellerophon paſſende Geſchichten. Daß die Hydra auf die zwölf Kämpfe des Herakles mit den Ungeheuern überhaupt deute, hat Müller längſt bemerkt. [70]) Wie dieſer Gegenſtand zu Metopen am Olympieion, am Theſeion, ſo war er auch am Tempel des Apollon gerade für die vordere oder für beyde Hauptſeiten vor allen andern geeignet durch die Beziehungen des Herakles zu dem Gott im Mythus und im Cultus. [71])

[69]) Gerhard Coupes Grecques, pl. A und 10, die erſte auch Vases du Duc de Luynes, pl. 19 s. Derſelbe Gegenſtand im alten Styl iſt auf beyden Seiten einer Amphore in der Pinakothek zu München; der blitzende Zeus als Anführer, neben ihm Herakles, Pallas und Enkelados, auf der andern Seite fünf Paare, in der Mitte derſelben Poſeidon, der den Polybotes begräbt. — Dionyſos und Eurytos einzeln bey Millingen Anc. uned. monum. 25.

[70]) Dor. a. a. O.

[71]) Auch von einem der Tempel von Selinunt iſt eine Metope mit Herakles und den Kerkopen in Palermo, die vielleicht von andern Thaten begleitet war, aber einen ganz andern Kreis und Zuſammenhang angeht.

Daß der Giganten mehr als drey gebildet waren, deutet ſelbſt der Ausdruck bey Euripides (210): σκέψαι κλόνον Γιγάντων an. Die Beſiegung der Giganten durch die Götter gehört zur Begründung des Maßes und der Ordnung auf Erden; die Kämpfe des Herakles ſind gleichſam ein Nachſpiel oder heroiſches Seitenſtück dazu, indem er eine andre Klaſſe manigfaltiger wüſter und unnatürlicher Kinder der Erde vernichtete. Schwere Arbeit und harte Zeit iſt den heiteren Harmonieen vorangegangen, unter deren Genuß Apollon der Orakel und Satzungen waltet, den Dionyſiſchen Chören, welche die Luſt und Hoffnung des Jahres ſind. So wie in alter Fabel, wenn die Hochzeit des Kadmos und der Harmonia von allen Göttern beſucht wird, Theben ſich als der Sitz einer glückſeligen, wohlgeordneten Herrſchaft darſtellt, ſo wird nach der allgemeinen Idee des äuſſeren Tempelbildwerks darauf angeſpielt, daß Delphi der nationale Mittelpunkt des κόσμος ſey. Ich mag daher auch nicht daran denken, daß gerade die auch für den Peplos der Pallas in Athen zum Schmuck gewählte Gigantomachie, da derſelbe auch andern hohen Göttern zukommt, die Atheniſchen Künſtler zu dieſer Darſtellung an den Metopen veranlaßt habe. Die Chimära läßt ſich unter einem ähnlichen Geſichtspunkt faßen wie Giganten und Hydra, und die Mythologie bietet manche andre grotteske Gegenſtände dar, die ſich damit vereinigen ließen. Den Bellerophon denkt man ſich übrigens auf der einen, die Giganten auf der andern Längenſeite zunächſt anſtoßend an die Vorderſeite, ſo wie am Theſeion zehn Kämpfe des Herakles die öſtliche oder Vorderſeite einnehmen und ſüdlich oder nördlich je vier des Theſeus ſich anſchließen.

Dieſer Kreis von Metopenbildern ließ freylich, wenn das Werk um den ganzen Tempel herum durchgeführt war, noch Raum auch zu andern, unter andern Anſichten zuſammengefaßten Gruppen. Sicher iſt, beſonders nach Brönſteds ſchönen Unterſuchungen über die Metopen des Parthenon, daß in dieſen kleinen Feldern der Bildnerey nicht weniger wie an den Frieſen, den Giebelfeldern, den Gemälden der inneren Tempelwände Bezug auf den beſtimmten Cultus genommen und der Zuſammenhang der einzelnen

Vorſtellungen unter ſich und mit dem Ganzen ſinnig und ſorgfältig gewahrt wurde. Daher auch wo nur eine kleine Anzahl von Metopen eines Tempels ausgegraben wird, die Finder mit Recht ſogleich Vermuthungen über den Kreis, wozu ſie gehören, und den Gott, deſſen Tempel ſie demnach geſchmückt haben können, aufzuſtellen pflegen. [72])

Nach dieſer näheren Erörterung eines in wenigen Zeilen des Pauſanias und des Euripides überlieferten, darum immer nur im Vorbeygehn, und oft flüchtig oder auch ohne alle Sachkenntniß behandelten, aber nicht unbedeutenden Gegenſtandes ſcheint er in der Hauptſache ſich mit befriedigender, um nicht zu ſagen zweifelloſer Gewißheit herauszuſtellen. [73]) Wäre früherhin die Aufmerkſamkeit mehr auf den äuſſeren κόσμος der Tempel, den Gürtel der Metopenbilder, darüber vorn und hinten die Giebelgruppen gerichtet geweſen, viele der hingeworfenen Erklärungen wären niemals gemacht worden. Von dem Glanze der Doppelgiebel, den der Thor hier wiederzufinden ſich freut und anſtaunt, läßt er den Blick auf die Metopen herabgleiten, die durch die Fülle der Bilder ihn anregen einigen der Vorſtellungen ihren Namen zu geben; denn das erſte bey der Betrachtung von Bildern iſt gewöhnlich, daß man ſich ſagt oder fragt, was ſie bedeuten. Angeſtrengte Beſchauung der Bilder eines Giebels (vielleicht vom Pallaſt der Hypſipyle in Lemnos) kommt in einem Fragment der Hypſipyle des Euripides vor. Gegenſtände nach Willkür aus eigner Phantaſie zu ſetzen, woran einer der unfähigſten Herausgeber des Ion

[72]) In Päſtum brachte eine neuere Ausgrabung ſechs Metopen zum Vorſchein, welche ſämmtlich die Argonautika angehn. Bulletin des sciences historiques 1830, N. 8, p. 363. Auch die Metopen in altem Styl, die von Aſſos im Jahr 1838 durch Herrn Raoul Rochette nach Paris gebracht wurden und ſeiner Einſicht und Gelehrſamkeit die umfaſſendſte Erklärung verdanken werden, haben nach dem, was Hr. von Prokeſch zuerſt über ſie berichtete (Wiener Jahrbücher 1832, Th. 2, Anzeigeblatt S. 59), ſichtbar beſtimmte Bezüge unter einander.

[73]) Letronne Lettres p. 440. Le vague des expressions de ce morceau lyrique permet toutes les conjectures. Si le poète a réellement eu le temple de Delphes en vue, et quelques-unes des représentations peintes ou sculptées qui s'y trouvaient, on en conclura, que l'édifice fut terminé avant la 89. olympiade. — Mais encore une fois tout cela est fort incertain.

gedacht hat, wäre ſo ungeſchickt als möglich geweſen, da ein guter Theil der Zuſchauer die Figuren am Tempel zu Delphi ſich beſchaut haben und davon nothwendig in Athen viel die Rede geweſen ſeyn mußte, da der Theatermaler wenigſtens den weltbekannten Tempel wohl nach der Wirklichkeit darſtellte. Die Bilder waren von Stein nach Euripides (210): *σκέψαι κλόνον ἐν τύκαισι λαΐνοισι Γιγάντων*. Dieß wichtige Zeugniß geht freylich erſt durch die Emendation Hermanns, *τύκαισι* für *τείχεσι*, hervor; aber dieſe Emendation erhält durch die nothwendige und ſichere von Jacobs, *τυκισμάτων* für *τειχισμάτων*, wo Andromeda ein Bild, *ἐξ αὐτομόρφων λαΐνων τυκισμάτων σοφῆς ἄγαλμα χειρός*, genannt wird, und durch die im Vorigen entwickelten Sachgründe die höchſte Wahrſcheinlichkeit. Die Lesart der Handſchriften *τείχεσι* giebt nicht nur einen flachen Ausdruck, da bey Tempelwänden der Stein ſich von ſelbſt verſteht und in Bezug auf Bildwerke der Raum beſſer ſpeciell als in ſolcher weiten Allgemeinheit angegeben wird; ſondern ſie widerſtreitet dem Metrum. Musgraves Aenderung aber, *ἐν πτυχαῖσι λαΐναισι*, iſt nicht bloß nach der Wortbedeutung, ſondern auch andrer Gründe wegen ſchlechthin unzuläſſig. Denn *πτυχαὶ* ſind nicht an und für ſich *στοαὶ*, *περιβολαί*, wie Heſychius angiebt, ſondern nur in Verbindung mit eigentlich bezeichnenden Worten (wie *τοίχων πτυχαὶ*, *πτύχαι παρθενῶνος*, *δόμων περιπτυχαί*), oder nur in Bezug auf ihre Tiefe und, da die Stoen oft in die Runde giengen, auf ihren Umfang; ſo daß die Gloſſe nur in Bezug auf gewiſſe Stellen, ſicher aber nicht auf die unſrige Sinn hat. Dann iſt das Nächſte nachdem nun die Giganten genannt ſind, daß der Chor den Jon, *τὸν παρὰ ναόν*, fragt, ob es erlaubt ſey in den Tempel hineinzugehn (225); und als Jon dieß verneint, bevor ſie Opfer gebracht hätten, beſchließen ſie ſich auſſen, wie die Herrſchaft ihnen erlaubt habe, in dem lorberreichen Grund des Tempels umzuſchauen. [74]) Alſo von

[74]) 220 *ἃ δ' ἐκτὸς, ὄμμα τέρψει*, worauf Jon: *πάντα θειῶθ' ὅ τι καὶ θέμις ὄμμασι*: und der Chor: *μεθεῖσαν δεσπόται με θεοῦ γύαλα τάδ' εἰσιδεῖν*. Und ſie treten ab, ſich umzuſchauen; Jon fragt Kreuſen, warum ſie allein ſorgenvoll erſcheine (251), *οὐ πάντες*

Anfang an der eine große Gegenstand, der Tempel, an dem zuerst die prachtvolle Façade auffällt, und sobald über das Aeussere die Blicke geschweift sind richtet sich die Neugierde auf das Innere: davon abgelenkt, auf das, was umher ist. Nun erst könnten kleinere Heiligthümer, wie der große Altar vor dem Tempel, das Grab des Neoptolemos, die Lesche, untergeordnete Gegenstände gegen den großen Tempelbau selbst, in Betracht kommen. Der Dichter folgt ganz der Natur und Erfahrung, indem er dem Sinn der jungen Athenerinnen diese Richtung giebt, und stellt uns durch ihre naiven Aeusserungen, wenn wir sie zusammenfassen, und durch das Schweigen über die für sich nicht unbedeutenden, bey solcher Raschheit der Betrachtung aber verschwindenden Nebendinge, das große Bild des Tempels meisterhaft unter Augen. Wie paßt nun in diesen Zusammenhang irgend eine Halle in der Nähe des Tempels? Tyrwhitt, welchem Musgrave folgt, ist nur durch den metrischen Zwang der Emendation auf die von den Athenern von der Beute von Rhion geweihete Halle gedrängt worden. [75]) Es ist daher zu verwundern, daß Hermann, der die Halle aus den Worten wegschafft, und das Richtige, Sculptur, an die Stelle setzt, dennoch die Halle der Athener beschrieben glaubt und zwar so, daß er nicht entscheiden will, ob von Gemälden oder von Sculpturen die Rede sey. [76]) Die Halle der Athener war übrigens,

ἄλλοι γύαλα λεύσσοντες θεοῦ χαίρουσιν. V. 76. ἀλλ' εἰς δαφνώδη γύαλα βήσομαι τάδε.

[75]) Früher hatte Musgrave selbst an Sculpturen auf der Tempelwand gedacht. Was er sich nachher einwendet, die goldne ἅρπη, die brennende Fackel, der Feuerhauch der Chimära, daß dieß alles Farben erfordre, ist dadurch beseitigt, daß wir jetzt wissen, daß an den Sculpturen metallne und farbige Verzierungen vielfach gebraucht wurden. Unverständlich ist mir, was er hinzusetzt: eam igitur porticum quidni Euripides per prolepsin depinxerit?

[76]) Der sehr gelehrte Recensent von Hermanns Ausgabe des Jon in den Berliner Jahrbüchern 1828, II, S. 297, dem die Halle auch nicht gefiel, setzt einen andern Raum fest: „Wir denken daher mit Sicherheit in diesen Ausdrücken den herrlichen und berühmten Tempel der Ἀθηνᾶ προναία (Lennep ad Phalar. p. 145) gepriesen zu finden, welcher geschmückt mit den ausgezeichnetsten Weihgeschenken und mit einem weitläufigen Tempelgebiet ausgestattet dem Beschauer des heiligen Vorderraums sich zuerst darbot; und natürlich bewundern die Athenerinnen nicht minder die Statue der vaterländischen Göttin als die dedicirten Wand-

durch eine Reihe von vier Theſauren von dem Tempel getrennt und von ihr und den Theſauren her kam man zu dieſem hin. Zoega nennt die Hydra am Tempel Gemälde; [77]) was ohne Vorwurf iſt, da τύκαισι (von den Giganten) noch nicht gefunden war. Unbekannt war es auch Herrn Raoul Rochette als er die Erklärung aufſtellte, Euripides ſpreche von Gemälden in dem Pronaos. Hierzu verleitete ihn die Nachricht des Plinius über Ariſtoklides: pinxit aedem Apollinis Delphici, indem er überſah, daß etwaige Gemälde im Pronaos von denen nicht geſchaut werden konnten, welchen der Eingang noch verwehrt war. [78]) Tapetenſtickerey vermutheten, ſtatt unſerer Metopen, vor nunmehr ſchon langer Zeit, Böttiger und Hirt. [79])

F. G. Welcker.

gemälde, welche, wie gewöhnlich, die Heldenthat vom Gigantenkriege darſtellten; ob jedoch in der obigen Stelle, um die Uebereinſtimmung mit jenen ἀγυιάτιδες θεραπεῖαι ſchärfer zu erhalten, die Annahme einer Herme oder Hermathene im Innern zuläſſig ſey, bleibt unentſchieden." Eine Hermathene hat mit Agyieus nichts gemein, hat auch eben ſo wenig δίδυμα πρόσωπα als Athene für ſich; und wenn auf Athene δίδυμα πρόσωπα nicht gehn kann, ſo iſt die Hermathene, auch wenn für ſie entſchieden würde, ebenfalls ausgeſchloſſen. Lenney aber hat in jenem verdienſtlichen Excurs über die Πρόνοια und Προναία den großen Irrthum begangen, die Worte des Demoſthenes παρὰ τῷ Ἀπόλλωνι von unmittelbarer Nähe und εἰσιόντι εἰς τὸ ἱερὸν, ſtatt vom Eingang in die Stadt, vom Tempel zu verſtehn, und daher den „ſchönen und großen Tempel" der Pronäa ad ingressum des Apolliniſchen zu ſetzen, da doch die ganze Stadt zwiſchen beyden lag, der Tempel der Pronäa nahe dem Eingang von Athen her. Der Grundriß in Ulrichs Reiſen in Griechenland ſetzt jetzt alles beſſer ins Licht.

[77]) Bassiril. T. 2, p. 66.

[78]) Peintures inédites p. 110 ss. 444. Daß die Worte des Jon V. 248 (283): δίδωσι δ' ὥσπερ ἐν γραφῇ νομίζεται, das Daſeyn von Gemälden im Tempel beſtätigen, ergiebt ſich bey näherer Erwägung gewiß nicht, da auf Gemälde ſehr oft hingewieſen wird und Jon von bekannten Vorſtellungen Kenntniß haben konnte, auch ohne daß ſie im Tempel ſelbſt ſich befanden, auch nach dem kleinſten Bildchen. In Bezug auf die Anm. S. 112 muß ich erinnern, daß es nicht die Meynung des Verfaſſers ſeyn kann, der Tempel des Albaniſchen Kitharödenreliefs bey Zoega tav. 99, welcher Tempel Korinthiſche Säulen, im Giebelfeld Meduſa von zwey Tritonen gehalten und am Fries ein Wagenrennen hat, den wirklichen Delphiſchen Tempel darſtelle.

[79]) Böttiger über die Furienmaske, S. 14 (wo für Markland zu leſen iſt Musgrave). Hirt über den Tempel zu Epheſus, S. 47.

Die Plautiniſchen Didaskalien.

Ein Aufſatz von Fr. Windiſchmann im erſten Bande des Rheiniſchen Muſeums für Philologie (S. 110 ff.) handelte unter dem Titel Didascaliae Plautinae von der Abfaſſungs- oder Aufführungszeit Plautiniſcher Komödien überhaupt. Der gegenwärtige ſoll ſich nur mit den zwei wirklich erhaltenen Didaskalien oder titulis [1]) beſchäftigen, welche zuerſt von Angelo Mai aus dem Mailänder Palimpſeſt ans Licht gezogen wurden und, blos durch Mai's Schuld, nicht konnten von Windiſchmann genügend behandelt werden. Bekanntlich gehört die eine dieſer Didaskalien zum Pſeudolus, während die andere, die hier zunächſt zu betrachten iſt, von Mai auf ein Terenziſches Stück bezogen wurde, und dem Plautus erſt durch Windiſchmanns Vermuthung zugewieſen worden iſt. Mai's eigene Worte in Plauti fragmenta inedita, item ad Terentium commentationes et picturae ineditae (Mediol. 1815) S. 52 lauten darüber ſo: In vetustissimo palimpsesto, ex quo Plauti fragmenta superius edidi, folium item reperi cum Adelphorum epigraphe. Id mihi certo indicio fuit codicem extitisse Terentianum Plautino plane germanum praestantia et aetate. Sed praeter illud folium cetera omnia iampridem vixere. Die Didaskalie ſelbſt iſt nach ihm dieſe:

GRAECA ADELPHOI MENANDRV
ACTA LVDIS PLEBEIS
·GN · BALBIO · C·TERENTIO AEDILIB · PL·
·I · PVBLILIVS POLLIO
MARCI POR (OPPII)
TIBIIS SERRANIS TOTAM
·C·SVLPICIO · C · AVRELIO CONSVLIBVS

worin alſo nur OPPII als unſicher bezeichnet wird. Die gänzliche Verſchiedenheit aller einzelnen Beſtimmungen in dieſer Didaskalie und der den Terenziſchen Adelphi vorgedruckten ließ ſich der italieniſche Herausgeber nicht weiter anfechten, als daß er die Bemerkung machte: Nunc quoniam et haec epigraphe non est eadem plane atque editae, eam hic adiicere visum est. Seitdem aber hat dieſer geringe Reſt des Alterthums förmlich eine kleine Geſchichte durchgelebt.

Zuerſt unternahm Oſann in den Analectis criticis S. 147 daraus den Beweis zu führen, daß Terenziſche Komödien noch nach des Dichters Tode aufgeführt worden ſeien: eine Sache, die an ſich des Beweiſes wenig bedarf, ſoll ſie aber einmal nachgewieſen werden, in ganz anderer und überraſchend ausgedehnter Weiſe theils durch Zeugniſſe, theils durch eine kritiſche Behandlung der ſchmählich verſäumten Terenziſchen Didaskalien darzuthun iſt, freilich nicht mit den bis jetzt gedruckten Hülfsmitteln.*) Was aber iſt Oſanns Beweisführung? Indem er von Mai das Zuſammengehören der Didaskalie mit den Adelphi des Terentius auf Treu und Glauben annimmt, ſieht er darin ein Zeugniß für eine im Jahre d. St. 645 *) ſtattgehabte Aufführung des Stückes, indem da zwar nicht C. Sulpicius, aber doch ein Servius Sulpicius Galba, und nicht C. Aurelius, aber doch ein Marcus Aurelius Scaurus Conſuln waren. Wo aber bleiben die Aedilen? Ein C. Cosconius wird uns für 645 als plebeiſcher Aedil genannt, aber kein Balbius, kein Terentius. S. Pighii Annales III, S. 131. Schubert de Rom. aedil. S. 329.

Von andern Seiten her erhob nach Oſann neue Bedenken Windiſchmann. Er fand es S. 112 an ſich befremdlich, daß unter Hunderte von Blättern einer Plautushandſchrift ein einziges aus einer Handſchrift des Terentius gerathen ſein ſollte. Der Grund war nicht ganz ſchlagend; denn unter 236 Plautusblätter

*) Ich folge hier und durchaus der Jahresrechnung der Capitoliniſchen Faſten, und werde jede abweichende Beſtimmung ſtillſchweigend in jene umſetzen.

finden ſich in der That, wie in der Zeitſchr. für Alterthumsw. 1837, S. 745 bemerkt worden, fünf einzelne ebenfalls reſcribirte Blätter aus einer Handſchrift der Tragödien des Seneca gemiſcht.[3]) Indeß unterſcheiden ſich dieſe von den Plautiniſchen allerdings ſchon äußerlich durch etwas kleineres Format; das angebliche Terenzblatt dagegen iſt ihnen an Größe, Farbe, Material tam quam lacte lacti simile. Einen zweiten Anſtoß nahm Windiſchmann daran, daß ein Pollio unter den Terenziſchen Schauſpielern ſonſt nicht erwähnt werde. Hatte auch dieſer Umſtand keine entſcheidende Beweiskraft, ſo wog doch anderſeits deſto ſchwerer der Grund gegen Oſann, daß Pollio Schauſpieler des Plautus war nach des Plautus eigenem Zeugniß in Bacchid. II, 2, 36:

> Etiam Epidicum, quam ego fabulam aeque ac me ipsum amo,
> Nullam aeque invitus specto, si agit Pollio.

Die Bacchides ſind zwar eines der ſpäteſten Stücke des Dichters, aufgeführt, wie ich in Disput. de Bacch. S. 23 wahrſcheinlich gemacht, kurz nach dem J. d. St. 564[4]): aber auch ſo kann ja unmöglich derſelbe Schauſpieler ſchon vor 564 und noch 645 thätig geweſen ſein. Dieſelbe Ueberzeugung mußte, ausgehend von dem Todesjahre des Plautus (569), Windiſchmann gewinnen, der von Niebuhr belehrt, daß Balbio aus Baebio verderbt ſei, nun „durch glückliche Auffindung" einer Stelle des Livius das Jahr 553 als das in der Didaskalie bezeichnete feſtſtellen zu können meinte: zu welcher Zeit alſo Terentius noch nicht einmal geboren war. Die Stelle des Livius (XXXI, 50. plebei ludi ab aedilibus L. Terentio Massaliota et Cn. Baebio Tamphilo, quem praetorem designaverant, ter toti instaurati) war nun eigentlich dazu nicht nöthig; es durfte ja nur in den Conſularfaſten und Aedilenliſten das Jahr aufgeſucht werden, in welchem das in der Didaskalie genannte Conſuln- und das Aedilenpaar zuſammentreffen, auch ohne daß für daſſelbe ludi gerade ausdrücklich erwähnt zu werden brauchten; und daß dieß allerdings das Jahr 553 iſt, war z. B. ſogleich aus Pighii Ann. II, S. 242 f. zu erſehen. Denn die Verſchiedenheit der Vornamen des Aedilen

Terentius und des Conſul Sulpicius, der ſonſt P. heißt, kömmt, bei ſo durchgängig zutreffender Uebereinſtimmung in den Hauptſachen, um ſo weniger in Betracht, je häufiger überall und inſonderheit auch in den Terenziſchen titulis [5]) Varianten der abgekürzten Pränomina ſind. Und ſo iſt denn das von Windiſchmann gezogene Reſultat dieſes, daß die von Mai entdeckte Didaskalie zu einem Plautiniſchen Stücke gehöre, Mai aber, wie er darin geirrt, ſo auch den Namen des Menandriſchen Stückes falſch geleſen haben werde.

Die Windiſchmannſche Unterſuchung zu ergänzen und ihr negatives Reſultat in ein poſitives zu verwandeln verſuchte nun Chr. Peterſen in der Zeitſchr. für Alterthumswiſſ. 1836, S. 615 f. Legt man die dortige ziemlich unklare Argumentation in ihre einzelnen Glieder auseinander, ſo kömmt ungefähr dieſer Gedankengang heraus. „In den Bacchides lobt Plautus ſeinen Epidicus und erwähnt als Schauſpieler dieſes Stücks den Pollio; ein Stück des Plautus wurde 553 ludis plebeis vom Pollio aufgeführt; in dieſem Jahre wurden die plebeiſchen Feſtſpiele dreimal wiederholt: alſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß das mit ausgezeichnetem Beifall aufgenommene und dreimal wiederholte Stück der Epidicus war. Da aber hierauf der Titel Menandru Adelphoi gar nicht paßt, ſo ſchreibe Adelphai. Denn obgleich zwei Schweſtern im Epidicus keineswegs vorkommen, ſo werden doch in dieſem Stück zwei Perſonen für dieſelbe Schweſter ausgegeben. Da jedoch von einem Stück des Menander Ἀδελφαί keine Spur exiſtirt, ſo iſt auf ihr Erſcheinen zu warten.“ Man weiß kaum, ob man auf ſolche willkührliche Combinationen ernſtlich antworten ſoll. Konnte etwa Pollio deswegen, weil er als actor des Epidicus genannt wird, nicht auch in zehn andern Stücken des Plautus ſpielen? Daraus ferner, daß Plautus ſein Wohlgefallen am Epidicus ausſpricht, folgt, daß ihm andere nicht ſo gefallen haben? Man denke nur unter andern an Pſeudolus und Truculentus bei Cicero de senect. 14, §. 50. Ferner daraus, daß der Epidicus dem Plautus gefiel, daß er auch vom Publicum mit ausgezeichnetem Beifall aufgenommen wurde? Es ließe ſich hier z. B. an Ariſto-

phanes Wolken erinnern. Weiter, daraus daß der Epidicus mit solchem Beifall aufgenommen wurde, daß dieß mit andern Stücken nicht auch der Fall war? Daraus, daß 553 Wiederholung des Festspieles stattfand, daß sie andere Male nicht vorgekommen? Livius ist ja voll von Erwähnungen solcher ludi instaurati, selbst bis zur Zahl septies. [6]) Endlich daraus, daß die gesammten Festspiele wiederholt wurden, daß diese Ehre insbesondre der dramatischen Aufführung galt? Wie nun gar, wenn von einer ehrenden Auszeichnung gar nicht die Rede und die ganze dieser Ansicht zu Grunde liegende Interpretation von ludi ter toti instaurati falsch wäre? [7]) — Mit dieser Art von Beweisführung ist aber jener ganze Aufsatz: „Bestimmung der Zeit, in der einige Plautinische Stücke zuerst aufgeführt sind" abgefasst, und allen Glauben übersteigen namentlich die Spitzfindigkeiten, mit denen S. 612 f. die Zeit des Trimummus aus I, 2, 46 ff. gefunden werden soll. Mit großer Milde hat über dieses unkritische Beginnen K. F. Hermann in Allg. Litt. Zeit. 1838, Jan. S. 135 f. geurtheilt.

Einen entschiedenen Rückschritt in der Behandlung unsers Monumentes that in einem Essai de classification chronologique des comédies de Plaute im Journ. des Savants 1838, Juin, S. 330 ff. der Franzos Naudet, Herausgeber eines Plautus in vier Bänden, der in der Plautinischen Litteratur auch keinen Fortschritt bezeichnet. Richtig finde ich nur die eine gegen Windischmann gerichtete Bemerkung, daß an sich nichts im Wege stehe, den Pollio als Schauspieler sowohl des Plautus als auch noch des Terentius gelten zu lassen, ja daß aus den Worten des Symmachus (Epist. X, 2. non idem honor in pronüntiandis fabulis Publio Pollioni qui Ambivio fuit) die Gleichzeitigkeit mit Terenz, die Windischmann bezweifelte, in der That eine gewisse Wahrscheinlichkeit gewinnt, da uns Ambivius nur als actor Terenzischer Stücke bekannt ist. Was hilft uns das aber? Denn im Uebrigen läuft Naudets Argumentation, so viel sich aus einem ziemlich vagen Hin- und Herreden entnehmen läßt, darauf hinaus, daß ja ein Sulpicius mit einem Aurelius auch im Jahre 609 Consul gewesen sei, und daß sonach Pollio recht füglich schon 569

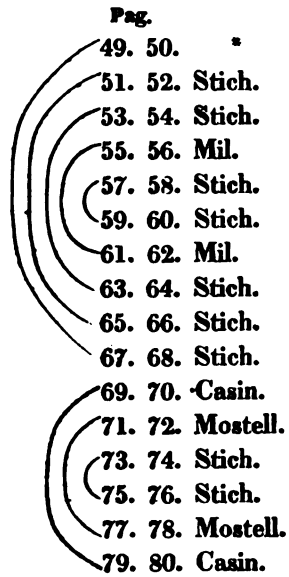
und auch noch 609 (die Terenziſchen Adelphi) habe ſpielen können denn auch Roſcius, Aeſopus und andere Künſtler ſeien noch ſehr hohem Alter aufgetreten. Dieſe durchaus leichtſinnigen B hauptungen (Leichtſinn wirft Naudet dem Windiſchmannſchen Au ſatze vor S. 406) ſind eigentlich ein Rückfall in Oſanns Meinun mit geringer Modification. Erſtlich hat das Jahr 569 hier kein Sinn; es mußte dafür heißen 558, wohin ja Naudet ſelb S. 412 ff. 422 den Epidicus ſetzt, deſſen Aufführung uns f Pollio den terminus a quo gibt. Sodann hätte doch wohl bedem lich machen ſollen, daß beider Conſuln Vornamen verſchied ſind, nämlich Ser. Sulpicius und L. Aurelius. Weiter, frag wir auch hier wieder, wo bleiben die Aedilen der Didaskalie? S werden uns für 609 keine genannt, ſagt Naudet. Darum al ſollten wir glauben dürfen, es ſeien zwei Männer Namens T Terentius Massaliota und Cn. Baebius Tamphilus, wie i J. 553 unter den Conſuln P. Sulpicius Galba und C. Aureli Cotta, ſo zufällig auch wieder im J. 609 unter Ser. Sulpici Galba und L. Aurelius Cotta plebeiſche Aedilen geweſen? S iſt aber auch gar nicht wahr, daß wir ſie für 609 nicht ande weitig kennten; ſie hießen aber D. Iunius Silanus und L. Ho tilius Tubulus. S. Pighius Ann. II, S. 468. Schubert de ae S. 322. Dieß alſo ſind die Gründe, aus denen il faut rendr cette didascalie aux éditions de Térence, comme le ve très-raisonnablement M. Mai! Schwer begreift ma aber, wie ſich damit die zwiſchengeſtreute Vermuthung verträg daß ja, wenn man durchaus das Jahr 553 feſthalten wolle, wo auch die Adelphen des Menander ſchon einmal hätten von eine ältern Dichter vor Terenz überſetzt ſein können: dem übrigens nic ſo iſt. Nur vor einer Hypotheſe ſchreckt Herr Naudet ſelb zurück: daß nämlich ADELPHOI gleichbedeutend ſein möchte m den Synapothnescontes oder Commorientes des Plautus, d nur freilich nicht von Menander, ſondern von Diphilus ſeien.

Wäre es nicht um das suum cuique eine gar gute Sach ſo hätten dieſe ganzen Wiederlegungen entbehrt und ſogleich d unwiderlegliche Entſcheidung gegeben werden können. Lange genu

hat mir bei mehrmonatlicher Unterſuchung des Ambroſianiſchen Palimpſeſts die in Rede ſtehende Didaskalie zu ſchaffen gemacht. Es iſt nämlich zufällig ein vereinzeltes Blatt, auf deſſen zweiter Seite die Didaskalie ſteht; auf der Vorderſeite muß alſo der Schluß der im Codex vorhergehenden Komödie befindlich geweſen ſein. Wären nun die hier mehrfach durchſchimmernden Buchſtabenſpuren nur irgend lesbar geweſen, ſo hätte ſich das Stück, zu dem die Didaskalie gehört, von ſelbſt ergeben, da ſich die Reihenfolge aller Stücke des Plautiniſchen Palimpſeſts aus den Zahlenſignaturen der urſprünglichen Quaternionen mit völliger Sicherheit nachweiſen läßt. Allein da ſelbſt die angeſtrengteſte Bemühung auch nicht einen Versanfang oder Versſchluß zu entziffern im Stande war, ſo mußte auf anderm Wege Rath geſchafft, und aus dem Inhalt des mit jenem vereinzelten Blatte ehedem verbunden geweſenen Blattes deſſelben Paares das geſuchte Stück ermittelt werden. In dem oben erwähnten Berichte über den Palimpſeſt (Zeitſchr. für Alterthumswiſſ. 1837, S. 744) iſt angedeutet worden, daß ſolches Zuſammenſuchen und Finden losgetrennter Blätter möglich gemacht iſt durch Mai's Paginirung der Seiten, wie ſie nach der Anordnung des zweiten Schreibers folgten und den Zuſammenhang der Bibelvulgate gaben. Das fragliche Blatt iſt nun paginirt mit 49, 50. Es mögen jetzt die unmittelbar vorgehenden und folgenden Blätter in eine Reihe zuſammengeſtellt werden, mit Angabe des Plautiniſchen Stückes, zu dem jedes einzelne gehört.

Pag.

33. 34. Poenul.
35. 36. Trinum.
37. 38. Trinum.
39. 40. Trinum.
41. 42. Trinum.
43. 44. Trinum.
45. 46. Trinum.
47. 48. Poenul.



Durch die hinzugefügten Zeichen, durch welche die paarweis zuſammenhängenden Blätter verbunden und zugleich ihre Vertheilung in einen Quaternio, einen Quinternio und einen Ternio angezeigt iſt, iſt ſchon das Reſultat vorweggenommen, daß S. 5 zum Stichus gehört, dieſes Stück es alſo iſt, deſſen Didaskal uns glücklich erhalten iſt. Ein Irrthum iſt hier nicht wohl möglich; Quinternionen kommen in dem reſcribirten Codex noch zwei mal, ein Ternio noch einmal vor, wenn gleich der urſprüngliche Plautustext aus regelmäßigen Quaternionen beſtand: wie ebenfalls ſchon ehedem bemerkt worden a. a. O. Um aber jedem möglichen Zweifel zu begegnen und zu zeigen, wie genau und richtig ſich im Texte ſelbſt alles an einander anſchließt, gebe ich zum Ueberfluß noch die Reihenfolge der Blätter, welche nach der urſprünglichen Ordnung der Plautushandſchrift den Anfang des Stichus bildeten.

Pag.		Stich.
49.	50.	
271.	272.	= I, 1, 1 — 11. 12 — 31.
51.	52.	= I, 1, 32 — I, 2, 1. 2 — ...
277.	278.	= I, 2, ... — 32. 33 — 46.
279.	280.	= I, 2, 47 — 64. 65 — 82.
65.	66.	= I, 2, 83 — I, 3, 1. 2 — 20.
285.	286.	= I, 3, 21 — 39. 40 — 57.
67.	68.	= I, 3, 58 — 77. 78 — 95.

Scheint hiernach nicht auf jede Seite die regelmäßige Zahl von neunzehn Zeilen zuzutreffen, so beruht dieß auf andern Versabtheilungen, Umstellungen und merkwürdigen Auslassungen, die uns hier nichts angehen; die Hauptsache, daß S. 50 den titulus des Stichus, S. 49 demnach den Schluß des Rudens enthält, steht unumstößlich fest.

Es ist aber die Didaskalie selbst bei Weitem nicht mit der erforderlichen Sorgfalt von Mai gelesen und publicirt worden. Keinesweges besteht sie aus sieben unmittelbar auf einander folgenden Zeilen, sondern nimmt deren, nachdem die sechs obersten Zeilen der Seite ganz leer gelassen sind, zehn ein, und lautet nach wohl zwanzigmal erneuerter Untersuchung genau so:

7 . . AECA . DELPHOEMENANDRU
8 ACTA LUDIS PLEBEIS
9 CN · BAEBIO CTERENTIO AED PL
10
11 C PUBLILIUS P. LLIO
12
13 MARCI POROPPII
14 TIBIISSARRANISTOTAM
15
16 C · SULPICIO C · AURELIO COS

Jeder nur noch in Resten sichtbare Buchstab konnte freilich als solcher hier nicht bezeichnet werden; aber dennoch bin ich über nichts unsicher gewesen, als ob nicht vielleicht in Z. 9 nach AED

PL noch einige Buchstaben (etwa EB) gefolgt sein mögen, oder ob es gar statt AED PL könne AEDILI (d. i. AEDILIB) geheißen haben: was mir jedoch weder damals nach Autopsie wahrscheinlich vorkam, noch es jetzt aus innern Gründen ist. Alle übrigen, wenn auch zum Theil nur in Resten erhaltenen Buchstaben sind vollkommen sicher, somit auch das von Mai eingeklammerte OPPII; nur in Z. 7 waren drei, in Z. 11 ein Buchstab gar nicht mehr sichtbar. Falsch also ist bei Mai ADELPHOI für ADELPHOE, was auch allein durch Analogie geschützt ist; falsch GN. für CN.; falsch BALBIO, wofür Niebuhr das Richtige sah; falsch Z. 11 I, was nichts ist, für C; falsch SERRANIS, welche unrichtige Form auch in den Terenzischen Didaskalien keine alte Handschrift statt des allein richtigen SARRANIS hat; falsch endlich CONSVLIBVS statt der Abkürzung. Aber wichtiger als alles dieß ist, daß Z. 12 unleserliche Spuren von Buchstaben übrig sind. Es muß befremden, daß Niemand an den Nominativen Publilius Pollio und Marcipor angestoßen ist, die weder eine Analogie haben noch eine Erklärung zulassen. Kaum kann ein Zweifel sein, daß ursprünglich stand:

EGIT
C. PUBLILIUS POLLIO
MODULATUS EST
MARCIPOR OPPII

obgleich auch in Z. 10 noch etwas von ehemaliger Schrift zu erkennen mir nicht gelungen ist. Den Namen Publilius wegen der oben angeführten Stelle des Symmachus mit Osann in Publius zu verändern, nahm Windischmann mit Recht Anstand; viel eher wäre Symmachus aus der Didaskalie zu corrigiren. Modulatus est aber, nicht modos fecit, habe ich gesetzt, weil in der nächsten Zeile totam folgt. Dieses totam hat auch in den Terenzischen Didaskalien, die theils durch fahrlässige Abschreiber, theils durch redigirende Litteratoren unglaublich verderbt und zerstückt auf uns gekommen sind, überaus viel Verwirrung gestiftet. Es bezieht sich immer auf die musikalische Composition; einen Gegensatz dazu bildet der Fall, wenn ein Stück nicht von

Anfang bis zu Ende einerlei Flötenbegleitung hatte, ſondern z. B. von vorn herein für tibiae impares geſetzt war, wofür aber hernach duae dextrae eintraten, wie im Heautontimorumenos: worüber in Kürze auf Böckhs Erörterung in Heidelb. Jahrb. 1810, Band I, S. 168 f. verwieſen werden mag. [8]) Faſt immer iſt aber jenes totam aus Mißverſtand und Nachläſſigkeit von der Angabe über die muſikaliſche Compoſition losgeriſſen und mit der nächſtfolgenden Didaskalienangabe verſchmolzen worden. Dieſes iſt der Regel nach die Angabe, das wievielſte Stück des Dichters das vorliegende ſei: eine Angabe, die freilich nicht, wie die übrigen, aus den commentarii magistratuum [9]) wird entnommen worden ſein, ſondern durch bearbeitende Grammatiker hinzugefügt iſt. [10]) Ausgedrückt wird dieſe Angabe ganz einfach durch facta (est) mit beigeſetzter Ordinalzahl, was, wie leicht denkbar, nicht ſelten mit acta iſt vermengt oder ſonſt misverſtanden worden. [11]) Andere Male folgt auf die Nennung des Componiſten die Angabe des zu Grunde liegenden Originals; allerdings nicht ganz in der Ordnung, indem in den am Sorgfältigſten abgefaßten Didaskalien das griechiſche Stück gleich zu Anfang, unmittelbar nach dem Titel des lateiniſchen, genannt iſt, wie auch in unſerer Plautiniſchen. Auf dieſem Wege entſtand die mit mehrfachen Variationen wiederkehrende Bezeichnung tota Graeca est, tota Graeca Menandru u. dergl., worin das tota nur oberflächlicher Betrachtung ſcheinen konnte überhaupt einen Sinn zu haben; denn allgemein genommen verſteht es ſich von ſelbſt [12]), mit beſonderer Bezugnahme aber auf ein einziges zu Grunde liegendes Original wäre es nicht nur deshalb befremdlich, weil, auch wenn zwei Originale contaminirt waren, doch ohne Ausnahme nur das eine und hauptſächliche davon in den Didaskalien vermerkt zu werden pflegt, ſondern geradezu falſch bei den ausgemachter Weiſe contaminirten Stücken Andria und Adelphi, wo es gerade ſteht. Wenige Beiſpiele werden beide Verderbnißarten deutlich machen. Beſonders überzeugend iſt die Didaskalie zum Phormio, in welcher der Ambroſianiſche (durch Mai bekannt gewordene) und der Vaticaniſche (Miniaturen-) Codex geben: Tibiis imparibus totam || Graeca

Apollodori Epidicazomenos, woraus in dem Baſilicanus und der Vulgate geworden iſt Tibiis imparibus || Tota Graeca Apoll. Epid. Zu den Adelphi heißt es im Ambr., Vatic., Baſil.: Tibiis Sarranis || Facta Graeca Menandri, wo Bentley, und ſchon vor ihm Pighius (Ann. II, 413) durch Einſchiebung der Präpoſition e oder ex nachzuhelfen ſuchten; auf die Spur des Wahren führt der Bembinus mit Tibiis Sarranis || Tota facta VI., woraus zu machen T. S. totam || Facta sexta; die Angabe des griechiſchen Stücks ſteht im Bembinus richtig gleich zu Anfang. Beide Vermiſchungen zuſammen finden ſich in der Didaskalie zur Hecyra: Tibiis paribus || Tota Graeca Apollodoru facta est; auch hier iſt die Hülfe aus dem Bembinus zu nehmen, der ſo hat: Tibiis paribus || tota Graeca Menandru [13]) || Facta est V, wo ebenfalls Tota in Totam verwandelt zur vorigen Zeile zu ziehen iſt. Es iſt ſelbſt die Frage, ob nicht auch im Ambr., Vatic., Baſil., wo dieſer Theil derſelben Didaskalie ſo lautet: Non est peracta tota || Modos fecit Fl. Cl. || Tibiis parilibus, das tota herzuleiten ſei aus der urſprünglichen Stellung des Accuſativus totam nach parilibus (oder vielmehr paribus), und dieß um ſo mehr als TOTA im Vatic. nur übergeſchrieben iſt; denn wozu iſt tota noch nöthig, wenn ſchon geſagt war non est peracta? wie es auch in der Vulgate allein heißt. Frühzeitig ſchon muß der Sinn dieſes totam verkannt worden ſein; denn darauf beruht es offenbar, daß wir jetzt großentheils leſen modos fecit, womit freilich totam nicht mehr zu conſtruiren, ſtatt des wie ich glaube urſprünglichen modulatus est. Indeß haben ſich doch auch von dieſem noch mehrfache Spuren erhalten; ſo in des Donatus Paraphraſe der Didaskalie zur Hecyra (praef.): Modulatus est eam Flaccus Claudius tibiis paribus; ſo zum Eunuchus im Vatic. und Baſil., auch Lindenbrogs Pariſ. und den älteſten Drucken: Modulavit Flaccus Claudi || Tibiis duabus dextris; zum Heautontimorumenos in der Venediger Ausgabe von 1487 (ſicher auch in ältern): modulavit flaccus tibiis duabus dextris; womit noch zu vergleichen Donat zu den Adelphi: modulata est autem tibiis dextris. [14])

So viel zur Rechtfertigung des vorgeſchlagenen Supplementes MODVLATVS EST und zugleich zur Erklärung des auf andere Weiſe unerklärlichen TOTAM in Z. 14. Dahingeſtellt wird es bleiben müſſen, ob Z. 15 urſprünglich leer war, oder ob, was ich zu glauben geneigter bin, dort nach Analogie der Terenziſchen Didaskalien ſtand FACTA mit einer Ziffer, deren Kenntniß uns für die Beurtheilung des Lebens und Dichtens des Plautus äußerſt wichtig ſein könnte. Nimmt man hinzu, daß in Z. 6 die Aufſchrift (M. ATTI) PLAUTI STICHUS vorausgehen mußte, (wenn es auch vielleicht hier zufällig nicht der Fall war) ſo hätten wir ganz vollſtändig alle neun Stücke einer einfachen, d. h. wiederholte Aufführungen nicht berückſichtigenden, lateiniſchen Didaskalie in regelmäßigſter Ordnung: 1. Dichter und Titel des lateiniſchen Stücks; 2. Dichter und Titel des griechiſchen Originals; 3. Feſtſpiel der Aufführung; 4. die Geber und Beſorger des Feſtſpiels; 5. Hauptſchauſpieler und zugleich Director der Truppe [15]); 6. Componiſt; 7. Muſikgattung; 8. laufende Nummer des Stückes in der Reihe der Werke; 9. Conſuln des Jahres.

Nicht unpaſſend übrigens, um auch dieß nicht zu übergehen, hat mit dem Namen Marcipor Oppii Windiſchmann den Quintipor Clodianus des Varro bei Nonius S. 448, 15 (auch 117, 7) zuſammengeſtellt. Uns kann die Vergleichung des Marcipor Oppii noch dienen, um die ſchon von Muret gegebene, dann lange Zeit ohne Anfechtung gültige, auch von Wolff de act. et scen. S. 18 feſtgehaltene Erklärung des Terenziſchen Flaccus Claudi, als libertus, nicht filius eines Claudius, gegen einen neuerlichen Einſpruch von Benfey Einl. z. Ter. S. 61 zu ſchützen.

So weit wären wir jetzt, den Stichus als das 553 bei den plebeiſchen Spielen, alſo im November, zur Aufführung gebrachte Stück gefunden zu haben. Die Unumſtößlichkeit dieſes Ergebniſſes mag Herrn Naudet, ſo wie nicht minder Herrn Peterſen, eine Warnung ſein, nicht mit Allgemeinheiten zu argumentiren, denen eine ſtringente Beweiskraft nicht einwohnen kann; als da ſind bei Peterſen S. 618 größere oder geringere Vollendung der Charakteriſtik, der Anlage der Handlung, Abnahme der Laune und des

Witzes, da doch hier die Möglichkeiten unberechenbar sind, und zahlreiche Beispiele (namentlich auch aus der griechischen Dramatik) das Trügerische solcher Argumentation gelehrt haben; oder bei Naudet S. 420 die im Stichus vorkommende Erwähnung von Babylonica peristromata „constataque" tapetia, *) nimium bonae rei, fidicinae, tibicinae, sambucinae, unguenta multigenerum multa (II, 2, 54 ff.), woraus auf eine Zeit, da nach Besiegung Asiens aller orientalische Luxus in Rom Eingang gefunden habe, geschlossen und demgemäß der Stichus S. 422 als ein Stück bezeichnet wird, welches sich den von 559 bis 567 gedichteten der Zeit nach zunächst anschließe. Daß Asien eine terra incognita auch vorher den Römern nicht war, daß keine Umgestaltung der Sitten auf einmal kömmt, daß den lateinischen Komödien griechische Originale zu Grunde liegen: das alles sind Gedanken, die dem Franzosen nicht einfallen. Was soll man aber vollends zu der höchst wunderbaren Entdeckung Petersens sagen, daß der Stichus sammt dem Truculentus gar keine Komödien seien, sondern Saturae, „die ja auch noch Ennius und Pacuvius schrieben," und die überdieß „nicht verschieden waren von den φλύακες der Italischen Dorer"! „Wir begnügen uns," sagt der Verfasser, „auf die Wichtigkeit dieser Entdeckung, wenn sie sich bestätigen sollte, für die Geschichte des Römischen und Griechischen Lustspiels aufmerksam zu machen und die Forscher auf diesem Gebiete des Alterthums zur Prüfung aufzufordern;" wir dagegen begnügen uns, diese nach des Urhebers Meinung „wohlbegründete" Vermuthung, der wir kaum eine gleich verfehlte zur Seite zu stellen wüßten, statt sie in ihrer Nichtigkeit an sich aufzuzeigen, mit einer einfachen Hindeutung auf das GRAECA ADELPHOE MENANDRU zurückzuweisen.

Was aber ist von dieser Angabe unserer Didaskalie selbst zu halten? Es ist in der That unmöglich, daß die Brüder des

*) So hat Naudet auch in seiner Ausgabe, während das Richtige, conchyliata tapetia, in Deutschland längst gelesen wurde. Schon im Palimpsest war dieser Vers verderbt: TUMBABYLONIAETPERISTROMATONSIILIATATRAPETIA, womit alle übrigen Handschriften (s. Gronov) stimmen.

Menander für Plautus irgend einmal Original gewesen seien, geschweige denn dem Stichus zu Grunde liegen. Dem uns aus Fragmenten, hauptsächlich aber aus der Terenzischen Bearbeitung sehr wohl bekannten Inhalte des Menandrischen Stücks entspricht weder eine der übrigen Plautinischen Komödien, noch hat der Stichus insbesondre die entfernteste Aehnlichkeit damit, — abgesehen davon, daß in beiden zwei Brüder vorkommen. Sodann aber hätte auch nach den Begriffen und Anforderungen der römischen Zeitgenossen Terentius nicht dürfen ungestraft ein schon von Plautus übertragenes Original zum zweiten Male latinisiren. Auch kann in dieser Beziehung nicht etwa von der Möglichkeit einer einzelnen Ausnahme die Rede sein, weil dieß mit dem Prolog der Terenzischen Adelphi unverträglich ist. Gleichwohl hat Mai nicht falsch gelesen, wie man meinte. Soll man also etwa an zwei verschiedene Menandrische Stücke desselben Namens denken? Ich würde diese Möglichkeit gar nicht erwähnen, wenn nicht Ἀδελφοὶ β' wirklich einmal vorkämen, in den Scholien zu Plato S. 319. Bekk. Der Zusatz δευτέρους würde uns zwar nicht berechtigen, an mehr als eine doppelte Ausgabe, oder eine Ueberarbeitung desselben Stücks zu denken; indeß mag mit Rücksicht z. B. auf die Thesmophoriazusen und Beispiele der griechischen Tragödie zugegeben werden, daß auch die Bezeichnung eines ganz verschiedenen Stückes darin liegen könne. Schon an sich aber wäre doch die einmalige Citation eines zweiten Stücks Ἀδελφοί so verdächtig als möglich; eben so verdächtig, wie der Κόλαξ α bei Meineke Men. fragm. S. 102 und Becker de com. Rom. fab. S. 80 oder ähnliche vereinzelte Fälle anderwärts. Hiezu kommt, daß Granert, Histor. und philol. Anal. S. 136 f. (denn Meineke S. 8 äußert gar keine Meinung) wohl das Wahre gesehen hat, wenn er β' als Rest weggefallener Worte nahm. Entscheidend aber ist, daß ja gerade der Gedanke, um dessentwillen die Scholien Menanders Adelphen anführen, sich in dem Terenzischen Stücke (V, 3, 17) wiederfindet, welches doch nach dem, unter jener Voraussetzung als Ἀδελφοὶ α' zu bezeichnenden Stücke gedichtet ist; dagegen er im Stichus mit nichten vorkömmt. Benfey

freilich zur Andria S. 931 ſetzt als Thatſache: „es exiſtirten nämlich von Menanders Adelphoi zwei Recenſionen, deren zweite Terenz übertrug.“ — Uns bleibt nichts übrig als die Annahme, daß der Name entweder des griechiſchen Stückes, oder des griechiſchen Dichters im Plautuscodex ſelbſt verſchrieben iſt.

Die letztere Vermuthung würde beſonders diejenigen anſprechen, die ſich noch immer darin gefallen, Plautus und Terentius in der Weiſe einander gegenüber zu ſtellen, daß für dieſen die Nachbildung des Menander charakteriſtiſch wäre, für jenen dagegen gerade die der andern Hauptdichter der neuen Komödie, des Diphilus und Philemon namentlich, auch untergeordneter wie Demophilus und Theognetus *), nur nicht des Menander: woraus dann allerlei Folgerungen gezogen werden für Individualität und Dichtungsart der römiſchen Komiker ſowohl wie der griechiſchen. Und doch muß es als reiner Zufall bezeichnet werden, daß ſich gerade in keinem Plautiniſchen Prologe eine ähnliche Erwähnung eines Menandriſchen Originals erhalten hat, wie die des Philemon zum Trinummus und Mercator iſt, des Demophilus zur Aſinaria, des Diphilus zu Caſina und Rudens, ſo wie (in Betreff der Commorientes) im Terenziſchen Prolog zu den Brüdern. Wenngleich aber ohne ausdrückliches Zeugniß, ſind doch durch Combination treffender Uebereinſtimmungen andere Stücke auf Menandriſche Originale längſt zurückgeführt: auf ein nicht näher bekanntes die Ciſtellaria von Lambin und Meineke Men. S. 209, auf den Καρχηδόνιος (wenn auch nicht ſchlagend) der Pönulus von Loup bei Mein. S. 92, auf den Δὶς ἐξαπατῶν die Bacchides in der Disp. de Bacch. S. 9—15, worin K. F. Hermann in Allg. L. Z. 1838, Jan. S. 134 beigetreten; um wegen beſonderer Bewandtniſſe den Κόλαξ des Menander aus dem Spiele zu laſſen, ſ. Grauert Allg. Schulz. 1828, S. 1164 ff., Becker a. a. O. S. 82 ff., Wolff Proleg. in Aulul. S. 17 f. So hätte alſo,

*) Gegen Meineke's (nicht Buttmann's) Vermuthung, daß der Moſtellaria Theognet's Φάσμα ἢ Φιλάργυρος zu Grunde liege (Men. S. 572. Hist. Com. S. 487), hat übrigens einen ſehr gegründeten Einwand Wolff Proleg. ad Pl. Aulul. S. 18 gemacht.

ſelbſt nach unſern fragmentariſchen Notizen, nicht einmal Diphilus vor Menander etwas voraus, indem auf jeden von ihnen drei Plautiniſche Stücke kämen. — An ſich aber iſt es demungeachtet nicht undenkbar, daß dem Schreiber des Palimpſeſtes, nachdem er GRAECA ADELPHOE geſetzt, das allbekannte Menandriſche Stück in den Sinn, und ſtatt des anderweitigen Dichternamens der Name MENANDRU in die Feder gekommen ſei. Komödien unter dem Titel Ἀδελφοί haben von Dichtern der neuen Komödie Euphron, Hegeſippus, Philemon, Diphilus und Apollodorus verfaßt. Die Fragmente der beiden erſten handeln blos von Kochkünſten; aus Philemons Brüdern ſind uns Verſe über Solons Bordelleinrichtungen erhalten; in dem Diphileiſchen Stücke kam außer einer allgemeinen Sentenz, die Geduld im Unglück empfiehlt, eine von Athenäus XI, 499, E. erhaltene Stelle vor, deren Inhalt dem Stichus ebenfalls ganz fremd iſt. So blieben nur des Apollodorus Adelphi als mögliches Vorbild des Plautus übrig, jedoch nicht weil das einzige auf uns gekommene Bruchſtück (Stob. CXXI, 13) einer Stelle des Stichus entſpräche, ſondern nur weil es ſo allgemeiner Natur iſt, daß es keiner widerſpricht. Ein leidiges Argument, um der an ſich immer gewagten Aenderung des Menandru in Apollodoru zur Stütze zu dienen, auch wenn die gleiche Verwechſelung in der Didaskalie zur Hecyra conſtatirt wäre.

Suchen wir dagegen nach einem dem Titel Adelphoe ähnlich ſehenden Stück des Menander, ſo ſpringt ſogleich die paläographiſche Leichtigkeit in die Augen, durch die ſich die von K. F. Hermann a. a. O. S. 137 vorgeſchlagene Schreibung GRAECA PHILADELPHOE MENANDRU empfiehlt. Erſt dieſer Titel führte ihn darauf, wirklich auf den Stichus als das zu der Didaskalie gehörige Stück zu rathen. Denn im Uebrigen bemerkt er, die griechiſchen Bruchſtücke bei Meineke S. 175 ff. träfen auf das römiſche Drama nicht zu, meint indeß, daß das Stück doch im Ganzen unſerm Stichus entſprochen haben könne, zumal wenn der Titel vielleicht richtiger Φιλάδελφαι geheißen habe, wie bei Pollux X, 94 geleſen werde. Unter dem Titel Ἀδελφαί übrigens (wie Peterſen gewollt) ſei von keinem Komiker ein Stück bekannt

wobei ihm doch die Ἀδελφαί des Antiphanes, ſo wie die Ἀδελφαὶ μοιχευόμεναι des Alexis entgangen waren, ſ. Meinecke Hist. crit. S. 337. 246. Was aber zunächſt die Fragmente aus Menanders Φιλάδελφος betrifft, ſo läßt ſich in dieſem Punkte die Unterſuchung um ein Bedeutendes vorwärts bringen. Ganz im Gegenſatz zu Hermanns Meinung hoffe ich überraſchend darzuthun (wenigſtens hat mich die Wahrnehmung ſelbſt überraſcht), wie ſich für jedes einzelne Bruchſtück ohne allen Zwang eine vollkommen paſſende Stelle im Stichus nachweiſen läßt, wofern man nur die Billigkeit mitbringt, an die man ja bei Vergleichungen dieſer Art längſt gewöhnt iſt, nicht die wörtliche Ueberſetzung vorfinden zu wollen. Den Vers νὴ τὸν Δία τὸν μέγιστον ἐκτυφήσομαι (Schol. Eur. Phoen. 1161) kann ſehr wohl die Schweſter geſprochen haben, welche Plautus I, 1, 19 ſagen läßt hae (res) mihi dividiae et aemio sunt, worauf die andere antwortet ne lacruma soror, wie es denn V. 6 von beiden hieß sollicitae noctes et dies soror aerumnas semper. Auch der Vers ὡς ἡδὺ τὸ ζῆν, εἰ μεθ' ἁνὴρ κρίνῃ τις ἄν (Stob. CXXI, 5) paßt ganz gut für die Frau, die ſich nach dem abweſenden Manne ſehnt und die troſtloſe Gegenwart mit dem Glück des Zuſammenlebens vergleicht: wie dieß der Grundton in allen Reden der beiden Schweſtern iſt. Selbſt mit dem abgebrochenen Gedanken ὥστ' ἔγωγ' ἂν αἱλόμην που σανίδι πεπληγμένος (Poll. X, 143 vgl. Bentley S. 499. Mein.) ſind wir ganz und gar nicht in Verlegenheit; Gelaſimus konnte ihn ſprechen an der Stelle, wo er im lateiniſchen Stück, in Verzweiflung über den bevorſtehenden Hungertod, IV, 2, 56 ſagt:

Numquam edepol me vivom quisquam in diem prospiciet crastinum,
Nam mihi iam intus potione iuncea onerabo gulam:
Neque ego hoc committam, ut me esse homines mortuom dicant fame. *)

*) So ſind dieſe Verſe zu ſchreiben. Im erſten haben der Palimpſeſt und die übrigen Bücher in crastinum prospiciet diem, nur der Vetus in cr. inspiciet diem, was Bothe gegen allen Sprachgebrauch aufnahm. Im zweiten geben iuncea der Palimpſeſt, Decurtatus und Lipsiensis, nur der Vetus und Ed. princ. vincea, was nichts iſt noch ſein kann. Im dritten hat nur der Palimpſeſt das Urſprüngliche bewahrt; die übrigen geben ut homines mortuum me dicant fame, woraus Bothe machte

Denn das kömmt in der That auf etwas ſehr Aehnliches hinaus, als wenn es im Griechiſchen hieß: „lieber wäre ich von einem Wurfſpieß getroffen umgekommen, als daß ich jetzt durch Hunger ſterben ſoll," wie ſich doch der Vers bei Pollux füglich ergänzen läßt. Am wenigſten einleuchtend iſt auf den erſten Blick die Verwandtſchaft eines letzten Bruchſtücks mit der Handlung des Stichus, der Verſe bei Athenäus XI, 484, d.:

ἤδη δ' ἐπίχυσις, διάλιθοι λαβρώνιοι,
Πέρσαι δ' ἔχοντες μυιοσόβας ἑστήκεσαν.

Daß ἐπίχυσις ein Trinkgefäß ſei, zeigt Varro de l. lat. V. §. 124. M., woſelbſt Scaliger S. 90 Bip. zu vergleichen und Fritzſche de Aristoph. Daetal. S. 71 f.; zeigt auch Plautus im Rudens V, 2, 32 praeterea sinus, cantharus, epichysis, gaulus, cyathus. Schweighäuſer Animadv. in Athen. VI, S. 192 iſt im Irrthum, wenn er ἐπίχυσις von dem propinandi mos et poculis salutandi verſteht; denn wenn zu dieſem Sinne auch der Anfang ἤδη δ' ἐπίχυσις (ἦν) paßt, ſo ſtände doch das nachfolgende διάλιθοι λαβρώνιοι ohne alle Verbindung. Daher denn auch von einem Trinkgelage, woran man zuerſt denken möchte, nicht wohl die Rede ſein kann. Das ἑστήκεσαν deutet auf die Erzählung eines Augenzeugen hin; eine ſolche kömmt im Stichus nur vor II, 2, 50 ff., wo Dinacium, eben aus dem Hafen kommend, ſchildert, welche Herrlichkeiten und Koſtbarkeiten der von dreijähriger Seereiſe zurückgekehrte Epignomus mitgebracht. So gut wie dort Gold, Silber, Wolle, Purpur, Polſter, Teppiche, Salben erwähnt werden, konnten im griechiſchen Original koſtbare, mit edeln Steinen beſetzte Pokale hinzugefügt ſein; und in die Geſellſchaft von Citherſpielerinnen, Flötenbläſerinnen, ja V. 63 Paraſiten, die Epignomus beim Plautus mitgebracht, paßten beim Menander ſehr wohl Perſiſche Sklaven mit Fliegenwedeln in den Händen. Nur wird es ſtatt ἐπίχυσις wohl ἐπιχύσεις heißen müſſen. Man hat ſich dann den Zuſammenhang etwa ſo zu denken,

homines ut me mort. d. f., einfacher wenigſtens machen konnte ut med homines mort. d. f.

daß Dinacium schildert, wie gerade die Waaren aus dem Schiff ans Land geschafft worden seien, ein Theil also schon (ἤδη) zu schauen gewesen, während Anderes noch zurück war. Grammatische Anforderung ist es, daß ein Vers mit ἤδη μὲν vorausging, der andere Waaren nannte und das Verbum enthielt, welches sich noch auf ἤδη δ' ἐπιχόσεις, διαλιδοι λαβράκιοι erstreckte; denn der folgende Vers Πέρσαι δ' — ἐστήκεσαν setzt die Schilderung selbständig fort und kann mit dem vorigen nicht in grammatischer Construction stehen.

Mehr Uebereinstimmung kann man meines Erachtens nicht verlangen, zumal wenn man die unbestreitbar sehr große Freiheit in Anschlag bringt, mit der Plautus seine Originale zu behandeln pflegte: ein Verhältniß, welches erst neuerlich Becker in der zweiten Hälfte der Quaestiones de comicis Romanorum fabulis, maxime Plautinis (Lips. 1837) unter dem Titel Vindiciae comoediae Romanae besprochen hat, *) und welches mit der Zeit, denk' ich, immer klarer heraustreten wird. — War aber der Stichus die Bearbeitung der Philadelphi, so läßt sich noch vermuthen, daß Panegyris und Pinacium im Griechischen Philumena und Pamphila hießen. Wenigstens wüßte ich den Umstand daß im Palimpsest die Ueberschrift der ersten Scene lautet PHILUMENA PAMPHILA (bei der zweiten Scene heißt es MULIERES) nicht anders zu deuten, als daß ich sie aus einer Bemerkung über die Namen des griechischen Stückes herleite; man müßte denn etwa das umgekehrte Verhältniß annehmen und Panegyris in Stich. I, 3, 92. II, 2, 7 als Correctur für das ursprüngliche Philumena betrachten wollen! Andere Beispiele solcher Umtaufung sind aus Meineke's Menander S. 7. 67 (oder Grauert's Analekten S. 140. 154), Becker's Quaest. S. 80, und der Disput de Bacchid. S. 15 zu entnehmen.

Die Hermann'sche Vermuthung hat sich bisher in solchem Maße als eine glückliche herausgestellt, daß ich kaum noch wage ein Gegenbedenken geltend zu machen, welches mich im Anfang

*) Ohne kritisches Eindringen ist G. Köpke's Aufsatz in der Zeitschr f. Alterthumswiss. 1835, N. 153 ff. verfaßt.

viel beunruhigt hat: es darf aber doch nicht verhehlt werden. Hermann hat sich, was befremdet, über den Namen Φιλάδελφοι selbst und sein Verhältniß zum Stichus gar nicht ausgelassen. Es spielen im Stichus zwei Brüder und zwei Schwestern. Allein weder die Liebe der Schwestern unter einander, noch die der Brüder unter einander wird geschildert, auch nicht die Liebe der Brüder zu den Schwestern irgend herausgehoben; sondern nur die Liebe der beiden Schwestern zu den beiden Brüdern ist es, wodurch die Handlung bedingt wird. Nach dieser Auffassung war es wohl, daß der Titel Φιλάδελφαι passender erschien. Aber weder sind ja die beiden Brüder die Brüder der Schwestern, noch werden sie von diesen geliebt weil diese unter sich Brüder sind, sondern weil sie die Ehemänner der Schwestern sind. Der Begriff der Gattenliebe ist es also, welcher der Tendenz des Stückes entspricht, keineswegs der der Geschwisterliebe, der doch in φιλάδελφος liegt. Ruhte nicht die Untersuchung schon auf festerer Unterlage, so müßte dieses Argument gegen die Gleichstellung des Stichus mit irgend einem, Φιλάδελφοι oder Φιλάδελφαι betitelten Stücke im höchsten Grade bedenklich machen. Jetzt werden wir uns einer so strengen Logik vielleicht entziehen, und auf die vielbelegte Thatsache uns berufen dürfen, daß Titel im Alterthume nicht vom Wesentlichen des Inhalts entnommen zu sein brauchen. Das Unwesentliche hatte wenigstens in diesem Falle eine besondere Merkwürdigkeit, insofern es nichts Alltägliches ist, daß zwei Schwestern zwei Brüder zu Männern haben. An diese hervorstechende Aeußerlichkeit, die freilich mit der Tendenz des Stückes nichts gemein hatte, hielt sich der Dichter, wenn er es ganz allgemein Φιλάδελφοι taufte, d. h. die beiden sich liebenden Geschwisterpaare. Unter diesem Gesichtspunkte erscheint auch das Masculinum vollkommen gerechtfertigt; während anderseits die Femininform diplomatisch allzuwenig bestätigt ist. Von der Liebe der Männer zu den Frauen ist zwar im Stücke nicht ebenso, wie von der Weibertreue, ausdrücklich die Rede; indessen kehren sie doch mit den erworbenen Reichthümern ganz getreulich zu ihren Frauen zurück, und befinden sich, wie man sieht, im besten Einverständnisse mit ihnen; auch mochte gerade

dieſes Motiv in dem Menandriſchen Stücke ausgeführter vorkommen, als in dem äußerſt flüchtig ſkizzirten Stichus. Müßte man annehmen, daß ſich die dramatiſche Anlage des griechiſchen Stückes nicht bedeutend unterſchieden hätte von der des Plautus, ſo würde dieß unſere Vorſtellung von Menandriſcher Kunſt in einer überraſchenden Weiſe ergänzen.

Die bisherige Aufgabe war, zu einem überlieferten Jahre die entſprechende Komödie zu finden; umgekehrt haben wir in Betreff der zweiten Plautiniſchen Didaskalie die Zeit der Aufführung zu einem gegebenen Stücke zu ſuchen. Monſignor Mai, jetzt eminenza, theilte S. 23 zum Pſeudolus zuerſt ein ungedrucktes Argumentum metricum aus dem Palimpſeſt mit, welches minoribus rudioribusque litteris geſchrieben ſei, und fährt dann fort: Fabulae videtur praefixa litteris grandibus haec inscriptio:

·M· IVNIVS ·M· FILENVS
(B)IS A(GVNT) M(E) *)

Abermals ein Muſter von gewiſſenhaftem Bericht und ſcharfſinniger Ergänzung! Natürlich haben dieſe ungeſchickten und abgeſchmackten Supplemente ſowohl Windiſchmann als Naudet verworfen, der letztere nicht ohne S. 329 eine Bemerkung über die Grenzen der „prosopopée" in Aufſchriften von Statuen, Vaſen u. dgl. beizubringen. Windiſchmann dagegen S. 110 f. ſah, daß Mai auch falſch geleſen und abgeſchrieben haben müſſe, dachte daher zuerſt an Silanus für Filenus, was gar kein Name iſt, verfiel aber ſpäter auf eine „lenior medicina," indem er mit Niebuhr's Beiſtimmung ſchrieb: M. IVNIVS. M. FIL. PENVS, und dieſe Angabe auf das Jahr „550" bezog, in welchem Tib. Claudius Aſellus und M. Junius Pennus (oder Penus, was daſſelbe iſt) als Plebsädilen die plebeiſchen Spiele ſiebenmal inſtaurirt

*) Mai hat offenbar ſchreiben wollen B(IS), und ſo haben, aus reinem Verſehen das Richtige treffend, ſchon Oſann Anal. crit. S. 218, dann aber auch Windiſchmann ſowohl wie Naudet drucken laſſen. Genauer iſt hierin die Wiederholung am Ende des Tauchnitzer Abdrucks.

hätten nach Liv. XXIX, 11, und zwar unter dem Consulat des M. Sempronius Tuditanus und M. Cornelius Cethegus. Danach ergänzte er vollständig so:

[Tib. Claudius Asellus] M. Iunius M. Fil. Penus [aediles ple]bis

indem er, wie man sieht, doch das BIS bei Mai trotz der Klammern für sicher hielt. Ich muß freilich, trotz Niebuhr's Genehmigung, diesen Versuch für durchaus verfehlt erklären; indeß war er doch methodisch unternommen; die zwei Hauptbedenken, daß die Buchstaben A[gunt] M[e] unerledigt geblieben, und daß gegen alle Analogie aller Terenzischen Didaskalien der magistratus im Nominativ stehe, verhehlte sich der Verfasser selbst nicht; nur hätte er eben darum nicht seine medicina certissima nennen sollen. In der Zeitbestimmung selbst ist außerdem ein Irrthum untergelaufen; denn weder fallen die genannten Aedilen und Consuln überhaupt zusammen, noch die Aedilen in das Jahr 550, sondern in 549 nach der von Windischmann befolgten Varronischen Rechnung: so daß wir nach der Capitolinischen Aera zu setzen hätten 548, und als Consuln P. Cornelius Scipio Africanus Scipio und P. Licinius Crassus: wie dieß z. B. aus Pighius sogleich zu ersehen ist. Ein wichtigerer Einwand ist aber noch rückständig. Wann Plautus geboren sei, ist uns nicht überliefert. Wenn aber selbst, wie Windischmann S. 120 und Petersen S. 615 gegen die geläufige Vorstellung wahrscheinlich machen, seine Geburt schon in den ersten Anfang des sechsten Jahrhunderts fiel, [16]) so befand er sich doch im Jahre 548 noch nicht im Greisenalter. Nun heißt es aber bei Cicero Cat. mai. XIV. §. 50: quam gaudebat bello suo Punico Naevius, quam Truculento Plautus, quam Pseudolo! Der Zusammenhang lehrt, daß nicht Beispiele von vorzüglich trefflichen Leistungen, sondern von noch im hohen Alter wohlgelungenen Werken angeführt werden. Schon Lessing im Leben des Plautus verstand es falsch. Höchst seltsam also wäre es eben sowohl, eine Komödie, die Plautus in den Vierzigern gedichtet, als Werk des Alters zu nennen, wie auf der andern Seite, sämmtliche zwischen 548 bis zu dem 21 Jahre später erfolgten Tode verfaßte

zu übergehen. Schon hieraus folgt, daß der Pſeudolus viel ſpäter fallen muß.

Wenn aber endlich Naudet als Einwurf gegen Windiſchmann's Schreibung noch das Ungewöhnliche der Abkürzung FIL. für filius benutzt, ſo dürfte es allzuſtreng ſein, den Maßſtab der Inſchriften auf handſchriftlich fortgepflanzte Bücher überzutragen; findet ſich doch etwas nicht weniger Abnormes, nämlich FI. für filius, ſogar in einer Inſchrift bei Orelli 1433. Gänzlich verunglückt iſt nun Naudets eigene Entſcheidung, wonach B Reſt von tibiis, A von Sarranis, M von totam, dieſe Worte aber abhängig ſein ſollen von einem verlöſchten egit oder egerunt. Wir lernen alſo hieraus, daß entweder der Flötenbläſer zugleich das Stück ſpielte, oder der Schauſpieler zugleich die Flöte blies, und fabulam tibiis agere ſo viel hieß wie ein Stück mit Flötenmuſik aufführen; ferner, daß ſich dieſem Geſchäft ein freigeborner Römer aus dem Geſchlecht der Junier widmete! Von einer Beachtung der bei Mai angedeuteten Spatien zwiſchen den einzelnen Buchſtaben iſt gar nicht die Rede. Wie unzuverläſſig jene Andeutungen ſind, wie grenzenlos die Verkehrtheit Mai's im Wiedergeben des Geleſenen, das konnte freilich Niemand ahnen. Uns wird es hier auf die ſcrupulöſeſte Genauigkeit in der Angabe des Thatbeſtandes ankommen.

Wir haben es mit Pag. 119 der auf den Plautustext aufgetragenen Bibelvulgate zu thun, während auf Pag. 120 der Anfang des Pſeudolus ſteht. Zuerſt ſind, wie bei der Didaskalie zum Stichus, ſechs Zeilen frei, nur daß gegen Ende der zweiten Spuren eines großen U erſcheinen, welches wohl der Reſt von [PSEUDOL]U[S] iſt. Dann nehmen gerade die Mitte der ſiebenten Zeile folgende Buchſtaben ein:

M . UNIO M FIL RUIB

Zeile 8 iſt leer. In der neunten ſtehen drei erkennbare Buchſtaben gerade ſo unter denen der ſiebenten:

AC A

Die zehnte Zeile iſt wieder leer. Dann folgt das von neuerer Hand geſchriebene metriſche Argumentum von fünfzehn Verſen,

welches Mai publicirt hat, ungleich, unordentlich, und in schiefen, fast durcheinanderlaufenden Zeilen geschrieben; die drei letzten reichen bis auf den untern Rand herab; die Schrift besteht, wie Mai's Facsimile zeigt, aus kleinern Buchstaben, als die gewöhnlichen des Palimpsestes sind, und blos darauf bezieht sich sein zweideutiger Ausdruck, daß die Didaskalie litteris grandibus geschrieben sei. Jetzt zum Einzelnen, welches mit der kleinlichsten Genauigkeit und unnachlassender Strenge nicht nur copirt, sondern auch Angesichts der Handschrift mit Worten notirt zu haben mich jetzt nicht gereut. In Z. 7 ist die Lesung des ersten M jetzt nicht ganz sicher, doch haben wir keinen Grund zu zweifeln, daß sie zu Mai's Zeit, als der Codex noch nicht durch Reagentien verwüstet war, sicher war. U ist ziemlich sicher; von dem N ist der sehr in die Breite gehende Mittelstrich übrig, der keinem andern Buchstaben angehören kann, wie man sich durch einen Blick auf Mai's, in dem Tauchnitzer Abdruck wiederholtes Facsimile überzeugen wolle. Das folgende I ist deutlich, vom O aber sowohl oben als unten ein Halbzirkel übrig. IUNIUS kann es schon deswegen nicht heißen, weil dann zwischen diesem Worte und dem folgenden M so gut wie gar kein Zwischenraum bliebe; auch gibt sich nicht der leiseste Schimmer zwischen O und M zu erkennen. Dieses M selbst, wie auch FIL, sind von vollkommenster Deutlichkeit. Unmittelbar vor dem R scheint ein schmaler Perpendicularbuchstab *) gestanden zu haben, und dasselbe könnte nach dem R der Fall gewesen sein; R, U und B sind durchaus unzweifelhaft; zwischen U und B stand kein schmaler Buchstab, mit Bestimmtheit läßt sich nur versichern, daß es kein S war. Dafür nahm ihn Mai, ließ sich durch den, in der Palimpsestschrift viel bedeutendern, Schwanz des

*) So nenne ich der Kürze wegen diejenigen Buchstaben der Palimpsestschrift, deren wesentlicher Bestandtheil ein bloßer Perpendicularstrich ist, und die nur durch ganz unbedeutende, dem Auge sich überaus leicht entziehende, hier oder dort angebrachte Horizontalstrichlein oder Häkchen von einander unterschieden, deshalb auch eben so leicht zu verwechseln als oft verwechselt sind. Dahin gehören, wie ich schon bei Wex de Punicis Plautinis S. 3 angedeutet, I, E, T, L, F, selbst P. Nie könnten auf demselben Raume, wie diese, z. B. A, U, B, Q stehen, geschweige denn M oder N; am ehesten noch B und D. Die Anschauung des Facsimile ist hier unerläßlich.

R verleiten hier ein N zu ſehen, las zwiſchen L und R ein E dazu, und bekam ſo die Fiction FILENUS heraus. In Z. 9 ſind AC, die unter .UN ſtehen, ganz ſicher; das Λ aber, welches ziemlich unter dem F ſteht, kann ebenſowohl A, wie die erſte Hälfte von M ſein. Hiermit warf Mai das B der vorigen Zeile in eine Linie zuſammen, und brachte ſo ſein unverſtändiges B[IS] AG[VNT] M[E] zu Stande, wofür er noch dazu in gewohnter Nachläſſigkeit drucken ließ [B]IS A[GVNT] M[E].

Auf dieſer Grundlage verſuchte ich zuerſt folgende Leſung:

M. IUNIO. M. FIL. [B]RUTO

Denn gerade ein M. Iunius M. F. Brutus kömmt für das Jahr 559 als plebeiſcher Aedil mit Q. Oppius Salinator vor. Es iſt dieß derſelbe, der das Jahr zuvor das Tribunat bekleidete, dann 562 die Prätur, 575 das Conſulat erhielt: ſ. die Stellen des Livius bei Schubert S. 314, n. 199. Pighius hat hier Mehreres verwirrt, worüber zum Theil Duker und Drakenborch ſprechen zu Liv. XXXIV, 1. Genügen aber konnte der obige Verſuch dennoch nicht; denn T iſt, wie geſagt, kein breiter Buchſtab, und das B, ſtatt deſſen O geſetzt worden, wurde als vollkommen ſicher bezeichnet. Das Wahre iſt unſtreitig dieſes:

M. IUNIO. M. FIL. PR URB

d. i. PRAETORE URBIS (oder URBANO). So haben wir nicht nur am R einen breiten, ſondern auch am P einen ſchmalen Perpendicular-Buchſtaben; und wenn für einen eben ſolchen auch nach dem R Platz zu ſein ſchien, ſo erklärt ſich dieß jetzt dahin, daß zwiſchen den Abkürzungen PR und URB ein kleiner Zwiſchenraum gelaſſen war. Nicht die kleinſte Wahrnehmung über den thatſächlichen Beſtand im Palimpſeſt iſt auf dieſe Weiſe unberückſichtigt geblieben. Obwohl wir aber das Cognomen Brutus jetzt verloren haben, ſo iſt doch in der That kein anderer gemeint, als ebenderſelbe M. Iunius Brutus, der 562 Prätor war, und in dieſer Eigenſchaft das Feſtſpiel beſorgte, bei deſſen Gelegenheit der Pſeudolus zur Aufführung kam. Man hat bei ſceniſchen Aufführungen immer nur an Aedilen zu denken ſich gewöhnt, weil in den Terenziſchen Didaskalien nur dieſe Magiſtratus, und zwar

nur die curuliſchen, vorkommen. Wie uns aber ſchon die Didaskalie zum Stichus mit den Plebsädilen etwas Neues brachte, ſo iſt es intereſſant, jetzt auch ein authentiſches Zeugniß für den ſtädtiſchen Prätor zu gewinnen. Doch iſt in dieſen Verhältniſſen noch Einiges ſchärfer zu beſtimmen, als gewöhnlich geſchieht: obwohl eine (gar ſehr wünſchenswerthe) Darſtellung des Gegenſtandes in ſeinem vollſtändigen Zuſammenhange hier viel zu weit führen würde.

Nichts kann zunächſt falſcher und verwirrter ſein als wenn Donatus de com. S. LVIII. f. Weſt. viererlei Spiele aufzählt, mit denen ſceniſche Aufführung verbunden geweſen ſei, nämlich die Megalenses, funebres, plebei und Apollinares: abgeſehen von den Irrthümern im Einzelnen, die ſchon Muret gerügt hat. Die funebres, an denen freilich die Adelphi, ſo wie die Hecyra des Terenz gegeben wurden, gehören ja gar nicht in eine Reihe mit den regelmäßigen Staatsfeſten, ſondern ſind eben ſo zufällig veranlaßte, wie etwa Dedicationsſpiele (über welche ſ. Anm. 18), oder wie die aus zahlreichen Erwähnungen des Livius bekannten ludi votivi aller Art. Leichenſpiele hatte ein Prätor als ſolcher niemals zu geben, ſo wenig wie irgend ein anderer Magiſtratus; das war reine Privatſache der Hinterbliebenen, wie auch aus den Terenziſchen Didaskalien (ludis funebribus, quos fecere...) und Beiſpielen bei Livius (wie XXIII, 30. XXXI, 50) deutlich hervorgeht. Daß aber ludi votivi, welche allerdings von Prätoren ſo gut, wie von Conſuln und Dictatoren veranſtaltet werden konnten (ſ. Schubert de aedil. S. 449), überhaupt ſceniſch geweſen, wird für die Zeiten der Republik nirgends, und ſelbſt für die Auguſtiſchen nur in Beziehung auf Mimen (Plin. N. H. VII, 48) bezeugt; mag aber immerhin an ſich nicht unglaublich erſcheinen. Als regelmäßige ſceniſche Feſte nennt dagegen die kurze Ueberſicht, welche Gryſar in der mehrerwähnten Abhandlung S. 342 f. gibt, vier angeblich mit der curuliſchen Aedilität verbundene, nämlich die ludi plebei, Megalenses, Romani und Florales, außerdem als dem ſtädtiſchen Prätor obliegend die ludi Apollinares. In jene

Reihe ſind die ludi plebei nur durch ein ſtarkes Verſehen gekommen; daß ſie ſceniſch geweſen (natürlich nicht vor dem ſechſten Jahrhundert), dafür haben wir an der Didaskalie zum Stichus jetzt ein weit ſoliderres Zeugniß als vorher an der verwirrten Notiz des Donatus; denn Livius erwähnt dieſes Umſtandes zufällig niemals. Die in den April fallenden Floralia aber, die übrigens urſprünglich den plebeiſchen Aedilen zuſtanden, erſt ſpäter ihnen und den curuliſchen gemeinſam waren (ſ. Schubert S. 185 f.), berechtigt wohl die vereinzelte Erzählung des Valerius Maximus II, 10, Rom. 8 nicht einmal für die Zeit des Cato Uticenſis zu den regelmäßigen Theaterfeſten zu rechnen, zumal dort nur von Mimen die Rede iſt; denn daß Mimen ausſchließlich als Anhänge oder Zwiſchenſpiele wirklicher Dramen aufgeführt worden, finde ich zwar behauptet, aber doch nirgend bewieſen. Für unſern Zweck fallen die ludi Florales ſchon deswegen weg, weil ſie erſt 580 zu einem jährlichen Feſte wurden nach Ovid. Faſt. V, 330. Vgl. Pighius II, S. 360 (ungenau Schubert S. 464). So bleiben alſo für die curuliſchen Aedilen mit Sicherheit nur die ludi Megalenses, und die ludi Romani übrig.

Die letztern, auch Magni oder Maximi genannt, ſeit der Königszeit (im September) gefeiert zu Ehren der drei im Capitoliniſchen Tempelcultus vereinigten Gottheiten Juppiter, Juno und Minerva, früher veranſtaltet von den Conſuln, *) ſeit Einſetzung der curuliſchen Aedilen (387) dieſen zugewieſen (ſ. Niebuhr R. G. III, S. 48), ſind ſceniſch in engerm Sinne nicht ſowohl ſchon ſeit Ankunft der berühmten Etruſciſchen Hiſtrionen in Rom (im J. 389) geworden, wie Schubert S. 460 will (vgl. Anm. 17), ſondern erſt, ſeit die Römer nach dem Auftreten des Livius Andronicus (im J. 513) wirkliches Drama hatten. Wie ſchnell indeſſen dieſe Erweiterung in Aufnahme kam, beweiſt die Angabe des Livius XXIV, 43 ſchon für das Jahr 539: ludos scenicos per quatriduum eo anno primum factos ab curulibus aedilibus memoriae proditur. [17]) Trotz dem aber, daß hiernach die Veranſtaltung dieſer Feſtſpiele ſchon längſt zur regel-

*) Ein Zeugniß dafür gibt es nicht. Wer ſollte ſie aber ſonſt halten?

mäßigen Amtsthätigkeit der Aedilen gehörte, hat man doch gar nicht ſelten einzelne Ausnahmen anzutreffen, und ſo namentlich bei Livius XII, 9. 10 und XXVII, 33 (wo Duker zu vergl.) den Fall zu finden gemeint, daß der Praetor urbis die Römiſchen Spiele gegeben habe (in den J. 536 und 545). Es kann aber keinen entſchiedenern Irrthum geben, obgleich ſich ſelbſt Schubert hat täuſchen laſſen. Freilich iſt dort von ludi magni die Rede, und Livius hatte ſchon im erſten Buche (c. 35) ausdrücklich bezeugt, daß ludi Romani und Magni gleichbedeutende Namen ſeien. Nichtsdeſtoweniger lehrt eine ſichere Beobachtung, daß Livius ſpäterhin, ſo oft er auch dieſe Spiele erwähnt, ſie niemals Magni nennt, ſondern ohne Ausnahme ludi Romani ſagt. In allen Stellen dagegen, in denen er von ludi magni ſpricht, ſind ludi votivi gemeint, welchen dieſe Benennung als wirkliche Prädicatsbezeichnung gegeben wird, weil ſie es ſind, deren zehntägige Dauer ſo oft erwähnt wird; ſ. Anm. 6. Die Verwechſelung lag um ſo näher, als auch dieſe Feſtſpiele dem Iuppiter Optimus Maximus geweiht und zu Ehren gehalten wurden; daher denn auch von ihnen der Ausdruck ludi Capitolini bei Liv. V, 50 zu verſtehen ſein wird, und nicht mit Schubert S. 462 von den Römiſchen. Ich kann in dieſe Verhältniſſe, die noch mancher ſchärfern Beſtimmung fähig ſind, hier nicht näher eingehen, und beſchränke mich auf die Anführung einiger Hauptſtellen des Livius: IV, 27. V, 19. 31. VII, 11. XXX, 27. XXVII, 35. XXXI, 9. 49. XXXIV, 44. XXXV, 1. XXXVI, 2. 36. XXXIX, 5, 22. XL, 44. Man wird finden, daß mehrmals auf ein und daſſelbe Jahr Votivſpiele und Römiſche Spiele zugleich fallen, z. B. 553. 559. 574. — In eine einzige Beziehung konnte der Prätor zu den Römiſchen Spielen ausnahmsweiſe kommen. Dieß geht hervor aus Liv. VIII, 40, wo als ungewiß hingeſtellt wird, ob ein Dictator des Krieges wegen ernannt worden ſei, an ut esset, qui ludis Romanis, quia L. Plautius praetor gravi morbo forte implicitus erat, signum mittendis quadrigis daret. Wie völlig unabhängig aber erſtlich dieſes kleine Ehrenrecht von der Beſorgung der Spiele ſelbſt war, zeigen die nachfolgenden

Worte: functusque eo haud sane memorandi imperii ministerio se dictatura abdicaret. Zweitens aber kam es auch nicht einmal dem Prätor als ſolchem zu, ſondern nur in Vertretung des präſidirenden Conſul, wie Liv. XLV, 1. lehrt.

Wenn hienach, wo es ſich um muthmaßliche Beſtimmung eines vom Prätor geleiteten ſceniſchen Feſtes handelt, im Allgemeinen nur etwa der Gedanke an die ludi votivi nicht ſchlechthin auszuſchließen wäre, ſo liegen uns doch offenbar näher diejenigen Spiele, welche mit dem Wirkungskreiſe der ſtädtiſchen Prätur regelmäßig und geſetzlich verbunden waren. Daß dieß aber von einer gewiſſen Zeit an mit den (in den Juli fallenden) ludi Apollinares der Fall war, hat am Gründlichſten dargethan Spanheim de praest. et usu numism. II, S. 121 ff. 140 ff.*) Die Hauptſtelle des Livius XXVII, 23, mit welcher XXV, 12. XXVI, 23. XXVII, 11 ſtimmen, läßt uns nicht im mindeſten Zweifel, daß die Apollinariſchen Spiele zuerſt 541 als votivi eingeſetzt, das Jahr darauf als jährlich zu feiernde beſtimmt, aber erſt ſeit 545 auf einen beſtimmten Tag fixirt wurden. (Auch die Floralien gingen von Votivſpielen aus.) Ob ſie ſchon von Anfang an auch ſceniſch waren, wird uns nicht berichtet; daß ſie es aber ſchon 584 waren, zeigt das zufällig erwähnte Beiſpiel des Thyeſtes vom Ennius bei Cicero Brut. XX, §. 78.

Wenden wir uns jetzt zurück zu der noch rückſtändigen neunten Zeile unſerer Didaskalie, worin die Buchſtaben AC und nach einem Zwiſchenraume von vier oder fünf Buchſtaben ein halbes M ſtehen. Das AC kann nur entweder ACTA oder FACTA ſein. Nähme man das Letztere an, ſo würde dieſe Zeile die Angabe enthalten haben, das wievielſte Stück des Plautus der Pſeudolus geweſen. Daß zunächſt nach dem Namen des Magiſtratus ſowohl ſonſt, als auch in der Didaskalie des Stichus, erſt noch Schauſpieler, Muſiker, und Flötengattung genannt ſind, wäre kein Einwurf von Belang; denn in welcher Weiſe Didaskalien durch die Ueberlieferung verkürzt werden konnten, zeigt vor Allem, und

*) Ueber die den Prätoren obliegende cura ludorum in den Kaiſerzeiten hat kürzlich H. E. Foß Quaest. crit. (Altenb. 1837) S. 26 ff. genau gehandelt.

gerade in der vorliegenden Beziehung, der titulus zum Phormio im Bembinus, welcher so lautet: INCIPIT TERENTI PHORMIO || ACTA LUDIS MEGALENSIB. Q. CASPIONE || CN. SERUILIO COS. GRAECA APOLLODORU || EPIDICAZOMENOS FACTA EST IIII. Und daß die im Ganzen so vollständige Didaskalie zum Stichus einen zuverlässigen Maßstab für die Einrichtung dieser zweiten nicht abgibt, geht schon aus dem äußern Umstande hervor, daß jene in der siebenten Zeile der Seite erst beginnt, diese in derselben schon den Magistratus nennt. Entscheidend ist aber, daß eine so hohe Zahl, wie sie für den Pseudolus nothwendig erfordert würde, sicherlich nicht mit Worten, sondern mit Ziffern ausgedrückt sein würde. Zu keiner Ziffer aber paßt das A oder M; während anderseits eine ausgeschriebene hohe Zahl, in der das A oder M dem Einer (z. B. QUARTA, OCTAVA, NONA, oder PRIMA, mit nachfolgendem ET und einem Zehner) angehörte, so viel Platz einnähme, daß die Zeile kaum lang genug wäre, jedenfalls aber alle Symmetrie zerstört würde. Folglich werden wir uns nicht sträuben dürfen, in AC den Rest von ACTA anzuerkennen, und in der ganzen Zeile die Bezeichnung des Festspieles zu suchen: so durchaus ungewöhnlich auch sonst die Stellung ist, daß dem Feste der Name des Festgebers voranstehe. Wir hätten so (wofern man nicht gar darauf ausgeht, ein fehlerhaftes FACTA MENANDRU oder dergleichen finden zu wollen) eigentlich nur einen Rest vollständiger Didaskalie, worin sich die zwei Hauptnotizen über die Aufführung gerettet hätten; die achte Zeile muß dann von Anfang an wirklich leer gewesen sein. Versuchen wir nun, von welchem Festnamen das halbe M der Rest sein könne, so böte sich zuvörderst APOLLINARIBUS dar, indem dann ein Spatium nach ACTA anzunehmen; allein dann fehlte schon äußerlich ein schicklicher Raum für LUDIS, und, was wichtiger, es würde die völlig unlateinische Wortstellung Apollinaribus ludis statt ludis Apollinaribus eingeführt; denn Apollinaria ist nie gesagt worden. Ganz dieselben Gründe würden übrigens auch die Ergänzung ROMANIS zurückweisen, wenn von dieser überhaupt noch die Rede sein könnte.

Vortrefflich paſſend dagegen iſt der einzige noch übrige Name eines Theaterfeſtes, MEGALESIIS, was daſſelbe iſt wie ludis Megalensibus; wiewohl, wer auf Seltenheiten ſpeculiren wollte, auch Megalensibus ohne ludis belegen könnte mit der Autorität des Bembinus in der Didaskalie zum Heautontimorumenos: ACTA MEGALENSIBUS, ja ſelbſt mit der Autorität der Präneſtiniſchen Faſten S. 388 Or. Es fragt ſich nur, ob ſich zu den (dem April angehörenden) Megaleſien eine Beziehung des Prätors denken läßt. Drei Stellen des Livius, XXXIV, 54. XXIX, 14. XXXVI, 36 und Duker's Anmerkung zur erſten, ſetzen Alles, was die Einführung und Ausbildung der Megalenſiſchen Spiele betrifft, in das hellſte Licht. Im Jahre 549 war es, daß die Mater Magna Idaea und ihr Cultus nach Rom gebracht, der Bau eines Tempels beſchloſſen und begonnen, und die ſchon bei dieſer Gelegenheit gefeierten Spiele Megalesia genannt wurden. Bühnenſpiel aber kam gerade zehn Jahre ſpäter, 559, hinzu. Erſt 562 aber fand die feierliche Einweihung des vollendeten Tempels ſtatt, die denn natürlich abermals mit Spielen, auch ſceniſchen, und zwar wohl beſonders reich ausgeſtatteten, begangen wurde. Wie mehrfache irrthümliche Abweichungen in Erwähnung dieſer Thatſachen zu erklären und ſchrittweiſe herzuleiten ſeien, hat mit vielem Scharfſinn Madvig Opusc. acad. S. 102 ff. zu zeigen verſucht. Vgl. Regel de re trag. Rom. S. 35. Nun werden zwar für das J. 559 ausdrücklich die curuliſchen Aedilen als die Beſorger dieſer Spiele genannt, und daß dieß regelmäßige Obliegenheit für ſie wurde, geht am vollſtändigſten aus den Terenziſchen Didaskalien hervor. Gleichwohl kennen wir ein einziges Beiſpiel, daß eben hier der Prätor für ſie eintrat, und dieſes Beiſpiel iſt gerade das aus dem J. 562, wo der M. Iunius M. F. Brutus Prätor war, den die Didaskalie zum Pſeudolus nennt. Vortrefflich kommen uns hier zu Statten die Worte des Livius XXXVI, 36: Locaverant aedem faciendam ex SC. M. Livius C. Claudius Censores M. Cornelio P. Sempronio Cos.: tredecim annis post quam locata erat dedicavit eam M. Iunius Brutus ludique ob dedicationem eius facti, quos primos scenicos fuisse

Antias-Valerius est auctor Megalesia appellatos. Das Zeugniß des Valerius darf hier nicht irre machen: den Anſtoß, der darin liegt, haben Duker und Madvig, jeder in ſeinem Sinne, längſt gehoben. Es gab aber Brutus dieſe Spiele keineswegs ſchlechthin als Prätor, ſondern nur inſofern ſie zu den Feſtlichkeiten der Tempelweihung gehörten. Auch dieſe fällt genau genommen nicht in den Geſchäftskreis des Prätors an ſich, ſondern kam vielmehr den Cenſoren zu, was beſonders aus Liv. XL, 52. XLII, 10 erhellt. Gerade im Jahre 562 gab es ja aber keine activen Cenſoren; überdieß waren die Conſuln auswärtig beſchäftigt; ſo mußte alſo der Einweihungsact wohl dem Prätor urbis zufallen.

Hiernach ſcheint das Reſultat, daß der Plautiniſche Pſeudolus zur Verherrlichung jenes Megaleſiſchen Weihungsfeſtes aufgeführt wurde, [18]) hinlänglich geſichert, ſelbſt wenn die Buchſtabenreſte AC....A vielleicht anders zu ergänzen ſein ſollten als ACTA MEGALESIIS. Durch einen glücklichen Zufall hat auch Naudet, an dem wir noch nichts zu loben fanden, S. 418 den Pſeudolus dem J. 562 „ou environ" zugewieſen, aber aus Gründen, die in der That ſo ſchwach ſind, daß ſie der geneigte Leſer an Ort und Stelle nachzuſehen belieben wolle.

Von andern Didaskalien außer dieſen beiden zeigt der Mailänder Palimpſeſt leider keine Spur. Von mehreren Stücken läßt ſich ſogar nachweiſen, daß er Didaskalien dazu niemals enthielt. Auf Pag. 372 ſchließt die Caſina mit nur ſieben Verſen; auf derſelben Seite ſteht aber außerdem nichts weiter als T MACCI PLAUTI || CASINA EXPLICIT || INC CISTELLARIA FELICITER, und die Ciſtellaria ſelbſt begann mit der erſten Seite eines Blattes. Eben ſo ſchließen auf P. 212 die Menächmi mit 11 Verſen; darunter ſteht in einer Zeile T und unmittelbar daran angeſchloſſen ein A oder halbes M, was ja wohl wieder Reſte des wunderlichen T MACCI PLAUTI ſein werden; darauf in zwei andern Zeilen MENAECHMI [expl. inc.] TRI-

NUMMU[s] ‖ FELICITER; auf der nächſten vollen Seite folgt aber ſchon der Prolog zum Trinummus. Ein ähnliches Verhältniß findet ſtatt zwiſchen dem Perſa und dem vorangehenden Stücke Pönulus. Von dem Schlußblatte des letztern ſind nur drei zerſchnittene lange Streifen übrig, mit denen die Lagen des Bibelcodex verklebt worden. Aus ihrer Zuſammenfügung erkennt man aber, daß die Vorderſeite des Blattes die drei letzten Verſe enthielt, worunter wieder MA ſteht, die Rückſeite dagegen ein langes metriſches Argumentum, ganz in der Art und Schrift, wie das von Mai zum Pſeudolus edirte, und zwar auf der Stelle der Seite, wo man die Didaskalie, wenn eine dageweſen wäre, vermuthen ſollte; der Perſa beginnt wieder mit einem vollen Blatte. Bleibt dieſes Beiſpiel zweifelhaft, ſo iſt dagegen ganz ſicher das des Mercator, welches Stück auf den Epidicus folgt. Der Epidicus ſchließt auf der Vorderſeite eines Blattes, P. 315. Unter den ſechs letzten Verſen iſt dort deutlichſt zu leſen: EPIDICUS EXPLICIT ‖ INCIPIT MERCATOR ‖ FELICITER; die Rückſeite deſſelben Blattes enthält weder eine Didaskalie, noch ein Argumentum, noch den Anfang des Mercator, ſondern iſt ganz leer: leer gelaſſen offenbar für die fehlende Didaskalie. Hiernach kann man urtheilen über den letzten Fall, der in gleicher Beziehung noch in Betracht kömmt. Auf P. 382 ſteht oben der letzte Vers des Miles, und darunter iſt noch zu leſen: [inc.] MENECHMI ‖ FELICITER. Von hier bis zu V. 51 oder 52 des Prologs der Menächmen fehlen zwei Blätter, von denen doch durch jenen Theil des Prologs nur drei Seiten gefüllt werden; es war alſo auch hier zu Anfang des Stücks eine Seite leer gelaſſen, auf der die Didaskalie allerdings ſtehen konnte, wenn ſie nicht auch hier ſchon fehlte.

Keinem Zweifel unterliegt es, daß die Gelehrten des Alterthums ſelbſt die vollſtändigen Plautiniſchen Didaskalien hatten, und daß alle hieher gehörigen Aeußerungen Benfey's in der Einleitung zur Andria S. 58 ſchwach und unrichtig ſind. War es ihm doch im Jahre 1837 noch ganz unbekannt, daß wir überhaupt Plautiniſche Didaskalien hätten. Nur in Folge dieſer und

anderweitiger Unbekanntſchaft konnte er auch darauf verfallen, die Titel der Terenziſchen Komödien als vom Terenz ſelbſt bei der erſten Herausgabe vorgeſetzt zu bezeichnen, und im Gegentheil nur für die Plautiniſchen Komödien, die ihm „größtentheils nicht vom Dichter ſelbſt herausgegeben" zu ſein ſcheinen, didaskaliſche Aufzeichnung der Grammatiker gelten zu laſſen, und zwar nach Varro's Vorgange in dem Werk de poetis, wofür doch andere näher lagen.

Anderſeits ergibt ſich jetzt von ſelbſt, was von Leſſing's Vermuthung im Leben des Plautus zu halten, dieſer möge ſeine Stücke noch auf eigene Koſten, als Privatunternehmer, zur Aufführung gebracht haben, indem damals der Verkauf an die Aedilen vielleicht noch nicht üblich geweſen ſei. Warum denn aber nicht? Und woher nahmen denn dieſe ſonſt die Stücke, mit denen ſie ihre Feſtſpiele ſchmückten? — Vielmehr muß die Mehrzahl der Plautiniſchen Komödien, abgeſehen von gelegentlicher Feſtfeier auf beſondere Veranlaſſung, entweder an den ludis plebeis oder den Romanis gegeben worden ſein, den beiden einzigen regelmäßigen Theaterfeſten in der erſten Hälfte des ſechſten Jahrhunderts. (Vgl. Niebuhr R. G. I, S. 470.) Daſſelbe gilt von den Komödien und Tragödien der Dichter Livius, Nävius, Ennius; und Oſann, als er in den Anal. crit. S. 58 nach dem Feſte fragte, an dem Rom das erſte wirkliche dramatiſche Schauſpiel geſehen, hatte nur zwiſchen jenen beiden Fällen zu wählen, am wenigſten aber an ludi Iuventatis zu denken, die weder ſceniſch, noch jährlich, noch überhaupt vor dem J. 562 waren: ſ. Madvig Opusc. S. 102, und vor ihm Lange Vind. trag. Rom. S. 22. Als um die Mitte des Jahrhunderts die Zahl der Dichter wuchs, wurde in gleichem Verhältniß auch die Zahl der Theaterfeſte vermehrt, indem (nicht vor 541) die Apollinares, ſeit 559 die Megalenses hinzukamen. [19])

Verſchiedene Punkte, deren augenblickliche Erörterung die Ueberſichtlichkeit der Darſtellung geſtört hätte, werden in den nachfolgenden Anmerkungen Beleg, Rechtfertigung oder Ausführung finden.

Anmerkungen.

[1]) Titulus wird ſich für die dem Stücke in den Handſchriften vorangehenden didaskaliſchen Notizen nicht unpaſſend ſagen laſſen, mag auch wohl von den Alten geſagt worden ſein, inſofern es nur eine erweiterte Aufſchrift des Stückes war. Aber daß titulus dem griechiſchen διδασκαλία als der eigentliche Kunſtausdruck entſprochen habe, wie behauptet worden, läßt ſich wenigſtens nicht beweiſen. Wenn Suetonius Vit. Ter. c. 2 vom Eunuchus ſagt: meruit pretium quantum nulla antea cuiusquam comoedia —: propterea summa quoque titulo ascribitur, ſo wird zwar an das, was διδασκαλία iſt, gedacht, aber dem Wortverſtande nach iſt titulus nichts als der Name des Stücks, dem außer den ſonſt gewöhnlichen didaskaliſchen Angaben in dem beſondern Falle auch noch die Honorarſumme beigeſchrieben zu werden pflegte in den Exemplaren. Noch weniger beweiſt Donatus de comoed. a. E. Huiusmodi adeo carmina ad tibias fiebant, ut his auditis multi ex populo ante dicerent, quam fabulam acturi scenici essent, quam omnino spectatoribus ipsis antecedens titulus pronuntiaretur. Unmöglich konnte ſich doch Donatus vorſtellen, den Zuſchauern ſei die trockene Liſte vorgetragen worden, worin die Conſuln und die Geber des Feſtſpieles verzeichnet waren, die doch wahrlich jedermann kannte; worin außerdem die Schauſpieler mit der ſtehenden Form egere (egit) aufgeführt ſtanden. Höchſtens könnten ganz einfach die Namen des Dichters, des Stückes, des Hauptacteurs und des Componiſten von der Bühne herab verkündigt worden ſein, wie ſich die Sache. Gryſar dachte „über den Zuſtand der römiſchen Bühne im Zeitalter des Cicero“ in d. Allg. Schulzeitung 1832, S. 321. Allein ſelbſt eine ſolche Ankündigung wäre doch jedenfalls paſſender vor, als nach der muſikaliſchen Einleitung (Ouvertüre) zu dem beſtimmten Stücke angebracht; außerdem mußte es ſich ſehr ſeltſam ausnehmen, wenn unmittelbar darauf noch einmal der Prolog angehoben hätte: „dieſes Stück heißt ſo und ſo und iſt von dem und dem;“ am allerwenigſten iſt es doch denkbar, daß ein Paar Minuten nach der öffentlichen Verkündigung der prologus des Heautontimorumenos V. 7 ſagen konnte: nunc qui scripserit Et cuia Graeca sit, *ni partem maxumam Existumarem scire vostrum*, id dicerem, ſtatt ni modo audissetis. Wie alt der Gebrauch der Eintrittsmarken (tesserae) ſei, worauf Namen des Dichters und Stücks geſchrieben ſtanden (dergleichen eine zu Plautus Caſina bei Orelli Inscr. 2519), wiſſen wir nicht; eben ſo wenig, ob in den Feſtprogrammen (libelli munerarii), durch welche die ludi angekündigt wurden, gerade die ſceniſchen Aufführungen

ſpecificirt waren; ſonſt würden auch dieß zwei Gründe gegen eine tituli pronuntiatio in jenem Sinne ſein. Auch die Nennung des Stücks im Prolog kann Donatus nicht gemeint haben, da dieß vielmehr consequens titulus, oder titulus ſchlechtweg heißen mußte; mit antecedens aber, wie Donatus ſagt, kann zwar der Prolog ſelbſt bezeichnet werden, nicht wohl aber die darin zufällig vorkommende Namenangabe, zumal da ſie nicht einmal regelmäßig war. Titulus wird ganz einfach der Name, der Titel des Stückes ſein, und Donatus muß ſich eingebildet haben, daß dieſer, wie er in den Exemplaren dem Anfange des Stücks ſelbſt vorgeſetzt war, ſo auch bei der Aufführung mit vorgetragen worden ſei. Allerdings eine Abgeſchmacktheit; aber etwas noch Abgeſchmackteres läßt doch der den Donatus glauben, der titulus für Didaskalie nimmt. Auf jene Einbildung geht es alſo zurück, wenn Donatus, wo er von dem Unterſchiede der Stellung Adelphoe Terenti und Terenti Adelphoe ſpricht (ſ. die Stellen bei Hermann Opusc. I, S. 296), ſich des Ausdrucks pronuntiata est bedient. Geſchrieben ſtand das eine oder das andere; geſchrieben in den Exemplaren zur Zeit des Donatus, geſchrieben wahrſcheinlich zur Zeit der Aufführung ſelbſt in den öffentlichen Anſchlagzetteln (libellis) und auf den Eintritts-tesseris. Mündliche Ankündigung läßt ſich höchſtens denken vor der einleitenden Flötenmuſik, etwa wenn an demſelben Tage mehrere ſceniſche Darſtellungen hinter einander folgten, um die Zuſchauer nicht in Ungewißheit über die Reihenfolge zu laſſen. Und für dieſe Auffaſſung iſt vollkommen beſtätigend eine zweite, umſtändlichere Erwähnung deſſelben Gegenſtandes bei Donatus de comoed. S. LVIII. Weſterh. in plerisque fabulis ipsarum nomina priora ponebantur quam poetarum....; ipsarum nomina pronuntiabantur ante quam poetae pronuntiarentur....; rursus priora poetarum nomina proferebantur. — Was wird nun aber aus der andern Thatſache, die Donatus berichtet? Was war es für eine Kunſt, aus der Flötenmuſik das Stück zu errathen, wenn dieß ſchon vor dem Beginn der Muſik bekannt war? Schon Lange Vindic. trag. Rom. S. 45 ſah, daß die ganze Notiz aus Cicero's Academ II, 7, 20 gefloſſen ſei. Hier aber iſt gar nicht von Aufführungen im Theater die Rede, ſondern von bloßen Flötenmelodien, an deren erſten Tönen Kundige ſogleich erkannt hätten, ob es Antiopa ſei oder Andromacha: womit wiederum nicht einmal die Einleitungsmuſik, ſondern einzelne Cantica aus jenen Tragödien gemeint ſein werden. Donatus aber dachte bei Cicero's Worten nur an das Theater, und mußte ſich nun, um einen ſachlichen Zuſammenhang zu gewinnen, das Uebrige zurechtſtellen wie es gehen wollte. — Hiernach iſt zu beurtheilen W. A. Becker de com. Rom. fab. S. 90; weit verfehlter aber alles, was darüber

Benfey vorbringt in der Einleitung zu ſeinem Terenz S. 58 und noch mehr S. 59.

[2]) Ein Beiſpiel ſtatt anderer. Wenn in der Didaskalie zum Phormio der Bembinus gibt Q. CASPIONE CN. SERVILIO COS., ſo wird man dieß doch nicht für eine Abſchreibervariante ſtatt C. Fannio M. Valerio Cos. anſehen, ſondern zugeben, daß darin die Bezeichnung entweder des J. 613, wo Cn. Servilius Caepio, oder 614, wo Q. Servilius Caepio Conſul war, ſich erhalten habe. Der College des erſtern führte den Vornamen Q., der des zweiten Cn.

[3]) Da ich auf dieſe Reſte des Seneca zurückzukommen ſchwerlich wieder Anlaß habe, ſo ſei hier deren Inhalt kurz mitgetheilt. Es gehören erſtlich zuſammen zwei mit 471, 472 und 473, 474 paginirte Blätter, auf deren vier Seiten (nach derſelben Reihenfolge) geſchrieben ſtehen Med. v. 235—254, 255—274, 196—214, 215—234. Dann ein einzelnes Blatt S. 449, 450, enthaltend Med. v. 694—725, 726—744. Endlich wiederum zwei zuſammengehörige Blätter S. 375, 376 und 385, 386 mit dieſem Inhalt: Oedip. v. 395—413, 414—432, 508—525, 526—545. Man ſieht, das erſte Blätterpaar war das innerſte einer Lage; der zweite Schreiber brach es aber umgekehrt, wodurch die Blätter in verkehrte Folge kamen. Das andere Blätterpaar iſt das zweite eines Quaternio geweſen (von außen her gezählt), ſo daß die Verſe Oed. 433—507 auf zwei von ihm eingeſchloſſenen Blätterpaaren geſchrieben ſtanden. Denn dieſer Senecacodex hat auf jeder Seite 20 Zeilen, der Plautiniſche ohne Ausnahme nur 19: woraus, wie aus dem Format, ſchon erſichtlich, daß die Schrift des Senecatextes etwas kleiner ſein müſſe, als die des Plautus. Zwiſchen zwei Scenen iſt immer nur eine Zeile Raum; bei Perſonenwechſel inmitten eines Verſes wird abgeſetzt und eine neue Zeile begonnen; ein Perſonenname iſt nirgend beigeſchrieben. Den Text der drei erſten Blätter habe ich nach der Ausgabe von de Marolles (Par. 1664), den der zwei letzten nach der Florentiner Collectivausgabe lateiniſcher Dichter von 1834 verglichen. Die ziemlich geringfügigen Varianten, die ich ausgezogen, ſind dieſe. Med. 197. IQVAERERE 200. AECVM 219. RABIDA 226. ILLVT 232. INMISSO 237. OBICI 241. FEROCIS ORE FRAGLANTE 243. PAENITET 254. HAVT 266. TVTVMAL.. 268. ROBVR VIRILE EST 698. (699. Both.) OPHIVCVS 699. (700.) FANDAT 702. (703.) C. DE 706. (707.) INFAVTAE 724. (725.) DANVVIVS 726. GEMMIFERICVRRENS Oedip. 395. INPLAC... 405. sqq. (408. sqq.) sic singuli sese versus excipiunt: EFFVSVM — MOLLIA — LVCIDVM — QVAETIBINOBILES — THEBAE BACCHE TVAE — PALMIS — HVC — 413. (411.) CINGI et VERNIS locos mutarunt. 510.

(507.) FLEVILES 511. (508.) EXPROME 532. (530. Cupressus) et 533. (531. Virente) locos mutarunt. 544. (542.) RAMOS.

[4]) Aehnliche Gründe hat ſpäter in der Zeitſchr. für Alterthumswiſſ. 1836, S. 617 Peterſen benutzt, um eine um zehn Jahre frühere Zeitbeſtimmung der Bacchides zu gewinnen. Er würde das Richtigere gefunden haben, wenn er nicht auf halbem Wege ſtehen geblieben wäre, ſondern im Livius weiter geleſen hätte. Dem obigen Reſultate iſt K. F. Hermann in Allg. Lit. Zeit. 1838, Jan. S. 137 beigetreten. Naudet im Journ. des Sav. 1838, Juill. ſetzt S. 415 die Bacchides um das Jahr 558, theils wegen mancher Spuren vom Einfluß der immer mehr um ſich greifenden griechiſchen Sitte und Bildung (vgl. S. 421 unt., wo auf den Abſtand in pädagogiſcher Beziehung aufmerkſam gemacht wird), theils wegen der Anſpielung auf die berühmte Unterdrückung der Bacchanalien (ou des bruits précurseurs de cet événement) in III, 1, 4: Bacchides non Bacchides, sed Bacchae sunt acerrimae. Das SC. de Bacchanalibus iſt ja aber vom Jahre 567, und ſo kann der Vers nur etwa ein Zeugniß abgeben, wie ſehr zur Zeit der Aufführung des Stückes jene Bachiſchen Orgien im Schwange gingen, keineswegs aber auf die émeute des Bacchanales ſelbſt ſich beziehen. In jedem Falle aber iſt doch wohl einleuchtend, daß beide Naudet'ſchen Gründe noch weit mehr für die ſpätere Zeitbeſtimmung ſprechen, als für 558. Und S. 422 erſcheinen auch auf einmal die Bacchides unter den im Zeitraume von 559 bis 567 gedichteten Stücken, vielleicht wegen der (aber nicht hier, ſondern bei dem andern Anſatze, S. 414 angeführten) Verſe IV, 9, 149: ne miremini quod non triumpho: pervolgatumst, non moror, worauf auch unſere ganze Argumentation für 564 beruht. Wiederum aber iſt es hier mit nichten der Triumph des L. Scipio, an den Naudet fragweiſe dachte, ſondern mit andern vorzüglich der des Fabius Labeo, der das entſcheidende Gewicht in dieſer Unterſuchung gibt. Auch Naudet hat ſich an der erſten beſten Stelle des Livius, die ihm aufſtieß, genügen laſſen.

[5]) So zu den Adelphi heißt der Q. Fabius Maximus im Bembinus L. Fabius Maximus; zur Hecyra der T. Manlius im Vaticanus I. Manlius; zum Heautontimorumenos wechſeln in den Büchern M. Sempronius, Ti. Sempronius, T. Sempronius; zum Phormio hat für C. Fannio die Princeps des Donatus Cn. Fannio; und umgekehrt muß es zur Andria ſtatt Cn. Sulpicio heißen C. Sulpicio, wie Oudendorp geſehen zu Suet. vit. Ter. c. 4. (Vgl. Drakenborch zu Liv. XL, 44, 12 und ſonſt.) In dieſer vita ſelbſt wird c. 3. Q. Memmius mit C. Memmius zu vertauſchen ſein; ſ. Ellendt Proleg. zu Cic. Brut. S. LXI.

[6]) Ludi septies instaurati kommen zweimal vor, Liv. XXIX, 11 und

XXXIII, 25, und zwar beide Male die ludi plebei, bei denen ſich auch ein quinquies toti instaurati findet, XXXVIII, 35; während bei den ludi Romani oder Magni der Curulädilen die höchſte Zahl die von vier iſt, XXXII, 27. S. die Anm. 7. — Nur Ludi votivi ſind es, bei denen die Zahl zehn vorkömmt: wovon die Beiſpiele Sigonius zu Liv. XXXIX, 22, 1 zuſammengeſtellt hat. In ſpäterer Zeit wurde dieſes freilich ganz anders.

7) Einer der Gründe, warum die Erklärung der bei den plebeiſchen, wie bei den Römiſchen Spielen ſo oft wiederkehrenden Formel toti instaurati sunt, ihre beſondern Schwierigkeiten hat, liegt ſogleich darin, daß wir über die urſprüngliche, wie über die im Verlauf der Republik etwa modificirte Dauer dieſer Spiele allzu unvollkommen unterrichtet ſind. Für die plebeiſchen in der That gar nicht; denn wenn mein trefflicher Freund Göttling Geſch. der Röm. Staatsverfaſſung S. 299 berichtet, zum Andenken an das, was die Plebejer durch ihren erſten Auszug gewonnen, ſeien öffentliche Spiele der Plebejer (ludi plebei) für drei Tage eingerichtet und die Leitung derſelben den Aedilen übertragen worden, ſo bezeugt der dafür citirte Aſconius S. 76 Orell. hievon nichts, Pſeudo-Aſconius aber S. 143 Or. nichts über jene oder irgend eine Zeitdauer. Die geläufige Angabe von dreitägiger Feier ſtützt ſich wohl nur auf das Maffeiſche Kalendarium (S. 402 Orell.), womit auch das Amiterniſche leicht in Uebereinſtimmung zu bringen iſt, dagegen ſowohl im Datum, als auch, wie es ſcheint, in der Angabe der Dauer ganz abweicht das Antiatiſche: ſ. u. Vielleicht ſchloß auch Göttling nach Analogie der Römiſchen Spiele. Von dieſen heißt es bei Livius VI, 42, der Senat habe beſchloſſen ut ludi maximi fierent et dies unus ad triduum adiiceretur. Hiernach ſcheint allerdings vor 387 die regelmäßige Dauer die von drei Tagen geweſen zu ſein, obwohl davon Livius I, 35, wo er die Einſetzung erzählt, keine Andeutung gibt, ſondern nur ſagt solennes deinde annui mansere; was die einzige Erwähnung vor jenem Zeitpunkte iſt. Möglich iſt freilich, daß erſt in der Zwiſchenzeit von Tarquinius Priscus bis 387 eine Steigerung von Einem urſprünglichen Tage auf drei eintrat. Nimmt man nun mit Niebuhr Röm. Geſch. III, S. 41 die Hinzufügung jenes vierten Tages für eine ſtabile Einrichtung, ſo wären die römiſchen Spiele von 387 an bis vielleicht zum J. 566 viertägig geweſen. Denn in dieſem Jahre, meldet Livius XXXIX, 7, ludis Romanis... malus in circo instabilis in signum Pollentiae procidit atque id delecit. ea religione moti Patres diem unum adiiciendum ludorum celebritati censuerunt; das Feſt wäre alſo von jetzt an ein fünftägiges geworden. Will man aber dieſe Hinzufügung eines neuen Tages als nur für die eine Feſtfeier des

bestimmten Jahres gültig fassen, (obwohl dieß dann ganz ungewöhnlich umständlich ausgedrückt wäre,) so wird man zugeben müssen, daß dieselbe Auffassung auch für das Jahr 387 gestattet sei, indem dann triduum nur die drei Tage bedeutete, die das Fest schon ohne Zuthun des Senats, nach herkömmlicher Sitte währte. Anderseits ist auch den zwei Möglichkeiten Raum gegeben, daß ein 387 wirklich für die Zukunft eingesetzter vierter Tag wieder in Abnahme gekommen und 566 von Neuem festgesetzt worden; oder daß zwischen 387 und 566 schon andere Erweiterungen der Festdauer stattgefunden hatten, von denen Livius zufällig nichts meldet. Allgemeine Räsonnements aber von wachsendem Glanz und Luxus der überall siegreichen Roma im sechsten Jahrhundert führen uns nicht zur Ermittelung von Thatsachen; und da sich auf der andern Seite, im entschiedensten Gegensatze zu den Alles auf die Spitze treibenden spätern Zeiten der Republik oder gar zu der im Uebermaß des Vergnügens schwelgenden Kaiserzeit, für jenes Jahrhundert noch eine sehr bemerkbare Stabilität und Maßhaltung geltend machen läßt, so darf weder aus 59tägigen Spielen des Agrippa, noch selbst aus den Kalendarfasten mit einiger Zuversicht zurückgeschlossen werden. Denn nach diesen (S. 398 f.) dauerten erst die ludi Romani (schlechtweg so bezeichnet) neun Tage, dann folgte ein Tag für das epulum Iovis (welches bei Livius oft, aber ohne Ausnahme nur in Verbindung mit den plebeischen Spielen erwähnt wird: s. 25, 2. 27, 36. 29, 38. 30, 39. 31, 4. 32, 7. 33, 42), hierauf ein Tag für die probatio equorum (über welche vergl. On. Panvin. de lud. circ. I, 12), und nun abermals ludi Romani in circo fünf Tage lang *). — Ich habe absichtlich die vielfachen Ungewißheiten nicht verhehlt, in denen sich ein einigermaßen fester Anhalt gerade erst durch vergleichende Betrachtung des Ausdrucks instaurare ludos gewinnen läßt. Wäre der Artikel des Festus über Romani ludi erhalten, so überhöbe er uns vielleicht dieser ganzen Untersuchung; Ursinus' wie Müller's durchaus unsichere Ergänzung hilft uns zu nichts. Was heißt also ludi instaurati sunt? oder

*) Ich weiß keinen andern Gegensatz zu ludi Romani in circo zu denken, als in scena und in amphitheatro: woraus sich auf die Ausdehnung des scenischen Spieles unter Augustus schließen läßt. Livius verbindet XXXIII, 25 in circo scenaque facti, von den Römischen Spielen des J. 556 sprechend. Der gleiche Gegensatz kehrt auch bei den ludi Apollinares und Megalenses wieder: nicht minder bei Dedicationsspielen. — Nach Analogie der Römischen Spiele lassen sich aber vielleicht auch die zerrissenen und verstümmelten Angaben der Kalendarfasten über die plebeischen dahin combiniren, daß vom 4. bis 12. November ludi plebei schlechthin, am 13. das epulum Iovis, am 14. equorum probatio stattfand, und nun noch drei Tage vom 15. bis 17. ludi plebei in circo gehalten wurden: wobei das Kal. Ant. zu Grunde gelegt und aus Maff. und Amit. ergänzt werden, statt umgekehrt zu verfahren. (Foggini oder von Baaßen kann ich nicht benutzen.) So würde jedes Zeugniß für dreitägige Dauer des Plebsfestes wegfallen.

um ſogleich ein beſtimmtes Beiſpiel zu ſetzen, ter instaurati sunt, wofür gleichbedeutende Formeln ſind triduum oder in triduum (Drakenb. z. Liv. XXVII, 21) oder per triduum instaurati sunt (instaurarunt), auch ludis ter oder triduum instauratum est (Liv. XXVII, 36. XXXI, 4). Zweifelhaft erſcheint hier zunächſt, ob dieß, genau gerechnet, ſo viel iſt wie „ſie ſind über das feſtgeſetzte Maß noch drei andere Tage fortgeſetzt worden," oder „ſie haben im Ganzen dreimal wieder von vorn angefangen," alſo drei Tage gedauert. Angenommen, die Latinität ließe die zweite Erklärung zu, ſo wird ſie doch widerlegt durch die zahlreichen Beiſpiele einer einmaligen instauratio (semel oder diem unum, oder von zweierlei Spielen in singulos dies instaurati Liv. XXVII, 21). Denn entweder verlöre ſo instaurare jeden Begriff der Wiederholung völlig und würde gleichbedeutend mit facere, was unmöglich iſt; oder, wollte man künſtlich erklären, „ſie wurden auch in dieſem Jahre erneuert," d. i. von Neuem gegeben, und semel oder ter in dem Sinne nehmen „und zwar einen Tag, drei Tage lang," ſo wären doch auch damit wieder ſchon ſolche Stellen unverträglich wie XXIII, 30 ludos fecerunt qui per triduum instaurati sunt, wofür man dann erwartete l. instaurarunt qui p. t. facti sunt; vollends aber ſolche wie XXV, 2 ludi magnifice facti et diem unum instaurati; vgl. auch XXXI, 4. 50. XXXIII, 25. Gleichwohl muß es eine von beiden Annahmen ſein, auf deren Grundlage alles dasjenige beruht, was über die Dauer der Feſtſpiele Roms von Schubert S. 452, Anm. 24 ausgeführt worden iſt. Ihm ſind ſowohl die Römiſchen als die plebeiſchen Spiele urſprünglich und eigentlich eintägig, ſo oft nämlich als ſie bei Livius semel oder diem unum instaurati heißen; woraus denn folgt, daß ſie während des ſechſten Jahrhunderts im bunteſten Wechſel der Zeitdauer von einem bis zu 5 und 7 Tagen gehalten worden ſeien, je nachdem ſie bis, ter, quater, quinquies, septies instaurati genannt werden *). An die oben behandelte Stelle Liv. VI, 42 iſt dabei nicht einmal gedacht: das toti ganz unerklärt gelaſſen. Auf dieſem Wege iſt alſo zu keiner Einſicht des Wah-

*) Ich gebe hier in der Kürze die vollſtändigen Angaben des Livius. Die ludi plebei ſind inſtaurirt worden 537 dreimal, 540 zweimal, (543 nur facti,) 544 einmal, 545 zweimal, 546 einmal toti, 548 ſiebenmal, 549 zweimal, 550 dreimal toti, (551 facti,) 552 dreimal toti, 553 dreimal toti, 554....., 556 ſiebenmal, 557 zweimal, 564 fünfmal toti, 566 einmal. Für das Jahr 554 iſt bei Liv. XXXII, 7 in den Worten ab iis ludi plebeii instaurati vermuthlich eine Zahl, etwa I, II, oder III, vor instaurati ausgefallen. Die ludi Romani ſind inſtaurirt worden 537 dreimal, 539..? ſ. o., 540 einmal, 543 einmal, 544 einmal, 545 einmal, 546 dreimal toti, 548 dreimal, 549 zweimal, 550 einmal und zwar, wie es nach Liv. 30, 26 ſcheint, toti; 551 dreimal toti, 552 zweimal, 553 einmal, 555 viermal, 556 dreimal toti, 557 dreimal toti, (559 facti,) 564 dreimal, wie es ſcheint toti nach Liv. 38, 35; endlich 574... ſ. u.

ren zu gelangen. Demungeachtet kann es auch bei der ersten Erklärung, wonach z. B. bei gesetzlicher dreitägiger Dauer der Römischen Spiele das semel instaurati sunt auf die Gesammtzahl von vier Tagen hinauskäme, noch nicht sein Bewenden haben. Einen neuen Gesichtspunkt ergibt nämlich die schärfere Ermittelung des im instaurare liegenden Begriffes, wie er vor Allem aus Liv. II, 36 hervorgeht, wenn man damit die Wiederholung derselben Erzählung bei Dionysius VII, 68, Cicero de divin. I, 26, und in der Rede de haruspic. respons. c. 11 vergleicht. Man ersieht hieraus auf's Deutlichste, daß die instauratio keine beliebige Verlängerung des Festes war, sondern als nothwendige Folge einer zufälligen Störung oder Unterbrechung oder violata religio eintrat, also wenn (wie es in solchen Fällen heißt) ludi intermissi, oder non rite, non recte, minus diligenter facti waren. Welche Kleinigkeiten dem römischen Aberglauben als genügender Grund dazu erschienen, zeigen die Beispiele de har. resp. §. 23 und 25. Jene Erzählung betrifft, wie Cicero de div. lehrt, ludi votivi; völlig dieselbe Ueberzeugung gewähren aber auch die Erwähnungen des Livius von Instauration der feriae latinae V, 19, vgl. 17. XXXII, 1. XXXVII, 3. XLI, 16 (=20). Diese Analogie kann nun nicht nur, sondern muß ohne Zweifel übergetragen werden auch auf die ludi Romani und plebei, obwohl für deren Instauration der besondere Anlaß sich niemals angegeben findet, in dem einzigen Beispiel aber, wo eine eingetretene Störung ausdrücklich erwähnt wird (Liv. XXXIX, 7, s. o.), der Ausdruck instauratum est nicht gebraucht ist. Consequenter Weise bedeutet also nicht nur semel instaurati sunt, daß ein einzelner Tag, als an welchem irgend etwas versehen worden, wiederholt wurde, sondern es könnte auch septies instaurati sunt ebenfalls auf einen einzigen Tag sich beziehen, indem sechsmal hinter einander selbst bei jeder Wiederholung wieder ein neues Versehen vorfiel oder doch die Pontifices eine so vielmalige Wiederholung zur Versöhnung der Götter nöthig fanden. Indessen würde man gerade bei einer so hohen Zahl (die übrigens nur bei den plebeischen Spielen vorkömmt) geneigter sein, an die mehrmalige Wiederholung von mehreren einzelnen Tagen zu denken. Leicht erklärt sich nun in diesem Zusammenhange der Zusatz des toti zu instaurati sunt; dieser Fall trat nämlich ein, wenn nicht ein einzelner, oder mehrere, selbst alle einzelnen Tage des Festes für der Wiederholung bedürftig erklärt wurden, sondern das Ganze der zusammenhängenden Folge von drei oder vier Tagen auf einmal. Hatte also das Fest überhaupt auch scenisches Spiel, so mußte allerdings wohl in diesem Falle immer auch dasselbe Drama zu wiederholter Aufführung kommen. Denn wenn man auch den Aedilen den besten Willen zutrauen darf, das schaulustige Volk durch

Mannichfaltigkeit zu ergötzen, ſo war doch zur Einübung eines neuen Stückes unmöglich Zeit, und vorbereitet konnte man ja auf eine etwaige instauratio eben ſo wenig ſein; es müßten denn für Fälle dieſer Art eine alte Stücke, die ſchon eingeübt waren, ausgeholfen haben, ſ. Anm. 16. Nicht nothwendig mußte dagegen bei ludis, die nicht toti inſtaurirt wurden, die Wiederholung gerade den ſceniſchen Tag treffen: wofern nicht eine das Feſt an jedem einzelnen Tage ſceniſch war. — Hier nun iſt der Punkt, wo die Frage über die regelrechte Dauer der Römiſchen Spiele wieder aufzunehmen iſt. Da die zufällige Verlängerung des Spieles blos religionis causam, mit ſo durchgehender Stätigkeit durch instaurare bezeichnet wird, ſo werden auch beide Livianiſche Stellen, in denen von der adiectio eines neuen Tages die Rede iſt (VI, 42. XXXIX, 7), nicht von einfacher Inſtauration verſtanden werden können, ſondern von einer nachhaltigen Erweiterung. Aus demſelben Geſichtspunkte iſt alsdann aber noch eine dritte Stelle des Livius zu beurtheilen, die, in ſolcher Strenge gefaßt, eine unverwerfliche Beſtätigung für viertägige Dauer ſeit 387, jedenfalls ſeit der erſten Hälfte des ſechſten Jahrhunderts, abgibt. Es iſt dieß XXIV, 43 ludos scenicos per quatriduum eo anno (539) primum factos ab curulibus aedilibus memoriae proditum. Denn um dieſe Worte auf dreitägiges Spiel beziehen zu dürfen, welches nur gerade in jenem Jahre um einen Tag verlängert worden ſei, müßte Livius (wofern er nicht aus ſeiner eigenen Ausdrucksweiſe ganz herausfallen ſoll) geſchrieben haben per triduum primum factos diemque unum instauratum: in welcher Weiſe er ſich wirklich XXXI, 4 ausdrückt. Ich glaube aber noch weiter gehen und aus eben dieſer Stelle unter einem andern Geſichtspunkte den Schluß ziehen zu müſſen, daß im J. 539 die Römiſchen Spiele ſogar ſchon fünftägig waren, wenn nicht mehr als fünftägig. Denn die ludi scenici waren ja eben nur ein Theil des ganzen Feſtes; eine weit ältere Berechtigung hatten die ludi circenses; dauerten die erſtern allein vier Tage, was doch in den Worten des Livius unläugbar liegt, ſo müſſen wir unweigerlich wenigſtens einen Tag für die letztern hinzufügen. Wie erſt beide Elemente zuſammen den vollſtändigen Begriff der ludi bildeten, und wie ſie doch in den Tagen der Feſtfeier durchaus geſchieden waren, das lehren uns klärlich nicht nur die Kalendarfaſten, ſondern auch die Analogie anderer Spiele bei Livius XL, 52: ludosque scenicos triduum post dedicationem templi Iunonis, biduum post Dianae, et singulos dies fecit in circo; XLII, 10: scenicos ludos per quatriduum, unum diem in circo fecit (in den Jahren 578 und 579). Bemerkenswerth iſt hierbei, welches Uebergewicht ſchon in jenen Zeiten das Bühnenſpiel über die Luſtbarkeiten des Circus gewann; nur die verſchie-

denen Spiele des Amphitheaters fielen mit denen des Theaters an denſelben Tagen zuſammen, wie dieß aus den Terenziſchen Prologen zur Hecyra deutlich hervorgeht. Der Zeitpunkt einer Erweiterung der ludi Romani auf fünf Tage fällt offenbar in die zweite Decade des Livius: und darum fehlt uns ein näherer Bericht darüber. Eben um der großen Genauigkeit willen, die Livius in der dritten Decade den Spielen dieſes Zeitraums gewidmet hat, ſtehe ich aber auch nicht an, die im J. 586 geſchehene abermalige Erweiterung für die unmittelbar nächſte zu halten, dergeſtalt daß erſt jetzt das Feſt, wenn es bis dahin fünftägig war, ein ſtehendes ſechstägiges wurde. Hiernach hätten wir alſo für faſt die ganze Plautiniſche Zeit fünftägige Dauer der Römiſchen Spiele als feſtſtehend anzuſehen: wonach denn ter instaurati im Ganzen acht, ter toti instaurati fünfzehn Tage währten u. ſ. f. Zugleich folgt aus dieſer Auffaſſung der letztgenannten Formel auch für die plebeiſchen Spiele, daß ihre regelmäßige Dauer ebenfalls mehr als eintägig muß geweſen ſein; nähmen wir alſo etwa drei Tage an, ſo hätten quinquies toti instaurati fünfzehn Tage gedauert: welcher Fall indeß ein einziges Mal vorgekommen iſt. Darauf, daß das plebeiſche Feſt nicht dieſelbe Ausdehnung erhalten zu haben ſcheint, wie das Römiſche, geht es wohl zurück, daß wir dort zwar septies instauratos und quinquies totos instauratos, hier nur quater instauratos und ter totos instauratos ludos finden. — Nachdem ſich ſo ergeben hat, daß die Inſtauration der Spiele deswegen geſchah, damit, wie es de harusp. resp. heißt, errata expiarentur et mentes deorum immortalium ludorum instauratione placarentur, ſo ſind abweichende Vorſtellungen, wie daß Fortſetzung des Spieles in der Freigebigkeit der Aedilen ihren Grund gehabt, nothwendig zu beſeitigen. Auch Niebuhr theilte eine ähnliche Vorſtellung, wenn er III, S. 41 ſchrieb: „die Hinzufügung eines Tages zu den großen Feſtſpielen war etwas ganz anderes als die Verlängerung oder Wiederholung der Feſte um einen Tag oder mehrere, wie es oft in Freude oder Leid geſchah.“ Ich vermiſſe dafür durchaus den Beweis. Es kann freilich einen Augenblick auffallen, daß auf dieſe Weiſe den Aedilen die Freiheit, ihrer verſchwenderiſchen Liberalität auch durch beliebige Ausdehnung der Feier den Zügel ſchießen zu laſſen, ganz genommen wird, jedenfalls jedes Zeugniß des, in Angabe der Inſtaurationen doch ſo gewiſſenhaften Livius für etwaige freiwillige Verlängerung wegfällt. Hierauf läßt ſich indeß treffend erwidern, daß, auch wenn man instaurare von freiwilliger Verlängerung verſtehen wollte, doch Glanz des Feſtes mit ſeiner Dauer keineswegs Hand in Hand gehen würde. Im J. 540 waren die Römiſchen Spiele magnifice facti und doch nur diem unum instaurati (Liv. XXV, 2), 562

magnifice apparateque facti und doch nur biduum instaurati (Liv. XXXI, 4), 553 magno apparatu facti und nur diem unum instaurati (XXXI, 50), 554 desgleichen und gar nicht instaurirt (XXXII, 7)*), und ganz derselbe Fall findet bei den plebeischen Spielen des J. 543 statt (XXV, 6). Ja als der übertriebene Luxus des Ti. Sempronius Gracchus im J. 571 ein Einschränkungsgebot hervorruft, geschieht mit keinem Worte einer ungebührlichen Ausdehnung in der Zeit, sondern nur des unsinnigen Geldaufwandes Erwähnung, Liv. XL, 44: Alles zum Beweis, daß gesteigerter Prunk des Festes nur ein intensiver, kein extensiver sein konnte. Andere kleine Bedenklichkeiten aber, wie daß bei den zahlreichen Votivspielen, mit Ausnahme der oben behandelten Stelle bei Liv. II, 36, von keiner Instauration Meldung gethan wird, müssen gegenüber der Alternative, von einem willkührlich gesetzten oder einem historisch begründeten Begriff des instaurare auszugehen, ohne Weiteres drangegeben werden. An so häufiger und so hoch gesteigerter Wiederholung blos religionis caussa wird nur der einen Anstoß nehmen, der von der unglaublichen Ausdehnung des römischen Prodigial- und Auguralwesens keine hinlänglich umfassende Vorstellung hat. Seltsam kann es scheinen, daß Livius diesen Zusammenhang früher niemals, erst im 40. Buche aber ein einziges Mal andeutet, in der oben absichtlich übergangenen Stelle cap. 59 ludi Romani instaurati ab aedilibus curulibus Cn. Servilio Caepione Ap. Claudio Centhone propter prodigia quae evenerant, worauf deren nähere Angabe folgt und hinzugesetzt wird: ad ea expianda nihil ultra, quam ut ludi instaurarentur, actum est. Der Fall ist indeß verschieden dadurch, daß es außerhalb der Festfeier liegende Ereignisse waren, durch welche eine Wiederholung des gesammten Spieles (wie es scheint) bedingt wurde. Es war im J. 574.

*) Ich weiß recht wohl, welche andere Erklärungsweise der obigen entgegensteht (s. unter andern Wolff De actib. et scen. ap. Plaut. et Ter. diss. I, S. 19), und werde auf den Gegenstand bei fernerer Gelegenheit zurückkommen. Vgl. auch Salmasius zu Vopiscus S. 827 Casaub.

*) Die commentarii magistratuum als letzte Quelle der Didaskalienangaben hat mit Einem Worte Madvig Opusc. acad. S. 109 Anm. angedeutet, während Grysar Allg. Schulz. 1832. S. 317 Verschiedenartiges mischt, Ranke Vit. Aristoph. S. CLXIV Alles auf Nachahmung der griechischen Didaskalienlitteratur zurückführt. Diese gab allerdings römischen Gelehrten den Anlaß, auch für die einheimische Dramatik auf Abfassung statistischer Verzeichnisse Bedacht zu nehmen; den Stoff selbst

*) Nur zweimal trifft besondere Pracht der Ausrüstung mit ungewöhnlich ausgedehnter instauratio zusammen, 536 und 537 (Liv. XXXIII, 25. 43).

aber konnten wenigstens die älteſten derſelben, die der erſten Hälfte des ſiebenten Jahrhunderts angehören, nur aus den actenmäßigen Urkunden entnehmen. Es werden übrigens hier ſchärfer, als von Lange Vindic. trag. Rom. S. 3 und Gryſar a. a. O. geſchehen iſt, zu ſcheiden ſein diejenigen Schriften, worin die dramatiſchen Aufführungen nur in der einen oder der andern Beziehung erwähnt ſein konnten oder mochten, und diejenigen, welche planmäßig die vollſtändigen Didaskalienangaben überlieferten. Zur erſten Klaſſe laſſen ſich zählen z. B. Varro de poetis und deſſelben scenicae origines; desgleichen natürlich die in Verſen ſchreibenden Volcatius Sedigitus de poetis und Licinius Porcius, über den ſ. Madvig S. 107. Dagegen eine vollſtändige Mittheilung der den Urkunden entnommenen Data gab gewiß Varro de actionibus scenicis, welches leicht das Hauptbuch dieſer Gattung geweſen ſein dürfte; in ſpecieller Beziehung auf Plautus vielleicht auch derſelbe Varro in den quaestiones Plautinae; wie es ſcheint, auch Attius in den Didascalicon libri, über welche Gryſar a. a. O. und ebend. S. 714 nicht richtig urtheilt; dann von denen, deren indices mit Rückſicht auf Plautus Gellius III, 3 anführt, wahrſcheinlich Aurelius Opilius, wegen der von Suetonius de illust. gramm. c. 6 genannten Schrift Pinax: vgl. Caroll. disp. de biblioth. Alex. S. 39. 55. Denn das von Gellius gebrauchte Wort indices iſt viel zu unbeſtimmt, um daraus mit Nothwendigkeit auf eigene didaskaliſche Werke (im Sinne griechiſcher Didaskalienſchreiber) zu ſchließen. So gut, wie Gellius beim Volcatius, der mitten unter Verfaſſern proſaiſcher Schriften ſteht, nur die Plautiniſchen Stücke ſelbſt genannt, beſchrieben, beurtheilt finden konnte (vgl. Sueton Vit. Ter. c. 2), brauchen auch Aelius Stilo, Servius Claudius (zugleich mit Opilius als Gloſſographen behandelt de vet. Plauti interpret. S. 7 f.) und Manilius nur allgemein litterarhiſtoriſche Verzeichniſſe verfaßt zu haben, ohne daß darin alle Einzelnheiten wie Feſtſpiele, Namen der Aedilen und Conſuln u. ſ. w. zu finden waren, ja können ſie vielleicht ſogar nur über Aechtheit und Unächtheit Plautiniſcher Komödien geurtheilt und deren Liſten entworfen haben: lauter Möglichkeiten, unter denen zu entſcheiden jeder Anhalt fehlt. Ich gehe hier nicht auf Schriften ſpäterer Zeit ein, und bemerke nur vom Donatus, daß dieſer ältere didaskaliſche Werke ſelbſt nicht mehr benutzte, wie auch Schopen's Meinung de Terent. et. Don. S. 48 zu ſein ſcheint. Zu ſeiner Zeit waren die vollſtändigen didaskaliſchen Angaben ſchon in die Handſchriften der Komiker übergegangen, und nur dieſe tituli hat Donatus vor Augen, und gibt in ſeinen praefationibus zu den einzelnen Komödien nichts als eine hie und da paraphraſirende Wiederholung derſelben.

[10]) Auch dieß nach dem Vorgange der griechiſchen Didaskalien, aus denen ſich in den ὑποθέσεις zu Sophokles Antigone und den Vögeln des Ariſtophanes die Notizen erhalten haben: λέλεκται δὲ τὸ δρᾶμα τοῦτο λβ', und ἔστι δὲ λε' oder nach Dindorf Arist. fragm. S. 37 f. ἔστι δὲ ιε'. Vergl. ebend. S. 104, Ranke Vit. Arist. S. CLXVII, Wex Prolegom. z. Antig. S. 35, und ſchon Caſaubonus z. Athen. bei Böckh Graec. trag. princ. S. 108. Auch von dieſen Angaben bemerkte Böckh Corp. Inscr. I, S. 351 a, daß ſie nicht aus den Originalurkunden ſtammen könnten, ſondern von den Litterarhiſtorikern hinzugefügt ſeien. — Ein drittes Beiſpiel iſt neuerlich hinzugekommen aus dem Vatikaniſchen Argumentum zur Alceſtis, woraus ich bei dieſem Anlaß die hieher gehörige Stelle, die nicht völlig genau mitgetheilt worden iſt, ſtreng nach der Handſchrift herſetze: τὸ δρᾶμα ἐποιήθη ἰξ̄. ἐδιδάχθη ἐπὶ γλαυκίνου ἄρχοντος τὸ λ̄: πρῶτος ἦν σοφοκλῆς δεύτερος εὐριπίδης. κρήσσαις ἀλκμαίονι τῷ διαψωφίλῳ τηλεφ. ἀλκήστιδι. καταστροφήν. τὸ δὲ δρᾶμα κωμικωτέραν ἔχει τὴν κατασκεύην. Das ἐποιήθη entſpricht vollkommen dem facta est der lateiniſchen Didaskalien. Sorgfältig hat über das Vatikaniſche Fragment gehandelt Glum de Eurip. Alcest. S. 7 ff., obwohl ſeiner Emendation ιε' die von Welcker (Die griech. Tragödien ꝛc. S. 450) ις' vorzuziehen iſt, auch καταστροφήν, wie man nun ſieht, mit Recht von Hermann Praef. Cyclop. S. VII. (gegen Glum S. 15) in Schutz genommen wurde. Auch im Argumentum zum Hippolytus irrt derſelbe Codex in den Zahlzeichen: ὀλυμπιάδος ἐπὶ νξ̄. ἔτει δ̄, ſtatt πζ'. Das ἐπὶ, was auch ein Pariſer bei Matthiä hat, kam aus der überſchriebenen Correctur der falſchen Namensform Ἀμείνονος in den Text.

[11]) So bei Donat praef. Andr. „Haec prima acta est ludis Meg.," wofür der cod. Dan. beſſer Haec prima facta est, acta lud. M.; ſo im titulus zum Heautontimorumenos Acta III.; ſo zum Eunuchus Acta II., was ſo wenig acta bis heißt, wie es Donatus verſtand (obgleich deſſen Worte ut ageretur iterum pro nova allerdings die richtige Erklärung für das bis acta est bei Suet. vit. Ter. 2 geben), als zum Heautontimorumenos das Facta I.um und Factā III.o der Handſchriften richtig iſt, oder als das Facta est IV. im titulus zum Phormio richtig iſt in den älteſten Ausgaben mit Acta quater vertauſcht worden. Hier hat Donatus mit ſeinem editaque est quarto loco den wahren Sinn nicht verkannt, wie auch zur Hecyra mit den Worten factaque est editā quinto loco: womit

noch die praef. zu den Adelphi zu vergleichen. Dagegen steht in der praefatio zum Eunuchen haec edita tertium est, was in tertia zu verwandeln ist, wodurch sich indeß auch Grysar S. 350 täuschen ließ. Sehr unsicher über acta und facta ist auch Benfey in der Einleitung zur Uebersetzung des Terenz, S. 28. Regelmäßig und unverderbt gibt diesen Theil der Didaskalien nur der Bembinus. Wenn übrigens die Zahlen für die einzelnen Stücke keineswegs übereinstimmend überliefert werden, so hat dieß seine bestimmten Ursachen, die hier zu erörtern so viel wäre, wie die gesammte, annoch mehrfach im Argen liegende Chronologie der Terenzischen Komödien auseinanderzusetzen.

[12]) Damit fällt die Erklärung, die erst kürzlich von Benfey a. a. O. S. 69 aus älteren wiederholt worden ist, wonach an den Gegensatz der palliatae und togatae zu denken wäre. Die Worte Graeca est Menandru besagen ja schon zur Genüge, daß durch und durch griechische Sitten und griechischer Schauplatz dem Stücke zu Grunde liegen; eine palliata war eben ganz einfach Graeca, eine togata ganz einfach römisch. Eine eigene Gattung von fabula aber, die weder ganz griechisch, noch auch ganz römisch gewesen wäre, also doch wohl grundsätzlich gemischt aus beiden Elementen, gab es überhaupt nicht.

[13]) Auf eine solche Autorität also geht die geläufige Angabe von einem Verhältniß der Terenzischen Hecyra zu einem Menandrischen Stücke zurück, welche Grauert in den Histor. und philol. Analekten S. 124 aus einem bloßen Druckfehler der Leipziger Ausgabe des Bentley'schen Terenz herleiten wollte. Schon Becker de comicis Rom. fabulis S. 77 bemerkte, daß Menandru auch bei Faernus, Pareus, Bentley (und hier zwar schon in der Cambridger Originalausgabe) stehe. Wiewohl nun dieses Problem zu erschöpfen hier nicht der Ort sein kann, so will ich doch in der Kürze die Hauptmomente, welche der Untersuchung als Grundlage dienen müssen, schärfer als bisher geschehen herausheben. Apollodoru steht erstlich in keiner einzigen Handschrift; so viel ich deren gesehen, fehlt, mit Ausnahme des Bembinus, die Angabe des griechischen Originals gänzlich. Wenn Meineke Hist. crit. Com. Gr. S. 464 sich auf Pighius Annalen II, S. 392 beruft, so ist dagegen zu erinnern, daß nicht der Name Apollodoru es ist, welchen Pighius ex antiquorum exemplarium fideli collatione correctius zu geben von sich aussagt: denn den behielt er vielmehr aus den Ausgaben bei: sondern daß sich jene Worte gerade auf die Abweichungen des von ihm constituirten titulus von dem in den Ausgaben befindlichen beziehen; diese Abweichungen selbst aber, deren mancherlei sind, behauptet er gar nicht alle in den antiquis exemplaribus so gefunden, sondern nur mittels vergleichender Benutzung derselben, übrigens

aber auf dem Wege ſubjectiver Combination aus ſachlichen Gründen aufgeſtellt zu haben; und nicht einmal Handſchriften ſind mit den exemplaribus nothwendig gemeint, ſondern auch alte Ausgaben. In dieſen aber ſind die Worte Graeca Apollodoru in die Didaskalie offenbar erſt aus Donatus Praefatio eingeſetzt worden*): mit welcher Praefatio übereinſtimmt der nicht von Sueton, ſondern von Donat ſelbſt herrührende Schluß der Vita Terentii, der urſprünglich ſo gelautet haben muß: Duae ab Apollodoro Carystio translatae esse dicuntur comico, Phormio et Hecyra, quattuor reliquae a Menandro. Denn wiederum aus dieſer Vita iſt gefloſſen, was in der von Mai herausgegebenen Ambroſianiſchen S. 38 ſteht: duae ex Apollodoro Caricio, Hecyra et Phormio, woraus in Petrarcas Vit. Ter. S. XXXV. Weſterh. Apollodorum Corinthium geworden iſt. So kommen wir alſo auf Donatus als einzige Quelle für den Namen Apollodorus zurück. Hier iſt es aber wichtig, auf den Unterſchied zu achten, der ſich in Donat's Erwähnung der griechiſchen Originale zu den verſchiedenen Komödien herausſtellt. Zur Andria heißt es: de loco nomen accepit et a Menandro prius et nunc ab ipso Terentio; zum Eunuchus: et est palliata Menandri vetus; zu den Brüdern: haec fabula Adelphi palliata; zum Phormio: hanc comoediam manifestum est prius ab Apollodoro sub alio nomine ... Graece scriptam esse. Wie aber drückt er ſich aus zur Hecyra? Haec fabula Apollodori dicitur esse Graeca. Man ſollte faſt glauben, Donat habe ein griechiſches Stück des Apollodor gar nicht in Händen gehabt, ſondern die wenigen Parallelſtellen, die er im Commentar zur Hecyra aus Apollodor anführt, bei ältern Interpreten vorgefunden und nur daher entlehnt. Nimmt man zu dieſem allen hinzu, daß eine Ἑκυρά des Apollodorus nirgends im Alterthume erwähnt wird (und doch kann hier von einer Umtaufung nicht die Rede ſein); daß es ferner in der Didaskalie des Bembinus, eines wenig jüngern Zeugen als Donat ſelbſt, ausdrücklich heißt GRAECA MENANDRU; endlich, daß Sidonius Apollinaris (Epist. IV, 12), während ſein Sohn die Hecyra las, die Ἐπιτρέποντες des Menander, fabulam similis argumenti, in der Hand hatte, quo absolutius rhythmos comicos sequeretur: ſo darf doch die Meinung derer,

*) So viel ich ehemals, von der reichen Breslauer Bibliothek unterſtützt, dem Verhältniſſe der Terenzausgaben habe nachkommen können, ſtammt diejenige Redaction der Didaskalien, welche jetzt die Vulgate bildet, urſprünglich aus den Emendationen des Ant. Sabellicus (Venedig 1567) her. Die früheſten durchgreifenden Veränderungen, zum Theil auf Einmiſchung von Brocken aus Donat's Vorreden beruhend, habe ich bei Guido Juvenalis und Jodocus Badius Aſcenſius gefunden, von denen ich eine Ausgabe vom J. 1508 benutzte.

welche die Hecyra als aus Menander und Apollodor gemiſcht bezeichneten, nicht ſo ſchlechthin als unbegründet bei Seite geſchoben werden, wie es z. B. von Grauert geſchah. Hiermit iſt nun freilich die Betrachtung dieſes Gegenſtandes noch nicht abgeſchloſſen, hauptſächlich um dreier Einwürfe willen, die ſich machen laſſen. Erſtlich nämlich, wenn die Hecyra wirklich nach Menander's Epitrepontes gedichtet war, ſei es auch nur theilweiſe, wie ſollte da Donat nicht auch Parallelen aus Menander in den ältern Commentaren, woraus er die Apollodoriſchen entnommen hätte, vorgefunden haben? Gleichwohl führt er aus Menander zur ganzen Hecyra nichts an. Zweitens entſprechen allerdings die aus den Ἐπιτρέποντες erhaltenen Fragmente dem Terenziſchen Stücke gar nicht. Endlich iſt nicht einmal im Allgemeinen füglich abzuſehen, welche Partie der Hecyra etwa einem zweiten Original könnte entnommen ſein, da die Handlung ſo durchaus einfach iſt, daß kaum eine Scene entbehrt werden kann zur Vollſtändigkeit auch nur einer einzigen Komödie: ein Verhältniß, welches auch in den Worten des Euanthius de fabula S. LVI. Weſt. angedeutet iſt: nam excepta Hecyra, in qua unius Pamphili amor est, ceteraequinque binos adulescentes habent.

[14]) Mit W. Reinhold, Verſuch über die Anwendung der Muſik in den Komödien der Alten (Paſewalk 1839), S. 12 ff. einen Unterſchied zwiſchen modos facere und modulari anzunehmen, iſt unter dieſem, wie unter andern Geſichtspunkten gleich unſtatthaft; richtig hatte die Identität der Ausdrücke ſchon Hermann Opusc. I, S. 295 behauptet, der noch ein Paar Belege mehr anführt; auch G. A. B. Wolff Diss. I. de act. et scen. S. 18 iſt, wie man ſieht, derſelben Meinung. Sehr möglich, daß der Componiſt öfter auch die Ausführung der Muſik leitete oder ſelbſt ſpielte, wie Wolff und Reinhold S. 14 wollen. Deswegen liegt aber doch weder in den beiden Ausdrücken an ſich jener Unterſchied, noch wäre er, wenn man ihn zugäbe, auf die Didaskalien anwendbar, in denen ja niemals Componiſt und Flötenbläſer neben einander erwähnt werden. Denn Donatus, wo er modulari (d. i. nach Reinhold die Compoſition vortragen) ſagt, paraphraſirt ja nur das modos facere des titulus.

[15]) Wenigſtens waren Ambivius Turpio und Attilius Pränestinus zugleich actores primarum (oder, wenn ſie zuſammen auftraten, primarum und secundarum) und domini gregis: worüber das Nähere bei Gryſar S. 357 f. und eine ſehr problematiſche Vermuthung bei Benfey S. 60 f. Ueberſehen worden iſt eine Beſtimmung, die aus dem zweiten Prolog zur Hecyra zu entnehmen iſt. Ambivius ſagt dort am Schluß: ut lubeat scribere alias mihique ut discere novas expediat,

posthac pretio emptas meo. Nun waren es doch aber anerkannter Maßen die Aedilen oder wer ſonſt gerade die Feſtgeber waren, von denen den Dichtern ihre Stücke abgekauft wurden: ſ. Gryſar S. 338; wie kömmt alſo Ambivius dazu, zu ſagen pretio meo? Wir ſind hier dem Donatus großen Dank ſchuldig, der, gewiß aus ältern Quellen ſchöpfend, das Sachverhältniß ſo aufklärt, daß Ambivius (offenbar nicht als actor, ſondern als Vorſteher einer Schauſpielgeſellſchaft) den ehrenwerthen Aedilen, denen in der Regel herzlich wenig Urtheil und Geſchmack in Sachen der Poeſie beiwohnen mochte, eine Abſchätzung des zu erwerbenden Stückes machen, damit aber zugleich eine Garantie übernehmen mußte für das Bühnenglück des Stückes. Denn den auf den Vorſchlag des Schauſpielunternehmers gezahlten Preis hatte dieſer ſelbſt dem Käufer zu erſtatten, wenn das Stück durchfiel. So weit Donatus. Es mochten ſich unter dieſen Umſtänden die Dichter, die ein Stück zur Aufführung gebracht wünſchten, im gewöhnlichen Lauf der Dinge gar nicht immer zuerſt an die Feſtgeber wenden, ſondern ſogleich an die, doch nicht zu überſpringende, Mittelsperſon, durch die das Honorargeſchäft beim Feſtgeber erledigt werden mußte. Denn ſo gewinnen wir eine viel probablere Interpretation der Verſe im Prolog zum Heautontimorumenos (43 ff. nam nunc novas qui scribunt, nil parcunt seni: si quae laboriosa est, ad me curritur u. ſ. w.), als wenn das curritur auf die Aedilen bezogen wird. Der Schauſpieldirector war alſo zugleich der eigentliche Unternehmer, der natürlich außerdem auch für ſeine und ſeines grex Leiſtungen mit dem Feſtgeber Contract abſchloß: ſ. Prol. Heaut. 48. Prol. II. Hec. 41. Man ſollte nun erwarten, daß der Abſchätzung des Stückes die „Probevorſtellung" vorangegangen wäre, von der im Prolog des Eunuchus die Rede iſt (vgl. Gryſar S. 359 f.); allein nach den klaren Worten des Prologs (V. 20 ff. postquam aediles emerunt, perfecit sibi ut inspiciundi esset copia: magistratus cum ibi adesset, occeptast agi) war die Ordnung gerade umgekehrt, das Riſico alſo von dem Director der Truppe nach bloßer Lectüre des Stücks zu übernehmen, und die dort erwähnte „Probevorſtellung" nicht mehr und nicht weniger als was auch heut zu Tage eine Theaterprobe für die Schauſpieler iſt: welcher Probe der magistratus ſehr natürlich beiwohnte, um doch von dem Stücke, das ſein Feſt ſchmücken ſollte, und über deſſen Werth und muthmaßlichen Effect er ſich ganz auf den Director verlaſſen hatte, ſelbſt eine vorläufige Kenntniß zu gewinnen. Gar nicht in eine Reihe mit dieſen Maßregeln und ſtehenden Einrichtungen iſt der außerordentliche Fall zu ſtellen, daß der noch gänzlich unbekannte Terentius, als er ſein erſtes Stück den Aedilen anbot, von dieſen zu einer Probevorleſung in Gegenwart des bewährten Dichters

Cäcilius*) veranlaßt wurde: was als eine Privatveranſtaltung zu betrachten iſt, und nicht den Schluß geſtattet, daß „der curator ludorum neue Dramen ſeiner Cenſur (?) unterwarf“ (Gryſ. S. 359), oder daß „fabula anteaquam ageretur, censori ab aedilibus constituto recitanda erat, ut is, fabulam an agere liceret, iudicaret,“ wie Oſann Anal. crit. S. 143 will; auch Weichert's (Poet. lat. reliq. S. 334) Anwendung des Factums iſt fremdartig und vermiſcht die Zeiten. Vgl. Lange Vind. trag. S. 24. — Wenn unter dieſen Umſtänden der Unternehmer allerdings zu Schaden kommen konnte, ſo hatte dagegen der Dichter ſein Honorar weg, welches Schickſal auch das Stück traf. Dieß geht aus Prol. I. Hecyr. V. 5 ff. hervor: nunc haec plane est pro nova: et is, qui scripsit hanc, ob eam rem noluit iterum referre, ut iterum posset vendere. Die Worte können nur den Sinn haben: der Dichter hätte, als die Hecyra das erſte Mal nicht durchgeſpielt werden konnte, gleich damals, an demſelben Feſte und unter denſelben Aedilen, einen wiederholten Verſuch zur Aufführung machen können, der dann wohl glücklicher ausgefallen wäre; er zog es aber vor, das Stück zurückzuziehen, um es jetzt, von andern Feſtgebern, noch einmal bezahlt zu bekommen; wozu Donat ganz recht ſagt: in quo maluit avarum poetam populo inducere quam suo operi diffidentem. Es konnte aber der Dichter nunmehr auf nochmaliges Honorar Anſpruch machen, weil eben das Stück, welches gar nicht bis zu Ende geſpielt worden, in der That ſo gut wie neu (plane pro nova) war. Denn wenn Gryſar S. 338 behauptet, die ludi curatores hätten, „wenn „Stücke von noch lebenden Dichtern aufgeführt wurden, die denſelben „gebührenden Honorare, und zwar ſo oft, als eines ihrer Stücke gegeben wurde,“ zu bezahlen gehabt, ſo iſt dieß um ſo falſcher, als gerade das dafür angeführte Beiſpiel des Eunuchus das Gegentheil beweiſt. Es war ja eben eine ganz abſonderliche Ausnahme, daß, wie Donatus praef. ſagt, dieſe Komödie acta est tanto successu ac plausu atque suffragio, ut rursus esset vendita et ageretur iterum pro nova. Auch iſt es nichts weniger als glaublich, daß, wie Gryſar hinzuſetzt, Terenz den Eunuchus beide Male mit 8000 Seſtertien bezahlt bekommen. Donatus fährt unmittelbar nach jenen Worten fort: proque ea pretium, quod nulli

*) Suet. Vit. Ter. 2. Die Richtigkeit der Verbeſſerung Caecilio für Caerio iſt um ſo weniger zu bezweifeln, als Hieronymus ſichtlich aus Sueton (oder Donat) geſchöpft hat, wie ſchon Scaliger bemerkte. Verderbniſſe des Namens Caecilius ſ. bei Weichert Poet. lat. rel. S. 90. Das chronologiſche Bedenken hebt ſich auf andere Weiſe. In Oſann's Erörterungen S. 143 ff. iſt übrigens faſt keine Behauptung, der ich nicht widerſprechen müßte; alles was über prima Andria, über doppelte Aufführung, über die Prologe zur Andria und zu den Adelphen geſagt iſt, halte ich für ganz oder halb falſch.

ante [hanc] ipsam fabulam contigit, octo milia sestertium numerarent poetae. Wie ſollte aber der Unternehmer, als Glück oder Unglück des Stückes noch gar nicht zu berechnen war, zu einer ſo vermeſſenen Schätzung gekommen ſein? Unſtreitig wohl iſt der Eunuchus zuerſt ganz nach herkömmlichem Maßſtabe abgeſchätzt und danach vom Unternehmer übernommen worden; ſ. u. — Wie kam es aber, daß die Vorſteher einer Schauſpielgeſellſchaft ſich auf ein ſo gewagtes Spiel überhaupt einließen, ſtatt ſich mit dem ſichern Erwerb, den ihnen die Schauſpielkunſt ſelbſt eintrug, zu begnügen? Dem Riſico des Verluſtes mußte doch wohl irgend eine Ausſicht auf Gewinn die Wage halten. Ich glaube, man wird der Wahrheit auf die Spur kommen, wenn man auf eine andere Frage, die ſich ebenfalls aufdrängt, die Antwort ſucht: was wurde aus den zur Aufführung gebrachten Stücken, die nun keine novae mehr waren? Wem gehörten ſie? Den Dichtern nicht, denn ihnen waren ſie ja abgekauft, und die oben erklärte Stelle im erſten Prolog zur Hecyra beweiſt ja beſtimmt, daß an alten nichts mehr für ſie zu verdienen war. Den Aedilen oder Feſtgebern? Was ſollten dieſe damit anfangen? Dieſe verſchwenderiſchen Großen Roms werden doch ſicher keinen Handel mit dem Wiederverkauf getrieben haben. Es bleibt nichts übrig, als daß ſie den Unternehmern, die nach dem Rechte der Gegenſeitigkeit ſchon vermöge ihrer Gewährleiſtung einen gewiſſen Antheil daran anſprechen durften, nach gelungener Aufführung als Eigenthum zufielen. Dadurch alſo wurden dieſe für die mit der Uebernahme verbundene Gefahr entſchädigt, daß ſie im glücklichen Falle das Stück nun zu ihrem eigenen Vortheil als vetus fabula ſo oft zu wiederholter Aufführung bringen konnten, als ſie Gelegenheit fanden. In Rom ſelbſt ſind ja oft genug auch alte Stücke auf die Bühne gebracht worden (vgl. Anm. 7); unter welchen Einſchränkungen, ob nur an gewiſſen Feſten u. dgl., darüber ſind wir ohne Nachrichten *);

*) Wer etwa in dieſer Beziehung einen Vorrang der Megaleſiſchen Spiele vor den Römiſchen geltend machen wollte darum, weil jene das „vorzugsweiſe ſcenliſche" Feſt in Rom geweſen, würde mit dieſem Grunde zwar eine häufig (ſelbſt von Schubert S. 464, Anm. 64, vgl. S. 185) ausgeſprochene, aber nichts deſto weniger mit gar nichts zu begründende Behauptung wiederholen. Eher könnte man ſich verſucht fühlen, darauf etwas zu geben, daß in der Didaskalie zur Hecyra zwar die Vulgate, Donatus und der Bembinus Megalensibus, andere alte Bücher dagegen Romanis, und der Vaticanus beides neben einander geben: wonach es ganz paſſend erſcheint, daß Pighius II, S. 413 die dritte Aufführung des Stücks, das nun erſt keine nova mehr war, den ludis Romanis zuwies: ſo wie denn derſelbe Wechſel der beſten Handſchriften beim Eunuchus und Phormio ohne Zweifel ebenfalls auf verſchiedene Aufführungen zu beziehen iſt. Es wäre an ſich nicht geradezu undenkbar, daß nach 559 gegen das neuere Feſt, welches von denſelben Magiſtraten zu beſtreiten war, und noch dazu früher im Jahre fiel, das alte an Glanz einigermaßen zurückgetreten wäre: obwohl dieſe Annahme durch gewiſſe in Anm. 7

in ſolchen Fällen hatte demnach der Feſtveranſtalter nicht den Dichter, ſondern den Schauſpieldirector als den Eigenthümer des Stückes zu honoriren *). Viel ausgedehnter aber mag der Gewinn geweſen ſein, der mit dieſen Stücken außerhalb Roms, in den Städten Italiens gemacht wurde. In dem ganzen zweiten Prolog zur Hecyra ſpricht Ambivius Turpio mit einem Ausdruck der Selbſtändigkeit von ſich und ſeinen Beſtrebungen, daß man ſich nicht erwehren kann, ihn als weit mehr denn einen bloßen actor zu denken. Er iſt es, der durchgefallene neue Stücke (novas exactas) doch noch zu Ehren gebracht; er iſt es, der namentlich die mit Ungunſt aufgenommenen Komödien des Cäcilius (Caecili novas), ohne ſich abſchrecken zu laſſen, immer wieder von Neuem aufgeführt (easdem agere coepi), damit nicht der Dichter aus Verdruß ſich ganz zurückzöge und dem Theater verloren ginge (ut ab eodem alias discerem novas u. ſ. w.), und der es auch endlich durchgeſetzt, jenen zu einem Liebling des

angedeutete Thatſachen nicht ſonderlich begünſtigt wird, auch im Allgemeinen es wohl immer ein Ehrenpunkt ſein mußte, lieber neue als alte Stücke geben zu laſſen; unbedingt gilt dieß gewiß von den Prätoren und plebeiſchen Aedilen, die nur einmal im Jahre Gelegenheit hatten, ſich in dieſer Hinſicht zu zeigen.

*) Hieraus folgt, daß die oben angeführten Worte des Donatus in Betreff des Eunuchus nicht können ſo verſtanden werden, als wenn der Dichter das Stück ſpäter noch einmal verkauft, und dieſes zweite Mal es mit der übermäßigen Summe von 8000 Seſtertien bezahlt erhalten hätte: wenn dieß auch vielleicht Donat's Meinung war. Da es nun aber eben ſo unwahrſcheinlich, als den Worten des Donatus zuwiderlaufend iſt, daß dem Unternehmer des Schauſpiels die gedachte Summe gezahlt worden, anderſeits aber, wie oben bemerkt, eine ſo hohe Schätzung für das noch unbekannte Stück nicht denkbar iſt, ſo ſchlage ich verſuchsweiſe die Auffaſſung des Sachverhältniſſes vor, daß, als das Stück ganz unerwartet großen Beifall fand, es (obwohl nun keine nova mehr) während deſſelben Feſtes dem verlangenden Volke noch einmal vorgeführt werden durfte und mußte: worüber die Feſtgeber begreiflicher Weiſe hocherfreut, ſich mit dem ſtipulirten Honorar für den Dichter nicht begnügten, ſondern daſſelbe durch einen freien Akt der Großmuth zu jener liberalen Summe erhöhten, die nun weder für die erſte, noch auch blos für die zweite, ſondern als eigentlicher Ehrenſold für beide Aufführungen zuſammen galt. Darauf bezöge ſich denn das bis acta est bei Suet. Vit. Ter. 2 (ſ. o. Anm. 11), wo man eben ſo ungrammatiſch als willkührlich die einſchob; allerdings ſcheint etwas ausgefallen, aber pro nova wie ich glaube. Man hätte dabei nur ein Feſt vorauszuſetzen, welches mehr als einen Tag ſcenisch war und zugleich ausſchließlich neue Stücke erforderte. In ſofern entſpräche dieſe Vermuthung dem in der vorigen Anm. als möglich bezeichneten Unterſchiede zwiſchen den Römiſchen und den Megalenſiſchen Spielen, an welchen der Eunuch zuerſt gegeben wurde. Mit dem Schauſpieldirector, wenn es nöthig war, werden ſich die Aedilen ſchon abgefunden haben. Ungenau iſt freilich ſo der Ausdruck ut rursus esset vendita; aber ich ſehe auch die Erklärung nicht ab, bei der er nicht ungenau bliebe, außer wofern das Recht des Schauſpielunternehmers auf das von ihm garantirte und zur Aufführung gebrachte Stück etwa erſt nach dem ganzen Feſte begann: was mit Rückſicht auf die Anm. 7 behandelten Inſtaurationen in der That keine ſo unwahrſcheinliche Annahme wäre.

Volks zu machen (poetam restitui in locum); er iſt es, der jetzt die Hecyra wieder auf die Bühne bringt (Hecyram ad vos refero, V. 21). Kurz, er ſpricht ſo, daß man ſieht, es hing weſentlich von ihm ab und ſtand vorzugsweiſe in ſeiner Macht, einem Stück zu wiederholter Aufführung zu verhelfen. Wenn uns die edle Geſinnung, mit der er verfuhr, die Uneigennützigkeit, die ſelbſt Opfer nicht ſcheute, Hochachtung abnöthigt, und uns in Ambivius einen Mann erkennen läßt, der durch ſein förderndes Eingreifen ſich entſchiedene Verdienſte um die dramatiſchen Dichter und die dramatiſche Litteratur der damaligen Zeit erwarb: ſo liegt anderſeits die Erklärung für eine ſolche Stellung nur in dem nachgewieſenen Eigenthumsrechte, welches er durch die im Voraus zu leiſtende Caution auf die alten Stücke erwarb. Die Feſtgeber aber ließen ſich bei mißlungenem Erfolg die Cautionsſumme gewiß nicht aus Knauſerei zahlen: denn welcher unbedeutende Betrag mußte ein ſolches Dichterhonorar ſein in Vergleich mit den übrigen Koſten des Feſtſpiels! ſondern um dadurch eine Bürgſchaft für die Güte der aufzuführenden Stücke nicht minder als die Sorgfalt der Aufführung ſelbſt, und ſomit für die Zufriedenheit des Publicums zu haben. — Mit der Hecyra namentlich, die beſonders belehrend iſt für uns, verhielt es ſich ſo *). War ſie auch das erſtemal nicht geradezu durchgefallen, ſondern nur durch zufällige Störung nicht ausgeſpielt worden, und hatte demnach auch Ambivius die Schätzungsſumme in dieſem Falle nicht verloren, ſo hing doch eine Makel an dem Stücke, und es gehörte Uneigennützigkeit dazu, ſich zum zweiten Male zur Cautionsleiſtung zu verſtehen. Das Stück hatte abermals Unglück; zwar wiederum auf Anlaß äußerer Störung (Prol. II, 30 ff.), aber doch eben zum Beweis, daß dieſe durch innere Güte der Dichtung nicht konnte überwunden werden. Vielleicht, daß das Zweifelhafte der Umſtände den Ambivius auch dießmal vor Verluſt ſchützte. Die Hecyra hatte im Grunde auch jetzt noch nicht aufgehört, eine nova zu ſein, da nur der erſte Act war durchgeſpielt worden; dennoch ſtand es natürlich ſo mißlich mit dem Stück, daß es der Dichter kaum noch einmal als nova anbringen und honorirt bekommen konnte, ſelbſt für ein neues Feſt und bei andern Feſtgebern; denn dem Ambivius war jetzt eine dritte Gewährleiſtung billiger Weiſe nicht mehr zuzumuthen. Auch bezeichnet er zwar die Hecyra II. noch als nova (Prol. 29. Vetere in nova coepi uti consuetudine, — refero denuo), ſagt aber von Hecyra III. nur ganz einfach Hecyram ad vos refero (Prol. 21). Er führte ſie alſo jetzt auf ſeine eigene Hand auf.

*) Was etwa Benfey über die Aufführungen der Hecyra geſagt haben mag, weiß ich nicht, da ich dieſen Theil des Stuttgarter Ueberſetzungsinſtituts nicht geſehen habe. Band I, S. 28 gehört nicht hieher.

Ein durchgefallenes Stück wurde natürlich mit noch größerem Rechte Eigenthum des Unternehmers, als ein mit Beifall aufgenommenes, nur daß es eben der Natur der Sache nach keinen Werth für ihn zu haben pflegte und in der Regel keinen Ersatz für die verlorene Cautionssumme gewähren konnte. Die Hecyra stand aber jetzt mit einem durchgefallenen Stück auf gleicher Linie; und was hätte auch der Dichter, wofern selbst rechtlich sie dem Ambivius nicht ganz entschieden zugefallen wäre, in seinem eigenen Interesse Besseres thun können, als sie ihm freiwillig zu überlassen? Vom Ambivius bezeugt aber gerade dieß einen großartigen Sinn, daß er, statt Stücke zu wiederholen, deren Glück schon gemacht war, eine Ehre darein setzte, guter Dichter nicht anerkannte Werke zur Anerkennung zu bringen: natürlich auch dieß nicht ohne dasselbe Risico in seinem nunmehr unmittelbaren Verhältniß zum Festgeber, welches er sonst als Vermittler zwischen Festgeber und Dichter zu übernehmen hatte. Und dieß ist es, was er im zweiten Prolog zur Hecyra von sich selber rühmt, und worauf die Worte easdem (Caecili) agere coepi zu beziehen sind. — Nach dieser Analogie wird man sich also auch den Pollio des Plautus zu denken haben. Die Verhältnisse einer spätern Zeit muß ich hier unberührt lassen. Die Auffassung von Osann Anal. cr. S. 146 ist nach den obigen Darlegungen leicht zu beurtheilen: fabula... quum populi plausu non exciperetur ideoque fortasse non peracta esset, poetae cum iussu, ut eam retractaret, ab aedilibus interdum reddita ac postea secundis curis perpolita denuo acta est, ut in Terentii Hecyra factum videtur.

[10]) Eine genauere Untersuchung über die Geburtszeit des Plautus bleibt wegen des Raumes, den sie in Anspruch nähme, einem andern Orte vorbehalten.

[11]) Ich kann nicht glauben, daß die Worte des Livius, die schon Anm. 7 in andern Rücksichten besprochen wurden, einen andern Sinn haben, als daß es damals zuerst vorgekommen, daß das von den Aedilen besorgte scenische Spiel vier Tage hinter einander fortgesetzt worden, wozu denn wahrscheinlich auch die Plautinische Muse ihren Beitrag zugesteuert hat. Man hat aber sogar eine Angabe über die erste dramatische Aufführung, die Rom überhaupt gesehen, in jener Stelle finden wollen: gänzlich uneingedenk nicht nur der hinlänglich beglaubigten ersten Aufführung des Livius um 513 (so groß auch die chronologischen Differenzen hierüber schon im Alterthume waren), sondern fast aller Productionen dieses Dichters, so wie ohne Zweifel eines großen Theiles der Plautinischen, Nävianischen und Ennianischen, der vor 589

fallen muß. Anders Oſann in den Anal. crit. S. 56 f. und vor und nach ihm viele andere. Nach ihnen ſoll in den Worten des Livius nur hervorgehoben werden, daß damals zuerſt die Beſorgung ſceniſcher Spiele in den Amtsbereich der curuliſchen Aedilen gelangt ſei. Wäre dem alſo, ſo müßte daraus, ſollte man denken, die Folgerung gezogen werden, daß vor 539 Dramen nur an den ludis plebeis gegeben wurden: (obwohl 26 ſolche Feſte, von 513 bis 539 gerechnet, vielleicht nicht einmal ausreichten für die Menge der bis dahin in Rom ſchon gedichteten Schauſpiele, auch die Curulädilen wohl nicht 26 Jahre lang ſich mit der neuen Ergötzlichkeit von den plebeiſchen den Rang ablaufen ließen in der Gunſt des ſchauluſtigen Volks.) Aber nein, dieſe Folgerung wird nicht gezogen, vielmehr bei der erſten dramatiſchen Aufführung des Livius ziemlich einſtimmig an die von Caſſiodor bezeugten ludi Romani gedacht. Wie? alſo die übrigen Theile dieſes Feſtes beſorgten die Aedilen ſeit länger als einem Jahrhundert (vgl. Liv. X, 47 für das J. 457), den damit verbundenen und hinfort eng dazu gehörigen ſceniſchen Theil aber nicht? Seltſame Vorſtellung einer ſo beiſpielloſen Trennung! Und wer übernahm denn nun den ſceniſchen Theil? Der Prätor, der weder früher noch ſpäter das Mindeſte zu thun hat mit der Ausrüſtung der großen Spiele? Aber Livius, ſagt Oſann, wo er von den Darſtellungen der Etruſciſchen Hiſtrionen berichtet (VII, 2), thut der Aedilen keine Erwähnung, was er gewiß nicht unterlaſſen hätte. Wie und wann jene Darſtellungen gegeben wurden, darüber ſind wir überhaupt nicht unterrichtet: (denn die von Schubert zum Beweis, daß das Etruſciſche Spiel mit den ludis Romanis verbunden worden, aus Livius angeführten Stellen beweiſen alle zuſammen nichts:) und Conſequenzen von der einen Gattung auf die andere ſind nicht ſchlechthin geſtattet. Doch dieß bei Seite gelaſſen, thut denn Livius bei jener Gelegenheit etwa der Prätoren Erwähnung, was er (ſetzen wir hinzu) doch noch weniger unterlaſſen hätte, wenn ſie es waren, die jene Darſtellungen leiteten? Mit nichten. Nichts bleibt Oſann noch übrig, als ſich ſchließlich darauf zu berufen, daß doch ſpäterhin von den Prätoren Spiele, und zwar auch ſceniſche, gegeben worden ſeien. Man unterſucht die Belegſtellen, und erſtaunt nur Erwähnungen der — Apollinariſchen Spiele zu finden. — Und wie ungeſchickt hätte ſich Livius ausgedrückt, wenn er ſagen wollte, was ihn Oſann ſagen läßt. Das mußte etwa heißen ludos scenicos ab curulibus aedilibus eo anno primum factos et quater instauratos memoriae proditur, oder ludos scenicos et per quatriduum quidem ab cur. aed. u. ſ. w. oder in ähnlicher Weiſe. Man vergleiche nur, welche präciſe Wortſtellung in analogen Fällen bei Livius ſtattfindet, z. B. X, 47 eodem anno coronati primum ludos Romanos

spectaverunt. — Leicht erſichtlich iſt hieraus, welche auffallende Unrichtigkeiten in Weichert's Worten (Poet. lat. reliq. S. 335 u.) enthalten ſind: Administratio ludorum cum omnium tum etiam scenicorum inde ab anno V. C. 541 ab Aedilibus Curulibus facta est, auctore Livio lib. XXIV, c. 43, quem locum docte illustravit Osannus in Analect. p. 56.

18) Obgleich übrigens Livius keine Andeutung gibt, daß gerade jene Megaleſiſchen Spiele länger als einen Tag gewährt, *) ſo iſt es doch vielleicht nicht zu viel gewagt, auf die Aufführung des folgenden Tages (und zwar wohl als eine ebenfalls Plautiniſche) die Schlußworte des Pſeudolus zu beziehen: in crastinum vos voco, worin man nur ſprüchwörtlichen Ausdruck für das Gegentheil von ad coenam vocare zu finden pflegt. — Die ganze Stelle möchte ſich übrigens metriſch ſo ordnen laſſen:

B. erit úbi te ulciscar, si vivo. P. quid minitare? Habeo tergum.
B. age sáne. P. igitur redi. B. quid redeam? P. redi módo, non eris decéptus.
B. redeó. P. simul i mecúm potum. B. egone eám? P. fac quod te iúbeo.
Si is, aút dimidium aut plús etiam faxo hinc feres.
B. eo: dúc me, quo vis, Pseúdole. P. quid núnc iam?
Númquid irátus es aút mihi aut filio
Própter has rés, Simo? S. nil profecto. P. i modo hac.
B. té sequor. quín vocas spéctatorés simul?
P. hércle me isti haút solent: néque ego ergo istós voco.
Vérum si vóltis applaúdere atque ápprobare
Húnc gregem et fábulam, in crástinum vós voco.

19) Mit ein Paar Worten ſeien zum Schluß die angeblichen ludi consulares erwähnt, mit denen Gryſar S. 342 nichts anfangen zu können geſtand, Muretus aber, dem Pighius Ann. II, S. 343, und Schubert S. 384 folgen, die völlig in der Luft ſchwebende Veränderung in ludi consuales vornahm. Es kann meines Erachtens gar kein Zweifel ſein, daß Sueton Vit. Ter. c. 4, worauf die Annahme jener übrigens unerhörten Spiele allein beruht, verderbt ſei: Santra Terentium existimat, si modo in scribendo adiutoribus indiguerit, non tam Scipione et Laelio uti potuisse, qui tunc adolescentuli fuere, quam Sulpicio Gallo, homine docto et

*) Mit viertägigem Spiel wurde der Junotempel, mit dreitägigem der der Diana eingeweiht: Liv. XL, 52; mit fünftägigem der der Fortuna equestris, XLII, 10. S. Anm. 7.

qui consularibus ludis initium fecerit fabularum dandarum, vel Q. Fabio Labeone et M. Popillio consulari utroque ac poeta. Auch der Weg der Verbeſſerung iſt unfehlbar vorgezeichnet durch die Erinnerung, daß unter dem Conſulat des Sulpicius Gallus die Andria aufgeführt wurde und daß die Andria das erſte Stück des Terentius war. Denkt man ſich alſo geſchrieben q̊ cos. ludis megalensibus initium fecerit fabularum dandarum (nämlich Terentius), ſo war nichts leichter, als daß ſtatt consule verſtanden wurde consularibus, in Folge deſſen aber megalensibus ausfiel und quo in qui überging. Durch die Anführung der didaskaliſchen Notiz ſoll die Gleichzeitigkeit des Sulpicius Gallus und Terentius erhärtet werden.

Friedrich Ritſchl.

Coniecturae in Aristophanem.

1. *Acharnensibus v. 317*:

Κἂν γε μὴ λέγω δίκαια, μηδὲ τῷ πλήθει δοκῶ,
Ὑπὲρ' ἐπιξήνου θελήσω τὴν κεφαλὴν ἔχων λέγειν.

Dactylus iure offendit homines doctos, sed quod Bruncius coniecit *τὴν δέρην* nimis a librorum scriptura recedit: et ob id ipsum improbanda est Elmsleii coniectura: *τὸν λάρυγγ'*: multo etiam violentior alia est coniectura ab eodem proposita: *ὑπὲρ ἐπιξήνου θέλω λέγειν ἔχων τὸν αὐχένα.* Porsonus autem prorsus a vero aberravit cum *τὸν Κέφαλον* scribendum esse censeret, nam Cephalus ille ab eo tempore, quo Aristophanes Acharnenses docuit, prorsus alienus est. Equidem puto Aristophanem scripsisse:

Ὑπὲρ ἐπιξήνου θέλω τὸν ἐγκέφαλον ἔχων λέγειν.

τὸν ἐγκέφαλον cum poeta scripsisset, librarius adscripsit *τὴν κεφαλὴν* interpretandi gratia, quod cum in versum irrepsisset, mutarunt *θέλω* in *θελήσω*, ut numeri legibus certe aliqua ex parte satisfacerent.

2. *Acharnensibus v. 775*:

ΜΕ. *Ἡ λῇς ἀκοῦσαι φθεγγομένας;* ΔΙ. *Νὴ τοὺς θεούς,*
Ἔγωγε. ΜΕ. *Φώνει δὴ τὸ ταχέως χοίριον.*
Οὐ χρῆσθα σιγῇν, ὦ κάκιστ' ἀπολουμένα;
Πάλιν τ' ἀποισῶ, ναὶ μὰ τὸν Ἑρμᾶν, οἴκαδις.

Aristophanis comoediae etsi hac aetate et antiquorum codicum ope et virorum doctorum industria multo emendatiores quam olim leguntur, tamen etiamnunc multis gravibusque naevis, qui pulchram speciem deturpant, sunt repletae: sunt enim non pauci loci, in quibus vitia inveterata

delitescunt, quae ne animadversa quidem sunt ab editoribus: quorsum pertinet etiam hic ipse locus, in quo vulgo legitur: *οὐ χρῆσθα σιγῆν*, quod interpres latine vertit: *„Non usus est tibi silentio,"* quasi *χρῆσθα* idem esset, quod *χρή*. At apparet *χρῆσθα* antiquam sive Megaricam formam esse pro vulgari *χρῆς*, quemadmodum *οἶσθα*, alia dicuntur, h. e. *vis*, uti est apud Cratinum in Legibus Fr. II *Νῦν γὰρ δή σοι πάρα μὲν θεσμοὶ τῶν ἡμετέρων, πάρα δ' ἄλλ' ὅτι χρῆς*. Cf. quae dixi in Commentatt. p. 135. Ita verba *οὐ χρῆσθα σιγῆν* significarent: *„Non vis tacere?"* id quod prorsus repugnat institutae sententiae, nam Megarensis iste filias vocem edere iubet. Deinde illud ipsum *σιγῆν* non nisi Gregorii Corinthii auctoritate firmatur, nam Aristophanis codices *σιγῆς* exhibent: hinc facile intelligi potest, quomodo locus corrigendus sit: emendes

Οὐ χρῆσθα; σιγᾷς, ὦ κάκιστ' ἀπολουμένα;

οὐ χρῆσθα h. e. *φωνεῖν*, quod ex praegresso versu repetendum.

3. *Nubibus v. 523:*

Οὕτω νικήσαιμί τ' ἐγὼ καὶ νομιζοίμην σοφός,
Ὡς ὑμᾶς ἡγούμενος εἶναι θεατὰς δεξιούς
Καὶ ταύτην σοφώτατ' ἔχειν τῶν ἐμῶν κωμῳδιῶν,
Πρώτους ἠξίωσ' ἀναγεῦσ' ὑμᾶς, ἣ παρέσχε μοι
Ἔργον πλεῖστον.

Quod vulgo legitur *πρώτους* frustra explicare studuerunt: nam quae homines docti in medium protulerunt, probari nequeunt: Hermannus autem quod coniecit *πρώτως*, hoc vereor ne ab Atticorum certe consuetudine abhorreat: id autem, quod nuper proposui, legendum esse *πρῴους*, retractandum censeo: nam non tam vituperat denuo Athenienses, quod non satis digni fuerint, qui perfectissimam comoediam spectarent, id quod quamvis obscurius significaret illud *πρῴους*, sed ipsa potius comoedia est laudanda; itaque iam malo corrigere:

Πρῴας ἠξίωσ' ἀναγεῦσ' ὑμᾶς.

Maturam dicit comoediam, quam non rudem et inchoatam, propero concitatus ingenii impetu, in medium protulit, sed maxima diligentia et arte elaboratam et perfectam fabulam, de qua continuo ipse dicit poeta: *ἥ παρέσχε μοι ἔργον πλεῖστον.* **Πρῴας** autem vel eo commendatur, quod et hoc vocabulum propriam tuetur significationem, et verbum *ἀναγεύειν* adsciscit genitivum, quem necessario requirit: iamque etiam melius illa verba quae subsequuntur cum reliqua oratione cohaerent.

4. *Vespis v. 540:*

Οὐκέτι πρεσβυτῶν ὄχλος
Χρήσιμος ἔστ' οὐδ' ἀκαρῆ.
Σκωπτόμενοι δ' ἐν ταῖς ὁδοῖς
Θαλλοφόροι καλούμεθ', ἀν-
τωμοσιῶν κελύφη.

Sic Dindorfius hunc locum constituit ex coniectura parum probabili, nam in libris legitur: *σκωπτόμενοι δ' ἂν ἐν ταῖσιν ὁδοῖς ἁπάσαις θαλλοφόροι καλοίμεθ' ἀ:* at ista verba, praesertim cum numerus longe convenientissimus sit, non sunt in dubitationem vocanda: atque *ἐν ταῖς ὁδοῖς*, quod Dindorfius voluit scribere, languidum est et inutile, grave autem atque commodum *ἐν ταῖσιν ὁδοῖς ἁπάσαις.* Neque antistopha, quae legitur v. 647 seqq., Dindorfii rationem commendat: illic quaedam excidisse etiam Dindorfius, qui haec sic breviter conformavit, concessit: iam cum in illo loco, quantum exciderit, omnino non possit divinari, minime potest stropha ad antistrophae rationem aliquam fictam redigi: sed quaerendum potius, quam formam ipsa requirat stropha: atque illa quidem verba quae in codicibus leguntur, nullo omnino vitio laborant: at numeri lex sublata est: iambus enim est, ubi diiambum vel choriambum exspectaveras: facile autem redintegrare possumus stropham, sic enim videtur poeta scripsisse:

Σκωπτόμενοι δ' ἂν πάντες ἐν ταῖσιν ὁδοῖς ἁπάσαις
Θαλλοφόροι καλοίμεθ', ἀντωμοσιῶν κελύφη.

Aptissimum est illud πάντες, praecipue cum subsequatur ἁπάσαις, et perfacile potuit hoc vocabulum elabi. Iam in antistropha apparet plura quam Dindorfius opinatus est, excidisse, nam ibi quoque duo tetrametri choriambici requiruntur:

Τὴν γὰρ ἐμὴν ὀργὴν πεπᾶναι χαλεπὸν * * *
* * * * * * * * μὴ πρὸς ἐμοῦ λέγοντι.

5. *Avibus v. 380:*

ΧΟ. Ἔστι μὲν λόγων ἀκοῦσαι πρῶτον, ὡς ἡμῖν δοκεῖ,
Χρήσιμον, μάθοι γὰρ ἄν τις κἀπὸ τῶν ἐχθρῶν σοφόν.
ΠΕΙ. Οἶδε τῆς ὀργῆς χαλᾶν εἴξασιν· ἄναγ' ἐπὶ σκέλος.
ΕΠ. Καὶ δίκαιόν γ' ἐστί, καὶμοὶ δεῖ νέμειν ὑμᾶς χάριν.
ΧΟ. Ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἄλλο σοί πω πρᾶγμ' ἐνηντιώμεθα.
ΠΕΙ. Μᾶλλον εἰρήνην ἄγουσιν ἢ πρίν, ὥστε τὴν χύτραν
Τώ τε τρυβλίω καθίει.

Versu penultimo olim scribebatur μᾶλλον εἰρήνην ἄγουσιν ἡμῖν, quod cum versus numero adversetur, correxit Brunckius ita, ut ἡμὶν scriberet, quem secuti sunt recentiores editores: at non potest idoneis argumentis comprobari eiusmodi forma unquam usum esse Aristophanem: accedit quod et inutile est pronomen, et vero etiam ipsum dicendi genus εἰρήνην ἄγειν τινί parum usitatum. Itaque scripsi ἢ πρίν, hoc enim convenientissimum est huic loco, ubi Pisthetaerus Avium animos *magis quam antea* sibi conciliatos esse animadvertit.

6. *Avibus v. 574:*

ΕΠ. Καὶ πῶς ὑμᾶς νομιοῦσι θεοὺς ἄνθρωποι κοὐχὶ κολοιούς,
Οἳ πετόμεσθα πτέρυγάς τ' ἔχομεν; ΠΕΙ. Ληρεῖς· καὶ νὴ
Δί' ὅ γ' Ἑρμῆς

Ἱέτεται Θεὸς ὢν πτέρυγάς τε φορεῖ, κἄλλοι γε θεοὶ πάνυ πολλοί.
Αὐτίκα Νίκη πέτεται πτερύγοιν χρυσαῖν καὶ νὴ Δί' Ἔρως γε·
Ἶριν δέ γ' Ὅμηρος ἔφασκ' ἰκέλην εἶναι τρήρωνι πελείῃ.
Ὁ Ζεὺς δ' ἡμῖν οὐ βροντήσας πέμπει πτερόεντα κεραυνόν;
ΕΠ. Ἦν δ' οὖν ἡμᾶς μὲν ὑπ' ἀγνοίας εἶναι νομίσωσι τὸ μηδέν,
Τούτους δὲ θεοὺς τοὺς ἐν Ὀλύμπῳ; ΠΕΙ. Τότε χρὴ στρουθῶν νέφος ἀρθέν
Καὶ σπερμολόγων ἐκ τῶν ἀγρῶν τὸ σπέρμ' αὐτῶν ἀνακάψαι.

Sic hunc locum conformandum existimo, cuius sententiam parum perspexerunt editores: namque v. 479 vulgo Epopi tribuitur ibidemque πέμψει exhibent libri: deinde omnes, qui sequuntur versus Pisthetaero tribuuntur, legiturque ὑμᾶς. At si Epops illo versu: Ὁ Ζεὺς κτλ. Pisthetaeri argumenta infirmare conaretur, non potuisset continuo Pisthetaerus subiicere illa: Ἦν δ' οὖν ὑμᾶς κτλ., verum refutaret illa quae Epops dixerat: at omnino illa Epopis oratio plane incommoda, cum non de divina potentia hic agatur, sed utrum homines sint aves divinis honoribus veneraturi necne: immo iste versus continuandus est Pisthetaero, qui divinam avium originem hoc quoque argumento probaturus est, quod vel Iovis fulmen pinnis sit aptum: itaque pro πέμψει scripsi πέμπει, idque etiam Dindorfius olim coniecerat, a vero ille quidem aberrans, cum versum Epopi tribueret. Iam vero ea, quae subsequuntur, non sunt Pisthetaeri, sed partim Epopis, quem impugnare illam sententiam consentaneum est, partim Pisthetaeri: et Epopis quidem verba sunt: Ἦν δ' οὖν ἡμᾶς (ita enim necessario est corrigendum) μὲν ὑπ' ἀγνοίας εἶναι νομίσωσι τὸ μηδὲν, Τούτους δὲ θεοὺς τοὺς ἐν Ὀλύμπῳ; qua conformatione orationis Aristophanes ubique utitur, ubi alter alterius consilio adversatur: Pisthetaeri autem oratio rursus incipit a verbis: Τότε χρὴ στρουθῶν νέφος ἀρθὲν κτλ.

7. *Lysistrata v. 173.*

ΛΥ. Ἡμεῖς ἀμέλει σοι τά γε παρ' ἡμῖν πείσομεν.
ΛΑΜ. Οὐχ ἃς σποδᾶς ἔχωντι ταὶ τριήρεες
Καὶ τἀργύριον τὄβυσσον ᾗ παρὰ τᾷ σιῷ.

In Lysistrata, omnium fabularum corruptissima, non pauci reperiuntur loci, in quibus vix graeca est oratio, in quem numerum hic ipse locus referendus est: nam velim aliquis mihi expediat istam verborum structuram: *οὐχ ἃς* (sic in Dindorfii editionibus legitur) *σποδᾶς ἔχωντι ταὶ τριήρεες*, quam latinus interpres sic convertit in latinum sermonem „Necquicquam, quamdiu in triremes conferentur studia et in divae aede adservabitur immensa illa pecuniae vis." Sententiam, quae requiritur, ille quidem fere perspexit, sed verba nihil curavit. Exspectaveras certe aliquem correxisse *σποδὰς*, nam *σπουδὴν ἔχειν* graece dicitur, quamquam vel sic insolens fuerit numerus pluralis. At vero scripserat poeta, ut opinor:

Οὔχ, ἃς σπολάς γ' ἔχωντι ταὶ τριήρεες.

„Non, certe, quamdiu paratae erunt naves longae." Particula *γέ*, etsi abesse potest, tamen aptissima est in respondendo. *σπολὰ* h. e. *στολή*, vid. Ahrens de dialectis graecae linguae L. I, p. 41.

8. *Lysistrata v. 433:*

ΠΡΟ. Ἄληθες, ὦ μιαρὰ σύ; ποῦ 'σθ' ὁ τοξότης;
Ξυλλάμβαν' αὐτὴν κὠπίσω τὼ χεῖρε δεῖ.
ΛΥ. Εἰ τἄρα νή τὴν Ἄρτεμιν τὴν χεῖρά μοι
Ἄκραν προσοίσει, δημόσιος ὢν κλαύσεται.
ΠΡ. Ἔδεισας οὗτος; οὐ ξυναρπάσει μέσην
Καὶ σὺ μετὰ τούτου κἀνύσαντε δήσετον;

Legitur vulgo *ἔδεισας οὗτος*, quod parum commodum est, exspectaveras certe *δέδοικας οὗτος*: at legendum est *ἔδησας οὗτος*, nam Probulus ille iubet sagittarium in vincula Lysistratam coniicere, tum ex Scytha quaerit, num ille

quod mandatum erat fecerit, ille vero quoniam mulier reluctatur, nondum devinxerat, itaque probulus iam alium accedere iubet, ut uterque mulierem vinculis constringant: et sic infra etiam Stratyllidem vincire iubet: Ποῦ 'στιν ἕτερος τοξότης; Ταύτην προτέραν ξόνδησον, ὅτιὴ καὶ λαλεῖ. itaque hic quoque Aristophanem puto ἔδησας scripsisse.

9. *Lysistrata v. 483:*

Ἀλλ' ἀνερώτα καὶ μὴ πείθου καὶ πρόσφερε πάντας ἐλέγχους,
Ὡς αἰσχρὸν ἀκωδώνιστον εἶἂν τὸ τοιοῦτον πρᾶγμα μεθέντας.

Parum aptum illud μὴ πείθου, namque non timet Chorus, ne probulus temere credat, sed instigat illum, ut rem exploret et quod occultum sit investiget. Facili quidem mutatione correxeris καί μοι πείθου, sed nullum pondus hoc adderet reliquae orationi, itaque potius arbitror poetam scripsisse: Ἀλλ' ἀνερώτα καὶ μὴ φείδου, quod optime convenit cum iis quae subsequuntur: καὶ πρόσφερε πάντας ἐλέγχους.

10. *Lysistrata v. 1279:*

Πρόσαγε χορὸν, ἔπαγε χάριτας,
Ἐπὶ δὲ κάλεσον Ἄρτεμιν·
Ἐπὶ δὲ δίδυμον ἀγέχορον ἰήιον
Εὔφρον', ἐπὶ δὲ Νύσιον,
Ὃς μετὰ Μαινάσι Βάκχιος ὄμμασι
Δαίεται,
Δία τε πυρὶ φλεγόμενον,
Ἐπί τε πότνιαν ἄλοχον ὀλβίαν.

Iam alio loco, si recte memini, dixi priora sic emendanda esse, ut ἔπαγέ τε χάριτας scribatur, deinde autem conieci ἀγεσίχορον Ἰήιον. At graviore etiam labe affecta sunt ea, quae subsequuntur: namque illud δαίεται vix ullo pacto ferri potest: arbitror autem prorsus delendum esse, quippe quod sit ortum ex verbis proximis Δία τε. Iam vero si hoc verbum sustuleris, aliud requiritur in iis, quae

praegressa sunt, atque vix dubito quin pro Βάκχιος corrigendum sit βακχιοῖ, quo verbo usus est Sophocles ap. Strabonem XV. p. 687: Ὅθεν κατεῖδον τὴν βεβακχιωμένην Βροτοῖσι κλεινὴν Νῦσαν. adde Euripidem in Bacchis v. 107: Καὶ καταβακχιοῦσθε δρυὸς Ἢ ἐλάτας κλάδοισιν. Βακχιοῖ autem in hoc loco sive *concitat* sive *bacchatur* convertas, perinde est: utrumque enim apte dicitur. Jam pro ὄμμασι nisi fallor εὐάσι legendum est, ita ut totum locum sic conformandum existimem:

Ὃς μετὰ Μαινάσι βακχιοῖ εὐάσιν,
Δία τε πυρὶ φλεγόμενον, ἐπί τε
Πότνιαν ἄλοχον ὀλβίαν.

In iis autem, quae sequuntur ferri nequit ἡσυχίας μεγαλόφρονος, scribas:

Ἡσυχίας περὶ τῆς ἀγανόφρονος

ut est in Avibus v. 1321: Τό τε τῆς ἀγανόφρονος Ἡσυχίας εὐάμερον πρόσωπον. Ἀγανόφρων dixit etiam Cratinus in Chiron. I. 3: Ἀγανόφρονες ἡδυλόγῳ σοφίᾳ βροτοὶ περισσοκαλλεῖς.

11. Ranis v. 1007:

Ἀλλ' ὅπως, ὦ γεννάδα,
Μὴ πρὸς ὀργὴν ἀντιλέξεις,
Ἀλλὰ συστείλας ἄκροισι
Χρώμενος τοῖς ἱστίοις,
Εἶτα μᾶλλον μᾶλλον ἄξεις
Καὶ φυλάξεις
Ἡνίκ' ἂν τὸ πνεῦμα λεῖον
Καὶ καθεστηκὸς λάβῃς.

Ἄξεις quod vulgo legitur, quo modo sit explicandum non perspicio, neque integrum videtur, quamquam aliquid commendationis habet eo quod φυλάξεις subsequitur, quoniam his homoeoteleutis saepius utitur comicus poeta, ut in Acharnensibus tres continui versus 595—97 his vocabulis

terminantur: σπουδαρχίδης, στρατωνίδης, μισθαρχίδης. et in Pace v. 343: Ἐστιᾶσθαι, κοτταβίζειν, Συβαρίζειν. quamquam ille quidem locus de vitio suspectus est: sed hic poeta opinor non ἄξεις, sed οἴξεις scripserat; repetas enim ex iis, quae praegressa sunt, ἱστία, sententia enim haec est: *Tunc magis magisque vela pandes et observabis etc.*

12. *Ecclesiazusis v. 587:*

Περὶ μέν τοίνυν τοῦ καινοτομεῖν μὴ δείσῃς· τοῦτο γὰρ ἡμῖν Δρᾶν ἀντ' ἄλλης ἀρχῆς ἐστιν, τῶν δ' ἀρχαίων ἀμελῆσαι.

Ἀρχὴ quocumque modo explanare studeas vocabulum incommodum reperias: vereor nè labem aliquam contraxerit propter finitimum verbum ἀρχαίων. Coniicio autem poetam scripsisse: ἀντ' ἄλλης ἀρετῆς ἐστιν, ut haec sit sententia: *nova moliri nobis jam virtus est, apud nos omnium virtutum loco habetur.* Non raro autem ἀρετὴ et ἀρχὴ sunt temere permutata. Ita quod apud Theognidem legitur v. 29: Πίσυνσο μηδ' αἰσχροῖσιν ἐπ' ἔργμασι μηδ' ἀδίκοισιν Τιμὰς μηδ' ἀρετὰς ἕλκεο μηδ' ἄφενος parum aptum propositae sententiae videtur: fortasse poeta scripsit: τιμὰς μηδ' ἀρχὰς ἕλκεο μηδ' ἄφενος.

Scripsi Casellis.

Theodorus Bergk.

Kunſtvorſtellungen des etruskiſchen Tages,

nebſt

Bemerkungen über das Verhältniß etruskiſcher Sage und Kunſt zur griechiſchen.

In dem VI. Bande des Rhein. Muſeums für Philologie S. 635 ff. iſt meiner Vermuthung in Betreff des etruskiſchen Tages günſtig gedacht worden. Obwohl nun bereits das Kind mit Glatze und Mohnſtengel, welches in der Graphitvorſtellung des von mir herausgegebenen, jetzt in dem Berliner Muſeum befindlichen Spiegels auf den Armen der Minerva und des Herkules erſcheint, anders erklärt worden iſt und man dieſe ſeltſame Figur, ſolcher bezeichnenden Attribute unerachtet, für Telephos halten will, ſo glaube ich doch die Erklärung, welche mir die erſte flüchtige Betrachtung des Monuments eingab, behaupten zu müſſen. Eine ſehr intereſſante Gruppe des Kircher'ſchen Muſeums im Collegio Romano giebt mir diesmal Gelegenheit, einige Data zu notiren, die meiner Vermuthung wenigſtens nicht zu widerſprechen, ja ſogar das Wort zu reden ſcheinen.

Bei der Herausgabe jenes Metallſpiegels hatte ich es abſichtlich unterlaſſen, auf die bildlichen Vorſtellungen des Tages näher einzugehen. Ich mußte mich damals begnügen, auf die prägnanteſte Vorſtellung dieſes Wunderkindes aufmerkſam gemacht zu haben, und zog es daher vor, der Zeit die Sichtung anderer verwandten Darſtellungen zu überlaſſen.

Unter dieſen konnte ein früher von Gerhard beſchriebenes Relief, welches aus den Ruinen des alten Falerii (S^a^ Maria dei Faleri bei Città Castellana) ſtammt und jetzt in der Sala Borgia aufgeſtellt iſt, allein mit obiger Spiegelvorſtellung in einen Rangſtreit eingehen. Alle anderen Darſtellungen, die man auf

dieſen Dämon bezogen, ſtehen viele Grade unter beiden Denkmälern, indem ſie ſammt und ſonders den geſchnittenen Steinen und Paſten entnommen ſind. Der Votivknabe von Tarquinii, welcher früher in der Vatikaniſchen Bibliothek, jetzt im Gregorianiſchen Muſeum aufgeſtellt iſt, ſcheint mir nur ſehr uneigentlich hierher zu gehören und muß, weil er aller charakteriſtiſchen Merkmale entbehrt, ſo lange bei Seite gehalten werden, bis er ſich dereinſt in einer größeren Compoſition dieſes Gegenſtandes nachweiſen läßt.

Die geſchnittenen Steine und noch mehr die Paſten liefern viele ſeltſame Darſtellungen, die man früher meiſt auf Evocationen, die Auffindung des Caput Toli, auf die Jugend des Cyrus u. dgl. mehr zu beziehen pflegte, und welche neuerdings alle unter die Rubrik des Tages zuſammengeworfen worden ſind. Ich muß geſtehen, daß mir keine jener zahlreichen Compoſitionen ſich mit unſerm Mythus auf eine freie und ungeſuchte Weiſe zuſammenzufügen ſcheint. Bei einer jeden dieſer Vorſtellungen läßt ſich gemeinhin eine viel einfachere und geläufigere Erklärung in Anwendung bringen; wobei im Gegentheil die neue Benennung eine Menge von gezwungenen Wendungen der Fabel und allerlei Vorausſetzungen erheiſcht, deren wir wenigſtens bei dem mehrerwähnten Spiegel nicht benöthigt ſind. Charakteriſtiſche Züge, welche der Sage wie dem Bild gemeinſam eigen ſind, fehlen faſt ganz, und obgleich auch unter den Gemmen etruskiſcher Herkunft und Kunſtübung Darſtellungen vorkommen, die in dieſen Kreis hineingezogen zu werden pflegen, ſo iſt doch bei weitem die Mehrzahl römiſcher und wie die Paſten ſogar ſpeciell römiſcher Arbeit.

Das Relief von Falerii, urſprünglich zu dem Schmuck eines Brunnens beſtimmt, ſcheint mir ebenfalls eher auf geläufigere Göttermythen bezüglich. Es ſtellt ein Kind dar, welches unter einer Felſenhöhle am Boden ſitzt und mit der Hand nach einem bärtigen, langbekleideten, ſtehenden Mann emporreicht, der durch Kantharos und Trinkhorn ziemlich deutlich als dionyſiſch bezeichnet iſt. Sein Haupt umſchließt ein Kranz von Schilf oder ähnlichen Waſſerpflanzen. Das erwähnte Horn iſt mit einem Loch durch-

bohrt, welches vordem die Bestimmung hatte, dem Wasserstrahl den Durchgang zu gestatten. Die fragmentarische Weise, in welcher uns der Tagesmythus überliefert ist, läßt nun allerdings vielfältige Vermuthungen und Erweiterungen zu. Da indessen des Tages Aufsteigen aus der Erdscholle charakteristisch zu sein scheint, so bietet eine Felsengrotte einen wenig geeigneten Aufenthalt für ihn dar. Dionysische Umgebung paßt noch viel weniger für seine Kindheit, und zu einem Brunnenschmuck ist gerade dieser Mythus auch nicht vorzugsweise geeignet. Da aber im Gegentheil über der Höhle ein Eichbaum sein schattiges Dach ausbreitet und an dem Fuß desselben eine Taube sitzt, so nehme ich keinen Anstand, diese Darstellung auf die Jugend des Zeus zu beziehen, für den alles dies, selbst eine Art von Bacchuspriester oder wer sonst es sein mag, recht gut paßt.

Nachdem ich auf diese Weise die Anzahl vermeintlicher Tagesvorstellungen beträchtlich zu verringern versucht, ist es mir gleichzeitig vergönnt, durch Hinweisung auf die im Eingang erwähnte höchst interessante Bronzegruppe einigen Ersatz zu bieten. Ich meine den etruskischen Pflüger, welcher seit Gori's Zeiten bekannt und neuerdings von Micali (Monum. per servire alla Storia ecc. tav. CIV) wieder hervorgezogen worden ist. Diese überaus nette, wohl erhaltene Gruppe ist bis jetzt, wie mir scheint, nur dazu angewandt worden, das Pfluggeräth der Bewohner Mittelitaliens zu vergegenwärtigen; daß aber dieses Ochsengespann mit dem Mythus des Tages in einem kaum zu leugnenden Bezug steht, scheint bis dahin Niemand geahndet zu haben. Darstellungen des gemeinen Lebens sind unter den kleinen etruskischen Bronzefigürchen (tyrrhena sigilla) allerdings recht häufig; fast immer gelingt es jedoch, eine Anknüpfung an religiöse Gebräuche, wenigstens an Leichenspiele u. dgl., aufzufinden. Seltsam wäre es, wenn unser Pfluggespann blos eine Art von Kinderspielzeug sein sollte. In der That ist der Pflüger selbst einem gemeinen Bauersmann etwas unähnlich. Auf dem Haupte trägt er einen Petasus mit breiten Krempen, und über seinen Leibrock ist eine Nebris hergeknüpft. Alles dies würde uns jedoch nicht berechtigen, unsre Gruppe in

irgend eine mehr als alltägliche Verbindung zu bringen. Nun ist aber gleichzeitig mit den beiden Ackerstieren, dem Pflug und jenem Bauersmann eine andre Figur ganz derselben Größe und Patina aufgefunden worden. Die Aufstellung, welche sie gegenwärtig im Kircherianum erhalten hat, läßt keinen Zweifel, daß sie ursprünglich zur Gruppe gehört hat. Es liefert aber dieselbe die Darstellung einer zudem gar eigenthümlich gebildeten Minerva. Auf dem Haupte trägt sie statt des Helmes einen breiten Blätterkranz, der an die reichen Goldkronen erinnert, an denen die neuesten etruskischen Ausgrabungen so ergiebig gewesen sind; die Aegis ist kragenartig umgeknüpft und zwar in solcher Weise, daß das Gorgoneion auf der linken Achsel festgeheftet erscheint. Diese Anordnung des so bedeutungsvollen Waffenschmucks ist gewiß nicht zufällig; wirklich befindet sich auch in demselben Schranke jener Sammlung eine andre höchst alterthümliche Minervenfigur, welche ebenfalls die Aegis so umgeworfen hat, daß die Medusenmaske auf derselben Stelle angebracht erscheint. An so alterthümlichen Figuren kann ich diesen Umstand unmöglich für einen Künstlerscherz halten; er erinnert mich sogar an einen bis in die neusten Zeiten erhaltenen Gebrauch, dessen Erwähnung ich jedoch nothwendig mit wenigen Andeutungen bevorworten muß. Die christliche Madonnenbildung hat mehrfache Züge heidnischer Göttervorstellungen zu einem sinnigen Schmuck verwendet, ähnlich den Säulen und anderen Prachtresten, die man aus heidnischen Tempeln in die christlichen Basiliken herübergenommen. Mir sind Madonnenbilder bekannt, die genau die ephesische Diana darstellen, ein Zusammentreffen, welches ebenfalls nicht zufällig sein kann. Nun ist es aber eine den Kennern christlicher Alterthümer geläufige Thatsache, daß den Mantel der Madonna häufig ein einziger Stern schmückt, der gerade wie bei unserem Minervenfigürchen auf der Schulter aufgeheftet erscheint, nur mit dem Unterschied, daß er statt auf der linken hier auf der rechten Achsel angebracht ist.

In jedem Fall ist die erwähnte Darstellung der Minerva singulär. Zur Pflügergruppe gehört sie; dies beweist nicht blos der gemeinsame Fundort, und die Anordnung der ganzen Compo-

sition, die eine zweite Figur neben dem Pflüger zu verlangen scheint, sondern auf das deutlichste die Patina, die sie mit ihrem Zubehör vor allen andern Figuren dieser Sammlung auszeichnet. Erinnern wir uns nun, daß bei der Geburt des Tages, wie wir sie auf dem mehrerwähnten Spiegel dargestellt glauben, dieselbe Göttin als eine der Hauptpersonen der Handlung wiederkehrt, so wird man es weniger gewagt finden, wenn wir auch diese Gruppe auf einen für Etruriens Sagenwelt so bedeutungsvollen Mythus beziehen. In der That, welchen anderen Sinn sollte man dieser merkwürdigen Verbindung von Figuren beilegen? Mythische Beziehung des Ganzen verlangt die Gegenwart der Minerva ganz entschieden, an Nationalsagen mahnt die etruskische Sitte des Pfluggespanns, die Tracht des Pflügers und selbst der Fundort Arezzo. An griechische Fabeln wird schon dieser Umstände halber Niemand denken mögen, so wie es schwer sein wird, eine passende Erklärung von dieser Seite her vorzuschlagen. Unbewußt fühlt man sich daher veranlaßt, an den Ackersmann zu denken, der seinen Pflug so tief geführt, daß Tages der Sohn eines Genius, Enkel des Jupiter, hervorgetreten.

Bei dieser Gelegenheit halte ich es nicht für unpassend und überflüssig, einige allgemeine Bemerkungen über das Verhältniß der etruskischen Kunstmythologie zur griechischen hinzuzufügen. Hierüber scheinen mir die allerroheſten Begriffe obzuwalten. Von einem Einwirken griechischer Fabel sollte man meines Erachtens viel weniger reden als von einem Fortwirken des griechischen Mythentriebs. Mit der Cultur Etruriens pflegt man gemeinhin umzugehen wie mit einem Waarenmagazin. Einige bizarre Züge der Sage und der Kunst läßt man für national gelten, alles was griechischen Geschmack und Wohllaut verräth, wird als Einfuhrartikel angesehen, und man findet bei einer solchen Annahme nicht größere Schwierigkeiten als man bei den verschiedenen Hypotheſen über die Vulcenter Vasen hat gelten lassen. Wer sich nun aber ganz einfach und mit der Ruhe, die für die Einwirkung des ersten Eindrucks am günstigsten ist, der Betrachtung etruskischer Nationaldenkmale hingiebt, wird einem eigenthümlichen, durchaus an den

Kunstorten heimischen und sehr edlen Prinzip begegnen, welches der Entwickelung etruskischer Kunstübung vorsteht. Man hat sich bis dahin nur allzu einseitig auf die Betrachtung von Denkmalen des Verfalls der etruskischen Kunst beschränkt und den Charakter derselben in eine gewisse Neigung zum Gräßlichen, Starren und Rohen gesetzt. Dieses sind allerdings sehr häufig wenig erfreuliche Eigenschaften der Todtenkisten von Travertin und Alabaster. Die Ueberzahl derselben rührt aber entweder von handwerkmäßiger, ja ganz roher Fabrik her oder fällt der verhältnißmäßig spätesten Epoche zu. Zu den Werken der Blüthe etruskischer Kunst rechne ich vor allem jene sorgfältigen, feinen und schön componirten Reliefs, welche aus einem Stein gehauen, der in der Necropole von Clusium selbst bricht. Diese nun zeigen ein der griechischen Kunst verwandtes, aber höchst eigenthümliches Prinzip. Das Archaische, welches wir auch in griechischen Werken einer sehr fernen Epoche antreffen, erinnert hier unmittelbar an ägyptische Arbeiten. Dies ist der erste Eindruck, den namentlich alle Künstler von Erfahrung bei der Betrachtung solcher Werke zu empfangen versichern. Ein näheres Eingehen auf die Eigenthümlichkeiten dieses Styls läßt uns in demselben eine nähere Verwandtschaft zur archaischen Kunst der Griechen entdecken. Nur, glaube ich, würde der irren, welcher an eine Verpflanzung griechischer Kunst nach Etrurien in der Weise denken wollte, daß colonisirte Künstler sie in den Thälern Etruriens fortzuüben, ja selbst in ihrem alterthümlichen Charakter festzuhalten im Stande gewesen wären. Hier muß nothwendig eine ursprüngliche Verwandtschaft, ja gemeinsame Wurzeln der Cultur beider Völkerstämme vorausgesetzt werden. Mir haben diese Werke den Eindruck gemacht, als habe sich jener Urtrieb, den wir im griechischen Mutterland nur aus einem ganz anderen Boden aufkeimen sehen, in Etrurien gleich einem Dialecte erhalten, der in solcher Abgeschlossenheit auch anderwärts der Einwirkung von Jahrhunderten zu widerstehen pflegt.

Die Kunst ist natürlich nur ein Ausdruck der Sage und des religiösen Bewußtseins in dieser Richtung. In Etrurien müßte, nach obigen Voraussetzungen, eine engere Verbindung mit griechi-

scher Cultur im Prinzip angenommen werden, als man gemeinhin zuzugestehen geneigt ist. Griechische Mythen mögen sich in späteren Zeiten bei häufigem Wechselverkehr denn oft mit der Sage etruskischer Stammgenossen begegnet haben, und in diesem Sinne ist eine Aufnahme griechischer Cultur in Betreff der Sage, Kunst und Sitte viel denkbarer, ja nach den Gesetzen des Völkerverkehrs allein möglich.

In Betreff der Sage stellt sich ein solches Verhältniß in manchen Mythenformationen noch viel schärfer heraus, in keiner vielleicht unleugbarer als in dem Mythencomplex, in den der etruskische Charon eintritt. In etruskischen Denkmälern haben sich viele und auffallende Züge eines chthonischen Göttersystems erhalten, die in Griechenland selbst nur in sehr vereinzelten obwohl hinreichend deutlichen und erkennbaren Spuren aufzufinden sind. Das Attribut des Ruders, meinte man sehr kurzsichtiger Weise, trenne den griechischen Charon spezifisch von dem etruskischen, der bekanntlich den Hammer führt. Ich habe schon damals nachgewiesen, wie sich letzteres Attribut sehr deutlich in der Doppelaxt des Zeus Serapis auf Münzen von Mylasa erhalten hat. Ebenso fehlte es nicht an etruskischen Darstellungen von charontischen Dämonen mit dem Ruder. Doch alle diese Nachweisungen werden jetzt durch die reiche Vorstellung einer etruskischen Todtenkiste von Clusium wenn nicht ganz überflüssig, doch minder nothwendig, indem man hier einen Charon trifft, der in der einen Hand den Hammer, in der andern ein deutliches Ruder hält. Um nicht allzuviel abzuschweifen, bemerke ich nur, daß mir eine Vase etruskischer Nationalfabrik bekannt ist, wo eine charontische Darstellung auf einen dreifachen Hermes Chthonios hinweist, der in der dreigestalten Hekate hinreichende Analogie findet.

Doch um auf unsre Bronzegruppe zurückzukommen, die wir mit der Auffindung des Tages in Verbindung zu setzen gesucht, fügen wir schließlich nur noch hinzu, daß der Ackersmann selbst wohl kein andrer als Tarchon sein kann, über dessen wahres Wesen ich von Anderen Belehrung erwarte. Absichtlich habe ich es diesmal unterlassen, auf das Verhältniß der Minerva zum

Herkules, wie es der viel erwähnte Spiegel zeigt, zurückzukommen, da die Aufzählung der Denkmäler, welche ein von mir vermuthetes, und von Herrn Welcker lange vor mir nachgewieſenes Ehebündniß Beider unleugbar theils bezeugen, theils andeuten, jetzt ſchon die Grenze eines Aufſatzes weit überſchreiten würde. Nur das eine will ich noch hinzufügen, daß man den weltberühmten Torſo vom Belvedere eben ſo gut mit einer Minerva, als mit einer Hebe gruppiren kann, indem für jene mehr Belege vorhanden ſind, und paſſendere, als für die andere Verbindung, die nur eine ſpäte Gemme andeutet.

Rom, 8. December 1840.

E. Braun.

Der Thyeſtes des L. Varius Rufus.

Der Thyeſtes des L. Varius war nebſt Ovid's Medea das gefeiertſte Drama der Auguſteiſchen Dichterfreunde. Das will um ſo mehr ſagen, wenn man bedenkt, daß der Reiz des Stückes nicht ſowohl in dem von zahlloſen frühern Dichtern, Griechiſchen wie Römiſchen, ſelbſt von dem gleichzeitigen Gracchus, ausgenutzten Stoffe, als vielmehr in der neuen, geiſtvollen und gewandten Behandlung liegen mußte. Aber trotz der einſtimmigen Bewunderung der Zeitgenoſſen wie ſpäterer Kunſtrichter, die kühnlichſt den Thyeſtes jeder griechiſchen Tragödie an die Seite zu ſtellen wagten, iſt das herrliche Drama doch bis auf wenige Fragmente verloren gegangen. Prof. Weichert, der nur drei Bruchſtücke des Thyeſtes aufführt, hat in ſeinem gelehrten Werke über den Dichter deſſen Lebensverhältniſſe ſorgfältigſt erörtert und unſere oft lückenhafte Kenntniß dieſes in manchem Betracht intereſſanten Genoſſen eines Virgilius *), Horatius und anderer bedeutenden

*) Unter dem Wenigen, was Herrn Weichert entgegen zu ſein ſcheint, mache ich auf ein Curioſum aufmerkſam, einen Brief des Virgilius an Mäcenas, worin unſers Varius Erwähnung geſchieht. Dieſer vorgebliche Brief des Virgilius iſt von Forberg aus einem Coburger Miscellancodex, der auch den Hermaphroditus des Panormita enthält, mitgetheilt in Seebode's Krit. Bibl. 1829, I, p. 66. Ob er ſonſt gedruckt, iſt mir unbekannt. Die betreffende Stelle lautet: *Varum nostrum valentem scito; saepe ad nos venit, loquitur nobiscum, pransitat, nonnunquam lectitat; vir comis est. Varo* (Forberg meinte Varro) *sine me cayete* (Caietae) *moram duxit. Tu velim Flaccum turbes, Homerum reddat. Sat tenuit.* Natürlich iſt Varius gemeint, wenn auch nicht ſo zu corrigiren iſt. Denn wenn man ſich an Auguſtus Briefe an Horatius erinnernd und deren Form und Ton vergleichend an die Aechtheit glauben möchte, ſo ſcheint doch der Schluß des Briefes zu zeigen, daß wir ein Billet eines Italieners des XV. Jahrhunderts vor uns haben, der nebſt ſeinen Freunden jenen convictus der Freunde des Mäcenas auch durch Annahme ihrer Namen von Neuem ins Leben rief. Die letzten Worte ſind nämlich: *Philelphum reconciliet, suus est. Vale.*

Perſönlichkeiten, die ſich um Mäcenas ſammelten, durch ſcharfſinnige Combination zu einem Geſammtbilde abzurunden verſucht. Wir ſind freilich von manchen Punkten, nach denen man bei bedeutenden Männern gern fragt, ſchlecht genug unterrichtet. So ſteht, um ganz von vorne anzufangen, ſelbſt der Vorname Lucius nur durch Donatus und Porphyrios Zeugniß feſt, während in ſämmtlichen Quellen von einem cognomen nirgend eine Spur erſcheint. Weichert hielt deßhalb den Mann für binominis. Er hieß vollſtändig L. Varius Rufus, und ſein Thyeſtes war noch im achten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung vorhanden.

Auf der königlichen Bibliothek zu Paris findet ſich (No. 7530 in Quart) ein codex rescriptus in langobardiſchen Zügen, dem Anſchein nach aus dem achten Jahrhundert *). Mit großen Uncialen ſteht auf dem obern Rande von Blatt 28:

INCIPIT THUESTES VARII.

Darauf folgende Zeilen: *Lucius Varius, cognomento Rufus, Thyesten tragoedia* (tragoediam der franzöſiſche Herausgeber), *magna cura absolulo* (absolutam derſelbe), *post Actiacam victoriam Augusto* („suppl. *reduce*" derſelbe), *ludis eius in scena edidit. Pro qua fabula sestertium deciens accepit.*

Nach dieſen wenigen Worten läuft der ſchon früher begonnene Text der Origines des Iſidorus von Sevilla fort. Soviel berichtet Herr Jules Quicherat in der Bibliothèque de l'école des chartes (einer trefflichen Guizot'ſchen Stiftung), Paris 1839. 4to Tom. I, p. 52. Wer grollte nicht dem böſen Schreiber, daß er die durch ſein INCIPIT erregte Hoffnung auf das köſtliche Stück ſo bitter täuſchen konnte! Hätte ihm doch gern Jedermann für nur 25 Verſe des Varius ſeinen ganzen in allen Bibliotheken ſteckenden Iſidorus ſo gern geſchenkt. Allein auch für jene paar

*) Ueber die aus demſelben Codex von Herrn Quicherat herausgegebene Rhetorik in Hexametern, die höchſt merkwürdige Verſe aus Ennius, Lucilius und andern alten Dichtern enthält, vielleicht ein andermal.

Worte der Einleitung können wir ihm dankbar ſein, da wir ſchon aus ihnen theils ganz neue Aufſchlüſſe gewinnen, theils das ſonſther Bekannte näher beſtimmen und erweitern können. Ich will das in flüchtigen Umriſſen kurz andeuten. Zuerſt will ich nach unſerm einleitenden Scholium — denn warum die Benennung Didaskalie unpaſſend ſein würde, brauche ich nicht zu ſagen — die Zeit der Aufführung des Stückes genauer feſtzuſtellen ſuchen. Wenn der Scholiaſt bezeugt, der Thyeſtes ſei Augusto ludis eius aufgeführt worden, ſo iſt durchaus nicht möglich, mit dem franzöſiſchen Gelehrten Augusto *reduce* zu verſtehen. Denn meinte er, man dürfe das ſo ohne Weiteres ſuppliren, ſo iſt er im Irrthum; ſoll es ausgefallen ſein, ſo nimmt er etwas ſehr Unwahrſcheinliches an. Sondern Augusto (natürlich Dativus) in scena edidit ſollte verſtanden werden in honorem Augusti in scena edidit. Letzterer, wohl ſonſt nicht nachzuweiſende Ausdruck ſtatt anderer üblicher, wie in scenam deferre, ſcheint abſichtsvoll gewählt, um nicht an bloße Recitation denken zu laſſen. Daß ein ausdrückliches Zeugniß von der Aufführung des Stückes hiermit an den Tag gekommen iſt, kann bei manchen hin und wieder laut gewordenen Zweifeln nur erwünſcht ſein.

Was verſtand aber unſer Scholiaſt unter *ludis eius?* Ohne Zweifel die ludi Augustales oder Augustalia. Da iſt er denn freilich eines Anachronismus ſchuldig, wenn wir nämlich dem Tacitus folgen. Aber ein Anachronismus iſt es ja doch auch, wenn er vom Auguſtus ſpricht, wo er hätte ſollen vom Octavianus. Die eigentlichen, alljährlich regelmäßig gefeierten ludi Augustales wurden erſt nach Auguſtus Tode 767 u. c., 14 n. Chr. eingeſetzt. Tac. Ann. I, 15. Tribuni plebei petivere, ut proprio sumptu ederent ludos, qui de nomine Augusti fasti additi Augustales vocarentur. Sed decreta pecunia ex aerario, utque *per circum* triumphali veste uterentur. Currui vehi haud permissum. Mox celebratio unum *) ad Praetoren

*) Ich folge Döderleins Berichtigung. Der Codex annum, die Herausgeber theils annuum, theils annua. Wie ſinnlos, hat Fr. Ritter kurz bemerkt. Aber das fragliche Wort zu ſtreichen war er nicht berechtigt.

translata, cui inter cives et peregrinos iurisdictio evenisset. Hiermit ſtimmt Dio Cass. LVI, 46. Wäre ſchon früher eine geordnete jährliche Feier eingeſetzt geweſen, ſo würde der Antrag der Tribunen unbegreiflich ſein. Uebrigens könnte man ſich durch dieſe Stelle leicht zu dem Glauben verführen laſſen, wie Lipſius wirklich that, nur circenſiſche Spiele ſeien an den Auguſtalien gegeben, durch die ja allerdings die theatraliſchen Vorſtellungen immer mehr in den Hintergrund gerückt wurden. Allein Ann. I, 54 macht gewiß, daß auch histriones, d. h. wohl zunächſt Pantomimen, auftraten: Ludos Augustales tunc primum coeptos turbavit discordia ex certamine histrionum. Indulserat ei ludicro Augustus, dum Maecenati obtemperat, effuso in amorem Bathylli. Neque ipse abhorrebat talibus studiis et civile rebatur misceri voluptatibus vulgi. Vgl. Dio LVI, 37. So beſtätigt auch dieſe Stelle, daß vor jenem Jahre keine regelmäßigen ludi Augustales ſtatt fanden, ſondern daß erſt nach jener Bitte der Tribunen dieſe Spiele ihren Platz in den Fasti erhielten: IV. EID. OCTOB. AUGUST. im alten Kalendarium bei Gruter Thes. p. 133. Denn bei Lipſius Conjectur coepta und Freinsheim's Erklärung des qui vocarentur, beide dem Dio zu Liebe erſonnen, brauche ich mich nach F. A. Wolf's Bemerkungen nicht aufzuhalten.

Aber wozu alles das? In dieſem engern Sinne des Tacitus konnte ja freilich nicht an die Auguſtalien gedacht werden. Nun iſt aber ſchon von den Auslegern des Tacitus und andern Forſchern, wie Reimarus zum Dio S. 827, bemerkt worden, daß Dio Caſſius (oder Caſſius Dio) dieſe Benennung viel weiter ausdehnt. Wolf bemerkt: Dio Augustalium nomine tam parum accurate utitur, ut quemvis prope diem in Augusti honorem celebratum ita appellet. So läßt Dio im J. 743 unter dem Conſulate des Ael. Tubero und Paullus Fabius Auguſtalia gefeiert werden: τὰ Αὐγουστάλια, ἃ καὶ νῦν ἄγεται, τότε πρῶτον ἐκ δόγματος ἐτελέσθη, LIV, 34. Schon im Jahre 735 wurde bei Auguſtus Rückkehr von der Sicilliſchen und Griechiſchen Reiſe nach LIV, 10 beliebt τύχῃ τε ἐπαναγώγῳ βωμὸν ἱδρυθῆναι καὶ

τὴν ἡμέραν, ἣν ἐφίξοιτο, ἐν τε ταῖς ἱερομηνίαις ἀριθμεῖσθαι καὶ Ἀγωνοστάλια ὀνομάζεσθαι, was Lipſius mit Unrecht auf die Einſetzung der ludi Augustales bezog. Endlich nennt Dio LVI, 29 die circenſiſchen Spiele, die an Auguſtus Geburtstage gefeiert wurden, Ἀγωνοστάλια. Dieſe Feier fiel auf den IX Kal. Oct., Sueton. Octav. 57. In gleicher Weiſe hat nun auch unſer Scholiaſt ſich eine Katachreſe zu Schulden kommen laſſen.

Wir müſſen nach unſern Worten nothwendig an ſolche Spiele denken, die gleich nach Octavians Heimkehr, die erſt im Sommer 725 erfolgte, gefeiert wurden. Dio bezeugt es, daß die Römer gleich nach dem Siege bei Actium auf manchfache Ehren für Octavianus ſannen: LI, 19 (u. c. 724) ἐν τούτῳ, καὶ ἔτι πρότερον, συχνὰ μὲν καὶ ἐπὶ τῇ τῆς ναυμαχίας νίκῃ οἱ ἐν οἴκῳ Ῥωμαῖοι ἐψηφίσαντο, unter andern καὶ πανήγυριν οἱ πεντετηρίδα ἄγεσθαι. Wozu hätte unſer Grammatiker post Actiacam victoriam geſetzt, wäre nicht an den Octavianus zu Ehren bald nachher gefeierten Spielen das Stück zuerſt aufgeführt? Sollte in den Worten magna cura absolutam gar die Andeutung liegen, der Dichter habe die Beendigung des Stückes ſehr beeilen müſſen? Schwerlich. Im Jahre 725 (29 v. Chr.) fanden am VIII. VII. VI. Idus Sextil. Triumphe nach der Seeſchlacht bei Actium ſtatt, ſ. Dio LI, 21. Da wird unſer Stück auf die Bühne gebracht ſein. Von theatraliſchen Spielen finde ich keine Erwähnung. Aber ſie verſtehen ſich auch von ſelbſt.

Schon J. H. Voß hat zu den Eclogen IX, 35, S. 475 mehr errathen als durch ſichere Combination gefunden, der Thyeſtes müſſe kurz nach der Schlacht bei Actium bekannt gemacht ſein. Glücklicher, als daß ſeine Schlüſſe probehaltig wären. Denn die bekannte Horaziſche Ode I, 6 ſchwankt, wie Weichert S. 58 zeigt, zwiſchen den Jahren 727—734.

Aber warum man gerade das Stück des Varius gab? Dieſe Frage findet leicht ihre Erledigung in der Betrachtung, daß

Varius — wie ſehr verſchieden vom Horaz! — von jeher ein treuer Anhänger erſt des Jul. Cäſar, ſodann des Octavianus geweſen war. Selbſt vor unſerm Scholium durfte man dreiſter ſprechen, als es der vorſichtige Weichert thut S. 33. „Varium poetam quoque C. Julio Caesari eiusque caussae favisse, nonnulla sunt, quae credere nos iubeant." Schon Voß hat das Werk de Morte auf die Ermordung des Cäſar bezogen und nach Weichert's Ausführung S. 32 folgg. kann kein Zweifel an der Wahrheit der Sache bleiben. Darum hat auch Virgil in der neunten Ecloge an Pollio, Cäſars lieben Getreuen, Verſe aus jenem Epos eingeflochten. Ferner dichtete Varius den Panegyricus in Caesarem Octavianum, woraus Horatius Epist. I, 16 27 sqq. Einiges entlehnt haben ſoll. Demnach mindeſtens vor 727 u. c. geſchrieben. Weichert ſucht S. 55 folgg. annehmlich zu machen, daß Varius ſchon 723 mit Abfaſſung dieſes Gedichts beſchäftigt geweſen. Hieran ſchließt ſich nun unſre neue Notiz, daß der Thyeſtes, die Krone des Dichters, am Ehrentage des Octavianus zuerſt auf die Bühne kam.

Der Dichter erhielt für ſein Stück *sestertium deciens*. Von wem? iſt eine neugierige Frage. Ich mag nicht ins Blaue hineinrathen, wer die curatores ludi geweſen, ob Prätoren oder Aedilen oder wer ſonſt, und ob jene Summe von ihnen gegeben oder aus dem Aerarium oder wohl am Ende aus Octavians fiscus gefloſſen ſei. Denn das Honorar — oder lieber Geſchenk — von einer Million Seſterzen iſt fürſtlich *). Es würde intereſſant ſein, die für andre Bühnenſtücke gezahlten Honorare, ſoweit ſie bekannt, vergleichend dagegen zu halten. Mir iſt im Augenblick nur eine Nachricht von Terentius Eunuchus im Gedächtniſſe, von welchem Donatus Argum. p. 96. Lindenbrog. ſagt: Acta est tanto successu ac plausu atque suffragio, ut rursus esset vendita et ageretur iterum pro nova; proque ea pre-

*) Leutſch erinnert mich, daß auch Octavia dem Virgilius für jeden Vers zehn Seſterzen habe zufließen laſſen. Deßhalb hält er es für wahrſcheinlicher, daß unſere Stelle ebenfalls eher von einem Geſchenke des Princeps, als von dem Dichterhonorare zu verſtehen iſt.

tium, quod nulli ante ipsam fabulam contigit, octo milibus sestertium numerarent poetae. Dabei iſt natürlich der Unterſchied der Zeiten in Anſchlag zu bringen.

Noch Eins zu guterletzt. Das größte Fragment des Thyeſtes S. 100. Weichert, iſt nach den Hülfsmitteln bei Gaisford scriptt. rei metr. Lat. S. 79, 17 jetzt ſo zu ſchreiben (ſ. Gött. Gel. Anz. 1839, 69. S. 685 f.):

Primum huic
Nervis septem est intenta fides
Variique apti vocum moduli,
Ad quos mundi resonat canor, in
Sua se vestigia volventis.

Göttingen, 4. Jan. 1841.

F. W. Schneidewin.

Zur Kritik der Plutarchiſchen Biographien.

Aus brieflicher Mittheilung.

— — Die Frage nach der Fortſetzung meiner Ausgabe der Plutarchiſchen Biographien kann ich mit aller Freudigkeit beantworten. Ich denke zur Oſtermeſſe ſoll der zweite Band vorliegen, dieſer nicht ohne einige Abweichungen von dem im erſten Bande befolgten Verfahren. Das ſoll nicht ſoviel heißen, als hätte ich Veranlaſſung gehabt, von den Grundſätzen, welche mich bei der Bearbeitung des erſten Bandes leiteten, abzugehen: im Gegentheil, ebenſowohl durch Vermehrung meines kritiſchen Apparats, wie durch eigne, bei fortgeſetzter Beſchäftigung erweiterte Einſicht und die zuſtimmenden Urtheile ſachkundiger Gelehrter bin ich in denſelben nur beſtärkt worden: die einigen Abweichungen, welche ich meine, beziehen ſich mehr auf die Art und Weiſe, in welcher ich an einzelnen Stellen über mein Verfahren Rechenſchaft ablegen zu müſſen glaubte. In der Ueberzeugung, daß bei umfaſſenden kritiſchen Geſammtausgaben die von J. Bekker und C. Lachmann mit unübertrefflicher Meiſterſchaft befolgte Methode, die zu dem Kundigen oft durch ihr Schweigen ſpricht, die einzig erſprießliche ſei, habe ich mich bemüht, ſoviel ich konnte, von ihnen zu lernen und im Allgemeinen in meiner Ausgabe dieſelbe befolgt, oft, ich geſtehe es, nicht ohne einige Selbſtüberwindung. Denn da für Jeden, der es redlich meint, zu ſolchen Ausgaben dieſelben Vorſtudien unerläßlich ſind, die man in der Regel nur für weitſchichtige Commentare zu erwarten pflegt, gehört immer einige Reſignation dazu, den ganzen Apparat, der mit Aufwand von Zeit und Mühe zuſammengebracht ward, über Bord zu werfen und das Reſultat tagelangen Forſchens in den Raum einer ein-

zigen Zeile zu verweisen. Andere mögen anders denken, ich wiederhole es, mir ist es nicht immer ganz leicht geworden gegen sorgfältig und eifrig geführte Untersuchungen, an denen ich meine Freude gehabt, so unbarmherzig zu verfahren und mich in den, wie man will, guten oder schlimmen Fall zu setzen, es auf den guten Willen des oft nicht allzu sachkundigen Lesers ankommen zu lassen, ob er annehmen wolle, daß ich viel, oder daß ich nichts über eine schwierige Stelle gewußt habe.

Indessen abgesehen von dieser Gefahr, die beliebigsten Urtheile über sich ergehen lassen zu müssen, eine Gefahr, in die man sich meist ganz ruhig fügen kann, hat die Sache auch noch eine andere Seite. Ich halte es nämlich für eine Unbilligkeit gegen das Publikum, bei einzelnen ganz speciellen Fällen, in denen man ohne sorgfältige, ins Einzelnste gehende Untersuchungen zu keinem Resultate gelangen kann, dieses ganz kurz und kategorisch hinzusetzen ohne weitere Andeutung, auf welchem Wege man dazu gelangt sei. So table ich mich zum Beispiel jetzt selbst, daß ich Pericl. c. 36 geschrieben habe: *ὁ γὰρ πρεσβύτατος αὐτοῦ τῶν γνησίων υἱῶν Ξάνθιππος φύσει τε δαπανηρὸς ὢν καὶ γυναικὶ νέᾳ καὶ πολυτελεῖ συνοικῶν, Τισάνδρου θυγατρὶ τοῦ Ἐπιλύκου* mit der bloßen Bemerkung: „libri *Ισάνδρου*." Niemand kann an sich gegen dieses *Ἰσάνδρου* etwas einwenden, und es muß für eine bloße Grille gelten, wenn Reiske dafür *Ἰσχάνδρου* wollte. Und doch wird nach meiner Beweisführung in der Ausgabe des Pericles p. 246 Niemand die Wahrheit meiner Emendation bezweifeln wollen: aber gegen den, der die kritische Ausgabe allein vor sich hat, ist es unbillig gehandelt, entweder unbedingten Glauben ohne Darlegung von Gründen zu verlangen oder Kenntniß derselben vorauszusetzen.

Glücklicher Weise darf ich hoffen, daß solche Fälle im ersten Bande nicht zu häufig vorkommen; für den zweiten habe ich als Grundsatz festgehalten, den Aufwand einer und der andern Zeile viel weniger zu scheuen, in der Hoffnung, dem Leser dadurch manche gute Stunde zu sparen. Erlaube mir, lieber Freund, einige Stel-

len dieſer Art Dir und den Leſern des Rhein. Muſ. vorzulegen, um das im Vorſtehenden nur allgemein Angedeutete näher zu charakteriſiren; vielleicht nimmt ſich Jemand die Mühe in dem ſehr möglichen Fall eines Irrthums, da es ſich hier größtentheils um Schwierigkeiten handelt, die bisher vergeblich ihrer Löſung entgegen ſahen, meine Anſicht zu berichtigen, je früher je beſſer, damit die Berichtigung in der Ausgabe ihren Platz finden könne. Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daß wenn es hier auf ein Wort mehr nicht ankommt, dort die möglichſt größte Präciſion feſtgehalten werden wird.

Im Leben des Marcellus c. 15 haben alle Handſchriften alſo: *βουλευομένοις δὲ ἔδοξεν αὐτοῖς ἔτι νυκτὸς, ἂν δύνωνται, προσμῖξαι τοῖς τείχεσι· τοὺς γὰρ τόνους, οἷς χρῆσθαι τὸν Ἀρχιμήδην, ῥώμην ἔχοντας ὑπερπετεῖς ποιήσασθαι τὰς τῶν βελῶν ἀφέσεις· ἐντεῦθεν δὲ καὶ τελέως ἀπράκτους εἶναι διάστημα τῆς πληγῆς οὐκ ἐχούσης. Ὁ δ' ἦν, ὡς ἔοικεν, ἐπὶ ταῦτα πάλαι παρεσκευασμένος ὀργάνων τε συμμέτρους πρὸς πᾶν διάστημα κινήσεις καὶ βέλη βραχέα καὶ διάδοχος οὐ μέγας· πολλῶν δὲ καὶ συνεχῶν τραυμάτων οἱ σκορπίοι βραχύτονοι μὲν, ἐντεῦθεν δὲ πλῆξαι παρεστήκεσαν ἀόρατοι τοῖς πολεμίοις*: jeder ſieht, daß die letzten Worte keinen vernünftigen Sinn geben. In neuſter Zeit hat man ſich bei der Lesart des Anonymus *καὶ δόκους οὐ μεγάλας* ſtatt *διάδοχος οὐ μέγας* beruhigt; „sic Coraes e codd." ſagt Schäfer nach ſeiner gewöhnlichen Weiſe. Wie leichtfertig das geurtheilt ſei, kann Jeder ermeſſen, der meiner Beweisführung, daß das Verzeichniß der Lesarten des Anonymus nichts als eine Sammlung von ſehr ungleichartigen, oft ſcharfſinnigen, oft verunglückten Conjekturen verſchiedner Gelehrten, namentlich des Xylander, ſei, einige Aufmerkſamkeit ſchenken will. Hier mußte vieles dieſe Lesart verdächtig machen: die bedeutende Abweichung von dem handſchriftlich Beglaubigten, der nicht ſehr angemeſſene Sinn, die wunderliche Ausdrucksweiſe *δόκους οὐ μεγάλας*, wofür man bei vorausgegangenem *βέλη βραχέα* geradezu *δ. μικρὰς* erwartete. „*Geometriae inscius nemo huc accedat*" ſagt Xylander, wo er über den Theil dieſer Biographie

ſpricht, in welchem von Archimedes und ſeinen Erfindungen die Rede iſt: indeſſen bedarf es hier keiner tiefen Kenntniß dieſer Wiſſenſchaft, um das Richtige zu finden. Denn ich denke, wer über dieſelbe Sache die Worte des Polybius 8, 7: ὡς ἀνδρομήκους ὕψους κατεπύκνωσε τρήμασι τὸ τεῖχος ὡς παλαιστιαίοις τὸ μέγεθος κατὰ τὴν ἐκτὸς ἐπιφάνειαν, οἷς τοξότας καὶ σκορπίδια παραστήσας ἐντὸς τοῦ τείχους καὶ βάλλων διὰ τούτων ἀχρήστους ἐποίει τοὺς ἐπιβάτας, oder des Livius 24, 34: *murum ab imo ad summum crebris cubitalibus fere cavis aperuit, per quae cava* pars sagittis, pars scorpionibus modicis ex occulto petebant hostem, vergleicht, wird die Erwähnung der Mauer und ſomit die Veränderung von διάδοχος in διὰ τὸ τεῖχος oder τοῦ τείχους ſo unerläßlich als natürlich finden und an der Aenderung von μέγας in μεγάλων keinen Anſtoß nehmen, da es einleuchtet, daß dieſe Corruptel durch die Beziehung auf das falſche διάδοχος nothwendig ward. Erſt ſpäter habe ich bemerkt, daß ſchon Amiot, der an ſehr vielen Stellen den Sinn auf das glücklichſte errathen hat, auch hier das Richtige geſehen. Dieß zeigt ſeine Ueberſetzung: „force trous et archeres près l'une de l'autre en la muraille." Da Bryan aus der Stelle des Polybius das bei Plutarch verſchriebene τραυμάτων richtig in τρημάτων verbeſſert hat, iſt es auffallend, daß ihm der andere weſentlichere Theil der Verbeſſerung entgehen konnte. Uebrigens glaube ich mit Schäfer, daß ὄντων hinter τρημάτων ausgefallen ſei, ſo daß die ganze Stelle nach meiner Anſicht alſo geſchrieben werden muß: ὁ δ' ἦν, ὡς ἔοικεν, ἐπὶ ταῦτα πάλαι παρεσκευασμένος ὀργάνων τε συμμέτρους πρὸς πᾶν διάστημα κινήσεις καὶ βέλη βραχέα, καὶ διὰ τὸ τεῖχος οὐ μεγάλων, πολλῶν δὲ καὶ συνεχῶν τρημάτων ὄντων οἱ σκορπίοι βραχύτονοι μὲν, ἐντεῦθεν δὲ πληξαι παρεστήκεσαν ἀόρατοι τοῖς πολεμίοις. Unnütz iſt das zweimalige ἐγγόθεν Bryan's ſtatt ἐντεῦθεν, und ſammt andern zahlreichen überflüſſigen Aenderungen dieſes und der folgenden Herausgeber gerade in dieſer Biographie auszumerzen.

Wie hier eine kurze, aber alle Momente der verſuchten Emen-

bation enthaltende Angabe nicht blos wünſchenswerth, ſondern unerläßlich ſein dürfte, ſo an vielen andern Stellen, von denen ich hier vorzugsweiſe eine Stelle aus der Biogr. des Lucullus c. 12 erwähne, weil ich ſie gleichfalls ſicher herſtellen zu können meine. Dort heißt es: Καὶ παρῆσαν ἐξ Ἰλίου τινὲς ἀπαγγέλλοντες ὤφθαι περὶ τὸν Ἀχαιῶν λιμένα τρισκαίδεκα πεντήρεις τῶν βασιλικῶν ἐπὶ Λῆμνον πλεούσας. Εὐθὺς οὖν ἀναχθεὶς τούτους μὲν εἶλε καὶ τὸν στρατηγὸν αὐτῶν Ἰσίδωρον ἀπέκτεινεν, ἐπὶ δὲ τοὺς ἄλλους ἔπλει πρωρέας. Οἱ δὲ ἴτυχον ὁρμοῦντες καὶ τὰ πλοῖα πάντα πρὸς τὴν γῆν συνέλκοντες ἀπὸ τῶν καταστρωμάτων διεμάχοντο καὶ πληγὰς ἐδίδοσαν τοῖς περὶ τὸν Λούκουλλον, οὔτε περιπλεῦσαι τοῦ χωρίου διδόντος οὔτε βιάσασθαι ναυσὶ μετεώροις τὰς τῶν πολεμίων προερηρεισμένας τῇ γῇ καὶ βεβηκυίας ἀσφαλῶς. Οὐ μὴν ἀλλὰ μόλις ἡ προσβολήν τινα ἡ νῆσος εἶχεν ἀποβράζει τῶν στρατιωτῶν τοὺς ἀρίστους —: das Wort πρωρέας iſt in jeder Hinſicht verdächtig; denn auch zugegeben, was durch nichts beglaubigt iſt, daß, wie Coraes vermuthet, πρωρεὺς hier in dem Sinn von κυβερνήτης gebraucht ſein könne, bleibt doch der Gedanke unpaſſend, ja abgeſchmackt. Ebenſowenig kann Schäfer's Vermuthung πρωΐας gebilligt werden, denn es iſt undenkbar, daß alles vorher Erwähnte in wenigen Nachtſtunden geſchehen ſein könne. Nichts iſt hier natürlicher, ja nothwendiger, als Bezeichnung des Ortes, wo der übrige Theil der feindlichen Flotte ſich befunden habe, damit man wiſſe, von welcher, ſonſt völlig beziehungsloſen Inſel im Folgenden die Rede ſei. Auf dieſe führt, wie ich glaube, mit voller Sicherheit eine Stelle des Appianus, wo er derſelben Begebenheit gedenkt, Mithridat. c. 77, t. 1, p. 755 Schweigh.: Λούκουλλος δὲ περὶ τῶν Ἀχαιῶν λιμένα τρισκαίδεκα σαῦς εἶλε τῶν πολεμίων, Οὐάριον δὲ καὶ Ἀλέξανδρον καὶ Διονύσιον περὶ Λῆμνον ἐν ἐρήμῃ νήσῳ καταλαβών, ἔνθα δείκνυται βωμὸς Φιλοκτήτου καὶ χάλκειος ὄφις καὶ τόξα καὶ θώραξ ταινίαις περίδετος μνῆμα τῆς ἐκείνου πάθης, ἐπέπλει μὲν αὐτοῖς ῥοθίῳ τε πολλῷ καὶ μετὰ καταφρονήσεως —: dieſe Angabe zuſammengehalten mit folgenden

Zeugniſſen: Stephanus Byz. v. Νέαι· νῆσος πλησίον Λήμνου, ἐν ᾗ Φιλοκτήτης κατά τινας ἐδήχθη ὑπὸ ὄφεως: Suidas Νέαι· νῆσος πλησίον Λήμνου — περὶ ἣν κατά τινας Φιλοκτήτης ἐδήχθη ὑπὸ ὄφεως — führt auf folgende Emendation: ἐπὶ δὲ τοὺς ἄλλους ἔπλει πρὸς Νέας.

Wie ich hier ein nomen proprium vermiſſe, ſo finde ich eines zuviel Pompei. c. 52: πρῶτον μὲν τὸν Κάτωνα τοῦ δήμου στρατηγὸν αἱρουμένου καὶ τὴν ψῆφον ἐπιφέροντος Πομπήϊος ἔλυσε τὴν ἐκκλησίαν οἰωνοὺς αἰτιώμενος, Ἀντίαν δὲ καὶ Βατίνιον ἀνηγόρευσαν ἀργυρίῳ τὰς φυλὰς διαφθείραντες. Die neuern Herausgeber haben keinen Anſtoß genommen; dagegen bemerkte der gelehrte und ſcharfſinnige Xylander zu Ἀντίαν: „mendum est in hoc vocabulo. de Vatinio constat vel ex Catonis vita. de altero nihil succurrit.“ Wenn aus Muret's Randbemerkungen Οὐατίαν ſtatt Ἀντίαν angeführt wird, ſo ſcheint dieß ein Irrthum zu ſein; vermuthlich wollte Muret ſtatt Βατίνιον die bei Plutarch ſonſt gewöhnlichere Schreibung Οὐατίνιον. Hätte man die Stelle genauer angeſehen und die Erzählung deſſelben Vorfalls im Leben des Cato min. 42 damit verglichen, ſo würde man bemerkt haben, daß es ſich hier um die Wahl nur eines Prätors ſtatt des Cato handle, alſo zu ſchreiben ſei: ἀντὶ δὲ Κάτωνος Βατίνιον ἀνηγόρευσαν. Für Schwergläubige führe ich aus jener andern Stelle nur die Worte an: αὖθις δὲ πολλῷ χρησάμενοι τῷ δεκασμῷ τοὺς βελτίστους ὄσαντες ἐκ τοῦ πεδίου βίᾳ διεπράξαντο Βατίνιον ἀντὶ Κάτωνος αἱρεθῆναι στρατηγόν. Unnütz würde die Frage ſein, ob Βατίνιον oder Οὐατίνιον die richtigere Form ſei, da β̄ und οῡ für das lateiniſche v̄ bei Plutarch gleich beglaubigt ſind. Ueberhaupt iſt es ebenſo vergeblich als falſch, bei dieſem Schriftſteller mit ſtarrer Conſequenz in nominibus propriis, vornehmlich lateiniſchen, eine und dieſelbe Schreibung durchführen zu wollen; es wird dieſer Punkt, der mir viele Mühe gemacht hat, ſpäter in einer beſondern Abhandlung zu erörtern ſein. Hier mögen gleich noch einige verwandte Fälle, wie ſie mir eben im Gedächtniß ſind, erwähnt werden, die einer Berichtigung bedürfen. Im

Leben des Alexander c. 10 wird unter denen, welche von Philippus verwieſen worden, auch ein Φρύγιος erwähnt: τῶν δὲ ἄλλων ἐκπεσόντων Ἀρπάλου καὶ Νέαρχον, ἔτι δὲ Φρύγιον καὶ Πτολεμαῖον ἐκ Μακεδονίας μετέστησεν: ein Φρύγιος kommt, ſoviel mir bekannt iſt, weder in Beziehung zu Philippus und Alexander, noch überhaupt als nomen proprium irgendwo ſonſt vor, vielmehr iſt aus Arrian. Expedit. 3, 6, 5 Ἀρχέλαος γὰρ τὰ μὲν πρῶτα ἔφυγε, Φιλίππου ἔτι βασιλεύοντος, ὅτι πιστὸς ἦν, καὶ Πτολεμαῖος ὁ Λαΐου ἐπὶ τῷ αὐτῷ ἔφυγε καὶ Νέαρχος ὁ Ἀνδροτίμου καὶ Ἐρίγυιος ὁ Λαφίχου καὶ Λαομέδων ὁ τούτου ἀδελφὸς, ὅτι ὕποπτα ἦν Ἀλεξάνδρῳ ἐς Φίλιππον — klar, daß ἔτι δ' Ἐρίγυιον zu ſchreiben ſei, m. vgl. noch Arrian. 3, 11, 10. 21, 1. 23, 6. 28, 2.

Wie hier aus Arrian eine Corruptel bei Plutarch entfernt werden kann, ſo bieten an mehreren andern Stellen lateiniſche Schriftſteller ſichere Hülfe für corrupte lateiniſche Namen; denn gerade dieſe erſcheinen aus leicht begreiflichen Gründen am häufigſten entſtellt. Zwei ſehr anſchauliche Fälle der Art finden ſich im Leben des Galba, beide noch der Berichtigung bedürftig; c. 26 ſteht geſchrieben: ἤμυνε δ' οὐδεὶς οὐδ' ὑπέστη πλὴν ἑνὸς ἀνδρὸς, ὃν μόνον ἥλιος ἐπεῖδεν ἐν μυριάσι τοσαύταις ἄξιον τῆς Ῥωμαίων ἡγεμονίας, Σεμπρώνιος Ἰνδρισος (Ἰνδιστρος Stephanus), ἑκατοντάρχης — : Xylander überſetzt Sempronius Denſus und bemerkt, er habe dieß nach Tacitus und Johannes Xiphilinus gethan. Auf dieſe Bemerkung hat keiner ſeiner Nachfolger geachtet, und doch bedurfte es nach dieſer Andeutung nur einer geringen Nachhülfe, um das Richtige herzuſtellen. Die Stelle bei Xiphilinus ſteht 64, 6 unter den Fragmenten des Dio: καὶ αὐτῷ Σεμπρώνιος Δῆνσος ἑκατόνταρχος ἐπαμύνας ἐς ὅσον ἴσχυσε, τέλος, ὡς οὐδὲν ἤνυσεν, ἐπεσφάγη: die des Tacitus in den Histor. 1, 43: „insignem illa die virum Sempronium Denſum aetas nostra vidit," in Gedanken und Ausdruck der Plutarchiſchen ähnlich, ſo daß man auf die Vermuthung kommen möchte, Plutarch habe ſie vor Augen gehabt, ſo wenig ſonſt eine Benutzung des Tacitus von ſeiner Seite erwieſen iſt. In jedem

Fall wird man die Aufforderung, Uebereinſtimmung der Namen herzuſtellen, dringend genug finden. Dieß kann ſehr leicht bewirkt werden durch die geringe Aenderung von Σεμπρώνιος Ἰνδρισος in Σεμπρώνιος ἦν Δᾶνσος. Zu meiner Befriedigung ſehe ich, daß auf dieſe Verbeſſerung auch Hr. Director Jacob in ſeinen mir ſo eben durch ſeine Güte zugekommenen Observat. crit. ad Tacit. histor. 1, p. 13 gefallen iſt.

In der andern angedeuteten Stelle iſt der Fehler, auf welchen gleichfalls Xylander zuerſt aufmerkſam gemacht hatte, zwar zu heben verſucht worden, aber nicht auf die gehörige Weiſe. Ich meine c. 7 a. E. die Worte: τῷ δ' ἀπελευθέρῳ δακτυλίους τε χρυσοῦς ἔδωκε καὶ Μαρκιανὸς Οὐίκελλος ἤδη καλούμενος εἶχε τὴν πρώτην ἐν τοῖς ἀπελευθέροις δύναμιν: derſelbe hier Οὐίκελλος genannte Freigelaſſene heißt zu Anfang des Kapitels nach handſchriftlicher Lesart Σικελὸς und c. 21 Σικέλιος; an beiden Stellen iſt mit Xylander und Lipſius nach Tacitus und Sueton Ἴκελος verbeſſert worden. Mit Recht, aber an dieſer dritten mit Sueton. Galb. 14 („libertus Icelus, paulo ante annulis aureis et Martiani cognomine ornatus ac iam summi equestris gradus candidatus") übereinſtimmenden Stelle mußte nicht Μαρκιανὸς Ἴκελος geſchrieben werden, ſondern der handſchriftlichen Lesart gemäßer Μαρκιανὸς ὁ Ἴκελος, d. h. der oben erwähnte Icelus.

So leicht und gewiß hier die Herſtellung des Richtigen bewirkt werden kann, weil andere Schriftſteller der Conjektur einen ſichern Anhalt bieten, ſo ſchwierig iſt die Entſcheidung der Fälle, wo dieſer Anhalt fehlt, oder wo es ſich um orientaliſche Namen handelt, letztere für mich wenigſtens ſchwierig, da mir eine die Entſcheidung erleichternde Sprachkenntniß abgeht. Von dieſer Art iſt folgende Stelle aus dem Leben des Craſſus c. 31: τὸν δὲ Κράσσον ὄνομα Πομαξαίθρης Πάρθος ἀπέκτεινεν: hier ſteht erſtens ὄνομα ſo auffallend, um nicht zu ſagen unerträglich, daß es billig Verdacht erregt: Πάρθος, ὄνομα Πομαξαίθρης oder Πομαξαίθρης ὄνομα, Πάρθος, wie c. 33 Ἰάσων ὄνομα, Τρωλ-

λιανὸς, ließe man ſich gefallen. Da nun ὄνομα bei Pſeudo-Appian in den Parthicis wirklich fehlt, trage ich kein Bedenken, es für unächt zu halten, ohne gerade den Urſprung deſſelben mit Schäfer nach ſeiner bekannten Lieblingsneigung, „e proximis syllabis" herzuleiten. Ich glaube, es war eine Randbemerkung, durch welche das fremde Wort als Eigenname bezeichnet werden ſollte. Ferner aber, was wird aus Πομαξαΐδρης? Die Handſchriften ſchwanken hier wie c. 33, wo derſelbe Namen wiederkehrt, zwiſchen πομαξάδρης, ἐξάδρης, ἀξάδρης, bei Appian ſteht ὁ Μαξάρδης im Text, allein der cod. August. hat das einemal ὁμαξάρδης, das zweitemal ὁμαρξάδης. Hieraus ſcheint gefolgert werden zu dürfen, daß das Π weggeſchafft werden müſſe, das aus dem folgenden Παίρδος entſtehen konnte: oder war es vielleicht ein Zeichen im Texte, auf das ſich die an den Rand geſchriebene Bemerkung: ὄνομα bezog? c. 33 würde dann Πομαξαΐδρης für eine Wiederholung des einmal gemachten Fehlers gelten können.

Zuverſichtlicher wage ich über eine andere Stelle derſelben Biographie, c. 13, welche den Gelehrten viel zu ſchaffen gemacht hat, zu entſcheiden. Sie iſt von um ſo mehr Wichtigkeit, als es ſich dabei um Beſtimmung des Inhalts einer verloren gegangenen Rede des Cicero handelt, und Corradus aus dem Mißverſtändniß derſelben einen Vorwurf für Plutarch entnommen hat. Der Zuſammenhang mag im Text des Plutarch nachgeleſen werden, hier handelt es ſich um die Worte: ἐν δὲ τῷ περὶ ὑπατείας ὁ Κικέρων νύκτωρ φησὶ τὸν Κράσσον ἀφικέσθαι πρὸς αὐτὸν ἐπιστολὴν κομίζοντα περὶ τοῦ Κατιλίνα καὶ ζητουμένην, ὡς ἤδη βεβαιοῦντα τὴν συνωμοσίαν. Auf das Verderbniß derſelben machte zuerſt Xylander in einer längern Anmerkung aufmerkſam, die er mit den Worten ſchließt: „mendum tollet, qui librum meliorem habebit": ähnlich Coraes: „ὅπως χρὴ διορθοῦν, οὐκ ἔχω λέγειν ἐν τῷ παρόντι." Reiske's übereilter Vorſchlag παρὰ τοῦ Κατιλίνα, κατασεσημασμένην entbehrt jeder Spur von Wahrſcheinlichkeit. Auch von den übrigen mir bekannt gewordenen Verbeſſerungsvorſchlägen kann ich keinem eine

ſolche zugeſtehen, weder dem von Beier in der Allg. Schulzeitun 1828, No. 20, ἀμφισβητουμένην zu ſchreiben, noch dem v Orelli im Exc. zu Cicer. Catilin. p. 453, αἰτιωμένην, oder en lich dem Schäfer'ſchen ἐκζητουμένην oder blos ζητουμένην. A einer Stelle im Leben des Cicero c. 15, zuſammengenommen m dem, was als der angemeſſenſte, durch die Sache ſelbſt empfohle Gedanke gelten muß, geht hervor, daß hier von einem Briefe Rede ſein muß, der über die Catilinariſche Verſchwörung Aufſchl gab. Demnach werden die Worte ἐπιστολὴν κομίζοντ περὶ τοῦ Κατιλίνα καὶ ζητουμένην ſo zu verbeſſe ſein: ἐπιστολὴν κομίζοντα τὰ περὶ τοῦ Κατιλίν ἐξηγουμένην. — — —

C. Sintenis.

Miscellen.

Archäologisches.

1. Hermes der Rinderdieb.

Die scherzhafte Fabel von dem Rinderdiebstahl des kleinen Hermes findet sich auf einer Trinkschale des etruskischen Museums in Rom so anmuthig dargestellt, daß ich nicht zweifle, die Beschreibung möge im Stande sein, einen Theil des Ergötzens mitzutheilen, das man beim Betrachten jener Bilderreihe empfindet. Auf der einen Seite der äußeren Fläche erscheint Apollon Nomios in Mitten seiner reichen Rinderheerden. Er trägt ein langes Kleid, ähnlich dem der Frauen, und führt einen Scepterstaab. Aus der Unruhe, mit der er um sich schaut, entnimmt man, daß er geschäftig nach etwas suche. Ihm entspricht auf der anderen Seite die Figur der Maia, welche ebenfalls im Suchen begriffen und von den Rindern umgeben erscheint, die ihr kleiner schalkhafter Sohn dem Sonnengott entwendet hat. Man begreift in der That auf den ersten Anblick nicht, wonach die erwähnten Göttergestalten suchen; unwillkührlich jedoch wird man gleichsam von ihrer Geschäftigkeit angesteckt, man fühlt sich aufgefordert, mit zu suchen — bis man unter dem Henkel der Schale in einem versteckten Winkel eine tragbare Wiege, der mystischen Schwinge sehr ähnlich, entdeckt, in welcher der kleine Hermes sorgfältig in Windeln eingehüllt und mit dem Petasus auf dem Haupte daliegt, voll Wohlgefallen an dem guten Erfolg, mit dem er seine Schalkhaftigkeit ausgeführt hat. — Die Figuren dieser Schale sind roth auf schwarzem Grund gemalt. Im Innern erscheint ein Triclinium, welches wenig Bemerkenswerthes darbietet.

2. Die Lacrimatorien.

So überzeugend und faßlich die Bemerkungen des H
Professor Roulez *) über die vermeintlichen Thränengefäße ges
ben sind, und obwohl philologisch kein Grund vorhanden ist,
Ausdruck lacrymatorium festzuhalten, so muß es doch rä
scheinen, vor gänzlichem Abschluß der Untersuchungen über
angenommene Sitte, Thränen in Glasfläschchen aufzufangen,
ein Factum aufmerksam zu machen, welches von einigem Ge
sein dürfte. Bei der Ausgrabung des nunmehr allbekannten Bi
monuments **) vor Porta Maggiore wurde mit mancherlei
ren Anticaglien auch eines jener sogenannten Thränengefäße
dem Schutt hervorgezogen. Da dasselbe hermetisch d. h. mit
geschlossen war, so hatte sich die klare farblose Flüssigkeit
unverändert erhalten, und diese für Thränenmaß zu nehmen
Niemand angestanden haben, der sie einer vorurtheilsfreien
trachtung unterworfen hätte. In der That, welchen anderen
hätte man haben können, ein solches Gefäß mit dem Löthrol
verschließen, als eben den, jene Flüssigkeit ständig mit der
des Verstorbenen zu vereinigen? Für kostbare Gerüche, Sa
u. dgl. hätte dieses Verfahren keinen Sinn gehabt. — D
Meinung, die ich indeß nur als eine Vermuthung auszuspr
wage, ist nun eben diese: der Benennung, welche die gemei
verbreitete ist, liegen wahrscheinlich ähnliche Facta zu Gr
welche die Antiquare des sechzehnten Jahrhunderts aufzuzei
unterlassen haben. Sollte sich dieß irgendwie erweisen lassen,
könnte man wirklich Gründe auffinden, zu Folge deren das
stehen eines solchen Gebrauchs zu erhärten wäre, so würde
ein neuer Beweis sein, wie wir für gewisse Erscheinungen
Alterthums von den Schriftstellern im Stich gelassen werden
rein auf Thatsachen monumentaler Art angewiesen sind.

*) Sur les vases vulgairement appelés lacrymatoires in den B
tins de l'Académie Royale de Bruxelles, T. 5, N. 5.

**) Zuletzt besprochen von O. Jahn in den Annali dell' Instit. arc
vol. X. p. 231 ff.

3. Herakles und Achelous.

Der Boden Roms iſt eine unverſiegbare Quelle von Koſtbarkeiten. Von gegen ſechs tauſend koſtbaren Steinen, die wir aus Abdrücken kennen, laſſen ſich vielleicht neun Zehntel der ewigen Stadt zuweiſen, in derer Umgebungen ſie zum Vorſchein gekommen ſind. Dennoch bleibt für eine reiche Nachleſe immer noch Stoff genug zurück. Obwohl wir in dürftige Zeiten gerathen ſind — die täglich abnehmende Liebhaberei der Vermögenden und Großen läßt jene Schätze unbekümmert im Schooß der Erde ruhen — ſo iſt doch auch im Laufe dieſes Winters manch koſtbarer Juwel von den heftigen Regengüſſen ausgewaſchen worden. Dahin gehört ein herrlich funkelnder Amethyſt-Granat, welcher durch ſeinen vortrefflichen Schnitt ebenſoſehr als durch die ſeltene Vorſtellung, die er uns liefert, Auszeichnung verdient. Wir erblicken daſelbſt den jugendlichen Herakles ganz nackt, nur mit der Keule bewehrt, und den Kopf des überwundenen Achelous glorreich an der Rechten tragend. Dieſer iſt als ein bärtiges Menſchenantlitz mit Stierhörnern und Stierhals gebildet. Es könnte die Frage entſtehen, ob wir hier nicht vielmehr den Sohn des Aegeus mit dem Kopf des Minotaur zu erkennen hätten? Was mir der letzteren Meinung am entſchiedenſten entgegenzuſtehen ſcheint, ſind die krauſen kurzen Lockenhaare, welche ein ſtändiges Attribut des Alciden zu ſein pflegen. Zudem würde der ſeltſam gebildete Kopf des Minotaur, welcher umgekehrt gerade immer als ein Menſch mit Stierkopf dargeſtellt wird, eine ebenſo große Anomalie darbieten, als dieſe Vorſtellung des Sieges über den Achelous. Von einer Enthauptung des letzteren berichten die ſchriftlichen Ueberlieferungen allerdings nicht; dagegen ſehen wir den kühnen Stromgott auf zwei Vaſengemälden gerade ſo dargeſtellt, wie er hier auf unſerer Gemme erſcheint. — Die Arbeit des Steinſchneiders iſt überaus geiſtvoll. Die Figur geht vortrefflich zuſammen, und wenn man auch vielleicht zu weit gegangen iſt, indem man dieſelbe mit den bekannten Werken des Dioſkorides hat zuſammenhalten wollen, ſo iſt ſie doch immer vortrefflich zu nennen.

4. Der Gallische Halsschmuck.

Der Gallische Torques, jener strickähnliche Halsschmuck, welcher den sterbenden Fechter des Capitolinischen Museums und ähnliche Barbarenheerführer, namentlich auf dem Sarkophag Ammendola, der jetzt ebenfalls im Capitol aufgestellt ist, auszeichnet, ist noch neuerlich Gegenstand ernster Verhandlungen bei Gelegenheit der schweren Gußmünzen (aes grave) von Rimini geworden. Bei alle dem war bis jetzt, so viel mir bekannt, kein einziges Beispiel jenes Halsschmucks aufgefunden worden. Erst ganz neuerlich ist ein solcher in dem südlichen Frankreich zum Vorschein gekommen. Er ist von gediegenem Gold und wiegt ein Pfund schwer. Dabei hat er deutlich die Form eines Strickes und ist vorne mit einer Schleife versehen. Dieses kostbare Stück befindet sich in der an ähnlichen Cimelien überreichen Sammlung des Hofrath Campana in Rom.

5. Zur Gemmenkunde.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß auf geschnittenen Steinen häufig die Namen der Besitzer geschrieben stehen. Trotz der großen Anzahl solcher Beispiele war bis jetzt keiner der berühmten Namen zum Vorschein gekommen, die man hier am ersten zu erwarten berechtigt war. In diesen Tagen fiel mir ein Cameo in die Hände, welcher auf der Vorderseite die Figur eines traubenlesenden Satyr zeigt. Dieselbe setzt sich in rother Farbe auf dem weißen Grund des kostbaren Onyx ab. Die nackten Theile sind sehr schön und geistvoll behandelt. Doch einen besonderen Werth erhält dieser Stein durch die Inschrift der Rückseite, welche folgendermaßen lautet:

L · LICI ·
LVCVLLI

Dieser gemäß war also dieses Kunstwerk im Besitz des L. Licinius Lucullus, des berühmten Besiegers des Mithridates. Daß die Schrift ächt sei, läßt sich aus inneren und äußeren Gründen wahrscheinlich machen. Aus äußeren, weil die Buchstaben so schön und charaktergemäß geschnitten sind, als man sie immer an den Inschriften der besten Zeit treffen kann. Wie schwer es ist, gerade

Inſchriften gut nachzumachen, beweiſt das Schickſal jeder Art von Münzfälſcherei, welche immer am ſicherſten an den Schriftzügen erkannt wird. Ferner hat Niemand von dieſer Inſchrift gewußt oder Werth darauf gelegt. Seit mehr als 100 Jahren war der Stein in Brillanten gefaßt geweſen, ohne daß Jemand Acht darauf gehabt hatte. Endlich aber iſt auch die Schreibweiſe äußerſt correct und im Geiſt des Inſchriftenſtyls zu nennen. LICI findet ſich zwar nicht unter den Abkürzungen der Münzen dieſer Familie, allein ein Neuerer hätte wohl ſchwerlich gerade ſo und ſo kühn abgekürzt. Der Abbreviationspunkt iſt ferner ſorgfältig dahinter angebracht, und hinter Luculli geſchickt weggelaſſen. Alles Feinheiten, welche ein neuerer Fälſcher nicht ſo leicht beobachtet haben würde. — Wie würde man endlich gerade auf den reichen Lucullus verfallen ſein, deſſen Leckergaumen bei der Klaſſe ſolcher Curioſitätenkämer mehr in Ruhm ſteht als ſeine Liebe zum Plato und zur Kunſt. Auch in letzterer Beziehung verdient dieſes Denkmal vielleicht einige Beachtung.

Emil Braun.

Zur Geſchichte der klaſſiſchen Schriftſteller im Mittelalter.

Wie viel klaſſiſche Werke in und durch den gewaltigen Kampf zwiſchen Heidenthum und Chriſtenthum untergegangen ſein mögen, läßt ſich wohl kaum mit Sicherheit beſtimmen: nicht ohne Intereſſe wäre es, wenn einmal die Zeugniſſe über dieſe Verluſte zuſammengeſtellt und geprüft würden: manches derſelben möchte wohl bei genauerer Prüfung ſich kaum als richtig bewähren. Aber nicht allein die Chriſten ſind durch ihren Glaubenseifer zu ſolcher Zerſtörungswuth entflammt worden, ſondern auch auf der andern Seite haben die Heiden wohl ein und das andere klaſſiſche Werk, was ihren Glauben zu gefährden ſchien und in den Händen der Gegner eine mächtige Waffe geworden war, vernichtet: freilich wird dieſer Fall, wie es in der Natur der Sache liegt, verhältniß-

mäßig nur ſelten vorgekommen ſein. Auf ſolche Weiſe ſcheint unter andern der Hortenſius des Cicero untergegangen zu ſein, was vielleicht auf den erſten Anblick paradox erſcheinen könnte. Denn im Hortenſius war allerdings zunächſt das Verhältniß der Redekunſt zur Philoſophie beſtimmt worden, ein Gegenſtand, den Cicero wiederholt mit entſchiedener Vorliebe behandelt, wie denn ſein eigenes Streben vorzugsweiſe darauf gerichtet war, beide Studien mit einander zu vereinigen, was ihm auch wie keinem Andern gelungen iſt. Im weitern Verlaufe des Dialoges war von Cicero namentlich der Einfluß der Philoſophie auf die Sittlichkeit hervorgehoben und beſonders auch die Hoffnung der Unſterblichkeit der menſchlichen Seele, wenn gleich nur hypothetiſch ausgeſprochen, worauf ſich unter andern zwei Stellen beziehen, die Auguſtinus de Trin. XIV, 19 aus dem Hortenſius anführt: „Quae nobis dies noctesque considerantibus acuentibusque intelligentiam, quae est mentis acies, caventibusque, ne quando illa hebescat, magna spes est, aut si hoc, quod sentimus et sapimus, mortale et caducum est, iucundum nobis, perfunctis muneribus humanis, occasum neque molestam exstinctionem et quasi quietem vitae fore: aut si, ut antiquis philosophis hisque maximis longeque clarissimis placuit, aeternos animos ac divinos habemus, sic existimandum est, quo magis hi semper fuerint in suo cursu, id est in ratione et investigandi cupiditate, et quo minus se admiscuerint atque implicuerint hominum vitiis et erroribus, hoc illis faciliorem adscensum et reditum in coelum fore. — Quapropter, ut aliquando terminetur oratio, si aut exstingui tranquille volumus, quum in his artibus vixerimus, aut si ex hac in aliam haud paulo meliorem domum sine mora demigrare, in his studiis nobis omnis opera et cura ponenda est.“ Je mehr die Macht Roms wächſt, das mit gewaltiger Energie den ganzen Erdkreis ſich unterwirft, deſto mehr ſteigert ſich auch das Verderben, was nach und nach alle Wurzeln und Keime des Staates erfaßt und das Leben ſelbſt in ſeinem Innerſten vergiftet: es iſt eine unſelige, troſtloſe Zeit, die Zeit des Unterganges der römiſchen Republik: und das Gefühl

der Hülfsbedürftigkeit, der Gottverlaſſenheit bemächtigt ſich der Gemüther aller Beſſern: Ruhm und Ehre, die bisher Befriedigung gewährt hatten, erſcheinen immer mehr als eitel und nichtig: das Bedürfniß einer Beſtätigung der Ahnung, daß der menſchliche Geiſt nicht untergehe, erwacht mit niegekannter Stärke: daher insbeſondere auch bei Cicero ſo oft in wehmüthiger Weiſe auf dieſe Ahnung hingewieſen wird, wie in den Tusculaniſchen Unterſuchungen, im Lälius, in der Rede für den Archias u. ſ. w. Wollte man dieß beachten, ſo würde ſich auch die bisher gewöhnliche Anſicht von Cicero's Charakter weſentlich umgeſtalten, namentlich aber ſeine ſo oft getadelte Ruhmſucht, die ihm, wie allen ſeinen Zeitgenoſſen, eigenthümlich iſt, in anderm Lichte erſcheinen. Doch dieſe Andeutungen mögen genügen. Eben weil in dem Hortenſius des vorchriſtlichen Philoſophen eine chriſtliche Welt- und Lebensanſicht ſich ausſpricht, mußten die Kirchenväter, namentlich die Vertheidiger der chriſtlichen Lehre in jenem großen Kampfe der alten und neuen Zeit, ihr Augenmerk vorzüglich auf ſolche und ähnliche Schriften richten, wie denn der Hortenſius wiederholt von Auguſtinus, z. B. de Trinit. XIII, 5, contra Iulian. Pelágian. IV. 14 und 15, ſowie anderwärts benutzt worden iſt. Ueber den großen Einfluß, den die Lectüre des Hortenſius ausübte, ſpricht ſich namentlich derſelbe Auguſtinus Confess. III. 46 in Bezug auf ſich ſelbſt aus: „Inter hos ego imbecilla tunc aetate discebam libros eloquentium — et usitato iam discendi ordine perveneram in librum quendam Ciceronis, cuius linguam fere omnes mirantur, pectus non ita. Liber ille ipsius exhortationem continet ad philosophiam et vocatur Hortensius, ille vero liber mutavit affectum meum et ad te ipsum, Domine, convertit preces meas et vota ac desideria mea fecit alia. Viluit mihi repente omnis vana spes et immortalitatem sapientiae concupiscebam aestu cordis incredibili" u. ſ. w. Eben wegen dieſes bedeutenden Einfluſſes, den die Lectüre der philoſophiſchen Schriften des Cicero auf die für die neue Lehre ſo ſehr empfänglichen Gemüther ausübte, erhoben ſich von Seiten [illegible] des Heidenthums wiederholt heftige Anklagen, ſo

man ging so weit, sogar von der weltlichen Macht Unterdrü
und Vernichtung jener Schriften zu verlangen, wie deutlich
Arnobius adv. Gent. III. 7, p. 103 erhellt: „Quem qui
locum (de diis) plures iamdudum homines pectoris vivi
Romanis litteris explicavere quam Graecis, et ante om
Tullius Romani disertissimus generis nullam veritus impi
tis invidiam. — Sed quid aucupia verborum splendorem
sermonis peti ab hoc dicam, cum sciam esse non pau
qui aversentur et fugiant libros de hoc eius, nec in au
velint admittere lectionem opinionum suarum praesumta
centem? cumque alios audiam minitari indignanter et di
oportere peti per Senatum aboleantur ut haec scripta, qui
christiana religio comprobetur et vetustatis opprimatur
ctoritas. — Nam intercipere scripta et publicatam velle s
mergere opinionem, non est deos defendere, sed verit
testificationem timere." Wenn nun auch von Seiten der Sta
gewalt nichts geschah, so hat man doch gewiß desto eifriger
allen andern Mitteln die Verbreitung jener Schriften zu hem
gesucht, und so ist wohl nicht nur der Hortensius unte
gangen, sondern auch Anderes verstümmelt auf uns gekomm
namentlich das dritte Buch de natura deorum,
z. B. Lactantius noch vollständig vor sich hatte: wie anstößig
selbe war, geht eben aus jener Stelle des Lactantius her

C. W. T.

Mittheilungen aus und über Handschrifte

1. *Versus de XII. ventis Tranquilli Physici.*

Der zuvorkommenden Güte des Herrn Theodor Deh
aus Frankfurt a. M., den bibliographische Studien im würdig
Sinne des Wortes auf auswärtigen Bibliotheken beschäftigen,
danken wir eine Reihe von Mittheilungen aus lateinischen Ha
schriften, wovon wir, was in näherer Beziehung zur klassisc
Litteratur steht, gern zu weiterer Kenntniß bringen. Ein Brüss

Codex des zwölften Jahrhunderts, n. 10721, enthält unter obiger Aufſchrift, über die ein näherer Aufſchluß nicht vergönnt iſt, ein verſificirtes Stück, welches trotz der Leoniniſchen Verſe ungefähr eben ſo gut einen Platz in Wernsdorf's Poetae latini minores oder Burmann's Anthologia latina verdiente, wie das dort Bd. V, S. 523 ff., hier II, S. 386 abgedruckte Carmen de ventis, von dem unſere Verſe eine erweiternde Bearbeitung zu ſein ſcheinen. Sie mögen hier folgen, wie ſie aus der Handſchrift copirt ſind, nur mit hinzugefügter Interpunktion; die nöthigen, meiſt kleinern Verbeſſerungen mag anbringen, wer wieder einmal Poetae minores herausgibt. Für die ſachlichen Beziehungen iſt am aufklärendſten Ukert's Aufſatz „über die Windſcheiben und Winde der Griechen und Römer" in der Zeitſchrift f. d. Alterthumswiſſenſchaft, 1841, S. 121 ff., wegen der dort genommenen Rückſicht auf das gedruckte Gedicht de ventis, welches Genelli in Wolf's Analekten IV, S. 461 ff. und K. von Raumer im Rhein. Muſ. für Phil. V, S. 497 ff. nicht gekannt zu haben ſcheinen.

Quatuor a quadris uenti flant partibus orbis:
Quisque sibi comites geminos alit inferiores.
Hi, velut in circo positi sub climate certo,
Sic elementa mouent, ut eisdem non simul instent.
Si furerent pariter, sua quippe remitteret aer
Pondera, continui lassatus turbine belli.
Succedunt uicibus nunc hic nunc ille solutus,
Et vertit terras et cogit hebescere nautas.

Primus cardinalis Septentrio
Laterales eius Cyrcius et Boreas.

Primus ab axe uenit concretaque frigora ducit
Emundans Scythicas Septentrio nubibus oras.
Secuior hoc alius non est: seu stringere siccus,
Sive Gaetas pluviis aspergere coeperit albis.
Nomen Aparctias sumit delatus Athenas.
Circius huic dexter, Boreas uolat inde sinister.
Quis uti soleant his Graeca vocabula restant.
Namque prior lingua uocitatur Thrascias illa,

Respuat hexametrum quamuis ea dictio uersum.
Ipse facit madidos et grandine uerberat agros.
Inde sequens Aquilo dictus consurgit ab alto,
Nubila concutiens, sed rarior exit in imbres.
Frigidus ignotas Rhenus exasperat undas,
Et nuper liquidam glaciem facit esse procellam,
Perpetuum montem iam de se parturientem.
Additur Aeolio tam magna potentia monstro:
Hoste sub hoc nudas refugit sua gloria silvas,
Conqueriturque breuem tellus exhausta decorem.
Omnia uincentes isti tres conlaterales
Suspirant tumidis hyemalia tempora buccis.

Secundus Cardinalis Subsolanus.
Laterales eius Vulturnus et Eurus.

At Subsolanus rutilo tibi, Phoebe, propinqus
Peplum ceruleae tygoni siccat amatae.
Huic aliud nomen quod dicitur Aphelyoten.
Eructans animam parili moderamine mixtam,
Nec stringens hebetat, nimio nec igne uaporat.
Dextram Vulturnus, laeuam circumtonat Eurus.
Decoquit Eoas prior, hic humectat arenas.
Calchias est calidus Pelopis regione uocatus.

Tercius Cardinalis Auster
Laterales eius Euro Auster et e Austro Afric

Verum per zonam solaribus ignibus ustam,
Qua recolit fuscus feruentia littora Maurus,
Auster ab antipodis humili statione remotis
Mitior in patriam, quam lex iubet, evolat istam.
Namque sinus gelidum pariens antarcticus illum
Aestu mutari dedignaturque relidi,
Dum peragrat mediam terraeque polique plateam.
Hunc quoque Daedaleae Noton expressere Micenae.
Quicquid uer genuit decoris, sibi marcidus haurit,
Interimens flores et obumbrans ruris honores.
Dextro qui famulo desedat nomen et Euro
At latus sensiferum quatiens Austro Affricus udum
Gaudet compositis gemino cognomine pennis.

Quartus Cardinalis Zephyrus
Laterales eius Africus et Chorus.

Mollior occiduos Zephirus lambendo Britannos
Dicitur Italiae, sed et iste Favonius horae
Arma pharetratae labefactat uitrea brumae.
Nam recreat florem matri prius inmorientem
Alliciendo senes iterum iuuenescere montes.
Cui fauet a dextris pluvialibus Africus alis.
Hunc Libin ex patrii dicunt idiomate uerbi
Hannibalis gentes, cuius vocat Africa manes.
Postremus circo postremum si quid in illo
Emergit Chorus, Argestes hic quoque dictus.
(H)i sunt bis seni quadro sub cardine uenti,
Perflantes mediae spatiosa uolumina terrae.
Nec quenquam moneat, quod plura uocabula restant,
Quorum diuersis vicibus fungantur in horis.

Der Entdecker hat folgende Bemerkung hinzugefügt: „Zwei kürzere Aufſätze in Proſa, aus einer Handſchrift des 11. Jahrh. „de ventis" und „ordo ventorum XXVII." erwähnt Naumann in ſeinem Catal. Codd. MSS. Senat. Lipsiens. No. 62. — In dem oben bezeichneten Brüſſeler Codex habe ich noch ein anderes Gedichtchen gefunden, das ich ſeines verwandten Inhaltes wegen gleich hier beifügen will; es ſteht im Cod. 10713, fol. 183 b, nach einem längeren Gedichte Theoderici de animalibus ohne Ueberſchrift eingeſchoben, und iſt von einer andern Hand, als die Versus Tranquilli, aber auch im 12. Jahrh. geſchrieben." Der erſte der zwanzig Verſe, aus denen dieſes Stück beſteht, lautet: Effigies turris constructa refertur Athenis, der letzte Hos ita Vitruvii docuit sollertia pingi; ſie enthalten aber nur die aus Vitruvius I, 6 entlehnte Beſchreibung des ſogenannten und genugſam bekannten Thurmes der Winde in Athen, ohne alle weitere Zuthat.

2. Zur lateiniſchen Anthologie.

Ueber eine Britiſche Handſchrift „Cod. Reg. Britann. 15. B. XIX. membr. 4to. sec. IX." berichten dieſelben Mittheilungen wie folgt. „Ueber dieſen in mehrfacher Beziehung merkwürdigen

Codex behalte ich mir vor, später Näheres mitzutheilen. Derselbe enthält eine ziemliche Anzahl zur lateinischen Anthologie gehöriger kleiner Gedichte, die großentheils an den Rand beigeschrieben sind, aber noch im 9. Jahrh. geschrieben zu sein scheinen. Darunter sind auch einige ungedruckte, meist mönchischen Ursprungs, zum Theil aber auch unverkennbar früherer, besserer Zeit angehörend, z. B. folgende, die im Codex dem Virgil beigelegt werden:

(Bl. 90 b.) „De quodam cum cruribus obliquis nato" — Virgl.

En dat aperturam crurum fluxura recursam,
Et patet oblicus inter utrumque locus:
Quo pregnantis equae calcaribus urgeat alnum,
Curuato & tutum crure fit intus onus.

(Bl. 99 b.) „Tetrasticon de quadam anu quae IIII. dumtaxat dentes fertur habuisse." — Virgilius de sua nutrice.

Quatuor, ut memini, fuerant tibi delia dentes:
Abstulit una duos tussis & una duos.
Iam secura potes cunctis tussire diebus:
Nil iam, quod tollat, tertia tussis habet.

„De Imagine & Somno" — Item idem.

Pulchra comis annisque decens & candida uultu
Dulce quiescenti basia blanda dabas.
Si te iam uigilans non unquam cernere possum,
Somne, precor, iugiter lumina nostra tene.

„De Caluo a Culice obuiato."

Stridula musca uolans caluum conspexit euntem.
Calue, uiator, ait, quo tendis? cede parumper,
Perque tuos iuro, qui restant retro, capillos,
Me gratam liceat rostro decerpere sedem.
Sic ait & trepidum circumuolat inproba calnum:
At contra ille timens solito caput ornat amicta.

Letzteres Epigramm habe ich auch im Cod. Biblioth. publicae Cantabrig. No. 1552, sec. X. gesehen (fol. 367 a), wo jedoch dasselbe unter der Aufschrift

Irrisio cuiusdam scolastici contra caluos

und mit dieſem abweichenden Schlußverſe

Quid ualet en caluus musce lassatus ab ictu
„Incipit responsio hugbaldi de laude caluorum"

dem Gedichte des Hugbaldus vorgeſetzt iſt. Daß es von letzterem Gedichte nicht nur mehrere beſondere Ausgaben gibt (Basil. 1516 u. 1546. 8°. und Lovan. 1561), ſondern daß es auch in einigen Sammelwerken abgedruckt ſteht (wie Dornarii Amphith. I, 290, Barthii Advers. p. 2175 sqq.), dies iſt Angelo Mai (Auctor. Classic. tom. V, p. 460) wohl nur deshalb entgangen, weil das Vaticaniſche Bruchſtück ihm keine Auskunft über den Verfaſſer gab."

Dürfen wir uns auch nicht der Freude hingeben, an den obigen Epigrammen eine wirkliche Bereicherung der kleinern Virgiliſchen Poeſien zu gewinnen — daß das zweite nur eine Variation des Martialiſchen I, 20 ſei, ſah der gefällige Mittheiler ſelbſt —, ſo haben doch dergleichen Beiträge den untergeordneten Werth, für die (von Meyer Praef. zur Anthol. lat. S. XVI. f. in Beziehung auf Virgil nur in flüchtigen Andeutungen begonnene) Kritik über Aechtheit und Unächtheit der Epigrammenlitteratur den Geſichtskreis zu erweitern, und die Ueberzeugung von weitreichender Willkühr mittels durchgreifender Analogien zu begründen.

3. Zu Lucilius Aetna.

„Cod. Bibl. publ. Cantabrig. Kk. 5. 34. n° 2060. membr. 4° mai. sec. IX. magna ex parte scriptione continua sine ulla verborum distinctione exaratus." Dieſes Manuſcript kam demſelben unermüdlichen Handſchriftenunterſucher erſt kurz vor ſeiner Abreiſe zu Geſicht, und konnte deshalb nur ſehr flüchtig von ihm durchgeſehen werden. Es beginnt mit verſchiedenen Stücken des Auſonius; ſpäter folgen Verſe, zum Theil ſehr barbariſche, von verſchiedenem Metrum und ungenannten chriſtlichen Verfaſſern (z. B. ein Stück mit dem Anfang: Si torpens celeri tigrem superare fugacem Cursu testudo desideret ac feritate Si lepus atque canem temptet laniare ferocem —; ein anderes:

Gaudia dicto Iure magistro —; ein drittes: Rex sapiens rec[illegible] det specula sublimis in alta Providus ac pugnax praepot[illegible] mente sagax u. ſ. w.); hierauf *Rufini* de ponderibus et men[illegible] suris d. i. Priscian's bekanntes Gedicht bis V. 162. Endl. [illegible] ſodann *P. Virgilii Maronis Culex;* endlich zuletzt „*P. Virgilii Aethna.*" Der Reiſende mußte ſich für dieſes Gedicht auf ein[illegible] flüchtiges Controliren der Anzahl von Verſen, die auf je eine Seite vertheilt ſind, beſchränken, und fand ſelbſt ſo für drei Lücken, darunter zwei bisher gar nicht bemerkte, überraſchende Ausfüllungen. Zwar wird erſt weitere Kritik dieſe zu wahrhaften Ergänzungen umzugeſtalten haben; indeß machen wir hier von dem Vorrecht der Miscellenform, ohne Verpflichtung zu vollſtändiger Ausführung und Entſcheidung gelegentlich auch nur anzudeuten und anzuregen, um ſo lieber Gebrauch, als wir dadurch den trefflichen Bearbeiter des Luciliſchen Gedichtes zur weitern Beſprechung des Gegenſtandes in dieſen Blättern zu locken hoffen. Erſtlich alſo lautet der lückenhafte V. 53 in der Handſchrift ſo:

Provocat admotis quae tertia sidera signis.

Ferner für V. 60 und 61 gibt die Handſchrift:

Atque in bellandum quecunque potentia divum
In commune venit iam patri dextera pallas
Et mars saevus erat u. ſ. w.

Endlich nach V. 469 (Provolvunt — harena) folgen dieſe:

Illinc incertae facies hominumque figurae
Pars lapidum domita stanti pars robora pugnae
Nec repit *(sic)* flammas u. ſ. w.

Aus den obigen Angaben über die Benutzung dieſer Handſchrift iſt übrigens leicht erſichtlich, wie ſich keinesweges verbürgen läßt, daß dieſelbe nicht noch andere Bereicherungen des gedruckten Textes enthalte, um von dem Gewinn für verderbte Stellen nichts zu ſagen.

Die Mittheilung proſaiſcher Stücke aus andern Handſchriften behalten wir uns für künftig vor.

4. Zu „Pindarus Thebanus."

Eine Handſchrift der Bibliotheca Amploniana zu Erfurt, in Dombez No. 1, gibt uns zu einer ähnlichen Ergänzung eines lückenhaften Textes die Veranlaſſung. Die Handſchrift beſteht zur erſten, ſehr neuen, Hälfte aus Papier, zur andern, weit ältern, aus Pergamen. Dort findet ſich auf den 14 erſten Blättern ein elegiſches Gedicht „Pamphilus," eine ganz ähnliche Bearbeitung einer alten Komödie wie der von Bl. 15 bis 25 ſogleich folgende „Geta" (des Vitalis Blesensis), den nach Oſann kürzlich R. W. Müller (Ind. lect. in Vniv. Bern. 1840) herausgegeben hat. Hierauf Ovid's Remedia amoris, dann wieder ein elegiſches Gedicht „Tobias" auf 40 Blättern, endlich nach allerlei Excerpten aus Ovid und andern Dichtern des erſtern zwei erſte Bücher de arte amandi. Den größten Theil der zweiten Hälfte füllen verſificirte Stücke kirchlichen und mönchiſchen Inhalts; voran aber geht mit der Ueberſchrift INCIPIT LIBER HOMERI auf 27 Blättern die in ſehr guten Verſen verfaßte metriſche Epitome der Ilias, welche, in andern Handſchriften einem Pindarus Thebanus beigelegt, von Wernsdorf Poet. lat. min. IV, 546 f. ohne ſpeciell überzeugende Gründe für ein Werk des Rufus Festus Avienus, Ueberſetzers des Aratus und Dionyſius Periegetes, gehalten wird. Mit Zuziehung der letzten Ausgabe dieſer Epitome (e rec. Th. van Kooten ed. H. Weytingh, Lugd. B. 1809) ergibt ſich leicht, daß der Erfurter Codex unter den handſchriftlichen Quellen des Gedichtes im erſten Range ſteht, wie er denn auch nicht ſpäter als im dreizehnten Jahrhundert geſchrieben iſt. Er läßt zuvörderſt eine Anzahl einzelner, an ſich öfter gar nicht verwerflicher Verſe weg, mit denen die Epitome in merkwürdiger Weiſe an verſchiedenen Orten interpolirt iſt, und die meiſt ſchon die Holländiſche Ausgabe in Klammern geſchloſſen oder auch, und zwar ſtillſchweigend, ganz ausgelaſſen hat. Von einigen wenigen dieſer Interpolationen iſt jedoch auch unſere Handſchrift nicht frei, z. B. wenn ſie V. 904 f. nach den Worten:

Quem nisi servasset magnarum rector aquarum,
Vt (Nec *cod.*) profugus Latiis Troiam repararet in arvis,

Augustumque genus claris submitteret astris,
Non (Nec *cod.*) clarae gentis nobis mansisset origo:

folgen läßt den Vers: Ni se proriperet curruque innixus abiret, der freilich mit curru quoque invisus, wie ihn Wernsdorf aus einem Wolfenbütteler Msc. anführt, gar nicht zu verstehen ist. Ob der Interpolator etwa zwei verschiedene Conditionalsätze, jeden mit seinem besondern Nachsatz, haben wollte, worauf das doppelte Nec führen könnte, bleibt dahingestellt; vielleicht war zugleich diese Folge der Verse beabsichtigt: Quem nisi servasset .... aquarum, Nec clarae .... origo; Nec profugus .... arvis Augustumque .... astris, Ni se proriperet u. s. w.; gewiß ist, daß vom Wagen, auf dem sich Aeneas gerettet, in Il. XX, 318 ff. keine Spur ist. — Wie solche Interpolationen entstanden, zeigen deutlichst V. 603 f.:

Tandem animis armisque furens Telamonius Aiax
Insignem bello petit Hectora, quaque patebat
Nuda viri cervix, fulgentem dirigit ensem.
Ille ictum celeri praevidit callidus astu,
Tergaque summittit ferrumque umbone repellit.

Hier hat statt V. 606 die Handschrift diesen:

Cedebat iuveni paulum Mavortius heros,

(die Wolfenbütteler wiederum unverständlich sedebat). Offenbar war der ächte Vers ausgefallen, und ein nicht ungeschickter Ergänzer suchte mit einem selbstgemachten den Zusammenhang des Gedankens und der Construction herzustellen; fast zur Gewißheit wird es dadurch, daß Ille ictum — — astu am untern Rande, wenngleich von alter Hand, nachgetragen ist. Beides zusammen aber hat keinen Sinn, daß Hektor dem Streiche auswich und ihn zugleich mit dem Schild auffing, noch dazu indem er sich bückte (denn terga kann keinesweges für Schild gesagt sein, wie van Kooten wollte). Aus Homer zwar hat der Interpolator, wie es scheint, seinen Zusatz genommen, denn in Il. VII, 254 heißt es ὁ δ' ἐκλίνθη καὶ ἀλεύατο Κῆρα μέλαιναν; aber diese Worte gehören noch zum Speerkampfe, und jetzt ist von dem darauf fol-

genden Schwertkampfe die Rede. Daß deſſen Beſchreibung von der Homeriſchen V. 260 ff. etwas abweicht, beruht wohl darauf, daß dieſe dem Epitomator eine allzuſtarke Verwundung zu geben ſchien, durch deren Milderung er die fernere Unverſehrtheit des Hektor glaubte motiviren zu müſſen. — Dagegen eine wirkliche Ergänzung erhält das Gedicht aus dem Erfurter Codex, und aus dieſem allein, in V. 81 f. Die Vulgate lautet:

Invocat aequoreae Pelides numina matris,
Ne se plus Thetis contrà patiatur inultum.
At Thetis audita nati prece deserit undas,
Castraque Myrmidonum praetervolat: inde per auras
Emicat aetherias et in aurea sidera fertur.

Dafür gibt der Codex:

Invocat u. ſ. w.
Abstineat dextre congressū. Inde per auras
Ne se plus u. ſ. w.
At Thetis u. ſ. w.
Castraque mirmidonū iuxta petit. et monet armis
Emicat u. ſ. w.

Während wir es in den zwei vorigen Beiſpielen mit Verſen zu thun hatten, die theils in die grammatiſche Verbindung, theils in den ſachlichen Zuſammenhang, theils zu dem griechiſchen Originale geradezu nicht paßten, enthält hier das praetervolat der Vulgate einen auffallenden Widerſpruch gegen die Homeriſche Darſtellung, der gerade durch Aufnahme des neuen Verſes völlig ausgeglichen wird. Thetis, aus den Fluthen emporgeſtiegen, eilt ja keineswegs beim Lager der Achäer vorbei, ſondern gönnt, ehe ſie zum Olymp aufſteigt, dem kummervollen Achilles einen langen tröſtenden Beſuch, während deſſen ſie ihm nur bis auf Weiteres die Mahnung ertheilt: *πολέμου δ' ἀποπαύεο πάμπαν*, Il. I, 422. Dieſen Moment hat der Epitomator herausgehoben. Ein Vers iſt offenbar zugleich verſtellt und verderbt; das Ganze läßt ſich ſo herſtellen:

At Thetis audita nati prece deserit undas,
Castraque Myrmidonum iuxta petit, et monet armis

Abstineat dextram congressuque: inde per auras
Emicat aethereas et in aurea sidera fertur.

dextram congressuque hat auch ein regſamer Zuhörer gefunden. Der letzte Buchſtab von dextre iſt überdieß e correctura. Uebr congressū ſteht von alter Hand cu atrio (= cum Atrida); üb der zweiten Hälfte des vorhergehenden Verſes von ganz neu praetervolat inde per auras, am Ende des vorletzten ehem vacat. — Die Verbeſſerung des Ne se plus Thetis contr patiatur inultum iſt aus den Zügen der Burmann'ſchen Hand ſchrift zu entnehmen, die in der neueſten Ausgabe ſo angegeb werden: N̄ se pl' p̄ eûs p' ccm paciat̄ i vltum

Ne se plus Peleusque pater patiantur inultum.
Ne se Pelea neve patrem patiatur inultum.
Ne se per superum patrem p. i.
Ne se plus contra Atriden p. i.
Ne se diva Thetis contra p. i.

ſind die unzureichenden und untauglichen Verſuche der Früheren.

5. Zu Athenäus.

Dem neueſten Herausgeber des Athenäus drängte ſich b ſeiner kritiſchen Reviſion des Textes die Bemerkung auf, daß di von Schweighäuſer dem Sohne gemachte Vergleichung de trefflichen Codex Marcianus, welcher vom Vater in ſeiner Aus gabe unbedingtes Vertrauen geſchenkt worden war, an zahlreiche Auslaſſungsfehlern leiden müſſe. Zum Beleg führt er in der Vor rede S. IV. eine kleine Reihe von Lesarten an, die dem Still ſchweigen jener Collation zufolge vom alten Schweighäuſer fü Ueberlieferungen der Venetianiſchen Handſchrift genommen wurden während ſie nichts als unglückliche Conjecturen und Interpolatio nen, namentlich des Beſorgers der Aldina, Muſurus, ſeien welche in die vom jüngern Schweighäuſer ſeiner Collation z Grunde gelegte Ausgabe übergegangen. Täuſcht mich mein Gedächt niß nach mehrern Jahren nicht gänzlich, ſo hat es mit allen vo Dindorf beigebrachten Belegen ſeine vollkommene Richtigkeit i

dem von ihm gemuthmaßten Sinne: nur gerade mit der den übrigen vorangeſtellten nicht, in deren kritiſche Behandlung ſein Verdacht eine Unſicherheit gebracht hat, die hier gehoben werden mag. Dindorf's Worte ſind dieſe: Ita, ut his utar, libro XI. p. 462. d. in Xenophanis elegia adhuc latuit dimidiatus hexameter non Xenophanis sed Musuri *οὔποτε φησὶ προδώσειν*: in quo praeter tres litteras nihil est quod ab poeta scriptum sit. Das ganze Diſtichon lautet nämlich nach den ältern Ausgaben:

ἄλλῳ δ' οἶνος ἕτοιμος, ὃς οὔποτε φησὶ προδώσειν,
μείλιχος ἐν κεράμοις, ἄνθεος ὀσδόμενος.

Als Variante der Venetianiſchen Handſchrift fand ſich nur *ἄλλος* bemerkt. Da nun die übrigen von Dindorf benutzten Handſchriften dieſes *ἄλλος* theilen, zugleich aber im Folgenden *ἐστὶν* nach *οἶνος* einſchieben, ſtatt *οὔποτε οὔπω* geben, und die Worte *φησὶ προδώσειν* ganz weglaſſen, ſo ſchloß der Herausgeber vermöge einer, in ſolchen Fällen nicht ſelten zur Wahrheit führenden Vermuthung, die Venetianiſche Handſchrift müſſe wohl auch die übrigen Abweichungen von der Vulgate mit den andern Manuſcripten theilen, und der junge Schweighäuſer dieß zu bemerken nur verſäumt haben. Demgemäß ließ er als urkundliche Ueberlieferung drucken:

*ἄλλος δ' οἶνος * ἐστὶν ἕτοιμος, ὃς οὔπω*
μείλιχος ꝛc.

und andere, wie Schneidewin in der Zeitſchr. f. Alterthumswiſſ. 1834, S. 745, und G. Hermann ebend. 1837, S. 321, nahmen dieß als Grundlage ihrer Kritik. Noch im Delectus S. 41 wagt der erſtere im Texte ſelbſt keiner andern Meinung zu folgen, obwohl er in der Anmerkung äußert: quum autem codex A *φησὶ προδώσειν* habere videatur, in welchem Sinne auch Karſten verfahren war. Solchem Schwanken wird die Erklärung ein Ende machen, daß Dindorf's Schluß diesmal irre geführt hat, indem die Venetianiſche Handſchrift klar und deutlich, weder übergeſchrieben, noch an den Rand geſetzt, noch von zweiter Hand, den Schluß

des Hexameters so gibt wie die Ausgaben: ὃς οὔποτε φησὶ προδώσειν. Man begriffe auch in der That schwer, wie der interpolirende Musurus gerade auf einen so gewählten Zusatz sollte verfallen sein. Indem also dieses ganz anmuthig ausgedrückte Prädicat des Weines festzuhalten sein wird, mag es dahinstehen, ob in ἄλλος ein Verderbniß stecke, oder ob dieß aus dem vorigen Distichon irrthümlich hereingekommen und mit Hermann οἶνος δ' ἐστὶν ἕτοιμος, der ganze Vers also nach Schneidewin's zweifelndem Vorschlag so zu schreiben sei:

οἶνος δ' ἐστὶν ἕτοιμος, ὃς οὔποτε φησὶ προδώσειν.

6. Geographisches.

Der gelehrte Gebrauch, welchen von allerlei alten Flüsse-Verzeichnissen kürzlich R. Unger im 3. und 5. Kapitel des zweiten Buches seiner Thebana paradoxa (S. 127. 172 ff.) gemacht hat, so wie der von Schubart aus einer Wiener Handschrift dazu gegebene Nachtrag in der Zeitschr. für die Alterthumswiss. 1841, S. 300, bringen mir ein ähnliches, über Meere, Meerbusen, Flüsse, Landseen, Gebirge, Städte und Völker sich erstreckendes Verzeichniß in Erinnerung, welches sich in Cod. B. 99. fol. 6 und 69 der Chiesa nuova (S. Maria in Vallicella) findet. Es ist bunt und planlos, so dürr dem Inhalte und verderbt der Schreibung nach das Stück ist — was mehr oder weniger von allen seinen Geschwistern gilt — so mag es doch um dessentwillen, was ihm eigenthümlich ist, hier stehen, um etwa irgendwem bei gelegentlichem Anlaß einmal einen zufälligen Dienst zu leisten. Herrührend ist es übrigens von Niketas mit dem Beinamen σερρῶν, von dem dieselbe Miscellanhandschrift auch Anderes enthält. Es lautet buchstäblich so: Ἰώνιον σαρδώνιον αἰγαῖον αἰθιόπιον ἀμπωτις σύρτις κρισσαῖον. πελάγη ταῦτα τυγχάνει. τυρσηνικὸν παρθένιον σαρωνικόν ικάριον οἷς σαλαμῶνες ἠρεθ'μητε καὶ ἰσσικὸν ἐρυθραῖον. καὶ ὁ κρισσαῖός που κόλπος. || Αἴσηρος καὶ αἴσηπος. καὶ ἀχελῶος. καὶ κύναιθος. φησσός καὶ μινθαιος. πηνείων κινύφειος ἰλισσός εὐρῶτας. τίγρις. καὶ ἐν φράτης

ὠκεανός ἠριδανός ὦξος χόασπις γηών. ἠρέτανος. ὠκίναρος καὶ εὔηνος. φαισὼν κωφήν. ἶρις τίβερις. εἶρ ὀρόντης καὶ κάθηρσος ποταμῶν ὀνόματα. ∴ Αἴγυρις ἀρέθουσα καὶ σερβωνίτης καὶ τέρεινα καὶ παῖς. κέρνη φασιλίς θωνίτης μαιῶτίς τε ἀσφαλτίτης λίμνη. βοιβηΐς πυρίνη. τὸ δ' αἰγαλαίων· μαλειαί. καὶ πυρηναῖος ἄλπις κωρίκιον καὶ τύνδος καὶ κεραύνια καὶ ἡ μακεδόν καὶ τὸ πήλιον. ὄσσα. οἴτη. καὶ νήριτος καὶ ὁ ἄθως ταῦτ' ὄρεα. Πόλεων ὀνόματα ἡ βηρυτὸς καὶ ἡ ἔδεσσα κλεωναὶ κρήτη γέργηθα ἐλίκη ζάμνια ἠδωνίς ἠθώμη πραίνετος ἰόππη μακεδονία εὐρωπός σειστός πριήνη τροία τρικάρηνος φαστός φαιλόη λαίτρινα κρημνωναὶ καὶ προικόνησος νομαντία ὀφρύνη ὠρεὸς καὶ μαντίνεια ∴ Κίκονες καὶ καύκωνες καὶ γομορρίται καὶ γήπαδες μασαγέται χωράσμιοι ῥαιτός ἀραχώσιοι μολοσσὸς καλγέται βαῖσται καὶ γαιτοῦλοι νώρακες πανιώνιοι παίονες καὶ ἡμίονες ἔθνεα.

Fr. Ritschl.

Zur Kritik und Erklärung der klassischen Texte.

1. Zu Aeschylus.

Unter den Schrecknissen einer Eroberung der Stadt kömmt in dem Stasimon der thebanischen Jungfrauen Sept. adv. Theb. 315. Well. auch dieser Zug vor:

κλαυτὸν δ' ἀρτιτρόποις, ὠμοδρόπων
νομίμων προπάροιθεν διαμεῖψαι
δωμάτων στυγερὰν ὁδόν.

Eine Anzahl verunglückter und verworrener Erklärungsversuche findet man von den Herausgebern, z. B. Schütz, Haupt, Stäger, Schneider, gesammelt; in eine ausführlichere Widerlegung einzugehen werde ich indeß nicht eher für Pflicht halten, als bis von einem wirklichen Kenner des Dichters und der Sprache irgend eine jener Erklärungen als annehmbar bezeichnet sein wird. Kein geringeres Schwanken findet sich bei den Scholiasten, von deren

Hin- und Herreden das Brauchbarste die Erwähnung einer zweiten Lesart ἀρτιδρόπους ist, was auch als Variante bei Stephanus steht, dagegen statt ὠμοδρόπων Robortelli ὠμοτρόπων gibt. Daß νόμιμα auf Hochzeitfeier gehe, nimmt man mit Recht, und daß das Loos der vor dieser Feier dem Tode geweihten Jungfrauen beklagt werde, mit ziemlicher Uebereinstimmung an; der eigentliche Knoten steckt aber darin, daß die Jungfrauen ἀρτίτροποι heißen. Denn äußerst matt wäre es, mit Einigen (selbst Passow) zu verbinden und zu übersetzen: traurig ist es für wackergesinnte! So wenig aber ἀρτιτρόποις irgend einen zulässigen Sinn gibt, so wenig empfiehlt sich ἀρτιδρόποις neben ὠμοδρόπων, selbst wenn man einsähe, was das ἀρτι des Compositums (eben gepflückt, frisch gebrochen) in diesem Zusammenhange für eine Beziehung haben sollte. Ein inhaltreicher und nach Aeschyleischer Weise prägnant ausgedrückter Gedanke ergibt sich dagegen, wenn man sich durch die angeführten Varianten auf die Annahme einer stattgehabten Vertauschung der beiden Adjectiva leiten läßt:

κλαυτὸν δ' ὠμοδρόποις ἀρτιτρόπων
νομίμων προπάροιθεν u. s. w.

wofern nicht etwa die nach äußerlichen Rücksichten noch näher liegende, etwas verschränktere Stellung vorgezogen wird:

κλαυτὸν δ' ἀρτιτρόπων ὠμοδρόποις ν. π. δ. δ. σ. ὁ.

So wird mit ἀρτίτροπα νόμιμα die in rechter Art und Weise vor sich gehende Feier, die gesetzliche Hochzeitsverbindung bezeichnet, und ὠμόδροποι, rohgepflückt, unreif gebrochen, heißen eben im Gegensatz dazu die Jungfrauen, deren Blüthe vor jener Zeit gebrochen wird. Die mit Attraction gebildete Construction ist nicht so zu fassen, als wenn das Sterben, ohne die Vermählungsfreuden genossen zu haben, beklagt würde, sondern sie gibt diesen Sinn: bejammernswerthes Loos für Jungfrauen, als geschändete dem Tode zu verfallen, d. h. von wüster Feindesgier erst geschändet und dann noch dem Tode geopfert zu werden. Wie denn die Schilderung dieses Doppelten auch bei andern Städteeinnahmen die Dichter nicht gespart haben. F. W.

2. Zu Euripides.

In den Bacchen 267 hat Hermann zwar die Elsmley'ſche Interpunktion

Θρασύς τε δυνατὸς, καὶ λέγειν οἷός τ' ἀνήρ

mit allem Rechte verworfen, da ſich Θρασὺς δυνατός nicht verbinden läßt. Drei Glieder aber anzunehmen, Θρασύς, δυνατός, und λέγειν οἷός τε, ſelbſt wenn man mit Matthiä erklärt Θρασὺς ἀνὴρ, εἰ δυνατός ἐστι καὶ οἷός τε λέγειν, hat ſein Mißliches, da die Schärfe eines reinen Gegenſatzes (wie ſolche in den zweigliederig gebauten Sätzen, die vorangehen, mit abgemeſſenſter Beſtimmtheit liegt) nicht ohne Beſchwerde vermißt wird. Ich finde am Rande eines Exemplars von mir beigeſchrieben „θρᾶσαι F. Rankius," was wohl auf mündliche Mittheilung zurückgeht. Die Veränderung gibt zwar in dem Verbum θρᾶσαι einen Gegenſatz zu λέγειν, aber weder iſt ſie paläographiſch wahrſcheinlich, noch bringt ſie einen für die Wahrheit der nachfolgenden Behauptung: κακὸς πολίτης γίγνεται, νοῦν οὐκ ἔχων, nothwendigen Tadel in die Charakteriſtik. Viel näher liegend und keiner der berührten Bedenklichkeiten ausgeſetzt iſt die Vermuthung

Θράσος δὲ δυνατὸς καὶ λέγειν οἷός τ' ἀνήρ.

Aehnlich heißt es im Oreſtes 893. Vorſ. ἀνήρ τις ἀθρόγλωσσος, ἰσχύων θράσει. Die Partikel δέ gegen τε, und damit alle Satzverbindung aufzugeben kann ich mich nicht entſchließen. Ganz ſeltſam aber iſt Elmsley's Auffaſſung der Conſtruction: „ordo est Θρασύς τε προστάτης (=δυνατός), κακὸς πολίτης γίγνεται, καὶ λέγειν οἷός τε ἀνὴρ, νοῦν οὐκ ἔχων." Der Sinn iſt ja vielmehr: wer ſtark in Frechheit und zugleich fähiger Redner iſt, iſt nothwendig ein ſchlechter, unvernünftiger Bürger. λ.

3. Zur griechiſchen Anthologie.

Ein ſkoptiſches Epigramm des Lucillius in der Anthol. Palat. XI, 88 lautet:

τὴν μικρὴν παίζουσαν Ἐρώτιον ἥρπασε κώνωψ·
ἡ δέ, τί, φησί, πάθω, Ζεῦ πάτερ, εἰ μ' ἐθέλεις.

So nämlich hat Fr. Jacobs aus Conjectur geschrieben, zugleich mit gewählten Nachweisungen für die Formel τί πάθω, die nur gerade für das hier Erforderliche nicht auszureichen scheinen. Denn nach τί πάθω erwartet man nichts weniger als ein εἰ μ' ἐθέλεις, sondern eher ὅτι μ' ἁρπάζεις oder allenfalls auch ὅτι μ' ἐθέλεις. Dazu kömmt, daß sich an den verderbten Zügen der Handschrift φησιδῶζευπερ doch noch treuer festhalten läßt, wenn man als das Ursprüngliche vermuthet:

ἡ δὲ, τί, φησὶ, δίδως, Ζεῦ πάτερ, εἰ μ' ἐθέλεις;

F. R.

4. Zu Xenophon.

In der Rede des Eurypolemus für die unglücklichen Feldherren der Arginusenschlacht liest man bei Xenophon Hellen. 7, 27 die verderbte Stelle: ἀλλ' ἴσως ἄν τινα καὶ οὐκ αἴτιον ὄντα ἀποκτείνητε, μεταμελήσει δὲ ὕστερον. ἀναμνήσθητε ὡς ἀλγεινὸν καὶ ἀνωφελὲς ἤδη ἐστί· πρὸς δ' ἔτι καὶ περὶ θανάτου ἀνθρώπους ἡμαρτηκότες. Um wenigstens einen Sinn zu gewinnen, besserte man ἀνθρώπου, und suchte der Grammatik durch ἀποκτείναιτε zu genügen. Aber eine wahrhafte innere Verbindung haben doch diese holperigen und zerrissenen Sätze gewiß nicht. Als Lesart des Victorius findet sich μεταμελήσῃ aufgezeichnet, und mit deren Aufnahme läßt sich dem Ursprünglichen vielleicht so nahe kommen: ἀλλ' ἴσως, ἄν τινα καὶ οὐκ αἴτιον ὄντα ἀποκτείνητε, μεταμελήσῃ δὲ ὕστερον, μνησθεῖτ' ἄν, ὡς ἀλγεινὸν καὶ ἀνωφελὲς ἤδη ἐστί, πρὸς δ' ἔτι καὶ περὶ θανάτου ἀνθρώπου ἡμαρτηκότες. Aus dem übergeschriebenen ἄν konnte leicht ἀναμνήσθητε werden. Doch ist wohl in dem Satze mit ὡς noch etwas ausgefallen. χ.

5. Zu Donatus.

Zu dem Verse des Prologs der Adelphi (16)

Nam quod isti dicunt malevoli, homines nobilis
Eum adiutare assidueque una scribere:

macht Donatus die Anmerkung: *eum adiuvare*] legitur et *adius-*

lare. Pacuvius in Chryse: *adiuta mihi.* Er kennt also das adiutare, was alle uns bekannte Bücher im Texte haben, nur als verschiedene Lesart. Sollen wir aber wirklich glauben, daß er den Gebrauch des völlig geläufigen, bei Terenz gerade eben so oft wie adiuvare vorkommenden Verbums adiutare mit einem Beispiel des Pacuvius belegen zu müssen glaubte? Und mit was für einem Beispiel? Mit einem, das zugleich die seltenste Construction des Verbums, die aber mit der Terenzischen Stelle gar nichts gemein hätte, belegen würde. Sähe man sich nicht weiter um, so müßte man unstreitig auf den Schluß kommen, Donatus habe geschrieben: legitur et *ei adiutare,* oder auch ohne et, legitur *ei adiutare;* wovon denn die consequente Folge wäre, daß zugleich mit dem bessern adiutare für adiuvare auch das gewähltere *Mi* statt *Eum* dem Terentius selbst zurückgegeben würde. Allein auf einen andern Standpunkt setzt uns die Vergleichung des Nonius S. 74, 1 *aiutamini* pro aiutate. Pacuvius Chryse: *aiutamini et defendite.* Daß entweder Nonius, wie häufig, einen Schreibfehler seines Codex aufnahm, oder die Abschreiber irrten, jedenfalls aber an eine wirkliche Form aiutare statt adiutare nicht zu denken sei, ist längst bemerkt. Da nun aber der Imperativ durch defendite sicher gestellt ist, so dürfen wir nicht anstehen, auch das adiuta mihi des Donatus auf adiutamini zurückzuführen. Den Gebrauch der Deponensform beweist Nonius S. 477, 26 mit Stellen desselben Pacuvius (Duloreste), des Afranius und Lucilius. Aber was uns auf diesem Wege ganz schwindet, das ist die Construction des Verbums mit dem Dativus, wofür die Lexika außer Donat's Zeugniß noch eine Münzaufschrift und eine Stelle des Petronius beibringen. Kein Zeichen von Kritik ist es dabei, daß das Fragment aus dem Chryses des Pacuvius sowohl für die Deponensform als auch für die Dativconstruction herhalten muß, als wenn es nur entfernte Wahrscheinlichkeit hätte, daß Nonius und Donatus verschiedene Stellen anführten. — Was schrieb nun also Donatus? Ich glaube allerdings: legitur et *adiutari,* auf welchem Zufall oder Versehen auch immer die Entstehung dieser Lesart beruhen mag. Denn zwischen der Erwähnung der Variante adiu-

tare und dem Citat aus Pacuvius eine Lücke anzunehmen, durch welche eben das Citat (adiutamini) motivirt würde, ist bedenklich unstatthaft, weil es durchaus nicht in der Art dieses Commentators liegt, gelehrte Bemerkungen anzubringen, zu denen nicht im Texte selbst der Anlaß gegeben ist. Dem Dichter selbst aber adiutari zuzuerkennen, wäre ein Wagestück, welches sich keine Hoffnung auf Beistimmung machen dürfte, da das Deponens nicht nur bei Terenz ganz vereinzelt stände, sondern schon bei Plautus in keiner Spur mehr übrig ist. — Wie übrigens die Construction des adiutare mit dem Dativ, so wird vor schärferer Kritik gar manche ähnliche Annahme, die in Lexika und Grammatiken übergegangen, sich in Nichts auflösen, z. B. die umgekehrte Verbindung des Verbums *socero* mit dem Accusativ, deren auf Plautus gestützte Behauptung völlig unbegründet ist.

6. Zu Suetonius Vita Terentii.

Gleich im Anfang dieser Biographie führt der Verfasser die interessanten Verse des Porcius an (d. i. Licinius Porcius aus der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts: s. Madvig Opusc. Acad. S. 107, auch Meyer Praef. Anthol. lat.), von denen die ersten seit lange ein kritisches Problem gewesen sind:

Dum lasciviam nobilium et laudes fucosas petit,
Dum Africani vocem divinam inhiat avidis auribus,
Dum ad Furium se coenitare et Laelium pulcrum putat,
Dum se amari ab hisce credit, crebro in Albanum rapi:
Ob florem aetatis suae ipsus sublatis rebus ad summam inopiam redactus est.

Im dritten Verse hat das einzig Richtige dum se ad Furium coenare F. A. Wolf hergestellt, nachdem schon früher V. 4 und 5 hisce, ob, und ipsus für his, ad, und ipsis eingesetzt, auch putat pulcrum richtig umgestellt worden war. Die Hauptschwierigkeit aber, die in der Verbindungslosigkeit der Worte crebro in Albanum rapi, in der schwankenden Beziehung von ob florem aetatis suae, und in dem Sylbenüberfluß des fünften Verses liegt, suchte man durch Ausmerzung entweder der zuletzt genannten oder der

sogleich nachfolgenden Worte ipsus sublatis rebus zu heben. Jenen Weg schlug Scaliger zu Eusebius a. MDCCCLIX. (S. 133) ein, von dessen übrigen Vermuthungen sich indeß kein Gebrauch machen läßt; diesen zogen schon alte Herausgeber vor. Beide Satzglieder neben einander suchten Wolf und Walch (Emendat. Liv. S. 146) zu schützen. Des letztern allzukecke Veränderungen dürfen wir um so mehr bei Seite lassen, als die auf S. 145 vorangeschickten Aeußerungen die größte Unbekanntschaft mit altrömischer Prosodie und Metrik verrathen. Wolf dagegen hilft sich durch die Annahme zweier Lücken (was schon an sich bedenklich ist), uns aber darum nichts, weil er nicht einmal einen Versuch möglicher Ausfüllung mittheilt. Denn was ist mit diesen Winken gewonnen:

Dum se amari ab hisce credit, crebro in Albanum rapi
Ob florem aetatis suae ... ipsus....
Suis ablatis rebus ad summam inopiam redactus est—?

Geht man davon aus, daß sich die beiden Satzglieder crebro in Albanum rapi und ob florem aetatis suae dem Gehör ziemlich unzweideutig als Schlußhälften von Tetrametris zu erkennen geben, so liegt allerdings die Vermuthung nahe, daß ein fünfter mit dum beginnender Versanfang ausgefallen und dadurch eine Verwirrung in das Uebrige gekommen sei, die etwa so zu beseitigen ist:

Dum se ad Furium coenare et Laelium pulcrum putat,
[Dum se . . . . .] crebro in Albanum rapi,
Dum se amari ab hisce credit ob florem aetatis suae:
Suis sublatis rebus ad summam inopiam redactus est.

Beispielsweise: Dum se eorum mannis gaudet oder Dum se horunce rhedis gestit —. So Lucretius III, 1076:

Currit agens *mannos ad villam* praecipitanter.

F. R.

7. Zu Cicero.

Nahe vom Eingange der Fragmente de republica findet sich der Satz: Omitto innumerabilis viros, quorum singuli saluti huic civitati fuerunt: et qui sunt procul ab aetatis huius

memoria, commemorare eos desino, ne quis se aut suorum aliquem praetermissum queratur. Vorausgegangen waren Beiſpiele der Vorzeit; wir erwarten alſo als Gegenſatz die Erwähnung ſolcher, die der Gegenwart nahe ſtehen. Gerade dieß wollte Mai erreichen, indem er ungeſchickter Weiſe ſetzte et qui sunt haud procul. Denn wenigſtens verlangte die Wortſtellung haud procul sunt, die Sprache ſelbſt aber non, nicht haud. Alles ſchien dagegen in beſter Ordnung zu ſein, wenn procul an ſich in der Bedeutung von nahe genommen würde. Daß dieſer Meinung wirklich Heinrich war, lieſt man nicht ohne Befremden. Sehr wahr iſt, daß procul, als ſeiner Natur nach relativ und überhaupt den Begriff irgend einer Entfernung gebend, unter Umſtänden auch auf den Sinn von prope hinauskommen könne, wie in den Verbindungen der Komiker procul astare und dergl. Aber nimmermehr kann dieß der Fall ſein, wo Nähe und Ferne in ausdrücklichen Gegenſatz treten, ſomit eine relative Auffaſſung des Begriffs von procul gar nicht freigegeben iſt, ſondern abſolute Beſtimmung gefordert wird. Oder man weiſe doch ein Beiſpiel nach, in dem procul eben ſo nothwendig und ausſchließlich für prope ſtände, wie es den ſtrengen Sinn einer wirklichen Entfernung in Stellen wie dieſe gibt: non iam procul, sed hic praesentes sua templa dei defendunt, oder ut procul tela coniiciant neu propius accedant. Vergeblich wird man nach einem Gegenſatze, wie etwa procul und e longinquo ſuchen. Hierzu tritt ein zweites Bedenken. Sollte das qui nicht auf ein vorangegangenes Subject, ſondern auf das nachfolgende eos bezogen werden, ſo mußte die Wortſtellung ſein eos commemorare desino; das nachfolgende Demonſtrativum zu einem vorausgeſchickten Relativum nicht zu Anfang des Satzgliedes zu ſtellen, wäre durchaus unlateiniſch. Commemorare eos desino muß vielmehr nothwendig ſo geſagt ſein, daß mit eos ein ſchon im Vorigen vollſtändig beſtimmtes Subject nur wieder aufgenommen wird, ohne allen hervorhebenden Accent, und im Ganzen die einfache Wiederholung des omitto liegt. Hiervon ausgehend ſuchen wir für den vorangehenden Relativſatz einen ſelbſtändigen Abſchluß ſo zu gewinnen: quorum singuli saluti

huic civitati fuerunt, *etiam* qui sunt procul ab huius aetatis memoria; commemorare eos desino, ne quis u. ſ. w. Gleich indem der Schriftſteller ſeinen Vorſatz, keine einzelnen Beiſpiele mehr anzuführen, auszuſprechen beginnt, ſchwebt ihm das Motiv zu ſolchem Vorſatz, das er im Vortrage ſelbſt erſt nachbringt, vor, nämlich: um keinen Anſtoß durch Uebergehung zu geben. Unter der Herrſchaft dieſes noch nicht ausgeſprochenen Motivs ſteht alſo die Gedankenfolge: ich übergehe (aus einer ſogleich näher zu bezeichnenden Rückſicht) unzählige andere, ſelbſt ſolche, die der Gegenwart fern ſtehen, nicht blos die in die Gegenwart hineinreichenden, (auf welche jene Rückſicht vorzugsweiſe und am Unmittelbarſten Anwendung erleidet): ich übergehe ſie, damit niemand der Zeitgenoſſen ſich ſelbſt oder einen der Seinigen in meiner Reihe verdienſtvoller Männer mit Unmuth vermiſſe. Unter den „Seinigen" ſind Lebende und Todte begriffen, und um dieſer letztern willen iſt der Zuſatz etiam qui sunt procul etc. gemacht worden. Die Erwähnung aber jener großen Ahnherren der Duilier, Attilier, Cornelier ꝛc., deren Ruhm über jeder Misdeutung ſtand, konnte zu Cicero's Zeit natürlich keiner andern Gens den geringſten Anlaß zur Empfindlichkeit geben. σ.

8. Zu Heſychius.

Ῥαδμῶες. Θεράπαιναι.

ῥαδμωΐδες legendum videtur. ῥὰ autem aliquando auget ſignificationem. Nisi perperam illud ῥα aliunde adhaeserit. *Alberti.* Daß ῥαδμωΐδες ein griechiſches Wort ſei, iſt nicht dargethan, und eben ſo wenig, daß es eins ſein könne. Daß δμωΐδες in dem verderbten Worte enthalten ſei, iſt durch Θεράπαιναι klar, und es iſt demnach wahrſcheinlich ῥα...., δμω..ες, Θερ. anzunehmen. Sehen wir uns nach einem Worte um, welches mit ῥα anfängt und irgendwo mit δμωή oder δμωΐς in Verbindung ſich findet und welches auch durch die Grammatiker erklärt worden iſt, ſo zeigt ſich ῥάσσατε als ſolches. Odyss. XX, 150. ἡ δ' αὖτε δμωῇσιν ἐκέκλετο — ῥάσσατε. Grade dieſes findet ſich bei

Hesychius, ῥάσσατε, ῥάνατε, und das obige scheint aus ei ausführlicheren Auslegung übrig zu sein, welche nämlich die Beziehung auf δμωαὶ ebenfalls angab. Aehnlich findet sich ein d Verstümmelung entstandenes monströses Wort πομμοῦσαν er durch ὁμιλοῦσαν, welches letztere zeigt, daß jenes Monstrum dem verstümmelten προσομιλοῦσαν entstanden sei. Auch πέτρα, welches sicher nichts als eine Verstümmelung von αἰγίλ ὑψηλὴ πέτρα ist, wie Hesychius weiter oben erklärt, und wo dieses verderbte Wort an die jetzige Stelle gekommen sein m Die Reihenfolge mag öfters zu berücksichtigen sein, um über zelne Glossen dieser Sammlung Aufschluß zu suchen, wie z nach πτερὰ das verderbte πτόρθοις, τείχεσι wohl in πτερ zu ändern ist, aber sehr häufig sind die verderbten Wörter g nach der alphabetischen Ordnung gesetzt worden dahin, wohin nicht gehören, z. B. παναιτία, ἱέρεια, ἥτις οὐ μίσγεται ἀν und παναιεῖς. Ἀθήνῃσιν ἱέρειαι, nach Παναθήναια, weil in ihrer verderbten Gestalt ein ι darboten, während sie zu πα γής, καθαρὸς, κατὰ πᾶν ἁγνός, und παναγιος hätten ge werden sollen, da ι aus γ verderbt worden, woran gar kein Zu fel sein kann. Eben so ist das aus σαυκὸς oder wohl richti σαυκρὸς verderbte σαικίς, δειλός, in die alphabetische Reihe ger worden, u. s. w.

ἠχωπτερέαν. χυτρόπωλιν λέγει. οἱ δὲ τὴν Αἴγιναν, ἐπειδὴ ἐκεῖ ὄστρακα πολλά ἐστι· νῆσος γὰρ ἡ Αἴγινα.

Pollux sagt: τὴν Αἴγιναν Χυτρόπωλιν ἐκάλουν, und Hesy tius sagt: ἠχὼ πετραία. ἡ Αἴγινα, ἐπειδὴ πετρώδης ἐστὶ, κ πολλὰ ἔχει κεράμια. Aus diesen Angaben sehen wir, daß Aegi wegen seiner Töpferwaaren χυτρόπωλις genannt worden ist, u daß statt dieses Namens einer einen andern aber gleichbedeutend gebraucht hat, welcher durch den gewöhnlichen erklärt ward. der Angabe des Grundes. Dieser andere aber ward verderbt u von den Grammatikern in ἠχὼ πετραία wieder, wie sie meint

hergestellt, wiewohl sinnlos genug; denn was haben die Töpferwaaren mit dem Felsenecho gemein? Es scheint, daß einer in der Komödie die χυτρόπωλις eine χυτροπτέρνη nannte, in zweideutigem Sinne; Hesychius nämlich meldet uns Πέρνη. ἔνιοι μετὰ τοῦ τ, Πτέρνη. εἶναι γάρ τι ἀκρωτήριον τῆς Αἰγίνης οὕτω προσαγορευόμενον. Dies πτέρνη vielleicht auf dies ἀκρωτήριον scheinbar bezogen, konnte auf πτερνίζειν, ἀπατᾷν anspielen, und so statt χυτροπέρνης, als gleich χυτρόπωλις, Aegina die Topfpterna, der Absicht nach die Topfbetrügerin genannt sein. Demnach scheint ἡ aus dem Artikel ἡ entstanden und χω aus χυτρο. So ist umgekehrt aus dem η am Ende des Wortes der Artikel entstanden in ἰώ. ἡ δύναμις, βοή, wo ἰωὴ zu lesen ist.

τετρικότεσσι. κεκυπρωκόσι.

In dieser verderbten Glosse, welche Is. Voß τετρυκότεσσι, κεκοπιακόσι lesen wollte, wogegen Alberti an κεκυπρικόσι dachte, dürfte wohl das Zeitwort τρίζειν durch κρίζειν erklärt sein, denn beide dienen einander zur Erklärung; wie Hesychius κρίκεν (bei Homer) erklärt ἐψόφησεν, ἔτρισεν, und Odyss. XXIV, 9 lesen manche für τετριγυῖαι, κεκριγυῖαι. In κεκυπρωκόσι ist π aus κ entstanden, wie wahrscheinlich in κερκωπίζοντες, κατασπῶντες und κερκώπων, κατασπώντων, π aus κ entstanden und κατασκώπτοντες und κατασκωπτόντων zu lesen ist, weil die Erklärungen von κατασπᾷν zu gezwungen für den erforderlichen Begriff sind. In β gieng κ über Etym. M. Σακέρδως — σέβω, σφάζω, wo σέκω, d. i. das lat. seco zu lesen ist, wie es sich bei der Erklärung eines lateinischen Wortes paßt.

ἴφλημα. τραῦμα.

Weil σίφλον durch πηρὸν erklärt wird, schlägt Alberti vor, σίφλημα zu lesen, was aber wegen der allgemeinen Bedeutung des Wortes τραῦμα nicht paßt. Da β und φ verwechselt worden, z. B. Bekker Anecdott. I, 371 ἄκασκα; ἥσυχα, φαρδέα (verderbt aus βραδέα) so dürfen wir annehmen, das monströse ἴφλημα stamme aus βλῆμα, wozu τραῦμα die richtige Erklärung ist; man

vgl. Hesych. βλήμενος, τετρωμένος, βλῆσθαι, τρωθῆναι, βάλλειν, τρῶσαι, πλῆξαι, βάλλε (Il. I, 50) ἐτίτρωσκεν. In dem Artikel ἰφιντὰν, κρυφὰ λαλοῦσαν αἰνιγματωδῶς, mag das ι aus σ entstanden sein; denn es muß entweder σφιγγά, τὴν κ. u. s. w. gelesen werden, oder was weniger wahrscheinlich ist φίγα. Dagegen kann ἴφικλος, δυσχερής, nicht wohl aus einem andern Worte verderbt sein als aus δύσκολος, δυσχερής. So hat Hesychius auch die Glosse δύσκολος, ἄγριος, δυσχερής.

κεραμεύς ὁ λυκοῦργος.

Soping verweist auf ἄφορτος, οὐκ ἠγμένος τὴν Λυκουργείαν ἀγωγήν, was nicht zur Erklärung dienen kann, und auf λυκοερία, ἐκ λυκείου δέρματος τεπονημένα, wo Scaliger λυκοεργέα, Soping λυκιοεργέα vorschlägt, welches letztere in der Glosse des Hesychius nicht möglich ist. Wollte man κεραμεύς durch λυκιουργὸς erklärt annehmen, so wäre erstlich die Lykische Arbeit Töpferarbeit, zweitens aber das verständliche und gewöhnliche Wort erklärt durch eines, welches selbst der Erklärung bedürfte, weshalb anzunehmen wäre, κεραμεὺς λυκιουργὸς (vorausgesetzt daß es solch ein Wort gegeben habe) sei der zu erklärende Text der Glosse, die Erklärung aber sei verloren gegangen. Petit meinte, es müsse statt λυκοῦργος, λυχνουργὸς gelesen werden, wo dann ebenfalls, weil man κεραμεὺς damit nicht erklären kann, anzunehmen wäre, κερ. λυχν. seien die zu erklärenden Worte, und die Erklärung sei verloren gegangen, wobei noch als richtig gelten müßte, daß es Töpfer gegeben habe, welche nur diese besondere angedeutete Gattung von Waaren verfertigt hätten. Wäre dieses der Fall gewesen, so würde ein solcher Handwerker doch wohl schlechtweg λυχνουργὸς, nicht aber κεραμεὺς λυχν. genannt worden sein. Außer den oben angegebenen Hinweisungen bringt Soping noch die Conjektur κωφοπλάδος bei, was Druckfehler für χυτροπλάδος sein muß. Wollte man χυτρουργὸς lesen, so müßten wir ein sonst unbekanntes Wort statt des gewöhnlichen χυτρεὺς annehmen, was bedenklich erscheinen mag. Ist nun auf den angedeuteten Wegen keine Verbesserung der gewißlich verderb-

ten Gloſſe gefunden worden, ſo iſt es natürlich, ſich nach einem andern umzuſehen, und dieſer dürfte ſein, anzunehmen: daß unter den Artikel κεραμεὺς die Erklärung eines andern nicht ferne ſtehenden Wortes gerathen, die Erklärung von κεραμεὺς aber ganz weggefallen ſei, falls nicht durch eine Verrückung der Gloſſe ein andres Wort in κεραμεὺς umgeändert worden iſt, wie z. B. κεράμῳ, πίδῳ, durch falſche Stellung in καράμᾳ, πίδῳ verderbt ward. λυκοῦργος ſcheint durch Umſtellung aus einem mit υλ anfangenden und auf γος (ohne Accent) endigenden Worte entſtanden; denn die Umſtellung der Buchſtaben iſt eine nicht ſehr ſeltene Quelle der Corruptel, wie wir λαγεινὰ ſtatt ἀλγεινά, διυά bei Heſychius leſen. Wahrſcheinlich iſt κεράμβυξ erklärt worden und λυκοῦργος aus ὑλοφάγος entſtanden (wiewohl es auch aus ξυλοφάγος hätte entſtehen können; man vgl. Antonin. Liberal. XXII. ὑλοφάγος κεράμβυξ — οὗτος ξυλοφάγος βοῦς καλεῖται· παρὰ δὲ Θετταλοῖς κεράμβυξ. Wie aber die Erklärung des κεράμβυξ zu κεραμεὺς gekommen ſei, läßt ſich, wenn es gleich keiner beſondern Gründe bedarf, durch das Wort κάνθαρος erklären; denn κάνθαρος κεραμεὺς konnte recht gut zuſammenfließen mit dem κεράμβυξ, welcher ein κάνθαρος iſt, wie Heſychius ihn erklärt, κεράμβυξ. ζῶον κανθάρῳ ὅμοιον. Demnach glaube ich, daß es nicht ganz unwahrſcheinlich ſei, die fragliche Gloſſe als ein verderbtes Bruchſtück aus einem Artikel: Κάνθαρος anzunehmen. Wollte man annehmen, für λυκοῦργος ſei δημιουργὸς zu leſen, ſo ſtünde dieſer Annahme viel entgegen.

πίπαν, τὸν ἀκριβῆ τοξότην.

Zu dieſer Gloſſe findet ſich noch nach kurzem Zwiſchenraum πίπον, ἄκρον, und man hat an den Wörtern πίπαν, πίπον keinen Anſtoß genommen, obgleich ein πίπας oder πίπος ein ſehr bedenkliches Wort ſcheinen muß. Es dürfte wohl kein großer Zweifel darüber obwalten, daß ὀπίπαν zu leſen und πίπον für verderbt zu erklären ſei: Heſychius erklärt ὀπίπας. ἀπατεὼν, ἢ ἀπατῶν, wo auf παρθενοπίπας verwieſen wird. Die Grundbedeutung iſt das Schauen, Spähen, ſo daß ein ſcharfblickender

Schütze sowohl darnach benannt sein kann, als auch der Späher, Lauerer, welcher Trug oder Ueberlistung im Sinne hat. Kaum aber ist zu zweifeln, daß unter ὀπίπας Rücksicht genommen war auf Iliad. XI, 385. τοξότα, λωβητὴρ, κέρα ἀγλαὲ, παρδενοπῖπα, und daß ἀπατῶν auf λωβητὴρ und παρδενοπῖπα geht, wie πίπαν u. s. w. auf τοξότα.

Λάδας. ἔλαφος, νεβρίας.

Die Interpreten schweigen zu dieser Stelle, welche für richtig gelten zu lassen, sehr bedenklich ist, weil nicht angegeben wird, bei welchem Volksstamme der Hirsch diesen Namen habe, derselbe aber unter einen bekannten griechischen Wortstamm nicht unterzubringen ist. Wir sind demnach berechtigt, hier eine Corruptel zu vermuthen, und da es nicht selten ist, daß ein Buchstabe am Anfange eines Wortes verloren gegangen, so dürfen wir dies Verhältniß auch hier annehmen, und etwa ἔλαδας lesen. Nehmen wir ferner auf eine andere Gattung der Corruptelen, welche aus falschen Wiederholungen des nämlichen Wortes oder einer Sylbe desselben hervorgiengen, wie z. B. ἄβωρ, βοὴ, ὡς Λάκωνες für ἄβὼρ, ἠὼς, Λάκωνες (wie diese Stelle richtig von Ahrens corrigirt worden ist) oder vielleicht ῥιξικάζεται, ῥικάζεται. στροβεῖται, wo entweder ῥιπτάζεται, στρ. oder ῥιπίζεται, ῥιπτάζ. στρ. zu lesen ist, so würde es zulässig sein, in dieser verderbten Stelle nur eine an den unrechten Ort gekommene Wiederholung der Glosse, ἔλαφος, νεβρὸς zu erblicken, und λαδας als aus dem irrthümlich wiederholten ἔλαφος entstanden gelten zu lassen. Doch möchte dies nicht das wahre Verhältniß treffen, sondern die Glosse ἐλαφίνης, νεβρίας gelautet haben, welche sich neben der andern, ἔλαφος, νεβρὸς befand, denn Hesychius hat ἐλαφίνης, νεβρός, wo νεβρίας zu lesen wäre, so daß die Glosse vollständiger lautete ἐλαφίνης, νεβρίας. ἔλαφος, νεβρός.

ἰχθον. ἄστρον. ἐγχειρίδιον. ξυλοφάνιον.

Perger schlug vor, ἰχθὺν zu lesen, und Alberti billigt es, weil der Fisch ein Sternbild sei, und erklärt ἐγχειρίδιον von einem

Griff, welcher einen Fiſch vorſtellt, und läßt endlich ξυλοφάνιον unerklärt. Es ſcheint nicht, daß damit irgend geholfen, ſondern daß dieſe Gloſſe verſtümmelt ſei, und zwar ſo, daß das zu erklärende Wort weggefallen. Dieſes könnte ξιφίας ſein, wozu ἰχθύς geſetzt werden konnte, denn Heſychius erklärt ξιφίας, ἰχθὺς ποιός, dann aber kann man die übrigen nicht dazu ſtellen. Deshalb nehme ich an, daß ein Artikel ξίφος beſtanden habe, welcher mehr umfaßte als der jetzt noch bei Heſychius vorfindliche, und daß er entweder auch ξιφίας umfaßte und ξιφίδιον, welches auch jetzt noch unter ξίφος geordnet iſt, oder daß ξιφίας nicht dazu geſtellt war, und ἴχθυν den verſtümmelten Reſt einer Erklärung von ξίφος enthält, welches nämlich auch eine Benennung des Rückenknochens des Blackfiſches war. Letzteres iſt wenig wahrſcheinlich. Laſſen wir dagegen einen Artikel ξίφος — ξιφίας — ξιφίδιον gelten, und nehmen an, daß ſich jetzt derſelbe zerrüttet in mehreren Bruchſtücken zerſtreut vorfindet, ſo können wir die obigen Wörter darunter ordnen; ἰχθὺς iſt dann der Schwerdtfiſch, ἄστρον, das Schwerdt des Orion, ἐγχειρίδιον ein ξιφίδιον und ξυλοφάνιον, welches wohl nur Wenige für ein richtiges Wort werden gelten laſſen, entſtand aus ξυήλη (Heſychius ξυήλη. ξυάλη. ἔστι δὲ καὶ ξιφίδιον) und φάσγανον. Daß die mit σκ anfangenden Formen von dieſem das Schwerdt bezeichnenden Worte auch einmal zu denen mit ξ anfangenden geſtellt geweſen, ſcheint hervorzugehen aus der Gloſſe ξιφίας. ἰχθὺς ποιός· καὶ Δῆλος. Denn weiter unten ſagt Heſychius, Delos habe Σκυθίας geheißen, welches doch zunächſt unter die Form σκιφίας (εἶδος ἰχθύος) gerathen mußte und erſt durch Zuſammenſtellung dieſer mit ξιφίας an ſeine jetzige Stelle kommen konnte, wo nur ein Stück derſelben blieb, wahrſcheinlich mit καὶ durch einen, welcher ξιφίας für einen Namen von Delos gelten ließ, verſehen. Dieſer Fall iſt recht geeignet, den tollen Wirrwarr der ganzen Sammlung darzuthun, falls man eines Beweiſes bedürfte.

Αὐξίδηνος. Ἑρμῆς, ἐπὶ τῆς ἱδρύσεως.

Der Vorschlag, αὐξίδημος zu lesen, ist nicht übel zu nennen und ist der einzige für diese offenbar mit einem Fehler behaftete Glosse geblieben. Da aber kein hinreichender Grund vorhanden ist, das Wort αὐξίδηνος als ein fehlerhaftes anzusehen, und da das βούλευμα (δῆνος) und seine Förderung dem Hermes vorzugsweise zukommen, so wäre es wohl gerathener, dies für richtig gelten zu lassen, und in τῆς ἱδρύσεως, welches auch zu αὐξίδημος nicht hinlänglich passend zugefügt erscheint, die Corruptel anzunehmen. Wie vollkommen ἵδρις zur Erklärung von αὐξίδηνος geeignet sei, und wie leicht ἵδρεως in ἱδρύσεως verderbt werden könne, leuchtet auf den ersten Blick ein, so daß eine weitere Erörterung überflüssig wäre.

ἀμφήν. αὐχήν.

Diese Glosse kehrt nach drei andern durch einen Zusatz erweitert wieder, indem τράχηλος noch als Erklärung hinzugefügt ist. Isaak Voßius meint, ἀμφὴν stehe für αὐφὴν, und dieses Wort sei die äolische Form von αὐχήν. Da ein Wort αὐφὴν gar nicht nachzuweisen, so fällt die versuchte Erklärung weg, und wir haben uns nach einer andern umzusehen. Wäre das Wort ἀμφὴν wirklich richtig überliefert und eben so richtig erklärt, so wäre die Zahl der griechischen Wörter, deren Abkunft und folglich auch erste Bedeutung uns ganz verborgen wäre, um eins vermehrt, weil ein Zusammenhang desselben mit der Präposition ἀμφὶ nicht erklärbar sein würde. Die Glossen des Hesychius jedoch sind uns in einem so zerrütteten Zustande überliefert worden, daß man sich wohl bedenken mag, sonsther nicht bekannte Wörter ohne scharfe und allseitige Prüfung sowohl der Möglichkeit als der Wahrscheinlichkeit ihrer Aechtheit für richtig gelten zu lassen. Auch in dieser Glosse kann nur eine richtig überlieferte Angabe eines sonst nicht bekannten Wortes von dem erblickt werden, welcher mehr Glauben auf den jetzt vorhandenen Text setzt, als sich grade billiger Weise von jedem verlangen läßt. Rechnen wir zu den Quellen der Textverderbung auch das falsche Wiederholen eines Wortes, und es

muß dies dazu gerechnet werden, ſo können wir ohne große Kühnheit annehmen, wofür die Endung ἠν ſpricht, daß ἀμφὴν aus αὐχὴν entſtanden ſei, und ſo findet man bei Heſychius und im Etymologicum Magnum αὐχὴν durch τράχηλος erklärt, und bei Heſychius auch umgekehrt τράχηλος durch αὐχήν. Bei der Gloſſe λυμνός. γυμνός, ſagt Alberti posterius prioris videtur emendatio, non interpretatio, und wie wäre auch ein Dialekt λυμνὸς für γυμνὸς gedenkbar? und mag bei λίσκος. δίσκος, immerhin der Wechſel zwiſchen λ und δ von einer Entſcheidung über dieſe Gloſſe abhalten, ſo iſt doch immerhin der Verdacht ſehr ſtark, es ſei λίσκος nichts weiter als das falſch wiederholte δίσκος. Man vergleiche auch den folgenden Artikel.

ὀργήγυς. ὀργή. κάπνη. διάδυσις.

Salmaſius will ὀργητὸς für ὀργήγυς geſetzt wiſſen, und Alberti für διάδυσις, διάδοσις. Fangen wir mit dem letzten Worte an, ſo iſt διάδυσις ein exiſtirendes Wort, welches eine Bedeutung hat, womit κάπνη nicht in ſolchem Widerſpruche ſteht, daß beide ſich nicht unter einem dritten Worte von allgemeiner Bedeutung zuſammenſtellen ließen. διάδυσις bedeutet einen unterirdiſchen Gang, Canal, Stollen, und κάπνη ein Loch, durch welches der Rauch abzieht, einen Rauchfang. Dieſe laſſen ſich nun freilich nicht zuſammenſtellen mit ὀργή, daß aber ὀργήγυς etwas anders als ein corruptes Wort ſei, wird Niemand behaupten wollen. Wahrſcheinlich ſind ὀργήγυς und ὀργὴ nur als eins zu betrachten, aus falſcher Wiederholung zu zweien geworden, und es mag das Wort, zu welchem κάπνη und διάδυσις gefügt worden ſind, eine Ableitung von ὀρύσσω geweſen ſein, wie wir διωρυγὴ in der Bedeutung als vollkommen hieher paſſend haben.

ἀφθόνους. τοὺς ἅλας.

Dieſe Gloſſe iſt ohne Bemerkung geblieben, wiewohl es nahe liegt, ſie für ein Bruchſtück zu halten, welches ſo zu ſchreiben ſein dürfte ἀφθόνους, τοὺς ἅλις ..... mag nun ἔχοντας oder ὄντας oder ſonſt noch etwas dabei geſtanden haben.

νάκολον. τὸ ἀκάθαρτον.

Obgleich aus der Reihenfolge der Wörter bei Hesychius sehr oft kein gültiger Schluß über Aechtheit zu ziehen ist, so darf man immerhin dieselbe in Betracht ziehen, um in diesem Glossenirrsal, wo möglich, auch daraus eine Spur zu ermitteln, welche uns auf den rechten Weg führen könnte. Da nun vor *νάκολον* das Wort *νάκεσι* abgehandelt wird und die Artikel *νάκος*, *νακοτίλται*, *νακτὰ* nachfolgen, so dürfte man sich geneigt fühlen, auch in diesem Worte eins zu vermuthen, welches in diese Reihe paßt, und ein ungewalktes oder ungereinigtes Vließ bezeichnet; denn *καθαίρειν* wird von dem *γναφεὺς* in Hinsicht seiner Arbeit am *νάκος* gesagt, wie denn Hesychius die Glosse hat: *γναφέως καθαίροντος ῥόπον*. Es würde demnach bei *ἀκάθαρτον* entweder *δέρμα* oder *νάκος* weggefallen, oder auch als zu suppliren weggeblieben sein. Ist aber *νάκολον* eine gute Form von *νάκος*, welche die Bedeutung eines noch ungewalkten, ungereinigten Felles haben kann? Dieses möchte zu bezweifeln sein, da es an einer Analogie dafür fehlt; denn *νάκυρον. νακύριον. δέρμα*, welches Hesychius unmittelbar auf die oben angeführten Artikel folgen läßt, kann für eine solche in keiner Weise gelten, wenn man auch *νάκυρον* streicht und *νακάριον* für *νακύριον* setzt. Es ist demnach nicht unwahrscheinlich, daß in dieser Glosse ein ungewalktes *νάκος* gemeint, daß aber *νάκολον* als verderbt anzusehen und entweder *νάκος ... λον* zu schreiben sei, oder daß das Wort nur bis *νακ.* richtig, die Endung aber corrupt sei. Eher als an die Richtigkeit von *νάκολον* möchte ich an die von *χειμᾶν* glauben; denn so ist natürlich für *χμᾶν*, *ῥιγοῦν* zu setzen, da Hesychius *χειμεῶ*, *ῥιγῶ* und *χειμῶντα*, *ῥιγοῦντα* darbietet; denn hier steht für diese Wortbildung die Analogie fest.

Konrad Schwenck.

Das Thor von Mykenä.

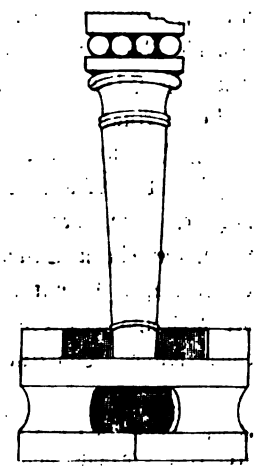
Im April des Jahres 1840 beſuchte ich auf einer Reiſe in Griechenland die berühmten Ruinen der Stadt Mykenä, wo mich von den noch übrigen Denkmälern der uralten Reſidenz Agamemnons natürlich ganz beſonders das Bild über dem Thor der Akropolis anzog, welches, das älteſte plaſtiſche Monument Griechenlands, hieroglyphiſch aus einer Zeit zu uns redet, wo den Griechen die Schrift kaum entfernt bekannt ſeyn konnte. Mir hatte ſich das Bild früher zwar aus Zeichnungen nach W. Gell (daraus bei O. Mueller: Denkmäler der alten Kunſt I, 1 und bei Creuzer Symb. Th. 1) und Stackelberg ſchon eingeprägt, aber ich war um ſo begieriger auf eigne Anſchauung, als mich die Deutung der ſonderbar räthſelhaften Figuren darauf, wie ſie von Hirt und Creuzer verſucht worden iſt, keineswegs befriedigt hatte. Eine früher ſchon dunkel von mir gefühlte Erklärung derſelben hat ſich mir aber jetzt durch eigne Anſchauung beſtätigt, und ich theile dieſelbe, die ich früher an einem andern Orte (Geſchichte der Römiſchen Staatsverfaſſung S. 28) nur flüchtig berührt habe, hier in einer ausgeführteren Weiſe und um ſo lieber mit, als ich einige Berichtigungen der bisherigen Abbildungen unſres Monuments zu geben und ein anderes Monument als Unterſtützung meiner Anſicht anzuführen im Stande bin.

Die alte Stadt Mykenä iſt anfangs blos durch die Akropolis, auf dem Argiſchen Berge (Plut. de fluv. 6. 7), gebildet worden, welche eine verhältnißmäßig geringe Ausdehnung und Höhe hat, und ſich in den Winkel zweier höheren und ſchrofferen Felſen hineinſchiebt, ſo aber, daß ſie von dieſen Felſen durch eine ſehr tiefe und rauhe Schlucht getrennt wird, die im Frühling ſogar einen kleinen Waſſerfall bildet. Dieſe Lage zeigt, wenn man ſie an Ort

und Stelle in Erwägung zieht, sogleich die Richtigkeit der Ableitung des Namens Μυκήνη von μυχός (μυχῷ Ἄργεος), wie sie meines Wissens zuerst von W. Gell angegeben ist und wie sie durch die Analogie von νύχιος von νύξ bestätigt wird. Nach der Ebene zu ist der Berg der Akropolis allmählicher abfallend, als nach jenen Felsen zu, und daraus erklärlich, wie die spätere Stadt, von der allein es gelten kann, wenn Homer von Mykene „mit breiten Straßen" redet, an dieser Seite erstehen mußte. Sie ist natürlich abgesondert befestigt worden, und so bot Mykene, wie die meisten altgriechischen Städte, das Bild einer Doppelstadt dar, deren kleinere, ältere und festere Hälfte die Akropolis war, die größere aber die εὐρυάγυια Μυκήνη. Ich erkläre mir aus diesem allmählichen Wachsthum der einen Stadt zu zweien Städten auch die spätere pluralische Veränderung des Namens, denn bei Homer heißt die Stadt noch singularisch Μυκήνη, später pluralisch Μυκῆναι. Als die Stadt um die Zeit der Perserkriege durch die damals schlechten Patrioten, die Argiver, zerstört wurde, galt die Feindseligkeit natürlich hauptsächlich und eigentlich der neuen Stadt, deren Bürger nach der Zerstörung sich zerstreuten, zum Theil nach Argos übergesiedelt wurden und von welcher denn allerdings, nach Strabo's Angabe (VIII, p. 257), kaum noch Reste vorhanden sind, außer den ziemlich im Styl des Thors gebauten Königsgräbern — denn dafür halte ich sie mit Welcker, nicht für Schatzhäuser, die nothwendig wohl auf der Burg angelegt worden seyn würden — während von der Akropolis zwei Thore und die alten cyclopischen Mauern fast noch in ihrem alten (freilich kleinen, Thuc. 1, 10) Umfange erhalten sind. Das Thor, an welchem das berühmte Relief angebracht ist, führte aus der Akropolis ehemals in die Ebene, später in die Stadt, während das kleinere ungeschmückte nach dem einen Theile der vorhin genannten Schlucht, in die Tiefe führt: das erste war also das Hauptthor, und daher kennt und nennt Pausanias nur dieses (II, 16). Von dem Relief über dem Thore nennt er aber bloß die beiden stehenden Löwen, die, der Fassung seiner Worte nach, ihre Köpfe zu seiner Zeit noch nicht eingebüßt gehabt haben werden. Dagegen muß die dreieckige

Nische über dem Thore des Grabes des Atreus, welche ganz der dreieckigen Nische über dem Thore der Akropolis gleich gebildet ist, in welcher die Löwen stehen, ihre Bildwerke, die sie ganz gewiß auch gehabt hat, bereits zu seiner Zeit verloren haben, da er sie mit keinem Worte erwähnt.

Die Hauptsache des Bildes ist ohne Zweifel die Säule zwischen den beiden stehenden Löwen und ihr Untergestell oder Sockel. Die Säule selbst unterscheidet sich von allen Säulen des Alterthums, die etwas zu tragen bestimmt sind, dadurch, daß sie sich abwärts verjüngt, nach der Basis zu, nicht aufwärts nach dem Capitell zu. Auch das Capitell, das sonst dem dorischen einigermaßen am nächsten kommt, unterscheidet sich von dem dorischen Capitell sehr bedeutend dadurch, daß der Abacus nicht vollständig auf dem Echinus ruht, indem dieser letztere an beiden Seiten sich von dem Abacus durch seine ein Segment eines Cirkels bildende Form von diesem entfernt, so daß der Abacus nur in seiner Mitte auf dem Echinus zu ruhen kommt. Der Abacus selbst springt gar nicht über den Echinus vor. Auf den Echinus folgt ein sehr ausgeschweifter Hals und hierauf erst die Riemchen, welche sonst unmittelbar unter dem Echinus sich finden. Auf die Riemchen folgt dann der Schaft, der Schaft selbst stützt sich nicht unmittelbar auf den gleich näher zu beschreibenden Sockel; sondern eine Art kleiner Basis (auf der Abbildung bei Creuzer sind hier statt derselben zwei Ringe angebracht) am Fuße der Säule bildet die Vermittlung.



Alles dieses ist auf der Zeichnung bei O. Müller und Creuzer nach Gell unrichtig oder gar nicht vorhanden. Aber nicht minder schlimm ist die Unterlage oder der Sockel auf den erwähnten Zeichnungen weggekommen. Die Säule selbst nämlich steht auf dem mittelsten dreier in gleichem Zwischenraume entfern-

ter hervortretender Würfel, welche auf einer langen Unterlage ruhen, deren Höhe der Höhe der Würfel gleich ist. Ihr entspricht eine ähnliche tiefer liegende Unterlage, welche durch zwei an beiden Seiten halbmondförmig ausgehölte kurze und stämmige Träger, die aber mit den übrigen hervortretenden Theilen eine gleiche Fläche bilden, mit der oberen verbunden ist. Der Raum, welcher zwischen beiden hervortretenden Trägern freigelassen ist, und zugleich die untere Unterlage wird durch den künstlichen Einschnitt einer Steinsäge in zwei Hälften getheilt. Bei Gell, Müller und Creuzer ist jener längliche Raum zu einem runden Loch geworden und der Einschnitt theilt zwar bei Müller diesen Raum oder dieses Loch, aber statt der untern Unterlage auch die obere in zwei Hälften, bei Creuzer ist der Einschnitt gar nicht mehr zu sehen, und bei beiden finden sich über und unter dem Loche noch zwei Leisten, welche gar nicht vorhanden sind. *)

W. Gell hatte bei der Erklärung des Bildes an die persische Feuerreligion des Mithras gedacht. Diesen Grundgedanken, daß die Vorstellung der Feuerreligion angehöre, hat im Allgemeinen auch Hirt beibehalten, der seine Erklärung in Wolf's litterarischen Analecten (I, S. 161) in folgender Weise mitgetheilt hat.

„Nach unserer Meinung wäre zuerst auszumitteln, was die zwischen den Löwen stehende Säule bedeute; und darin glauben wir den Fuß oder die Stütze eines Opfertisches zu sehen, der unten auf einem Sockel befestigt ist, und oben über sich die Opferplatte trägt. Hiemit scheint auch die runde Oeffnung in der Mitte der Kehlung des Sockels zu stimmen. Man muß sich nämlich einen solchen Opfertisch von geschlagenem Erze und die Säule

*) Die Gell'sche Zeichnung scheint auch dem Kupferstich in den Specimens of anc. sculpt. Vol. I, p. LXXXI. zu Grunde zu liegen. Eine nach größerem Maßstab, und größer als bis jetzt eine andre bekannt ist, an Ort und Stelle aufgenommen von Hrn. Hawkins, ist gestochen in demselben Werk Vol. II, pl. 3. Eine andre lieferte Dodwell in seinen Alcuni bassirillevi della Grecia, Roma 1812. tav. I. Auch die beiden letzteren dieser Abbildungen weichen in den Verhältnissen und in den Formen der Theile jener merkwürdigen Säule unter sich und von der hier mitgetheilten Zeichnung mehrfach ab. Endlich giebt auch A. Blouet in der Expedition scientif. de Morée II, pl. 64. 65 eine Abbildung des Löwenthors.

Die Red.

höhl denken, die Oberfläche des Tiſches aber in der Mitte zwiſchen dem erhöhten Rande etwas vertieft und mit einer Roſtplatte verſehen, durch welche die Aſche von den Brandopfern in die hohle Säule fiel, die man dann durch die Rundöffnung im Sockel herauszog. Ferner läßt ſich bloß denken, daß eine Säule umgekehrt ſtehe oder von oben ſtärker als von unten ſey, wenn ſie als einzelner Fuß die Beſtimmung hat, eine Art breiterer Platte über ſich zu tragen. Auch ſcheint es in dieſem Falle paſſend, daß die innere Hohlung der Säule von oben weiter ſey als von unten. — Angenommen nun, daß wir wirklich einen ſolchen Opfertiſch vor uns ſähen, würde es ſich leicht ergeben, daß man in den rechts und links ſtehenden Löwen die Wächter des Heiligthums erblickte, wie dort die Cherubim zur Seite der Bundeslade im Salomoniſchen Tempel. — Aber warum Löwen? Sollen dieſe nur hier ſeyn als allgemeines Symbol des Muthes und der Stärke? oder haben ſie eine Beziehung auf irgend eine individuelle Gottheit? — Uns ſcheint das Letztere der Fall. Löwen ſind die Begleiter der großen phrygiſchen Göttin, der magna mater, und die Wächter ihres Thrones. Dieſer Göttin waren die Höhen heilig (Strabo X, p. 473), und auf Höhen ſchützten ſich die Menſchen zuerſt durch Feſtungswerke, deswegen die Göttin als Städtebewahrerin auch zum unterſcheidenden Symbol die Männerkrone auf dem Haupte trägt. Der Dienſt der magna mater war weit in Phrygien und in den angrenzenden Gegenden von Aſien verbreitet, und ſo begreift es ſich, wie die Lyciſchen Cyklopen über das Hauptthor einer Feſtung die bedeutenden Symbole einer Göttin ſetzen konnten, die gleichſam ihre Nationalgottheit war, und als Schützerin der Städte angeſehn ward. — Die Griechen jener frühern Zeit nahmen mit den fremden ſie ſchützenden Bauen den Dienſt der in andern Gegenden verehrten Göttin um ſo leichter auf, da ſie damals ſelbſt noch wenig von den Genealogieen der Götter wußten, und ihre Namen und Ordnung und Charakter noch nicht unterſchieden (Herod. II, 53). Ein ſolcher Opfer-Altar in der Feſtung hieß Heſtia oder Veſta, welches dann der beſondere Name einer Göttin wurde, die urſprünglich mit der phrygiſchen Göttin eins war, ſpäter aber getrennt wurde."

doch mit den Argeern ihren Hauptcultus im ächtgriechiſchen Heräon bei Argos hatten, ſich der ganzen griechiſchen Religion dadurch entfremdet haben, daß ſie über das Thor ein Mithrasbild ſetzten und allen Fremden ihre Ketzerei gleichſam ankündigten.

Zweitens entſpricht die abwärts verjüngte Säule keineswegs den aufwärts ſich verjüngenden Obelisken, wenn wir ſie als Symbolik der Flamme betrachten wollen; denn daß die mykenäiſche Säule ſich wirklich abwärts verjünge, iſt keinem Zweifel unterworfen. Die Erklärung, die Creuzer hierbei verſucht, ſcheint ihm ſelbſt mit Recht nicht ganz eingeleuchtet zu haben. Drittens bleibt der ganze Sockel unter der Säule unerklärt; viertens wird die überdieß künſtliche Erklärung von Drei und Vier in den Riemchen und Kugeln durch die Anſicht des Monuments ſelbſt widerlegt. Endlich ſieht man nicht ein, warum S. 347, wie es ſcheint, nach Hirt's Vorſtellung, die Säule eine hohle genannt wird.

Eine beiläufige Erklärung des ſchottiſchen Colonel W. Mure in dieſer Zeitſchrift (VI. Jahrgang, S. 266), daß die Säule den Apollon Agyieus bezeichne und die ſogenannten Löwen Wölfe ſeyen, um den Lyceiſchen Apollo zu bezeichnen, wird durch Pauſanias, der doch Löwenköpfe geſehen haben muß und durch die noch vorhandenen Schwänze, welche nur Löwen, nicht Wölfen zukommen, widerlegt, wenn ſie gleich das Verdienſt hat, die Erklärung auf nationalem Boden der griechiſchen Mythologie zu ſuchen.

Daß die Säule eine Hauptſache auf dem Bilde iſt und von ihrer Erklärung alles Uebrige abhängt, hat ſowohl Hirt als Creuzer vollkommen richtig geſehen, allein von nicht minderer Bedeutung iſt, daß dieſe Säule abwärts verjüngt iſt. Eine abwärts verjüngte Säule aber iſt eine Herme, die ihren Namen nur erhalten konnte, weil vor Alters Hermes ſo gebildet worden iſt, und ihre Geſtalt iſt der Geſtalt eines Menſchen mit dicht neben einander geſtellten Füßen und am Leibe angeſchloſſenen Händen, wie bei dem alten Apollobilde, welches in dem Theſeion, dem Antikencabinet des neuen Athens, aufgeſtellt iſt, nachgebildet. Dieſe Säule alſo bezeichnet den Hermes, iſt das älteſte einfachſte Bild deſſelben und ward von den Pelasgern mit dem Phallus verſehen (Herod. II, 51),

ja die Säule iſt, als das Bild des Hermes ſich mehr veredelte und vermenſchlichte, noch das Bild eines ſeiner Symbole, des Phallus, geblieben. Wenn wir nun beachten, daß die vorhoriſchen Einwohner von Argolis, alſo auch die Mykenäer, Pelasger waren, ſo werden wir den Dienſt dieſes Phalliſchen Hermes in Mykenä ebenſo natürlich finden als wir ihn bei den pelasgiſch gebliebenen Arkadiern noch ſpäter antreffen; denn derſelbe Hermes, der ſchon bei Homer der kylleniſche heißt (Odyss. XXIV, 1), ward von Pauſanias und Artemidorus als ein Phallus auf einem Bathron ſtehend gefunden (Pausan. VI, 26. Artem. Onir. I, 47) und wird von Lucian (Jup. Trag. p. 689) geradezu der kylleniſche Phales genannt, wie er denn unter dieſem letztern Namen ſpäter auch in den bacchiſchen Mythenkreis gezogen wird.

Hermes ſelbſt aber ſtellt als Götterbote überhaupt den Begriff der Vermittlung, des Commercium, dar, eine Idee die ſich ſogar in dem lateiniſchen Namen des Gottes Mercurius noch ausſpricht. In dieſem Sinne führt er ſein κηρύκειον, d. h. den (goldenen) Stab (ῥάβδος) der Ueberredung, wie ihn die homeriſchen Helden in der Hand halten, wenn ſie vor dem Volke reden, es überzeugen wollen; aber nicht den bloßen Stab führt er, ſondern zwei ſonſt feindliche Schlangen ſchlingen ſich um ihn, die Köpfe einander zugewendet, gleichſam durch die Ueberredung des Unterhändlers friedlich geſtimmt. Als Vorſteher des Commercium hat er ſein Standquartier auf den Märkten (daher ἀγοραῖος, ſ. Athen. p. 402), an den Wegen (ſ. Plat. Hipparch. p. 228. H. St., Boeckh. Corp. Inscr. I, p. 32. Hesychius u. Suidas v. Ἱππάρχειοι), an Thüren (Thucyd. VI, 27) und vorzüglich an den Thoren (daher προπύλαιος, πυληδόκος, Hymn. Merc. 15) deren eigentlicher Wächter er iſt, deren gefriedigten Durchgang er gewiſſermaßen ſelbſt als Vorſteher des Commercium verſinnlicht. Daher erſcheint er ſpäter als Schirmer eines einfachen Weges mit doppeltem Haupte, um jeder Seite dieſes Weges, der rechten und der linken (ſ. Plat. Hipp. a. a. O.) ein Haupt zuzuwenden und bei einem Dreiwege mit dreifachem Haupte (ſ. Philochorus bei Sieb. p. 45), ja an einem Orte, wo zwei Wege ſich ſchneiden, um nach allen vier

Weltgegenden zu führen, erſcheint er ſogar mit vier Häuptern, (τετραπρόσωπος, ſ. Müller Archäol. a. a. O.). Ich zweifle auch nicht, daß die viereckige Geſtalt der Hermesbilder bei den Arkadiern und Attikern (Paus. IV, 33. Thuc. VI, 27) ebenfalls denſelben Sinn hat. In dieſer Beziehung tritt Hermes vollkommen in den Bereich des römiſchen Janus ein, der, urſprünglich eine perrhäbiſche Gottheit (Plut. Q. Rom. 22), Griechenland in dieſem Sinne nicht ſo fremd und mit Hermes bereits von Creuzer (Symb. I, S. 56) mit Recht verglichen worden iſt. Auch er iſt Gott des Ueberganges und vor allem der Thore, erſcheint gewöhnlich deshalb zweihäuptig; aber auch vierhäuptig wie Hermes; in dem pelasgiſchen Falerii ward er als Janus quadrifrons verehrt und ebenſo in Rom, wo, außer dem großen Janus quadrifrons, an der erſten Tiberbrücke noch jetzt eine viereckige Janusherme mit vier Köpfen gefunden wird; an dieſer frequenten Stelle mit vortrefflichem Sinne. Ueber dem alten Thore von Volterra ſind in ähnlichem Sinne drei Köpfe, ohne Zweifel des etruskiſchen Hermes, angebracht und ebenſo viele finden ſich über dem thurmartigen Thore eines alten, die Belagerung von Theben darſtellenden Reliefs. (S. beides bei Micali Monum. Tav. VII. u. CVIII.) Wenn wir uns nun erinnern, daß im roheren Alterthum bloße pilae als Zeichen, Symbole, von Köpfen vorkommen (ſ. Festus v. Pilae), ſo werden uns die vier runden Körper über der myceniſchen Säule als Bezeichnung eines Ἑρμῆς τετραπρόσωπος um ſo paſſender erſcheinen, als die alten Städte vier Hauptthore, den vier Himmelsgegenden zugewendet, zu haben pflegten, die Pelasger um ſo mehr, als ihre vierfache Volkseintheilung auch local auf die Abſteckung der Städte Bezug genommen haben wird.

Dieß wird noch dadurch beſtätigt, daß auf der Spina römiſcher Circen, dem kampfgerechten Hermes heilig, phallusartige Säulen aufgerichtet waren, ſelbſt Phalä genannt (Serv. zu Virg. Aen. IX, 705), auf welchen auf einer Art Abacus Kugeln angebracht waren, welche ova genannt wurden (ſ. Liv. XLI, 27. Varro R. R. 1, 2. Juvenal VI, 590). Auf den uns erhaltenen römiſchen Monumenten ſind dieſe Phalen auch zuweilen dargeſtellt

als zwei korinthiſche Säulen, welche eine Art Architrab tragen, auf welchem die Ova liegen, in verſchiedener Zahl; ich erinnere aber vorzüglich an die unſeren vier Kreiſen vollkommen ähnlichen vier Ova über den Phalen bei Graev. Thes. Ant. IX, S. 183. Dieſe Zweiheit der Säulen iſt eben bei den Römern durch die Uebertragung des Vorſtandes der Gymnaſtik auf die beiden Dioskuren motivirt, ſo wie auch ihnen hauptſächlich die Eierform jener Rundung zugeſchrieben werden muß, in ſo fern ſie darin an das Ei der Dioskuren dachten. Dieſes ergiebt ſich aus demſelben Monumente bei Grävius ſchon daraus, daß neben den Phalen zwei korinthiſche, durch einen Querbalken verbundene Säulen ſtehen, über welchem ein Architrab, auf dieſem aber eine Teſtudo in Form eines halben Eies gleichſam als Dach ſich erhebt.

Ebenſo erſcheinen in den Cirken die Metae, die ſelbſt nichts anderes ſind als Bilder des Phallus-Hermes, theils mit kopfartigen Kugeln und mit Hälſen verſehen (ſ. das Farneſiſche Relief bei Graev. Thes. IX, S. 62. 90), theils mit eierartigen (ebendaſ.), theils ganz ohne dieſelben, wie auf dem Relief des Rathhauſes zu Foligno (Graev. a. a. O. S. 183).

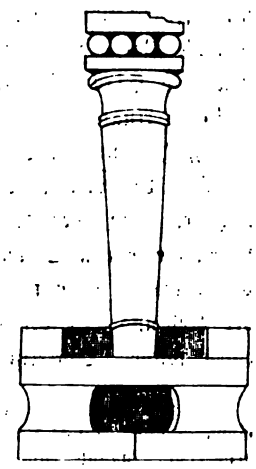
Dieſe Phalä und Metä ſind urſprünglich alſo ſelbſt nichts Anderes, als Bilder des Hermes, und jene Eier mit den runden Körpern über der Säule des Mykenäiſchen Thors vollkommen zuſammenfallend. Ob die Sage, Cyklopen hätten die Mauern von Mykenä erbaut, von dieſen κύκλοις ihren Urſprung habe, will ich dahingeſtellt ſeyn laſſen; ebenſo, ob die alte Sage, Argus, welchen Hermes tödete, habe vier Augen gehabt (ſ. den Dichter des Aegimius beim Schol. Eur. Phoen. 1123 u. Fragm. IV. meiner Sammlung der Fragmente des Heſiodus), in Bezug zu unſerem Monumente zu ſetzen ſei.

Aber auch der einfache Phallus ohne jene κύκλοι erſcheint an den Thoren der zwar alten, aber doch nachmykeniſchen Städte Italiens, wie in Alatri, Ferentinum, Arpinum, Terracina u. ſ. w. (ſ. Petit. Radel in Annali dell' instituto di corrispond. archeologica IV, S. 247 u. ein Beiſpiel bei Micali Monumenti Tav. XIII), und man findet auf dem Pfoſten eines zum Theil erhal-

und Stelle in Erwägung zieht, ſogleich die Richtigkeit der Ableitung des Namens Μυκήνη von μυχός (μυχῷ Ἄργεος), wie ſie meines Wiſſens zuerſt von W. Gell angegeben iſt und wie ſie durch die Analogie von νόχιος von νύξ beſtätigt wird. Nach der Ebene zu iſt der Berg der Akropolis allmählicher abfallend, als nach jenen Felſen zu, und daraus erklärlich, wie die ſpätere Stadt, von der allein es gelten kann, wenn Homer von Mykene „mit breiten Straßen" redet, an dieſer Seite erſtehen mußte. Sie iſt natürlich abgeſondert befeſtigt worden, und ſo bot Mykenä, wie die meiſten altgriechiſchen Städte, das Bild einer Doppelſtadt dar, deren kleinere, ältere und feſtere Hälfte die Akropolis war, die größere aber die εὐρύαγυια Μυκήνη. Ich erkläre mir aus dieſem allmählichen Wachsthum der einen Stadt zu zweien Städten auch die ſpätere pluraliſche Veränderung des Namens, denn bei Homer heißt die Stadt noch ſingulariſch Μυκήνη, ſpäter pluraliſch Μυκῆναι. Als die Stadt um die Zeit der Perſerkriege durch die damals ſchlechten Patrioten, die Argiver, zerſtört wurde, galt die Feindſeligkeit natürlich hauptſächlich und eigentlich der neuen Stadt, deren Bürger nach der Zerſtörung ſich zerſtreuten, zum Theil nach Argos übergeſiedelt wurden und von welcher denn allerdings, nach Strabo's Angabe (VIII, p. 257), kaum noch Reſte vorhanden ſind, außer den ziemlich im Styl des Thors gebauten Königsgräbern — denn dafür halte ich ſie mit Welcker, nicht für Schatzhäuſer, die nothwendig wohl auf der Burg angelegt worden ſeyn würden — während von der Akropolis zwei Thore und die alten cyclopiſchen Mauern faſt noch in ihrem alten (freilich kleinern, Thuc. 1, 10) Umfange erhalten ſind. Das Thor, an welchem das berühmte Relief angebracht iſt, führte aus der Akropolis ehemals in die Ebene, ſpäter in die Stadt, während das kleinere ungeſchmückte nach dem einen Theile der vorhin genannten Schlucht, in die Tiefe führt: das erſte war alſo das Hauptthor, und daher kennt und nennt Pauſanias nur dieſes (II, 16). Von dem Relief über dem Thore nennt er aber bloß die beiden ſtehenden Löwen, die, der Faſſung ſeiner Worte nach, ihre Köpfe zu ſeiner Zeit noch nicht eingebüßt gehabt haben werden. Dagegen muß die dreieckige

Nische über dem Thore des Grabes des Atreus, welche ganz der dreieckigen Nische über dem Thore der Akropolis gleich gebildet ist, in welcher die Löwen stehen, ihre Bildwerke, die sie ganz gewiß auch gehabt hat, bereits zu seiner Zeit verloren haben, da er sie mit keinem Worte erwähnt.

Die Hauptsache des Bildes ist ohne Zweifel die Säule zwischen den beiden stehenden Löwen und ihr Untergestell oder Sockel. Die Säule selbst unterscheidet sich von allen Säulen des Alterthums, die etwas zu tragen bestimmt sind, dadurch, daß sie sich abwärts verjüngt, nach der Basis zu, nicht aufwärts nach dem Capitell zu. Auch das Capitell, das sonst dem dorischen einigermaßen am nächsten kommt, unterscheidet sich von dem dorischen Capitell sehr bedeutend dadurch, daß der Abacus nicht vollständig auf dem Echinus ruht, indem dieser letztere an beiden Seiten sich von dem Abacus durch seine ein Segment eines Cirkels bildende Form von diesem entfernt, so daß der Abacus nur in seiner Mitte auf dem Echinus zu ruhen kommt. Der Abacus selbst springt gar nicht über den Echinus vor. Auf den Echinus folgt ein sehr ausgeschweifter Hals und hierauf erst die Riemchen, welche sonst unmittelbar unter dem Echinus sich finden. Auf die Riemchen folgt dann der Schaft, der Schaft selbst stützt sich nicht unmittelbar auf den gleich näher zu beschreibenden Sockel; sondern eine Art kleiner Basis (auf der Abbildung bei Creuzer sind hier statt derselben zwei Ringe angebracht) am Fuße der Säule bildet die Vermittlung.



Alles dieses ist auf der Zeichnung bei O. Müller und Creuzer nach Gell unrichtig oder gar nicht vorhanden. Aber nicht minder schlimm ist die Unterlage oder der Sockel auf den erwähnten Zeichnungen weggekommen. Die Säule selbst nämlich steht auf dem mittelsten dreier in gleichem Zwischenraume entfern-

ter hervortretender Würfel, welche auf einer langen Unterlage ruhen, deren Höhe der Höhe der Würfel gleich ist. Ihr entspricht eine ähnliche tiefer liegende Unterlage, welche durch zwei an beiden Seiten halbmondförmig ausgehölte kurze und stämmige Träger, die aber mit den übrigen hervortretenden Theilen eine gleiche Fläche bilden, mit der oberen verbunden ist. Der Raum, welcher zwischen beiden hervortretenden Trägern freigelassen ist, und zugleich die untere Unterlage wird durch den künstlichen Einschnitt einer Steinsäge in zwei Hälften getheilt. Bei Gell, Müller und Creuzer ist jener längliche Raum zu einem runden Loch geworden und der Einschnitt theilt zwar bei Müller diesen Raum oder dieses Loch, aber statt der untern Unterlage auch die obere in zwei Hälften, bei Creuzer ist der Einschnitt gar nicht mehr zu sehen, und bei beiden finden sich über und unter dem Loche noch zwei Leisten, welche gar nicht vorhanden sind. *)

W. Gell hatte bei der Erklärung des Bildes an die persische Feuerreligion des Mithras gedacht. Diesen Grundgedanken, daß die Vorstellung der Feuerreligion angehöre, hat im Allgemeinen auch Hirt beibehalten, der seine Erklärung in Wolf's litterarischen Analecten (I, S. 161) in folgender Weise mitgetheilt hat.

„Nach unserer Meinung wäre zuerst auszumitteln, was die zwischen den Löwen stehende Säule bedeute; und darin glauben wir den Fuß oder die Stütze eines Opfertisches zu sehen, der unten auf einem Sockel befestigt ist, und oben über sich die Opferplatte trägt. Hiemit scheint auch die runde Oeffnung in der Mitte der Kehlung des Sockels zu stimmen. Man muß sich nämlich einen solchen Opfertisch von geschlagenem Erze und die Säule

*) Die Gell'sche Zeichnung scheint auch dem Kupferstich in den Specimens of anc. sculpt. Vol. I, p. LXXXI. zu Grunde zu liegen. Eine nach größerem Maßstab, und größer als bis jetzt eine andre bekannt ist, an Ort und Stelle aufgenommen von Hrn. Hawkins, ist gestochen in demselben Werk Vol. II, pl. 3. Eine andre lieferte Dodwell in seinen Alcuni bassirilievi della Grecia, Roma 1812. tav. I. Auch die beiden letzteren dieser Abbildungen weichen in den Verhältnissen und in den Formen der Theile jener merkwürdigen Säule unter sich und von der hier mitgetheilten Zeichnung mehrfach ab. Endlich giebt auch A. Blouet in der Expedition scientif. de Morée II, pl. 64. 65 eine Abbildung des Löwenthors.
Die Red.

hohl denken, die Oberfläche des Tiſches aber in der Mitte zwiſchen dem erhöhten Rande etwas vertieft und mit einer Roſtplatte verſehen, durch welche die Aſche von den Brandopfern in die hohle Säule fiel, die man dann durch die Rundöffnung im Sockel herauszog. Ferner läßt ſich bloß denken, daß eine Säule umgekehrt höhe oder von oben ſtärker als von unten ſey, wenn ſie als einzelner Fuß die Beſtimmung hat, eine Art breiterer Platte über ſich zu tragen. Auch ſcheint es in dieſem Falle paſſend, daß die innere Hohlung der Säule von oben weiter ſey als von unten. — Angenommen nun, daß wir wirklich einen ſolchen Opfertiſch vor uns ſähen, würde es ſich leicht ergeben, daß man in den rechts und links ſtehenden Löwen die Wächter des Heiligthums erblickte, wie dort die Cherubim zur Seite der Bundeslade im Salomoniſchen Tempel. — Aber warum Löwen? Sollen dieſe nur hier ſeyn als allgemeines Symbol des Muthes und der Stärke? oder haben ſie eine Beziehung auf irgend eine individuelle Gottheit? — Uns ſcheint das Letztere der Fall. Löwen ſind die Begleiter der großen phrygiſchen Göttin, der magna mater, und die Wächter ihres Thrones. Dieſer Göttin waren die Höhen heilig (Strabo X, p. 473), und auf Höhen ſchützten ſich die Menſchen zuerſt durch Feſtungswerke, deswegen die Göttin als Städtebewahrerin auch zum unterſcheidenden Symbol die Männerkrone auf dem Haupte trägt. Der Dienſt der magna mater war weit in Phrygien und in den angrenzenden Gegenden von Aſien verbreitet, und ſo begreift es ſich, wie die Lyciſchen Cyklopen über das Hauptthor einer Feſtung die bedeutenden Symbole einer Göttin ſetzen konnten, die gleichſam ihre Nationalgottheit war, und als Schützerin der Städte angeſehn ward. — Die Griechen jener frühern Zeit nahmen mit den fremden ſie ſchützenden Bauen den Dienſt der in andern Gegenden verehrten Göttin um ſo leichter auf, da ſie damals ſelbſt noch wenig von den Genealogieen der Götter wußten, und ihre Namen und Ordnung und Charakter noch nicht unterſchieden (Herod. II, 53). Ein ſolcher Opfer-Altar in der Feſtung hieß Heſtia oder Veſta, welches dann der beſondere Name einer Göttin wurde, die urſprünglich mit der phrygiſchen Göttin eins war, ſpäter aber getrennt wurde."

Dieſer Auslegung ſteht hauptſächlich entgegen: 1) daß ein Darſtellung der Heſtia nicht über das Thor gehörte, ſondern übe das Prytaneion, 2) daß ein ſolcher Opfertiſch in ſolcher Form auf andern Monumenten ſich nicht nachweiſen läßt, ſondern gewiſ fermaßen erſt von Hirt aus unſerm Monumente herausgedeute iſt, 3) daß die Oeffnung im Sockel kein Loch iſt, am wenigſte ein Aſchenloch, 4) daß der künſtliche, ſehr abſichtliche Einſchnit welcher dieſe Oeffnung und die untere Schwelle in zwei Hälfte theilt, keine Erklärung erhält, 5) daß die vier runden Körper übe dem Abacus nicht erklärt ſind.

Creuzer dagegen (Symbolik I, S. 269. 274. 3te Aufl. ſchließt ſich genauer an Gell an und findet in dem Bilde ein deutliche Beziehung auf perſiſche Mithrasreligion, welche ſchon de älteſten Griechen aus dem Orient zugekommen ſey.

„Die Obelisken, ſagt er, waren der Sonne aufgerichtet un ſollten ihre Strahlen verſinnlichen. Es ſind Spitzſäulen, d. h. ſi verjüngen ſich aufwärts von der breiten Baſis an. Die Säul von Mycenä verjüngt ſich abwärts. Dabei könnte der naive Sin kindlicher Völker an das aus der Erde aufſtrahlende und de Sonnenſtrahlen begegnende Erdfeuer gedacht haben. Mitres bau in Aegypten Obelisken. Feuerſtrahlen, aus Säulen aufſteigen ſieht man in perſiſchen Bildwerken. In jenen Spitzſäulen könnt alſo an den Feuerregen des befaamenden Mithras oder Zeus gedach werden; in dieſer umgekehrten Columne an die ausſtrömende Feue kraft der Mitra-Heſtia. Dieſer Nebengedanke iſt zur Sache nich weſentlich, *) aber bei den Kugeln oben an der Myceniſchen Säul hat W. Gell mit Recht an Kugeln auf ägyptiſchen und perſiſche Säulen erinnert. Den wahren Sinn zu entdecken, möchte ſchwe ſeyn. Ich will geben, was ich finde; das heißt, ich will kein Allegorien erſinnen, ſondern ſie mittheilen, wie ich ſie antreffe. E ſind nämlich die drei (?) Ringe (annulets, wie ſie Gell nennt und die vier Kugeln oder Kreiſe (balls or circles) zwiſchen de

*) „Nach Anſicht unſerer Abbildung laſſe ich es jetzt ſogar dahinge ſtellt ſeyn, ob ſich jene Myceniſche Säule nach unten verjüngt.“ Creuze Daran darf nicht gezweifelt werden.

obern und untern Abacus über jenen Ringen zu bemerken. Mithras ward der Dreifache (τριπλάσιος, triplex) genannt. Der Kaiser Julianus kennt dieses Epitheton des von ihm eifrig verehrten Gottes auch, und sucht nach seiner Weise davon Rechenschaft zu geben. Er redet von einer dreifachen Wirksamkeit des Mithras, und indem er einer dreifachen Verleihung himmlischer Wohlthaten gedenkt, erwähnt er der Kreise, welche dieser Gott, vierfach schneidend oder theilend die vier Jahreszeiten, hervorbringt. Unser Relief betreffend, so müssen wir die vier Jahreszeiten als eine spätere calenderische Eintheilung vergessen. Das Epitheton des Mithras als des Dreifachen muß aber anerkannt werden, da es in bestimmten Zeugnissen gegeben ist; und an die drei Jahreszeiten der alten Völker darf wohl gedacht werden. — Wir gehen zum Bilde des Löwen über: hier, neben der Feuersäule, muß an die feurige Natur dieses Thieres gedacht werden. Aber auch astronomisch und wegen der im Löwen culminirenden Sonne ward der Löwe das natürliche Symbol der Feuerkraft von oben. — Den Mycenischen Löwen fehlen jetzt die Köpfe. Da aber auch die übrigen Beiwerke nichts enthalten, was geradezu an Zerstörung erinnert, so denken wir uns bei diesen Löwen auf beiden Seiten der Säule mit den Attributen von Mithras und Mitra-Venus, am einfachsten eine Versinnlichung der activen und passiven Natur im Zeichen des Löwen, als dem Jahrespunkte, wann die feurige Sonne die Erdfeste am tiefsten durchdringt; wovon die Leontica der Mithraslehre ein Mehreres besagen mochten. Das Mycenische Thor ward also vermuthlich dem Mithras, in der Eigenschaft des feurigen Löwen gewidmet."

Gegen diese Erklärung Creuzer's muß ich zuerst den Satz geltend machen, daß die ältesten Griechen in ihrer Mythologie kein orientalisches Princip gehabt haben können, da ihnen der Grundtypus der orientalischen Religionen, der Dualismus des Guten und Bösen, völlig abgeht (wie ich in einer Abhandlung über die Mythologie im Hermes Bd. XXIX. erwiesen zu haben glaube), also daß die Mithrasreligion mit allen ihren Symbolen ihnen fremd gewesen seyn muß. So aber müßten die Mykenäer, die

doch mit den Argeern ihren Hauptcultus im ächtgriechiſchen Heräon bei Argos hatten, ſich der ganzen griechiſchen Religion dadurch entfremdet haben, daß ſie über das Thor ein Mithrasbild ſetzten und allen Fremden ihre Ketzerei gleichſam ankündigten.

Zweitens entſpricht die abwärts verjüngte Säule keineswegs den aufwärts ſich verjüngenden Obelisken, wenn wir ſie als Symbolik der Flamme betrachten wollen; denn daß die mykenäiſche Säule ſich wirklich abwärts verjünge, iſt keinem Zweifel unterworfen. Die Erklärung, die Creuzer hierbei verſucht, ſcheint ihm ſelbſt mit Recht nicht ganz eingeleuchtet zu haben. Drittens bleibt der ganze Sockel unter der Säule unerklärt; viertens wird die überdieß künſtliche Erklärung von Drei und Vier in den Riemchen und Kugeln durch die Anſicht des Monuments ſelbſt widerlegt. Endlich ſieht man nicht ein, warum S. 347, wie es ſcheint, nach Hirt's Vorſtellung, die Säule eine hohle genannt wird.

Eine beiläufige Erklärung des ſchottiſchen Colonel W. Mure in dieſer Zeitſchrift (VI. Jahrgang, S. 266), daß die Säule den Apollon Agyieus bezeichne und die ſogenannten Löwen Wölfe ſeyen, um den Lyceiſchen Apollo zu bezeichnen, wird durch Pauſanias, der doch Löwenköpfe geſehen haben muß und durch die noch vorhandenen Schwänze, welche nur Löwen, nicht Wölfen zukommen, widerlegt, wenn ſie gleich das Verdienſt hat, die Erklärung auf nationalem Boden der griechiſchen Mythologie zu ſuchen.

Daß die Säule eine Hauptſache auf dem Bilde iſt und von ihrer Erklärung alles Uebrige abhängt, hat ſowohl Hirt als Creuzer vollkommen richtig geſehen, allein von nicht minderer Bedeutung iſt, daß dieſe Säule abwärts verjüngt iſt. Eine abwärts verjüngte Säule aber iſt eine Herme, die ihren Namen nur erhalten konnte, weil vor Alters Hermes ſo gebildet worden iſt, und ihre Geſtalt iſt der Geſtalt eines Menſchen mit dicht neben einander geſtellten Füßen und am Leibe angeſchloſſenen Händen, wie bei dem alten Apollobilde, welches in dem Theſeion, dem Antikencabinet des neuen Athens, aufgeſtellt iſt, nachgebildet. Dieſe Säule alſo bezeichnet den Hermes, iſt das älteſte einfachſte Bild deſſelben und ward von den Pelasgern mit dem Phallus verſehen (Herod. II, 51),

ja die Säule iſt, als das Bild des Hermes ſich mehr veredelte und vermenſchlichte, noch das Bild eines ſeiner Symbole, des Phallus, geblieben. Wenn wir nun beachten, daß die vorhoriſchen Einwohner von Argolis, alſo auch die Mykenäer, Pelasger waren, ſo werden wir den Dienſt dieſes Phalliſchen Hermes in Mykenä ebenſo natürlich finden als wir ihn bei den pelasgiſch gebliebenen Arkadiern noch ſpäter antreffen; denn derſelbe Hermes, der ſchon bei Homer der kylleniſche heißt (Odyss. XXIV, 1), ward von Pauſanias und Artemidorus als ein Phallus auf einem Bathron ſtehend gefunden (Pausan. VI, 26. Artem. Onir. I, 47) und wird von Lucian (Jup. Trag. p. 689) geradezu der kylleniſche Phales genannt, wie er denn unter dieſem letztern Namen ſpäter auch in den bacchiſchen Mythenkreis gezogen wird.

Hermes ſelbſt aber ſtellt als Götterbote überhaupt den Begriff der Vermittlung, des Commercium, dar, eine Idee die ſich ſogar in dem lateiniſchen Namen des Gottes Mercurius noch ausſpricht. In dieſem Sinne führt er ſein κηρύκειον, d. h. den (goldenen) Stab (ῥάβδος) der Ueberredung, wie ihn die homeriſchen Helden in der Hand halten, wenn ſie vor dem Volke reden, es überzeugen wollen; aber nicht den bloßen Stab führt er, ſondern zwei ſonſt feindliche Schlangen ſchlingen ſich um ihn, die Köpfe einander zugewendet, gleichſam durch die Ueberredung des Unterhändlers friedlich geſtimmt. Als Vorſteher des Commercium hat er ſein Standquartier auf den Märkten (daher ἀγοραῖος, ſ. Athen. p. 402), an den Wegen (ſ. Plat. Hipparch. p. 228. H. St., Boeckh. Corp. Inscr. I, p. 32. Hesychius u. Suidas v. Ἱππάρχειοι), an Thüren (Thucyd. VI, 27) und vorzüglich an den Thoren (daher προπύλαιος, πυληδόκος, Hymn. Merc. 15) deren eigentlicher Wächter er iſt, deren gefriedigten Durchgang er gewiſſermaßen ſelbſt als Vorſteher des Commercium verſinnlicht. Daher erſcheint er ſpäter als Schirmer eines einfachen Weges mit doppeltem Haupte, um jeder Seite dieſes Weges, der rechten und der linken (ſ. Plat. Hipp. a. a. O.) ein Haupt zuzuwenden und bei einem Dreiwege mit dreifachem Haupte (ſ. Philochorus bei Sieb. p. 45), ja an einem Orte, wo zwei Wege ſich ſchneiden, um nach allen vier

Weltgegenden zu führen, erſcheint er ſogar mit vier Häuptern (τετρακέφαλος, ſ. Müller Archäol. a. a. O.). Ich zweifle auch nicht, daß die viereckige Geſtalt der Hermesbilder bei den Arkadiern und Attikern (Paus. IV, 33. Thuc. VI, 27) ebenfalls denſelben Sinn hat. In dieſer Beziehung tritt Hermes vollkommen in den Bereich des römiſchen Janus ein, der, urſprünglich eine perrhäbiſche Gottheit (Plut. Q. Rom. 22), Griechenland in dieſem Sinne nicht ſo fremd und mit Hermes bereits von Creuzer (Symb. I, S. 56 mit Recht verglichen worden iſt. Auch er iſt Gott des Ueberganges und vor allem der Thore, erſcheint gewöhnlich deshalb zweihäuptig, aber auch vierhäuptig wie Hermes; in dem pelasgiſchen Falerii ward er als Janus quadrifrons verehrt und ebenſo in Rom, wo außer dem großen Janus quadrifrons, an der erſten Tiberbrücke noch jetzt eine viereckige Janusherme mit vier Köpfen gefunden wird; an dieſer frequenten Stelle mit vortrefflichem Sinne. Ueber dem alten Thore von Volterra ſind in ähnlichem Sinne drei Köpfe, ohne Zweifel des etruskiſchen Hermes, angebracht und ebenſo viele finden ſich über dem thurmartigen Thore eines alten die Belagerung von Theben darſtellenden Reliefs. (S. beides bei Micali Monum. Tav. VII. u. CVIII.) Wenn wir uns nun erinnern, daß im roheren Alterthum bloße pilae als Zeichen Symbole, von Köpfen vorkommen (ſ. Festus v. Pilae), ſo werden uns die vier runden Körper über der myceniſchen Säule als Bezeichnung eines Ἑρμῆς τετρακέφαλος um ſo paſſender erſcheinen als die alten Städte vier Hauptthore, den vier Himmelsgegenden zugewendet, zu haben pflegten, die Pelasger um ſo mehr, als ihre vierfache Volkseintheilung auch local auf die Abſteckung der Städte Bezug genommen haben wird.

Dieß wird noch dadurch beſtätigt, daß auf der Spina römiſcher Circen, dem kampfgerechten Hermes heilig, phallusartige Säulen aufgerichtet waren, ſelbſt Phalä genannt (Serv. zu Virg. Aen. IX, 705), auf welchen auf einer Art Abacus Kugeln angebracht waren, welche ova genannt wurden (ſ. Liv. XLI, 27. Varro R. R. 1, 2. Juvenal VI, 590). Auf den uns erhaltenen römiſchen Monumenten ſind dieſe Phalen auch zuweilen dargeſtellt

als zwei korinthiſche Säulen, welche eine Art Architrab tragen, auf welchem die Ova liegen, in verſchiedener Zahl; ich erinnere aber vorzüglich an die unſeren vier Kreiſen vollkommen ähnlichen vier Ova über den Phalen bei Graev. Thes. Ant. IX, S. 183. Dieſe Zweiheit der Säulen iſt eben bei den Römern durch die Uebertragung des Vorſtandes der Gymnaſtik auf die beiden Dioskuren motivirt, ſo wie auch ihnen hauptſächlich die Eierform jener Rundung zugeſchrieben werden muß, in ſo fern ſie darin an das Ei der Dioskuren dachten. Dieſes ergiebt ſich aus demſelben Monumente bei Grävius ſchon daraus, daß neben den Phalen zwei korinthiſche, durch einen Querbalken verbundene Säulen ſtehen, über welchem ein Architrab, auf dieſem aber eine Teſtudo in Form eines halben Eies gleichſam als Dach ſich erhebt.

Ebenſo erſcheinen in den Cirken die Metae, die ſelbſt nichts anderes ſind als Bilder des Phallus-Hermes, theils mit kopfartigen Kugeln und mit Hälſen verſehen (ſ. das Farneſiſche Relief bei Graev. Thes. IX, S. 62. 90), theils mit eierartigen (ebendaſ.), theils ganz ohne dieſelben, wie auf dem Relief des Rathhauſes zu Foligno (Graev. a. a. O. S. 183).

Dieſe Phalä und Metä ſind urſprünglich alſo ſelbſt nichts Anderes, als Bilder des Hermes, und jene Eier mit den runden Körpern über der Säule des Mykenäiſchen Thors vollkommen zuſammenfallend. Ob die Sage, Cyklopen hätten die Mauern von Mykenä erbaut, von dieſen κύκλοις ihren Urſprung habe, will ich dahingeſtellt ſeyn laſſen; ebenſo, ob die alte Sage, Argus, welchen Hermes tödete, habe vier Augen gehabt (ſ. den Dichter des Aegimius beim Schol. Eur. Phoen. 1123 u. Fragm. IV. meiner Sammlung der Fragmente des Heſiodus), in Bezug zu unſerem Monumente zu ſetzen ſei.

Aber auch der einfache Phallus ohne jene κύκλοι erſcheint an den Thoren der zwar alten, aber doch nachmykeniſchen Städte Italiens, wie in Alatri, Ferentinum, Arpinum, Terracina u. ſ. w. (ſ. Petit. Radel in Annali dell' instituto di corrispond. archeologica IV, S. 247 u. ein Beiſpiel bei Micali Monumenti Tav. XIII), und man findet auf dem Pfoſten eines zum Theil erhal-

tenen Thors der Burg von Eretria, deren Mauern ganz von polygonen Steinen gebaut sind, eine runde abwärts verjüngte Erhöhung, die ebenfalls nichts Anderes ist, als ein Bild dieses pelasgischen Phallus-Hermes, des Schützers der Thore; ja wir können die Phallen mit ganz runden Testikeln (so daß diese bald unten, bald oben stehen) an den Thüren der Alten, z. B. in Pompeji, recht wohl hierher ziehen, da sie ebenfalls zum Schutz der Thüren dienen sollten.

Fragen wir nun nach der Bedeutung des Sockels, worauf der Hermes steht, so ist nach meiner Meinung, wenn man das Thor zu Mykenä an Ort und Stelle unbefangen betrachtet, das Bild eines alterthümlichen verschlossenen Thores selbst darin nicht zu verkennen. Um dieß finden zu können, muß man sich freilich der Abbildung nach W. Gell bei Müller und Creuzer gänzlich entschlagen; denn die Oeffnung, welche Hirt für ein Aschenloch nahm, ist keineswegs eine so kleine und runde, sondern eine weit größere längliche und nach oben zu etwas enger als nach unten ausgehende, in einer vollkommen ähnlichen Weise, wie das berühmte Thor von Signia oder Segni (Annali di corrisp. a. a. O. und Micali Tav. XIII.), dessen Pfosten eine in der Mitte etwas ausgerundete Oeffnung bilden und mit unserem Sockel-Thore zusammengehalten werden müssen. Ueber derselben liegt ein ungeheurer Stein als Architrab, gerade wie bei dem Mykenäischen Thor selbst, und wie über den Portalen der sogenannten Schatzhäuser des Agamemnon in Mykenä und des Minyas in Orchomenus. Ueber dem Architrab treten auf unserem Bilde drei nicht zu verkennende Zinnen, jene Würfel, heraus, welche denen ganz ähnlich sind, welche sich auf dem Thore des alten Reliefs finden, das die Eroberung von Theben darstellt und bei Micali (Monum. Tav. CVIII.) abgebildet ist. Durch den Einschnitt mit der Säge aber, welcher die Thoröffnung in zwei Hälften theilt, sind die Doppel- oder Flügelthüren angedeutet, wie sie als διπλίδες πύλαι schon im höchsten Alterthum gewöhnlich waren (Hom. Il. XII, 455). Der Einschnitt geht aber tiefer und theilt die Schwelle der Thoröffnung ebenfalls in zwei Theile, wie wir dieß an sehr vielen noch erhaltenen steiner-

nen Schwellen des Alterthums ſehen, während der Sturz des Thores aus einem einzigen Steine gebildet iſt. Auf dieſe Weiſe beſteht denn das eigentliche Thor des myceniſchen Reliefs aus fünf coloſſalen Steinen, nämlich zwei Pfoſten, einem Architrab, und einer durch zwei Steine gebildeten Schwelle, welche natürlicher Weiſe bis auf ihre Oberfläche in die Erde eingeſenkt erſcheinen würde, wenn ſie an einem wirklichen Thore angebracht wäre. Dadurch, denke ich, wird auch eine Stelle des Stephanus von Byzanz (unter Δελφοί) klar, welche ſagt, das Adyton des Tempels zu Delphi, ein Werk des Trophonius und Agamedes, ſei aus fünf Steinen erbaut. Dieß iſt, wenn wir eine andere Stelle des homeriſchen Hymnus an den pythiſchen Apollo vergleichen (118), wo von Trophonius und Agamedes geſagt wird, ſie hätten über die von Apollo ſelbſt gelegten Θεμέλια ſeines Tempels einen λάϊνος οὐδός gebaut, bloß von dem coloſſalen Thore des Tempels zu verſtehen, nicht dem Adyton, welches Müller (Orchomenos S. 245) wohl nicht mit Recht für ein Schatzhaus hielt. Dieß beweiſt auch die Stelle der Ilias IX, 404. Wie man dazu kommen konnte, einen Tempel oder ſonſt ein bedeutendes Gebäude einen λάϊνος οὐδός zu nennen, wird ſogleich klar, wenn man die ungeheuern Thore Altgriechenlands und Altitaliens zu ſehen bekommt; vor Allem die großartigen Ruinen des ſogenannten Schatzhauſes des Minyas, von welchem ſogar nichts weiter als die Thüre erhalten iſt.

Die ſchützende Phallus-Hermesſäule ragt aber auf dem myceniſchen Relief gleich einem Thurme (und Phalae iſt ſelbſt ein altes Wort für Thürme, ſ. Serv. Virg. Aen. IX, 705) über der Thorzinne hervor, in einer ähnlichen Weiſe, wie ſchon Callinus den tapfern Vertheidiger ſeines Vaterlandes mit einem feſten Thurme vergleicht und wie Pindar (Ol. II, 145) den Hektor die Säule Troias (Τροίας ἄμαχον ἀστραβῆ κίονα) nennt.

Was nun die Löwen anlangt, welche auf den Zinnen des alten Thores ſtehen, ſo paſſen dieſe in jeder Weiſe vollkommen gut zu dem angegebenen Sinne des ganzen Bildes. Man könnte zuerſt auf den natürlichen Gedanken kommen, daß dieſe beiden

einander feindſelig ſich gegenüberſtehenden Thiere gleichſam zu Ruhe und Frieden gebracht erſchienen durch den zwiſchen ihnen aufgerichteten Hermes, gerade wie Hermes das Commercium ſchützt, welches durch Räuberei verletzt wird, die ſelbſt gleichſam ein Zurückfallen in den vorſtaatlichen, geſetzloſen Zuſtand iſt, und hier würde der Schlangenſtab des Hermes ſelbſt, ſein Symbol, eine ſehr gute Analogie in ſo fern gewähren, als in demſelben der Stab des Redners, welcher Ruhe unter den Verſammelten und Hörenden und Ueberredung hervorbringt, in gleicher verſöhnender Weiſe zwiſchen die beiden Schlangen geſtellt iſt, welche oben ſich feindlich ihre Köpfe einander zuwenden. Auch wäre hierbei die Erzählung bei Hyginus (Poet. Astr. II, 7) von Bedeutung, nach welcher Hermes in Arkadien zwei in wüthendem Streit begriffene Schlangen angetroffen, ihrem Kampf durch ſeinen Stab ein Ende gemacht, und nachher beide Schlangen, um ſeinen Stab gewunden, zum Symbol der Friedensſtiftung geweiht habe. Dieſe Mykenäiſchen Löwen würden alſo nach dieſer Anſicht an der Stelle jener Schlangen ſtehen, und an der Stelle des Stabes zwiſchen ihnen, Hermes oder Phallus-Hermes ſelbſt. Allein ſo viel auch dieſe Erklärung für ſich zu haben ſcheinen könnte, ſo ſcheint derſelben doch das entgegen zu ſtehen, daß die Köpfe der Löwen auf dem Mykenäiſchen Relief nicht gegen einander gewendet geweſen ſeyn können, eine Stellung, welche der Raum nicht zugelaſſen haben würde; auch nicht rückwärts, abwärts von einander, können ſie ihre Köpfe gewendet gehabt haben, denn auch dazu ließ die dreieckige Bildung der Niſche, worin der Stein als Blendung ſteht, keinen Platz; folglich müſſen ſie beide dem in das Thor eintretenden in ſtark hervortretendem Relief ihre Köpfe und Rachen zugewendet haben, wie dieß Colonel Mure bereits richtig bemerkt hat. Dieß läßt in den Löwen wohl nichts Anderes erkennen, als kraftvolle Vertheidiger, Beſchützer der Burg und ihrer Thore, die unter Beiſtand des Hermes dem friedlich ſich Nähernden ihre Zähne zeigen, und brauche ich als Analogie wohl nur an die beiden Löwen zu erinnern, welche die Athener als ſymboliſche Wächter und Vertheidiger ihres Hafens aufgeſtellt hatten, und welche jetzt in gleicher

Weiſe vor den Thoren des Arſenals von Venedig ſtehen. Aehnlich ſteht noch jetzt ein alter ſteinerner, aus dem Felſen ſelbſt gehauener Löwe auf der ehemaligen Grenze der Agrigentiner als Wächter, deſſen ich in einem Programm de inscriptionibus Acrensibus gedacht habe. In dieſer Weiſe können ſie auch an die ägyptiſchen Löwen als ſich einander gegenüberſtehende Tempelwächter erinnern, von welchen Winckelmann in den Werken II, S. 444 (Meyer u. Schulze) ſpricht.

Wenn ſonach das Bild ein Thor der Akropolis vorſtellt, welches durch irdiſche (der Löwen) und göttliche (des Hermes) Macht vertheidigt wird, ſo könnte nur noch auffallend erſcheinen, daß man es nicht etwa für hinlänglich gehalten, Löwen und Hermes unmittelbar auf das coloſſale wirkliche Thor zu ſtellen, ſondern ein abgebildetes Thor als Sockel hinzugefügt habe. Allein dieß hat ſeine einfache Erklärung darin, daß der πυληδόκος Ερμῆς, wo er als ſolcher dargeſtellt wurde, einer Andeutung des Thors in alter Zeit überhaupt nicht entbehren konnte; denn das Bathron, auf welchem Pauſanias den Kylleniſchen Phallus-Hermes ſah, iſt gewiß nichts Anderes als ein ſolcher Sockel, wie auf dem Thor von Mykenä. Auch läßt ſich eine Säule künſtleriſch nicht gleichſam in der Luft ſchwebend ohne eine gehörigen Stützpunkt nach unten denken; daher war es ſelbſt ein künſtleriſches Erforderniß, die Säule nicht ohne ihre bedeutungsvolle Baſis auf dem Bilde erſcheinen zu laſſen.

Goettling.

Die Ῥητορικὴ πρὸς Ἀλέξανδρον, ein Werk des Aristoteles.

Dem zweiten Bande meiner Sprachphilosophie der Alten sah ich mich genöthigt, zwei Anhänge beizugeben, von denen der eine die Echtheit des 20. Cap. der Aristotelischen Poetik, der andere nachzuweisen versuchte, daß die s. g. Rhetorik an Alexander, die unter Aristoteles Namen uns überkommen ist, von ihm und nicht von Anaximenes geschrieben sey. Daß dieß keineswegs ein Einbringen in ein fremdartiges Gebiet genannt werden könne, muß jeder Unbefangene einsehen, der die in jener Schrift S. 11—21 gegebene Auseinandersetzung des aristotelischen Systems der Redetheile gelesen hat. Da ich nämlich auf urkundliche Zeugnisse hin darthat, daß jener Philosoph zwar zwei Hauptkategorieen in der Sprache (ὄνομα und ῥῆμα), nebenbei aber auch zwei minder bedeutende (σύνδεσμος und ἄρθρον) anerkannt habe, das ἄρθρον sich aber hauptsächlich auf jene Rhetorik stützte: so mußte natürlich auch gezeigt werden, daß dieselbe sein Werk war. Es war dieß um so nothwendiger, weil eine von Victorius ausgesprochene, von Spengel in den artium scriptores p. 187 sq. näher vertheidigte Meinung sie dem Aristoteles ab-, und dem gleichzeitigen Rhetor Anaximenes zusprach. Diese von versteckten Irrthümern durchwebte Vertheidigung hatte durch einen blendenden Schein selbst umsichtigere Philologen so bestochen, daß Gefahr vorhanden war, es möchte jene falsche Ansicht sich immer weiter verbreiten. Ich suchte das Uebel dadurch zu hemmen, daß ich in kurzen Zügen nachwies, wie leicht die ἀπορίαι des Herrn Spengel gelöst werden könnten, wie ferner der ganze Bau jenes Werkes schlagend mit der größern Rhetorik übereinstimme, wie aber endlich kleinere und größere Verschiedenheiten in der Auffassung dem großen Zwischenraume und der darin einfallenden geistigen Entwickelung zuzu-

ſchreiben ſeien, welche die Abfaſſung beider Werke trennt. Freilich konnte ich nicht erwarten, daß der Baum auf den erſten Schlag fallen werde. Wer könnte ſich auch ſogleich von einer Anſicht losmachen, in die man ſich Jahrzehnte hindurch mit einer gewiſſen Vorliebe eingeſponnen hat? Hr. Spengel hat in der Zeitſchrift für Alterthumswiſſenſchaft, 1840, No. 154, von Neuem den Schild für ſeine alte Anſicht ergriffen.

Die Hauptſchwierigkeit und der Hauptunterſchied zwiſchen der kleinern Rhetorik (πρ. Ἀλ.) und der größern iſt folgender. In der letztern erkennt Ariſtoteles drei Gattungen (γένη) von Reden an, die er nach dem inwohnenden Zwecke eintheilt I. in das ΣΥΜΒΟΥΛΕΥΤΙΚΟΝ oder ΔΗΜΗΓΟΡΙΚΟΝ, II. das ΕΠΙΔΕΙΚΤΙΚΟΝ, III. das ΔΙΚΑΝΙΚΟΝ. Dieſe γένη ſpaltet er dann wieder in je zwei εἴδη, ſo daß die öffentliche Rede zerfällt in das εἶδος προτρεπτικόν und ἀποτρεπτικόν, die Schau-Rede in das ἐγκωμιαστικόν und ψεκτικόν, die gerichtliche in das κατηγορικόν und ἀπολογητικόν. Vgl. I, 4—14. (Dieſe ſechs Arten ſtehen ſich offenbar immer wie Poſition und Negation einander entgegen.) In der kleinern Rhetorik aber kommen ſieben vor, das εἶδος προτρεπτικόν, ἀποτρεπτικόν, ἐγκωμιαστικόν, ψεκτικόν, κατηγορικόν, ἀπολογητικόν und ἐξεταστικόν. Vgl. c. 2—6. Hier tritt alſo die unterſuchende Art hinzu. Da nun Anaximenes nach Quintil. III, 4: „septem species hortandi, dehortandi, laudandi, vituperandi, accusandi, defendendi, exquirendi, quod ἐξεταστικόν dixit," ebenfalls angenommen hatte, ſo war die Sache fertig: Anaximenes hatte die kleinere Rhetorik geſchrieben. Indeſſen ließ ſich das dennoch nicht ſo leicht hinwerfen; denn Anaximenes hatte nach einem ganz äuſſerlichen Eintheilungsgrunde, nach dem Orte, an welchem Reden gehalten zu werden pflegen, dieſelben doch auch in zwei γένη geſondert: „Anaximenes *iudicialem* et *concionalem* generales partes (causarum) esse voluit." Nun hätte alſo nachgewieſen werden müſſen, daß in der kleinern Rhetorik die Zweitheilung vorherrſche. Hr. Spengel wollte das auch recht gerne. Er ſah ſie daher in c. 3: Πάλιν δὲ ὁρισώμεθα καὶ περὶ πόσων καὶ ποίων καὶ

τίνων ἔν τε τοῖς βουλευτηρίοις καὶ ταῖς ἐκκλησίαις συμβουλεύσομεν, wozu er p. 186 ſchrieb: „Vides et hic et sic semper in sequentibus tertium illud desiderari; nempe ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος sunt quae sola Anaximenes agnoscit." Allein es entging ihm, daß hier vom bloßen συμβουλεύειν, vom Halten einer öffentlichen, demegoriſchen, Rede geſprochen wird, daß aber dieſe freilich nur im βουλευτήριον oder in der ἐκκλησία gehalten werden kann, daß aber endlich, ſollte hier jene Zweitheilung durch das Local angedeutet werden, das δικαστήριον nicht übergangen werden durfte. Dieſen Irrthum ſcheint er jetzt eingeſehen zu haben, begeht aber einen neuen, indem er Z. f. A.-W. S. 1264, Not. aus der von ihm ſelbſt als unecht anerkannten Vorrede zu der K. Rh. gegen Ende die Zweitheilung durch folgenden Satz zu beweiſen ſucht: Τὰ δὲ λοιπὰ τούτοις ἰδίᾳ πάντα γέγραπται περί τε τῶν πολιτικῶν καὶ τῶν δικανικῶν παραγγελμάτων· ὅθεν πρὸς ἑκάτερον αὐτῶν εὐπορήσεις ἐκ τῶνδε τῶν ὑπομνημάτων σοι γεγραμμένων. Abgeſehen von dem ganz ungewöhnlich gebrauchten πολιτικῶν für συμβουλευτικῶν, wie iſt es möglich, aus einem ſolchen Machwerke einer ganz unbeſtimmbaren Zeit etwas für die Conſtruktion eines ganzen Werkes folgern zu wollen, wenn dieſes uns erhalten iſt und eines ganz Andern belehrt?! Ein dritter Verſuch, jene Zweitheilung des Anaximenes im Werke ſelbſt zu erhalten, iſt mit vollſter Entſchiedenheit als allen Geſetzen der Kritik entgegen zurückzuweiſen. Daſſelbe beginnt nämlich mit dem Kernſatze: Τρία γένη τῶν πολιτικῶν εἰσι λόγων, τὸ μὲν ΔΗΜΗΓΟΡΙΚΟΝ, τὸ δὲ ΕΠΙΔΕΙΚΤΙΚΟΝ, τὸ δὲ ΔΙΚΑΝΙΚΟΝ· εἴδη δὲ τούτων ἑπτά, προτρεπτικόν, ἀποτρεπτικόν, ἐγκωμιαστικόν, ψεκτικόν, κατηγορικόν, ἀπολογητικὸν καὶ ἐξεταστικόν, ἢ αὐτὸ καθ' αὑτὸ ἢ πρὸς ἄλλο· τὰ μὲν οὖν εἴδη τῶν λόγων τοσαῦτα ἀριθμῷ ἐστί. Da Hr. Spengel, wenn dieſer Satz ſtehen blieb, ſein Spiel verloren hatte, mußte derſelbe durch eine geſchickte Verwandelung fortgeſchafft werden. Dazu kam wie gerufen folgende Stelle des Syrianos zu Statten: Ἀριστοτέλης δὲ δυὸ γένη φησὶν εἶναι τῶν πολιτικῶν λόγων, δικανικόν τε καὶ δημηγορικόν, εἴδη δὲ

ἑπτά, προτρεπτικόν, ἀποτρεπτικόν, ἐγκωμιαστικόν, ψεκτικόν, κατηγορικόν, ἀπολογητικόν, ἐξεταστικόν. τὰ μὲν οὖν ἓξ ἐν τῷ λέγοντί φησι θεωρεῖσθαι, τὸ δὲ ἕβδομον ἐν τοῖς ἀκροωμένοις οἵπερ τῶν λεγομένων ἕκαστον ἐξετάζουσιν. Hier läßt ſich nun ſchlagend beweiſen, daß der Verfaſſer die kl. Rh. nicht vor ſich liegen hatte, daß er nicht nach einem wirklichen Exemplar citirte, denn 1) haben das δικανικὸν γένος und das δημηγορικόν ihre Stelle gewechſelt; 2) von dem Satze τὰ μὲν οὖν — — ἐξετάζουσιν findet ſich bei Ariſtoteles keine Spur; 3) knüpft Syrianos an das Wort ἐξετάζουσιν folgende Definition an,

Ὁρίζεται δὲ αὐτὸ οὕτως· ἐξεταστικόν ἐστι κρίσις προαιρέσεων ἢ λόγων ἢ πράξεων πρὸς ἄλληλα καὶ πρὸς τὸν ἄλλον βίον ὁμολογούντων ἢ ἐναντιουμένων:

die vielfach verändert iſt aus Rhet. 5: Ἡ ἐξέτασίς ἐστι προαιρέσεως ἢ πράξεων ἢ λόγων πρὸς ἄλληλα ἢ πρὸς τὸν ἄλλον βίον ἐναντιουμένων ἐμφάνισις.

Wird aber auch noch ganz beſonders aus dieſer Verwechslung von κρίσις und ἐμφάνισις, aus dem Zuſatze von ὁμολογούντων, aus der Veränderung von ἐξέτασις in ἐξεταστικόν, aus dem Plural προαιρέσεων unwiderleglich klar, daß Syrianos aus dem Gedächtniſſe anführte, was iſt dann auf ſeine δύο γένη zu geben? Ebenſoviel als auf die vier Gattungen, die andere Rhetoren dem Ariſtoteles zuertheilen. Ich vermuthete daher, daß er eine andere Stelle des Ariſtoteles vor Augen gehabt habe, etwa aus deſſen τεχνῶν συναγωγή. Mag dieſe Vermuthung ſtehen oder fallen, jedenfalls liegt ein Irrthum des Syrianos zu Grunde, der bei einem ſo oberflächlichen Citat kaum zu verwundern iſt. Mein ehrenwerther Gegner ſieht aber die Sache anders an. Ihm iſt jener Scholiaſt derjenige, der N. B. im fünften Jahrhundert n. Chr. noch ein unverfälſchtes Exemplar der kl. Rh. vor ſich hatte, und unſere Handſchriften wurden erſt ſpäter interpolirt! Allein entweder ſtand damals der Name des Ariſtoteles vor jener Rhetorik, und dann mußten auch ſchon die τρία γένη darin ſeyn, oder der Name des Anaximenes und die δύο γένη. Hatte Syrianos

ein mit Aristoteles bezeichnetes Exemplar vor sich, so konnte es unmöglich mehr die δύο γένη enthalten, die ja ganz unaristotelisch waren. Hr. Spengel muß daher bei Syrianos statt Ἀριστοτέλης zuerst Ἀναξιμένης ändern, oder, was gleich ist, zuerst hier einen Irrthum des Verfassers oder Abschreibers annehmen, und braucht dann diese von ihm geänderte, jedenfalls unrichtige Stelle als Beweis, daß es in unserm Texte gelautet haben müsse: Δύο γένη..., setzt auch noch aus Syrianos den ganzen fehlenden Satz τὰ μὲν οὖν.... hinein! Er meint jetzt S. 1260, diese Kombination liege so offen am Tage, daß jede Kritik aufhöre, wenn es verwehrt sey, solche Schlüsse zu machen. Ich muß mich feierlichst gegen das Schlüssemachen der Art verwahren. Zur Aenderung unseres aristotelischen Textes aus Syrianos und zu jenem Schlusse wären wir erst berechtigt, wenn 1) dort ausdrücklich der Name des Anaximenes darin stände, und 2) dieselbe erweislich nach einer Urschrift, nicht aber aus dem Gedächtnisse citirt wäre. Da sich aber Beides anders verhält, so weisen wir mit Entschiedenheit den Versuch, hier die Zweitheilung einzuschwärzen, zurück.

Wir kommen auf die zweite Frage: Finden sich in unserer kl. Rh. etwa bloß die sieben εἴδη, und nicht die γένη? womit die nothwendig zusammenhängt: Finden sich bloß zwei γένη, und nicht drei vor, so daß das γένος ἐπιδεικτικόν fehlt? Hr. Spengel sucht S. 1262 vom Standpunkte der geschichtlichen Entwickelung aus nachzuweisen, daß nur zwei sich vorfinden, geräth aber S. 1263 auf das Resultat, daß in der Ausführung die γένη fast gänzlich fehlen, und daß sie auf dem Grunde der sieben εἴδη beruhe. Wenn er aber daraus folgert, daß sie nicht auf dem der drei γένη stehe, so ist das einestheils ein aus diesen Prämissen unzulässiger Schluß, anderntheils die Anwesenheit von bloß zwei γένη noch mit keiner Sylbe erwiesen. Was die Eintheilung in Species betrifft, so sagt er jetzt S. 1262: „Jede Theorie geht vom Praktischen aus und erst spät folgt ein Zusammenfassen des Mannichfaltigen in generelle Begriffe; so war es auch in der Rhetorik; die verschiedenen Arten waren längst gangbar, aber ihre Genera waren noch nicht abgesondert. So lesen wir bei Diogenes

III, 93, Plato habe die ſechs Arten nachgewieſen, woraus die Rhetorik beſtehe, aber noch iſt keine Spur von dem γένος, das doch ſcheinbar ganz natürlich und gleichſam von ſelbſt ſich ergibt.“ Er theilt dann jene Stelle mit, worin als εἴδη der Reden angegeben werden: προτροπή, ἀποτροπή, κατηγορία, ἀπολογία, ἐγκώμιον, ψόγος, und ſetzt hinzu: „Das ſieht zwar wenig Platoniſch aus und iſt es vielleicht auch nicht, hat aber jedenfalls ein hohes Alter, es haben ſich die γένη noch nicht entwickelt.“ Aber was geht uns der unkritiſche Diogenes aus Laerte an? Haben wir denn keine Schriften des Platon ſelbſt, woraus wir uns über ſeine Anſichten belehren können? Spricht er nicht Pol. II, p. 365, D. von der σοφία ΔΗΜΗΓΟΡΙΚΗ καὶ ΔΙΚΑΝΙΚΗ, nicht von den ΔΙΚΑΙ und ΔΗΜΗΓΟΡΙΑΙ? Vgl. Spengel art. script. p. 12 und 13. Sagt nicht Quintilian III, 4: „Plato in Sophiste *iudiciali* et *concionali* tertiam adiecit προσομιλητικήν?“ Finden wir nicht im Soph. p. 222, C. eine ΔΙΚΑΝΙΚΗ καὶ ΔΗΜΗΓΟΡΙΚΗ καὶ ΠΡΟΣΟΜΙΛΗΤΙΚΗ τέχνη? Faßt er dieſe nicht wieder von einem andern Standpunkte aus als πιδανουργική und theilt ſie in zwei Gattungen, τὸ μὲν ἕτερον ἰδίᾳ, τὸ δὲ δημοσίᾳ γιγνόμενον? Geſetzt aber auch, Platon habe ſich zu keiner dieſer Anſichten ſelbſt verſtanden, ſind nicht ſchon offenbar die γένη entwickelt? Längſt alſo vor Demoſthenes dachte man ſich die Rhetorik oder die innerhalb derſelben fallenden Reden in mehre Gattungen abgetheilt; nur war man weder einig noch klar über deren Klaſſen und Anzahl. Die verſchiedenſten Verſuche wurden gemacht. Einige führten Alles auf das γένος δικανικόν zurück. Vgl. Ariſtot. Rhet. I, 1: Περὶ μὲν ἐκείνης (δημηγορικῆς) οὐδὲν λέγουσι, περὶ δὲ τοῦ δικάζεσθαι πάντες πειρῶνται τεχνολογεῖν. Andere betrachteten Alles aus dem Standpunkte des γένος ἐπιδεικτικόν, gegen welche Platon beſonders ankämpft. Andere unterſchieden ein πραγματικόν und ἐπιδεικτικόν. Zu denen, welche die ἐπίδειξις obenan ſtellten, ohne ſie doch als alleiniges γένος anzuerkennen, gehört auch Iſokrates, und daraus erklärt ſich der Ausſpruch Quintilians IV, 4: „Isocrates in omni genere

inesse laudem ac vituperationem existimavit." Wenn er aber innerhalb jeder Gattung (in omni genere) das Element des Lobes und Tadels fand, ſo mußte er doch jedenfalls mehrere Gattungen annehmen. Wie er ſich aber jenes Inhaften dachte, ſehen wir an ſeinem Panegyrikos, der offenbar zur demegoriſchen Gattung gehört, in den er Lob der Athener und Tadel der Lakedämonier verflicht. Zur demegoriſchen Gattung gehört offenbar auch die Rede über den Frieden, hingegen zur gerichtlichen der Trapezitikos. Auch in dieſe Gattung kann Tadel des Angeklagten, Lob des Klägers, oder Tadel des Klägers, Lob des Vertheidigten verwebt werden. Dieſe zweite Gattung iſt es, welche er περὶ ἀντιδ. 1. als ἀγῶνας der dritten epideiktiſchen entgegenſetzt: Εἰ μὲν ὅμοιος ἦν ὁ λόγος ὁ μέλλων ἀναγνωσθήσεσθαι τοῖς πρὸς τοὺς ἀγῶνας, ἢ πρὸς τὰς ἐπιδείξεις γεγραμμένοις, οὐδὲν ἂν ἔδει προδιαλεχθῆναι περὶ αὐτοῦ. Auch §. 5 bezeichnet er die Reden ἐν δικαστηρίῳ als ἀγῶνας, §. 16 erwähnt er οἱ παρασκευάζοντες τοὺς λόγους τοῖς ἐν τοῖς δικαστηρίοις ἀγωνιζομένοις. Er erwähnt §. 18 λόγους Ἑλληνικοὺς καὶ πολιτικοὺς καὶ πανηγυρικούς und zwar als ſolche, die vor Gericht gehalten werden, er erwähnt λόγους δικανικούς, ſo daß wir alſo bei Iſokrates wenigſtens zwei γένη als unbezweifelbar vorfinden. Mithin ſtand die Rhetorik in dieſer Zeit nicht mehr auf dem Standpunkte der bloßen Einſicht in Species, ſondern war nach dieſen ſowohl, als nach Genera geſchieden. Was that Anaximenes? Quintilian berichtet: „Anaximenes *iudicialem* et *concionalem* generales partes esse voluit." Ich muß geſtehen, ich kann mich eines gewiſſen Verdachtes gegen dieſe Nachricht nicht enthalten. Wie kommt es, daß Quintilian zuerſt zwei Gattungen angibt, dann ſieben Species, und nun dieſe ſieben nicht in ihr gehöriges Fachwerk unter jene zwei, ſondern unter die drei ariſtoteliſchen γένη vertheilt? Hören wir Dionys v. Halykarnaß de Isaeo c. 19: (Παρέλιπον ἐκὰν) Ἀναξιμένην δὲ τὸν Λαμψακηνόν, ἐν ἁπάσαις μὲν ταῖς ἰδέαις τῶν λόγων τετράγωνόν τινα εἶναι βουλόμενον· καὶ γὰρ ἱστορίας γέγραφε, καὶ περὶ τοῦ ποιητοῦ συντάξεις καταλέλοιπε, καὶ τέχνας ἐξενήνοχεν,

ἧπται δὲ καὶ συμβουλευτικῶν καὶ δικανικῶν ἀγόνων, οὐ μέντοι τέλειόν γε ἐν οὐδεμίᾳ τούτων τῶν ἰδεῶν καὶ ἀσθενῆ καὶ ἀπίθανον ὄντα ἐν ἁπάσαις θεωρῶν. Sollte nicht der Satz ἧπται — ἀγώνων oder ein ähnlicher dem Quintilian zu einer falschen Uebersetzung Anlaß gegeben haben? Ja ich muß ferner gestehen, daß ich die sieben Arten unter die zwei Gattungen nicht unterzubringen weiß, es sey denn also: A. Συμβουλευτικόν. προτρεπτικόν, ἀποτρεπτικόν, ἐγκωμιαστικόν, ψεκτικόν. B. Δικανικόν. κατηγορικόν, ἀπολογητικόν, ἐξεταστικόν. Jedenfalls steht aber das εἶδος ἐγκωμιαστικόν und ψεκτικόν sehr hölzern unter der demegorischen Rede. — Kehren wir nach dieser kurzen Abschweifung, auf die ich kein zu großes Gewicht lege, zu unserer kl. Rh. zurück, so könnte ich Herrn Spengel schon die gerettete Stelle des 2. Cap. als Beweis entgegenhalten, daß sich hier die aristotelischen drei γένη vorfinden. Allein ich halte das für unnöthig. Wäre jenes ganze Cap. verloren, so würde man aus dem Baue des ganzen Werkes nothgedrungen nur auf die Eintheilung in drei γένη schließen müssen. Von diesen tritt am schlagendsten das γένος ΔΙΚΑΝΙΚΟΝ auf in der von mir zuerst Sprachphilos. d. A. II, S. 287 angeführten, hernach auch von Spengel in ein Notenecken geschobenen Stelle c. 37: Λοιπὸν δ' ἐστὶν ἡμῖν εἶδος τό τε κατηγορικὸν καὶ τὸ ἐξεταστικόν· ταῦτα πάλιν ὡς ἐν τῷ ΔΙΚΑΝΙΚΩΙ ΓΕΝΕΙ συνθήσομεν καὶ τάξομεν καὶ διέλθωμεν. (Es ist ganz gleich für unsern Zweck, ob hier nach κατηγορικόν die Worte καὶ τὸ ἀπολογητικόν ausgefallen sind, oder nicht. Bemerken wir nur, daß Aristoteles das εἶδος ἐξεταστικόν zur gerichtlichen Gattung rechnet. So gesteht er auch c. 38, selten habe es Selbstständigkeit, es vermische sich mit den andern Arten, sei aber vorzüglich „in gerichtlichen Streitigkeiten brauchbar:" τὸ δ' ἐξεταστικὸν εἶδος αὐτὸ μὲν καθ' ἑαυτὸ οὐ πολλάκις συνίσταται, τοῖς δὲ ἄλλοις εἴδεσι μίγνυται, καὶ μάλιστα πρὸς τὰς ἀντιλογίας χρήσιμόν ἐστιν.) Auf dieses gerichtliche γένος geht ferner schlagend c. 5: Διέλωμεν δὲ πάλιν ὁμοιοτρόπως τούτοις τό τε κατηγορικὸν καὶ τὸ ἀπολογητικὸν

εἶδος, ὃ περὶ τὴν ΔΙΚΑΝΙΚΗΝ ἐστι πραγμάτειαν. Es beziehen ſich unwiderleglich darauf die δικαιολογίαι, λόγοι δικανικοί c. 19, 37 u. ſ. w., endlich ja ſelbſt die προοίμια δικανικά, abgeſehen von der fortwährenden und in ſich nothwendigen Zuſammengruppirung der Anklage und Vertheidigung, die in- und durcheinander erläutert werden. Was II. das γένος ΕΠΙΔΕΙΚΤΙΚΟΝ betrifft, ſo iſt zwar ganz richtig, daß deſſen Benennung nur im Anfange der Kl. Rh. c. 2 erſcheint; gar nicht kommt zufälliger Weiſe der Ausdruck προοίμιον ἐπιδεικτικόν vor, — der auch, ſoviel ich wenigſtens weiß, Rhet. III, 14 nicht erſcheint, ſondern τὸ τῶν ἐπιδεικτικῶν προοίμιον — allein was thut denn jenes Nichtvorkommen des Namens? Faßt nicht Ariſtoteles die lobende und tadelnde Rede immer in Eins zuſammen? Sagt er nicht von dieſen beiden Arten c. 36: Ὡς γὰρ ἐπὶ τὸ πολὺ τῶν τοιούτων εἰδῶν οὐκ ἀγῶνος, ἀλλ' ΕΠΙΔΕΙΞΕΩΣ ἕνεκα λέγομεν. Kann Hr. Spengel, der dieſe von mir ſchon Sprachphiloſ. d. A. II, S. 286 angeführte und erläuterte Stelle mit Stillſchweigen übergangen hat, läugnen, daß der Ausdruck ἐπίδειξις hier ebenſo ſicher auf ein γένος ἐπιδεικτικόν hinweiſt, als bei Iſokrates περὶ ἀντιδ. 1: Εἰ μὲν ὅμοιος ἦν ὁ λόγος ὁ μέλλων ἀναγνωσθήσεσθαι τοῖς πρὸς τοὺς ἀγῶνας, ἢ πρὸς τὰς ἐπιδείξεις γεγραμμένοις u. ſ. w.? Dieß ſah auch Märker de Theodectis Phaselitae vita et scriptis I, p. 91 ein, der freilich den Irrthum über den angeblichen Anaximenes von Herrn Spengel geerbt hat: „Anaximenes vero, cuius ars est extrema ante Aristotelis Rhetoricen superstitem enata, non eodem quidem τὸ ἐπιδεικτικόν, quo cetera, studio amplexus est; verum tamen hoc idem seorsim primis lineis adumbravit," wozu er in der Note auf c. 3 und jene obige Stelle verweiſt. Ja ich muß meinen ehrenwerthen Gegner noch einmal auf den ſpeciellen Gebrauch des Wortes ἐπιδεικνύναι, ἐπιδεικνύσθαι in Rhet. I, 9 und II, 18 aufmerkſam machen, wo die drei γένη klar bezeichnet ſind durch die Zeitwörter συμβουλεύοντες καὶ ἐπιδεικνύμενοι καὶ ἀμφισβητοῦντες. Was aber III. das γένος ΔΗΜΗΓΟΡΙΚΟΝ betrifft, wer kann dieſes ebenfalls in der ganzen Anordnung des

Stoffes in c. 3 und 35, in den häufig vorkommenden δημηγορίαι, in δημηγορεῖν, συμβουλεύειν u. ſ. w. verkennen? Ja wir finden jenen Ausdruck ſelbſt c. 37, p. 1443, b, 18: Ὅθεν δὲ ταῦτα γίνεται, ἐν τῷ ΔΗΜΗΓΟΡΙΚΩΙ καὶ ἐπὶ τῶν προτροπῶν καὶ ἀποτροπῶν εἰρήκαμεν, καὶ ἐν τῷ ἀπολογητικῷ εἴδει πάλιν ἐπὶ τελευτῆς διέξιμεν. Hier kann man zu ἐν τῷ δημηγορικῷ nur ein dreifaches ſuppliren, wenn überhaupt eine Ergänzung nothwendig iſt, entweder λόγῳ, oder εἴδει, das dann ſtatt γένει ſtände, oder γένει ſelbſt. In jedem Falle beweiſt die Stelle für die Zuſammenfaſſung der ab- und zurathenden Art unter eine höhere Einheit, nämlich unter die demegoriſche Gattung. Feſt ſteht es alſo: Auch die ſ. g. Rhetorik an Alexander beruht auf der ariſtoteliſchen Dreitheilung der γένη.

Wir kommen drittens auf das „gravissimum omnium argumentum." Hr. Spengel ſagt art. script. p. 21: „Anaximenem esse auctorem elegans et probabilitatem excedens est Petri Victorii coniectura, a nobis novo argumento infra de Isocrate firmata." Dieß neue Argument bringt er p. 168 vor. Wir erſehen nämlich aus Quintilian IV, 2, daß Iſokrates den Theil der Rede, welcher διήγησις, Erzählung des Thatbeſtandes, heißt, klar, kurz und kernig haben wollte: „Eadem nobis placet, fährt Quintilian fort, divisio quamquam et Aristoteles parte in una dissenserit, praeceptum brevitatis irridens, tanquam necesse sit longam aut brevem esse expositionem nec liceat ire per medium." *) Die Stelle des Ariſtoteles findet ſich Rhet. III, 16: Νῦν δὲ γελοίως τὴν διήγησίν φασι δεῖν εἶναι ταχεῖαν — — δεῖ γὰρ μὴ μακρῶς διηγεῖσθαι ὥσπερ οὐδὲ προοιμιάζεσθαι μακρῶς, οὐδὲ τὰς πίστεις λέγειν· οὐδὲ γὰρ ἐνταῦθά ἐστι τὸ εὖ ἢ τὸ ταχὺ ἢ τὸ συντόμως, ἀλλὰ τὸ μετρίως. Hier alſo wird die Lehre gegeben, daß die Erzählung zwiſchen einer zu großen

*) Ich hatte mir früher die Worte „tamquam necesse — — medium" als eine kritiſche Aeußerung Quintilians gedacht, und meinte daher, er habe nicht Rhet. III, 16 vor Augen gehabt. Das war irrig. Ich geſtehe alſo Herrn Spengel gerne den S. 1266 hervorgehobenen Satz zu, daß beide Schriftſteller von den gerichtlichen Reden ſprechen, ohne daß ich doch vor Νῦν δέ eine Lücke anzunehmen für nöthig halte.

Kürze und Ausdehnung eine gehörige Mitte halten ſolle. In de kl. Rh. aber, ſagt Hr. Spengel, ſteht, ſie ſolle gedrängt kurz ſeyn Es widerſprechen ſich alſo die beiden Rhetoriken, und — die klei nere hat Anaximenes geſchrieben. Wie voreilig dieſer Schluß ſei habe ich früher ſchon dargethan. Ich wies nach, daß bei Quinti lian gehandelt werde von gerichtlichen Reden, in Rhet. III, 1 zuerſt von epideiktiſchen, hernach erſt von gerichtlichen, un hob es als ſehr bedeutſam hervor, daß die von Spengel citirt angeblich widerſprechende Stelle der kl. Rh. c. 31 auf die deme goriſche gehe. Da alſo von zwei ganz verſchiedenen Gattunge geſagt werde, die Erzählung ſolle in der einen (gerichtlichen) da Mittel halten, in der andern (demegoriſchen), ſie ſolle knapp ſeyn ſo ſchloß ich und ſchließe noch bis zum heutigen Tage, widerſprech ſich beide Rhetoriken nicht, und das „gravissimum omnium argu mentum" iſt ein- für allemal hin. Hr. Spengel geſteht jet ſelbſt zu, in der kl. Rh. ſei wirklich die demegoriſche Rede gemein er habe das früher überſehen, allein ſtatt nun auch frei und fran zuzugeben, er müſſe jenes Argument fallen laſſen, ſucht er durc folgende neue, Alles verwirrende Argumentation daſſelbe zu retten Ich muß hier beſonders darauf aufmerkſam machen, wie er de Widerſpruch aus c. 31 in c. 37 verſetzt. Bewieſen war nämlic durch Rhet. III, 16: Ἐν δὲ δημηγορίᾳ ἥκιστα διήγησι ἐστιν..., daß Ariſtoteles in der demegoriſchen Rede die Erzäh lung kurz haben wollte, gerade wie in der kl. Rh. c. 31. Hie ſah Hr. Spengel alſo keinen Rath mehr. Da er nun früher kein einzige Gattung bei dieſer Frage unterſchieden hatte, ſo ſtand ihn noch ein Ausweg offen. Er ſieht nach, wie es bei der gerichtliche Rede c. 37 ſteht, und findet da zu ſeiner großen Freude die Worte Τάξομεν δὲ τὰ δικανικὰ προοίμια τὸν αὐτὸν τρόπον ὄνπε καὶ τὰ δημηγορικά. κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν λόγον καὶ τὰς ἀπαγ γελίας συνάψομεν τῷ προοιμίῳ, καὶ ἢ περὶ τὰ μέρη πιστὰ καὶ δικαίας ἀποφανοῦμεν, ἢ αὐτὰς ἐφ' ἑαυτῶν σωματοειδεῖ ποιησόμεθα. Dieß legt er uns S. 1266 alſo aus: „Eigentlic hat nur die gerichtliche Rede Erzählung eines Faktums (vergl Rhet. III, 13); Ariſtoteles aber ſtellt das γένος συμβουλευτικόν

als das bedeutendſte voran, behandelt daher hier auch ganz ausführlich die Erzählung διήγησις, verweiſt nachher bei der gerichtlichen Rede auf das ſchon hier Geſagte. Da nun bei der demegoriſchen die διήγησις kurz ſeyn ſoll, ſo muß ſie auch hier ſich ſo verhalten (κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον) — mithin nimmt er hier, wie Iſokrates, eine kurze Erzählung in der gerichtlichen Rede an." Ich glaube, ich habe die Schlußfolgerungen meines Gegners ebenſo redlich und noch klarer dargelegt, als es ſeine eigenen Worte thuen. Ich kann aber meine Verwunderung nicht unterdrücken darüber, daß Hr. Spengel gar nicht auf die Bedeutung, welche die Worte τάξομεν, συνάψομεν haben, geachtet hat. Es iſt nämlich ganz richtig, daß Ariſtoteles mit Vorliebe das γένος συμβουλευτικόν behandelt, er hebt dieß ſelbſt Rhet. I, 1 hervor. Ausführlich beſpricht er daher c. 31 in der kl. Rh. auch die Erzählung, allein nicht minder ausführlich iſt er c. 36 bei der epideiktiſchen Rede. Er konnte ſich daher in c. 37 bei der gerichtlichen Rede ganz kurz faſſen. Dieß thut er in einem ſolchen Grade, daß er auf das Weſen der Erzählung, auf die Größe und Eigenſchaften derſelben gar nicht einmal eingeht, ſondern bloß die Anordnung (τάξις), die Stelle, welche dieſelbe einnehmen ſoll, beſtimmt. Und hier verweiſt er auf das bei der demegoriſchen Rede Geſagte. Das iſt aber nicht das συντόμως, σαφῶς und οὐκ ἀπίστως des c. 31 (das iſt ebendaſelbſt abgeſchloſſen mit den Worten: Καὶ τοῦτον μὲν τὸν τρόπον τὰς ἀπιστίας ἰασόμεθα, συλλήβδην δὲ τὰς ἀπαγγελίας καὶ τὰς δηλώσεις καὶ τὰς προρρήσεις ἐξ ἁπάντων τῶν εἰρημένων σαφεῖς καὶ βραχείας καὶ οὐκ ἀπίστους ποιήσομεν), ſondern er geht im c. 32 auf die Stelle über, welche man dieſen Vorberichten, Beſchreibungen, Ankündigungen anweiſen ſoll. Dieſe kann eine dreifache ſeyn: Τάξομεν δὲ αὐτὰς διὰ τριῶν τρόπων. ὅταν μὲν γὰρ ὦσιν ὀλίγα δράματα περὶ ὧν λέγομεν καὶ γνώριμα τοῖς ἀκούουσι, τῷ προοιμίῳ συνάψομεν, ἵνα μὴ βραχὺ τοῦτο τὸ μέρος καθ' ἑαυτὸ τεθὲν γένηται. Sind wenige Thatſachen zu berichten, ſo machen wir keinen eigenen Theil aus der Erzählung, wir verflechten ſie mit dem Eingange. Gerade ſo ſoll es ſeyn c. 37 bei der

gerichtlichen Rede: Iſt Weniges zu erzählen, κατὰ τὸν αὐτὸν δὲ λόγον καὶ τὰς ἀπαγγελίας συνάψομεν τῷ προοιμίῳ. Daß dieß nicht unariſtoteliſch iſt, geht daraus hervor, weil es höchſt vernünftig iſt, ſtimmt auch vollkommen mit Rhet. III, 16, wo er ſeine Forderung des εὖ und μετρίως alſo beſtimmt: τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ λέγειν· ὅσα δηλώσει τὸ πρᾶγμα, ἢ ὅσα ποιήσει ὑπολαβεῖν γεγονέναι ἢ βεβλαφέναι ἢ ἠδικηκέναι, ἢ τηλικαῦτα ἡλίκα βούλει. Alſo ſo viel in den Umſtänden, in der Sache liegt, ſoll erzählt werden, wenn wenig, ſoll die Erzählung gedrängt ſeyn, wenn viel, ausführlicher. Ja die Vertheidigung ſoll eine kürzere Erzählung haben: Ἀπολογουμένῳ δὲ ἥκιστα ἡ διήγησις. — Die zweite Anordnung der Erzählung iſt bei der demegoriſchen Rede in der Kl. Rh. c. 32 folgende: Ὅταν δὲ λίαν ὦσιν αἱ πράξεις πολλαὶ καὶ μὴ γνώριμοι, παρ' ἕκαστον συναπτὰς ποιήσομεν, καὶ δικαίας καὶ συμφερούσας καὶ καλὰς ἀποφανοῦμεν, ἵνα μὴ μόνον πραγματολογοῦντες ἁπλοῦν τὸν λόγον καὶ μὴ ποικίλον ποιῶμεν, ἀλλὰ καὶ τῶν ἀκουόντων τὰς διανοίας ἀναλαμβάνωμεν. Sind der Thatſachen viele und unbekannte, ſo verweben wir ſie nicht mehr in das Prooemium, ſondern zählen ſie einzeln auf und ſchildern ſie als gerecht, nützlich und ſchön. Ebenſo machen wir es c. 37 bei der gerichtlichen Rede: καὶ ἡ περὶ τὰ μέρη πιστὰς καὶ δικαίας ἀποφανοῦμεν. Endlich drittens können die Thatſachen in mittelmäßiger Anzahl vorhanden ſeyn c. 32: Ἂν δ' ὦσιν αἱ πράξεις μέτριαι καὶ ἀγνοούμεναι, τὴν ἀπαγγελίαν ἢ τὴν δήλωσιν ἢ τὴν πρόρρησιν ἐπὶ τῷ προοιμίῳ δεῖ σωματοειδῆ τάττειν. τοῦτο δὲ ποιήσομεν, ἐὰν ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τῶν πραγμάτων ἐπὶ τὸ τέλος διέλθωμεν, μηδὲν ἄλλο συμπεριλαμβάνοντες, ἀλλ' ἢ τὰς πράξεις αὐτὰς ψιλὰς φράζοντες. Dann alſo ſollen ſie zwar nackt, ohne rhetoriſche Färbung, ohne fremde Zuthat hingeſtellt werden, aber doch ſo, daß ſie in innerer organiſcher Verbindung ſtehen, und gleich nach dem Eingange angefügt werden. Ebenſo c. 37 bei der gerichtlichen Rede: ἢ αὐτὰς ὑφ' ἑαυτῶν σωματοειδεῖς ποιησόμεθα. Auch hierin liegt alſo nichts Unariſtoteliſches, und die Grundſätze des Philoſophen ſind ſich

gleich geblieben. Wären aber wirkliche Verschiedenheiten vorhanden, was bewiese das bei Werken, die zwanzig Jahre auseinanderliegen? Noch Eines aber habe ich über Rhet. III, 16 zu bemerken. Indem Aristoteles Νῦν δὲ γελοίως... sagt, weist er doch offenbar auf ein gegenwärtiges Verhältniß hin, auf etwas in der Person und in der Zeit ihm näher Stehendes. Hätte zwanzig Jahre vorher ein Anaximenes schon dergleichen geschrieben, wie käme es, daß Quintilian bloß den Isokrates nennt? Endlich weist auch der Ausdruck ταχεῖαν darauf hin, daß er sich nicht etwa mit φασίν auf Isokrates und auf kl. Rh. c. 31 bezog, wo immer συντόμως, βραχέως steht, sondern bloß auf den Erstern.

Eine wirkliche Verschiedenheit findet aber bei der Lehre von den Beweismitteln (πίστεις) statt. Rhet. I, 2 theilt er sie ein in ἄτεχνοι und ἔντεχνοι. In der kl. Rh. c. 8 finden sich ebenfalls zwei Arten: Εἰσὶ δὲ δύο τρόποι τῶν πίστεων. Γίνονται γὰρ αἱ μὲν ἐξ αὐτῶν λόγων καὶ τῶν πράξεων καὶ τῶν ἀνθρώπων. Vergl. c. 14 und 15. Die erste Art ist also diejenige, die sich aus vorliegenden Aussagen, Thatsachen, Personen ergibt. Diese sind folgende: Τὰ μὲν γὰρ εἰκότα καὶ παραδείγματα καὶ τεκμήρια καὶ ἐνθυμήματα καὶ γνῶμαι καὶ τὰ σημεῖα καὶ οἱ ἔλεγχοι πίστεις ἐξ αὐτῶν τῶν λόγων καὶ τῶν ἀνθρώπων καὶ τῶν πραγμάτων εἰσίν. Die zweite Art ist eine ergänzend hinzutretende: Αἱ δ' ἐπίθετοι τοῖς λεγομένοις καὶ τοῖς πραττομένοις, und diese sind [δόξα τοῦ λέγοντος c. 15], μαρτυρίαι, ὅρκος, βάσανοι. Vergleichen wir damit das, was in der größern Rhetorik I, 2 vorkommt, so erhellt, daß die hier als zweite Klasse angeführten πίστεις dort in die erste geschoben, und zwar nicht mehr als von Außen herzugekommene, sondern als die natürlich sich ergebenden betrachtet werden: Ἄτεχνα δὲ λέγω ὅσα μὴ δι' ἡμῶν πεπόρισται ἀλλὰ προϋπῆρχεν, οἷον μάρτυρες, βάσανοι, συγγράφαι καὶ ὅσα τοιαῦτα, und diese ὅσα τοιαῦτα sind, wie wir aus I, 15 sehen, noch νόμοι und ὅρκος. Verändert ist auch die andere Klasse hinsichtlich ihres Namens; denn wenn sie in der kl. Rh. bezeichnet sind als die aus Personen und Zuständen natürlich hervorgehenden Beweis-

mittel, mithin eigentlich den Namen der ἄτεχνα verdienten, ſo ſind ſie hier im Gegentheil zu ἔντεχνα geworden und geſchildert: Ἔντεχνα δὲ ὅσα διὰ τῆς μεθόδου καὶ δι' ἡμῶν κατασκευασθῆναι δυνατόν. Sehen wir aber, was Ariſtoteles II, 20 unter den κοιναὶ πίστεις begreift, ſo erſcheinen dort παράδειγμα und ἐνθύμημα und als Theil des Letztern γνώμη, mithin iſt auch hier wieder bei wirklichen Verſchiedenheiten ſo viel Aehnliches und Gemeinſames, daß unmöglich anzunehmen, Ariſtoteles habe von einem ſo untergeordneten Menſchen, wie Anaximenes war, ſo viel herübergenommen, ohne auch nur ein einzigmal ſeinen Namen zu nennen. Es zeigt ſich aber ferner hier, wie er auf die Veränderung jener zwei Klaſſen von Beweismitteln kommen mußte. Der Gegenſatz von den im Innern der Sache liegenden, und von äußerlich hinzutretenden war von ihm ſchon frühzeitig erkannt. Der Standpunkt verſchob ſich ihm vollends, ſobald er näher unterſuchte, was denn wirklich im Innern lag. Das ἐνθύμημα *) mußte ſich ihm da als eine bloße künſtliche Form des Beweiſes ergeben, ebenſo wie das παράδειγμα. Hatte er es früher wegen des Nothwendigen, Zwingenden, das in demſelben liegt, den ſtärkern Beweismitteln zuertheilt, ſo ſah er jetzt ein, daß es doch eine aus der Dialektik entlehnte Schlußform ſei, welche nicht im Weſen der πράξεις und ἄνθρωποι ruhe, ſondern der künſtlichen Verarbeitung des Redners anheimfalle. Dagegen wurden die früher ſ. g. ἐπίθετοι jetzt erfaßt als nicht eigentlich hinzugefügte, ſondern als die einfach im Thatbeſtande vorliegenden, nicht durch die Kunſt des Redners geſchaffenen Beweismittel und müſſen ſo nun als ἄτεχνα erſcheinen. Schon aus dieſem ergibt ſich der Unterſchied der beiden Werke. In der ältern kleinern iſt Alles

*) Das ἐνθύμημα hatte Niemand vor Ariſtoteles beachtet. Vergl. Rhet. I, 1: τὰ ἔξω τοῦ πράγματος τεχνολογοῦσιν ὅσοι τἄλλα διορίζουσιν, οἷον τί δεῖ τὸ προοίμιον ἢ τὴν διήγησιν ἔχειν, καὶ τῶν ἄλλων ἑκάστων μορίων· οὐδὲν γὰρ ἐν αὐτοῖς ἄλλο πραγματεύονται, πλὴν ὅπως τὸν κριτὴν ποιόν τινα ποιήσωσιν. περὶ δὲ τῶν ἐντέχνων πίστεων οὐδὲν δεικνύουσιν· τοῦτο δ' ἐστὶν ὅθεν ἂν τις γένοιτο ἐνθυμηματικός. Auch dieß iſt ein Grund, warum die kl. Rh. dem Ariſtoteles zugehört.

mehr empiriſche, zuweilen ſelbſt rohe, äußerliche Vorſchrift, Alles lockerer nebeneinandergeſtellt, in der größern ſpätern Alles mehr begründet auf Logik und Pſychologie, mehr Syſtem, im eigentlichen Sinne τέχνη. Allein trotzdem iſt der Plan des Ganzen und die Eintheilung deſſelben nicht ſehr verändert worden. Bedeutſam iſt ferner, wie der Verfaſſer in beiden Schriften das Nützliche (τὸ σύμφερον), das Schöne und Angenehme (καλὸν καὶ ἡδύ), das Gerechte und Geſetzliche (δίκαιον καὶ νομιμόν), mithin ihm beſonders eigenthümliche ethiſche Begriffe, in die Rhetorik verwebt. Nur hat er früher ohne Unterſchied Nützliches, Schönes, Geſetzliches, Leichtes, Mögliches jeder Gattung zuertheilt. (Doch merkt er c. 7 ſchon Unterſchiede an.) Später aber vertheilt er Alles ſyſtematiſcher. Da ordnet er das Nützliche in die Gattung der Staatsrede, das Schöne in die der Schaurede, das Geſetzliche in die der gerichtlichen Rede, und theilt dem Möglichen Rhet. II, 19 eine ganz andere Rolle zu. Betrachten wir von dieſen das Nützliche und Geſetzliche etwas näher, ſo zeigt ſich auch hier wieder daſſelbe Geiſt, daſſelbe Syſtem, wo es ſich um ſolche wichtige Grundbegriffe handelt. Man vergleiche daher Rhet. ad Alex. c. 2: ΣΥΜΦΕΡΟΝ δ' ἐστὶ τῶν ὑπαρχόντων ἀγαθῶν φυλακή, ἢ τῶν μὴ προσόντων κτῆσις, ἢ τῶν ὑπαρχόντων κακῶν ἀποβολή, ἢ τῶν προσδοκωμένων γενήσεσθαι βλαβερῶν διακόλυσις mit Rhet. I, 6: Τὸ δὲ ΣΥΜΦΕΡΟΝ ἀγαθόν — — τοῦτό ἐστιν ἑκάστῳ ἀγαθόν, καὶ οὗ παρόντος εὖ διάκειται καὶ αὐτάρκως ἔχει, καὶ τὸ αὐταρκες, καὶ τὸ ποιητικὸν ἢ φυλακτικὸν τῶν τοιούτων, καὶ ᾧ ἀκολουθεῖ τὰ τοιαῦτα, καὶ τὰ κωλυτικὰ τῶν ἐναντίων καὶ τὰ φθαρτικά. Selbſt der Ausdruck κακῶν ἀποβολαί kommt gleich darauf vor; ferner werden in der kl. Rh. als geiſtige Fertigkeiten genannt ἀνδρεια, σοφία, δικαιοσύνη, in der größern δικαιοσύνη, ἀνδρία, σωφροσύνη, μεγαλοψυχία, μεγαλοπρέπεια u.ſ.w., in der kl. Rh. als körperliche ῥώμη, κάλλος, ὑγίεια, in der größern ὑγίεια, κάλλος καὶ τὰ τοιαῦτα. Dieſelbe Gleichmäßigkeit der Grundbegriffe findet ſich beim Geſetzlichen. Vergl. Rhet. ad Alex. c. 2: Νόμος δ' ἐστὶν ΟΜΟΛΟΓΗΜΑ πόλεως κοινόν, διὰ

γραμμάτων προστάττον, πῶς χρὴ πράττειν ἕκαστα (ebenſ. c. 3) mit Rhet. I. 15: Ἡ γὰρ συνθήκη νόμος ἐστὶν ἴδιος καὶ κατὰ μέρος — — καὶ ὅλως αὐτὸς ὁ νόμος ΣΤΝΘΗΚΗ τις ἐστίν. Auch an andern Stellen betrachtet Ariſtoteles das geſchriebene Geſetz als Uebereinkunft. Er unterſcheidet ſodann Kl. Rh. c. 1 einen γεγραμμένος νόμος und einen ἄγραφος καὶ κοινός, ebenſo Rhet. I, 13. Treten nicht ferner die philoſophiſchen Kategorieen des Stagiriten, ein ποιόν, ποσόν, τί auf in Sätzen wie Kl. Rh. c. 3: Πάλιν δὲ ὁρισώμεθα, καὶ περὶ πόσων καὶ περὶ ποίων καὶ τίνων — — συμβουλεύσομεν? Iſt nicht das Abſchließen und Recapituliren am Ende eines jeden Abſchnittes, und der ſo hingeſtellte Uebergang zur neuen Unterſuchung eine echt ariſtoteliſche Eigenthümlichkeit? Was endlich den Sprachgebrauch betrifft, ſo erkläre ich mir leichtere Schattirungen deſſelben aus dem Zeitunterſchiede. Weiß Hr. Spengel ihn als ganz unariſtoteliſch nachzuweiſen, ſo lege er gütigſt einzelne beſtimmte Beiſpiele vor. Erſt dann läßt ſich darüber ſprechen. So viel jetzt über eins der wichtigſten Werke des Alterthums, deſſen Bedeutſamkeit für die Geſchichte der geiſtigen Entwickelung eines der größten Denker noch keineswegs gehörig gewürdigt iſt.

Herrn Prof. Spengel in München ſende ich dankbar dafür daß er mir Gelegenheit zu dieſer mir höchſt erwünſchten Erörterung gegeben hat, meinen freundlichſt hochachtungsvollen Gruß. Mündlichen Austauſch unſerer Gedanken erwarte ich auf den kommenden Herbſt.

Bonn, den 23. Februar 1841.

Dr. Laur. Lerſch.

Ariſto der Peripatetiker

bei Cicero de Senect. §. 3.

Bei zufälligem Blättern in der Allgemeinen Schulzeitung, Jahrg. 1832, ſtößt mir in einer Recenſion der Klotzſchen Ausgabe des Cato maior (Lips. 1831) S. 880 folgende Stelle auf: „§. 3 iſt nach dem Cod. Lips. a und einigen Corruptelen in ein Paar andern werthloſen Codd. *Aristoteus, Aristeus,* geſchrieben *Aristo Ceus,* da doch die beſten und meiſten Codd. *Aristo Chius* geben, ohne daß dieſe Aenderung gerechtfertigt wäre. Hoc loco, heißt es, cur ex librorum vestigiis rescripserim *Ceus* pro *Chius,* hic non potest multis verbis explicari. Allein hier wäre gerade eine gründliche Beweisführung von Nöthen geweſen, da eben dieſer Ariſto mit der ausdrücklichen Hinzufügung des Beinamens Chius auch Legg. I, 21, 55. Nat. D. III, 31, 77 erwähnt wird. Schwerlich möchte Hr. Kl. nachweiſen können, daß der hier erwähnte Ariſto nicht Zeno's Schüler aus Chios, ſondern der Peripatetiker aus Ceos bei Diog. Laert. V, 70. 74 ſei." Daß Cicero zweimal den Stoiker aus Chios erwähnt (es geſchieht ſogar öfter), ſoll doch wohl kein Grund ſein, warum er nicht anderwärts den Ceiſchen Peripatetiker anführen konnte? Und er thut es ja doch, auch abgeſehen von der Stelle im Cato maior. Gegründeter wäre der Einwurf geweſen, daß überhaupt multa verba gar nicht nöthig waren zu der obigen Beweisführung. Cicero's Worte lauten nach richtiger Schreibung: omnem autem sermonem tribuimus non Tithono ut Aristo Ceus: parum enim esset auctoritatis in fabula: sed M. Catoni, quo maiorem auctoritatem haberet oratio. Damit ſetzten Aeltere und Neuere, zuletzt Sintenis zu Plut. Themiſt. S. 22 das Urtheil

de finib. bon. et mal. V, 5, 13 in Verbindung: Concinn deinde et elegans Aristo (nämlich der Peripatetiker): sed quae desideratur a magno philosopho gravitas in eo no fuit. Scripta sane et multa et polita: sed nescio quo pact auctoritatem oratio non habet. Allerdings war dieſe Uebereinſtimmung der Charakteriſtik, wie Sintenis mit Recht vermuthet, ein Nebengrund, aus dem Ref. ſchon im J. 1829 die Nothwendigkeit der Aenderung des Chius in Ceus für die erſte Stelle behauptete. Aber ausreichend iſt er doch nicht; denn der allgemeine Mangel an gravitas und auctoritas wird doch auf mehr beruht haben als gerade nur auf der mythiſchen Einkleidung philoſophiſcher Gegenſtände, die ja nicht ſtehende Form für ſeine Schriftſtellerei war; mythiſche Einkleidung aber hätte wohl auch beim Stoiker einmal vorkommen können, und dem Cicero an und für ſich zu wenig würdig und eindringlich ſcheinen dürfen. Das Hauptargument iſt vielmehr mittels einer ziemlich einfachen Combination aus Plutarch de audiend. poet. c. 1 zu entnehmen, woſelbſt es heißt: ὅτι δὲ τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ λεγομένων οἱ σφόδρα νέοι τοῖς μὴ δοκοῦσι φιλοσόφως μηδ' ἀπὸ σπουδῆς λέγεσθαι χαίρουσι μᾶλλον καὶ παρέχουσιν ὑπηκόους ἑαυτοὺς καὶ χειροήθεις, δῆλόν ἐστιν ἡμῖν· οὐ γὰρ μόνον τὰ Αἰσώπεια μυθάρια καὶ τὰς ποιητικὰς ὑποθέσεις, ἀλλὰ καὶ τὸν Ἄβαριν τὸν Ἡρακλείδου καὶ τὸν Λύκωνα τὸν Ἀριστωνος διερχόμενοι καὶ τὰ περὶ τῶν ψυχῶν δόγματα μεμιγμένα μυθολογίᾳ μεθ' ἡδονῆς ἐνθουσιῶσι. Ueber den Gegenſatz, der in ἀλλὰ καὶ liegt, iſt Wyttenbach zu vergleichen; das καί nach διερχόμενοι iſt nicht entſchieden disjunctiv, indem wenigſtens das μεμιγμένα μυθολογίᾳ auch auf das Vorige ſich bezieht. Den dort genannten Ariſton hat nun ſchon Wyttenbach*) als den Peripatetiker um ſo mehr bezeichnet, als der Titel einer von ihm herrührenden Schrift, Λύκων, zu Ehren ſeines

*) Zwar vor ihm auch Menage zu Diog. VII, 164, aber nachdem er kurz vorher zu S. 163 den Ariſto ſowohl bei Plutarch als in beiden Stellen des Cicero für den Stoiker aus Chius erklärt hatte, ohne einen ſolchen Widerſpruch auch nur gewahr zu werden.

Lehrers und Vorgängers in der προστασία *) der peripatetiſchen Schule, was eben Lykon war, gewählt zu ſein ſcheint: wie denn das nahe Verhältniß beider aus Lykons Teſtament bei Diog. V, 70. 74 genugſam hervorgeht. Ja, es läßt ſich noch ein Schritt weiter wagen und die Vermuthung faſſen, daß dieſe Schrift keine andere war als eben die über das Alter, welche Cicero im Sinne hatte. Die Perſon des Lykon war zu ſolcher Anwendung paſſend genug, da er nach Diog. §. 68 als Vierundſiebziger ſtarb. Kein Gewicht hat der Einwurf, daß in der von Cicero gemeinten Schrift Reden über das Alter dem Tithonus in den Mund gelegt waren, in der Schrift Λύκων dagegen nach ſonſtiger Analogie eben Lykon als Redender eingeführt ſcheine. Denn auch ganz abgeſehen von der Ciceroniſchen Stelle liegt ja ſchon in dem Zuſammenhange der Plutarchiſchen mit Nothwendigkeit dieſes Doppelte, daß eine mit dem Namen einer hiſtoriſchen Perſon bezeichnete Schrift einen philoſophiſchen Stoff in mythiſcher Einkleidung behandelte; ſei es nun, daß Lykon blos als Ehrentitel figurirte, oder daß Ariſton den Lykon und den Tithonus in eine phantaſtiſche Verbindung gebracht hatte, über die ſich etwas Näheres nicht errathen läßt. Ariſtons Λύκων muß ganz auf gleicher Linie mit dem Ἄβαρις des Heraklides (Ponticus, wie vor Wyttenbach ſchon Fabricius B. G. X, 122. H. ſah) geſtanden haben: daher denn freilich der Ἄβαρις nicht durfte von Deswert de Heracl. Pont. S. 156 unter die hiſtoriſchen Schriften des Heraklides geſetzt werden. Statt es alſo auf ſich beruhen zu laſſen, wie wohl Ariſton in eine Λύκων betitelte Schrift ein mythiſches Element gebracht haben möge, werden wir es nicht zu verſchmähen brauchen, unſere Kenntniß derſelben durch Hinzunahme der Tithonusfabel aus der Ciceroniſchen Erwähnung zu ergänzen. **)

*) Nach Cic. de fin. a. a. O. und Plutarch. de exilio c. 14 iſt die Vorſteherſchaft kaum zweifelhaft, und bei Clemens Strom. I, S. 130. Sylb. Ariſton's Name wohl nur durch Verſehen ausgefallen.

**) Dieſelbe Combination führt, wie ich eben finde, Harles in Fabricii B. Gr. III, S. 468 aus einer anonymen Abhandlung „über die beiden Ariſtone" in Walch's Philolog. Bibliothek (Göttingen 1778) Band II, S. 467 an. Dieß iſt alſo die älteſte Stimme, die ſich für die Schreibart „Cejus" bei Cicero hat vernehmen laſſen.

Zu diesem Allen kömmt nun noch der starke Beweis gegen die Schreibung Chius, daß die Schriften des Stoikers Ariston bei Diogenes VII, 163 verzeichnet stehen, aber kein Λύκων darunter. Und stände er darunter, so würden wir dennoch auf anderm Wege wieder auf den Ceischen Peripatetiker zurückkommen, weil die Kritik eines Panätius und Sosikrates, die für den Stoiker nichts gelten ließen als vier Bücher Briefe an Kleanthes, alles Uebrige dem Peripatetiker zuwiesen, hinlängliche Glaubwürdigkeit hat. Daraus ist gar ἐπιστολῶν ὀλίγων geworden bei Diog. Prooem. 16.

Das ist es, womit sich die Nothwendigkeit der Aenderung Ceus für Chius in aller Kürze vollständig beweisen ließ. Citate für die Häufigkeit einer Verwechselung beider Formen in den Handschriften wird man uns hoffentlich erlassen; am wenigsten sollte in irgend einer Beziehung auf Ariston so rohes Material citirt werden, wie in den Jahrbb. für Philol. und Pädag. Suppl. III, S. 108 ff. aufgeschichtet worden. In der Ciceronischen Stelle selbst könnten, unbeschadet der Richtigkeit unserer Verbesserung, alle Handschriften ohne Ausnahme Chius geben; sie geben aber nicht einmal so. Ein von Görenz benutzter, angeblich sehr guter Erlanger Codex hat cheus, ein Weimarischer das erforderliche ceus selbst: beides Privatmittheilung, deren Quelle mir jetzt nach zwölf Jahren entfallen ist. Das letztere hat, wie wir sahen, auch ein Leipziger Ms. bewahrt; das erstere theilen mit dem Erlanger drei Dresdener (Aristocheus). Klärlich weist eben dahin das Aristoteus der Hänelschen und, wie ich durch Fr. Jacobs' freundliche Güte weiß, Aristotheus in der Gothaischen Handschrift; woraus dann in einer Oxforder wieder Aristeus geworden ist, und dann in andern mit steigendem Verderbniß Aristillus, Aristarchus, Aristoxenus, Aristoteles. Am klügsten hat sich der Schreiber des Trierschen Codex aus der Affaire gezogen und blos Aristo schlechtweg gesetzt. In gedruckten Texten dürfen wir wohl erwarten in Zukunft nur Aristo Ceus zu finden.

Noch ein Paar kleine Bemerkungen über die beiden gleichnamigen Philosophen seien uns als πάρεργον gestattet. Auf die schriftstellerische Enthaltsamkeit des Chiers geht es offenbar zurück,

daß keine Meinung oder Aeußerung von ihm mit λέγει oder φησί angeführt wird, ſondern nur mit dem Imperfectum oder doch Ariſtus (ſelbſt mit dem Zuſatz ὥς φασι), nie auch mit dem Verbum γράφειν: wovon man ſich aus der Sammlung bei Bernhardy Eratosthen. S. 189 ff. ſogleich überzeugen kann. Es gab ſonſt Bücher genug, in denen mündliche Lehren und Ausſprüche fortgepflanzt wurden: ſ. die Andeutung bei Caſaubonus zu Athen. V, 216. f. und die Ausführung de Orionis Apophthegm. im Ind. Schol. Bonn. a. $18^{39}/_{40}$. S. X. ff. In Beziehung auf Ariſton ſtammt gewiß Vieles dieſer Art aus Eratoſthenes und Apollophanes, die beide unter dem Titel Ἀρίστων über ihren Lehrer berichtet hatten nach Athen. VII, 281. a. Aus ſolcher Quelle konnte geſchöpft ſein, was Clemens Strom. II, S. 175. Sylb. anführt: ὅθεν, ὡς ἔλεγεν Ἀρίστων, πρὸς ὅλον τὸ τετράχορδον, ἡδονήν, λύπην, φόβον, ἐπιθυμίαν, πολλῆς δεῖ τῆς ἀσκήσεως καὶ μάχης,

οὗτοι γὰρ, οὗτοι καὶ διὰ σπλάγχνων ἔσω
χωροῦσι καὶ κυκῶσιν ἀνθρώπων κέαρ:

welche ſämmtlichen Worte Grotius in den Excerpt. S. 438 f. mit höchſt unglücklicher Conjectur in fünftehalb Trimeter vertheilte und dem Agathon beilegte, weil ihm (auch dieß auffallend) kein Tragiker Ariſton bekannt war. Auf den Chiiſchen Philoſophen weiſt ſchon der ſtoiſche Lehrſatz von den vier Cardinal-Leidenſchaften hin; wozu noch kommt, daß derſelbe Clemens wenig ſpäter, S. 179, denſelben Stoiker einfach Ariſton nennt, ohne Zuſatz: wenn auch die demſelben dort beigelegte ἀδιαφορία ihm in Wahrheit keineswegs zukömmt. Anderſeits ſchließen ſich die beiden Verſe ſo eng an den proſaiſchen Satz an, daß man, zumal mit Berückſichtigung der Citir-Gewohnheit des Clemens im Gegenſatz etwa zu der des Plutarch, kaum an einen freien Zuſatz des citirenden Schriftſtellers wird denken können, ſondern der Meinung Raum geben muß, ſchon Ariſton habe jene Verſe (vielleicht des Euripides oder Menander) auf das ſtoiſche „τετράχορδον" anzuwenden gepflegt. Dichter aber war der Chiiſche Philoſoph darum eben ſo wenig, als weil

er (allerdings nicht der Ceer) auf den Arceſilaus den Spottv
machte: πρόσθε Πλάτων, ὄπιθεν Πύρρων, μέσσος Διόδωρ
ſ. Diog. IV, 33. vgl. 40. Sext. Empir. I, c. 33, Euſeb. Pra
evang. XV. S. 729. Gleichwohl berief ſich auf den B
Jacobs Anthol. Gr. XIII. S. 861, um für drei Ἀρίστω
überſchriebene Epigramme (Brunck. Anal. II, 258) einen beſtim
ten Verfaſſer ausfindig zu machen. Dagegen an den Peripateti
dachte Schneider Saxo Peric. crit. in Antholog. Con
Ceph. S. 129, weil von dieſem ἐρωτικὰ ὅμοια bekannt ſei
und zur Unterſtützung dieſer Meinung, wie es ſcheint, fügte Jac
hinzu: laudat Aristonis Lycona Plutarchus ut *poema ad vit
utile*. War nun ſchon der Λύκων kein Gedicht, ſo waren es
ἐρωτικὰ ὅμοια vollends gar nicht. Ὅμοια oder Ὁμοιώμα
kömmt einigemale vor als Titel für Sammlungen von Ap
phthegmen berühmter Männer, und zwar von Apophthegmen, be
Pointe auf witzigen Gleichnißreden oder überhaupt Vergleichung
beruht. Die auf Liebesverhältniſſe ſich beziehenden ὅμοια
Ariſton, d. i. nach ausdrücklichſter Angabe des Ceiſchen Peripa
tikers, kennen wir durch Athenäus, der mehrmals das zweite B
citirt. Ein wirkliches ὅμοιον ἐρωτικόν, nach dem vollen Beg
des Wortes, ſteht XIII, 563. F. Wenn in andern Anführung
(II, 38. f. X, 419. c. XV, 674. b.) theils die erotiſche Beziehu
theils die Vergleichung ſelbſt fehlt, ſo iſt daraus nur zu ſchlieſ
daß die Sammlung ſich nicht mit der einfachen, kurzgefaßten A
zählung der Apophthegmen begnügte, ſondern ſie mit allerlei B
werk ſachlicher Erläuterungen ausführte: dergleichen denn auch
ſich allein, ohne das dazu gehörige ὅμοιον, citirt werden konn
Dieſe Schrift nun möge man immerhin, wie ſehr allgemein geſcheh
iſt, in den ἐρωτικαὶ διατριβαί, die Diogenes VII, 163 un
den (von Panätius und Soſikrates dem Peripatetiker zugeſproch
nen) Schriften des Stoikers aufzählt, wiederfinden wollen; al
ganz Unrecht hätte, wer (wie der Anonymus in der Philol
Bibliothek II, S. 31. 463 und ſchon Fabricius B. G. III, 467. E
mit ihnen die Ἀρίστωνος ὁμοιώματα identificiren wollte, a
denen Stobäus in den Sermonen eine Reihe von bildlichen Au

sprüchen anführt, die allerdings eben so gut ὅμοια, wie ὁμοιώματα heißen könnten. Ohne allen Zweifel haben wir auf dieselbe Quelle auch die sechs blos mit dem Lemma Ἀρίστωνος bezeichneten Fragmente bei Stobäus zurückzuführen. Daß in einigen wenigen (LVII, 16. LXXX, 7. LXXXX, 33) gar keine auf ein Gleichniß hinauslaufende Pointe vorkömmt, hängt wohl eben so zusammen, wie in dem obigen Falle. Zuvörderst aber findet sich nirgend die geringste erotische Beziehung. Sodann sind mehrere dieser Apophthegmen dergestalt gegen die Dialektik gerichtet, daß diese als etwas völlig Unnützes verhöhnt, alleiniger Werth auf die Ethik gelegt wird, selbst mit Ausschluß der Physik: was doch unmöglich des Peripatetikers Meinung sein kann. S. Stob. LXXX, 7. LXXXII, 7. 11. 15: welche Sätze sich zum Theil auch anderwärts wiederholt finden. Endlich heißt es auch hier niemals φησί, sondern ἔφη, ἔλεγεν u. dgl. Die Schlußfolge ist unausweichlich: wir haben es hier nicht mit des Ceers, sondern mit des Chiers ὁμοιώματα zu thun. Freilich ist die schriftliche Abfassung nicht von diesem: auch steht ja der Titel nicht bei Diogenes: vielmehr war es eine, nach dem Tode oder immerhin auch noch bei Lebzeiten des stoischen Philosophen, von einem Schüler oder Anhänger desselben veranstaltete Sammlung mündlicher Aussprüche des Meisters, wozu ein um so größerer Anreiz darin lag, daß dieser selbst wenig schrieb. Sehr wohl verträgt sich mit dieser Entstehungsweise, daß eines der Stobäischen Excerpte (IV, 110) nach der Ueberschrift Ἐκ τῶν Ἀρίστωνος Ὁμοιωμάτων mit den Worten Ἀρίστων ὁ Χῖος.... ἔλεγεν beginnt. Und damit hätten wir für die Citation des Clemens eine noch viel wahrscheinlichere Quelle gefunden als die oben als möglich bezeichnete. Solcher Sammlungen aber, die nicht unwichtig für die Philosophengeschichte jener Zeiten waren, gab es im Alterthume nicht wenige: nur daß man dahin nicht die von Athenäus angezogenen Ὅμοια des Speusippus rechne, welche rein naturhistorischen Inhalts waren. — Darin aber dürfte der Anonymus in der Philologischen Bibliothek kaum Zustimmung finden, daß er die Verachtung der Dialektik und Physik vom Stoiker auf den Peripatetiker Ariston, als ζηλω-

τής des Boryſtheniten Bion, überzuleiten verſucht, und demzufo
dieſen dann auch ohne beſondere Schwierigkeit als Verfaſſer
Ὁμοιώματα anſieht. *)

Fr. Ritſchl.

*) Eben da dieſe Bemerkungen in die Druckerei wandern ſoll
kömmt mir der erſte Band von Kriſche's gehaltvollen „Forſchungen
dem Gebiete der alten Philoſophie" zu Geſicht, worin das 22. Kap
S. 405 ff. über beide Ariſtone handelt, zum Theil beſtätigend, zum Th
abweichend, ohne daß hier ein näheres Eingehen auf ſtreitige oder wei
gefördernte Punkte noch vergönnt iſt.

Spicilegium Epigrammatum Graecorum.

1.

Λυσίᾳ ἐνθάδε σῆμα πατὴρ Σήμων ἐπέθηκε.

In basi cippi majoris ex marmore Pentelico, in vicinia Brauronis et Alarum Araphenidarum (si recte definiuntur pagorum situs) mense Aprili anni 1839 reperti, quem delineatum habes in Ephemeride archaeologica Atheniensi n. 103, descriptum p. 142. Ab eo loco non longe erutus est etiam cippus Aristionis, anaglypho opere Aristoclis eximio ornatus, n. 75, p. 127 ss., a quo noster eo differt, quod caret imagine sepulti insculpta: quamvis ex obscuris quibusdam colorum reliquiis pictam fuisse in hoc filii imaginem conjicit Pittaces. Eadem est opinio L. Rossii, *Bullettino dell' Inst. archeol.* 1840, p. 30, cll. Pausan. VII, 25, 7. 22, 4 et Anthol. Pal. VII, 279. 589. 730. Litterarum formae pariter in utroque cippo sunt vetustissimae. Consonantia in σῆμα et Σήμων cum evitari non posset, distinguenda est a lusu in defunctorum nominibus in epigrammatis obvio.

2.

Σῆμα τόδε Κύλων παῖδ' ᾧ ἐπέθηκε Θανόντι
μνῆμα φιλημοσύνης.

Scriptum in fragmento marmoreo, quod in vico Liopesi eo loco, quo Paeaniensium δῆμον fuisse putat, in ecclesia S. Joannis invenit L. Rossius, bonarum litterarum Athenis Professor cl., quem v. de illo pago disserentem in Annal.

Instituti archaeol. Vol. IX. fasc. 2. p. 5—11. Litterae sunt formae antiquissimae, vocabula singula binis diremta punctis In ΠΑΙΔΟΙ quod elisum est jota dativi, excusationem Aeschyl jambo Pers. 852: *ὑπαντιάζειν παιδὶ ἐμῷ πειράσομαι*, hinc petit editor; Theognidi 284 vindicat vocem *φιλημοσύνῃ*, pro qua *συνημοσύνῃ* posuerat Brunckius. Et memorabile hoc est, uno disticho *μειούρῳ* (quale est Sophoclis ad Herodotum scriptum) duas redargui emendationes virorum in corrigendis poetis veteribus cupidiosiorum. In MTEMA non formam litterae N prorsus singularem, sed vitium agnosce sculptoris, qui etiam in eo falsus est, quod posuit ΕΠΕΘΕ KEN. Atque hinc ulterius progredior et corrupisse eundem etiam ultimum hexametri vocabulum puto, qui scripserit ΘΑΝΑΤΟΙ, in quo nomen proprium latere minus est probabile

3.

Ἐνθάδε Πυθοκλῆς κεῖται, πολλοῖσι ποθεινός,
καὶ Σάτυρος νέος ὢν ἔσχεν ἐπωνυμίαν·
παῖς δ' Ἡρακλείδου, μητρὸς δ' Ἀριαστίδος ἐστί,
πατρὶς δ' ἔστ' Ἔφεσος, κλεινοτάτη πόλεων·
θρεφθεὶς δ' ἐν χθονὶ τῇδε θάνεν, μέγα πῆμα φίλοισι
τῇ τε πασιγνήτῃ πένθεα πλεῖστα λιπών.
Ἀριαστίς. Πυθοκλῆς.

In cippo Athenis mense Martis a. 1839 effosso. Epigramma qui edidit L. Rossius, *Bullettino dell' Inst. archeol.* 1840, p. 104 s. quarto ante nostram aeram seculo tribuit cum quod ΗΡΑΚΛΕΙΔΟ scriptum est, et ΚΛΕΝΟΤΑΤΗ ΘΡΕΦΘΕΣ, sine diphthongis, ex vetere more adhaerere videatur. In nomine matris bene animadvertit spectari *ἀστὴν ἐγγυητήν*: et satis nobile nomen fuit etiam simplex Ἄστη, *Aste* V. Syllog. nostra n. 69. Mater autem raro additur in epigrammatis, de quo v. eadem Sylloge n. 73. Duo alia exempla habes in C. I. n. 2613. 3123. Minus recte Rossius de nominibus defuncti statuit, quem juvenem Satyri nomen habuisse

idque postea commutasse existimat. Satyrus enim nihil aliud est quam cognomentum, a sociis, quod frequenter fieri solebat, impositum. Subscriptum est nomen sororis, de qua loquitur epigramma, assumtum id a matre; atque illam Pythocli valedicentem sub inscriptione in cippo vacuo, in quo nulla anaglyphi vestigia extant, pictam fuisse, probabiliter conjicit editor. Cf. ep. 1.

4.

Σῶμα μὲν ἐνθάδ' ἔχει σόν, Δίφιλε, γαῖα θανόντος,
μνῆμα δὲ σῆς ἕλιπες πᾶσι δικαιοσύνης.

Athenis in cippo, in templo Thesei. Edidit L. Rossius in dissertatione bonae frugis plena de sepulcris et titulis sepulcralibus Atticis. *Archäol. Intelligenzblatt zur Allgemeinen Litteratur-Zeitung* 1835, p. 100, n. 1.

5.

Τηλέμαχος Σπουδοκράτους Φλυεύς.

Ὦ τὸν ἀειμνήστης ἀρετῆς παρὰ πᾶσι πολίταις
κλεινὸν ἔπαινον ἔχοντ', ἄνδρα ποθεινότατον
παισὶ φίλῃ τε γυναικί. — Τάφου δ' ἐπὶ δεξιά, μῆτερ,
κεῖμαι, σῆς φιλίας οὐκ ἀπολειπόμενος.
Ἱερόκλεια Ὀψιάδου ἐξ Οἴου.

In cippo majore apud Rossium l. l. n. 2, effosso eo in necropoli Piraeei una cum tribus aliis ad eandem familiam spectantibus. Sepulcra ipsa detecta quum non intacta esse appareret, et omnium in eorum confinio apertorum nullum Romana nomina exhiberet, spoliata esse Rossius putat a militibus Philippi tertii (Liv. XXXI, 24. 26. Diod. Exc. p. 573) vel etiam antea Antigoni Gonatae (Paus. I, 1, 1. 30, 4. III, 6, 3), quocum conspirat litterarum M, Ξ, Π et Σ character. Inscriptio matrem Hierocleam inducit filium laudantem, Telemachumque eidem gratias agentem pro sepulcro, in cuius altera parte exspectare videtur uxorem. V. 1 lapis habet AEI-

ΜΝΗΣΤΟΤΣΑΡΕΤΑΣ, quod sculptorem posuisse puto, q constructionem verborum non intelligeret.*)

6.

. . . . . .

καὶ ζῶσαι πλούτου πατρικοῦ μέρος εἶχον ὁμοίως,
τὴν αὐτῶν φιλίαν καὶ χρήματα ταῦτ' ἐνόμιζον.
μηδ']ένα λυπήσασα, τέκνων δ' ἐπιδοῦσ[α πρό]παιδας,
γῆς, κοινῆς μοίρας πᾶσ[ιν, ἔδεκ]το μέρος
Σωστράτη, Μελινώ,
Κονῶ[νος Ἀναφλυστ[ίου.

In cippo fracto, ex eadem unde ille alter necropoli pr veniente iisdemque litterarum formis insigni. Cononem alt rum, Timothei filium, Anaphlystium, cujus divitias, ex Co nelio Nep. (Timoth. 4) notas, inscriptiones quoque triera chicae testantur (a Boeckhio ed. p. 241 s.), agnovit Rossi l. l. n. 9. Idem lacunas explevit, quarum altera vocabulu πρόπαιδας significatione quamvis hucusque incognita *nepot* recte expleri, non videtur dubium. Quod autem v. 2 scrib τοῦτ', si modo scripsit ipse, non probo, quum quod praeb marmor, ΤΑΤΤ, τὸ αὐτό, recte habeat. Neque magis cu Rossio alterum distichon ad alterutram sororum, sed utrumque nomen subscriptum refero et cum nominibus ipsi puncto in fine pentametri sublato, coniungo.

7.

Ἐνθάδε τὴν ἀγαθὴν καὶ σώφρονα γαῖ' ἐκάλυψεν
Ἀρχεστράτην ἀνδρὶ ποθεινοτάτην.

*) Editoris in eadem Commentatione verba sunt p. 117. „*Die A fertigung der Grabschriften wurde wahrscheinlich nicht selten se unwissenden Steinmetzen, vielleicht freygelassenen Barbaren überla sen; denn nur so lassen sich die häufig vorkommenden paläographisch Fehler, die der vulgären Aussprache angehörigen Wortformen u ähnliche Erscheinungen erklären.*"

In cippo ex Marcopulo, vico post Hymettum sito, in Theseum translato, ap. Rossium l. l. n. 5. In aetomate sculpta est Archestrate sedens, cum puero avem manu tenente, genibus ejus innixo, adstante coram ancilla. Nomen sepultae cum pentameter non caperet, admissa est dipodia iambica.

8.

Παῖδά τοι ἰφθίμαν Δαμαινέτου ἅδε Κρατίσταν,
Ἀρχεμάχου δὲ φίλαν εὖνιν ἔδεκτο κόνις·
ἅ ποθ' ὑπ' ὠδίνων στονόεντι κατέφθιτο πότμῳ,
ὀρφανὸν ἐμ μεγάροις παῖδα λιποῦσα πόλει.

In cippo disrupto, in Ceramico exteriore proxime ante dipylon invento, ap. Rossium l. l. n. 10. Qui quod propter Doricam dialectum de Megaris urbe cogitat, non fecisset, si ansas vasium pictorum in eadem illa regione repertas et a Thierschio in commentatione docta et prolixa, Actorum Academiae Monacensis volumini 15. a. 1838 inserta, illustratas cognovisset. Continent enim ansae illae multa Cnidiorum nomina Doriensia, hominum divitum, qui illuc consederant ut per servos suos figlinas exercerent, quod significari putat Thierschius (p. 802) particula ἐπὶ nominibus praeposita (ἐπὶ ἡγεμόνος τοῦ ἔργου). *) Maritus Cratistae ante ipsam mortuus erat, cum mater moriens filium relinquat ὀρφανόν, ut Meieri coniectura πόσει stare non possit. Urbi autem relinquitur ille, quatenus legibus provisum erat, ut vel tutores vel alii κάκωσιν ὀρφανῶν, τοῦ ὀρφανικοῦ οἴκου κάκωσιν committere non possent impuniti. V. eiusdem Meieri et Schoemanni liber, qui inscribitur *der Attische Process*, p. 290 s.

*) Non negligendae sunt quamvis ex parte diversae inscriptiones ex testis Siculis collectae a Torremuzza in Siciliae et objac. insularum vet. inscriptionum collectione, in quibus cum illa formula mensis nomen conjungitur, ut επι αρχιδαιμοι παναμου, επι ἀρχοκρατευς παναμου, επι τιμουρροδου βαδρομιου ιμ(ερᾳ) ά, επι σωσικλευς ναικιθιου, επι κλεων . . . δαλιου κ. τ. λ.

9.

Μὴ κίνει λίθον ἐκ γαίης, ἀνθρωπε πανοῦργε,
μή σ' ἄταφον, τλῆμον, κόνες ἑλκύσωσι θανόντα.

In ara sepulcrali, in Theseo asservata, apud Rossium l. l. n. 14. Romani imperii tempora quarundam ductus produnt litterarum. V. alt. non monito lectore editor scripsit ἑλκύσωσι, cum lapis habeat ΕΛΚΗΕΩΣΙ, pro ἑλκέωσι. Quod sepulcri violatio interdicitur, quum res notissima sit, unum nunc ex Zoegae schedis profero titulum, ineditum, ut puto, quem ille in aula aedium Rondaniniarum descripsit. Tabula est alta et angusta, ut inscriptio triginta octo brevibus versibus decurrat. *l. licinius m. f. pol. nepos, cujus de vita merito pote nimo queri: qui negotiando locupletem se speravisse futuru, spe deceptus erat et, a multis bene meritus amicis, hanc casulam in parvo fecit, supremi temporis sedem, majori cura quam inpensa potuit, diis parentibus suis hunc lapidem posuit supremum semoto loco, suptus quem factum est ut remanerent ossa et cineres c. fratris et sua ute requiescerent, et per quem testari posset, quam laboriose et non secure vixerit, qui vivos multis in futurum suprema hospitia donavit amicis, cujus in hospitio requiescunt multis gratis et amicis, quos rogat, ut quod eis sui erat suis donent gratis, ni vendant, vilent homines avares, audaces monumentorum sacri locos, per quos decessis numquam requiescere licet. diis manibus sacrum. homo violare noli, si te morituru putas. p. q.* XII. *Sacri locos* quod scribit homo indoctus, voluisse videtur *sacrilegos.*

10.

Προκλείδας τόδε σᾶμα κεκλήσεται ἐγγὺς ὁδοῖο,
ὃς περὶ τᾶς αὐτοῦ γᾶς θάνε μαρνάμενος.

Ex Acarnania septentrionali. Edidit L. Rossius *Bullett. dell' Inst. archeol.* 1840, p. 28—30. Scriptura est sexti ante Christum seculi, litterae A, Γ, E, Θ, P sunt formae antiquio-

ris, Λ, Μ, Σ recentioris. Aspirationis nota Η, sed tribus distincta lineis transversalibus, apposita est pronomini ὅς (nam casu hoc signum illum occupare locum, quis credat?), omissa autem ante ΟΔΟΙΟ et ante ΑΥΤΟ; sed hoc non opus est ut scribatur αὐτοῦ. V. Buttmann. ad Demosthenis Midian. p. 140 s.

11.

Ὁ δᾶμος ἀφηρῴξε καὶ ἐτείμασε τὸν ἱερέα Ἀπόλλωνος διὰ γένους Ἄδμητον Θεοκλείδα πάσας ἀρετᾶς ἕνεκα καὶ σωφροσύνας.

Οὐ μόνον ἠχούμην Λακεδαίμονος ἐκ βασιλήων,
Ξ]υθὰ δὲ Θετταλίης ἐκ προγόνων γενόμην,
σώζω δ' Ἀδμήτου κατ' ἴσον κλέος ὡς ὄνομ' ἴσχω.
εἰ δὲ δύω λείποντα τριηκοστοῦ ἔτεός με
Θευκλείδα πατρὸς νόφσισε μοῖρ' ὁλοή,
τετλάτω ὡς Πηλεὺς [δ]ς προπάτω[ρ τε] Φέρης.
οὐδὲ γὰρ ἄρ[κε]σιν ἔσχεν· ἐπεὶ πάντως ἂν ὑπέστη
δῖς θανέειν [αὐ]τός, [ζῶν]τ' ἐ[μὲ] λειπόμενος.

Ex insula Thera attulit Prokeschius cum aliis inscriptionibus, quas edidit et illustravit Boeckhius in Actis Academiae Berolinensis a. 1836, ubi v. p. 97—99, n. 107. V. 1 et 3 Boeckhius pro εὐχούμην et εὐχῶ emendate scribit ἠχούμην et ἴσχω. De nobilissima Aegidarum gente in insula Thera et vicina Anaphe ad tempora Romani imperii florente post Boeckhium v. Rossii Commentatio de Anaphe et inscriptionibus Anaphaeis in Act. Acad. Monac. Vol. 15.

12.

Χρηστὲ χαῖρε.

Οὐ τὸ θανεῖν κακόν ἐστιν, ἐπεὶ τό γε Μοῖρ' ἐπέκλωσεν,
ἀλλὰ [τὸ] πρὶν ἡλικίης καὶ γονέων πρότερον.

In Asia minore e regione Chii. Editum in libro mensium, cui index Ἑρμῆς ὁ λόγιος 1812 12. Jun., tum denuo

a Viro cl. Ph. Le Bas *Inscriptions Gr. et Lat. recueillies en Grèce par la commission de Morée* Paris. 1835, fasc. p. 7. V. 1 ΕΣΤΙΚΑΚΟΝ, metro corrupto. Sic quod in pe tametro additur ΤΟ, quod ad verborum quidem concinnit tem multum facit, versum iugulat.

13.

Κλευμάνδρου τόδε σῆμα, τὸν ἐν πόντῳ κίχε Μοῖρα·
δακρυόεν δὲ πόλει πένθος ἔθηκε θανών.

In Arcesines ruderibus. Edidit L. Rossius in Inscripti num Amorginarum P. priore, in Act. Societatis Graecae V II. p. 81. Mirum est nomen Κλεόμανδρος, neque titulum ip vidit Rossius.

14.

Ἔσλὸς ἐὼν Πολύϊδος Ἐχέ[μμ]ονος φίλος υὸς
οἶκον ἀμαύρ[ώ]σας ὤλετ' ἄωρος ἐών.

Ibid. inventum et a Rossio editum una cum anteceden et sequentibus. Ἐχέμμων nomen est Homericum, Il. V, 1

15.

Καλλικράτης κεῖμαι τύμβῳ τούτῳ, παροδεῖτα,
πεντήκοντα ἕνα ζήσας σεμνῶς λυκάβαντας.
Χαίροις παροδεῖτα.

„Amorgi, in hodierno oppido: lapis e Minoes ruderib allatus esse credebatur. Litterarum forma est alterius p. Cl n. seculi." ROSS.

16.

Ἡραὶ ἐνθάδε κεῖμαι, ἐτῶν, ξένε, πεντάκις ἑπτά.

Καὶ σοὶ παραινῶ συν[οδῖ]τα, μή με κλαῖε· Μοιρῶν γ μίτος πάντας καλεῖ.

Prope Minoen, ad aediculam D. Georgii.

17.

Δέρκεο τὰν ἀρίσαμον, ὁδοιπόρε, τὰν Φερενίκας
εἰκόνα τᾶς μελέας, ἃν τάφος οὗτος ἔχει·
ἃ τὸ πρὶν ἐν καλύβοις, νῦν δ' εἰς Ἀχέροντα μολοῦσα,
ἃ στερόμαν τῶν πρὶν νυμφιδίων θαλάμων,
πατρὶ γόους προλιποῦσα Φιλοξένῳ, ὃς τόδ' ἔτευξεν
εἴδωλον νύμφας, μναμόσυνον θέμενος.

Alexandriae apud Anglum H. C. Agnew, qui cum aliis inscriptionibus edidit in *Archaeologia or miscellaneous tracts relating to antiquity* Lond. 1840, Vol. 28, tab. 13, p. 168. Lapis ex Cyrenaicae oris Alexandriam fertur allatus. In eo v. 3. sculptum est, ΕΠ pro ἐν. κάλυβος, ἡ καλύβη, Hesych. i. e. παστάς, θάλαμος. V. 4 editor cum legeret ἀστερομάντων, sensum hoc modo pervertit: *from virgin chambers led by fatal doom, before her bridal couch, to Hades' wave.* V. 5 ἔτευξεν, ne cum eodem de sculptore Philoxeno cogites, est *sculpi curavit.*

18.

Παφιανὸς Πάφιος τῇδ' ὑπὸ γῇ λέλυμαι,
κωμῳδὸς λειφθεὶς τὸν βιότου στέφανον.

Messanae Gualter. Collect. inscriptionum et tabularum. Siciliae atque Bruttiorum p. 27 ed. 1, p. 6 ed. 2, Murat. p. 659, 4. Pro λέλυμαι, a Dorvillio ad Charit. VI, 6 restituto, Gualterus habet ΛΕΛΙΜΑΙ, in secunda ΛΕΛΙΜΕ. Muratorius quod scribit ΚΕΙΜΑΙ, pariter atque in altero versu ΖΩΝΤΩΝ pro ΒΙΟΤΟΥ, emendatoris esse videtur. Praeterea legitur ΛΙΦΘΕΙΣ. De pentametris iunctis v. Syllog. Epigr. Graec. p. 257.

19.

Σ]αθεὶς ὐγ μεγάλων κινδύνων εἰκόνα τήνδε
στῆσεν Ἀνσίμαχος Παλλάδι Τριτογενεῖ.
Ἀνσίμαχος Ἀφσιθείδους Ἀργυλῆθεν.

Ἐφημερ. ἀρχαιολογ. Athen. Ian. 1838, p. 49, n. 22. St prope Parthenonem in septentrionali latere eruta, qua p teriore tempore usus est ὁ δῆμος ad Marci cuiusdam L nii Crassi pietatem erga imperatorem Romanum celebranda Formam Τριτογενὴς ex hymno Homerico, ex Aristopha et Agathia habes apud Passovium. Add. Hesych. v. τρι γενής. Tritogeniam autem editor Graecus ad rem bellic trahit propter Eustathii et Etymologici commentum, quo τρεῖν ἐγγεννᾶν τοῖς πολεμίοις nomen illa habet.

20.

[Ἡ] βουλὴ τῶν φ. (πεντακοσίων) καὶ ὁ δῆμος τ. (τῶν Ἀθηναίων) ἐτείμησεν Πο. Ὀρδεώνιον Λολλιανὸν τ σοφιστήν.

Ἀμφότερον ῥητῆρα δικῶν μελέτῃσί τ' ἄριστον
Λολλιανὸν πληθὺς εὐγενέων ἑτάρων.
εἰ δὲ θέλε[ι]ς τίνες εἰσὶ δαήμεναι, οὔνομα πατρὸς
καὶ πάτρης αὐτῶν τ' οὔνομα δίσκος ἔχει.

Athenis, in basi statuae in ipso ad propylaea adi inventa. Ἐφημ. ἀρχαιολογ. Iun. 1838, n. 53, p. 106. V. ΜΕΛΕΤΗΣΙ ΤΕ. V. 3. ΘΕΛΕ Ε legitur in tabula lithogr phica, falso; in marmore non dubito extare ΘΕΛΕ Σ. Su in eo etiam disci nomina continentis vestigia (ἐπ' αὐτ τοῦ βάθρου φαίνεται ἐσκαλισμένον τὸ μέρος ἔνθα ἵστα ὁ δίσκος, ἐκ μετάλλου), quae in tabula non apparent. N mina haec fuerunt discipulorum (cf. Eunap. p. 14 Boisso qui variis ex civitatibus ad audiendum Lollianum Athe confluxerant et sumptus praebuerant ad statuam ipsi de candam, quod ut fieret honorificentius senatus populusq Atheniensium suo eam nomine dedicari passus esse videt Sic ἐτείμησεν et ἀνέθεσαν, quod solito more omissum bina disticha subintelligendum est, facile inter se concili posse videntur. Istum autem Sophistam eundem esse Loll num, de quo agit Philostratus I, 23, pulchre docet Viri cl

W. C. L. Clarisse, Rectoris Gymnasii Harderoviceni Schediasma, in quo „explicatur inscriptionum Graecarum par" 1840. p. 24—28. Fuit enim Ephesius Philostrati Lollianus: *Λολλιανὸς δὲ ὁ Ἐφέσιος προὔστη μὲν τοῦ Ἀθήνησι θρόνου πρῶτος, προὔστη δὲ καὶ τοῦ Ἀθηναίων δήμου στρατηγήσας αὐτοῖς τὴν ἐπὶ τῶν ὅπλων. ἡ δὲ ἀρχὴ αὕτη πάλαι μὲν κατέλεγέ τε καὶ ἐξῆγεν ἐς τὰ πολέμια, νυνὶ δὲ τροφῶν ἐπιμελεῖται καὶ σίτου ἀγορᾶς.* In Ephesino autem lapide Publii Ordeonii Lolliani (ultimum nomen forte excidit) filiae memoria extat. C. I. II, n. 3003:

Ἀγαθῇ τύχῃ
Α. Πούλχρα, ἱερῆ καὶ
κοσμή]τειρα, Π. Ὀρδεωνίου
..... τοῦ σοφιστοῦ θυγά-
τηρ καὶ] Ἀντωνίας Κυιντιλί[ας.

Quis igitur dubitabit, quamvis „communi quodam virorum consensu," inter quos est etiam Vitarum Philostrati egregius editor C. L. Kayser, tamen falso cum Philostrateo Lolliano copulatum esse L. Egnatium Victorem Lollianum, qui in titulis rhetor appellatur (C. I. n. 377. 1624), non sophista; praeterea maioribus honoribus functus est, quam qui caderent in sophistam: dicitur enim λαμπρότατος, ὑπατικός, ἐπανορθωτὴς Ἀχαΐας. Alter Hadriano imperante floruit, Suida teste: Λολλιανός, Ἐφέσιος, σοφιστής, μαθητὴς Ἰσαίου τοῦ Ἀσσυρίου· γεγονὼς ἐπὶ Ἀδριανοῦ τοῦ Καίσαρος. ἔγραψε πολλά. Quo confirmatur Boeckhii sententia, senatum illo tempore quingentorum revocatum esse statuentis (C. I. I, p. 902); quippe vides, ab hoc honorari Lollianum. Statuas eius Philostratus novit duas. *Εἰκόνες δὲ αὐτοῦ Ἀθήνησι μία μὲν ἐπ' ἀγορᾶς, ἑτέρα δὲ ἐν τῷ ἄλσει τῷ μικρῷ, ὃ αὐτὸς λέγεται ἐκφυτεῦσαι.* Hinc duplex inscriptio nostra demum in quaestionem venit. Nam recte suspicatus sum in Sylloge Epigr. n. 140, translatos interdum ex primaria statua ad novas, ad honorem argendum, esse titulos, factum

esse potest, ut discipuli Lolliani, repetita ex statua a senatu populoque revera posita dedicatione, qualis iste vir sit, significare voluerint. — His aliquandiu scriptis allata est ad me C. L. Kayseri Commentatio, qua eandem inscriptionem a Rossio ad se missam edidit: *P. Hordeonius Lollianus geschildert nach einer noch nicht herausgegebenen Athenischen Inschrift.* Heidelbergae 1841, deque Lolliano, discipulis eius atque aemulis docte, ut solet, egit. De coniunctis in dedicanda statua civibus et discipulis aliter et fortasse rectius atque nos supra iudicat. *)

21.

Τόνδ' ἀπὸ δαδούχων ἱερῆς μητρός τε γεγῶτα,
ἡ τελετὰς ἀνέφαινε θεοῖν παρ' ἀνάκτορα Δηοῦς,
Αἴλιον Ἀπολλώνιον, κλεινὸν κοσμήτορα παίδων,
στῆσεν δμώνυμος υἱός, ὃς ἄρχων ἦεν ἐφήβων.

In herma Athenis non longe a gymnasio Hadriani invento a. 1834. Edidit Ioannes Franz *Bullettino dell' Inst. archeol. per l'anno* 1835, p. 210 s., cuius ex annotationibus excerpta sunt, quae sequuntur. V. 1 ΔΑΔΟΤΧΩΝ. Praenomen Aelii non ante Hadriani imperium titulum scriptum esse indicat. V. Corp. Inscr. Gr. n. 263. 273, ut non miranda sit synizesis in utroque nomine admissa. Fuit Aelius gymnasii κοσμητής, filius γυμνασιάρχης ἐφήβων. Cf. C. I. Vol. I, p. 364. 375 s., ubi etiam imaginum moderatoribus, qualis fuit Aelius,

*) P. 9. *Uebrigens verdient hier die Verbindung der Bürgerschaft mit der akademischen Jugend, in der Vertheilung, dass jene in dem nichtmetrischen Eingang, diese in dem Epigramm genannt werden, besondere Beachtung. Dann entsteht auch die Frage, auf welche Weise beyde Corporationen an der Errichtung der Ehrenstatue Theil nahmen. Wahrscheinlich liegt die τιμή von Seiten Athens in der Erlaubniss zur Aufstellung, so wie in der Anweisung zur Localität. Etwa wie die Stadt Smyrna ihre Bewilligung dazu geben musste, wenn die Bewohner des Aegyptischen Delta dem Aristides auf der ἀγορά dort, als Zeichen ihrer Hochachtung, ebenfalls eine Statue errichteten.* Vit. Sophist. p. 342. *In dem Epigramm muss natürlich ἀνέθηκε supplirt werden. Eine zweyte Statue, in dem kleinen Wäldchen, das er selbst angelegt, wurde ihm wohl erst nach seinem Tode gesetzt.*

dedicatarum mentio fit. Daduchorum munere posteriore tempore fungebantur Lycomidae (C. I. p. 441. Bossler de gentibus et familiis Atticae sacerdotal. p. 32. 39); antistitae sacri (ἱεροφάντριαι) autem ex Phyllidis eligebantur.

22.

. . . . . .

. . . . . .

πεζοὶ δ' ἱππῆες τε γέρας θέσαν, οὓς προέηκεν
δᾶμος ὁ Βοιωτῶν τοῦδε μεθ' ἁγεμόνος,
ἰνσαμένους Ὀπόεντα, βαρὺν δ' ἀπὸ δεσμὸν ἐλόντες
φρουρᾶς, Λοκροῖσιν τεῦξαν ἐλευθερίαν.

Non longe a templo Delphico invenit Ulrichs, Professor Atheniensis, *Reisen und Forschungen in Griechenland* T. I, 1840, p. 38. Nomen artificis subscriptum non magis legi poterat quam primum distichum.

23.

Ἑρμῆς δίκαιός εἰμ[ι], καί με [Δαμοκλῆς
ἵστησ' ἔλεγχον τῶν δικαίων κἀδίκων.

Argis in muro ecclesiae D. Demetrii (ubi est etiam titulus Boeckh. 1126), prope introitum dicasterii. Ediderunt Lud. Rossius Inscr. Gr. ined. Naupliae 1834, p. 17, n. 54 et Le Bas Inscr. Gr. et Lat. fasc. III, p. 193, quorum hic supplet Σ[ώστρατος. V. 2. legitur ΚΑΙΑΔΙΚΩ. F. Osannus in Zimmermanni Diario 1837, p. 469: *„Ich bin geneigt anzunehmen, dass hier nicht der alte heidnische Gott, sondern der christliche Hermes gemeint werde, unter dessen Namen der Heiland selbst in älteren christlichen Secten personificirt ward, wovon bey einer andern Gelegenheit ausführlich. Diess liegt klar in der ausgesprochenen Idee, dass Hermes das Urtheil (der Richter über Gerechte und Ungerechte) sey. Das Ganze vielleicht gnostisch."* Haec Vir doctissimus nobisque amicissimus. Negari quidem nequit, non obvium esse iustum Mercurium; multo magis autem dubito de Salvatore Hermae specie culto; et Hermae

alicui subscriptum fuisse distichon, quae Rossii erat sente tia, ne ab Osanno quidem negatur. Sunt autem etiam in Me curio, quibus iustitia exhiberi possit, ut oraculorum potesta In altero latere Albanii Hermae, cuius inscriptiones in Sy loge Epigr. Graec. n. 136 repeti curavimus, his verbis is deus praedicatur:

Interpres divum, caeli terraeque meator,
sermonem doctis mortalis atque palaestram;
totiusque terrae
sermonis dator atque *somniorum*,
Iovis nuntius et *precum minister*.

Notum est Mercurii Forensis oraculum apud Pharenses Pausania VII, 22, 2, et Mercurii Hecatesque effatum hab apud Eusebium Pr. ev. III, 4, 5. cf. Append. Gallaei p. 47. Et poterat etiam in emporiis vel in nautodicorum iudici (de quibus egit A. Baumstark, Friburg. 1828) suus esse ius Mercurio locus. Editor Gallus Mercurium ut ἐμπολαῖον ἀγοραῖον iustitiae sive aequitatis fautorem ac vindicem, bo lucri patronum praedicari putat, et ex Plautino Amphitry nis prologo haec affert huius dei verba:

Iustam rem et facilem esse oratum a vobis volo:
nam iuste ab iustis iustus sum orator datus.

Quae si non prorsus huc faciunt, at multo minus sententia per se non improbabilem confirmant, quae ex Aristophan Pluto addit (1153—59). Neque magis persuadet titulum nobis olim in Sylloge Epigramm. n. 61 editum, χαῖρε δίκαι ὦν ad Mercurium spectare atque hunc herma illo Bononien repraesentari.

24.

Συνίφηβοι
Δαμοκράτους.

Δαμοκράτη, νίον Ἑρμείαν, υἱὸν Διοκλῆος,
ἀμφὶ παλαίστραισιν συνίσαμεν ἡμετέραις,
παῖδες ἀνίκητοι, σθεναροί, κρατεροὶ συνίφηβοι,
Ἑρμάονι θεῷ πλεῖον ἀγαλλόμενοι·

βουλαῖσιν πυνστοῖο Φιλουμενοῦ, ὃς πλέον ἄλλων
ἐστὶν ἐπιστατέων γυμνασίαις πρύταν[ις.

Spartae, in Museo, in Herma quadrato, qui olim protomen Damocratis sustinuit. Rossius Inscr. Gr. p. 11, n. 29. Qui haec addit: „Reperi in deserta ecclesia D. Sotirae, haud procul a monasterio Quadraginta Martyrum, quo titulum Sparta allatum esse consentaneum est. — Ἐπιστατέων est genitivus ab ἐπιστάτης, non participium, sensusque est: qui alios (gymnasiorum) praefectos dexteritate in exercitationibus gymnasticis antecellit. Nam γυμνασία est exercitatio gymnastica, dexteritas quam quis continuatis huius generis exercitationibus sibi comparavit. Hesych. γυμνασία, ἄσκησις, μελέτη. Πρύτανις autem est, qui in aliquo genere est primus. Igitur Philumenus, cum πλέον ἄλλων ἐπιστατῶν γυμνασίαις πρύτανις esse dicitur, reliquos antecellere dicitur dexteritate in gymnasticis ludis." Osannus l. l. p. 467 monet Valerianum Philumenum in titulo Spartano inveniri a se in Syll. inscr. p. 251 et a Boeckhio in C. I. n. 1265 edito, scribendum autem esse Φιλουμενός ex doctrina Grammaticorum, v. Göttling. de accent. p. 62. Arcad. de acc. p. 64.

25.

Χαῖρ[ε σὺ μὲν βασι]λεῦ Παιάν, ἑκατηβόλ' Ἄπολ[λον,
Πόκ[κα δὲ Γαῖον σοὶ] παῖς ἀνέθηκε τόδε.

Sub anaglypho Musei Britannici, Vol. II, tab. 5, in quo conspicitur pater cum duobus filiis modeste accedens ad Apollinem in cortina sedentem, adstantibus Diana atque Latona. Hom. Hymn. XXI. καὶ σὺ μὲν οὕτω χαῖρε, ἄναξ· ἄλλαι δέ σ' ἀοιδῇ. Nomen incertum est, licet apud Gruter. p. 801, 3 inveniatur LOL. POCCA V. F.

26.

Ἐν κόλπ[ῳ, σωτὴρ Ἀσκληπιέ, χρυσὸν ἐχεῦεν
Γάϊος ὑπὲρ τέκνων Γιλουίου εὐξάμενος.

In basi statuae Aesculapii in Museo Chiaramontiano C. O. Müller, *Bulletino per l'anno* 1840, p. 12, supplet ποδὶ σῷ, cll Iuven. X, 55:

Propter quae fas est genua incerare deorum.

Quae tamen non ad ornatum spectant; neque satis plac pes unus deauratus. Quare pecuniam intelligam deo oblata

27.

Ζηνὶ Παν[μερί]ῳ καὶ Ἡλίῳ Διὶ Σεράπει σωθέντες
ἐκ πολέμων μεγάλων καὶ ἀλλοδαποῖο θαλασσῶν,
εὐχῆς εἵνεκε ταῦτ' ἐπίγραψαν ὑφ' ἓν οἱ τέσσαρες ἄνδρες
Ζωτικός, Ἐπίκτητος ἠδ' Ἀντίοχος ἠδ' ἅμα Νεῖλος.

Stratoniceae. „Absonum et inconditum epigramma qui metricum. Imprimis ridiculum est ἀλλοδαποῖο." C. I. n. 271

28.

Τὶὸς Πατροκλέος Δαίδαλος ἐργάσατο.

Sub statua Ephesia. C. I. n. 2984.

29.

Vit. Thucyd. extr. Καὶ στήλη τις ἀνέστηκεν ἐν Κοίλῃ τοῦτο ἔχουσα τὸ ἐπίγραμμα·

Θουκυδίδης Ὀλόρου Ἀλιμούσιος ἐνθάδε κεῖται.

30.

Schol. Paris. ad. Aeschin. c. Timarch. §. 24, p. 728, in Comment. Berol. a. 1836, p. 230. Δεῖγμα δὲ τῆς τῶν πολιτείας καὶ τόδε ἐστί. Κριτίου γάρ, ἑνὸς τῶν λ' ἀποθ νόντος ἐπίστησαν τῷ μνήματι Ὀλιγαρχίαν δᾴδα κατέχο σαν καὶ ὀφάπτουσαν Δημοκρατίαν καὶ ἐπέγραψαν τάδε·

Μνῆμα τόδ' ἔστ' ἀνδρῶν ἀγαθῶν, οἳ τὸν κατάρατον
δῆμον Ἀθηναίων ὀλίγον χρόνον ὕβριος ἔσχον.

Plato Cratyl. p. 416 b. τὸ γὰρ ἐμποδίζον καὶ ἴσχον τῆς ῥοῆς. V. Matthiae Gramm. Gr. §. 353, 3.

31.

Pausan. VI, 14, 10. Πυθοκρίτῳ μὲν γέγονεν ἀντὶ τούτων ἡ ἐν Ὀλυμπίᾳ στήλη καὶ ἐπίγραμμα ἐπ' αὐτῇ·

Πυθοκρίτου
τοῦ παλλιγνήτου μνῆμα τάνληταῖ τόδε.

„Inscriptionem disposuimus secundum God. Hermanni emendationem nobiscum communicatam." SCHUBART et WALZ.

32.

Xenoph. Ephes. III, 2. Ἐγὼ δὲ τοσοῦτον ἠδυνήθην τὸ σῶμα διασῶσαι ἐπὶ τὴν γῆν καὶ θάψαι, καὶ πολλὰ δακρύσας καὶ στενάξας ἀφελὼν λείψανα· καὶ δυνηθεὶς εὐπορῆσαί που ἑνὸς ἐπιτηδείου λίθου στήλην ἐπέστησα τῷ τάφῳ καὶ ἐπέγραψα εἰς μνήμην τοῦ δυστυχοῦς μειρακίου ἐπίγραμμα παρ' αὐτὸν ἐκεῖνον τὸν καιρὸν πλασάμενος·

Ἱππόθοος κλεινῷ τεῦξεν τόδε σῆμ' Ὑπεράνθῃ,
οὐ φατὸν ἐκ θανάτοιο παθὼν ἱεροῖο πολίτου,
ἐς βάθος ἐκ γαίης ἄνθος κλυτὸν ὃν ποτε δαίμων
ἥρπασεν, ἐν πελάγει μεγάλου πνεύσαντος ἀήτου.

V. 2 non dubito scriptoris mentem palmaria coniectura assecutum esse Fr. Iacobsium ap. Passovium in Annot. crit., cum codex habeat αὖ τύφον ἐκ θανάτου ἀγαθὸν ἱεροῖο πολίτου. V. 3 cum eodem ut scribatur Αἰγαίης, non opus est; ἐκ γαίης enim spectat ad florem, in quem mutatur adolescens a poeta in nomine ludente. Eiusmodi lusus cum frequentes sint apud tragicos et maxime Euripidem (Meinek. ad Euphor. p. 55 s.), regnare ferè solent in titulis sepulcrorum. Sic in epigrammate Meliensi legitur: κλεινὸν δ' ὄνομά μοι, ξένε, Κυδίλα (Mus. Rhen. philol. I, p. 167, n. 1), in Milesio: Ἀριστέος νίὸν ἄριστον (ib. IV, p. 411, n. 24, v. 12),

in Vaticano lapide: Ἀγαθίᾳ ἀγαθῷ τὸ ἦθος καὶ τὴν τέχνην (Osann. Syll. p. 443), in alio apud eundem (p. 459):

Hunc Antho tumulum male deflorentibus annis
pro pietate pari compbsuere suo.

Cf. Epitymb. in Anthol. Pal. n. 663 et quae ad Syllogen Epigr. Gr. n. 56 attuli plura huius usus exempla, qui etiam in amatorio genere obtinet, ut ap. Meleagr. ep. 68: ἔστι καὶ ἐκ μορφᾶς ἁ Τρυφέρα τρυφερά, ap. Macedon. ep. n. 13: Παρμενὶς οὐκ ἔργῳ — φεύγεις φιλέοντα.

33.

Eustath. in Odyss. III, 68. p. 1457, 23. παράγει δὲ ἐκεῖνος (Εὐδαίμων ὁ Πελουσιώτης) καὶ Ἰλλυρικὸν ὄνομα ἐν ἐπιγράμματι τό·

πατὴρ δέ μ' ἔφυσε Κόπαινα.

34.

Pausan. VII, 23, 5 Aegii narrat statuas esse Hygieae et Aesculapii, ἰαμβεῖον δὲ ἐπὶ τῷ βάθρῳ τὸν Μεσσήνιον Δαμοφῶντα εἶναι τὸν εἰργασμένον. Fuit igitur:

Μεσσήνιός με Δαμοφῶν ἠργάζετο.

Neque absonum est μέ, cum Hygiea cum patre ita componi soleret, ut unum quasi opus efficere viderentur.

35.

Schol. Eurip. Hippol. 263 — εἶπον ἑνὸς τῶν ἑπτὰ σοφῶν ἐστιν ἀπόφθεγμα τὸ μηδὲν ἄγαν, ὅπερ Χίλωνι ἀνατιθέασιν, ὡς Κριτίας καὶ Πίνδαρος, οἱ δὲ Σωδάμῳ, ὡς τὸ ἐν Τεγέᾳ ἐπίγραμμα δηλοῖ·

Ταῦτ' ἔλεγεν Σώδαμος Ἐπηράτου, ὃς μ' ἀνέθηκεν·
μηδὲν ἄγαν, καιρῷ πάντα πρόσεστι καλά.

Ὁ δὲ Θεόφραστος ὡς τὰ Σισύφου λεγόμενα καὶ Πιτθέως·

οἷον μηδὲν ἄγαν, μηδὲ δίκαν δικάσῃς.

Clem. Al. Str. I, 14, 61 (p. 129). Πάλιν αὖ Χίλωνι τῷ Λακεδαιμονίῳ ἀναφέρουσι τὸ μηδὲν ἄγαν· Στράτων δὲ ἐν τῷ περὶ εὑρημάτων Στρατοδήμῳ τῷ Τεγεάτῃ προσάπτει τὸ ἀπόφθεγμα, Δίδυμος δὲ Σόλωνι αὐτὸ ἀνατίθησιν.

36.

Plutarch. de Alexandri fort. II, 5. Διονύσιος δὲ ὁ νεώτερος Ἀπόλλωνος υἱὸν ἑαυτὸν ἀνηγόρευσεν ἐπιγράψας·

Δωρίδος ἐκ μητρὸς Φοίβου κοινώμασι βλαστών.

Fecit autem hoc fortasse in basi statuae, de qua loquitur Stephanus in Scholiis ad Aristot. Rhetor. III, 2, 11 (Cramer. Anecd. Paris. I, p. 303): ἐν τῇ στήλῃ γοῦν οἶμαι τοῦ Διονυσίου ἐγράφησαν ἐλεγεῖα τοιόνδε τὸν νοῦν· ὅτι, ὦ ξένε, ὦ ὁδῖτα, προσαγορεύω σε ἐγὼ ὁ χαλκοῦς Διονύσιος. ἐρωτᾷς δέ με τίς εἰμι, ὦ ξένε; ἐγὼ ὁ βασιλεὺς Σικελῶν, τιμήσας καὶ τοὺς λόγους καὶ τὸν ποιητήν.

37.

Diogenes Laert. in Diogene Cynico VI, 50: Νεογάμου ἐπιγράψαντος ἐπὶ τὴν οἰκίαν·

Ὁ τοῦ Διὸς παῖς καλλίνικος Ἡρακλῆς
ἐνθάδε κατοικεῖ, μηδὲν εἰσίτω κακόν·

ἐπέγραψε· μετὰ τὸν πόλεμον ἡ συμμαχία. Idem c. 39 rem aliter narrat: εὐνούχου μοχθηροῦ ἐπιγράψαντος ἐπὶ τὴν οἰκίαν· μηδὲν εἰσίτω κακόν· ὁ οὖν κύριος, ἔφη, τῆς οἰκίας ποῦ εἰσελθοί. Clem. Al. Str. VII, 4, 26 (p. 302): ἀστείως πάνυ ὁ Διογένης ἐπὶ οἰκίᾳ μοχθηροῦ τινος εὑρὼν ἐπιγεγραμμένον· ὁ καλλίνικος Ἡρακλῆς ἐνδάδε κατοικεῖ, μηδὲν εἰσίτω κακόν· καὶ πῶς, ἔφη, ὁ κύριος εἰσελεύσεται τῆς οἰκίας; Vario modo lusum est in magnifico illo Herculis titulo. Ita, quod Dio narrat (v. Syll. Epigr. Gr. n. 235), cum Commodus Herculis colosso suam imposuisset effigiem nomenque inscripsisset Lucius Commodus Hercules, homo argutus hanc substituit inscriptionem:

Ὁ τοῦ Διὸς παῖς καλλίνικος Ἡρακλῆς
οὐκ εἰμὶ Λούκιος, ἀλλ' ἀναγκάζουσι με.

Lepidum autem est commentum petulantioris librarii, qui hi versibus in Cod. Anthologiae Palatino, unde Iacobsius in Paralipomenis p. 699 et in A. P. XI, 269 protraxit, superscripsit: εἰς ναὸν τοῦ Ἡρακλέους γενόμενον τοῦ ἁγίου Λουκίου.

38.

Εὗρε σοφὸς λιμοῦ με παραιφασίην Παλαμήδης.

In abaculo Palamedeo scriptum refert Orion a Schneidewino in Coniect. crit. edito p. 127.

39.

Pythia ap. Aelian. V. H. II, 4:

Θείας ἡγητῆρες ἐφημερίοις φιλότητος
εὐδαίμων Χαρίτων καὶ Μελάνιππος ἔφυ.

40.

Sueton. Octav. 25. *Crebro itaque illa iactabat* σπεῦδε βραδέως *et*

ἀσφαλὴς γάρ ἐστ' ἀμείνων ἢ θρασὺς στρατηλάτης.

41.

Lycophronis Codd. quidam teste Bachmanno p. IX et 9 in fronte habent scriptum: Λυκόφρονος ἢ μᾶλλον εἰπεῖν Σκοτόφρονος

Φερωνύμως λέλογχε τὴν κλῆσιν μόνος,
σκοτεινὰ φράζων ἢ φρονῶν ὁ Λυκόφρων.

42.

„Praetermissus, ut videtur, a Brunckio auctor versuum in Pandectas, ap. Vulp. ad Catull. p. 351:

Ἄνθρωποι δ' Ἀσίης τε δορυκτήτου τε Λιβύσσης
Εὐρώπης τε πίδονται ὅλον σημάντορι κόσμον.

Sunt hi versus ex epigrammate sex versuum praefixo Pandectis Florentinis, teste Politiano Miscell. c. 41." NAEK. Sched. crit. p. 13.

43.

In fine libelli τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου de somniorum interpretatione, Venetiis in bibliotheca S. Marci asservati et ut videtur, inediti, adscripti sunt versus, quos ad me misit Vir doctissimus Steinbüchel:

Νήφειν προσήκει τῶν ὀνείρων ταῖς θέαις
καὶ μὴ ῥυποῦσθαι τῶν παθῶν ἀτιμίαις.
ὁ γοῦν καθαρθεὶς καὶ ψυχὴν καὶ τὰς φρένας
ῥᾷον κατιδῇ (sic) τῶν ὀνειρων τὰς λύσεις.

F. Th. Welcker.

Euripides Hecuba, Troaden und Iphigeni in Aulis.

Beiträge zur Würdigung dieſer Dramen.

Unter den Tragödien τῆς Τρωικῆς πραγματείας, welche v den drei Heroen der griechiſchen Tragiker verfaßt worden, nehmen sämmtlichen dreien auch einige den Stoff aus der den Νόστοι unm telbar vorhergehenden Zeit. Iſt dieß nach dem, was Welcker ſeinem neueſten Werke I, p. 39—43 über die Πέρσις des Aeſch lus geſagt hat, auch in Bezug auf dieſen Dichter unzweifelh — indem ganz richtig aus dem auf Aſtyanax Todesurtheil bezi lichen Verſe der Schluß gezogen wird, daß Aeſchylus dann d auch die Zerſtörung behandelt hat — ſo iſt noch gewiſſer, Sophocles in den beiden leider! nur in Fragmenten vorhande Tragödien Αἰχμαλωτίδες und Πολυξένη ſein Thema aus di Zeit nahm. Günſtig iſt das Geſchick bei Euripides geweſen. beiden Tragödien, die ihren Stoff der Ἰλίου πέρσις entleh ſind noch vollſtändig erhalten. Es ſind die Τρῳάδες und Ἑκά der Zeit nach, in welcher die Stücke geſchrieben und aufgeſ ſind, dieß früher als jenes, doch umgekehrt der Zeit nach, in wel ſie ſpielen.

Bei der Behandlung ſo gleichartiger Stoffe drängt ſich zun die Frage auf: wie konnte der Dichter es wagen, ſo oft denſel Gegenſtand auf die Bretter zu bringen? Wir in unſerer Zeit hal das wenigſtens für unpolitiſch. Da ſagen ſie bei uns, ſagt G bei Eckermann I, p. 329, in Süden und Norden nach unerhö Begebenheiten, die dann bloß auch als Begebenheiten wirken; fra erſt immer nach, ob ein Süjet ſchon behandelt war oder nicht. ein anderer Dichter ſchon denſelben Stoff gewählt, ſo macht Stück kein volles Haus; denn Neugier auf den Verlauf der Geſchi

muß jetzt den Hebel des Intereſſes abgeben. Nicht ſo bei dem griechiſchen Publikum, deſſen vor dem unſrigen vorragende Bildung hier recht ins Licht fällt. Die Modernen ſpannen durch Neugier, wodurch das Drama, ſtatt des ſceniſchen Intereſſes der Situation, ein epiſches Intereſſe der Hiſtorie bekommt, welches dem Weſen des Drama offenbar ſchädlich iſt, indem es die Aufmerkſamkeit von der Poeſie der darzuſtellenden Scene fortbewegt zur Erwartung des Zukünftigen und ſie ungeduldig macht, ihr nicht erlaubt, ſich in die Poeſie der gegenwärtigen Scene mit aller Kraft zu verſenken. [1]) Der griechiſche Zuſchauer will dagegen ſchon vorher die Tiefen der darzuſtellenden Begebenheit durchſchaut haben: darauf rechnet der Dichter, er verlangt einen Zuhörer, der ſeinen Sinn ganz nur in die Gegenwart der gerade ſpielenden Scene verſenkt: er weiß es, nicht der Stoff mache ihm das Publikum und die Kampfrichter geneigt, ſondern die Behandlung deſſelben. Und es iſt klar, was Fortlage ſagt, eben durch dieſen Umſtand gewinnen die plaſtiſchen Dichterwerke das, was die Claſſicität und Unvergänglichkeit ihrer Schönheit ausmacht. Ein Werk, deſſen Intereſſe auf Befriedigung einer Neugier beruht, verliert den halben Reiz, ſobald man mit dem Verlaufe der Begebenheiten und ihrem Ausgange bekannt geworden iſt; dagegen wird ein Werk, deſſen Intereſſe und Effect auf der vorausgeſetzten Bekanntſchaft mit dem Verlaufe ſeiner Begebenheiten beruht, uns in ſteigender Progreſſion immer mehr befriedigen, je vertrauter wir uns mit dem Verlaufe ſeiner Begebenheiten gemacht haben. Wird es hiernach im Allgemeinen ſchon begreiflich, daß der Dichter ſich nicht zu ſcheuen brauchte, weder mit andern Tragikern in einem Stoffe zuſammenzutreffen, noch ein und daſſelbe Thema mehrfach zu bearbeiten, [2]) ſo werden wir unten die nähern Urſachen angeben, welche

[1]) Vgl. Fortlage Geſchichte der Poeſie, p. 111.

[2]) Das Ariſtophaniſche *μισοῦσι γὰρ ἦν τὰ παλαιὰ πολλάκις δεῶνται* aus Eccles. 580 bezieht ſich nur auf die Komödie aus leicht begreiflichen Gründen. Euripides theilt nicht die Furcht: *τοὺς δὲ δεατὰς εἰ καινοτομεῖν ἐθελήσουσιν καὶ μὴ τοῖς ἡδέσι λίαν τοῖς ἀρχαίοις ἐνδιατρίβειν, τοῦτ' ἴσθ' ὃ μάλιστα δέδοικα.*

Euripides zu der Ausarbeitung der Troaden veranlaßt haben können. Mit Gewißheit die Motive hinzustellen, sind wir allerdings nicht im Stande, denn der Athenische Dichter arbeitet nun einmal unter den Einflüssen der Außenwelt, namentlich Euripides: so viel wird aber klar, daß die politischen Tiraden, die eingeflochtenen Abhandlungen von philosophischen Themen, die Herbeiziehung von gerichtsartigen Reden und Gegenreden, die lange verweilenden und ausführlich ausmalenden Botenerzählungen, die jeweilige, für das weniger gebildete Publikum berechnete Mittheilung des zu Erwartenden innerhalb einzelner Prologe: Alles dieß und hundert andere Dinge, so wie sie bei dem Athenischen Publikum gerechtfertigt dastanden, so auch im eigentlichsten Interesse des Dichters liegen mußten, der in deren Wahl und Nichtwahl seine höhere oder geringere Weisheit, die Kraft seiner Erfindung, seine größere oder mindere Aufmerksamkeit auf sein Publikum, seine mehr oder weniger große Berücksichtigung derselben Stücke seiner Vorgänger zeigen konnte.

Das Thema von Euripides Hecuba und Troaden gehört also einer und derselben Zeit an; doch spielt dieß Stück in einer etwas frühern als jenes. Der Anfang der Nosten, die mit dem Schlusse der vorangehenden Geschichten anheben, lautet: *Ἀθηνᾶ Ἀγαμέμνονα καὶ Μενέλαον εἰς ἔριν καθίστησι περὶ τοῦ ἔκπλου. Ἀγαμέμνων μὲν οὖν τὸν τῆς Ἀθηνᾶς ἐξιλασόμενος χόλον ἐπιμένει. Διομήδης δὲ καὶ Νέστωρ — διασώζονται, μεθ' οὓς ἐκπλεύσας ὁ Μενέλαος — — · τῶν δὲ περὶ τὸν Ἀγαμέμνονα ἀποπλεόντων Ἀχιλλέως εἴδωλον ἐπιφανὲν πειρᾶται διακωλύειν, προλέγον τὰ συμβησόμενα.* Bei Proclus heißt's *καὶ Ὀδυσσέως Ἀστυάνακτα ἀνελόντος Νεοπτόλεμος Ἀνδρομάχην γέρας λαμβάνει καὶ τὰ λοιπὰ λάφυρα διανέμονται. Δημοφῶν δὲ καὶ Ἀκάμας Αἴθραν εὑρόντες ἄγουσι μεθ' ἑαυτῶν*, und auf einem besondern Blatte der Handschrift, mit der vorausgängigen Beutetheilung und Astyanax, *ἔπειτα ἐμπρήσαντες τὴν πόλιν Πολυξένην σφαγιάζουσιν ἐπὶ τὸν τοῦ Ἀχιλλέως τάφον.* Die *Ἰλίου πέρσις* des Arktinus schließt mit dem Frevel und der Rettung des Lokrischen Ajax und den Worten:

ἔπυτα ἀποπλέουσιν οἱ Ἕλληνες καὶ φθορὰν αὐτοῖς Ἀθηνᾶ καὶ τὸ πέλαγος μηχανᾶται. [3])

Die Hecuba ſpielt auf Thraciſchem Boden: [4]) ſchon iſt alſo Troja verbrannt, muß Aſtyanax gefallen ſeyn, ſchon iſt Kaſſandra

[3]) Nach Welcker Bd. I, p. 176. 171.

[4]) Ganz und gar auf Thraciſchem Boden. Πῶς, ſagt der Schol. zu v. 517, τοῦ Ἀχιλλέως ἐν Τροίᾳ ταφέντος, ὁ Ταλθ. λέγει πρὸ τύμβου ἱστασθαι τοὺς Ἕλληνας, ὄντας ἐν χερρονήσῳ; καὶ φαμὲν, ὅτι ἡ κενοτάφιον ἐν χερρονήσῳ ἐποίησαν ἢ εἰς Τροίαν ἀπῆλθον καὶ ἔθυσαν τὴν κόρην. Cenotaphii quidem nullo poëtae facienda erat, id ut posset intelligi. So Hermann. Und dennoch iſt, unſerer Anſicht nach, nur daran zu denken. Am Sigeum war ein altes Grabmal des Achill (Serv. zu Virg. Aen. I, 30), dort wäre die eigentliche Stätte des Opfers geweſen. Wie aber hätte, wenn auch die Entfernung des Cherſones von der Troiſchen Küſte wohl nicht mehr als eine Stunde für Schiffe beträgt, ὄχλος πᾶς Ἀχαϊκοῦ στρατοῦ beim Opfer geweſen ſeyn können, wenn daſſelbe auf der Aſiat. Seite geweſen wäre? Dann wären die Gefangenen ja allein geblieben, wäre Talthyb. von dorther gekommen, hätte dahin die Hec. entboten (man denke, auf Trojan. Boden! Wie würde Euriy. daran eine Rede von dem Wiederſehn zu knüpfen nicht vergeſſen haben!), hätte Agam. auch daher kommen müſſen! Wozu hätte dann Hec. die Dienerin abgeſchickt, Meerwaſſer zu holen? Wie viel lieber würde ſie dann Waſſer aus dem Skamander (vgl. Troad. 1151) genommen haben! Nun aber geht die Dienerin und findet den Polydor; als ſie damit ankommt, glaubt Hec., ſie trage Polyxena. Alles dieß ſpricht dafür, daß Euriy. ſich das Opfer nur auf Cherſoneſiſchem Grund und Boden vollzogen denken konnte. Das war möglich, wenn man ein Kenotaphium errichtete. Ἕλλησιν ἔστι νόμος, ſagt Hel. im gl. St. 1241 ὃς ἂν πόντῳ θάνῃ κενοῖσι θάπτειν ἐν πέπλων ὑφάσμασιν, und ſpäter 1275 in Bezug darauf: μητρὸς τόδ' ἔργον ἢ γυναικὸς ἢ τέκνων. ἐν εὐσεβεῖ γοῦν νόμιμα μὴ κλέπτειν πεφῶν. So bittet Oreſt in Iph. Taur. 700 den ſcheidenden Pylades ὅταν δ' ἐς Ἑλλάδ' ἵππιόν τ' Ἄργος μόλῃς, τύμβον τε χῶσον κἀπίδες μνημεῖά μοι καὶ δάκρυ' ἀδελφὴ καὶ κόμας δότω τάφῳ. Die Anſicht im Polyid. fr. v. ἀνδρώπων δὲ μαίνονται φρένες δαπάνας ὅταν θανοῦσι πέμπωσιν κενάς iſt nur eine vereinzelte, mit der es dem Dichter nicht Ernſt geweſen ſeyn kann, wenn man die dort geſchilderte Situation bedenkt. — Das war aber auch ohne ein Kenotaphium möglich. Iphigenia denkt ſich, Oreſt ſey todt, da kommt ſie und bringt ihm ein Todtenopfer I. T. v. 172 ὦ κατὰ γαίας Ἀγαμεμνόνιον θάλος ὡς φθιμένῳ τάδε σοι πέμπω· δέξαι δ'· οὐ γὰρ πρὸς τύμβον σοι ξανθὰν χαίταν, οὐ δάκρυ' οἴσω κ. So konnte Euriy. es auch gedacht haben, als er Hec. v. 537 ſchrieb ἔλθὲ δ' ὡς πίῃς μέλαν αἷμα, wenn nicht 529 ein χῶμα erwähnt wäre. Dieß χῶμα kann unter allen dieſen Umſtänden aber nichts anders geweſen ſeyn als ein Kenotaphium. Wir vergleichen noch Valer. Argon. V, 198

die Beute des Agamemnon geworden,[5]) ſchon die Trennung zw
ſchen Menelaus und Agam. vor ſich gegangen: ſo denkt ſich's
Dichter, welcher (eine corrupte Stelle v. 510 ausgenommen, wov
unten) weder der Anweſenheit des Menelaus, noch der Helena
gedenkt, obwohl dazu die Erzählung von der über Polyxen
Loos entſcheidenden Verſammlung die Gelegenheit dargeboten hät
Hecuba iſt hier nicht dem Odyſſeus zugefallen, ſie nennt ſich vie
mehr δούλη des Agam. v. 809; Od. aber iſt hier noch zugege
ſowie Demophon und Acamas (v. 125 sq.); Polyxena weilt no
in der Hut der Mutter, die mit dem Agam. und ihrer Toch
Kaſandra zieht.[7]) So ſind die Verhältniſſe theils aus den obig
Erzählungen, theils vom Dichter eigenthümlich feſtgeſtellt. Da
kommt die Eur. ganz eigene Hinzuziehung des Polydor, der no
vor Trojas Fall heimlich zum Gaſtfreunde nach Thracien geſan
war und jetzt durch die Niederträchtigkeit deſſelben ſeinen To
gefunden hat. Daraus nimmt der Dichter ſich das Thema vo
der an Polymeſtor vollzogenen grauſen Rache durch Hecuba un
ihre Helferinnen, welche an ähnliche Verhältniſſe in der Meda
erinnert. Neuheit der Invention kann dem Stücke in dieſer Bezie
hung nicht abgeſprochen werden.[8])

tot freta tot dure properantia sidera passis, Phrixe, fave: et patria placidus reminiscere terras, tu quoque nunc, *tumulo nequicquam condita inani* adnue diva maria.

[5]) Ganz richtig iſt, was Mehlhorn in der Recenſ. der Sommer'ſche Commentation in d. Darmſtädter Ztſchr. 1840 p. 958 ſagt, daß die Frage des Chors im erſten Staſimon nicht dürfen zum Beweiſe gebraucht werden daß die Vertheilung der Gefangenen noch nicht ſtatt gehabt. Euriy. ha nur ſeinem Zwecke gemäß Polyxena noch in der Mutter Armen ſeyn laſſen; ihre eigne Uebergabe an Odyſſeus wird gänzlich vom Dichter igno rirt. Dagegen iſt Kaſandra ſchon im ausſchließlichen Beſitze des Agam Vgl. v. 123.

[6]) Geldſt v. 265 sq. iſt dagegen nicht geltend zu machen. „Achil hätte ſich die Helena erbitten ſollen" kann Hec. ſagen, ohne daß Helen noch zugegen.

[7]) In Troad. 709 fragt Andromache in Bezug auf ihren Soh μῶν οὐ τὸν αὐτὸν δεσπότην ἡμῖν ἔχειν; das war ein natürliche Verhältniß; vielleicht daß dem Dichter dabei daſſelbe Verhältniß in de Hecuba vorſchwebt.

[8]) Es iſt hier nicht der Ort, den Vorwürfen allen zu begegnen, di der Compoſition der Hecuba gemacht ſind. Nur Einzelnes wollen wir hie monitren. Es wird auf das Gräßliche der Rache hingewieſen, welche geeignet geweſen, das Mitleid des Zuſchauers ganz und gar der Hecub

Die Troaden ſpielen noch auf Trojaniſchem Boden: noch iſt die Verloſung der Frauen nicht vorgenommen, noch nicht Polyxena, nicht Aſtyanax geopfert, noch nicht das Griechiſche Heer getrennt, ſondern Menelaus noch ſelbſt im Stücke auftretend, noch iſt Troja nicht in Aſche geſunken. Alle dieſe Ereigniſſe bringen erſt im Laufe des Stückes auf die Hecuba ein, die dazu hier das Loos einer Sclavin im Dienſte des ihr ſo verhaßten Odyſſeus erhält, und der ſo nach und nach alle die Ihrigen entriſſen werden. Καιναὶ καινῶν μεταβάλλουσαι συντυχίαι kann es von dem Stücke ſelbſt heißen, was in demſelben v. 1118 ſteht.

Aber dem Stücke that der Umſtand Eintrag, daß ſchon vorher die Hecuba geſchrieben war. Man kann es den Troaden anſehen, wie ſie Manches vermeiden, Manches ändern wollen. Hier folgt auf die Vertheilung erſt das Opfer des Aſtyanax, im Widerſpruch mit den obigen Geſchichten, und in Beziehung auf das ganze in der Hecuba ausführlich behandelte Thema von dem Opfer der Polyxena iſt nun vollends Alles anders. Es wird nur ſehr beiläufig erwähnt, vgl. v. 40. 260 sq. 618 sq., eben weil das

zu entfremden. Wie oben erwähnt, iſt ein ähnliches Verhältniß in der Medea; ja! unſern Begriffen nach iſt die gräßliche Rache an Polymeſtor und ſeinen Kindern noch motivirter als dort der Mord an den unſchuldigen eignen Kindern, der zur Rache an Jaſon dienen muß. Aber die Griechen ſind kräftigere Naturen, und ihre Blutgeſetze entſchuldigen den Dichter. Blut um Blut: Kinder um Kinder: Beſtrafung des ſchändlichen Frevels an dem heiligen Gaſtrecht: das Alles motivirt jene Rache genugſam. Hat der Thraciſche König auch die letzte Hoffnung der Hecuba zernichtet, auch ſeine Hoffnungen müſſen alle zernichtet, ſeine Kinder gemordet werden. Hecuba iſt Rächerin des verletzten Geſetzes, und dieſe Rache iſt ſo natürlich, den beſtehenden Geſetzen ſo angemeſſen, daß, auch ohne daß Hecuba dieſelbe gradezu auszuſprechen braucht, Agam. v. 827 ſie als etwas ſich von ſelbſt Verſtehendes anerkennt und der Chor ſie für die nothwendige Folge des Verbrechens hält. So ſind nun einmal die Weiber und müſſen nach griech. Begriffen ſo ſeyn. In Androm. 907 fragt Oreſt μῶν εἰς γυναῖκ' ἐρρᾰψας οἷα δὴ γυνή; Lyſiſtr. 465 ἢ γυναῖξιν οὐκ οἴει χολὴν ἐνεῖναι; Auch in der Deutſchen Geſchichte begegnen wir ſolcher und noch weit gräßlicherer Rache. Die Wittwe König Albrecht's I. ſprach, als ihr Sohn an dem fürchterlichen Blutvergießen auch der unſchuldigen Verwandten des Königsmörders Johann Abſcheu bezeigte: „Du ſaheſt den Leichnam nicht! Mit Spinnen und Nähen wollte ich mich nähren, wenn ich Albrecht gerächt wüßte.“ Iſt etwa das weniger graus, als wenn hier Hecuba v. 756 ausruft: τοὺς κακοὺς δὲ τιμωρουμένη αἰῶνα τὸν ξύμπαντα δουλεῦσαι θέλω?

Thema in Hecuba genugsam ausgebeutet war; hier fällt Polyxen durchs Loos dem Achill anheim, von dessen Erscheinung schon deshalb nicht die Rede seyn kann, weil die Griechen noch gar nicht fortgeschifft waren. Hier wird sie heimlich, ohne Wissen der Mutter, geopfert, ja Talthybius hüllt sich in Ambiguitäten, damit er nicht auszusprechen habe 267 sq. Hier endlich erhält sie ihre Bestattung, man kann nicht begreifen warum, just als wäre sie eben kein Liebling der Mutter gewesen, nur von ihrer Schwester 624 Dagegen muß Astyanax zur Anknüpfung der Scenen des Abschieds des Jammers dienen, und zwar richtete das der Dichter auch hier so ein, daß Hecuba das Geschäft der Bestattung übernahm, was andererseits doch eigentlich der Andromache zugekommen wäre. Hecuba sollte der Mittelpunkt des Ganzen seyn. Vgl. v. 125: Von Polydor ist keine Spur; selbst nicht einmal daran denken darf der Zuschauer, da ja jeder Hoffnungsstrahl der Hecuba verwischt seyn, sie in ihrem ganzen Unglücke dastehn sollte. Darum wird Hecuba am Schlusse zu den Zelten des Odysseus geführt: in dem Besitze dieses Mannes hätte sie nicht einmal aussprechen dürfen daß Polydor noch lebe, viel weniger von ihm Unterstützung bei der Rache erwarten können.

Man hat über den Werth beider Stücke verschiedentlich getheilt. Wir behalten uns vor, darüber a. a. O. uns ausführlicher auszulassen. Nur das Eine hier, daß wir nicht begreifen können mit welchem Rechte Droysen in der Einleitung zu den Thesmophoriazusen die Troaden ein ausgezeichnetes Stück nennt. Wir halten es im Gegentheil für das schwächste unter allen Euripideischen Stücken. Wo kümmert sich der Chor weniger um die jedesmalige Situation, wo haben seine Betrachtungen geringere Anknüpfungspunkte mit dem Moment? [3]) Welch eine lästige un

[3]) Wir nehmen z. B. das erste Stasimon. Es behandelt dasselbe Thema, wie das dritte Stasimon der Hecuba. Der Gegenstand des Gedichts ist auch zu reizend, als daß der Dichter hätte unterlassen können darauf zurückzukommen. Aber nun vergleiche man, wie geschickt der Dichter in der Hecuba den Chor behandelt, so daß er in dem größten Einklange mit der augenblicklichen Situation steht (vgl. die Beweisführung in unsr. Recens. der Sommer'schen Commentatio in Jahn's Jahrbb.; Gruppe's Darstellung leidet wie überall auch hier an argen Uebertreibungen), wäh

ermüdende Eintönigkeit herrscht im Ganzen! Diese Häufung von immer neuem Leide mit stets denselben Ausbrüchen des Jammers! Nirgend eine Spur einer Intrigue, kein Kampf verschiedener Willensäußerungen, nirgend eine eigentliche Handlung. Ein einziger Ton geht durch das Stück, ohne Wechsel; man wird von einem unerträglichen Gefühle gepeinigt, dem man gern entfliehen möchte. Und wie wenig ist der Dichter selbst um die Motivirung der einzelnen Scenen bekümmert! Die ganze Gerichtsscene zwischen Hecuba, Helena und Menelaos, wie ist sie so gewaltsam herbeigezogen, vgl. Welcker Gr. Tr. I, p. 160, und welch thörichtem Geschwätze giebt sich Hecuba dabei gleich zu Anfange ihrer Rede hin! Wie unnatürlich ist der schnelle Uebergang v. 270 u. v. 679. Sie, die nachher über Astyanax Tod so rührend klagt, hätte hier nicht ein weiteres Wort der Klage über das Opfer ihrer Tochter Polyxena, als das eine: αἰαῖ ὡς κακῶς διόλλυσαι! Wie sonderbar für die aufgeregte Stimmung der unglücklichen Mutter, daß sie sich mit der Zusammensetzung jenes Epigramms v. 1190 sq. abquält! Wie thöricht für die augenblickliche Situation jener Gedanke v. 1242—45 εἰ δὲ μὴ θεὸς ἔστρεψ' ἄνωθεν περιβαλὼν κάτω χθονὸς, ἀφανεῖς ἂν ὄντες οὐκ ἂν ὑμνηθείμεν ἂν μούσαις, ἀοιδὰς δόντες ὑστέροις βροτῶν in dem Munde der Hecuba! Wie merkwürdig für sie, daß sie v. 681 noch nie will ein Schiff bestiegen, dagegen aus Bildern gesehen haben, daß bei heftigem Sturme die Schiffer sich dem Geschicke ruhig und unthätig überlassen, bei minder heftigem dagegen alle Kräfte anwenden, der Gefahr zu entgehen! Es ist, als wenn der Dichter an seine Höhle auf Salamis denkt. (Salamis erwähnt er v. 795 u. 1096.) Wie eigenthümlich v. 473 der Zusatz τοῖς γὰρ κακοῖσι πλείον' οἶκτον ἐμβαλῶ! Wer sind denn diese κακοί? Anwesend ist nur

und schon der Eingang des Gesangs in den Troaden selbst verräth, wie locker die Verbindung sey. Νῦν μέλος εἰς Τροίαν ἰαχήσω. Er hätte mit gleichem Rechte jedes andere Thema aus der jüngsten Troischen Geschichte nehmen können. Dazu kommt, daß hier Gegenden erwähnt werden, deren Kenntniß bei den gefangenen Trojanerinnen um so unbegreiflicher erscheinen muß, als zu dem Griech. Heere weder Italien noch Sicilien Heerführer oder Mannen geliefert.

Hecuba mit den Leidensgefährtinnen. Da redet Euripides, nicht Hecuba. Wie sonderbar, was Hec. v. 629 der Andromache erwiedert, wenn man erwägt, wie oft sie selbst den Hoffnungen entsagte. v. 345. 505. Insofern entbehrt die dann folgende lange Rede der Andr. jedes innern Motivs; Eur. wollte aber nun einmal jene Rede nicht aufgeben, selbst die Wiederholung nicht scheuend. Vgl. Schol. zu v. 636. Wie nachlässig v. 1265 ὑμεῖς δ', ἵν' αὐτὸς λόγος ἔχῃ μορφὰς δύο, und v. 701 ἀλλ', ἐκ λόγου γὰρ ἄλλος ἐκβαίνει λόγος! Unter allen Versergänzungen, die Euripides je geschrieben, sind diese sicherlich die sonderbarsten und möchten kaum von irgend einer Wendung, selbst der Stichomythie, überboten werden. Und nun jener lächerliche Schluß

ἰὼ τάλαινα πόλις· ὅμως δὲ
πρόφερε πόδα σὸν ἐπὶ πλάτας Ἀχαιῶν.

Dabei haben wir noch nicht einmal den eigenthümlichen Prolog berücksichtigt, der seines Gleichen nicht weiter hat. Er muß nämlich von vorn herein den Zuschauern den tröstlichen Gedanken mitgeben, zwar treiben es die Griechen hier arg, sie kriegen's aber auch danach: eine Absicht, zu deren Erreichung dem Dichter auch im Stücke selbst die Prophezeihungen vom Unglücke des Agamemnonischen Hauses v. 359 sq., die Darstellung des von den Griechen bereits erduldeten Ungemachs v. 425 sq., wohl auch die Versprechungen des Menelaus in Bezug auf die Urheberin alles Uebels, die Helena, dienen müssen. [10])

Der Dichter hatte also, wie wir gesehn, bei der Ausarbeitung der Troaden sich durch seine frühere Dichtung der Hecuba im Einzelnen beschränken lassen. Er macht daraus kein Hehl und ist weit

[10]) Etwas Aehnliches ist am Schlusse der Hecuba. Die Prophezeihungen des Polymestor haben den Zweck, das Frohlocken der Sieger herabzustimmen. Mag Hecuba sowohl wie Agam. sie zu verlachen scheinen, der Zuschauer weiß, wie wahr sie sind; drum vermögen sie auch auf ihn denjenigen Einfluß zu äußern, welchen der Dichter bezweckt. Andere Vergleichungen stellt Gruppe an pag. 377. — In Soph. Polyxena machte der Geist des Achill selbst diese üblen Prophezeihungen. Vgl. Welcker I, p. 178. Doch möchten wir dieselben lieber, wie Welcker p. 181 vorschlägt, einrangiren.

entfernt, etwaige Uebereinſtimmungen zu umgehen. Er war darin von jeher nicht ängſtlich geweſen und brauchte es auch nicht, weil er für Zuhörer ſchrieb, die z. B. hier nach Verlauf von zehn bis zwölf Jahren ſchwerlich noch in voller Erinnerung jener frühern Dichtung ſeyn mochten. Wenn er ohnehin nie vermied, aus frühern Stücken dieſelben Situationen und Scenen, dieſelben Motive der Handlungen und Reden, dieſelben Uebergänge und Wendungen des Dialogs, dieſelben Zurückführungen auf einen und denſelben philoſophiſchen Gedanken, ja! dieſelben Wortlaute wieder aufzunehmen, wo ſie ihm paſſend ſchienen, ſo iſt er auch hier wenig darum bekümmert geweſen, ob ſein Publikum daſſelbe ſchon einmal gehört, mehr aber, z. B. bei den Abſchiedsſcenen, ob und was daſſelbe ſchon einmal beklatſcht hatte. Zunächſt einige Uebereinſtimmungen der Situation.

Es harren in beiden Stücken die Griechen auf günſtigen Wind. Μίνουσι δὲ πρύμνηθεν οὖρον, heißt's Troad. 20, und οὔριοι δ' ὅταν πνοαὶ μόλωσι, ib. 882. Das Eintreffen deſſelben hängt hier nicht etwa, wie in der Iph. Aul., und wahrſcheinlich in den gefangenen Troerinnen des Soph., von einem durch den Seher gebotenen Opfer ab, ſondern kommt juſt da, wo's dem Dichter beliebt. Nicht erſt am Schluſſe, ſondern v. 1125 ſchon iſt Neoptolemos auf Nachrichten, die er aus der Heimath empfangen, aufzubrechen im Begriff, wobei der Dichter nur zweierlei unerklärt läßt, einmal, woher dieſe Nachrichten jetzt grade kommen, zweitens aber, wie Odyſſeus, wenn günſtiger Wind eingetreten iſt, nun noch ſeiner Sclavin die Zeit läßt, den Aſtyanax zu beſtatten und in ſo rührenden Weiſen zu bejammern, daß ferner Talthybius, der Herold des ganzen Heeres, noch die Zeit hat, dieſem Akte ganz beizuwohnen.[11]) In der Hecuba iſt's gleich. Πάντες δ' Ἀχαιοὶ ναῦς ἔχοντες ἥσυχοι δάσσονθ' ἐπ' ἀκταῖς heißt's auch hier ſchon im Prologe. Freilich ſollte man denken, es ſey hieran allein die Erſcheinung des Achill ſchuld, der die Schiffe eben durch ſeine Erſcheinung, nicht anders abhalte vom Weiter-

[11]) Vgl. die Urſachen dieſer Erfindung unten.

ſchiffen, aber der Dichter läßt auch Windſtille dabei ſeyn. Οὐ γὰρ ἔησ' οὐρίους πνοὰς θεός, ſagt Agam. v. 900, und grade erſt am Schluſſe tritt, und freilich ganz unerwartet, günſtiger Wind ein: καὶ γὰρ πνοὰς πρὸς οἶκον ἤδη τάσδε πομπίμους ὁρῶ.[12]) Es hat demnach das, aus dem Mythus der Iphig. entlehnte (vergl. unten) Gebet an den Schatten des Achill um Aufheben der Windſtille v. 538—41 wie natürlich keinen, wenigſtens keinen augenblicklichen Erfolg.

In beiden Stücken beſteht der Chor aus den Gefährtinnen der Hecuba, gefangenen Trojanerinnen, die aber zu unterſcheiden ſind von andern Weibern in der ſteten Begleitung der Hauptperſon. In der Hec. erſcheint dieß letztere Gefolge gleich beim erſten Auftreten der Hecuba, auch nachher, wenn ſie in das Zelt mit Polymeſtor geht. In den Tr. iſt's zwar nicht zu Anfange da, denn Hec. liegt vor der Thür ihres Zelts unmöglich mit andern zuſammen; aber wenn der Halbchor v. 167 ſeinen Ruf erſchallen läßt, ſo kommen auch die φύλακες Ἑκάβης γεραιᾶς mit heraus und bleiben bei ihr. V. 462 werden dieſe vom Chor angeredet. In der letzten Scene iſt viel Volks auf der Bühne zuſammen; jene λοχαγοί, die die Stadt in Brand ſtecken ſollen, alſo wohl mit Fackeln erſcheinen (1260), jene Diener des Odyſſeus (v. 1270), ferner die ſteten Begleiterinnen der Hecuba und andere

[12]) Wir wagen die Hypotheſe, in der bekannten Stelle der Poetik cap. 15 καὶ μὴ ὥσπερ ἐν Μηδείᾳ ἀπὸ μηχανῆς καὶ ἐν τῇ Ἰλιάδι τὰ περὶ τὸν ἀπόπλουν ſey unter dem letzteren Titel die Hecuba verſtanden. Treffend würde da wenigſtens die Bemerkung ſeyn, auch die Zuſammenſtellung zweier Eurip. Stücke eher zuſagen. Welcker p. 178 vermuthet, daß ebenſo in cap. 23 unter ἀπόπλους die Sophokleiſche Polyxene gemeint ſey. Einen „Tadel der Erſcheinung des Geiſtes und der wunderbaren Wirkung des Opfers auf den Sturm" möchten wir dem Ariſtoteles nicht zuſchreiben: der träfe auch den ganzen Mythus, welchen Soph. z. B. in ſeinen Troerinnen befolgt, und alle drei Tragiker in ihren Iphigenien; nein! das plötzliche, ganz unerwartete, zur Ueberraſchung der Zuſchauer eintretende Aufhören der Windſtille, welches wie in Medea der Drachenwagen, deſſen Aufſteigen alle weitere Entwickelung unmöglich macht, ſo hier den Zweck hat, dem Stücke ein Ziel, alſo an die Stelle der ruhigen organiſchen Entwickelung eine μηχανὴ zu ſetzen, das iſt es, was Ariſtoteles tadelt.

Trojanerinnen, welche Schmuck herbeibringen, vorausgesetzt, daß diese nicht mit jenen dieselben sind. So entwickelte diese letzte Scene viele Pracht: die andern Stücke der Trilogie lieferten dazu auch ihr Material; ist es wahr, was der Scholiast zu Hipp. 67 sagt, daß wie im Hippol. Jäger, verschieden vom Chore, singen, so im Alexander (dem ersten Stücke dieser Tril.) Hirten — und die Fragmente bestätigen es — so waren die letzteren nachher zu anderweiten Zwecken um so eher disponibel. Hier wäre also eine neue Bestätigung der Müller'schen Annahme. In beiden Stücken stellt die Hinterwand einen Theil des Griechischen Lagers vor und zwar den, den gefangenen Trojanerinnen eingeräumten, daher αἰχμαλωτικοὶ δόμοι, Tr. 871, und ἴδιαι γυναικῶν αἰχμαλωτίδων στέγαι H. 1016 genannt. Diese Zelte machen ihrerseits wieder einen Theil der Agamemnonischen Zelte aus, drum kann in Tr. 139 sich Hecuba eine ἕφεδρος σκηναῖσιν Ἀγαμεμνονίαις nennen, und in Hec. 53 es heißen, sie käme ὑπὸ σκηνῆς Ἀγαμέμνονος. Nicht „aus dem vom Agam. bewohnten Zelte" vgl. unſ. Recenſ. der Sommer'schen commentatio. Auch die übrigen Gefangenen, αἳ τῶνδ' οἴκων εἴσω δουλείαν αἰάζουσι, κλιπον v. 176 σκηνὰς τάσδ' Ἀγαμέμνονος. Menelaos kommt v. 860 in der Absicht, die Helena aus diesen Zelten, welche für die Gefangenen bestimmt gewesen, die, so lange sie noch nicht verloos't waren, unter den speziellen Schutz des Agam. gestellt gewesen zu seyn scheinen, abzuholen und zu den seinigen zu führen. Die Thüren der Bühnenwand führen demnach in Zelte dieser Reihe. Hecuba kommt im gleichnam. St. aus der Mittelthüre, dem Ausgange der Hauptperson; in Tr. liegt sie gleich beim Beginn des Stücks vor derselben, vgl. v. 37.

Beide Stücke beginnen früh am Morgen. Hecuba ist in beiden früh vom Lager aufgescheucht, dort durch böse Träume, δείμασιν, φάσμασιν ἐννυχος ἀρθεῖσα (Hec. 69), hier φρίκα ἐκπλαγθεῖσα (Tr. 183). Aber obwohl es zum Anfange der Stücke Nacht ist (Hec. 69, Tr. 203), so wird doch in beiden gleich darauf das Resultat einer Versammlung, in Hec. durch den einziehenden Chor, angekündigt, die schon an dem Morgen gehalten ist. — So

ſchnell darf der Verlauf der Zeit in einer Tragödie [13]) ſeyn, [illegible] die erforderliche Zeit läßt der Dichter ohne Weiteres ſuppliren. Vgl. [illegible] andere Beiſpiele in unſ. Commentare zu Iph. Aul. v. 1521. Wa[illegible] die Verſammlungen anbetrifft, ſo handelt ſie dort [14]) von den[illegible] Achilles Schatten verſöhnen ſollenden Opfer, hier von der Ver[illegible] theilung der gefangenen Trojanerinnen. In beiden gibt Odyſſeu[illegible] den Ausſchlag, vgl. Tr. 716, Hec. 134. Die Relationen darüb[illegible] bauen die Brücke in beiden zu neuen Klagen und Jammerſcene[illegible] zwiſchen Chor und Hecuba, und dann folgt ein καινὸν ἀγγελῶ[illegible] λόγον, ein Bote der Verſammelten, dort Odyſſeus ſelbſt, hi[illegible] Talthybius.

Jetzt zu anderweiten Uebereinſtimmungen.

Im Laufe des erſten kommatiſchen Geſangs v. 187—23[illegible] verfolgt in den Troaden der Chor die Frage, welchem Herrn [illegible] anheim fallen, in welches Land er ſeinem neuen Herrn folg[illegible] müſſen werde. Daſſelbe Thema liegt dem erſten Staſimon in He[illegible] zum Grunde. Beginnt er hier alſo

ἰώ ἰώ
τίς μ' Ἀργείων ἢ Φθιωτᾶν
ἢ νησαίαν ἄξει χώραν;

ſo heißt's ſehr ähnlich dort 449 sq.

ποῖ — ἀφίξομαι
ἢ Δωρίδος ὅρμον αἴας
ἢ Φθιάδος — —
ἢ νάσων κτλ.

Und da wiſſen ſie in beiden Stücken gut Beſcheid bereits in Griechenland: beſſer noch hier als dort: doch vergißt der Dichter nicht, ihnen in den Mund zu legen φάμαν ἥκουσα (Tr. 216) oder ὡς φασίν (H. 454). In dem letzten Staſ. der Troaden wird das Thema ſogar wiederum aufgenommen von 1087—1099.

[13]) In einer Komödie, vgl. Vesp. 367.

[14]) Zur Vermeidung aller Weitläufigkeit verſtehen wir unter „dort" die Hecuba, während „hier" die Troaden bezeichnen ſollen.

Aber auch der Gedanke beſchäftigt ſie, welche Sclavendienſte ihnen werden auferlegt werden, und die erwünſchteſten ſind ihnen dabei, zu den Tempeln der Göttinnen zu kommen. Verhaßt iſt ihnen beiden, λάτριος Ἑλλάνων zugeführt zu werden, wofür ſie lieber den Tod möchten. Vgl. Tr. 203—4 [15]) und Hec. 483. So iſt der Ausbruch der Raſerei der Kaſandra hauptſächlich durch dieß von Talthybius 259 ſo ſtolz-βασιλικοὶ γάμοι genannte, von ihr v. 313 u. 354 in bitterer Ironie gleichlautend bezeichnete Verhältniß zu Agam. veranlaßt, gleichwie Polyxena von dem Gedanken λέχη δὲ τἀμὰ δοῦλος ἀνητὸς πόδεν χρανεῖ τυράννων πρόσθεν ἠξιωμένα v. 365 neue Kraft zu ihrem Heroismus gewinnt. Hecuba ſtellt hier als ihre befürchteten Dienſte v. 194 τὰν παρὰ προθύροις φυλακὰν ἢ παίδων τροφὴν hin, v. 492 aber ἢ θυρῶν λάτριν κλῆδας φυλάττειν, τὴν τεκοῦσαν Ἕκτορα ἢ σιτοποιὸν κἀν πέδῳ κοίτας ἔχειν: ähnlich und bis auf den Wortlaut und die Herbeiziehung des Hektor [16]) die Polyxena gleich dort v. 361 τὴν Ἕκτορός τε χἀτέρων πολλῶν κάσιν, προσθεὶς δ' ἀνάγκην σιτοποιὸν ἐν δόμοις· σαίρειν τε δῶμα κερνίσιν τ' ἐφεστάναι — ἀναγκάσει.

Wir nehmen den Schluß des erſten Akts der Troaden. Bei dem Wegführen der Kaſandra durch Talthybius v. 461 fällt Hec. — ſo viel Einfluß haben die Worte derjenigen gehabt, deren Anblick oben v. 171 ſie gar nicht haben wollte — in tiefem Schmerze nieder. So iſt's in Hec. beim Wegführen der Polyxena durch Odyſſeus v. 438. Während ſie „dort" noch v. 486 in dieſer Lage bleibt, ziehen „hier", der Aufforderung des Chors folgend, ihre Begleiterinnen ſie wieder in die Höhe, ſo daß ſie ſich noch in einer längern Rede ergehen kann, die derjenigen, welche Hec. dort an den Agam. v. 796—845 richtet, in Einzelnem ähnlich iſt. Iſt's doch, als wenn Euriv. ſelbſt daran gedacht hätte! denn jener ſchon oben erwähnte Vers τοῖς γὰρ κακοῖσι πλείον' οἴκτον ἐμβαλῶ (473) ſetzt die Gegenwart von Argivern voraus.

[15]) ἵππου πτέρυξ πέτα. Der Scholiaſt ergänzt ganz richtig ἡ ἐμὲ κομιοῦσα τοῖς πολεμίοις.

[16]) Dieſelbe iſt freilich gewöhnlich. Vgl. Androm. 8.

Wir hätten also hier ein ähnliches Quid pro quo, wie wir an[illegible]dere zur Iph. Aul. 1300 bezeichnet haben. Hecuba will ihr gro[illegible]ßes Leid darstellen zum Beweise, daß sie πτωμάτων ἄξια πάσχει, πέπονθε κἄτι πείσεται (v. 468). Da erinnert sie sich zuerst an das frühere Glück, an ihre Geburt und standesmäßige Heira[illegible]ath, an ihre tapfern Kinder: das sah ich Alles vom Hellenischen Sp[illegible]eere zerstört; sah die Leichname der Kinder, sah mit eignen Augen [illegible]den alten Priamus am Altare geschlachtet, die Stadt eingenomm[illegible]en, sehe nun die zu edler Heirath erzogenen Töchter mir entrissen u[illegible]und wandle selbst der Sclaverei entgegen. O! diese eine Heirath ꝛc. Das sind alles alte bekannte, schon in der Hecuba gehörte Red[illegible]en, kaum daß die Composition etwas verändert ist. So wenig sch[illegible]eut sich aber Eurip. hier vor Wiederholungen, daß er dieß Ther[illegible]ma sogar in einem und demselben Stücke oftmals repetiren läßt, b[illegible]ald kürzer, bald länger. Nur die Absicht, immer neu das Unglück [illegible]der Hecuba in der ganzen Größe dem Zuschauer vor die Seele zu führen und auch auf solche Weise seinem Thema zu Hülfe zu kommen, kann ihn dabei entschuldigen. [17]) Man vgl. aus Hecul[illegible]ba v. 160. 475—85. 494—95. 668. 810 sq. 820 sq. 1214 sq. a[illegible]nd Troad. v. 40. 103. 470 sq. 580 sq. 1186. Das kommt imm[illegible]er hinaus auf

τύραννος ἦν ποτ', ἀλλὰ νῦν δούλη σέθεν,
εὔπαις ποτ' οὖσα, νῦν δὲ γραῦς ἄπαις θ' ἅμα,
ἄπολις, ἔρημος, ἀθλιωτάτη βροτῶν

wie's dort v. 809—12 heißt. Dort wie hier (v. 497) geht's dann mit dem οἱ 'γὼ τάλαινα zu dem Folgenden über. Dem, was hier Hec. von der Erziehung ihrer Töchter sagt, entsprechen dort die Worte der Polyxena v. 352 sq. Das auch v. 775 wiederholte Zurückkommen auf den γάμος Ἑλένης ist wie dort im dritten Stasimon v. 949. Die Hoffnungslosigkeit hier v. 345. 505 wie

[17]) Er machts ebenso auch sonst. So ist in der Androm. die Aufzählung ihrer Leiden so zu Anfange v. 8 ꝛc. und v. 96 sq. 105 sq., wie nachher v. 396 sq. und 452 sq. Barnes geht aber zu weit, [illegible] der vorletzten Stelle deßhalb eine Verslücke annimmt, weil [illegible] v. 8 sq. auch des Astyanax hätte Erwähnung geschehen [illegible]

ort v. 370. Der Schluß, der an die Vergänglichkeit alles Irdi-
den erinnert, und sowohl v. 509—10 wie v. 1203—6 im Munde
r Hec. gefunden wird, muß ihr auch dort v. 283 dienen. [18])

Wie dort die Hecuba dem heroischen Entschlusse der Polyx.
ar das gebührende Lob nicht versagt, aber doch sich nicht in
s Tod derselben finden kann, will sie auch hier nicht recht daran
uben, daß jene in Wahrheit glücklicher sey als die noch Leben-
. Da bemüht sich nun Androm. v. 630 sq., ihr das zu bewei-
, übernimmt dabei nur die Ausführung dessen, was Polyxena
t v. 375—78 gesagt. Da hieß es schön:

ὅστις γὰρ οὐκ εἴωθε γενέσθαι κακῶν,
φέρει μὲν, ἀλγεῖ δ' αὐχέν' ἐντιθεὶς ζυγῷ·
θανὼν δ' ἂν εἴη μᾶλλον εὐτυχέστερος
ἢ ζῶν· τὸ γὰρ ζῆν μὴ καλῶς μέγας πόνος.

er dagegen wird es zu weit ausgesponnen; das Thema lautet:

τὸ μὴ γενέσθαι τῷ θανεῖν ἴσον λέγω, [19])
τοῦ ζῆν δὲ λυπρῶς κρεῖσσόν ἐστι κατθανεῖν·

ıd dann weiter:

ἀλγεῖ γὰρ οὐδὲν, τῶν κακῶν ᾐσθημένος·
ὁ δ' εὐτυχήσας ἐς τὸ δυστυχὲς πεσὼν
ψυχὴν ἀλᾶται τῆς πάροιθ' εὐπραξίας.

Die Uebereinstimmung liegt auf der Hand.

[18]) Androm. v. 91—104. 465 gibt eine gleiche Aufeinanderfolge der Gedanken. So stereotyp wird Euripides.

[19]) Der erste Vers dieser Rede ist vom Schol. anerkannt; ihn zu verdächtigen ist schon deßhalb mißlich, weil dann auch der folgende fallen muß; denn mit dem kann die Rede nicht beginnen, das fühlt man leicht, der Gegenrede Matthiä's zum Trotz. Daß in ὃ τεκοῦσα nicht das Verhältniß zwischen Andr. und Hec., sondern das, wovon die Rede ist, zwischen Polyx. und Hec. angedeutet werde, ist doch so schwer nicht einzusehen. Hec. soll in Bezug auf den Verlust der Polyx. κάλλιστον λόγον hören, τέρψιν φρενὸς erhalten. — τὸ μὴ γενέσθαι steht für das gebräuchlichere μηδὲν γενέσθαι. Jener Gedanke fehlt kaum einem Euripideischen Drama. Vgl. zu dem in Verdächtigung p. 19 Angeführten Alc. 803; eben so gebräuchlich ist der Gedanke von dem λυπρὸν der Veränderung des glücklichen Looses. Vgl. ibid. u. Beller. XX, 7 u. 18. ἀλγεῖ μὲν ist aus κατθανεῖν zu ergänzen ὁ κατθανὼν, aber ja nicht mit ᾐσθημένος zu verbinden.

Was in der Hecuba Polymeſtor zum Vorwande ſeines V
des nimmt v. 1138, nämlich die Abſicht, μὴ πολέμιος λειφ
Τροίαν ἀθροίσῃ καὶ ξυνοικίσῃ πάλιν, das entſpricht hier th
der Hoffnung der Hecuba v. 697 sq., theils den Beſchlüſſen
Argiver in Bezug auf Aſtyanax v. 718, womit die Klagen v. 1160
zu vergleichen.

Die Aufforderung des Talthybius in Tr. 720—734 an
Andromache iſt wie in Hec. diejenige des Odyſſeus an Hecuba.
in welcher Breite und geſuchten Wendungen!

ἀλλ' ὡς γενέσθαι καὶ σοφωτέρα φανεῖ,
μήτ' ἀντέχου τοῦδ', εὐγενῶς δ' ἄλγει κακοῖς,
μήτε, σθένουσα μηδὲν, ἰσχύειν δόκει.
ἔχεις γὰρ ἀλκὴν οὐδαμῇ· σκοπεῖν δὲ χρή·
πόλις τ' ὄλωλε καὶ πόσις, κρατεῖ δὲ σύ
ἡμεῖς τε πρὸς γυναῖκα μάρνασθαι μίαν
οἷοί τε. τούτων οὕνεκ' οὐ μάχης ἐρᾶν
οὐδ' αἰσχρὸν οὐδὲν οὐδ' ἐπίφθονόν σε δρᾶν,
οὔτ' αὖ σ' Ἀχαιοῖς βούλομαι ῥίπτειν ἀράς κτλ.

Man könnte zunächſt v. 1 für ein Mixtum compositum ha
aus Hec. 888 ἀλλ' ὡς γενέσθαι· τόνδε μὲν μέθες λό
und Med. 600 οἶσθ' ὡς μετεύξει καὶ σοφωτέρα φων
nicht etwa der gleichlautenden Worte, ſondern deßwegen, weil
καὶ σοφ. φανεῖ hier gar nicht recht paſſen will; σοφωτέρα
wer denn? als wann denn? Hat etwa Euripides die Aufführu
der Hecuba im gln. St. im Sinne und denkt ἡ Ἑκάβη? D
Annahme wäre doch den obigen Beiſpielen ſo gewagt nicht! O
wollte er ſo etwas wie Hec. 799 ἦν γε πείθῃ τοῖσι σοῦ σοφ-
τέροις? Entbehrt werden kann der Uebergang ἀλλ' ὡς γεν. nic
Und nun das Folgende, wie viel ſchöner iſt das in Hec. 225
Geſagte: [20])

[20]) Was in Hec. der Odyſſeus, in Troad. der Talthyb. übernehm
muß, hat in Androm. der Chor zu thun. V. 126:

γνῶθι τύχαν, λόγισαι τὸ παρὸν κακὸν, εἰς ὅπερ ἥκεις.
δεσπόταις ἀμιλλᾷ
Ἰλιὰς οὖσα κόρα.

οἷσθ' οὖν ὃ δρᾶσον· μήτ' ἀποσπασθῇς βίᾳ,
μήτ' ἐς χερῶν ἅμιλλαν ἐξέλθῃς ἐμοί.
γίγνωσκε δ' ἀλκὴν καὶ παρουσίαν κακῶν
τῶν σῶν. σοφόν τοι κἀν κακοῖς ἃ δεῖ φρονεῖν.

Das μήτ' ἀντέχου ist grade das Gegentheil des Rathes, den in einer ähnlichen Lage Achill der Klyt. in Iph. A. 1367 gibt. Der sagt ἀντέχου θυγατρός. Man beachte ferner das Gesuchte in πόλις τ' ὄλωλε καὶ πόσις und die Abgeschmacktheit des Folgenden, die kaum dem Boten zu Gute zu halten, endlich die thörichte, durch die frühere Aufführung der Kasandra v. 410 keineswegs genügend entschuldigte Bedingung, daß nur, wenn sie ihre Zunge im Zaume halte, Astyanax werde bestattet werden: thöricht an und für sich, denn da lüden ja die Griechen sich einen Frevel gegen die Götter auf — das wäre ein ἱερὰ θεῶν φέρειν, wie es Her. 804 heißt [21]) — thöricht ferner dem Erfolge nach. Denn wiewohl sich Andromache wenig um dieß Verbot bekümmert, wird Astyanax dennoch begraben.

In dieser Rede der Androm. v. 735—774, in welcher wir zunächst zwei mit Versen anderer Tragödien gleichlautende Verse notiren, nämlich v. 738 vgl. mit Alex. Fr. V, 2 u. v. 755 vgl. mit Med. 1030,[22]) ist zunächst der ganze Abschied wie in Hecuba; der Ausruf ὦ Τυνδάρειον ἔρνος, οὔποτ' εἶ Διός, πολλῶν δὲ πατέρων φημί σ' ἐκπεφυκέναι ist nicht so schön wie im dritten Stas. der Her. γᾶς μ' ἐξῴκισεν γάμος, οὐ γάμος ἀλλ' ἁλάστοος τις οἰζύς v. 947. Die Verwünschung, der Fluch über sie v. 767

ὄλοιο· καλλίστων γὰρ ὀμμάτων ἄπο
αἰσχρῶς τὰ κλεινὰ πεδί' ἀπώλεσας

[21]) Man wende nicht dagegen ein, auch sonst wären von den Trojanern genug unbeerdigt geblieben. Etwas Anders ist ein im Kampfe Fallen und ein Geopfertwerden. Polyx. Bestattung, wie ist sie die gemeinsame Arbeit aller Griechen!

[22]) Alexander ist in derselben Trilogie mit Troad., eine Wiederholung dieses Gedankens also um so leichter; wie denn Aehnliches in Iph. Aul. und Baech. statt hat. Ueber Med. 1030 f. die Vertheid. in unsern Versuchtt. p. 190. Es ist die ganze Situation derjenigen zwischen Med. und ihren Kindern ähnlich.

ist demjenigen zu ähnlich, was dort Hec. am Schlusse des ersten Akts v. 441 sagt; denn nur ein arges Mißverständniß konnte ihr dasselbe nehmen und dem Chore zulegen:[23])

ὡς τὴν Λάκαιναν ξύγγονον Διοσκόροιν
Ἑλένην ἴδοιμι· διὰ καλῶν γὰρ ὀμμάτων
αἴσχιστα Τροίαν εἶλε τὴν εὐδαίμονα.

Wir kommen zum dritten Akte der Troaden, der ganz ausgefüllt wird von dem Rechtshandel zwischen Hecuba, Helena und Menelaus. Der Dichter wollte die Gerichtsscene aus der Hec. zwischen Hecuba und Polymestor vor dem Agam. hier nicht missen und kümmert sich nicht viel um die gewaltsamen Mittel, eine gleichartige Situation herbeizuziehen. Denn Welcker schreibt I, p. 160 ganz recht, daß in dieser Scene wohl mehr[24]) als in irgend einer andern des Dichters die beliebte Form des Rechtshandels für uns auffallend sey, daß er die günstigsten Umstände für hohe Poesie mit einem herabgestimmten Tone vertauscht habe, Leidenschaftlichkeit und Gefühl der Thätigkeit des Verstandes unterordnend. So läßt er denn hier, der bekannteren Erzählung entgegen, Helena von Andern gefangen genommen und dem Menelaos noch auf Troischem Grund und Boden überliefert seyn (v. 873). In Folge des Beschlusses, der jenem die Helena zuerkannte, war ihm frei gegeben, ob er sie gleich tödten wollte oder nicht; er aber will sie erst mit nach Griechenland nehmen und denen dort die Tödtung überlassen, welche Kinder in diesem Kriege verloren haben. Vgl. Androm. 672—75 Herm. Alle diese willkürlich gewählten Verhältnisse muß der Dichter erst festsetzen, drum haben wir eine

[23]) Vgl. unsr. Rec. der Sommer'schen Comment., wo wir auf diese Stelle zurückzukommen vergessen haben, obwohl sie entschieden für die Beibehaltung der dortigen gewöhnlichen Versvertheilung spricht.

[24]) Auch schon deßhalb, weil die beiden vorangehenden Stücke der Trilogie bereits Rechtshändel enthalten hatten. Im Alexander streiten Deiphobus und Paris vor Priamus, im Palamedes dieser, und da Odysseus unter dem Vorsitze des Agamemnon. Ist's doch, als hätte Euripides so recht offen darlegen wollen, wie wenig er sich aus dem Tadel des Komikers mache! Dieser hatte Ol. 90, 1 im „Frieden" ihn noch einen ποιητὴς ῥημάτιων δικανικῶν genannt. Daß sich Eurip. überhaupt nicht an Aristoph. kehre, haben wir in der Einleitung zur Iph. Aul. bewiesen.

Einleitung in diese Scene, die einem Euripideischen Prologe auf ein Haar ähnlich sieht. [25]) Als Theil eines solchen werden auch die viel bekrittelten Worte ὁ γὰρ δὴ πολλὰ μοχθήσας ἐγὼ Μενέλαός εἰμι καὶ στράτευμ' Ἀχαϊκὸν eine Entschuldigung finden können, wenn wir dazu die obigen Nachlässigkeiten des Dichters nehmen. [26]) Und welches ist das Band, womit der Dichter diese Scene an die vorige anknüpft? Er kommt, um Helena aus den Zelten der Gefangenen abzuholen. Ist etwa günstiger Wind eingetreten und will er absegeln? Nein! οὔριος δ' ὅταν πνοαὶ μόλωσι, πέμψομέν νιν Ἑλλάδα. Will er etwa jetzt auf der Stelle Rache an ihr nehmen? Auch das nicht. Weßhalb kommt er denn jetzt? Eurip. hätte es doch wenigstens so einrichten können, daß Menel. Auftreten die Folge der oben erwähnten Versammlung, worin sämmtliche Gefangene vertheilt wurden, gewesen wäre. Es hätte dann nur oben bei der Relation des Talthyb. einer kurzen Erwähnung bedurft, daß Helena dem Menel. gegeben worden. Aber selbst diese geringe Beachtung der Form hat er verschmäht, [27]) hat selbst hier ungewiß gelassen, ob jener Beschluß, in Folge dessen er jetzt kommt, der obige oder ein ganz neuer sey. So steht die ganze Scene in der losesten Verbindung mit dem Ganzen, denn die Erwähnung der Helena in zwei Versen des Prologs v. 35 vermag doch gar zu wenig!

Aber zu einer Gerichtsscene gehören zwei streitende Parteien und ein Richter. Wer sind jene? Auf natürlichem Wege wäre der

[25]) Etwa wie in Eurip. Helen. 386 sq.

[26]) Auch in Vatic. Nro. 909 stehen die Verse in der gewöhnlichen Folge, wie wir aus einer Mittheilung des Hrn. Prof. Dindorf ersehen. Eine Lücke nach der Person zu statuiren, ist deßhalb gewagt, zumal in der von Porson vorgeschlagenen Weise. Entbehrt werden können diese Verse aber eben so wenig, da die Namen Ἑλένην und Μενέλαος füglich hier gleich zu Anfange genannt werden müssen.

[27]) Wie ganz anders ist das in der Hecuba. Mag man von der Anknüpfung jener Rache an Polymestor urtheilen, was man will, das läßt sich wenigstens nicht ableugnen, daß Euripides dort von vorn herein sich seinen Plan klar dachte und danach die Ausführung vornahm. So gibt er dort im Laufe der ersten Hälfte des Stücks vielfache Fingerzeige auf die zweite: und wieder in der zweiten Rückblicke auf die erste (z. B. v. 894). Wir finden es ungerecht, wenn Welcker I, 183 schreibt, „Eur. verbindet mit der Polyxena den Tod des Polydor und die Rache der Hecuba ohne rechte Einheit und Form," und werden a. a. O. davon den Beweis geben.

Streit den beiden Gatten zugefallen. Wie hätte aber Menelaus sich dem Urtheilsspruche einer Gefangenen fügen dürfen? Drum muß auch hier gedreht und gewendet werden, und der Dichter legt der Hecuba die Bitte in den Mund, Menel. möge doch ihr die ἐναντίους λόγους lassen. Weßhalb das? „τῶν γὰρ ἐν Τροίᾳ κακῶν οὐδὲν κάτοισθα," sagt sie zum Menel., als wenn nur dieß das Thema des Streites hätte seyn dürfen, als wenn's dem Menel. nur darum zu thun gewesen wäre, das von Hel. in Troja geführte Leben kennen zu lernen. Allerdings ist es wahr, daß dieß Thema in gewissem Betrachte besser dem Zwecke der Tragödie convenirt, als das, worüber hätten Menel. und Hel. reden können, auch daß die Ausführung desselben der Hecuba in gewisser Beziehung nicht übel anheim fällt, nur hätte doch der Dichter etwas besser die Form dieser Rollenvertheilung und überhaupt den ganzen Akt motiviren sollen; fast scheint es, er habe hier ein Thema gesucht, worin Hec. ihre Rache und ihren Unmuth auf gleiche Weise auslasse, wie dort an Polymestor.

Dazu kommen nun noch die Entlehnungen aus der Hecuba. Wir wollen nicht v. 867 κεῖνος μὲν οὖν δέδωκε σὺν θεοῖς δίκην, vgl. mit Hec. 1024 οὔπω δέδωκας ἀλλ' ἴσως δώσεις δίκην, hier moniren, aber wohl den Uebergang zu den Debatten. Menelaos hat v. 905 ebenso wenig Zeit wie Polymestor. Odysseus gestattete sie in Hec. 238 bereitwilliger. Nun vgl. man Tr. 903 sq. mit Hec. 235 sq., vgl. namentlich das endliche Zugeben des Menel. σχολῆς τὸ δῶρον·[28]) εἰ δὲ βούλεται λέγειν, ἔξεστι· mit Hec. 238 ἔξεστ' ἐρώτα· τοῦ χρόνου γὰρ οὐ φθονῶ. Wie in Hec. auf die sophistische Rede des Polym. kommt v. 1178 οὐκ ἐχρῆν ποτε τῶν πραγμάτων τὴν γλῶσσαν ἰσχύειν πλέον ꝛc., so hier auf die Rede der Helena derselbe Gedanke v. 966—969.[29]) Der Chor ist hier v. 1033—35 gleich eifersüchtig auf seine, auf die Ehre der Frauen, wie dort v. 1184 s. So auch in Androm. 955. Menel. aber nimmt in seine Entsch-

[28]) Vgl. Androm. 552.

[29]) Sowohl im Alexand. wie im Palamed. wurde ähnlich der Rechtshandel begonnen. Vgl. dort Fr. XIII.:

dung ebenso wie Agam. die von der Hec. angegebenen Gründe an, verspricht zwar v. 1056 wie Hec. 1031 und der Chor 1035 gebeten, jedoch läßt er in seine Worte dasselbe Eingeständniß einfließen, was dort der Chor selbst thut v. 1184, freilich auch vorher schon Agam. dort v. 885 gethan hatte.

Enthält das letzte Stasimon der Troaden schon eine Wiederholung eines Themas der Parodos, und ist dieß, wie oben gesagt, dasselbe, was das erste Stasimon der Hecuba ausführt, so scheint der darin vorkommende Vergleich mit der Helena, wie gut die es doch habe, hier vollends eine Entlehnung aus Hecub. v. 270 sq. zu seyn, da nicht abzusehen ist, wie der Chor v. 1107 χρύσεα δ' ἐνόπτρα, παρθένων χάριτας, ἔχουσα τυγχάνει Διὸς κόρα sagen kann, nachdem er eben das Versprechen des Menel. selbst herbeigeführt und gehört hat. So wenig nimmt Eurip. in diesem Stücke die Situation in Acht. Es wird auch dieß den obigen Nachlässigkeiten zuzuzählen seyn. Ganz anders und schön angebracht ist das Thema in der Rede der Klytämn. in Iph. Aul., womit sie den Agam. von seinem Vorhaben abbringen will.

Wir gehen zum letzten Akte der Troaden über. Talthyb. kommt mit dem Leichnam des Astyanax und dem Schilde des

ἄναξ, διαβολαὶ δεινὸν ἀνθρώποις κακόν·
ἀγλωσσίᾳ δὲ πολλάκις ληφθεὶς ἀνὴρ
δίκαια λέξας ἧσσον εὐγλώσσου φέρει.

hier Fr. VI.:

ὅστις λέγει μὲν εὖ, τὰ δ' ἔργ' ἐφ' οἷς λέγει
αἰσχρ' ἐστὶν αὐτοῦ, τὸ σοφὸν οὐκ αἰνῶ τόδε.

Zu vgl. andererseits mit Vespae 850:

χαλεπὸν μέν, ὦνδρες, ἐστὶ διαβεβλημένου
ὑπεραποκρίνεσθαι κυνός· λέξω δ' ὅμως.

Nur wolle man darin keine Persiflirung der Hecuba sehen, obwohl die Zeit der Vesp. (89, 1) das zuließe; vielmehr eine Verspottung der Gerichtsscenen, wie sie der Zeit alltäglich vorkamen. So ist auch gleich darauf Vesp. 975 sq. bei Leibe nicht in der Frage ποῦ τὰ παιδία; Rückblick auf einen speziellen Fall, etwa auf die Herbeiziehung des νήπιος Ὀρέστης anzunehmen, sondern auf die Gewohnheit, daß die Parteien ihre Kinder mit vor Gericht schleppten, um die Richter durch deren jämmerliches Geschrei zu rühren.

Hector. Was ſoll's damit bei der Hecuba? Iſt nicht A
noch da, und iſt's nicht ihr Amt, den Todten zu beſtatte
dings! Dann aber würde Hecuba in dieſem Akte eine
untergeordnete Rolle ſpielen, das Mitleid der Zuſchau
ſich ab- und der Androm. zuwenden. Drum muß and
geſchafft werden; wie thut's aber der Dichter? Schon
von den Unbegreiflichkeiten die Rede, daß Neopt. plötzl
richten aus der Heimath empfangen haben muß, die i
abgerufen und der Androm. die Zeit zur Beſtattung ihre
nehmen. Es bereitet ſich nun eine Scene vor, wie i
wenn Polydor gebracht wird von der Dienerin, und wenn
dort von der Polyxena Opfer referirt. Beides iſt ver
Vgl. wir z. B. Tr. v. 1144 sq.

σὰς δ' ἐς ὠλένας
δοῦναι, πέπλοισιν [30]) ὡς περιστείλῃς νεκρὸν
στεφάνοις δ', ὅση σοι δύναμις, ὡς ἔχει τὰ σ

wozu man v. 1200 nehme

λάβετε, κομίζετ' ἀθλίῳ κόσμον νεκρῷ
ἐκ τῶν παρόντων· οὐ γὰρ ἐς κάλλος τύχας
δαίμων δίδωσιν· ὧν δ' ἔχω, λήψει τάδε.

mit der Betrübniß der Mutter in Hec. 612, daß ſie Pa
mit der Pracht beſtatten könne, wie ſie wünſcht:

Λούσω προδῶμαί δ', ὡς μὲν ἀξίως, πόθεν;
οὐκ ἂν δυναίμην· ὡς δ' ἔχω. τί γὰρ πάθω;

Iſt das nicht hier, wie dort, und in offenbarer Beziehu
geſagt? Aber in Hec. entwickelte ſich nun eben aus der
tigten Beſtattung eine neue Scene, indem die Dienerin
v. 610 abgeſchickt wird βάψασ' οἴσουσα ποντίας ἁ
Meere den Leichnam des Polydor findet. Wie nun hier

[30]) Vgl. die Bemühungen der Jünglinge in Hec. 578. Ἔσ
κάκιστε, rufen ſie ſich einander zu, τῇ νεάνιδι οὐ πέπ
κόσμον φέρων;

hat ſie doch nicht gleich bei der Hand; Talthyb. kann's doch auch nicht mitbringen; da muß er grade über den Skamander gegangen ſeyn und hat gedacht, ſollſt ihn gleich waſchen, ſo braucht's Hec. nicht mehr zu thun. So arbeitet der Dichter mit Beziehung auf die Hecuba:

ἐνὸς μὲν οὖν μόχθου σ' ἀπαλλάξας ἔχω·
Σκαμανδρίους γὰρ τάσδε διαπερῶν ῥοὰς
ἔλουσα νεκρὸν κἀπένιψα τραύματα.

Die nun folgende Rede der Hecuba nimmt zuerſt die Frage auf, weßhalb die Argiver den Aſtyanax getödtet? Die Antwort konnte ſie ſich aus v. 697 u. 718 geben; es iſt daſſelbe Motiv, was Polymeſtor zur Entſchuldigung ſeiner That v. 1139 anführt.[31]) Hier wird ſie mit den Worten οὐκ αἰνῶ φόβον, ὅστις φοβεῖται μὴ διεξελθὼν λόγῳ v. 1165 abgeſchloſſen, und es beginnt nun der allerdings ſchöne Abſchied von dem Todten. Hec. liegt über ihn hingebeugt, wie in Hec. über den Polydor, in der affectreichen Scene v. 700 sq. Wäreſt du den Tod für's Vaterland geſtorben,

ἦβης τυχὼν
γάμων τε καὶ τῆς ἰσοθέου τυραννίδος[32])
μακάριος ἦσθ' ἄν, εἴ τι τῶνδε μακάριον.

Iſt's doch, als hätte der Dichter erſt eben noch aus der Hecuba v. 731 geleſen

τἀκεῖθεν γὰρ εὖ
πεπραγμέν' ἐστὶν, εἴ τι τῶνδ' ἐστὶν καλῶς.[33])

Und wie dort, bevor er ihn in's Meer geworfen, Polym. ihn gemordet und zerfleiſcht hat, wie Hecuba, auf den Leichnam zeigend, anklagend alſo ausruft v. 782

[31]) Oder hat Euriy. die Erzählung im Auge, wonach Kalchas erklärt, zur Erlangung des günſtigen Windes ſei Aſtyanax' Opferung nöthig? So war's in Seneca's Troierinnen, vielleicht auch bei Sophokles. Vgl. Welcker I, p. 174.

[32]) Das iſt überall die Klage. Vgl. Hec. 416 und den V. Exc. zu unſerer Iph. Aul.

[33]) Die beiden Stellen erklären ſich gegenſeitig; Sommer hat den Ausdruck in der Hec. 782 ganz und gar mißverſtanden, Comment. P. II, p. 15.

[illegible] χρόα

[illegible] v. 7[illegible]:

ὦ [illegible] ἀνδρῶν ὡς διεμοιρασω
χρόα, [illegible] φασγάνῳ
μέλεα τοῦδε παιδὸς οὐδ' ᾤκτισας

so jammert sie auch hier:

δύστηνε, κρατὸς ὡς σ' ἔκειρεν ἀθλίως
τείχη πατρῷα.

Nun folgt die süße Erinnerung an die früheren Zeiten: ὦ
— ὦ φίλον στόμα,[34]) hier süßer als in Hecuba v. 3[illegible]
wo Polyxena redet, aber doch nicht dem gleichkommend, was
genia in ihre Rede einwebt v. 1223 sq. Der Schluß
dann wieder, wie oben v. 509, die allgemeine Sentenz v
Vergänglichkeit alles Irdischen, mit welchem auch in Hec.
Auftritt v. 624 sq. abgeschlossen ist.

War dort Hecuba in die Zelte der Mitgefangenen geg
um sich von ihnen zu erbitten

εἴ τις τοὺς νεωστὶ δεσπότας
λάθοῦσ' ἔχει τι κλέμμα τῶν αὐτῆς δόμων (v. 6[illegible]

hier kommen die Trojanerinnen merkwürdiger Weise von
(woher mochten sie's erfahren haben? oder sind's nur die [illegible]
tinnen der Hecuba?) v. 1207

πρὸ χειρῶν αἵδε σοι σκυλευμάτων
Φρυγίων φέρουσι κόσμον ἐξάπτειν νεκρῷ.

Zuletzt läßt der Dichter nicht einmal die Bereitwilligkeit der [illegible]
fehlen, auch zu sterben. Weit schöner ist das in der Hec.,

[34]) Vgl. die Scene in der Androm. 1182—1226, wo Pele[illegible]
seinen Enkel jammert, der dort ebenfalls todt auf die Bühne [illegible]
ὦ φίλιον στόμα καὶ γένυ καὶ χέρες ꝛc. Dort wird auch ein
als die Veranlassung angeklagt, welcher dem der Helena an die
gesetzt werden kann, indem Hermione den Neopt. flieht, ihren rechtm
Gatten, und von dem alten Liebhaber sich fortführen läßt.

erſt an der Tochter Statt, dann mit derſelben zuſammen (v. 391) ſterben will und noch v. 505 die Hoffnung hegt, Talthyb. wolle ſie zum Tode abholen, als hier, wo ſie gleichſam in Wahnſinn in den Brand ſich ſtürzen will, ſo daß Talthyb. ausruft, ἐνθουσιᾷς, δέσποινα, τοῖς σαυτοῦ κακοῖς· und ſie ſchnell ergreifen läßt. Wollte etwa der Dichter, daß ſie endlich anderen Sinnes würde, als wie ſie oben v. 628 geſagt:

οὐ ταὐτὸν, ὦ παῖ, τῷ βλέπειν τὸ καπδανεῖν·
τὸ μὲν γὰρ οὐδὲν, τῶν δ' ἐνεισιν ἐλπίδες.

Wollte er den Anlauf wenigſtens nehmen, die von der Kaſandra oben v. 430 mitgetheilte Prophezeihung des Gottes, Hec. werde auch in Troja ſterben, eintreffen zu laſſen? Wir können die Abſicht jener Mittheilung nicht begreifen. Sollte es ein Zweifel an der Unfehlbarkeit der Orakelſprüche ſeyn, wie Hecuba ihn in Hec. v. 1268 sq. zeigt?

Wenn ſich nun nicht ableugnen läßt, daß Euripides bei der Ausarbeitung der Troaden vielfach Rückſicht auf die vorher gearbeitete Hecuba genommen hat, ſo darf man auch wohl, ohne den Schein der Willkür auf ſich zu laden, in folgenden Stellen den Rückblick des Dichters auf das früher gegebene Stück annehmen. V. 169 heißt's μή νύν μοι τὰν βακχεύουσαν Κασάνδραν πέμψαοδ' ἔξω. Es iſt dieß grade das Gegentheil von dem in Hec. v. 87 Geleſenen ποῦ ποτε θείαν Ἑλένου ψυχὰν ἢ Κασάνδρας ἰσίδω, ἅς μοι κρίνωσιν ὀνείρους. Liegt auch in v. 285, wo es vom Odyſſeus heißt ὃς πάντα τἀκεῖθεν ἐνθάδ' ἀντίπαλ' αὖθις ἐκεῖσε διπτύχῳ γλώσσᾳ φίλα τὰ πρότερ' ἄφιλα τιθέμενος κλέπτων, nicht grade der Rückblick auf die Hecuba, wo er ebenfalls thätig genug geweſen, vielleicht mehr auf die vorangehende Tragödie derſelben Trilogie, in der Odyſſeus' Machinationen auf den höchſten Grad getrieben ſeyn mochten (vgl. Welcker): ſo iſt doch in v. 301 sq. ein ſolcher kaum zu verkennen. Wenn Talthyb. dort nach dem Grunde des Fackelſcheins fragt und die Vermuthung, daß die Trojanerinnen ſich ſelbſt verbrennen möchten, um zu ſterben, mit dem Zuſatze begleitet κάρτα τοι τοὐλεύθερον

ἐν τοῖς τοιούτοις δυςλόφως φέρει κακά, ſo denkt man unwillkürlich an Polyx. Verlangen, ἑλευθερῶς θανεῖν Hec. 367. 550. Für Talthyb. Rede in Tr. 408 sq. nehmen wir dieſe gegenſeitigen Beziehungen ebenfalls in Anſpruch. Anders ſein Verhalten nach ſolch' argen, ſein Herrſcherhaus betreffenden Prophezeihungen als das des Agam., am Schluſſe der Hecuba. Aber begreifen kann er nicht, ähnlich wie der Bote in Helena, wie ſolch ein Weib könne von ſeinem Herrn gefreit werden. Καὶ πένης μέν εἰμ' ἐγώ, ὀτὰρ λέχος γε τῆςδ' ἂν οὐκ ἐκτησάμην. Die Wendung iſt zu auffallend derjenigen ähnlich, mit welcher in Hec. 497 gleich bei ſeinem Auftreten derſelbe Talthyb. anhebt γέρων μέν εἰμ'. ὅμως δέ μοι θανεῖν εἴη, πρὶν αἰσχρᾷ περιπεσεῖν τύχῃ τινι.

Die Durchführung des Vergleichs zwiſchen Hec. und Troad. liefert wohl den bündigſten Beweis der Schwächen des letzteren Stücks vor dem erſteren. Der Dichter war nicht im Stande, ſich der Feſſeln zu entledigen, welche ihm die Erinnerung jener frühern Compoſition anlegte: er fühlt ſich beengt, und ſeine Bemühungen, von jenen Erinnerungen frei zu ſeyn, mißlingen ihm. Die neuen Inventionen ſind an und für ſich wenig intereſſant und ſtehen mit dem Ganzen in ſo geringer Verbindung, daß der Dichter muß mit einer Nachläſſigkeit gearbeitet haben, wie ſie in ſeinen Werken ſonſt gottlob nicht weiter angetroffen wird. Einzelne ſchöne Reden und Scenen können die Zerriſſenheit des Ganzen nicht verdecken, die ſo vielfach verletzte Form nicht aufwiegen, und doch muß auf dieſe — wenn nicht auf die Vorzüge der mit den Troaden in eine Tetralogie verbundenen Stücke — das Urtheil Derjenigen geſtützt geweſen ſeyn, welchen Aelian V. H. II, 8 folgt: γελοῖον δὲ Ξενοκλέα μὲν νικᾶν, Εὐριπίδην δὲ ἡττᾶσθαι καὶ ταῦτα τοιούτοις δράμασι, vorausgeſetzt, daß unter dieſen τοιούτοις δράμασι nicht diejenigen des Xenocles verſtanden ſind, was eben wohl angeht.

Was bewog nur den Dichter, das ſchon behandelte Thema wieder aufzunehmen? Gruppe denkt ſich p. 599, daß Eurip. durch Soph. Polyxena dazu veranlaßt worden, die nach der Hecuba müſſe gegeben ſeyn. „Dem Eur. blieb nichts übrig, als jene Klagen

im Munde der Hec., was nämlich Soph. zur Seite liegen gelaſſen, wieder aufzuſammeln und, vermehrt, aufgefriſcht und zu beſſerer Einheit geſtaltet, nochmals in Form einer Tragödie zu faſſen; ſo, denke ich mir, entſtanden die Troerinnen." Da iſt der Grund der Wiederbehandlung des Themas noch immer unklar. Wie hätte Eur. nur hoffen können, mit ſolch' einem ſchwachen Produkte mit Soph. Polyxena in die Schranken zu treten, die, ſoviel man aus den Fragmenten abnehmen darf, ein ſo treffliches Werk war? Wir glauben, der Grund liege in der Compoſition der Tetralogie. Die Hecuba, ſo denken wir, ſtand für ſich allein, war nicht Theil einer größern Compoſition: die Anlage derjenigen Tetralogie, mit welcher Eurip. gegen Xenocles kämpfte, brachte ihn dagegen wieder hin zu dieſem Thema. Das verlangte die Anlage des Alexander, jene Weiſſagungen der Kaſandra, die eben in dieſem letzten Stücke der Trilogie in Erfüllung gehen ſollten. Vielleicht, daß auch gewiſſe Schwächen der Hecuba ihn veranlaßten, das Stück durch eine andere Compoſition zu erſetzen. [35]) Soviel iſt gewiß, daß Eurip. zu der ganzen Tetralogie die Hecuba benutzt. Welcker ſetzt II, p. 474 das 126ſte der fr. inc. tr. mit vollem Rechte in den Alexander. Wo hätte ſonſt die Prophezeihung an die Hecuba paſſen ſollen: Ἑκάτης ἄγαλμα φωσφόρον κύων ἔσει. So hatte Eurip. aber ſchon in Hec. 1265 den Polymeſtor ſagen laſſen κύων γενήσει πύρσ' ἔχουσα δέργματα. Dort, wie hier, bleibt die Prophezeihung unbeachtet. Zu der grellen Zeichnung des antiken Diplomaten Odyſſeus im Palamedes hatte die Hecuba, denken wir, ebenfalls genug Material liefern können. Der im Palamed vorkommende Rechtsſtreit zwiſchen dieſem und Odyſſeus geht unter dem Vorſitze des Agamemnon, grade wie in Hecuba, vor ſich, und daß die Situation dabei dort derjenigen in der Hecuba ähnlich war, iſt aus dem ſechſten Fragmente abzunehmen. Ὅστις λέγει μὲν εὖ, heißt's dort, wenn wir die Stelle jetzt nach Orion tit. I, 6 (vgl. dazu Schneidewin p. 62) ſchreiben, τὰ δ' ἔργ' ἐφ' οἷς

[35]) Gruppe darf nur nicht meinen, Eurip. habe hier die Rache an Polym. ausgelaſſen, weil er ſeinen Fehler eingeſehen. Wie hätte der Dichter bei der Compoſition dieſer Tetralogie nur an Polym. denken können!

λέγει αἰσχρ' ἐστὶν αὐτοῦ τὸ σοφὸν οὐκ αἰνῶ τόδε. Dies erinnert doch sehr an Hecuba's Worte v. 1187, wovon oben die Rede war.

Daß der Dichter durch Einflechtung von Lieblingsscenen, von politischen und andern Anspielungen auf die Geschichte des Tages die Zuschauer zu bestechen nun um so mehr Beruf fand, ist begreiflich. Wir rechnen dahin die Erwähnung Siciliens v. 221 sq., den Gedanken des Prologs, Frevel an der Gottheit schadet selbst dem Sieger, Sentenzen wie v. 400

φεύγειν μὲν οὖν χρὴ πόλεμον ὅστις εὖ φρονεῖ,
εἰ δ' ἐς τόδ' ἔλθοι, στέφανος οὐκ αἰσχρὸς πόλει
καλῶς ὀλέσθαι, μὴ καλῶς δὲ δυσκλεές.

Solche Ideen erregten in dem Athenischen Publikum ähnliche Empfindungen, wie bei uns jetzt Alles, was gegen die Franzosen gemünzt ist. Auch das Schelten der Herolde v. 425 sq. muß durch Zeitereignisse motivirt gewesen seyn. [36]) Wie aber in der ganzen Tetralogie, namentlich im Mittelstücke, in dem Streite zwischen Odysseus und Palamedes, das gleichzeitige Verhältniß des Nikias und Alcibiades geschildert sey, bemerkt Welcker II, p. 504. Wir bedauern, daß wir Ad. Schoell's Beiträge zur Kenntniß der tragischen Poesie der Griechen noch nicht kennen, worin diese Verhältnisse in großer Ausführlichkeit dargestellt seyn sollen. Nur das Eine noch. Die Eigenthümlichkeit des Prologs dürfte leicht eine Aufklärung erhalten, wenn der Palamedes nicht, wie Welcker p. 509 meint, mit dem Erscheinen des Hermes, sondern mit der Hinrichtung schloß. Dann lag in dem Prolog der Troaden zugleich der Zweck, die vorige Dissonanz aufzulösen. Wir können das hier nur andeuten, und behalten uns die Ausführung vor.

Bis hieher ist die Hecuba als weit über die Troaden an innerm Werthe hervorragend geschildert. Die Sache gewinnt aber wieder ein anderes Ansehen, stellen wir jenem Stücke die Iphig. Aul. entgegen. Wir beginnen hier ein Thema, das in so fern

[36]) Im Orest. v. 895 sq. ist etwas Aehnliches; in Heraclid. 293 ist der Vorwurf nur gering.

Noch interessanter als das obige ist, als bisher in den zahlreichen Untersuchungen über die Iphig. für ausgemacht hingestellt wurde, der Versificator habe im Epiloge jenes Stückes sich eine alberne Nachahmung der Hecuba erlaubt, wir aber jetzt den Beweis zu führen gedenken, einmal, daß vielmehr aus dem Mythus der Iphig. die Opferbeschreibung in die Hecuba übergetragen sey; zweitens, daß in beiden Stücken noch weit zahlreichere Uebereinstimmungen enthalten sind, als bisher, auch in unserm Commentare zur Iph., angenommen worden. Durch die Darstellung derselben schwindet auch der letzte Zweifel daran, daß es sehr unpassend war, auf die bisherigen Uebereinstimmungen und Aehnlichkeiten, und wären derselben noch eine größere Zahl von Hartung aufgespürt, die Beweise von der Unechtheit einzelner Scenen und Wendungen jenes Stückes zu gründen.

Zunächst hier von den Uebereinstimmungen der Iph. Aul. mit Hecuba. Wir schlagen den oben befolgten Weg auch hier ein, um so eine leichtere Uebersicht von demjenigen zu geben, was alle drei Stücke, Troad., Hec., Iph., gemeinschaftlich haben.

Das Stück spielt in Aulis. Die Griechen werden durch eine Windstille am Weiterfahren gehindert. Zur Abwendung derselben hat Kalchas das Opfer der Iphig. gefordert, [37]) und mit ihm haben Menelaus und Odysseus den Agam. bestürmt, dem Gebote des Priesters Folge zu leisten. Agam. hat bereits einen Boten abgesandt nach Argos, der die Tochter herbringen, den Lieben dort vorspiegeln soll, es habe Achill. die Iph. zur Ehe verlangt. Aber diese Lüge, sowie das ganze Vorhaben, gereut ihn wieder; er ist in großer Aufregung und Sorge, und in einer der schlaflos durchwachten Nächte dringt in ihm endlich der Entschluß durch, einen neuen Boten in der Person seines treuen Dieners dem ersteren

[37]) „In den Troierinnen des Seneca sucht Odysseus selbst den Astyanax auf und entreißt den für todt Ausgegebenen der bestürzten Mutter, nachdem Kalchas gesprochen, daß der Knabe wegen des bösen Windes, der die Abfahrt hinderte, sterben müsse. Diesem folgt Servius Aeneid. III, 477. Auch bei Soph. war, wie es scheint, Kalchas die Triebfeder des Greuels." Welcker Gr. Tr. I, p. 174.

nach- oder entgegenzusenden, um möglicher Weise noch Alles hintertreiben. Von dieser Nacht hebt das Stück an, das also i Zeit nach, worin es spielt, von den obigen weit verschieden i nicht so in den Situationen. Wir weisen hin auf die Windst (v. 88), das Aufhören derselben am Schlusse des Stückes, a die Rast, deren Ursache hier Artemis, dort Achill ist (vgl. H 38. 113); weiter auf die Tageszeit, worin das Stück anhebt, u auf den schnellen Verlauf derselben (schon v. 156 wird's Morg und der v. 164 einziehende Chor von chalcidischen Frauen bereits von Chalcis herübergekommen, hat schon die ganze Rus des Lagers passirt und dort die Helden in den gewohnten Besch tigungen gefunden), endlich auf die Scenerie des Stückes; de auch hier stellt die Hinterwand ein Lager vor, und die Thür derselben führen in einzelne Zelte, die dem Agam. gehören u seinem Dienertroß, also auch zur Aufnahme der königlichen Fami nachher geeignet sind. Wir verweisen ferner auf die Unruhe d Agam. um sein Kind, die ihn, wie dort die Hec., aus dem Zel treibt, auf den Widerstand, welchen derselbe, wie dort, gegen d übrigen Großen des Heeres durch die Versicherung geleistet haben behauptet (v. 95), er werde seine Tochter nicht hinopfer sehen wollen (denn aus dem, was der Chor in Hec. 123 sq. v den Theseiden erzählt, geht wohl hervor, daß Agam. die ähnlic Versicherung ertheilt habe, er werde nicht seine Schwägerin preisgeben; so macht Hec. ihn v. 834 auf sein Verhältniß zu de κηδεστὴς Πολύδωρος aufmerksam), ferner auf Odysseus, der au hier v. 1362 mit seinen Genossen als Executor der Beschlüsse d Versammlung in Aussicht gestellt wird, wie er dort wirklich komm v. 222, um πομποὶ und κομισταῖρες κόρης zu seyn; auf Kl tämn., die durch ihr Festhalten der Tochter das Opfer derselb zu hindern denkt (1367 u. 1461), wie Hecuba v. 398, und die noch gradezu gegen das Anrathen des Odysseus v. 275; ferne auf das Verhältniß der Polyxena zum Achill, dessen bestimm Braut sie ist (vgl. v. 612), wie Iphigenia auch, wenigstens ihr eigenen und der Mutter Ansicht nach, die erklärte Braut desselbe darstellt. Hier sind völlig ähnliche, resp. gleiche Situationen.

Folgen wir jetzt aber, wie oben, dem Gange des Stücks. Als Hec. die Botschaft über ihre Tochter vernommen, ruft sie dieselbe heraus mit den Worten ὦ τέκνον, ὦ παῖ δυστανοτάτας ματέρος, ἔξελθ' οἴκων· ἄϊε ματέρος αὐδάν, ὦ τέκνον. Nach dem Schol. zu Aristoph. Nub. 1161 hat der Komiker jener Worte gedacht, wenn er schreibt ὦ τέκνον ὦ παῖ ἔξελθ' οἴκων, ἄϊε σοῦ πατρός. Auch in Iph. haben wir v. 1117 ein Herausrufen der Tochter durch die Klytämn. und gleichlautend steht Oreſt 112 und Phön. 1264 ὦ τέκνον ἔξελθ' {Ἑρμιόνη, Ἀντιγόνη} δόμων παρός. [38]) — Odyſſeus ſchließt ſeine Rede v. 225 mit der Aufforderung μήτ' ἀποσπασθῇς βίᾳ μήτ' ἐς χερῶν ἅμιλλαν ἐξέλθῃς ἐμοί. Es iſt dem ganz entſprechend, wie's von ihm in Iph. Aul. 1362—67 heißt, nur daß Achill's Rath grade entgegengeſetzt lautet, wie wir ſchon oben ſahen. Hec. antwortet v. 229 παρέστηχ', ὡς ἔοικ', ἀγὼν μέγας, ſo Achill v. 1003 ἐμοὶ γάρ ἐστ' ἀγὼν μέγιστος κτλ.; und wenn ſie bittet ἀκοῦσαι τοὺς ἐρωτῶντας τάδε v. 237 und Odyſſ. darauf antwortet ἔξεστ' ἐρώτα· τοῦ χρόνου γὰρ οὐ φθονῶ (vgl. oben zu Troad. 903), ſo iſt hier daſſelbe der Fall v. 1129. Klyt. beginnt εἰφ' ἃ 'γ ἐρωτήσω σε γενναίως, πόσι u. Agam. antwortet οὐδὲν κελευσμοῦ δεῖ γ' ἐρωτᾶσθαι θέλω. [39]) Nun beginnt in Hec. die Königin dem Odyſſeus entgegen eine Schmähredе, wie Klytämn. in Iph. 1146 dem Agam. gegenüber. Dieſe kann ſich nicht zu einer Bitte herablaſſen (vgl. unſ. Commentar), Hec. jedoch verſteht ſich v. 275 dazu. Beide beziehen ſich aber auf das Glück der Helena, das eher als ihre eigne Ruhe zu zerſtören ſey (H. 265 sq. J. 1168 sq. vgl. oben zum letzt. Staſim. der Troad.). Was Odyſſeus erwiedert, es werde das Opfer des Heeres und des ἀναγκαῖον wegen verlangt, iſt ganz wie Agam. Worte in Iph. 1255. 1271. Beide kommen am Schluß auf die βάρβαροι dabei hinaus (Hec. 328 sq. Iph. 1274). Dort, wie hier, beruhigen ſich die zu Opfernden dabei eher, als ihre Mutter;

[38]) Den Beiſpielen in unſ. Verdächtt. p. 41 hinzuzufügen.

[39]) Zu vgl. Ariſt. Lyſiſtr. 38. λέγοιμ' ἂν ἤδη. πρὶν λέγειν δ' ὑμᾶς τόδ' ἐπερήσομαί τι μικρόν. — ὅ,τι βούλει γε σύ.

Hector. Was ſoll's damit bei der Hecuba? Iſt nicht Andr
noch da, und iſt's nicht ihr Amt, den Todten zu beſtatten?
dings! Dann aber würde Hecuba in dieſem Akte eine u
untergeordnete Rolle ſpielen, das Mitleid der Zuſchauer
ſich ab- und der Androm. zuwenden. Drum muß anders
geſchafft werden; wie thut's aber der Dichter? Schon ob
von den Unbegreiflichkeiten die Rede, daß Neopt. plötzlich
richten aus der Heimath empfangen haben muß, die ihn
abgerufen und der Androm. die Zeit zur Beſtattung ihres
nehmen. Es bereitet ſich nun eine Scene vor, wie in
wenn Polydor gebracht wird von der Dienerin, und wenn
dort von der Polyxena Opfer referirt. Beides iſt verſch
Vgl. wir z. B. Tr. v. 1144 sq.

σὰς δ' ἐς ἀλένας
δοῦναι, πέπλοισιν [20]) ὡς περιστείλῃς νεκρὸν
στεφάνοις δ', ὅση σοι δύναμις, ὡς ἔχει τὰ σά.

wozu man v. 1200 nehme

λάβετε, κομίζετ' ἀθλίῳ κόσμον νεκρῷ
ἐκ τῶν παρόντων· οὐ γὰρ ἐς κάλλος τύχας
δαίμων δίδωσιν· ὧν δ' ἔχω, λήψει τάδε.

mit der Betrübniß der Mutter in Hec. 612, daß ſie Poly
mit der Pracht beſtatten könne, wie ſie wünſcht:

Λούσω προδῶμαί δ', ὡς μὲν ἀξίως, πόθεν;
οὐκ ἂν δυναίμην· ὡς δ' ἔχω. τί γὰρ πάθω;

Iſt das nicht hier, wie dort, und in offenbarer Beziehung
geſagt? Aber in Hec. entwickelte ſich nun eben aus der b
tigten Beſtattung eine neue Scene, indem die Dienerin,
v. 610 abgeſchickt wird βάψασ' οἴσουσα ποντίας ἁλὸ
Meere den Leichnam des Polydor findet. Wie nun hier?

[20]) Vgl. die Bemühungen der Jünglinge in Hec. 578. Ἔστη
κάκιστε, rufen ſie ſich einander zu, τῇ νεάνιδι οὐ πέπλο
κόσμον φέρων;

Hat sie doch nicht gleich bei der Hand; Talthyb. kann's doch auch nicht mitbringen; da muß er grade über den Skamander gegangen seyn und hat gedacht, sollst ihn gleich waschen, so braucht's Hec. nicht mehr zu thun. So arbeitet der Dichter mit Beziehung auf die Hecuba:

ἐνὸς μὲν οὖν μόχθου σ' ἀπαλλάξας ἔχω·
Σκαμανδρίους γὰρ τάσδε διαπερῶν ροὰς
ἔλουσα νεκρὸν κἀπένιψα τραύματα.

Die nun folgende Rede der Hecuba nimmt zuerst die Frage auf, weshalb die Argiver den Astyanax getödtet? Die Antwort konnte sie sich aus v. 697 u. 718 geben; es ist dasselbe Motiv, was Polymestor zur Entschuldigung seiner That v. 1139 anführt.[31]) Hier wird sie mit den Worten οὐκ αἰνῶ φόβον, ὅστις φοβεῖται μὴ διεξελθὼν λόγῳ v. 1165 abgeschlossen, und es beginnt nun der allerdings schöne Abschied von dem Todten. Hec. liegt über ihn hingebeugt, wie in Hec. über den Polydor, in der affectreichen Scene v. 700 sq. Wärest du den Tod für's Vaterland gestorben,

ἦβης τυχὼν
γάμων τε καὶ τῆς ἰσοθέου τυραννίδος[32])
μακάριος ἦσθ' ἄν, εἴ τι τῶνδε μακάριον.

Ist's doch, als hätte der Dichter erst eben noch aus der Hecuba v. 731 gelesen

τἀκεῖθεν γὰρ εὖ
πεπραγμέν' ἐστὶν, εἴ τι τῶνδ' ἐστὶν καλῶς.[33])

Und wie dort, bevor er ihn in's Meer geworfen, Polym. ihn gemordet und zerfleischt hat, wie Hecuba, auf den Leichnam zeigend, anklagend also ausruft v. 782

[31]) Oder hat Eurip. die Erzählung im Auge, wonach Kalchas erklärt, zur Erlangung des günstigen Windes sei Astyanax' Opferung nöthig? So war's in Seneca's Troierinnen, vielleicht auch bei Sophokles. Vgl. Welcker I, p. 174.

[32]) Das ist überall die Klage. Vgl. Hec. 416 und den V. Exc. zu unserer Iph. Aul.

[33]) Die beiden Stellen erklären sich gegenseitig; Sommer hat den Ausdruck in der Hec. 782 ganz und gar mißverstanden, Comment. P. II, p. 15.

θαλασσόπλαγκτόν γ' ὧδε διατεμὼν χρόα

und v. 716:

ὦ κατάρατ' ἀνδρῶν ὡς διεμοιράσω
χρόα, σιδαρέῳ τεμὼν φασγάνῳ
μέλεα τοῦδε παιδὸς οὐδ' ἥκτισας·

so jammert sie auch hier:

δύστηνε, κρατὸς ὡς σ' ἔκειρεν ἀθλίως
τείχη πατρῷα.

Nun folgt die süße Erinnerung an die früheren Zeiten: ὦ χεῖρες — ὦ φίλον στόμα,[84]) hier süßer als in Hecuba v. 351 sq., wo Polyxena redet, aber doch nicht dem gleichkommend, was Iphigenia in ihre Rede einwebt v. 1223 sq. Der Schluß enthält dann wieder, wie oben v. 509, die allgemeine Sentenz von der Vergänglichkeit alles Irdischen, mit welchem auch in Hec. dieser Auftritt v. 624 sq. abgeschlossen ist.

War dort Hecuba in die Zelte der Mitgefangenen gegangen, um sich von ihnen zu erbitten

εἴ τις τοὺς νεωστὶ δεσπότας
λαθοῦσ' ἔχει τι κλέμμα τῶν αὑτῆς δόμων (v. 618.),

hier kommen die Trojanerinnen merkwürdiger Weise von selbst (woher mochten sie's erfahren haben? oder sind's nur die Gefährtinnen der Hecuba?) v. 1207

πρὸ χειρῶν αἵδε σοι σκυλευμάτων
Φρυγίων φέρουσι κόσμον ἐξάπτειν νεκρῷ.

Zuletzt läßt der Dichter nicht einmal die Bereitwilligkeit der Hecuba fehlen, auch zu sterben. Weit schöner ist das in der Hec., wo sie

[84]) Vgl. die Scene in der Androm. 1182—1226, wo Peleus über seinen Enkel jammert, der dort ebenfalls todt auf die Bühne kommt: ὦ φίλιον στόμα καὶ γένυ καὶ χέρες κτ. Dort wird auch ein γάμος als die Veranlassung angeklagt, welcher dem der Helena an die Seite gesetzt werden kann, indem Hermione den Neopt. flieht, ihren rechtmäßigen Gatten, und von dem alten Liebhaber sich fortführen läßt.

erst an der Tochter Statt, dann mit derselben zusammen (v. 391) sterben will und noch v. 505 die Hoffnung hegt, Talthyb. wolle sie zum Tode abholen, als hier, wo sie gleichsam in Wahnsinn in den Brand sich stürzen will, so daß Talthyb. ausruft, ἐνθουσιᾷς, δώστηνε, τοῖς σαυτοῦ κακοῖς· und sie schnell ergreifen läßt. Wollte etwa der Dichter, daß sie endlich anderen Sinnes würde, als wie sie oben v. 628 gesagt:

οὐ ταὐτὸν, ὦ παῖ, τῷ βλέπειν τὸ κατθανεῖν·
τὸ μὲν γὰρ οὐδὲν, τῶ δ' ἔνεισιν ἐλπίδες.

Wollte er den Anlauf wenigstens nehmen, die von der Kasandra oben v. 430 mitgetheilte Prophezeihung des Gottes, Hec. werde noch in Troja sterben, eintreffen zu lassen? Wir können die Absicht jener Mittheilung nicht begreifen. Sollte es ein Zweifel an der Unfehlbarkeit der Orakelsprüche seyn, wie Hecuba ihn in Hec. v. 1268 sq. zeigt?

Wenn sich nun nicht ableugnen läßt, daß Euripides bei der Ausarbeitung der Troaden vielfach Rücksicht auf die vorher gearbeitete Hecuba genommen hat, so darf man auch wohl, ohne den Schein der Willkür auf sich zu laden, in folgenden Stellen den Rückblick des Dichters auf das früher gegebene Stück annehmen. V. 169 heißt's μή νύν μοι τὰν βακχεύουσαν Κασάνδραν πέμψασθ' ἔξω. Es ist dieß grade das Gegentheil von dem in Hec. v. 87 Gelesenen ποῦ ποτε θείαν Ἑλένου ψυχὰν ἢ Κασάνδρας ἰσίδω, ὥς μοι κρίνωσιν ὀνείρους. Liegt auch in v. 285, wo es vom Odysseus heißt ὃς πάντα τἀκεῖθεν ἐνθάδ' ἀντίπαλ' αὖθις ἐκεῖσε διπτύχῳ γλώσσᾳ φίλα τὰ πρότερ' ἄφιλα τιθέμενος πάντων, nicht grade der Rückblick auf die Hecuba, wo er ebenfalls thätig genug gewesen, vielleicht mehr auf die vorangehende Tragödie derselben Trilogie, in der Odysseus' Machinationen auf den höchsten Grad getrieben seyn mochten (vgl. Welcker): so ist doch in v. 301 sq. ein solcher kaum zu verkennen. Wenn Talthyb. dort nach dem Grunde des Fackelscheins fragt und die Vermuthung, daß die Trojanerinnen sich selbst verbrennen möchten, um zu sterben, mit dem Zusatze begleitet κάρτα τοι τοὐλεύθερον

ἐν τοῖς τοιούτοις δυςλόφως φέρει κακά, so denkt man unw[illegible]kürlich an Polyx. Verlangen, ἐλευθερῶς θανεῖν Hec. 367. 5[illegible]0. Für Talthyb. Rede in Tr. 408 sq. nehmen wir diese gegenseiti[illegible]en Beziehungen ebenfalls in Anspruch. Anders sein Verhalten n[illegible]ch solch' argen, sein Herrscherhaus betreffenden Prophezeihungen [illegible]ls das des Agam., am Schlusse der Hecuba. Aber begreifen kann er nicht, ähnlich wie der Bote in Helena, wie solch ein Weib kö[illegible]e von seinem Herrn gefreit werden. Καὶ πένης μέν εἰμ' ἐγώ, ἀτ[illegible]ρ λέχος γε τῆςδ' ἂν οὐκ ἐκτησάμην. Die Wendung ist zu a[illegible]f-fallend derjenigen ähnlich, mit welcher in Hec. 497 gleich bei [illegible]nem Auftreten derselbe Talthyb. anhebt γέρων μέν εἰμ'. ὅμ[illegible] δέ μοι θανεῖν εἴη, πρὶν αἰσχρᾷ περιπεσεῖν τύχῃ τινι.

Die Durchführung des Vergleichs zwischen Hec. und Troa[illegible] liefert wohl den bündigsten Beweis der Schwächen des letzter[illegible] Stücks vor dem ersteren. Der Dichter war nicht im Stande, si[illegible] der Fesseln zu entledigen, welche ihm die Erinnerung jener früher[illegible] Composition anlegte: er fühlt sich beengt, und seine Bemühungen von jenen Erinnerungen frei zu seyn, mißlingen ihm. Die neuen Inventionen sind an und für sich wenig interessant und stehen mi[illegible] dem Ganzen in so geringer Verbindung, daß der Dichter muß mi[illegible] einer Nachlässigkeit gearbeitet haben, wie sie in seinen Werken sonst gottlob nicht weiter angetroffen wird. Einzelne schöne Reden und Scenen können die Zerrissenheit des Ganzen nicht verdecken, die so vielfach verletzte Form nicht aufwiegen, und doch muß auf diese — wenn nicht auf die Vorzüge der mit den Troaden in eine Tetralogie verbundenen Stücke — das Urtheil Derjenigen gestützt gewesen seyn, welchen Aelian V. H. II, 8 folgt: γελοῖον δὲ Ξενοκλέα μὲν νικᾶν, Εὐριπίδην δὲ ἡττᾶσθαι καὶ ταῦτα τοιούτοις δράμασι, vorausgesetzt, daß unter diesen τοιούτοις δράμασι nicht diejenigen des Xenocles verstanden sind, was eben wohl angeht.

Was bewog nur den Dichter, das schon behandelte Thema wieder aufzunehmen? Gruppe denkt sich p. 599, daß Eurip. durch Soph. Polyxena dazu veranlaßt worden, die nach der Hecuba müsse gegeben seyn. „Dem Eur. blieb nichts übrig, als jene Klagen

im Munde der Hec., was nämlich Soph. zur Seite liegen gelassen, wieder aufzusammeln und, vermehrt, aufgefrischt und zu besserer Einheit gestaltet, nochmals in Form einer Tragödie zu fassen; so, denke ich mir, entstanden die Troerinnen." Da ist der Grund der Wiederbehandlung des Themas noch immer unklar. Wie hätte Eur. nur hoffen können, mit solch' einem schwachen Produkte mit Soph. Polyxena in die Schranken zu treten, die, soviel man aus den Fragmenten abnehmen darf, ein so treffliches Werk war? Wir glauben, der Grund liege in der Composition der Tetralogie. Die Hecuba, so denken wir, stand für sich allein, war nicht Theil einer größern Composition: die Anlage derjenigen Tetralogie, mit welcher Eurip. gegen Xenocles kämpfte, brachte ihn dagegen wieder hin zu diesem Thema. Das verlangte die Anlage des Alexander, jene Weissagungen der Kasandra, die eben in diesem letzten Stücke der Trilogie in Erfüllung gehen sollten. Vielleicht, daß auch gewisse Schwächen der Hecuba ihn veranlaßten, das Stück durch eine andere Composition zu ersetzen. [35]) Soviel ist gewiß, daß Eurip. in der ganzen Tetralogie die Hecuba benutzt. Welcker setzt II, p. 474 das 126ste der fr. inc. tr. mit vollem Rechte in den Alexander. Wo hätte sonst die Prophezeihung an die Hecuba passen sollen: Ἑκάτης ἄγαλμα φωσφόρου κύων ἔσει. So hatte Eurip. aber schon in Hec. 1265 den Polymestor sagen lassen κύων γενήσει πύρσ' ἔχουσα δέργματα. Dort, wie hier, bleibt die Prophezeihung unbeachtet. Zu der grellen Zeichnung des antiken Diplomaten Odysseus im Palamedes hatte die Hecuba, denken wir, ebenfalls genug Material liefern können. Der im Palamed vorkommende Rechtsstreit zwischen diesem und Odysseus geht unter dem Vorsitze des Agamemnon, grade wie in Hecuba, vor sich, und daß die Situation dabei dort derjenigen in der Hecuba ähnlich war, ist aus dem sechsten Fragmente abzunehmen. Ὅστις λέγει μὲν εὖ, heißt's dort, wenn wir die Stelle jetzt nach Orion tit. I, 6 (vgl. dazu Schneidewin p. 62) schreiben, τὰ δ' ἔργ' ἐφ' οἷς

[35]) Gruppe darf nur nicht meinen, Eurip. habe hier die Rache an Polym. ausgelassen, weil er seinen Fehler eingesehen. Wie hätte der Dichter bei der Composition dieser Tetralogie nur an Polym. denken können!

λέγει αἴσχρ' ἐστὶν αὐτοῦ τὸ σοφὸν οὐκ αἰνῶ τόδε. Das erinnert doch sehr an Hecuba's Worte v. 1187, wovon oben die Rede war.

Daß der Dichter durch Einflechtung von Lieblingsscenen, von politischen und andern Anspielungen auf die Geschichte des Tags die Zuschauer zu bestechen nun um so mehr Beruf fand, ist begreiflich. Wir rechnen dahin die Erwähnung Siciliens v. 221 sq., den Gedanken des Prologs, Frevel an der Gottheit schadet selbst dem Sieger, Sentenzen wie v. 400

φεύγειν μὲν οὖν χρὴ πόλεμον ὅστις εὖ φρονεῖ,
εἰ δ' ἐς τόδ' ἔλθοι, στέφανος οὐκ αἰσχρὸς πόλει
καλῶς ὀλέσθαι, μὴ καλῶς δὲ δυσκλεές.

Solche Ideen erregten in dem Athenischen Publikum ähnliche Empfindungen, wie bei uns jetzt Alles, was gegen die Franzosen gemünzt ist. Auch das Schelten der Herolde v. 425 sq. muß durch Zeitereignisse motivirt gewesen seyn. [36]) Wie aber in der ganzen Tetralogie, namentlich im Mittelstücke, in dem Streite zwischen Odysseus und Palamedes, das gleichzeitige Verhältniß des Nikias und Alcibiades geschildert sey, bemerkt Welcker II, p. 504. Wir bedauern, daß wir Ad. Schoell's Beiträge zur Kenntniß der tragischen Poesie der Griechen noch nicht kennen, worin diese Verhältnisse in großer Ausführlichkeit dargestellt seyn sollen. Nur das Eine noch. Die Eigenthümlichkeit des Prologs dürfte leicht eine Aufklärung erhalten, wenn der Palamedes nicht, wie Welcker p. 509 meint, mit dem Erscheinen des Hermes, sondern mit der Hinrichtung schloß. Dann lag in dem Prolog der Troaden zugleich der Zweck, die vorige Dissonanz aufzulösen. Wir können das hier nur andeuten, und behalten uns die Ausführung vor.

Bis hieher ist die Hecuba als weit über die Troaden an innerm Werthe hervorragend geschildert. Die Sache gewinnt aber wieder ein anderes Ansehen, stellen wir jenem Stücke die Iphig. Aul. entgegen. Wir beginnen hier ein Thema, das in so fern

[36]) Im Oreſt. v. 895 sq. ist etwas Aehnliches; in Heraclid. 293 ist der Vorwurf nur gering.

noch interessanter als das obige ist, als bisher in den zahlreichen Untersuchungen über die Iphig. für ausgemacht hingestellt wurde, der Versificator habe im Epiloge jenes Stückes sich eine alberne Nachahmung der Hecuba erlaubt, wir aber jetzt den Beweis zu führen gedenken, einmal, daß vielmehr aus dem Mythus der Iphig. die Opferbeschreibung in die Hecuba übertragen sey; zweitens, daß in beiden Stücken noch weit zahlreichere Uebereinstimmungen enthalten sind, als bisher, auch in unserm Commentare zur Iph., angenommen worden. Durch die Darstellung derselben schwindet auch der letzte Zweifel daran, daß es sehr unpassend war, auf die bisherigen Uebereinstimmungen und Aehnlichkeiten, und wären derselben noch eine größere Zahl von Hartung aufgespürt, die Beweise von der Unechtheit einzelner Scenen und Wendungen jenes Stückes zu gründen.

Zunächst hier von den Uebereinstimmungen der Iph. Aul. mit Hecuba. Wir schlagen den oben befolgten Weg auch hier ein, um so eine leichtere Uebersicht von demjenigen zu geben, was alle drei Stücke, Troad., Hec., Iph., gemeinschaftlich haben.

Das Stück spielt in Aulis. Die Griechen werden durch eine Windstille am Weiterfahren gehindert. Zur Abwendung derselben hat Kalchas das Opfer der Iphig. gefordert, [87]) und mit ihm haben Menelaus und Odysseus den Agam. bestürmt, dem Gebote des Priesters Folge zu leisten. Agam. hat bereits einen Boten abgesandt nach Argos, der die Tochter herbringen, den Lieben dort vorspiegeln soll, es habe Achill. die Iph. zur Ehe verlangt. Aber diese Lüge, sowie das ganze Vorhaben, gereut ihn wieder; er ist in großer Aufregung und Sorge, und in einer der schlaflos durchwachten Nächte bringt in ihm endlich der Entschluß durch, einen neuen Boten in der Person seines treuen Dieners dem ersteren

[87]) „In den Troierinnen des Seneca sucht Odysseus selbst den Astyanax auf und entreißt den für todt Ausgegebenen der bestürzten Mutter, nachdem Kalchas gesprochen, daß der Knabe wegen des bösen Windes, der die Abfahrt hinderte, sterben müsse. Diesem folgt Servius Aeneid. III, 477. Auch bei Soph. war, wie es scheint, Kalchas die Triebfeder des Greuels." Welcker Gr. Tr. I, p. 174.

nach- oder entgegenzusenden, um möglicher Weise noch Alles zu hintertreiben. Von dieser Nacht hebt das Stück an, das also der Zeit nach, worin es spielt, von den obigen weit verschieden ist; nicht so in den Situationen. Wir weisen hin auf die Windstille (v. 88), das Aufhören derselben am Schlusse des Stückes, auf die Rast, deren Ursache hier Artemis, dort Achill ist (vgl. Hec. 38. 113); weiter auf die Tageszeit, worin das Stück anhebt, und auf den schnellen Verlauf derselben (schon v. 156 wird's Morgen, und der v. 164 einziehende Chor von chalcidischen Frauen ist bereits von Chalcis herübergekommen, hat schon die ganze Runde des Lagers passirt und dort die Helden in den gewohnten Beschäftigungen gefunden), endlich auf die Scenerie des Stückes; denn auch hier stellt die Hinterwand ein Lager vor, und die Thüren derselben führen in einzelne Zelte, die dem Agam. gehören und seinem Dienertroß, also auch zur Aufnahme der königlichen Familie nachher geeignet sind. Wir verweisen ferner auf die Unruhe des Agam. um sein Kind, die ihn, wie dort die Hec., aus dem Zelte treibt, auf den Widerstand, welchen derselbe, wie dort, gegen die übrigen Großen des Heeres durch die Versicherung geleistet zu haben behauptet (v. 95), er werde seine Tochter nicht hinopfern sehen wollen (denn aus dem, was der Chor in Hec. 123 sq. von den Theseiden erzählt, geht wohl hervor, daß Agam. die ähnliche Versicherung ertheilt habe, er werde nicht seine Schwägerin so preisgeben; so macht Hec. ihn v. 834 auf sein Verhältniß zu dem κηδεστὴς Πολύδωρος aufmerksam), ferner auf Odysseus, der auch hier v. 1362 mit seinen Genossen als Executor der Beschlüsse der Versammlung in Aussicht gestellt wird, wie er dort wirklich kommt v. 222, um πομποὶ und κομισταῖρες κόρης zu seyn; auf Klytämn., die durch ihr Festhalten der Tochter das Opfer derselben zu hindern denkt (1367 u. 1461), wie Hecuba v. 398, und diese noch grabezu gegen das Anrathen des Odysseus v. 275; ferner auf das Verhältniß der Polyxena zum Achill, dessen bestimmte Braut sie ist (vgl. v. 612), wie Iphigenia auch, wenigstens ihrer eigenen und der Mutter Ansicht nach, die erklärte Braut desselben darstellt. Hier sind völlig ähnliche, resp. gleiche Situationen.

Folgen wir jetzt aber, wie oben, dem Gange des Stücks. 2
Hec. die Botschaft über ihre Tochter vernommen, ruft sie diese
heraus mit den Worten ὦ τέκνον, ὦ παῖ δυστανοτάτας μα
ρος, ἔξελθ' οἴκων· ἄϊε ματέρος αὐδάν, ὦ τέκνον. Nach d
Schol. zu Aristoph. Nub. 1161 hat der Komiker jener Wo
gedacht, wenn er schreibt ὦ τέκνον ὦ παῖ ἔξελθ' οἴκων, ἐ
σοῦ πατρός. Auch in Iph. haben wir v. 1117 ein Herausru
der Tochter durch die Klytämn. und gleichlautend steht Oreſt 1
und Phön. 1264 ὦ τέκνον ἔξελθ' {Ἑρμιόνη, Ἀντιγόνη} δόμων παρός.
— Odysseus schließt seine Rede v. 225 mit der Aufforderung μ
ἀποσπασθῇς βίᾳ μήτ' ἐς χερῶν ἅμιλλαν ἐξέλθῃς ἐμοί.
ist dem ganz entsprechend, wie's von ihm in Iph. Aul. 1362—
heißt, nur daß Achill's Rath grade entgegengesetzt lautet, wie
schon oben sahen. Hec. antwortet v. 229 παρέστηχ', ὡς ἔοι
ἀγὼν μέγας, so Achill v. 1003 ἐμοὶ γάρ ἐστ' ἀγὼν μέγιστ
κτλ.; und wenn sie bittet ἀκοῦσαι τοὺς ἐρωτῶντας τα
v. 237 und Odyss. darauf antwortet ἔξεστ' ἐρώτα· τοῦ χρόν
γὰρ οὐ φθονῶ (vgl. oben zu Troad. 903), so ist hier dasselbe
Fall v. 1129. Klyt. beginnt εἴφ' ἃ 'ν ἐρωτήσω σε γενναί
πόσι u. Agam. antwortet οὐδὲν κελευσμοῦ δεῖ γ'· ἐρωτᾶσ
θέλω. [39]) Nun beginnt in Hec. die Königin dem Odysseus e
gegen eine Schmähredе, wie Klytämn. in Iph. 1146 dem Aga
gegenüber. Diese kann sich nicht zu einer Bitte herablassen (v
uns. Commentar), Hec. jedoch versteht sich v. 275 dazu. Be
beziehen sich aber auf das Glück der Helena, das eher als
eigne Ruhe zu zerstören sey (H. 265 sq. J. 1168 sq. vgl. oben z
letzt. Stasim. der Troad.). Was Odysseus erwiedert, es werde
Opfer des Heeres und des ἀναγκαῖον wegen verlangt, ist ganz
Agam. Worte in Iph. 1255. 1271. Beide kommen am Schluß
die βάρβαροι dabei hinaus (Hec. 328 sq. Iph. 1274). Dort,
hier, beruhigen sich die zu Opfernden dabei eher, als ihre Mutt

[39]) Den Beispielen in uns. Verdächtt. p. 41 hinzuzufügen.

[40]) Zu vgl. Arist. Lysistr. 38. λέγοιμ' ἂν ἤδη. πρὶν λέγ
δ' ὑμᾶς τόδ' ἐπερήσομαί τι μικρόν. — ὅ,τι βούλει γε σύ.

zwar Iphig. später als Polyxena. Dort, wie hier, will die Mutter den Fußfall der Tochter: es kommt in beiden Stücken nicht dazu; Polyx. ist zu stolz, sich dazu v. 342 herabzulassen, und Achill ist zu edel, um es zuzugeben, daß Iph. dazu v. 995 gerufen werde. Zu beachten ist außerdem, daß Klytämn., so gut wie Hecuba, zweimal im Stücke eine lange Bittrede verschiedenen Inhalts und an verschiedene Männer zu halten haben; jene an Achill und Agam.; davon ist die erstere eine Bitte um Hülfe gegen einen Andern; diese an Odysseus und Agam.; hier enthält die zweite diese Bitte um Hülfe gegen Polymestor, die an Agam. und Achill sind von gleichartigem Erfolge begleitet. Nicht zu übersehen ist ferner die in beiden Stücken gleichartige Beachtung der Form; auch in Hec. kommt nach der Rede der Mutter an Odysseus die der Tochter.

Was nun die heroischen Entschlüsse der beiden Mädchen betrifft, so wiederholen wir nicht den Vergleich, den wir im fünften Excurs zu unserer Iphigenia zwischen den Reden sämmtlicher derartigen Schlachtopfer bei Euripides angestellt haben, der, wie wir glauben, überraschende Resultate lieferte und interessante Blicke in die Euripideische Dichterwerkstätte thun ließ. Nur, was wir dort nicht bemerkt haben, wollen wir hier nachholen, worin sich beide Mädchen unterscheiden. Polyxena ist nämlich heroischer als Iphigenia; jene öffnet nicht die Lippe zu einer Bitte für ihr Leben, diese fleht so herzzerreißend. Jene beklagt ihr eignes Los nicht, nur das der Mutter; als käme ihr eignes Leben gar nicht in Betracht, [46]) jammert sie nur v. 188 sq., daß Hecuba nun wieder ein neues, von den früheren verschiedenes Unglück treffe. Iphig. dagegen weist hin auf das Traurige, zu sterben in der Blüthe der Jahre. Endlich bedarf jene weit geringerer Zeit, den Entschluß zu fassen, als

[46]) Man kann auch Androm. v. 439 herbeiziehen. Für des Kindes Leben scheut sie keine Bitte, für das eigne öffnet sie nicht den Mund: ἀπόκτειν'· ὡς ἀδώπευτόν γέ σε γλώσσης ἀφήσω τῆς ἐμῆς. Polyxena sagt Hec. 345 δάρσει· πέφευγας τὸν ἐμὸν Ἰκέσιον Δία. Freilich Molossus folgt der Mutter, wenn sie v. 529 bittet λίσσου γούνασι χρίμπτων ὦ τέκνον, nicht so Polyxena, die ja auch weit erwachsener ist, als Hec. sagt v. 339 πρόσπιπτε δ' οἰκτρῶς τοῦδ' Ὀδυσσέως γόνυ. Molossus ist παῖς νήπιος (v. 742 Herm.).

dieſe; natürlich; ein Uebergang aus der Weichheit in den Heroismus macht ſich nicht ſo ſchnell; zwiſchen Agam. Worten und Iph. Entſchluſſe liegen einhundert Verſe; während der letzteren hat ſie in ſtummer Ueberlegung dageſtanden. Von Odyſſ. Rede bis zu Polyx. Worte ſind nur zwölf Verſe. Alſo ſteht Polyxena heroiſcher da; [41]) auch weniger natürlich? wir wollen das nicht behaupten. Die Situationen ſind nicht völlig gleich. Polyxena gibt ein Leben hin, das ſie in Sclaverei zu verleben die gewiſſe Ausſicht hatte: Iphig. iſt zur Hochzeit herbeigekommen, kindlicher Freude voll, den Vater wiederzuſehen, und wird nun aus der Mitte ihrer Freude herausgeriſſen. Jene iſt ſchon erfahrner als dieſe, man braucht nur den von ihr v. 365 gebrauchten Ausdruck mit jener kindlichen Unſchuld der Iph. zu vergleichen, welche ſie in dem erſten Dialoge mit dem Vater zeigt; Gruppe legt dieſelbe fälſchlich für eine Schalkheit des Mädchens aus, vgl. p. 149 unſers Commentars. So kann wohl Polyxena heroiſcher ſeyn. Vgl. indeß über die ganze Darſtellung dieſes Charakters unten.

Wir übergehen hier den zweiten Akt, weil eine Beurtheilung deſſelben unten noch nöthig ſeyn wird. Hier wollen wir nur auf Hec. 607—8 ἀκόλαστος ὄχλος ναυτικὴ τ' ἀναρχία κρεῖσσον κυρὸς, κακὸς δ' ὁ μή τι δρῶν κακὸν hinweiſen, es mit I. A. 1357 zu vergleichen. Aehnlicher iſt freilich dem noch H. v. 884. Im dritten Akte geben wir Hec. v. 743 οὗτοι πέφυκα μάντις ὥστε μὴ κλέων ἐξιστορῆσαι σῶν ὁδὸν βουλευμάτων, ſo wie ib. v. 998 u. 999 οἶσθ' οὖν ἃ λέξαι σοί τε καὶ παισὶν θέλω; — οὐκ οἶδα· τῷ σῷ τοῦτο σημανεῖς λόγῳ zum Vergl. mit Iph. 522 ἐκεῖνο δ' οὐ δέδοικας, ὅ,τι μ' εἰςέρχεται; — ὃν μὴ σὺ φράζεις πῶς ὑπολάβοιμεν λόγον; und wenn dort darauf die Frage kommt, ἆρ' ἐκλογίζομαί γε πρὸς τὸ δυςμενὲς μᾶλ-

[41]) Der Heroismus wurde auch durch die Anlage des ganzen Stückes bedingt. Je freudiger Polyx. ihr Leben von ſich wirft, je mehr ſie daſſelbe nur für eine Bürde hält, deſto weniger neigt ſich das Mitleid der Zuſchauer ihr zu. So mußte es ſeyn; denn Hecuba, nicht Polyx., ſoll der Gegenſtand des Mitleids werden. Hier aber Iphigenie ganz allein; die Klagen der Klytämn. vermögen ebenſowenig ihr das Mitleid zu- und von der Iph. abzuwenden.

λον φρένας τοῦδ' ὄντος οὐχὶ δυσμενοῦς; ſo erinnert dieſelb
an die ebenfalls fragweiſe zu faſſenden Worte des auch nur lau
denkenden Menelaus v. 508 ταραχή γ' ἀδελφῶν διά τ' ἔρωτ
γίγνεται πλεονεξίαν τε δωμάτων. Wir halten Hec. 827 ἥ φο
βὰς ἣν καλοῦσι Κασάνδραν Φρύγες mit Iph. 416 παῖδ
σὴν, ἣν Ἰφιγένειαν ὠνόμαζες ἐν δόμοις, ferner H. 828 πο
τὰς φίλας δῆτ' εὐφρόνας δείξεις, ἄναξ; mit Iph. 406 δείξε
δὲ ποῦ μοι πατρὸς ἐκ ταὐτοῦ γεγώς, zuſammen; den Ver
ſchluß Hec. 875 πάντ' ἐγὼ θήσω καλῶς mit dem gleichlautende
in Iph. 401; die Bitte Hec. 889 mit Iph. 1463 sq. Wie Pol
meſtor die Entſchuldigungen der Hecuba v. 976 mit den Worte
καὶ θαῦμά γ' οὐδὲν κτλ. zurückweiſt, und damit den Bewe
liefert, daß er ſich berücken laſſe, ſo Klytämn. v. 691 sq. den En
ſchuldigungen des Agam. gegenüber. Die Situation iſt ganz di
ſelbe. Beide ahnen nicht, daß ſie betrogen werden. — Die Herbe
ziehung des βάρβαρον γένος (οὔ ποτ' ἂν φίλον γένοιτ' ἂ
Ἕλλησιν οὔτ' ἂν δύναιτο) in Hec. 1200, die Motivirung de
Endurtheils τάχ' οὖν παρ' ὑμῖν ῥᾴδιον ξενοκτονεῖν· ἡμῖν δ
γ' αἰσχρὸν τοῖσιν Ἕλλησιν τόδε v. 1247 erinnern ſtark a
Iphigenia's Rede v. 1380. 1386 ꝛc.

Wir verfolgen dieß Thema hier nicht weiter, um nicht z
wiederholen, was wir an Uebereinſtimmungen in unſerm Commen
tare zur Iph., namentlich im V. Exc. beigebracht haben. Nu
noch einen Blick auf einige überraſchende Aehnlichkeiten in de
Form, die eben ſo ſehr, wie in Iph. Aul., der zerſtörenden, ſpit
findigen Kritik würden anheim gefallen ſeyn, wenn eine ſolche ſcho
bei der Hecuba gehandhabt worden wäre. Glücklicher Weiſe ha
der Himmel dieß Stück noch davor bewahrt. Aber man vergleich
und wundere ſich noch mehr über die Kühnheit der Kritiker zu
Iphigenia.

Es iſt bekannt, wie ſehr man ſich in Iph. bemüht hat, de
Prolog zu verdächtigen. Er ſoll aus zwei verſchiedenen Recenſione
herrühren, ſoll Widerſprüche in ſich enthalten u. ſ. w. Vgl. üb
alle dieſe Anklagen unſere Einleitung zur Iphigenia. Der Vor
wurf eines Widerſpruchs gründet ſich dort hauptſächlich auf di

Frage des Alten v. 121—27. In Hec. ist gleich zu Anfange ein doppelter Fall, der hieher zu ziehen steht. Einmal ist es der Widerspruch zwischen den Worten des Polydor v. 37—40

ὁ Πηλέως γὰρ παῖς ὑπὲρ τύμβου φανεὶς
κατέσχ' Ἀχιλλεὺς πᾶν στράτευμ' Ἑλληνικὸν
πρὸς οἶκον εὐθύνοντας ἐναλίαν πλάτην·
αἰτεῖ δ' ἀδελφὴν τὴν ἐμὴν Πολυξένην
τύμβῳ φίλον πρόσφαγμα καὶ γέρας λαβεῖν·

und denen der Hecuba 94—97

ἦλθ' ὑπὲρ ἄκρας τύμβου κορυφᾶς
φάντασμ' Ἀχιλέως,
ἤτει δὲ γέρας τῶν πολυμόχθων
τινὰ Τρωϊάδων.

Denn während dort Polyxena ausdrücklich genannt wird, heißt es hier nur τινα; nicht anders ist's in der Relation der Worte, welche Achill gesprochen haben soll v. 116: ποῖ δὴ τὸν ἐμὸν τέμβον στέλλεσθ' ἀγέραστον ἀφέντες; wo er also nur unbestimmt ein γέρας fordert. So stellt's endlich auch Odysseus dar v. 305 und im ganzen Stücke kann nur diese Auffassung vom Dichter angenommen seyn; denn im andern Falle hätte kein Streit erst stattfinden können in der Versammlung der Großen. Den Widerspruch sucht Pflugk am Schlusse seiner Vorrede zu vermitteln. Allerdings habe Achill nicht namentlich die Polyxena gefordert; doch lege Polydor ihm diesen Wunsch bei: id Graeci quoque fecerunt, quippe qui de Polyxena statim cogitaverint, credo, quod et desponsa olim Achilli fuisset et esset tanto heroe dignissima. Hermann aber weist noch besser (praef. p. XXVIII) darauf hin, daß eben Polydor die Zukunft vorher wissen könne, wie er auch sonst prophetischen Geistes voll ist. Zu vgl. ist dabei Diod. Sic. XVIII, 1. Desselben prophetischen Geistes ist deßhalb Polyxena v. 428 und später Polymestor. Vgl. Plato Apol. p. 39. καὶ γάρ εἰμι ἤδη ἐνταῦθα, ἐν ᾧ μάλιστ' ἄνθρωποι χρησμῳδοῦσιν, ὅταν μέλλωσιν ἀποθανεῖσθαι. Legt also Polydor den

Wunsch so aus, so beabsichtigt der Dichter schon von vornherein, das Opfer der Polyxena als etwas durchaus Nothwendiges darzustellen. In gleicher Absicht läßt Polydor kein Wort der Klage über dieß Loos der Schwester laut werden, sondern hat nur die Mutter im Auge, deren Bedauern er vier und zwar die letzten Verse widmet. So verfolgt der Dichter sein Thema so aufmerksam, wie nur möglich.

Der zweite mit der Iphig. Aul. zu vergleichende Fall ist v. 189—197

Hec. σφάξαι σ' Ἀργείων κοινὰ
ξυντείνει πρὸς τύμβον γνώμα
Πηλείδα, γέννα.
Pol. οἴμοι μᾶτερ, πῶς φθέγγει
ἀμέγαρτα κακῶν; μάνυσόν μοι
μάνυσον, μᾶτερ.
Hec. αὐδῶ, παῖ; δυσφήμους φάμας
ἀγγέλλουσ' Ἀργείων δόξαι
ψήφῳ τᾶς σᾶς περὶ μοι ψυχᾶς.

Was soll die Frage der Polyxena? Ist's denn nicht deutlich genug von der Mutter gesagt? Warum nun aber wieder die neue, an Deutlichkeit der ersten noch nachstehende Antwort? So ungefähr auch hier die Anklage Reisig's Coniect. I, p. 288 sq., mit welcher derselbe seine Versumstellung motivirt. Als wenn diese Frage wirklich besagte, Polyxena habe vorher nicht recht zugehört, sie verlange noch deutlichere Ausdrücke; als wenn nicht derartige Fragen nur die Ueberraschung ausdrücken sollten, in welcher Polyxena kaum ihren Ohren traut? Grade indem der Dichter in die folgenden Worte der Mutter nicht deutlichere Ausdrücke legt, gibt er zu erkennen, wofür die Frage der Tochter gelten solle. Αὐδῶ παῖ δυσφήμους φήμας, ich rede Worte, die man nicht gern spricht, nicht gern versteht. [42]) Ebensowenig darf man der Seidler'schen Verknüpfung von Πηλείδα γέννα in v. 191

[42]) Diese Erklärung scheint uns natürlicher, als die bei Pflugk zu v. 193.

(wo dann κοινᾷ γνώμᾳ geſchrieben wird) den Einwurf machen, daß Hecuba ja noch nichts davon wiſſe, was erſt v. 223 Odyſſeus ſagt: δόματος δ' ἐπιστάτης ἱερεύς τ' ἐπέστη τοῦδε παῖς Ἀχιλλέως. In dem ἐπέστη iſt ja eben angedeutet, daß darüber nicht erſt berathſchlagt worden, ſondern daß es ſich von ſelbſt verſtand, daß hier Neoptolemos, der Sohn dem Vater das Opfer bringen werde. Das konnte ſich Hecuba doch wohl leicht ſelbſt denken. Hierin ſind die Sitten der Griechen und Troer gleich. Vgl. Troad. 381, wo Kaſandra οὐδὲ πρὸς τάφους ἐσδ' ὅστις (nämlich von den Kindern) αὐτοῖς αἷμα γῇ δωρήσεται. Indeß behalten wir mit Herm. die Lesart des Havn. κοινὰ γνώμα und die Trennung von Πηλείδα γέννα.

Eine ähnliche Frage, wie hier, iſt Hec. 760. ὁρᾷς νεκρὸν τόνδ', οὗ καταστάζω δάκρυ; ſagt dort zum Agamemnon die Hecuba. Wenn nun Jemand auf v. 733 verweiſen wollte, wo eben Agamemnon in Gegenwart der Hecuba geſagt hatte ἔα· τίν' ἄνδρα τόνδ' ἐπὶ σκηναῖς ὁρῶ δανόντα Τρώων; und damit den Beweis zu führen gedächte, jener Vers ſey eingeſchoben, gehöre einer andern Recenſion jenes Akts an? Wenn man doch endlich ein griech. Drama nicht bloß leſen, ſondern auch hören wollte! [42])

Ein anderer Fall, wo leicht die Kritik der Hecuba denſelben Streich ſpielen könnte, wie der Iphigenia, iſt die Bitte der Mutter an Agamemnon v. 786 — 845, verglichen mit den Bitten der Klytämn. an Achill. Während nämlich hier bislang nur an Achill's Rede geſchnitten wurde, hat ſich Zirndorfer de chronol. p. 101 auch an diejenige der Klytämn. gemacht und daraus v. 986 sq. verdächtigt: nam cur denuo rogat Achillem, quum hic iam se eam quoquo modo aduturum esse pollicitus sit? Huic loco convenit quidem quod Clyt. Achilli gratias agit, ut in initio fecit; sed cur denuo eum admoneat, ut Iphig. servet, equidem causam non video; cui accedit, quod in hac parte orationis profecto maxime inepte quaerit: βούλει νιν —

[42]) Wir verweiſen noch auf den erſten Exc. zu unſerer Iph. Aul., ſo wie auf Androm. 441. Auch dort könnte man ſagen: hat denn die Fragende nicht v. 432 sq. gehört, daß ſie noch einmal fragt?

τεύξομαι σέθεν. Drum ſoll auch jene Scene an Interpolationen leiden. Mit gleichem Rechte könnte man auch in der bemerkten Rede der Hecuba ſo verfahren. Stellen wir uns einmal auf den Standpunkt des Anklägers dieſer Rede. Zunächſt wie ungeſchickt, daß in einem Stücke der Dichter eine und dieſelbe Perſon zweimal eine Bittrede ſprechen läßt, deren Mittelpunkt in beiden mit denſelben Worten wiederkehrt. Sowohl v. 286 wie v. 806 ruft ſie αἰδέσθητί με, οἰκτειρον ἡμᾶς. Wie mußte der Dichter hier nothwendig theils zu Wiederholungen die Hand bieten, theils, zur Vermeidung derſelben, entlegene Gedanken herbeiziehen. Mußte er nicht die Hecuba wieder zur Mitleiderregung auf ihr großes Unglück zurückkommen laſſen? So erhalten wir eine neue Darſtellung deſſelben, und nicht bloß einmal, ſondern zweimal in dieſen Worten. Alſo in der Rede ſelbſt eine Wiederholung 809—11 und 821—23. Und wie oben der νόμος 291 sq. erwähnt wurde, um Odyſſeus abzubringen von ſeiner Forderung, ſo hier v. 800, um Agamemnon zur Hülfe zu bewegen. Welch entlegene Gedanken, könnte man ſagen, den Triumph der Peitho hier abzuhandeln 816 sq., die Kypris und die ehelichen Freuden hier herbeizuziehen 825 sq., die ἰσότης auch hier nicht aus dem Spiele zu laſſen. Man könnte hinweiſen auf die gleichlautenden Versſchlüſſe v. 792 ἔργον ἀνοσιώτατον (mit Med. 796. Or. 286), v. 825 ἀλλ' ὅμως εἰρήσεται (mit Heracl. 928), auf die Schwierigkeiten, welche früher Matthiä veranlaßt, v. 794—95 für unecht zu erklären, und bis auf dieſen Augenblick die Herausgeber bewogen, die Verſe 831—32 in Klammern einzuſchließen, als wären dieſelben aus einer andern Tragödie hier eingeſchmuggelt. Letzterer Hypotheſe könnte man einen bedeutenden Grad von Wahrſcheinlichkeit dadurch geben, daß man auch v. 805 das Todesurtheil ſpräche. Hier, könnte man ſagen, ſey noch nachzuweiſen, woraus dieſer Vers entlehnt ſey: es iſt nämlich, was noch nicht bemerkt worden, dieſer Vers:

οὐκ ἔστιν οὐδὲν τῶν ἐν ἀνθρώποις ἴσον

auch in den Fragm. incert. trag. XXXIX, 1 zu leſen. Ja man könnte erklären, dieß letztere Fragment habe einer andern Recenſion der Hecuba angehört. Endlich könnte man auch die-

jenigen Wendungen verdächtigen, die auch in andern Euripideiſchen Tragödien ſtehen, z. B. bei v. 821 sq. auf Med. 253 sq., bei v. 834 sq. auf Heracl. 208 sq., bei 827 auf I. A. 412, bei 828 auf I. A. 406 verweiſen. Es bedarf wohl nicht erſt unſerer Verſicherung, daß alle dieſe Anklagen wir weit entfernt ſind zu den unſrigen zu machen; wir würden gleich hier die Vertheidigung nachfolgen laſſen, hätten wir dieſelbe nicht gewiſſermaßen ſchon in der Recenſion der Sommer'ſchen Enarratio geführt.

Wir gehen nun zum zweiten Theile über, zu dem Beweiſe, daß der Dichter in die Hecuba aus der Iphigenia die Erzählung vom Opfer hineingetragen habe, nicht aber, wie allgemein angenommen iſt, umgekehrt. Zu dem Beweiſe dieſes Satzes ſoll die erſte Abtheilung des zweiten Aktes dienen, deren Berückſichtigung wir bislang aufgeſchoben haben.

Polyxena iſt von Odyſſeus fortgeführt, Hecuba vor Schmerz auf die Erde geſunken, der Chor hat die Klagen der Polyxena von v. 362 sq. ſich zu eigen gemacht, etwa wie er in den Troad. 680 zur Andromache ſagte Θρηνοῦσα τὸ σὸν διδάσκεις μ' ἔνδα πημάτων κυρῶ. Nachdem kommt Talthybius, noch liegt Hecuba auf der Erde: der Anblick bringt den guten, weichherzigen Alten zu dem zweifelnden Ausrufe, ob denn wohl wirklich Zeus das Geſchick der Menſchen lenke, und zu dem Geſtändniß, er wolle lieber todt ſeyn, als ſolch ein Unglück erdulden, auch wenn er daſſelbe nur noch wenige Lebenstage zu tragen haben würde.[44]) Er geht zu ihr hinan, erfaßt ihre Hand, ſie aufzurichten: doch ſie weigert ſich, aufzuſtehen. Kaum aber hat ſie vernommen, er komme, vom Agamemnon an ſie abgeſchickt, als der Gedanke, auch ſie werde zum Tode entboten, ſie zum Aufſtehen bringt, um ſchnell hinzueilen. Offenbar ein ſchöner, überraſchend ſchöner Zug. Als nun Talthybius ſie bedeutet, nur zur Beſtattung der bereits geopferten Tochter wolle er ſie entbieten, da bricht ſie laut in ein

[44]) So faßt es Pflugk und Sommer Comm. II, p. 11 ganz recht. Ueber die ähnliche Wendung in Troaden war oben am Schluſſe des Vergleichs derſelben mit Hecuba die Rede.

Jammergeschrei aus: es tritt ihr, wie dem Hinterlassenen, wenn der Sarg geschlossen, jetzt erst recht vor die Seele „ach! wie bin ich so einsam!" Und sie war nicht dabei, wie war ihr Tod denn? entsprechend der Charakterstärke, die sie oben gezeigt? ist sie hingeschleppt wie eine Sclavin, von männlichen Händen berührt, oder ist ihre jungfräuliche Ehrbarkeit geachtet? Das sind alles Fragen, die Euripides in ihrem Innern aufsteigen und nicht unbeantwortet lassen will. So beginnt die Erzählung des Alten. Wir dürfen uns nicht der Aufgabe entziehen, dieselbe hier in einem Ueberblicke mitzutheilen.

Der Alte ist geschwätzig, wie alle Boten der Tragödie; er hat beim Opfer geweint (520); ganz nahe gestanden (524); sie ist gekommen, Neoptol. hat sie bei der Hand genommen, sie nahe zu dem χῶμα[45]) gestellt, und auserwählte Jünglinge sind gefolgt, σκίρτημα μόσχου σῆς καθέξοντες χερoῖν. Neoptol. will die χοαί zunächst bringen, dazu läßt er durch Talthybius Schweigen verkündigen. Wie er das gemacht, berichtet er umständlich, mit sichtbarer Freude nach Botenmanier seiner Wichtigkeit und Thätigkeit gedenkend. Jetzt erhebt Neoptol. die Stimme: o! Sohn des Peleus, o! mein Vater, nimm diese versöhnenden Choen! Komm und trinke das reine Blut dieser Jungfrau, was mit mir das Heer dir spendet. Sey gnädig uns, λῦσαι τε πρύμνας καὶ χαλινωτήρια νεῶν δός ἡμῖν πρευμενοῦς τ' ἀπ' Ἰλίου νόστου τυχόντας πάντας ἐς πάτραν μολεῖν, v. 541. So sprach er, und es betete das ganze Heer. Er aber faßte das Schwert bei dem Griffe, zog's aus der Scheide λογάσι δ' Ἀργείων στρατοῦ νεανίαις ἔνευσε παρθένον λαβεῖν 545.

Hier halten wir einen Augenblick an. Aeschylus singt im Agam. 223 φράσεν δ' ἀόζοις πατὴρ μετ' εὐχὰν, δίκαν χιμαίρας ὑπερθε βωμοῦ πέπλοισι περιπετῆ παντὶ θυμῷ προνωπῆ λαβεῖν ἀέρθην στόματός τε καλλιπρώρου φυλακὰν κατασχεῖν, φθόγγον ἀραῖον οἴκοις, βίᾳ, χαλινῶν τ' ἀναύδῳ μένει. So und nicht anders wird Aeschylus auch in seiner Iphi-

[45]) Wir denken also an ein Kenotaphium. Vgl. Note 4.

genie das Opfer dargestellt haben, denn in ehrfurchtvoller Scheu wagt er ja nie, den Mythus anzutasten. Euripides trug diese Darstellung auf seine Tragödie über. Man sieht es hauptsächlich der später folgenden Ausführung, wie decent Polyxena gefallen, an, wie ihm diese Schilderung (πέπλοισι περιπετῆ) vorgeschwebt; denn so heißt es noch weiter bei Aeschylus: κρόκου βαφὰς δ' ἐς πέδον χέουσα ἔβαλλ' ἕκαστον θυτήρων ἀπ' ὄμματος βέλει φιλοίκτῳ, πρέπουσά θ' ὡς ἐν γραφαῖς προσεννέπειν θέλουσα. Schon Jacobs zu Hec. 560 verweist auf diese Stelle, wenn es dort heißt ὡς ἀγάλματος κάλλιστα ἔδειξεν. Uebrigens ist es wahr, was Herm. schreibt, praef. ad Phoen. XXII: amat enim Eurip. virginum etiam importunum pudorem.

Aber nicht Alles, was dort gesagt werden konnte, paßte hier. Die Situationen sind bloß ähnlich, nicht gleich. Polyxena ist, wie wir sahen, von vorn herein des Heroismus voll, ist erwachsner, erfahrner als Iphigenie. Ist da, auch wenn wir die Gefühle des Mutterherzens würdigen, die obige Frage der Hecuba nach dem Hergange beim Opfer, ἆρ' αἰδούμενοι ἐξεπράξατε; d. h. ihr habt doch nicht nöthig gehabt, die Schamhaftigkeit der Jungfrau zu verletzen? nicht weniger motivirt, als wenn Klytämn. solch eine Frage thut, welche die Jugend der Iphigenie kennt, welche die heiße Liebe zum Leben sie hat aussprechen sehen und der es deßhalb unwahrscheinlich vorkommt, daß der Heroismus im Augenblicke des Todes Stand halten werde. Sophocles hatte aber in seiner Iphig., wie wir aus den Bruchstücken erkennen mögen, es auch so eingerichtet, daß Klytämn. mit nach Aulis kam. Wie? wenn diese Sophocleische Iphigenie, die ebenfalls eine Erzählung vom Hergange des Opfers in sich enthielt, nun vor der Hecuba auch schon gegeben, und so dieser Zug daraus entlehnt war? Wie besorgt Klytämn. um die Sittsamkeit der Tochter sey, kann man in der Eurip. Iphigenie genug wahrnehmen. — Wenn Agamemnon seine Tochter zu binden beim Opfer gebietet, so ist die Furcht, die ihn dazu bewegt, in dem gezeigten Charakter der Iphigenie begründet; wie aber hier bei der Polyxena? Wie kommt Neoptol. darauf, einen gleichen Befehl zu geben? Hatte denn Odysseus

nicht erzählt, welch eine Heroine er herbeiführe? nicht erzählt, daß sie v. 367 ὀμμάτων ἐλεύθερον φέγγος τόδ' ἀφιέναι gedachte? Das aber konnte sie doch nur, wenn sie nicht gefesselt wurde, denn, abgesehen von der Vorschrift in Iph. Taur. 469 ἱεροὶ μήποτ' ὦσι δέσμιοι, hätte dieß namentlich in solchen Verhältnissen, wie die der Polyxena waren, ausgesehen, als würde sie nur als eine Sclavin der Griechen geopfert. Da wären sie ja πρὸς τὸ δεινὸν gekommen, wie Hec. 516 fürchtet. Wie merkwürdig ist also dieser Zug in der Beschreibung, entlehnt aus Iphigenie!

Nun aber weiter. Bis hieher ist vielleicht noch kein entscheidender Beweis geliefert, daß der Dichter den Mythus der Iphigenie hierher übertragen habe. Wir finden denselben darin, daß der Dichter sich selbst hat verleiten lassen, ganz Unpassendes hier aufzunehmen. Zweierlei notiren wir. Zunächst v. 508—10

> σὴν παῖδα κατθανοῦσαν ὡς δάψῃς, γόναι,
> ἧκω μεταστείχων σε. πέμπουσιν δέ με
> δισσοὶ τ' Ἀτρεῖδαι καὶ λεὼς Ἀχαϊκός.

Hier ist zunächst auffallend, daß Talthybius zwei Verse zuvor erklärte, ἧκω Ἀγαμέμνονος πέμψαντος, jetzt aber behauptet, auch vom Menelaos und dem ganzen Volke geschickt zu seyn. Gründe dieser Steigerung sucht man vergeblich. Hecuba hat sich ja keineswegs geweigert, zu folgen. Ist das bloße Geschwätzigkeit des Alten, oder ein Sichbreitmachen, so ist das hier übel angebracht. Daß in dem Mythus der Iphigenie Agamemnon und Menelaus den Boten zur Klytämn. gemeinschaftlich senden, ist nicht allein denkbar, denn in Aulis sind diese beisammen, sondern es wird Menelaus' Gegenwart bei dem Opfer der Iphigenie wenigstens bei Eurip. v. 1577 gradezu angenommen. Hier aber, wo sich Agamemnon und Menelaus schon getrennt hatten, wie die oben angeführte Erzählung aus den Nosten besagt und der Dichter im ganzen Stücke sonst annimmt (vgl. oben; es geschieht sonst des Menelaus, als einer gegenwärtigen Person, nirgend weiter die geringste Erwähnung), kann dieser Vers nur auf Rechnung

einer Unachtſamkeit des Dichters geſetzt werden, der zu ſehr ſein Vorbild im Kopfe hatte. Vgl. dazu unten von der tabula Iliaca.

Das weiſt ein zweites Beiſpiel noch näher aus, nämlich das Gebet des Neoptolemus. „Löſe unſere Schiffe und gib uns eine glückliche Heimkehr!“ Da iſt's ja, als wenn Achill die Urſache der eingetretenen Windſtille geweſen. Artemis war das allerdings in dem andern Mythus, aber hier? Was ging die wirklich vorhandene Windſtille (vgl. v. 900 und den Schluß) den Schatten des Achill an? Wie hätte Agamemnon ſich (v. 123) ſträuben können, hier Polyxena zu opfern, wenn davon das Weiterſegeln abhing? er, der aus einer gleichen Urſache ſeine eigne Tochter geopfert! Und ſo hat denn auch das Gebet in dieſer Beziehung keinen Erfolg; die Windſtille bleibt, und ihr Aufhören am Schluſſe iſt, wie wir oben ſahen, ein total willkürliches. Vgl. Note 12. Der Dichter hat dieß aus dem andern Mythus herbeigezogen, ohne ſich lange zu bedenken, in wie weit das hier nur paſſend ſey.

Wir gehen in der Mittheilung des Talthyb. fort. Polyxena ſprach: o! ihr, die meine Vaterſtadt zerſtört, ἐκοῦσα θνήσκω· εἴ τις ἅψηται χροὸς τοὐμοῦ· παρέξω γὰρ δέρην εὐκαρδίως. Ἐλευθέραν δέ μ', ὡς ἐλευθέρα θάνω, πρὸς θεῶν μεθέντες κτίνατ'. Denn in der Unterwelt möcht' ich nicht gerne Sclavin heißen. Da rief das Volk in zwieſpältiger Weiſe; Agamemnon aber befahl den Jünglingen, die Jungfrau zu laſſen. Sie, ſobald ſie den letzten Befehl deſſen vernommen, deſſen Macht im Heere die größte iſt, ließen ab; Polyxena aber, als ſie dieß Wort der Herrn gehört, nahm das Gewand, riß es auf bis zur Hüfte καστούς τ' ἔδειξε στέρνα θ' ὡς ἀγάλματος κάλλιστα. Dann ließ ſie ſich auf die Knie nieder und rief im Uebermaße des Heroismus: ſieh her, ob dieſe Bruſt, oder ob den Nacken du treffen willſt, hier iſt mein Hals, des Schlags gewärtig. Noch ſchwankt er, von Mitleid durchdrungen, da trifft er ſie: es fließen Ströme des Bluts. Aber noch im Augenblicke des Todes war ſie beſorgt um ihre Züchtigkeit beim Fallen, κρύπτουσ' ἃ κρύπτειν ὄμματ' ἀρσένων χρεών. Und als ſie nun die Seele ausgehaucht, da blieb Keiner von den Argivern unthätig. Die Einen warfen Blät-

ter auf den Leichnam, die Andern schleppten Holz zum Scheit haufen herbei, und wer nichts herbeitrug, mußte der Schimpfwo gewärtig seyn: du, was stehst du da und zauderst, und bringst ni wenigstens πέπλον oder sonst einen Schmuck herbei, ihr, die so he haft starb? — Soviel vom Tode deiner Tochter. Wie bist du u allen Weibern mit herrlichen Kindern gesegnet und doch so unglücklich

Etwas ausführlich ist die Rede der Polyxena. Der Dich fühlte indeß, je heroischer er sie erscheinen lasse, desto gewisser we die Ueberzeugung, es sey ihr das Leben in Wahrheit nur e Bürde noch, in dem Zuschauer, der deßhalb dem zurückbleibend Theile sein Mitleid nicht entziehen werde, desto stolzer werde Hecu seyn, aus dem Unglück sich diesen Trost schöpfend. Aber es se in diesen Worten grade das, was man nach der Frage der Hecu ἆρ' αἰδούμενοι φόνον ἐξεπράξατε hatte erwarten dürfen, d Polyxena auch ihrer Züchtigkeit halber die Bande zurückwe Statt dessen ist nur die Furcht, dann als Sclavin zu erschein das Motiv ihrer Bitte. Den Worten ἐλευθέραν δέ μ' ὡς ἐλ θέρα θάνω ist dabei eine gewisse Spitzfindigkeit nicht abzusprech grade als wenn Euripides gefühlt hätte, daß der Ausdruck εὐκ δίως πεσεῖν κτλ. eigentlich besser für eine Iphigenie gewesen, u er deßhalb sich bemüht hätte, die Worte mehr mit dem frühe nämlich mit v. 367 in Einklang zu bringen. — Die Thätigk des Agamemnon bei diesem Opfer kommt ebenfalls etwas un wartet. Auf der tabula Iliaca sind bei der Opferung, die Ne tolemus am Grabe des Achill vollzieht, Kalchas und Odyss zugegen. Vgl. Welcker I, p. 182. Daß Agamemnon in der Ip genie des Aeschylus beim Opfer nicht allein zugegen war, sond das Ganze leitete, ist wohl aus den obigen Mittheilungen a dem Agamemnon ersichtlich. Drum ist es nicht unwahrscheinli daß der Dichter die Thätigkeit des Agamemnon auch bei dies Opfer nur von jenem entlehnte. Wir glauben, es liege v. 555—56 der Beweis vor. Jene beiden Verse

οἱ δ' ὡς τάχιστ' ἤκουσαν ὑστάτην ὅπα,
μεθῆκαν, οὗπερ καὶ μέγιστον ἦν κράτος —

die man fälschlich verdächtigte, [46]) enthalten nämlich die klare Absicht des Dichters, die, er fühlte es, hier so plötzlich hereingezogene Thätigkeit des Agamemnon zu motiviren. Natürlicher wäre es gewesen, wenn Neoptolemos hier über die Bewilligung der Bitte des Mädchens entschieden hätte, er, der natürlichste Stellvertreter seines Vaters, dem es deßhalb eigentlich zukam. Ja! wie soll man die Thätigkeit des Agamemnon nur in Einklang mit den bringen können, was oben v. 223 Odysseus gesagt hatte, Σύματός τ' ἐπιστάτης ἱερεύς τ' ἐπέστη τοῦδε παῖς Ἀχιλλέως? Die Verse, weit entfernt, Glossen eines Abschreibers zu seyn, sind vielmehr nothwendiger Weise der Zusatz des Dichters selbst. [47]) — Wir wollen hier nicht die Vorwürfe wiederholen, die man dem Dichter daraus gemacht hat (vgl. Naumer

[46]) Jacobs, Matthiä und Hermann verdammen die Verse; Letzterer wirft sie gradezu aus dem Texte. Pflugk hat sie vertheidigt. „Et ineptum ὑστάτην ὅπα in quo iam Musgr. offenderat." Aber der hatte doch gleich ὑστάτην richtig erklärt: ultimam quippe quam clamor populi praeiverat. Denn das ist wahr: λαοὶ δ' ἐπερρόθησαν. Das ist kein Zustimmen, kein Entgegenstimmen, sondern Beides, etwa wie Orest 901 steht ἐπερρόθησαν δ' οἱ μὲν ὡς καλῶς λέγοι, οἱ δ' οὐκ ἐπῄνουν, vergl. Antigone 259 λόγοι δ' ἐν ἀλλήλοισιν ἐρρόθουν κακοί und Ellendt lex. Soph. p. 657. Nach diesem Lautwerden des Volks redete Agam., drum kann sein Wort „das letzte" heißen. „Et ineptum οὔπερ μέγιστον ἦν κράτος, quod ex Homerico ὅσον κράτος ἐστὶ μέγιστον ortum." Wie dieser Zusatz nothwendig vom Dichter selbst gemacht werden mußte, haben wir oben gesehen. Man sollte nur nicht von Entlehnung aus Homer sprechen, oder hat man Troad. 413 vergessen ὁ γὰρ μέγιστος τῶν Πανελλήνων ἄναξ und Or. 1167 ὃς Ἑλλάδος ἦρξ' ἀξιωθείς, οὐ τύραννος, ἀλλ' ὅμως ῥώμην θεοῦ τιν' εἶχε? Vgl. uns zu Iph. Aul. v. 374. „tum propter ἦν tum etiam propter οὔπερ perperam dictum." Denke man sich nur die Verhältnisse. Es ist der Dichter und Talthybius in den Worten „er war ja der Oberste, drum durfte er den Ausschlag geben." Ist so nicht Beides gerechtfertigt? Wenn Matthiä von einer Abundanz spricht, daß gleich wieder komme κἀπεὶ τόδ' εἰςήκουσε δεσποτῶν ἔπος, so hat er unter δεσποτῶν nur Agam. verstanden. Es sind aber auch die Zustimmenden aus dem Volke (z. B. die Jünglinge) darunter gemeint. Außerdem sollte die Umständlichkeit und Breite dem Alten, dem Boten, zu Gute gehalten werden. Von dem, was concinnius gewesen seyn würde, darf man bei Eurip. nicht sprechen, wenigstens nicht daher einen Verdacht nehmen.

[47]) Vgl. den Zusatz des Dichters in Phön. 946, von uns in den Verdächtt. p. 69—74 vertheidigt.

hist. Vorles. II. am Ende und Gruppe Ariadn. p. 373), daß
den Alten hier bei der Erinnerung an die schönen Brüste de
Mädchens mit sichtbarer Lust verweilen läßt. Wahr ist's, es stel
dem Alten ganz merkwürdig, wenn er der Hecuba selbst nich
zu bemerken vergißt, daß Polyxena dasjenige, ἃ κρύπτειν ὅμιλο
ἀρσένων χρεών, gehörig zu verbergen bemüht gewesen sey.
Soviel ist gewiß, die Beschreibung des von den Griechen daru
gezeigten Eifers ist höchst auffallend. Wenn des Agamemnu
Tochter, die selbst Griechin ist, mit Heroismus für das Vaterlan
und das Wohl dieser Griechen sich hingibt, so ist es sehr denkba
daß die Jünglinge des Heeres sich überbieten, φύλλα und πέπλ
und κορμοὺς πευκίνους und κόσμον herbeizubringen. Sophocl
konnte, auch wenn er Iphigenie nicht wirklich sterben ließ, in d
Beschreibung jenes Opfers einen solchen Eifer schon bei den Zu
rüstungen vor dem eigentlichen Tode geschildert haben, wie den
die ganze Darstellung hier, wonach der Eine zu dem Andern sprich
dem Sophocles ähnlich sieht, der also wenigstens in der Antigon
v. 259 sq. dichtete. [48]) Hier aber in Hecuba ist das sonderbar
mag das Mädchen noch so heroisch gestorben seyn, sie bleibt do
immer Trojanerin. Die Sonderbarkeit steigt auf den höchst
Grad, wenn man weiter unten v. 605 sq. liest. Wie? nachde
Talthybius in solcher Weitläufigkeit von der Ehre gesproche
welche der Heldin zu erweisen Alles bemüht gewesen, kann Hecub
noch den Befehl zurückbringen lassen: μὴ διεγγάνειν μοι μηδ
ἀλλ' εἴργειν ὄχλον τῆς παιδός und hinzufügen: ἔν τοι μυρί

[48]) Gruppe: „Die Schilderung verschmäht selbst sinnlichen Reiz nich
hier selbst im Widerspruch mit der eignen Erzählung, welche Polyxenen
Züchtigkeit rühmt." Warum im Widerspruch? Polyx. muß den Nacke
entblößen, muß also den πέπλος lösen, und kann, bei der Einrichtun
griechischer Kleidung, nun einmal nichts dagegen machen, daß ihr Buse
sichtbar wird. (Anders in Androm. 832.) Nur die Beschreibung im Mund
des Alten trifft ein gerechter Tadel.

[49]) Gruppe p. 374 schreibt, wie überall, vom Euripides in arg
Uebertreibung: „Alles was von Einzelheiten der Auffassung zu loben wär
hat Eurip. dem Soph. aus dessen Antigone entwendet, und man könn
hievon einen ganzen Katalog machen." Leider! haben wir denselben b
Gruppe nicht aufgefunden, obwohl derselbe p. 368 darauf zurückkomm
Uebrigens vgl. uns. Verdächtt. p. 24.

στρατεύματι ἀκόλαστος ὄχλος ναυτική τ' ἀναρχία κρείσσων πυρός, κακὸς δ' ὁ μή τι δρῶν κακόν? Hat ſie denn oben das gar nicht verſtanden? Wie hat ſie nur Urſache, alſo zu reden! Die Schilderung läuft mit dem Verſtande des Dichters fort. Er hat zu ſehr das Bild im Kopfe, das er copirt. — Endlich iſt der Schluß des Talthybius ſonderbar. Statt wieder, wie es Recht geweſen wäre, auf den Auftrag des Agamemnon zurückzukommen — denn den konnte Agamemnon gegeben haben, auch ohne bei der Vollziehung des Opfers zugegen geweſen zu ſeyn, wie er denn auch v. 728 die durch Talthybius überbrachte Bitte der Mutter zu reſpectiren befehlen konnte; ſein Oberbefehl galt da wieder — ergeht er ſich in ein Urtheil über Hecuba's Zuſtand, und man weiß nachher nicht einmal, wie lange er noch auf der Bühne bleibt, ob er nach v. 604 gleich abgeht, oder erſt am Schluſſe des Akts.

Dieſe Ausſtellungen [50]) müſſen auch den Ungläubigſten überzeugen, daß von einer in die Iphig. übertragenen Entlehnung aus der Hecuba gar nicht die Rede ſeyn kann, daß die Entlehnung vielmehr in umgekehrter Weiſe Statt hatte. Verſchmähete es der Dichter, vielleicht weil Aeſchylus bereits und Sophocles ihm voran gegangen, vor ſeinen letzten Lebenstagen den Mythus von der Iphig. in Aulis zu behandeln, ſo iſt wohl die Annahme erlaubt, daß er die anziehendſten Situationen daraus (und wie gern ſah das Atheniſche Volk ſolche Opferſcenen, vgl. Exc. V. zu unſerer Iphigenia) in andere Stücke hineinzutragen beſorgt war, er, der um die Gunſt ſeines Publikums zu erwerben, zuweilen die Kunſt ſelbſt opferte. Hier gewann er dabei die Neuheit der Invention

[50]) Wir wollen dieſelben nicht noch anhäufen, obwohl das möglich wäre. Wie? v. 531 heißt's παραστὰς εἶπον ἐν μέσοις τάδε? Oben hat er ja noch v. 524 geſagt, er habe πέλας χώματος geſtanden. Die Wendung aber zum Anfange διπλᾶ με χρήζεις ꝛc. iſt dieſelbe wie in Helen. 148 u. 771. Vgl. Iph. Taur. 688. Alex. Fr. I. Dazu kehrt der Ausdruck παρῆν μὲν ὄχλος πᾶς Ἀχαικοῦ στρατοῦ πλήρης πρὸ πυλῶν v. 884 wieder: ἐπεὶ δὲ πλήρης ἐγένετ' Ἀργείων ὅμιλος. Allein freilich nur geringe Nebenbeweiſe der Nachläſſigkeit — wenigſtens.

546—47, anderntheils — man hätte, da die Ankunft des Odyſ-
ſeus ſchon vorher angekündigt war, lieber ein ὡς σημανῶν geſehen
damit es gleich deutlich würde „es ſcheint, als wolle er etwas
Neues ſagen," indeß ſo iſt's auch Iph. Taur. 238 βουφορβὸς
ἥκει σημανῶν τί σοι νέον. Zu Hec. 986 vgl. Verdächtt. p. 30
Zu 1035—37 über ὦμοι τυφλοῦμαι und ὦμοι μάλ' αὖθις
vgl. ib. p. 34. Die Böckh-Gruppe'ſche Anſicht, von der wir vor
geredet, wird durch noch weitere Beiſpiele, wie Med. 1017, Oreſ
1018—20, Phön. 1069 vollends getrübt. Der Uebergang in Her
v. 1232 σοὶ δ' ἐγὼ λέγω ꝛc. iſt nicht minder ſtereotyp. Vgl. σο
μὲν τάδ' αὐδῶ Hel. 1662, Suppl. 1213, Electr. 1276.

Wendungen anderer Art citiren wir z. B. zu v. 349 τί γάρ
με δεῖ ζῆν ꝛc. Hel. 56; zu der Weigerung des Odyſſeus 389
die Hecuba für die Polyxena anzunehmen, die ähnliche des Tha
natos im Prologe der Alceſt. 49 sq.; zu v. 670 οὐ καινὸν εἶπας
εἰδόσιν δ' ὠνείδισας Helen. 604 παλαιὰ θρηνεῖς πήματ', ἀγγέλ
λεις δὲ τί;[52]) zu v. 674 ἥδ' οὐδὲν οἶδεν — νέων δὲ πημά
των οὐχ ἅπτεται Med. v. 62 ὡς οὐδὲν οἶδε τῶν νεωτέρων
κακῶν. Die Situation des Agamemnon und der Ausdruck v. 852 sq
iſt wie die des Demophon in den Her. 237 sq. Dort fürchte
Agamemnon Ἀχαιοῖς εἰ διαβληθήσομαι 863, hier Demopho
423 πολίταις μὴ διαβληθήσομαι. Die Situation der Hecub
v. 1187 sq. iſt dieſelbe, wie die der Med. 579, wo ſie von de
σοφοῖς λέγειν redet und in der Anwendung auf Jaſon hinzufüg
ἔστι δ' οὐκ ἄγαν σοφός. So hier σοφοὶ μὲν οὖν εἰσ' ο
τάδ' ἠκριβωκότες, ἀλλ' οὐ δύναιντ' ἂν διὰ τέλους εἶναι σοφο

Jetzt zu den Uebereinſtimmungen in der Hecuba mit ander
Stücken dem Wortlaute nach: v. 302 κοὐκ ἄλλως λέγω, di
Versſchluß auch El. 1055 und Or. 708; v. 667 κἄτι μᾶλλο
ἢ λέγω wie Alc. 1082; v. 825 ἀλλ' ὅμως εἰρήσεται[53]) wi

[52]) In anderer Weiſe Alex. Fr. I. παλαιὰ καινοῖς δακρύοι
οὐ χρὴ στέγειν.

[53]) Schon oben ſtand v. 219 in ähnlicher Wendung ἀλλ' ὅμω
φράσω, die ihrerſeits wieder mit Alex. VI, 1 ὅμως δέ σοι λέγω
vgl. und Ion 934.

Heracl. 928; v. 875 πάντ' ἐγὼ θήσω καλῶς wie Hipp. 521, El. 648 ꝛc. Gleiche Versanfänge ſind Hec. 876 vgl. mit Hipp. 598; Hec. 1019 mit Androm. 433. Faſt ganz übereinſtimmend v. 785 φεῦ φεῦ· τίς οὕτω δυστυχὴς ἔφυ γυνή; mit H. F. 195 φεῦ φεῦ· τίς ἀνδρῶν ὧδε δυστυχὴς ἔφυ; — v. 483 οοὶ γὰ προλείπω· λύεται δὲ μου μέλη mit Her. 602 ὦ παῖδες ὀλλύμεσθα· λύεται μέλη. — Hec. 518 mit Hel. 143. — Hec. 1046 mit Med. 803. — Hec. 521 mit Or. 884. — Hec. 297 mit τίς ἂν κλύων τῶνδ' οὐκ ἂν ἐκβάλοι δάκρυ aus Aeol. Fr. XVI. — Ganz übereinſtimmend ſind v. 410—11 mit Ale. 207—8 und Hec. v. 805 mit Fr. inc. tr. XXXIX, 1; über die erſtere Stelle haben wir Verdd. p. 44, über die letztere oben geredet.

Endlich und zum Schluſſe von den Wiederholungen innerhalb der Hecuba. Wiederkehr derſelben Beſchreibung v. 16—20 und v. 1209—10; derſelben Mittheilung v. 110. 189. 196. 220; deſſelben Gedankens v. 37. 96. 113, beßgl. v. 143 sq. u. 206; derſelben Darſtellung vom Unglücke v. 160. 475—85. 494—95. 668. 810 sq. 820 sq. 1214 sq.; Helena's Schönheit v. 269. 443. 636; der Geſchichte vom Polydor außer im Prologe v. 428 sq. 682 sq. 778 sq. Wiederkehr deſſelben Satzes v. 282 sq. 623 sq. Wörtliche Wiederholungen haben wir gefunden den Versanfang Πολύδωρος, Ἑκάβης παῖς v. 3 u. v. 1133; was v. 13 νεώτατος δ' ἦν Πριαμιδῶν ſteht, kehrt v. 1132, was v. 286 ſteht, v. 807 wieder. Der Versſchluß ἄνασσαν δήποτ' οὖσαν Ἰλίου ſteht v. 484 und v. 891. So gut wie gleichlautend iſt v. 163 mit 1060, und v. 723

δαίμων ἔθηκεν ὅστις ἐστί σοι βαρύς

mit 1087 δαίμων ἔδωκεν ὅστις ἐστί σοι βαρύς.

Caſſel, im December 1840.

C. G. Firnhaber.

Miscellen.

Litterarischer Betrug.

Gregorius Corinthius de dialecto Sapphonis.

Hr. Dr. Petzholdt zu Dresden hat hinter seiner Aus
von Aphthonii Progymnasmata (Lipsiae, A. F. Boehme, 18
ein bisher unbekanntes Werkchen des Gregorius Pardus Corint
περὶ τῆς Σαπφοῦς διαλέκτου veröffentlicht, und berichtet
Auffindung und Beschaffenheit der Handschrift in der an G.
mann gerichteten Vorrede Folgendes:

„Vor zwei Jahren habe er bei einem Antiquar in Dre
ein Exemplar des Anakreon von Fischer gekauft, das auf
hinten angehefteten Papierblättern jenes Werkchen enthalte.
Schriftzüge seien eben nicht alt, und er wisse nicht, wer es a
schrieben habe und woher; doch vermuthe er, daß es aus ei
ziemlich alten Codex copirt sei. Denn das iota subscriptum
nebengeschrieben; von Interpunktion finde sich nur ein Doppelp
(:) am Ende jedes Paragraphen, und Accentzeichen gar nicht,
Ausnahme von ἐγὼν und ἐγῶν §. XXXII, welche For
durch den Accent unterschieden werden; dagegen seien Spi
und Apostrophe sorgfältig beobachtet. Die vielen durch St
bezeichneten Lücken scheine der Abschreiber in seiner Handsc
vorgefunden, nicht selbst an die Stelle unleserlicher Wörter g
zu haben."

Der Herausgeber erhebt einige Zweifel an der Autorsc
des Korinthischen Metropoliten, ohne sich fest zu entscheiden.
hege viel größere Bedenken oder habe vielmehr die Gewißheit,
das Werkchen einem abgeschmackten Betruge der allerletzten J
seinen Ursprung verdankt. Um dem elenden Produkte nicht
Zeit und Raum zu widmen, als es verdient, will ich mich

der vorläufigen Bemerkung, daß nach der eignen Beschreibung des Hrn. P. die Handschrift keinerlei sicheres Zeugniß für das Alter des Inhaltes ablegt, auf die entscheidendsten Argumente, die aus den citirten Fragmenten der Sappho entnommen werden können, beschränken.

1) §. XXVIII. Τὸ ἡμᾶς ἄμμε· οἷόν ἐστιν ἐν τῷ πρώτῳ· ἀλ' ἀρ' (P. ἄδ' ἄρ') ὀπτᾶς ἄμμε. Regel und Beispiel (Fr. 93*) stammen offenbar aus Apollon. de pron. p. 127, wo aber nur ὀπτᾶς ἄμμε gelesen wird. Woher nun das räthselhafte ἀλ' ἀρ'? etwa aus einem vollständigern Codex des Apollonius? Mit nichten. In den Excerptis Vossianis hinter Maittaire ed. Sturz. p. 431. B. lieset man: Αμε Δωριεῖς. ἀδ' ἀρ' οπτας ἄμμε. Σαπφὼ ά. Woher aber die Excerpta den Zusatz haben, erkennt man leicht durch Vergleichung des vollständigen Apollonius: 'AME' Δωριεῖς· ά δ'. ἄρ' ἀμὲ λωβῆτο· Σώφρων Γυναικείοις. 'AMME Αἰολεῖς· ὀπτᾶς ἄμμε· Σαπφὼ πρώτῳ. Es ist klar, daß beim Excerpiren aus Nachlässigkeit eine Reihe überschlagen und dadurch das Fragment des Sophron mit dem der Sappho vermischt ist. Also hat der Verfasser des Werkchens offenbar direct oder indirect die Excerpte benutzt, welche von Js. Vossius eigenhändig gemacht sind, s. Reitz Praef. ad Maittair. de diall., Valcken. ad Adoniaz. p. 279. C, F. A. Wolf Prooem. ad Apoll. de pron. ed. Bekker.

2) §. XXXV. Τὰ τῆς πρώτης στιχηγίας ὁριστικὰ διὰ τοῦ η̄ προφέρει· ὡς ἀδικήω ἐν τῷ πρώτῳ· τίς σ' * ἀδικήει. Im Etym. M. p. 485, 41 oder Gud. p. 294, 37, wo diese Regel schon gelesen wird (s. §. 25, Note 8), findet sich weder der Name der Sappho, noch die Bezeichnung des Buches, und das Fragment lautet ἄψαφ' ἀδικήη oder ähnlich. Erst Gaisford zu Hephaest. p. 65 erkannte, daß Sapph. Fr. IV, 20 gemeint sei. Also konnte erst nach ihm das Bruchstück dem ersten Buche

*) Die Nummern der Fragmente beziehen sich auf die Recension im ersten Bande de dialectis Graecis und zugleich auf Schneidewin's Delectus, insofern sie in diesem aufgenommen sind; auch die mit arabischen Ziffern bezeichneten Paragraphen gehören dem genannten Werke.

der Sappho zugeschrieben und vorn mit τίς σ' vermehrt werde man müßte denn etwa ganz wunderbare Annahmen machen.

3) In §. XXXVII. wird eine dreifache Form für οὐρ νὸς aufgeführt, ὠρανὸς aus Fr. 92, ὀρανὸς aus Fr. 13, u ὄῤῥανος aus Fr. IV, 11. Die beiden ersten sind als Lesbi bekannt, s. §. 16, 3; die dritte wird durch keinen alten Gramm tiker und keine Handschrift bezeugt, und es ist auch durch kei Analogie glaublich, daß die Formen ὤρανος und ὄῤῥανος neb einander existirt haben. Aber ehe durch Alc. Fr. 9 aus Apo de adv. p. 613, 13 und besonders durch Herod. π. μ. λ. p. 7, die Lesbische Form ὤρανος sicher gestellt war, hatte Blomfi bei Sapph. IV, 11 an ὠρανῶ gezweifelt und Hermann, ih folgend, D. M. p. 677 ὀῤῥάνω geschrieben. Jener nahm na der Bekanntmachung der erwähnten Zeugnisse seinen Zweifel zurü nicht so Hermann Opusc. VI, p. 104, indem er jedoch jetzt ei ganz andere Emendation vorschlägt. Was ist wohl evidenter, a daß die neue Form ὄῤῥανος nur aus der Doctrina Metrica en nommen sein kann?

4) §. XXIX. Λέγει καὶ τὸ σοὶ καὶ τὸ τοί· ὡς σ δ' ἐπιδῶμαι. καὶπιλείψω τοι (P. ἐπιδώσομα καὶ· ἐπιλείψω τοι). Bei Apoll. de pron. p. 104, C, wo dieß geflossen ist, hat die Handschrift σοὶ δ' ἐγὼ λεύκας επιδ μον αἶγος, wofür die Meisten nach Bekker ἐπὶ βῶμον schreibe Nur Neue vermuthete, ohne Jemandes Beifall zu finden, ἐπιδ σομ', und verband nicht weniger unrichtig die bei Apolloni getrennten beiden Fragmente (Fr. 7, 91) unmittelbar. Soll m nun glauben, daß beide verunglückte Vermuthungen hier ihre B stätigung finden und der Verfasser eine andere Handschrift als d einzige jetzt bekannte benutzt hat, oder vielmehr, daß er die Sapp von Neue gekannt?

5) Es ließen sich noch eine Menge Beispiele geben v wahren oder falschen Vermuthungen neuerer Gelehrten, welc Pseudo-Gregorius wunderbarer Weise bestätigt. Ich begnüge mi noch eine kleine Probe von den ganz neuen Sachen mitzuth die sich hier vorfinden, nämlich folgende bisher vollkom

kannte, höchſt wichtige Fragmente der Sappho: §. XXIII Fso, §. XXXIV τάων und κοράων, und beſonders §. XXXVIII: *** πέπταμαι. Da nämlich im Etym. M. 662, 33 das vulgäre πέπταμαι durch das Aeoliſche πεπτερύγωμαι (Fr. 30) erläutert wird, ſo iſt hier auch ein Beiſpiel für πέπταμαι hinzugefügt, das leider bis auf das Wort πέπταμαι in der Lücke ſteckt. Wie ſchlau!

Hoffentlich leuchtet einem Jeden ein, wofür ſich auch noch manche andere Beweiſe beibringen laſſen, daß das ſaubere Machwerk in ganz neuer Zeit geſchmiedet und betrügeriſcher Weiſe mit dem Namen des Gregorius und einem Scheine des Alterthums (ungeſchickt genug) ausgeſtattet iſt. Gewiß iſt es erſt ſeit dem Erſcheinen des erſten Bandes der Anecdota Oxoniensia entſtanden, deſſen mehrfache Benutzung am Tage liegt, wenn man nicht mit Köhlerglauben dem Verfaſſer den Gebrauch einer Handſchrift und zwar einer von der einzig bekannten Oxforder ſehr verſchiedenen und vollſtändigeren zutrauen will. Die Frage nach dem Urheber des Betruges übergehe ich vorſichtig, obgleich einige Data zu ihrer Beantwortung vorliegen.

Ilfeld. H. L. Ahrens.

Zur Metrik.

1. Spondiakum des Terpander.

Terpander, bemerkt Müller Dor. II, S. 377, A. 1, dichtete auch „Spondiaka in doriſcher Tonart, wie das herrliche bei Klem. Al. 6, p. 658: Ζεῦ πάντων ἀρχά, πάντων ἡγῆτορ Ζεῦ, Σοὶ πέμπω ταύταν ὕμνων ἀρχάν." Es wäre nicht überflüſſig geweſen, die Herrlichkeit dieſes Spondiakons einigermaßen zu motiviren. Namentlich war wohl mit einem Worte anzudeuten, welchen Rhythmus denn eigentlich die Worte haben ſollen; denn Spondeen geben ja als ſolche nimmermehr einen Rhythmus, ſondern nur ein Metrum. Aber auch die Abtheilung in einen eilffilbigen und einen neunſilbigen Vers kann ja unmöglich befriedigen: obwohl

ſie von Müller auch Plehn Lesbiac. S. 164 angenommen hat. Nur äußerlich und ſcheinbar iſt die größere Symmetrie der gewöhnlichen Abtheilung bei Sylburg S. 279 und Potter S. 784:

Ζεῦ πάντων ἀρχά, πάντων ἀγήτωρ
Ζεῦ, σοὶ πέμπω ταύταν ὕμνων ἀρχάν.

Ich wundere mich, daß ſich Schneidewin im Delectus S. 23 mit ihr begnügt hat. Rhythmus und Metrum der Verſe ergiebt ſich, ſobald man erkannt hat, was ihnen grammatiſch Noth thut. Es ſind drei katalektiſche anapäſtiſche Dimetri, und ſo zu ſchreiben:

Ζεῦ πάντων ἀρχά, πάντων
ἀγήτωρ Ζεῦ, σοὶ πέμπω
ταύταν τὰν ὕμνων ἀρχάν.

Gerade für katalektiſche Anapäſten hat die ältere Poeſie die ſpondeiſche Form geliebt, namentlich für den Versſchluß. Beweis ſind in den lakoniſchen Embaterien des Tyrtäus Verſe, wie die von Dio Chryſoſtomus erhaltenen:

ἄγετ' ὦ Σπάρτας εὐάνδρου —
δόρυ δ' εὐτόλμως πάλλοντες, *)
μὴ φειδόμενοι τᾶς ζωᾶς·
οὐ γὰρ πάτριον τᾶς Σπάρτας —,

oder der katalektiſche Tetrameter:

ἄγετ', ὦ Σπάρτας ἔνοπλοι κοῦροι, ποτὶ τὰν Ἄρεος κίνασιν

bei Hephäſtion S. 46 Gaisf., woſelbſt auch vom alten Ariſtorenus, dem Selinuntier, ein übrigens rein anapäſtiſch gebauter, aber ſpondeiſch ſchließender Tetrameter angeführt wird:

τίς ἀλαζονίαν πλείσταν παρέχει τῶν ἀνθρώπων; τοὶ μάντεις.

Vielleicht iſt jener lakoniſche Tetrameter ſelbſt auch aus lauter Spondeen gebildet worden, wofern dem Verſe des Marius Victorinus S. 2560 P. (Gaisf. Script. lat. r. metr. S. 153.)

*) πάλλοντες hat außer Thierſch auch Luzac verbeſſert bei Santen. zu Terentian. Maur. S. 79.

Hispáni duri déscivérunt a Rómanis victóres

ein hiſtoriſches Vorbild zu Grunde liegt. Zu derſelben Form gehört offenbar auch der Vers deſſelben Victorinus S. 2546 (134 G.)

Ite o parcae primores faustae nunc parcas ducentes,

worin der Grammatiker ein (nicht exiſtirendes) moloſſiſches Metrum erkennen will. Eher könnte man die Worte bakcheiſch meſſen, mit Annahme langer Anakruſen (eine Meſſung, die wenigſtens auf den Vers bei Dionyſ. de comp. verb. S. 222 Sch. ὦ Ζηνὸς καὶ Λήδας κάλλιστοι σωτῆρες anzuwenden ſein dürfte); in Wahrheit aber haben ſie, wie ſchon Hermann Elem. doctr. metr. S. 73. Epit. S. 43 geſehen, anapäſtiſchen Rhythmus: worauf ſelbſt die von Gaisford aufgenommene Lesart ite o *Spartae* primores hinweiſt. Nur wird man zugeben müſſen, daß entweder ein recht ſchlecht gebauter, weil cäſurloſer, Vers als Muſtervers gewählt worden, oder mit leichter Umſtellung etwa ſo zu ſchreiben iſt:

Ite ó Spartae primóres nunc fausté turmas ducéntes,

oder was ſonſt ſtatt parcas geſtanden haben mag. — Ob auch eine dritte Form der Embaterien, beſtehend aus einem katalektiſchen anapäſtiſchen Trimeter, welche aus Victorinus S. 2522 (104 G.) hervorgeht (vergl. Franke Callin. S. 133), mit ſpondeiſchem Schluß gebildet worden, läßt ſich wenigſtens aus dem dafür gegebenen Beiſpiele: Superat montes pater Idaeos nemorumque — nicht erſehen. — Uebrigens hat auf die hier beſprochene Eigenheit der „doriſchen Dichter“ (wohin ſich auch noch die Alkmaniſche Bildung des archebuleiſchen Verſes bei Hephäſt. S. 49 ziehen läßt) im Gegenſatze zu den dramatiſchen ſchon Brunck zu Ariſtoph. Vesp. 349 aufmerkſam gemacht. In welchen Fällen und in welchem Maße auf die letztgenannten Dichter ſpondeiſche Ausgänge ſowohl, als ganz ſpondeiſche Verſe übergegangen, iſt eben ſo bekannt, als hier fernliegend. Am nächſten kommen dem Eindruck der Terpandriſchen Verſe die in unmittelbarer Folge geſetzten ſpondeiſchen Parömiaci der freiern Syſteme (vgl. Reiſig Coniectan. S. 268), wie

δουλείας τᾶς οὐ τλατᾶς,
τᾶς σὺ φερτᾶς. ὦ μοί μοι. —
χώρει νυν πᾶς ἀνδρείως
εἰς τοὺς εὐανθεῖς κόλπους.

Ein hiſtoriſches Bedenken kann der Gebrauch des an
Rhythmus in der Poeſie des Terpander nicht haben; n
nur an die ſogenannte erſte Kataſtaſis der Muſik, die
Terpander (Ol. 33) in dem Lande ausgeführt wurde, in
der anapäſtiſche Rhythmus (der Embaterien) gewiſſerm
tional-Rhythmus war. Archilochus kennt ihn noch nich
das Nähere alsbald.

2. Jambiſche Anakruſis.

Die allgemeinen Geſetze des anapäſtiſchen Rhythmus
lich der Vertauſchung ſeiner metriſchen Formen faßt
S. 44 ſo zuſammen: τὸ ἀναπαιστικὸν κατὰ πᾶσα
δέχεται σπονδεῖον, ἀνάπαιστον, σπανίως δὲ καὶ
σματικόν· παρὰ δὲ τοῖς δραματοποιοῖς [καὶ ἴαμ
δάκτυλον. Die eingeklammerten Worte ſtehen nur in ein
der Bücher, fehlen auch beim Scholiaſten zu Ariſtoph.
und wurden deshalb und wegen der Unrichtigkeit de
von Hermann de metris S. 291 und von Gaisford
In den Elementis S. 369 dagegen nimmt ſich der er
wieder an, weil ſie durch einen handſchriftlichen Gramm
Berner Bibliothek und durch den Scholiaſten des Heph
S. 180 geſchützt ſeien. In der That kann auch daran, da
ſtio den Jambus als ſtellvertretenden Fuß für den
annahm, gar nicht gezweifelt werden, da er ja S. 47 (v
den Archilochiſchen Vers Ἐρασμονίδη Χαρίλαε *) als

*) Bergk's Vermuthung de reliq. com. Att. ant. S. 8,
möge vielleicht Χάριλλε geſchrieben haben, kann ich nicht th
phäſtion S. 88 erkennt doch einmal die Abweichung de
(Ἐρασμονίδη Βάθιππε) von dem Versſchema des Archi
drücklich an, und auf der andern Seite ſind ja alle übrigen
lochus, und zwar wie es ſcheint aus einem und demſelben Ge

bringt und hier seine Behauptung ausdrücklich wiederholt, ja selbst die scheinbaren Anapästen in den Versen desselben Dichters: ἐρέω πολὺ φίλταΔ' ἑταίρων und φιλέειν στυγνόν περ ἐόντα (vgl. S. 88) durch Annahme der Synizesis auf Jamben zurückführt. Mirum est tamen, sagt Hermann, eos hunc pedem a dramaticis poetis usurpatum dicere, quum istiusmodi versus etiam apud lyricos inveniantur, et Hephaestio ipse repertorem huius generis Archilochum perhibeat. Allerdings ist dieß auffallend; aber gerade darum sind die Worte καὶ ἴαμβον nicht sowohl auszuwerfen, als vielmehr umzustellen: σπανίως δὲ καὶ προκελευσματικὸν καὶ ἴαμβον· παρὰ δὲ τοῖς δραματοποιοῖς καὶ δάκτυλον, d. h. Dramatiker und Nicht-Dramatiker nehmen, wiewohl selten, den Proceleusmatikus und den Jambus an; den Daktylus aber die Dramatiker ausschließlich. Vom Standpunkte des Grammatikers aus sind diese Bestimmungen so richtig und genau wie möglich; eine ganz andere Frage ist freilich, wie weit er an sich Recht hat. Ich habe es nie für möglich halten können, daß Verse, die eben nicht aus Anapästen und den stellvertretenden Füßen bestehen, anapästische hätten sein sollen. Soll ein Jambus nicht mehr für einen Jambus, sondern für eine ganz verschiedene Größe stehen, woran soll man dann überhaupt noch erkennen, wo γένος ἴσον, wo διπλάσιον stattfindet? Weder daraus, daß an verschiedenen Stellen die Versformen

⏑–⏑–⏑– oder ⏑–⏑–⏑–⏑

und die ähnlichen

⏑–⏑–⏑– oder ⏑–⏑–⏑–⏑

vorkommen, noch daraus, daß beiderlei Bildungen im Frieden des Aristophanes 943 ff. mit einander verbunden sind, dürfte sich das

führten Beispiele (s. Schneidewin Delect. S. 195) von derselben Form: ⏑–⏑–⏑–⏑. Logaödisch blieb übrigens der Vers auch mit der Kratinischen Variation, durch die nur ein verändertes Maßverhältniß der beiden combinirten Rhythmen eintrat. — Daß neben jener Variation auch das unveränderte Archilochische Metrum von Kratinus nachgebildet wurde, zeigen die drei Verse bei Heph. S. 84. Doch läßt sich daraus, daß alle drei mit einer Länge beginnen, nicht errathen, ob der Komiker dieß zur Regel machte, oder ob es Zufall ist.

Gaisford'sche Schema (S. 341) vertheidigen, und der Hermann'sch Schluß ziehen lassen (Elem. S. 417): fortasse unus idemque versus est, apud lyricos et tragicos nunc iambicam, nunc anapaesticam anacrusin constanter servans, apud eos autem qui plus sibi licere iudicarunt, utramvis promiscue admittens. Denn warum wäre jene Verbindung verschiedener Verse anstößiger, als die eines daktylischen Schlußverses mit einem anapästischen, oder eines anapästischen mit einem daktylischen Systeme? welcherlei Beispiele Hermann ohne Bedenken anerkennt S. 382. 328. Schärfer unstreitig ist das wahre Verhältniß in den Hermann'schen Worten S. 416 bezeichnet: placuit grammaticis ad hoc genus etiam illa dactylica metra referre, quae iambicam anacrusin habent. Vgl. S. 592. Sicherlich sind die Archilochischen Verse daktylische mit dieser Messung: ⏓ | –́ ⏑⏑ | –́ ⏑⏑ | –́. Aehnliche Formen hat für Pindarus Böckh nachgewiesen de metr. Pind. S. 128 f. Nur wird es nicht genügen, diese iambische Anakrusis als etwas für den vereinzelten Fall Geltendes zu fassen, sondern so gut, wie der allgemeine Theil der Metrik von der Basis als einer durchgehenden Erscheinung handelt, wird er auch die einsilbige Anakrusis als ein Element aufzustellen haben, durch welches alle mit der Arsis beginnende Rhythmen modificirt werden. Mit einziger Ausnahme natürlich des trochaischen: weil dieser durch Annahme jener Anakrusis seine eigene Natur aufheben und in sein reines Gegentheil umschlagen würde. Aber nicht nur reine (katalektische), sondern auch logaödische Daktylen haben die gedachte Anakrusis: ⏓ | –́ ⏑⏑ | –́ ⏑ – und ⏓ | –́ ⏑⏑ | –́ ⏑ – ⏑, in zahlreichen Beispielen bei Gaisford z. Heph. S. 315 ff. und Hermann selbst S. 420 f.; ferner kretische Verse ⏓ | –́ ⏑ – | –́ ⏑ – ebenda S. 204 f.; nicht minder choriambische ⏓ | –́ ⏑⏑ – | –́ ⏑⏑ – und noch längere Formen das. S. 432 f. 442. Gerade wie aber ein mit der Länge beginnender Vers: καὶ Πληιάδες, μέσαι δὲ, dem ionischen Rhythmus a mai., dem die Worte an sich ganz und gar nicht widersprechen, mit Nothwendigkeit entzogen wird durch die Abwechselung mit dieser Form: δέδυκε μὲν ἁ σελάνα, die Hephästion ebenfalls als ionisch passiren läßt: s

tritt völlig daſſelbe Verhältniß ein in Anſehung der in Einem Gedichte vorkommenden Verſe Δήμητρι δὲ χεῖρας ἀνέξων und Ἐρασμονίδῃ Χαρίλαε. Eben ſo wenig haben ja die Grammatiker die Grundverſchiedenheit der beiden Formen des Anakreontiſchen Metrums erkannt. — Endlich findet die beſprochene iambiſche Anakruſis außer den reinen Choriamben auch noch auf die abgeleiteten glykoneiſchen Formen ihre Anwendung; ſ. Herm. S. 555 f. und 563, wo derſelbe Euripideiſche Vers, der S. 421 als logaödiſch-anapäſtiſcher angeſehen wurde: Δοὰς | ἀκάτους | ἐπ' οἶδμα λίμνας, richtiger ſo gemeſſen wird: Δοὰς ἀκάτους | ἐπ' οἶδμα λίμνας. S. auch S. 567. — Eine Erſcheinung, die unter denſelben Bedingungen ſo regelmäßig und durchgreifend wiederkehrt, hat wohl Anſpruch darauf, nicht blos gelegentlich erwähnt, ſondern als ein Allgemeingültiges herausgeſtellt zu werden. Den Päon I. und Ionicus a mai. wird Niemand dagegen anführen. — Hiermit fällt alſo der anapäſtiſche Rhythmus für die Poeſie des Archilochus weg; zugleich erſieht man leicht, wie von der durch Archilochus eingeführten iambiſchen Anakruſis nur ein Schritt war zu der zweiſilbigen Baſis, die erſt in der äoliſchen Lyrik zum Vorſchein kommt. — Gleichgültig für unſern Zweck war es hier, daß die benutzten Archilochiſchen Versformen, wie aus Hephäſt. cap. XV. hervorgeht, eigentlich nur die erſten Hälften längerer Aſynarteten ſind, deren zweiter Theil meiſt der Ithyphallicus bildet, einmal (Schneidew. Del. n. 80) auch die um eine Silbe kürzere Form _∪_∪_.

3. Neuerungen des Archilochus.

Unter den Fortſchritten, welche die metriſche Kunſt der Griechen durch Archilochus machte, führt Plutarch, oder wer ſonſt Verfaſſer der Schrift *de musica* iſt (der ein tüchtiger Sachcommentar dringend zu wünſchen wäre), im 28. Kap. folgende Erfindungen des Pariſchen Dichters auf: πρώτῳ δὲ αὐτῷ τά τ' ἐποῳδὰ καὶ τὰ τετράμετρα καὶ τὸ προκριτικὸν καὶ τὸ προσοδιακὸν ἀποδέδοται καὶ ἡ τοῦ πρώτου (ἡρῴου Salmaſius) αὔξησις. Hier hat es mit den epodiſchen Versverbindungen ſeine vollkommene Rich-

tigkeit; desgleichen auch mit dem προσοδιακόν. Denn so viel fl aus den ziemlich unklaren, widersprechenden und zum Theil ver derbten Berichten der alten Metriker abnehmen läßt, kömmt d Begriff des metrum prosodiacum gerade auf solche Versforme hinaus, die wir unter den Archilochischen Asynarteten wieder finden. *) — Auch das ἡρῷον ηὐξημένον, bei Victorinus hexa metrum heroicum περιττοσυλλαβές genannt, bot keine Schwi rigkeit, da sich darin der aus der daktylischen Tetrapodie und de Ithyphallicus componirte (auch asynartetisch gebildete) Vers m Sicherheit erkennen ließ: worüber die Zeugnisse schon bei Liebe Archil. Reliq. S. 31 f. not. h. stehen. — Unter τὰ τετράμετρ verstand man nach geläufigem Sprachgebrauche trochaische Tetra meter; nur mit dem προκριτικόν wußte Niemand fertig zu werden Ziemlich wohlfeil war die Verbesserung κρητικόν, die Burett in seinem nunmehr veralteten Commentar (Hist. de l'acad. de inscript. T. X. S. 250) vorschlug; doch nahm sie Wyttenbac an; auch Liebel S. 36 (dieser nicht ohne einige Citate für di kühne Behauptung: cuius (cretici) rhythmi apud auctores pas sim sit mentio), und Hoeck Kreta III, S. 358 wußten nich über sie hinauszugehen. Jene vermeintliche Verbesserung bring aber selbst etwas historisch Falsches in den Text. Denn sehr gründ lich ist der Bericht des Glaukos bei Plut. de mus. c. 10, w vom Thaletas, dem Begründer der zweiten musikalischen Kata stasis in Sparta (um Ol. 40), ausgesagt wird: καὶ μάρωνα **

*) S. die unter 4. nachfolgende Erörterung.

**) Der Zusammenhang des kretischen und päonischen Rhythmus i in geschichtlicher wie theoretischer Beziehung so eng, daß die Verbesserun des verderbten μάρωνα in παίωνα trotz der etwas abweichende Schriftzüge ansprechen muß. Die Verbesserung hat außer Müller Do I, S. 352, den Hoeck Kret. III, S. 355 anführt, auch Santenius z. Terent. Maur. S. 99 vorgeschlagen. — Kaum wird ein Gedank Böckh's de metr. Pind. S. 156 günstige Aufnahme finden können wonach in dem „Maroneus numerus" des Plutarch die Bezeichnung de ionischen Rhythmus a mai. läge, weil der berühmteste Vers dieser Ga tung der Sotadeische, Sotades aber aus Μαρώνεια war. Abgesehen vo so künstlichen Mittelgliedern und einigen andern Gründen, spricht gegen di Annahme jenes Rhythmus bei Thaletas der ganze, höchst einfache un naturgemäße, Entwickelungsgang der griechischen Rhtythmik. — In Scho

καὶ ῥητικὸν ῥυθμὸν εἰς τὴν μελοποιίαν ἐνθεῖναι, οἷς Ἀρχίλοχον μὴ κεχρῆσθαι, ἀλλ' οὐδ' Ὀρφέα οὐδὲ Τέρπανδρον· ἐκ γὰρ τῆς Ὀλύμπου αὐλήσεως Θαλήταν φασὶν ἐξειργάσθαι ταῦτα. Das Zeugniß ist so bestimmt wie möglich; auch steht, was den Archilochus betrifft, in den Fragmenten keine Thatsache entgegen. Wenn allerdings kretischer Rhythmus beim Alkman (Fr. 34 Welck.) vorkommt, so fällt doch dessen Zeitalter ohne Zweifel nicht mit dem des Archilochus zusammen, sondern ist von Hoeck a. a. O. S. 379 f. richtig um Ol. 42 angenommen worden. — Zwar folgt unter den Archilochischen Neuerungen in der ersten Plutarchischen Stelle, fast unmittelbar nach den hier behandelten Worten, noch ἥ τε τοῦ ἰαμβείου πρὸς τὸν ἐπιβατὸν παίωνα ἔντασις καὶ ἡ τοῦ ηὐξημένου ἡρῴου εἴς τε τὸν (f. τὸ) προσοδιακὸν καὶ τὸν (f. τὸ) ῥητικόν. Allein wohl zu beachten ist hierbei, daß Plutarch diesen Theil seines Berichtes über Archilochus keinesweges auf gleiche Linie stellt mit dem thatsächlich Ausgemachten, sondern abhängen läßt von ὑπ' ἐνίων (αὐτῷ ἀποδέδοται). Welche Glaubwürdigkeit aber diesen ἐνίοις zukomme, läßt sich daraus ermessen, daß sie auch τὸ ἐλεγεῖον hinzufügten, dessen Gebrauch vor Archilochus schwerlich in Abrede zu stellen ist. — Um es mit einem Worte zu sagen, προκριτικόν ist aus προκρητικόν verderbt, und τὸ προκρητικόν Bezeichnung des trochaischen Tetrameter. Diese Combination (denn bezeugte Thatsache ist es allerdings nicht) beruht auf der Theorie der alten Metriker, wonach sie den trochaischen Tetrameter des Archilochus aus dem iambischen Trimeter und einem, diesem vorgesetzten, Kretikus herleiten:

– ∪ – ‖ ∪ – ∪ – ∪ – ∪ –

Ausführlich beschreiben das Verfahren Terentianus V. 2280 ff. S. 2434 P. und Mar. Victorinus S. 2572 ff. (170 G.); auch in den Versen des Rufinus S. 2708. 9. (382. 3) ist es angedeutet: Creticon Archilochus supra caput addit iambi, und

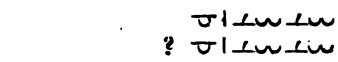
Heph. S. 159 ist παιωνικός in ἰωνικός verderbt; μάρωνος ist in einer Vit. Hom. aus μαίωνος d. i. μαίονος geworden, s. Gaisf. zu Prokl. S. 469.

Creticon Archilochus trimetro superaddidit ingens. Ist auc
diese Herleitung eine sehr äußerliche, so ist sie doch nicht gan
unpraktisch, sofern in der That die Gesetze des iambischen Trimete
auf den andern Theil des in jener Weise zerlegten Tetrameter
consequent ihre Anwendung finden, daß mit dieser Bemerkung di
Lehre von diesem Verse ziemlich abgethan ist. Dasselbe gilt vo
dem trimetrischen und tetrametrischen Skazonten des Hippona
für welche Formen die Grammatiker dasselbe Verhältniß annehmen
— Von diesem Standpunkte aus kann nun der Ausdruck προκρη
τικόν sehr wohl gebildet worden sein; denn daß man unter de
Compositum mit πρό nicht nothwendig zu verstehen habe da
was vor dem Kretikus ist, sondern auch das, vor de
der Kretikus ist, was vorn den Kretikus hat, scheint dur
den Namen πρόβραχυς für einen aus ⏑ – – – – bestehenden Fu
bei Diomedes S. 478 (437 G) außer Zweifel gestellt. Die gan
Benennung aber ist nicht wunderlicher, ja noch nicht einmal
wunderlich, als wenn ein aus Daktylen in Trochäen übergehend
Vers ein erweiterter oder überzähliger heroischer Hexa
meter blos darum genannt wird, weil aus diesem durch Einschie
bung einer Länge vor der drittletzten Sylbe jene Form auf de
Papiere allerdings entsteht. — Die Worte τὰ τετράμετρα i
der Stelle des Plutatch werden sich nun ohne Bedenken als erkl
rendes Glossem für τὸ προκρητικόν ansehen lassen. Doch ma
daneben eine andere Möglichkeit wenigstens erwähnt werden. Ma
könnte nämlich vermuthen, daß τετράμετρα verschrieben wäre sta
τρίμετρα, damit gerade die berühmteste und unbestrittenste d
Archilochischen Erfindungen, die Einführung des iambischen Rhyth
mus in die (kunstmäßige) Poesie und seine Gestaltung zum Tri
meter — der „homerische" Margites kommt dagegen wohl kau
in Betracht — in solchem Zusammenhange nicht vermißt würd
Zwar hieß es schon im Vorhergehenden: ἀλλὰ μὴν καὶ Ἀρχι
λοχος τὴν τῶν τριμέτρων ῥυθμοποιίαν προσεξεῦρε u. s. w
Allein von den hier aufgezählten Erfindungen können die Wort
πρώτῳ δὲ αὐτῷ τά τ' ἐπῳδά — — ἀποδέδοται nicht wol
die einfache Fortsetzung bilden, weil dazu theils ein καὶ vor τ

τ' ἐπῳδά erforderlich wäre, theils die beiden Reihen ſich ohne Wiederholung ergänzen müßten. Das iſt aber nicht der Fall; denn wenn in der erſten ἡ εἰς τοὺς οὐχ ὁμογενεῖς ῥυθμοὺς ἔντασις ſteht, ſo ſind ja in der zweiten τὸ προσοδιακόν und ἡ τοῦ ἡρῴου αὔξησις nur Species jenes Genus. Und ebenſo iſt in einer dritten Reihe, die mit den Worten ὑπ' ἐνίων δὲ eingeleitet wird, das τὰ μὲν λέγεσθαι παρὰ τὴν κροῦσιν, τὰ δ' ᾄδεσθαι nur Ausführung deſſen, was in der erſten im Allgemeinen ἡ περὶ ταῦτα κροῦσις genannt war; ſo wie nicht minder die in der dritten vorkommende ἔντασις τοῦ ἰαμβείου πρὸς τὸν ἐπιβατὸν παίωνα καὶ ἡ τοῦ ηἐξημένου ἡρῴου εἴς τε τὸ προσοδιακὸν καὶ τὸ κρητικόν (ſ. oben S. 285) nur Unterabtheilungen der in die erſte geſtellten ἔντασις εἰς τοὺς οὐχ ὁμογενεῖς ῥυθμούς ſind. Es ſcheint alſo, daß der Verfaſſer der Schrift über die Muſik dreierlei aus verſchiedenen Berichten geſchöpfte Angaben, von denen jede etwas Eigenthümliches, aber auch zum Theil daſſelbe enthielt, einfach nebeneinander ſtellte, und eine in Eins verarbeitete Darſtellung gar nicht geben wollte; denn dafür wäre ſie allzu planlos und unlogiſch.

4. *Metrum prosodiacum.*

Was ſich über das, von Plutarch dem Archilochus beigelegte, προσοδιακόν aus Hephäſtion im XV. Kapitel des erſten Buchs und den Scholien dazu, aus den Scholien zu Ariſtophanes Wolken 653 und Vögeln 737, aus Marius Victorinus S. 2580 P. (180 F. Gaisf.), Plotius S. 2664 (300 G.), Ariſtides Quintilianus I, S. 39, und ſeinem Ueberſetzer Marcianus Capella S. 197 Meibom., endlich Dionyſius de comp. verb. S. 48 Sch. ermitteln läßt, läuft etwa darauf hinaus, daß die erſte Hälfte des Verſes daktyliſch mit der iambiſchen Anakruſis, und zwar katalektiſch in disyllabum oder auch (wenn dieß nicht auf Mißverſtändniß beruht) in syllabam, die zweite eine akatalektiſche, oder auch, wie ſich anderweitig vermuthen läßt, katalektiſche trochaiſche Tripodie iſt. Mit Ausſchluß der letztern Vermuthung würde alſo das Schema dieſes ſein:



Für die zweite Vershälfte aber auch die um eine Sylbe verkü
Form ⏑–⏑–, wenngleich ohne bestimmtes Zeugniß, anzun
men, dürfen wir vielleicht um so eher wagen, als der Name σ
σοδιακόν, der zwar für den ganzen componirten Vers gebra
wird, genau genommen doch nur der ersten Vershälfte zuzukom
scheint: worin denn der Grund zu suchen, daß der andere T
der Zusammensetzung da, wo von dem metrum prosodia
gehandelt werden sollte, meist nicht besonders berücksichtigt wu
Auf jene verkürzte Form führen uns nämlich Fragmente des A
lochus, welche im Uebrigen mit Versen, die zur zweiten H
den vollständigen Ithyphallikus haben, ganz oder fast par
stehen. Neben

οὐκέθ' ὁμῶς θάλλεις ἁπαλὸν χρόα· κάρφεται γὰρ ἥδ

kommt vor der ähnliche Vers

ἀλλά μ' ὁ λυσιμελής, ὦ 'ταῖρε, δάμναται πόθος;

neben

Ἐρασμονίδη Χαρίλαε, χρῆμά τοι γελοῖον

der sehr ähnliche:

δολοφρονέουσα χειρὶ, τήτερῃ δὲ πῦρ. —

Als verdächtig aber muß gleich von vorn herein eine dritte F
des ganzen Verses bezeichnet werden, d. i. von den aufgeste
die zweite, aber ohne Anakrusis. Denn sie findet sich nirgends
in der Beschreibung und dem selbstgebildeten Verse des Victori

Carmina pulcra mihi || o boni sodales.

Die Worte des Grammatikers sind diese: dimetro autem a
paestico catalectico sive (d. h. oder aber) heroo pen
mimeri si phalaecii colon id est partem e tribus troch
seu syzygiam eius adiunxeris, prosodiacum metrum effi
In dem ersten Theile der Beschreibung liegt die obige erste
Hauptform, vorausgesetzt nämlich eine lange Anakrusis: ob
das dafür beigebrachte Beispiel verderbt ist. Dieselbe Form n

Plotius: prosodiacum hyporchematicum fit syllaba et pentheminerico dactylico et syllaba, et tribus trochaeis:

Iam[que] arma virumque cano, iam || o beata Musa.

Nur die erſte Vershälfte bezeichnet der Scholiaſt zu den Vögeln als προσοδιακόν: wofern er wirklich, wie Hermann El. S. 593 vermuthet, den Vers des Ariſtophanes ſo las: νάπαις κορυφαῖς τ' ἐν ὀρείαις. Auch Hephäſtion kennt, wenn ich die nicht allzuklare Stelle, die Hermann in den Elementis S. 590 ff. mit ein Paar nothwendigen Verbeſſerungen hat abdrucken laſſen, recht verſtehe, nur die erſte Form, indem er ſo mißt und abtheilt:

⏑ – ∪ | – ∪ – | ∪ – ∪ – ∪

und nun das προσοδιακόν als beſtehend aus dem Ionicus a mai. und dem Choriambus definirt. Von einer iambiſchen Fortſetzung des erſten Theiles ſpricht er zwar nicht ausdrücklich; aber erſtens thut es ſein Scholiaſt mit Anführung des Verſes

ὦ δέσποτα, καὶ τάδε νῦν || ἄκουσον ἃν λέγω σοι,

und zweitens lehrt der Zuſammenhang, daß, wenn Hephäſtion das blos achtſylbige Beiſpiel αὐτὰ δέ σν Καλλιόπα vorbringt, dieß nur der Versanfang ſein ſoll, um daran die Verſchiedenheit zu erläutern, die in Abſicht der Cäſur des ganzen Verſes zwiſchen Archilochus und den Komikern ſtattfindet: über welche Cäſur in der Kürze treffend Hermann Opusc. V, S. 298 (gegen Haupt de Eupol. Πόλεσιν S. 106 ff.) geſprochen hat. Allerdings redet auch Hephäſtion von mehr als einer Art des προσοδιακόν, und zwar gerade wieder bei Gelegenheit jenes Verſes (τοῦ προσοδιακοῦ ὃν καὶ τοῦτο εἶδος); aber damit iſt nur die Doppelzeitigkeit der Anfangsſylbe gemeint, indem ſich Hephäſtion die Zuläſſigkeit des zweiten Päon für den Ionicus einbildete. Den Gegenſatz bilden alſo die Worte τὸ ἐξ ἰωνικῆς καὶ χοριαμβικῆς, τῆς ἰωνικῆς καὶ βραχεῖαν τὴν πρώτην δεχομένης, und τὸ ἐξ ἰωνικοῦ καὶ χοριαμβικοῦ συγκείμενον, wobei man hinzuzudenken hat τοῦ ἰωνικοῦ μὴ δεχομένου βραχεῖαν τὴν πρώτην. Daher denn Hephäſtion bald darauf, wo er von dem zwiefachen Epitrites zu Anfang ſpricht, oder vielmehr nach ſeiner

Theorie vom Molossus statt des Jonicus, sogleich wieder ein u
eine Sylbe längeres Beispiel setzt: ἀστῶν οἱ μὲν κατόπισθε
Wenn demnach in den Worten des Hephästion eine deutliche A
erkennung der zweiten Form unseres Schema's nicht nachzuweis
ist, so scheint sie desto unzweideutiger in den Scholien zu Arist
phanes Wolken zu liegen, wonach der ἐνόπλιος ὁ καὶ προσ
διακὸς καλούμενος ὑπό τινων (s. Hermann's Note S. 31
und Elem. S. 352) σύγκειται ἐκ σπονδείου καὶ πυρριχίο
καὶ τροχαίου καὶ ἰάμβου. Denn in dieser verkehrten Sylbe
abtheilung

– – | ⏑⏑ | – ⏑ | ⏑ –

steckt ja nichts anders als eine in syllabam katalektische dakt
lische Reihe mit (langer) iambischer Anakrusis:

– | – ⏑⏑ | – ⏑⏑ | – .

Wenn dieselben Scholien auch die Beschreibung geben: καὶ ἔχ
ῥυθμὸν ἐκ τριποδίας ἀναπαιστικόν (– – | ⏑⏑ – | ⏑⏑ –), ὃς δέχ
ται πάντας τοὺς δισυλλάβους πόδας, so hat den zweiten Th
dieser Worte Hermann mit Recht nicht auf die anapästische Me
sung, sondern eben auf die obige Zusammensetzung von Sponden
Pyrrhichius, Trochäus und Jambus bezogen. Und daraus erklä
sich der Zusatz bei Victorinus S. 181 prosodiacum metru
efficies, *quod semper a bisyllabo quolibet* ....., wo denn d
Lücke nicht mit Camerarius durch inchoatur, sondern etw
mit componitur oder constat (zugleich mit Aenderung des a in e
auszufüllen sein wird. Mißverständniß des Grammatikers, wen
nicht Schuld der Abschreiber, ist es dabei, daß diese Worte mitt
in die Beschreibung des aus dem katalektischen anapästisch
Dimeter gebildeten Prosodiacus (= erste Form) gestellt sind.

Ein Beispiel nun von dieser zweiten Form des Prosodiacu
findet sich unter den erhaltenen Fragmenten des Archilochus nich
Und darum muß der Möglichkeit Raum gegeben werden, daß die
ganze Scholientheorie ebenfalls nur von Versen der ersten For
abstrahirt sei, indem fälschlich nach den acht, statt neun, erst
Sylben abgetheilt, und dann iambisch, statt trochäisch fortgefahr
wurde. Ein sehr naher Anlaß dazu lag darin, daß gerade a

jener Stelle die Komiker, im Gegensatz zu Archilochus, d
Cäsur (Diäresis) anzuwenden pflegten. Nimmt man hinzu, d
der Scholiast zu den Vögeln, der doch die in disyllabum katal
tische Form vor sich gehabt zu haben scheint, hinzufügt: περὶ
εἴρηται ἐν τῇ παραβάσει τῶν Νεφελῶν δράματος: so wi
es immer wahrscheinlicher, daß in der That nur Eine Form d
metrum prosodiacum existirt, und das dem obigen Schema b
gesetzte Fragezeichen die Kraft eines dele habe.

Wie endlich Dionysius „homo rei metricae male peritu
(Herm. El. S. 577) dazu gekommen ist, Priapeische Verse πρ
σοδιακοί zu nennen, wüßte ich in der That nicht zu sagen, u
eben so wenig mit der Theorie des Aristides Quintilianus hi
länglich auf's Reine zu kommen. Er sagt: γίνονται δὲ καὶ
καλούμενοι προσοδιακοί. τούτων δὲ οἱ μὲν διὰ τριῶν συ
τίθενται, ἐκ πυρριχίου καὶ ἰάμβου καὶ τροχαίου, οἱ δὲ δ
τεσσάρων, ἰάμβου τῇ προειρημένῃ τριποδίᾳ προστιθεμένο
οἱ δὲ δύο συζυγιῶν, βακχείου τε καὶ ἰωνικοῦ τοῦ ἀπὸ μ
ζονος. Mit den beiden ersten Zusammensetzungen ⏑–⏑– u
⏑–⏑–⏑– läßt sich gar nichts anfangen, um eine Analogie m
dem bisher über den Prosodiakus Ermittelten zu gewinnen. Schrie
man dagegen mit leichter Umstellung ἐκ πυρριχίου καὶ τροχαί
καὶ ἰάμβου, so gäben uns zwar auch diese drei Füße noch nich
Genügendes, wohl aber ließe sich die durch den vorgesetzt
Jambus erweiterte Form ⏑–|⏑–|⏑–|⏑– zurückführen auf die
⏑|–⏑–|–⏑–|⏑ d. i. auf die vorher als zweifelhaft bezeichn
Gestalt des Prosodiakus ⏑|–⏑–|–⏑–|–. Unter dem βακχεῖ
der eine Syzygie bilde, ist, wie Aristides S. 39 zeigt, ⏑–|
oder –⏑|⏑– zu verstehen. Den bacchius ab iambo können m
nicht brauchen; der a trochaeo gibt mit dem Ionicus di
Sylbenfolge: –⏑––⏑–. Hierin kann liegen –|⏑–|–|⏑
womit sehr nahe zusammentrifft der ἐνόπλιος σύνθετος des Pt
lus, der nach Hermanns Emendation (El. S. 352) sich so d
stellt: –⏑–|–⏑–, nach nicht-anapästischer Auffassung al
vielmehr –|⏑–|–⏑–|⏑̆: wie denn der nach Hermanns Unt
scheidung nicht mit dem Namen προσοδιακός bezeichnete, sond

ganz abgesondert für sich stehende ἐνόπλιος auf ganz ähnliche Auflösungen zurückgeführt werden kann: _ ⏑ _ | ⏑ _ | ⏑ _ | ⏓. Vielleicht wären denn eben darum die beiden Arten κατ' ἐνόπλιον doch nicht so wesentlich von einander getrennt, wie Hermann a. a. O. und in der Anmerkung zum Scholiasten des Aristophanes annimmt. Hephästion übrigens S. 86 scheint doch auch die Vertauschung der ⏓ mit ⏑ _ anzuerkennen, wenn er sagt: δύναται δὲ καὶ ἀπὸ ἀγαπαίστου κἂν ἀπὸ δακτύλου ἄρχηται τὸ ἀναπαιστικὸν ὡς ἰωνικὸν λελυμένον παραλαμβάνεσθαι, τοῦ ἑξῆς χοριάμβου γενομένου. Denn was hier ausgesagt wird, läßt sich gar nicht anders vereinigen, als daß man für die anapästische Messung des Prosodiacus, sei er nun in disyllabum kataleptische oder in syllabam: ⏑ _ | ⏑ _ | ⏑ _ [⏓], substituirt die von Hephästion selbst damit zusammengestellte ⏑ _ ⏑ | _ ⏑ _, und hier die ersten fünf Sylben als Auflösung des Jonicus ansieht; sodann aber, den ersten Anapäst vertauschend mit dem _ ⏑, in ähnlicher Weise auch die Auflösung der zweiten Länge des Jonicus gewinnt: _ ⏑ ⏑ | _ ⏑ _; für welche beiden Schemata wir, daktylischen Rhythmus mit der Anakrusis annehmend, vielmehr zu setzen hätten die Formen ⏑ | _ ⏑ | _ ⏑ | ⏓ und _ | ⏑ ⏑ | _ ⏑ | ⏓.

5. Accentuirte Verse.

Politischer Vers.

Die Theorie des politischen Verses ist seit 1828, da der geniale Struve zuerst Licht in die dunkle Region brachte, Gegenstand wiederholter Besprechung geworden. Dennoch kommen einige, wie mich dünkt, unbestreitbare und dabei nicht unwichtige Bemerkungen noch immer nicht zu spät. Die Struve'sche Entdeckung betrifft nach der einen Seite hin den Rhythmus und das metrische Schema des Verses, nach der andern das Größenverhältniß der Sylben. In der erstern Beziehung bestimmt er, was auch von Niemand angefochten worden, den Vers als kataleptischen iambischen Tetrameter mit der unveränderlichen Zahl von fünfzehn Sylben, zugleich mit nothwendiger und niemals verletzter Cäsur

nach dem vierten Fuße; behauptet jedoch daneben die Fähigkeit des ersten Diiambus (um nicht zu sagen „Dipodie") in jeder Vershälfte, mit dem Choriambus vertauscht zu werden. In Ansehung des Sylbenverhältnisses aber wird als Princip die Kraft des Accentes, mit Aufhebung aller prosodischen Quantität, dergestalt angenommen, daß zwar (im Allgemeinen) jegliche accentuirte Sylbe für eine Länge gelte, keinesweges aber jede nicht accentuirte für eine Kürze. Denn da das iambische Versschema in der regelmäßigen Abwechselung von Kürze und Länge besteht, so würden ja unter jener Annahme überhaupt nur zwei- und einsylbige Wörter zum Bau des Verses zu brauchen sein. Es wird also jene regelmäßige Aufeinanderfolge von Kürze und Länge, die zugleich Thesis und Arsis sind, von dem iambischen Rhythmus an sich abstrahirt und als Norm übergetragen auf die Sprache an sich, d. h. auf das völlig prosodielose Material des Rhythmus, indem zu dem wirklichen Accent, der den ersten Anhaltpunkt abgibt, hinzugenommen wird ein ideeller Accent. Denn darauf kommt hinaus das Gesetz: daß in jedem einzelnen Worte die der accentuirten Sylbe unmittelbar folgende oder vorhergehende Sylbe für accentlos und kurz gilt, dagegen die jedesmalige (inclusive) dritte, vor- und rückwärts, wieder als accentuirt angesehen wird und nothwendig lang ist. — Dieß ist die kurze Summe der Struve'schen Lehre, deren nähere Bestimmungen, Ausführungen und Beschränkungen (wie rücksichtlich der Enclitika, der Monosyllaba) aus der Schrift selbst „Ueber den politischen Vers der Mittelgriechen" (Hildesheim 1828) entnommen werden mögen. Die Bedenken, die dagegen aufgestellt wurden, hauptsächlich von G. Kießling in der Allg. Lit. Ztg. 1830, Mai, N. 92 und neuerdings von Henrichsen in der mit vielem Fleiß und einiger Breite verfaßten Schrift „Ueber die sogenannten politischen Verse bei den Griechen" (aus dem Dänischen von Friedrichsen, Leipzig 1839): diese Bedenken kommen im Wesentlichen auf folgende Punkte zurück. Erstlich erschien die Vertauschung des Diiambus mit dem Choriambus als etwas nicht nur Befremdliches, sondern außer aller Analogie Stehendes und durchaus Unerklärliches. Sodann galt als Haupt-

argument gegen die ganze Lehre die Nothwendigkeit, ihr zu Lie[illegible] be eine nicht unbeträchtliche Zahl widersprechender Beispiele geg[illegible] en die Handschriften, namentlich durch Umstellung, zu ändern: ein[illegible] ine Nothwendigkeit, vor der Struve allerdings nicht erschrocken wa[illegible] ar. Daß durch eine vorzugsweise glaubwürdige Pariser Handschrift [illegible] ist von Tzetzes Chiliaden „keine einzige der von Struve des Accent[illegible] uts wegen vorgenommenen Wortversetzungen bestätigt werde," bemerkt [illegible] tte Dübner im Rhein. Mus. f. Phil. IV, S. 2 f. Endlich beri[illegible] ief man sich auf die Theorie der Alten selbst, die freilich von en[illegible] nt- scheidendem Gewicht sein zu müssen scheint. Indeß ist es nur ei[illegible] ein einziges Zeugniß, welches sich direkt und mit einigermaßen positiver [illegible] en Angaben über den politischen Vers äußert, das des Maximu[illegible] s Planudes in Bachmanns Anecdota Graeca I, S. 97 ff. Es [illegible] ist wahr, daß hier nicht die Struve'schen Gesetze ausgesprochen zu [illegible] zu finden sind, sondern nur von schmählicher Barbarei und fast abso[illegible] o- luter Gesetzlosigkeit, und außerdem davon die Rede ist, daß in dem [illegible] m ganzen Verse nur zwei Betonungen, die eine gegen die Mitte [illegible] te, die andere am Ende beobachtet würden (S. 98, 27); aber die dar[illegible] ar- aus von Kießling S. 92 und dem trefflichen Spitzner, dessen [illegible] en Andenken mit dem unterzeichneten zahlreiche dankbare Schüler segnen, [illegible] n, in der Allg. Lit. Ztg. 1829. Jul. Erg. Bl. S. 630 gezogenen Folge[illegible] r- rungen sind nicht haltbar. Die Hauptfolgerung ist diese: daß in [illegible] in der That für den politischen Vers kein anderes Gesetz gegolten [illegible] n habe, als daß im ersten Hemistichium die letzte oder drittletzte, im [illegible] zweiten aber die vorletzte Sylbe accentuirt sei: wofür sich etwas [illegible] rationeller sagen ließ, daß in jedem Hemistichium die letzte arsische [illegible] Sylbe den Accent haben müsse, und zwar im ersten den wirklichen [illegible] oder ideellen, im zweiten um deswillen immer den wirklichen, weil es ja Wörter mit dem Ton auf der viertletzten Sylbe im Griechischen nicht gibt. Diese Bestimmung unterscheidet sich nur durch ein Kleines von der alten Meinung, die seit Ducange (bei Gaisford zu Hephäst. S. 247 ff.) bis auf Ilgen (Hymn. Hom. S. 656) und Mehlhorn (Anacr. Proleg. S. 32) gegolten hatte. Zu ihr zurückzukehren hieße den Struve'schen Untersuchungen ein Minimum von Verdienst zugestehen und die durch

sie bewirkte Anregung der Hauptsache nach zu einer rein vorübergehenden Erscheinung machen. Gleichwohl wäre es doch ein gar wundersames Spiel des Zufalls, daß mit den Struve'schen Gesetzen Tausende von Versen völlig stimmten, die Zahl der nicht stimmenden dagegen im Verhältniß so gering wäre, daß sie eben nur als Ausnahmen von der Regel erschienen. War es denn anderseits undenkbar, daß Planudes die wahren Gesetze des politischen Verses selbst nicht gehörig kannte? um zuzugeben, daß er sie erschöpfend darstellen wollte. Muß im andern Falle die schimpfliche Regellosigkeit, über die er seinen Zorn ausschüttet, nothwendig von allen politischen Versen gelten, oder wollte der Grammatiker eben nur von den nachlässig und liederlich gearbeiteten sprechen, indem er die regelrecht gebauten anderer Poeten als sich von selbst verstehend voraussetzte? In der That ist es diese Frage, in welcher der Entscheidungspunkt liegt, und deren Beantwortung eine von der bisher angenommenen sehr wesentlich verschiedene Auffassung der Stelle des Planudes bewirkt. Ihre Bejahung ist nämlich nicht nur zulässig, sie ist unabweislich nothwendig. Man hat es keiner Aufmerksamkeit gewürdigt, daß Planudes im Verlauf seiner Rede S. 99, 20 darauf zu sprechen kömmt, daß sich auch bei den alten Dramatikern politische Verse fänden, nur daß sie neben der Herrschaft des Accents auch den Anforderungen der Prosodie genügten. Dafür gibt er sieben Beispiele aus Euripides Or. 735, Aeschylus Pers. 155. 156, Sophokles Oed. Tyr. 1524. 1526, Aristophanes Plut. 288. 291, Dind. (Post. scen. Gr.). Man wolle doch diese Verse genauer betrachten:

συγκατασκάπτοις ἂν ἡμᾶς· κοινὰ γὰρ τὰ τῶν φίλων. —
ὦ βαθυζώνων ἄνασσα Περσίδων ὑπερτάτη,
μῆτερ ἡ Ξέρξου γεραιὰ χαῖρε, Δαρείου γύναι. —
ὦ πάτρας Θήβης ἔνοικοι, λεύσσετ' Οἰδίπους ὅδε·

καὶ μετὰ στίχον·

ὅστις οὐ ζήλῳ πολιτῶν καὶ τύχαις ἐπιβλέπων. —
ὡς ἥδομαι καὶ τέρπομαι καὶ βούλομαι χορεῦσαι.
μιμοῦμενος καὶ τοῖν ποδοῖν ὠδὶ παρενσαλεύων.

Es sind wahre Musterverse nach der ganzen Strenge der Struve'schen Theorie; das Ueberraschendste aber ist, daß selbst der Choriambus statt des Diiambus in V. 3. 4. 5 seine Bestätigung findet. Wird man dieß etwa für Zufall halten wollen? Das wäre in der That ein Zufall einzig in seiner Art, daß unter 160 bis 170 Tetrametern (denn auf so viel belaufen sich jene Stücke der vier Tragödien und Komödien, aus denen die obigen Beispiele entnommen sind) gerade die sieben Verse herausgegriffen wären, welche mit nur noch zwei andern *) die einzigen jener Norm wirklich entsprechenden sind. Wenn es dem Grammatiker nur darauf ankam, die Festhaltung eines zwiefachen Accentes, am Schluß jedes Hemistichiums, nachzuweisen, warum überging er denn ganze Reihen von Versen, wie diese:

μῦθον, οὐδαμῶς ἐμαυτῆς οὐδ' ἀδείμαντος, φίλοι.
ἔστι γὰρ πλοῦτός γ' ἀμεμφὴς, ἀμφὶ δ' ὀφθαλμοῖς φόβος.
εὖ τόδ' ἴσθι, γῆς ἄνασσα τῆσδε, μή σε δὶς φράσαι. —
γῆς μ' ὅπως πέμψεις ἄποικον. τοῦ θεοῦ μ' αἰτεῖς δόσιν. ——
ποῦ 'στιν ἡ πλείστους Ἀχαιῶν ὦλεσεν γυνὴ μία; —
ἴτ' ἐγκονεῖτε, σπεύδεθ', ὡς ὁ καιρὸς οὐχὶ μέλλειν —

und so noch Oreſt. 748. 759. 761. 777. 778. 780. 783. 793. 794. 796; Plut. 256. 258. 267. 276. 284. 312. Hier ist Wahl und Absicht nicht zu verkennen, und damit der Beweis geliefert, daß dem Planudes die strengen Gesetze des politischen Verses, welches sind die von Struve entdeckten, sehr wohl bekannt waren, und daß er nur eben sie und die sorgfältigern Schriftsteller nicht meint, wo er von der Beobachtung blos zweier Accente und von regelloser Willkühr spricht. Bedarf es noch weitern Beweises, so gewähren ihn uns die eigenen Versuche des Planudes in dieser Versart, welche in Boissonade's Anecd. Gr. III, S. 461 publicirt sind. Unter 32 Versen ist ein einziger, dem eine kleine

*) Oreſt 789. Plut. 277:

ἦ γάρ ἐστιν ὡς ἀληθῶς τήνδ' ἀφιγμένος χθόνα;
ἐν τῷ σορῷ νυνὶ λαχὼν τὸ γράμμα σου δικάζειν.

gelmäßigkeit anklebt; alle übrigen beſtehen (vom Begriff des
ies aus) aus ganz reinen Jamben, mit häufiger Aufnahme
b des Choriambus zu Anfang jeder Vershälfte. Dieſe Ver-
bung ſelbſt, ſo ausgedrückt, mußte freilich ſeltſam ſcheinen;
b indeß der ungelehrtere Ausdruck ſubſtituirt wird, daß an
Stellen den Jambus ein Trochäus vertreten könne, haben
eine ſehr einfache Erſcheinung, die um nichts anſtößiger iſt
ie aus deutſchen Jamben Jedermann bekannt, z. B.

Ihm ſoll ein ehrenvolles Denkmal werden:
Mitten in Frankreich, wo er ſeinen Lauf
Als Held geendet, ruhe ſein Gebein.

fernere Beſtätigung der Struve'ſchen Behauptungen fand der
zeichnete von jeher in den neugriechiſchen Volksliedern, welche,
rer metriſchen Form eine unleugbare Fortſetzung der poli-
n Verſe, den aufgeſtellten Geſetzen im Allgemeinen ſo conſe-
: entſprechen (auch in Betreff des ſogenannten Choriambus),
die geringe Zahl widerſtrebender Einzelheiten um ſo weniger
nſchlag kömmt, je unſicherer die Tradition und die ſchriftliche
ung jener Lieder der Natur der Sache nach ſein muß. Denn
bergroße Zahl der Synizeſen, die ſolchen Volksliedern eigen-
lich, den politiſchen Verſen ſo gut wie ganz fremd ſind, hat
em, worauf es uns hier ankömmt, gar nichts gemein, da ja
ch nur eine ſcheinbare Vermehrung der Sylbenzahl, keines-
s irgend eine Modification der Accentgeſetze eintritt. Die
leichung mit Belegen aus Fauriel und andern Samm-
n durchzuführen iſt jetzt nicht mehr vonnöthen, da dieſem
te von Henrichſen S. 72 ff. (vgl. auch deſſen Schrift
r die neugriechiſche oder Reuchliniſche Ausſprache" S. 43 ff.
che Ueberſ.) hinlängliche Sorgfalt gewidmet worden. — Was
ch den von widerſprechenden Beiſpielen hergenommenen Ein-
betrifft, ſo war Struve, der keine Ausnahme dulden wollte,
ings zu weit gegangen. Es mußte vor Allem an verſchiedene
ren, gewiſſenhaftere, ſorgloſere und ganz nachläſſige, nicht
lie Maßſtab gelegt werden; es mußten ferner auch bei den im

Ganzen sorgfältigen die Ansprüche ermäßigt werden, die wir in metrischer Beziehung an Dichter der klassischen Zeiten zu machen gelernt haben. Für diese, die neben kühnster Freiheit die strengste Gebundenheit der Form zu bewahren wußten, ein metrisches Gesetz aufstellen zu wollen, welches nicht viel seltener, als befolgt, auch nicht befolgt worden wäre, müßte für ein vollkommen unmethodisches und in sich nichtiges Beginnen gelten: obwohl auch dergleichen unsere Tage sehen. Ganz anders aber verhält es sich mit den Dichterlingen jener kläglich absterbenden Zeit, denen es, wie an jeder Spur künstlerischen Sinnes, so auch durchaus an zureichender Kraft und selbst tüchtigem Willen fehlte, Regeln, die sie sich selbst gesetzt, fortan auch mit unnachlassender Strenge aufrecht zu halten. Wohl aber kannten sie die Norm, deren Forderungen mehr als approximativ zu genügen sie zu schlaff waren; und diese ihnen in der Idee vorschwebende, in allen versificirten Stücken der byzantinischen Litteratur mehr oder weniger durchschimmernde Norm uns zum Bewußtsein gebracht zu haben, das ist Struve's unantastbares Verdienst. Ungefähr in diesem Sinne äußert sich mit Recht auch Heinrichsen S. 61, vgl. 35.

Choliamben.

Der iambische Tetrameter war zwar die Hauptform, keineswegs jedoch die einzige Form accentuirter Verse im byzantinischen Mittelalter. Mit durchgehender Beobachtung des Accentes sind die sogenannten Anakreonteen bei Boisson. Anecd. III, S. 456 ff. gemacht:

εἰ πλειστάκις ἁμαρτήσας
τοσαυτάκις ὑπεσχέθην
ἀποσχέσθαι τῆς κακίας κτλ.

bei denen man an sich zweifeln könnte, ob das metrische Schema ⏑–⏑–⏑–⏑– oder vielmehr –⏑–⏑–⏑–⏑– sein solle. (S. 13 πρότερον in προτέρων zu ändern.) Dasselbe Schema liegt beiden Stücken der Palatinischen Anakreontea, λη' und λθ' Mehlhorn, zu Grunde, nur daß sich deren Verfasser mit dem Accent auf der letzten Arsis begnügte:

βιότου τρίβον ὁδεύειν.
ὅπου λειμῶνες κομῶσιν:

welche Verse Henrichsen S. 38 ungenügend spricht. So ig sich in ihnen Berücksichtigung des Accents, wenn auch immer- nur eine partielle, verkennen läßt, so wenig darf sie geleugnet den bei derjenigen Versform, welche neben dem eigentlich so annten politischen Verse, d. h. dem Tetrameter, die häufigste gewöhnlichste war, d. i. beim iambischen Trimeter. Es t uns hier durchaus fern, näher einzugehen auf die prosodischen Verhältnisse dieses Verses; sehr schön hat schon längst elbe Struve (s. Friedemann's und Seebode's Misc. crit. II, 637 ff.) dargethan, von welchen mäßigen, an sehr bestimmte ingungen geknüpften Anfängen die Vernachlässigung der antiken antität anhob; wie aber von beliebiger Dehnung oder Kürg der doppelzeitigen Vokale α, ι, υ allmählig bis zur völligen sodielosigkeit, bis zur bloßen Abzählung von zwölf irgendwie haffenen Sylben fortgeschritten wurde, beweisen Verse wie diese:

κλώνοις κάθηται μονοσυλλάβου δένδρου.
καὶ κατεσθίει μονοσύλλαβον θῆρα.
ἕκτον μὲν οὖν ἵστατο, τὸ δὶς δ' ἐλάλει.
πεπηγμένον τάχιστα καὶ πλῆττον ἄκρως.
φρουρῶ μαχησομῶν, φυλάσσω καὶ κινδύνων.
αὐτοῦ δὲ ποσὶ συνταράσσεται γαῖα.

Boissonade a. a. O. S. 442 ff. Gern geben wir nun Henrichsen S. 29 f. 41 f. zu, daß auch auf diese iambischen Senare Benennung „politischer" Verse auszudehnen keine historische echtigung vorliegt, müssen aber desto entschiedener seiner Behauppt widersprechen, daß vom Einfluß der Accentuation in diesen sen keine Spur und es nur Zufall sei, wenn „bisweilen die cute mit den Sylben zusammentreffen, welche für lange gelten n." Vielmehr stellt sich das Verhältniß so, daß zwar auch den correctesten Jamben dieser Art niemals der Accent durchngig, dagegen aber auch in den prosodisch verwahrlosesten

niemals gar nicht beobachtet worden ist. Eines nämlich ist 1
besten wie den schlechtesten gemein, unter sich und mit den vo
lichen politischen Versen, wie auch mit den erwähnten Anakre
teen *) gemein: der Accent auf der vorletzten Sylbe. Mit d
vollsten Rechte findet Henrichsen S. 34 Struve's Meinu
daß diese durch Tausende von Versen durchgehende Eigenthümli
keit zufällig sei, sonderbar; erklärt ist indeß damit auch nich
Soll aber eine so constante Regel nicht die allerseltsamste u
unglaublichste Spielerei auf dem Papier sein, so bleibt gar nich
anderes übrig, als daß man diese Senare nicht für rein iambisch
sondern für choliambische ansehe. Dieses also

⏑–⏑–⏑–⏑–⏑–⏑–

ist das Schema, wonach gebaut wurden und zu recitiren sind
unzählige versificirte Stücke der byzantinischen Zeit, z. B. di
Verse des Tzetzes (*στίχοι τοῦ τζέτζου κλιμακωτοὶ ἐπιτάφιοι
πρὸς τὸν βασιλέα κυρ. μανουήλ*):

ἄναξ βασιλεῦ, σοῦ πεσόντος οὐ φέρω,
καὶ μὴ φέρων τὸ πάθος αὐτὸς δακρύω,
καὶ δακρύων τὸ φίλτρον εἰς σὲ δακνύω,
καὶ δακνύων τὴν πίστιν αὖ ἐκτανύω·
ἐκτανύων τὴν πίστιν u. s. w.

Von keiner andern Art sind auch die Verse, welche Ranke Com
de Polluce et Luciano S. 5—7 in antike Trimeter umzugesta
ten und dem Zeitalter des Pollux selbst zuzuweisen sich vergebli
abmühte.

*) Derselben Analogie folgt in einem einzigen Beispiel auch d
(politische) Tetrameter: in dem Anakreontischen Gedicht der Palatinisch
Handschrift, welches bei Mehlhorn δ′ ist. Diese Verse, in welchen we
der Accent am Schluß des ersten Hemistichiums, noch selbst die Cäs
sondern einzig die Accentuation der vorletzten Sylbe festgehalten wir
sind es, auf welche die ehemalige, unvollständige Definition des politisch
Verses passen würde:

μύστις νάματος ἡ Κύπρις ὑμεναίοις κροτῶσα.
καλλιτέχνα τόρευσον ἔαρος κύπελλον ᾠδῇ.

Lesbisches Müllerlied.

In Apel's Metrik I, S. 329 kommt die naive Aeußerung vor: „Wahrscheinlich würde man auch unter den griechischen Versen accentuirte antreffen, wenn man sie aufzufinden wüßte" (von alter Zeit gesagt). Merkwürdig genug, wenn hier — man vergönne uns die „politische" oder „demotische" Redensart — die blinde Henne ein gutes Korn gefunden hätte. Freilich widerspricht es allen unsern Vorstellungen von hellenischer Art und Kunst, mit denen wir groß geworden sind, daß jemals in der Poesie der guten Zeit das prosodische Maß dem Accente hätte untergeordnet werden sollen: abgesehen natürlich von den vereinzelten Verlängerungen accentuirter Kürzen im alten Epos. Auf kein Zeugniß dürfen wir uns berufen: denn daß auf Stellen des Dionysius und Eustathius nur Mißverständniß gebaut, hat Henrichsen S. 19 ff. zum Ueberfluß bewiesen. Keine Thatsache, so viel mir bekannt, liegt annoch irgendwo vor oder ist auch nur mit zweifelndem Mißtrauen angeführt worden für ein Paradoxon jener Art. Allein — *οὐδέν ἐστ' ἀπώμοτον*; wir haben uns von so Manchem nichts träumen lassen, was wir doch glauben gelernt, und eine vereinzelte kleine Entdeckung kann mehr nach sich ziehen. Unter den mancherlei Arten des Volksliedes nennt Athenäus XIV, S. 618 d. die *ἐπιμύλιος φδή*: vgl. Poll. IV, 53. Eine Probe hat uns Plutarch Sept. sap. conviv. c. 14 erhalten, ein Paar Verse von artigster Zweideutigkeit, welche die Lesbischen Weiber auf den Pittakos sangen:

ἄλει, μύλα, ἄλει,
καὶ γὰρ Πιττακὸς ἀλεῖ,
μεγάλας Μυτιλάνας βασιλεύων:

denn Μυτιλάνας statt Μυτιλήνας ist unerläßlich; dagegen man Lüders de cantil. popular. Graec. S. 81 die Schreibung ἄλει im zweiten Verse gern erlassen hätte. Bis nun Jemand nach prosodischem Princip wirklich irgend ein Metrum in jenen Worten nachgewiesen haben wird, dürfte es keine üble Auskunft sein, nach

dem Accent als Rhythmus unſeres Lesbiſchen Müllerliedchens dieſen anzunehmen, der ganz an den bequemen Gang unſers Drehorgeltaktes erinnert:

Uebrigens — οὐκ ἐμὸς ὁ λόγος: wofern ich mich recht erinnere, rührt die Bemerkung von meinem unvergeßlichen Lehrer Reiſig her.

Friedrich Ritſchl.

Mittheilungen aus und über Handſchriften.

7. Der Dichter Florus.

Der geehrte Reiſende, deſſen dankenswerthe Gaben dem erſten Hefte (S. 130 ff.) zu beſonderer Zierde gereichten, begleitet das nachſtehende Inedituum mit folgenden Zeilen.

„In Betreff des fragmentum Flori bemerke ich, daß es dem Cod. Bruxell. 10677. fol. 73. b. saec. XII. entnommen iſt, und daß eine wenig jüngere Hand (wahrſcheinlich dieſelbe, die den ganzen Codex hindurch Vieles corrigirt hat, und auch noch in's 12. Jahrh. fallen mag) zu Anfang des Aufſatzes Einiges am Rande beigekritzelt hat, wovon ein Theil durch des Buchbinders Beſchneidemeſſer weggenommen worden iſt, was ich aber ſo leſen zu müſſen glaube: in alio quaternione ex integro hanc scripturam habe[n]. Sie können Sich denken, daß ich dieſen quaternio aufzufinden ſuchte, ſowohl in dieſem Manuſc., als in andern von derſelben Größe und Herkunft. Aber meine Bemühungen waren erfolglos. Der merkwürdige Codex, woraus ich Ihnen dies Fragment und früher die Versus Tranquilli Physici mittheilte, wird in der Inventaire des Mss. de la Bibl. de Bourgogne von 10615—10729 ſehr mangelhaft beſchrieben. Er umfaßt 132 Pergamentbll. 4. Fol. und iſt in 2 Columnen geſchrieben. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts gehörte er dem St. Nicolaus-Hoſpital bei Cuß an de[r]

Mosel, im 17. Jahrh. den Bollandisten zu Tongerloe, und gegen Ende des vorigen Jahrh. machte er die Wanderung in die Bibliotheque Nationale nach Paris, bis er nach 1815 der hiesigen Bibliothek, mit vielem Andern, was eigentlich Deutschland angehört hätte, zugestellt wurde. Es ist dies dasselbe Manuscr., welches Pertz im Archiv f. ält. d. Gesch. VII, p. 1004—7 beschreibt, worin er Guido's von Amiens Gedicht über die Schlacht von Hastings entdeckte und woraus Jacob Grimm die Eclogen Captivi herausgegeben hat. Was mir noch vergönnt war, darin aufzufinden (z. B. Epigramme des Martial, Priapeia, Circis und einen vollständigen Manilius, alles unverglichen; ferner einen vollständigen Dracontius, der ungefähr 2000 Verse mehr enthält, als die letzte Ausgabe von Carpzov), will ich Ihnen später noch anzeigen."

Wir lassen jetzt das interessante Stück selbst folgen, indem wir zugleich Interpunktion und Orthographie berichtigen, von sonstigen Verbesserungen aber nur die zum Verständniß des Sinnes unumgänglichsten in den Text nehmen, andere, darunter eine Reihe wichtiger beachtenswerther, die wir Schopen's Scharfsinn verdanken, mit der nachträglichen Angabe der handschriftlichen Lesarten und den nöthigen Rechtfertigungen verbinden.

P. ANNII FLORI

Virgilius Orator an Poeta Incipit.

Capienti mihi [quietem] in templo et saucium vigilanti, caput plurimarum arborum amoenitate, eurjporum frigore, aeris libertate recreanti obviam subito quidam illi fuere, quos ab urbis spectaculo Baeticam revertentes minister Africae ventus in hoc littus excusserat. quorum unus, vir ut postea apparuit litteris pereruditus, subito ad me convenit et, salve, inquit, hospes: nisi molestum est, dic nomen tuum: nam nescio quid oculi mei adfirmant, et quasi per nubilum recognosco. — Quid istic? inquam, Florum vides, fortasse et audieris, si tamen in libello orbis terrarum conciliabulo sub Domitiano principe nostro adfuisti. — Et Baeticus, tunc es, inquit,

ex Africa, quem summo consensu poposcimus invito quidem Caesare et resistente, non quod tibi puero invideret, sed ne Africa coronam magni Iovis attingeret? — Quae cum me videret verecunde agnoscentem, in amplexum effunditur et, ama, inquit, igitur fautorem tuum. — Quidni amem? — Et manu alterutrum tenentes avidissime nascentem amicitiam foederabamus, cum ille brevi intervallo usus, et quid tu, inquit, tam diu in hac provincia? nec in nostram Baeticam excurris nec urbem illam revisis, ubi versus tui a lectoribus concinuntur et in foro omni clarissimus ille de Dacia triumphus exultat? potesne cum hoc singulari ingenio tantaque natura provincialem latebram pati? nihil te caritas urbis, nihil ille gentium [victor] populus, nihil senatus movet? nihil denique lux et fulgor felicis imperii, qui in se rapit atque convertit omnium oculos hominum ac deorum? — Atque ego varie perturbatus, quid nunc tibi respondeam? o quisquis es, mihi quoque ipsi hoc idem mirum videri solet, quod non Romae morer. — Sed nihil est difficilius, quam rationem reddere actui. — Quare desine me in memoriam priorem redcendo vulnus dolorum meorum rescindere. propitia illa civitas, et fruantur illa, quibus fortuna permitt quod ad me pertinet, ex illo die, cuius tu mihi test es, postquam ereptam manibus et capiti coronam me vidi, tota mens, totus animus resiliit atque abhorruit a illa civitate, adeoque sum percussus et consternatus ille dolore, ut patriae quoque meae oblitus [et] parentium carissimorum similis furenti huc et illuc vager per diversa terrarum. — Et ille, quae tamen loca quasve regiones peragrasti? — Si ita indulges otio, plane quam breviter exponam, nec invitus priorum recordabor. primum Siciliam nobilem vidi domesticam Cereris. secundam deinde Creten patriam Tonantis, et a latere vicinas Cycladas salutavi. inde me Rhodos, et ab regressu Aegyptium

pelagus [allexit], ut ora Nili viderem et populum semper in templis otiosum peregrinae deae sistra pulsantem. inde rursus Italiam redii, et taedio maris cum mediterraneam [plagam noscere] concupisce[re]m, secutus [sum] Gallicas Alpes et lustro populos Aquilone pallentes. inde sol occidens placuit: flecto cursum: sed statim par horrore, par vertice, par ille nivibus Alpinis Pyrenaeus excepit. vides, hospes, quae spatia coeli peragraverim, quae maris quaeve terrarum. non aliter mehercules, si conferre parvis magna licet, sacer ille invenis terras pervolitavit, cui Terra mater capaces oneraverat frugibus amictus, et cum alite serpente curruum ipsa iunxisset, nisi toto orbe peragrato vetuit suas redire serpentes. liceat ergo tandem fatigato hic aliquando succumbere. si Scythes essem, iam plaustra solvissem; si vagus gubernator, iam dicata pelagi deae prora penderet. quousque vagabimur? an semper hospites erimus? ferae cubile prospiciunt, et aves senescunt in nido. si fata Romam negant patriam, saltim hic manere contingat. quid, quod consuetudo res fortis est? et ecce iam familiaritate continua civitas nobis ipsa blanditur, quae, si quid credis mihi, qui multa cognovi, omnium rerum, quae ad quietem eliguntur, gratissima est. populum vides, o hospes et amice, probum, frugi, quietum, tarde quidem, sed iudicio hospitalem. coelum peculiariter temperatum miscet vices, et notam veris totus annus imitatur. terra fertilis campis et magis collibus: nam Italiae vites affectat et comparat areas [et] serotino non erubescit autumno. si quid ad rem pertinet, civitas ipsa generosissimis auspiciis instituta. nam praeter Caesaris vexilla, quae portant triumphos, unde nomen accepit, adest etiam peregrina nobilitas. quippe si vetera templa respicias, hic ille colitur corniger praedo, qui Tyriam virginem portans dum per tota maria lascivit, hic amisit et substitit, et eius quam ferebat oblitus

subito nostrum littus adamavit. Hic cum ego respirassem, statim Baeticus, o, inquit, beatam civitatem, quae in te incidit. quemadmodum tamen te prosequitur et quid hic [a te] agitur? unde subvenit reditus? an patre ab Africa subministrat? — Vnde [tu putas? a patre quidem] nequaquam, cum [eum] hac ipsa peregrinatione offenderim. in reditu est mihi possessio litterarum. — O rem indignissimam! et quam aequo fers illud animo, sedere in scholis et pueris praecipere? — Ad quam illius interrogationem in hunc modum respondi. non miror [te] eius nunc esse persuasionis, qua et ipse quoque aliquando diu laboravi. totum enim, quod [hic] egimus, quinquennium ita mihi pertaesum erat huius professionis, ut nusquam vivere putarem hominem miseriorem. sed subinde retractanti sortemque meam cum fortunis et ceteris vitae laboribus conferenti tandem aliquando pulcritudo suscepti operis apparuit. scire te ergo nunc oportet, nullum maius praedium, nullam procurationem, nullum honorem decerni, quantus hic sit nostrae professionis. nempe si mihi maximus imperator mille vel centum homines regendos tradidisset, non mediocris honos habitus mihi videretur; cedo si praefecturam, si tribunatum: nempe idem honos, nisi quod merces amplior. si ergo non Caesar, sed fortuna hoc genus stationis iniunxit, uti pueris ingenuis atque honestis praesiderem: nonne tibi [videor] pulcrum atque magnificum consecutus officium? quaeso enim propius intuere, utrum praeclarius sit sagulatis an praetextatis imperare? barbaris efferatisque pectoribus an mitibus innoxiis? bone Iupiter, quam imperatorium, quam regium est sedere a suggestu praecipientem bonos mores sacrarum studia litterarum, iam carmina praelegentem quibus ora mentesque formantur, iam sententiis varios sensus excitantem, iam exemplis ro.....

Die geringfügigern Abweichungen der Handschrift sind 3. capud und amenitate, 5 affrice, 6 literis, 8-9 ammouent

11 domiciano, 13 affrica, 14 ceſare, 15 affrice, 46 ciclada*ſ*, 47 egiptium, 55 pireneu*ſ*, 81 tiriam, 83 litu*ſ*, 87 affrica, 91 *ſ*coli*ſ*, 111 inperare, 112 inperatorium. Von ſtärkern Fehlern iſt der Ausfall einzelner Wörter das Häufigſte, wie denn alles Eingeklammerte nicht in der Handſchrift ſteht, ſondern verſuchte Ausfüllung muthmaßlicher Lücken iſt: daher gerade in dieſer Beziehung der Verdacht wohl auch noch weiter gehen darf. — P. ANNII] PANNII die Handſchrift. — Z. 1 iſt entweder Capienti nicht der Anfang des Satzes, und ein Begriff wie quietem ging voraus, oder dieſes Wort iſt nach mihi ausgefallen, wie Schopen's Meinung iſt, der den Hauptfehler der Stelle in templo ſucht. Für Z. 2 erinnert derſelbe an die bei den Gartenanlagen der Alten öfter vorkommenden euripi. 3. libertate] salubritate Schopen. 9. per nubilum recognosco] per nebulam te recognosco Schopen. 12. crimini mit Bitterkeit, nämlich im Sinne des Domitian, der es dem Florus zum Vorwurf machte, daß er Afrikaner war. certamini Schopen. 15. affrice corona *Cod.* Nach Analogie der Appulejiſchen Sprache wäre auch Africam corona möglich. 18. manum alterutrum *Cod.* 26. victor iſt zugeſetzt worden nach Florus III, 9, 3. victor gentium populus; III, 13, 4 populus gentium victor orbisque possessor; Seneca de benef. V, 15 victor pacatorque gentium populus; Cicero Planc. IV, 4 huis principis populi et omnium gentium domini atque victoris. Vgl. Flor. IV, 2, 1 principi gentium populo. Durch die Beziehung auf den Zuſammenfluß aller Nationen in Rom ſchien Welcker'n gentium populus zu vertheidigen. 31. moror? 36. ad] a *Cod.* Ebend. cuius] cn̄i*ſ*, e quo *Cod.* 41. Beſſer wohl vagarer: er hat ja jetzt Ruhe gefunden. 42. tamen] tandem Schopen. 43. si ita] si tu Derſelbe. 45. domesticam Cereris sedem. deinde vermuthet Schopen ſehr ſinnreich. 47. me iſt im *Cod.* unterſtrichen, darum es Derſelbe weglaſſen und ohne allexit ſchreiben möchte inde Rhodon (abhängig noch von salutavi). 62. si Scythes Welcker, an ἁμαξόβιοι erinnernd. Si cithe*ſ* *Cod.* 63. vagus] navis Schopen. 72. tarde quidem, sed iudicio Schopen, wofür man nur lieber cum iudicio wünſchte. tar-

dem quidem *fc* iudicio *Cod.* Allerdings hier weniger paſſend wie tardum quidem iudicio, sed. 75. italia *Cod.* 78. portat *Cod.* Freilich auffallend, daß die vexilla triumphos *portant:* daher Schopen portendunt vorſchlägt. 86. quid hic agitur (ohne a te) entſchuldigt Schopen als eine, nicht zum Beſten angebrachte Terenziſche Reminiscenz. 87. Schopen kürzer: Vnde tu putas, nequaquam, cum —. Statt cum eum konnte es auch quem heißen. 89. possessio] professio Schopen, wie allerdings Z. 96. 102 ſteht. Nach litterarum muß wohl der Ausfall einer ausdrücklichen Erwähnung des Schulehaltens angenommen werden. 94. aliquando diu] aliquamdiu Schopen. Ebend. totum enim quod [hic] egimus, quinquennium ita Schopen. totum enim quod egimus quinquennio i*s*to *Cod.* Jetzt iſt ihm ja aber ſeine professio nicht mehr zuwider; alſo vielleicht toto enim, quod [ab initio] egimus, quinquennio. 97. Et *s*ubinde retractant *Cod.* 100. magi*s* predium *Cod.*, verbeſſert vom Entdecker. 101. decerni] vielleicht ſtand noch posse. 102. maximus imperator mille vel centum] maximu*s* in putem id ẽ centum *Cod.* Mit Beziehung auf das folgende: si praefecturam, si tribunatum („lauter Stellen in der Armee, nach einem Klimax geordnet, ſ. Madvig Opusc. S. 38[4]) möchte Schopen leſen: maximus imperator centuriatum, id est centum homines regendos u. ſ. w. Nur möchte dann der Zuſatz mit id est ſchwerlich eigene Erklärung des Florus, ſondern ein ſpäteres Gloſſem ſein: obwohl Schopen, zumal bei der Doppelſinnigkeit des Wortes centurio, durchaus nichts Anſtößiges darin zu finden erklärt. 104. honor *Cod.* 113. a] in Schopen. 116. excitantur *Cod.* Ebend. ro.....] etwa Ro[manae eloquentiae.

Wir faſſen die Hauptmomente der Erklärung, die leicht zu einer ſtattlichen Abhandlung Stoff gäbe, in bündigſter Kürze zuſammen. Die Kränkung, die das ſtolze und ehrgeizige, dabei charaktervolle und willensſtarke Gemüth des jugendlichen Florus vom Domitian erfuhr, und in Folge deren er das Afriſche Vaterland gleichwie Rom ſelbſt mied, lange in der Welt umherſtreifte und endlich in einer Küſtenſtadt Hiſpaniens in der ſelbſtgewählten Thätigkeit des Jugendunterrichtes eine erhebende Befriedigung fand, — dieſe Kränkung wurde ihm, wie die Worte corona magni

Iovis lehren, an den von Domitian eingeſetzten *ludi Capitolini* zu Theil. Denn nicht nur an den jährlich gefeierten Quinquatrien der Minerva ließ dieſer oratorum ac poetarum certamina ſtattfinden, ſondern nach Sueton c. 4 instituit et quinquennale certamen, Capitolino Iovi triplex, musicum, equestre, gymnicum, et aliquanto plurium quam nunc est coronatorum: worauf es weiter heißt certabant enim et prosa oratione graece latineque; ac praeter citharoedos chorocitharistae quoque et psilocitharistae etc. Nicht nur griechiſche Münzen und Inſchriften erwähnen dieſe Capitoliniſchen Spiele im Allgemeinen, ſondern eine lateiniſche bei Orelli n. 2603, angeführt ſchon von Scaliger, gibt uns ſelbſt das anſchaulichſte Bild des ſpeciellen Falles, in welchem Florus war: L. VALERIO L. F. PVDENTI. HIC CVM ESSET ANNORVM XIII. ROMAE CERTAMINE SACRO IOVIS CAPITOLINI LVSTRO SEXTO CLARITATE INGENII CORONATVS EST INTER POETAS LATINOS OMNIBVS SENTENTIIS IVDICVM u. ſ. w. Eben ſo hätte Florus, von der allgemeinen Stimme zum Sieger erklärt (quem summo consensu poposcimus), ein inter latinos poetas coronatus (denn ſeine versus ſind es, die noch ſpäter a lectoribus concinuntur), oder mit anderm Ausdruck ein de latinis poetis coronatus (wie Palfurius Sura bei Suet. Dom. 13. de oratoribus coronatus heißt) werden ſollen; nur die eigenſinnige Laune des Kaiſers brachte ihn um den Preis, den jener entweder dem Provincialen überhaupt, oder dem Africaner insbeſondere, mißgönnte. Das Beiſpiel des Valerius Pudens benimmt auch dem „puero" das Auffallende, was dieß auf den erſten Blick hat; in jenen Zeiten mögen ſolche ingenia praecocia nichts gar Seltenes geweſen ſein.

Der Ort, wo nach langen Reiſen Florus endlich äußere und innere Ruhe fand, wird kein anderer ſein als Tarraco (Τάρραγων) an der Oſtküſte Spaniens, zwiſchen den Pyrenäen (daher „Pyrenaeus excepit") und dem Iberus, die Hauptſtadt von Hispania Tarraconensis. In jener Gegend, mit der Hauptſtation Caesaraugusta, ſtand ſchon unter Tiberius die Legio VI. *Victrix*, desgleichen noch in den letzten Regierungsjahren Nero's, und ſo ohne Zweifel weiterhin, bis ſie von Hadrian nach Bri-

tannien versetzt wurde: s. C. L. Grotefend in Zeitschr. f. d. Alterthumswiss. 1840. S. 658 ff. Damit sind die „vexilla Caesaris" erklärt. Die Stadt Tarraco selbst, Tyrrhenica bei Ausonius, von den Scipionen aber vergrößert, führte als römische Colonie den Ehrennamen Colonia Iulia *Victrix* und darauf gehen die Worte triumphos, unde nomen accepit. Vgl. Ukert's Geogr. d. Gr. u. R. II, 1. S. 419 und Eckhel Doctr. num. I, S. 57. Den Beinamen Victrix führten zwar, wie Derselbe IV, 472 nachweist, auch die Hispanischen Städte Obulco, Norba, Osca, Toletum, Neu-Carthago; aber die erste liegt in Bätica, die zweite gar in Lusitanien; die andern zwar in Tarraconensis, jedoch nur die letzte an der Küste, alle drei aber weit ab von den Pyrenäen, was auch von Sagunt, mit dem Ehrentitel *Invicta*, gelten würde. Auf eine allzusüdliche Lage würde auch weder das gemäßigte Klima, noch das Verschlagenwerden durch Südwind passen. — Die auf mythischer Sage beruhende peregrina nobilitas, womit das „generosissimis auspiciis instituta" außerdem bewiesen werden soll, lernen wir allein aus unserm Fragment kennen. Die in der Litteratur uns überlieferte Sage läßt die Europa vom Zeus nach Kreta gebracht werden; ganz vereinzelt schon ist die Angabe von ihrem Verbergen im Böotischen Teumessus bei Antimachus (Steph. Byz. s. v.) und Pausanias IX, 19, 1. Daß aber außer Gortyna, Knossus und natürlich Sidon noch manche andere Stadt sich einen Antheil an der Europafahrt zugeeignet hatte, lehren uns Münzen mit dem Bilde des Europaraubes; so Amphipolis (nicht das Syrische, sondern das Macedonische: s. Eckhel II, S. 67 f.), Byzanz, Syrakus bei Rasche Lex. numism. II, 1. S. 819 f., und in Hispanien selbst Calagurris, der Geburtsort des Quintilian (wiewohl freilich zwei benachbarte Städte dieses Namens unterschieden werden, s. Ukert S. 447), der nicht einmal an der Küste, sondern ziemlich tief im Binnenlande lag. (Auch die Anspielung auf Triptolemus in unserm Fragment Z. 57 gibt neue Züge zu der bekannten Gestalt des Mythus.) Vortrefflich paßt auf Tarraco, was Florus von der Lage und Fruchtbarkeit seines Wohnsitzes rühmt; aprica heißt sie bei Martial I, 49, 21, und Plinius N. H. XIV, 6, Silius III, 369. XV, 177, Martial

XIII, 115 ſind voll vom Lobe des Tarraconenſiſchen Weines: Tarraco Vitifera et Latio tantum cessura Lyaeo; hospita Tarraco Baccho; Tarraco Campano tantum cessura Lyaeo, Haec gemuit Tuscis aemula vina cadis. Vgl. noch Pinedo's Anmerkung zu Steph. v. Byz. S. 637. Darum alſo: Italiae vitis affectat.

Die Zeit, in welche das Zuſammentreffen des Florus mit dem Bätiker geſetzt wird, iſt durch die Erwähnung des Daciſchen Triumphes gegeben, der im dritten Regierungsjahr des Trajan, alſo 101 n. Chr., ſtattfand. S. Scaliger zu Euſeb. ad a. MMCXVII f. Zwiſchen 86, dem Einſetzungsjahre des Capitoliniſchen Agon (berechnet nach Cenſorinus von Orelli Inscr. I, S. 456) und 96, dem Todesjahre Domitians, hatte Florus Rom verlaſſen, und zwar als puer; ein quinquennium hindurch (Z. 95) hatte er dem neuen Berufe mit Widerwillen obgelegen, wieder einige Zeit alſo doch nöthig, um eine Umgeſtaltung ſeiner Neigung bis zur vollkommenſten Befriedigung von ſich behaupten zu können; ebenfalls ein Paar Jahre müſſen auf die Reiſen gerechnet werden: ſo wird es alſo ſchwerlich die dritte, ſondern vielmehr die zweite Feier (lustrum primum) des agon Capitolinus, im Jahre 90, geweſen ſein, auf deren Anlaß Florus in öffentlichen Wettkampf trat, ſein Geburtsjahr alſo wohl noch unter Vespaſian († 79) fallen. Sehr füglich konnten ſonach ſeine vierziger Jahre mit dem Regierungsanfang des Hadrian (ſeit 117) coincidiren. Nun wird uns aber eben aus dieſer Zeit ein, mit Hadrian perſönlich bekannter und zwar, wie man ſieht, ziemlich vertraulich bekannter Florus poeta genannt von Spartianus Hadr. c. 16, der eine in ſcherzhafte Verſe gefaßte kleine Correſpondenz des Kaiſers und des Dichters mittheilt. Dieſe Verſe ſind zwar in Burmann's Anthologie II, 97. Iulii Flori überſchrieben: allein da ſie nirgend anderswoher als aus Spartianus ſtammen, ſo iſt das als etwas rein Willkührliches gänzlich zu ignoriren. Wahrſcheinlich dachte man an den Julius Florus des Horaz. Wiederum kömmt nun in Citaten des Chariſius ein Florus ganz in demſelben Verhältniß als Briefſteller an Hadrian vor („Florus ad Divum Hadrianum"), und zwar zweimal (S. 38. 113 P.) mit dem trotz ſeines kurzen In-

haltes nicht bedeutungsloſen Bruchſtück: poematis delector. Die Verknüpfung dieſer zwiefachen Notiz und ihre gemeinſame Beziehung auf einen und denſelben Florus iſt ſo nahe gelegt, daß es unnatürlich wäre, ſie nicht zu machen: und es haben ſie gemacht Salmaſius zu h. Scr. H. Aug. a. a. O. (vgl. ſ. Vorr. z. Florus), Voſſius de histor. lat. I, 30, und ihnen nachſchreibend Fabricius B. L. II, 439, Funccius d. imm. l. l. sen. S. 597, und Andere mehr. Um wie viel mehr werden wir alſo mit dieſem Florus unſern Africaner identificiren dürfen, da ſogar die Gentilnamen zutreffen! Denn das PANNII der Ueberſchrift iſt doch ſchwerlich etwas anders als P. Annii. Annius Florus aber ſteht bei Charisius S. 38 im Napoletaner Codex, während ſowohl hier wie S. 113, wo im Codex nur noch der letzte Buchſtab ſichtbar iſt, (denn S. 99 heißt es blos Florus) die Ausgaben Annaeus oder Anneus haben, welches freilich auch eben ſo leicht in das Verderbniß Annius übergehen, wie aus dieſem als der wahren Form entſtehen konnte.

In dem Dichter Florus, Zeitgenoſſen des Hadrian, haben aber ferner Salmaſius, Voſſius, Wernsdorf P. L. M. III, 452, Bernhardy Grundr. d. röm. Litt. S. 277 wiederum den Hiſtoriker L. Annaeus Florus zu finden gemeint. Daß deſſen Epitome rerum Romanarum unter Trajan abgefaßt worden, geht allerdings aus den Schlußworten des Prooemiums unleugbar hervor; daß ihr Styl und Gehalt kein hiſtoriſcher, ſondern der einer nach damaligem Modegeſchmack poetiſirenden Rhetorik iſt, mußte und muß Jedem einleuchten. (Die thörichte Meinung, die ihren Verfaſſer in Horazens Julius Florus ſuchte, iſt keines Wortes werth; worauf es beruhen möge, daß ein Theil der Handſchriften ſie nicht Annaei, ſondern allerdings Iulii Flori überſchreibt, hat am probabelſten der treffliche Voſſius nachzuweiſen verſucht.) Unmöglich iſt es demnach nicht, daß wir an unſerm Fragment ein Stück aus der Lebensgeſchichte des Hiſtorikers Florus hätten, der dann etwa im Verfolg des Geſprächs mit dem Bätiker von ſeiner Abneigung gegen Rom allmählig zurückgekommen, und durch geſchmeichelten Ehrgeiz, wie durch den neuen Glanz des Reiches unter Trajans Scepter, zu dem Entſchluß gelockt ſein konnte, ſeine pro-

vinciale Abgeschiedenheit aufzugeben und in die ewige Stadt zurückzukehren: woselbst er dann alsbald zur Abfassung, oder wofern diese vielleicht doch schon der Tarraconensischen Zurückgezogenheit angehörte, zur Herausgabe seines rhetorischen Schaustückes sich aufgefordert fühlen mochte. Das ist möglich, wie gesagt; im Styl unseres Bruchstücks ist Uebereinstimmung genug mit dem der Epitome, und im Allgemeinen die pikante Manier des Zeitalters, damit aber zugleich das Gepräge der Aechtheit gar nicht zu verkennen. Allein ein Bedenken bleibt sogleich das Pränomen Publius statt Lucius; die künstlichen Annahmen, durch welche der ohnehin schon vorhandene Wechsel der Namen (auch der angenommene Zusammenhang mit der Familie der Senecae gehört dahin) hat vermittelt werden sollen, müßten sich noch weiter steigern und verschränken. Unseres Florus Identität aber mit dem Dichter bei Spartianus und Charisius ist so ohne Vergleich begründeter, als die des letztern mit dem Historiker, daß sie gegen diese auf keinen Fall daran gegeben werden kann, sondern für sie vielmehr maßgebend sein muß. — Wenn übrigens in Meyer's Anthologie mit den Versen des Florus an Hadrian (n. 212) die acht Epigramme (213—220), welche im alten Codex des Salmasius, so wie dem des Thuanus in zusammenhängender Folge stehen und selbst gemeinschaftliche Ueberschrift (dort Flori, hier Floridi) haben, auch unter sich sehr gleichartig sind, in dem Sinne verbunden worden sind, um die Einerleiheit des Verfassers nach Salmasius Vorgange anzudeuten, so leuchtet doch in Sprache und Gedanken dieser Epigramme, die durch Einfachheit ansprechen, keinerlei Verwandtschaft weder mit jenen Versen an Hadrian, noch mit unserm Bruchstück ein; und insofern ist es viel mehr nach unserm Sinn, wenn Wernsdorf (s. Meyer II, S. 90) für die acht Epigramme an einen Vibius Florus als Verfasser denkt. — Daß wir auf die zweite Ueberschrift: Virgilius Orator an Poeta Incipit, weiter kein Gewicht gelegt haben, wird uns nicht verdenken, wem die gedankenlose Willkühr der Abschreiber, die Wirkung traditioneller Namen, und die oft unerklärlichen Spiele des Zufalls gerade in Ueberschriften aus zahlreichen Analogien erinnerlich sind. Schwerlich ist doch „Virgilius", wenn man etwa nur den Zusatz orator

an poeta auf Abſchreiberweisheit zurückführen wollte, der Tit
einer Schrift des Florus geweſen, in der dieſer ſelbſt redend i
der erſten Perſon eingeführt wird: es müßte denn unſer Bruchſtü
in einem gar nicht zu ahnenden Zuſammenhange eines größer
Ganzen geſtanden haben. Dagegen läßt ſich als überaus glückli
der Gedanke Schopen's bezeichnen, daß einer für das Publikum
beſtimmten Sammlung der Gedichte des Florus da
proſaiſche Stück, deſſen Schluß uns fehlt, als Vorrede od
Einleitung nach dem Beiſpiel anderer Dichter der ſpätern Ze
vorangeſtellt war. Eine verſificirte Vorrede haben ſchon d
Catulliſchen Gedichte; ganz als eine Art von Vorerinnerung kön
nen die Paar Diſtichen vor Ovid's Amoren gelten; auch die Pro
logi des Phädrus und Perſius laſſen ſich hierher rechnen. Pro
ſaiſche Briefe ſchickt Statius den einzelnen Büchern ſeiner Silva
voran, desgleichen Avianus ſeinen Fabulae, Martial dem erſten
zweiten, achten, zwölften Buch ſeiner Epigramme, das erſtem
ſogar ganz allgemein Epistola ad lectorem, nicht an eine beſtimm
Perſon. Wie er aber damit vor Buch 6 eine poetiſche Einleitun
abwechſeln läßt, ſo haben auch die Catoniſchen Distichi de mori
bus vor Buch 1 eine proſaiſche, vor den drei folgenden verſificir
„Praefationes." Proſaiſch iſt auch die Praefatio zu Auſoniu
Epitaphia, aus Poeſie und Proſa gemiſcht die zu den Parentali
So lernte allmählig der Zeitgeſchmack die Miſchung von Poeſ
und Proſa auch innerhalb der litterariſchen Productionen ſelb
ertragen, wovon das erſte Beiſpiel bei Martial vor Buch 9, da
ſtärkſte in Auſonius Idyllia und Epistolae.

8. Brüſſeler Handſchriften.

„Das Wichtigſte in philologiſcher Beziehung, was mir in d
letzten Zeit gelungen, iſt die Auffindung des ächten *Guido Raven
nas* (in einer Handſchrift des 12. Jahrh.), den wir bisher, freili
ſehr vermehrt, aber auch greulich entſtellt, nur in der Bearbeitun
des ſogenanten *Anonymus Ravennas* beſeſſen haben."

„Außerdem wäre etwa noch erwähnenswerth ein Codex au
dem 9. Jahrh. mit des ältern Seneca Suasoriis et Contro
versiis, woraus ſich manche Lücken, beſonders griechiſche, ergänze

lassen. Der Codex ist aber so unglaublich corrupt geschrieben und theilweise schwer zu lesen, daß ich mich der mühevollen Arbeit einer nähern Untersuchung oder Collation nicht eher unterziehen mag, als ich etwa weiß, Jemand damit einen bestimmten Dienst zu leisten."

„Eine andere Handschrift, Cod. Brux. 5369 – 5373. membr. saec. XI. enthält *Ovidii Fasti* (unvollständig, aber mit alten Scholien), Epistola *Symmachi* ad Ausonium, *Ausonii* Mosella, De duodecim Caesaribus und De aerumnis Herculis, endlich zum Schluß eine

Commendatio Codicis.

Et quod mane legas, est et quod uespere; lactis
Seria miscuimus tempora, ut placeant.
Non unus uitae color est, nec carminis unus,
Lector habet tempus, pagina quaeque suum.
Hoc mirata Venus, probat hoc galeata Minerua,
Stoicus has partes, has Epicurus amat.
Salua mihi veterum maneat dum regula morum
Plaudet permissis sobria Musa locis.

Explicit."

„Den strengphilologischen Interessen liegt vielleicht schon zu fern eine Handschrift von *Boethii* Opera Rhetorica, Cod. Brux. 5439—5443, worin sich nicht nur die schon von Mai herausgegebenen Stücke De rhetoricae cognatione und De locorum rhetoricorum distinctione, sondern auch zwei unedirte vorfinden: De multifaria praedicatione potestatis et passibilitatis liber I, und Quomodo vel unde argumentorum colligantur loci liber I. Zwei andere stehen nur im Index, fehlen aber im Codex selbst: De divisione liber I, und De diffinitione liber I."

Alles gefällige Mittheilung des Herrn Th. Oehler.

9. Grammatisches Fragment.

Eine durch Herrn Dr. Hertzberg's Güte seit Jahren in meinen Händen befindliche Collation der Halberstädter Handschrift des Priscianus gibt, wie sich erwarten läßt, auffallende Beweise von der nachlässigen Benutzung jener Handschrift durch den neuesten

Herausgeber. Vor Anderm bemerkenswerth sind gewisse Zusätze oder Anhänge, welche sich am Schluß des fünften, des elften und des vierzehnten Buches finden. Von diesen wird der letztere, ein kurzes Plautinisches Glossarium, welches erst durch eine förmliche Bearbeitung Werth und Interesse gewinnt, an einem andern Orte mitgetheilt werden. Ueber den ersten Anhang bemerkt die Collation: Sequitur hic in codice Halberstadiensi pagina ex variis ut videtur argumentis corrasa, quibus locum cuique suum tribuere usque adeo non potui. Adest eadem in editione Brylingiana (Basil. 1554), quam comparavi. Krehlius nihil adnotat. Ex Plauto hos locos citatos ibi inveni... (es sind die beiden bei Prisc. VI, 9, 46. Kr. S. 699 P. stehenden Stellen aus Vidularia und Rudens.) Ueber den Zusatz nach dem elften Buch theilt dieselbe Collation Folgendes mit: Ad calcem huius libri codex Halb. adnexa quaedam habet nescio quo e grammatico excerpta de pronomine. Extrema huius assuti panni verba, quae de particula *equidem* agunt, fere concinunt cum iis, quae Priscianus in fine novissimi libri pertractat, quamvis hic sit paullo prolixior. Loci, qui ex scenicis latinis proferuntur, hi sunt: *Terent. in eunucho. Quid virgo cuia est. — Plautus. hic cuias. huius cuiatis. declinavit in bachidib. Scio spiritum eius maiorem esse multo quam folles taurini habeant. praenestinum opinor esse ita erat gloriosus.* Zwei Wiener Handschriften des Priscian, die ich einsah, No. 347 und 348 des Endlicher'schen Katalogs, boten hier keinerlei Zusatz; dagegen fand sich in No. 349 das nachstehende Stück:

Primitiua sunt pronoīa · octo · diriuatiua septē · Ego · tu · sui · ille · ipse · iste · hic · is · meus · tuus · suus · nr̄ · ur̄ · nr̄as · ur̄as · ON MEΛΛΠOCOY ME ΛΑΠOC · qs · oιcyacKGεpω s HЄMATIKON · *qui · aopic ToN · q̄lis ·* ΠOTO ΠN *TOC · TaLis ·* ANTATIω · *aoτoNoN · quantus ·* ΠOCO *Tn TOC · Tantus · quot ·* Λpιe*MOYTOT · Quotus · occa*Πoc · *quotus · uenit ·* ΛNΛΠOC *TOC · Totus · TaITA TINЄCAN Tω*

NYMIA CENOMICAN· ei· NAI· ει· CANE ONOMATA·
cuiuſ· cuia· cuiũ ΠΟΙΟΚΤΝΤΟC ΚΑ ΠΑΟΚ INTON·
Virgł· cuiũ pecuſ· Terentiuſ ineunucho· Quid uirgo cuia ē·
plautuſ· hic cuiaſ· huiuſ cuiatiſ declinauit inbachidibuſ ſcio
ſpiritu eiuſ maiorē ·ee· multa quā folleſ taurini habeant
pneſtinu opinor ·ee· ita erit głoſuſ· Eqdē coniunctio ·ē· et
non compoſita ab eo qđ ·ē· Ego quidem· quamuiſ ita eſſe
quidam putauerunt· ſed male· Nam equidem facio· equidem
facit· equidem facit dicimuſ· Ego autem faciſ et ego facit
nemo dicit· Sed ad primā pſonā tantū refertur· ego facio·
Et equidem ſimplex eſſe etiam Saluſtiuſ oſtendit in catilina-
rio· Equidem ego ſic exiſtimo patreſ conſcripti· Quid ſi
erunt compoſitum equidem ab eo qđ ·ē· ego quidem· poſtquā
equidē dixiſſet· ego non adderet·

Der Anfang dieſes Stücks wird wohl ſo zu leſen ſein: **Primitiva sunt pronomina octo, derivativa septem. Ego tu sui ille ipse iste hic is. Meus tuus suus noster vester, nostras vestras,** ἡμεδαπός ὑμεδαπός. — **Quis,** οὐσίας, καὶ ἐστὶν ἐρωτηματικόν. **qui,** ἀόριστον. **Qualis,** ποιότητος. **talis,** ἀνταποδοτικόν. **Quantus,** ποσότητος. **tantus. Quot,** ἀριθμοῦ. **tot. Quotus,** τάξεως. **quotus venit?** ἀνα[νταπόδοτον τὸ] πόστος. **totus,** ταῦτά τινες ἀντωνυμίας ἐνόμισαν εἶναι, εἰσὶ δὲ ὀνόματα. **Cuius cuia cuium,** ποιόκτητος καὶ ποιόκτητον. Aus **K** zu machen καὶ, wofür ſpäter ΚΑ ſteht, und das nur einmal vorkommende **G** als mißverſtandene Abbreviatur für ἐστὶ zu nehmen, ſcheint nicht eben gewagter als etwa τὸ zu ſetzen; etwas Einleuchtenderes will ſich nicht darbieten. Nach quotus kann dem Sinne und der Analogie der übrigen griechiſchen Zuſätze nach nichts paſſender ſein als τάξεως; dieſes jedoch in den handſchriftlichen Zügen caIIoc oder caTIoc mit einiger Befriedigung wiederzufinden dürfte ſchwer ſein; und was würde alsdann aus dem

vorhergehenden oo? Anderseits, was sollte ὁσαπός oder ὁσάτιος sein? Der dieß schrieb, verstand doch offenbar Griechisch und wird weder die eine Form so ungeschickt erfunden, noch die andere aus Homer (ὁσσάτιος) mit quotus gleichgestellt haben. Selbst wenn man auf das thematische ὁσαχός oder vielmehr ποσαχός verfiele, so würde dieß eher zu quotuplex als zu quotus gehören. Ueberhaupt aber wird ja im Vorigen nirgend die Uebersetzung der lateinischen Pronominalformen gegeben, sondern die kurze Begriffsbestimmung. Eben darum aber wird man auch im Nächstfolgenden nicht die Uebersetzung des lateinischen Beispiels quotus venit zu suchen haben; abgesehen davon, daß dann auch πόστος nicht nachstehen würde, möchte es zugleich sehr vergeblich sein, sich nach einer den Buchstaben ΑΝΑ irgend nachkommenden Verbalform der dritten Person umzusehen, obwohl sonst venit und ἦλθεν nicht selten in selbstgemachten Beispielen gebraucht werden (z. B. Prisc. XVII. öfter). Deshalb glaube ich, der Grammatiker machte hier eine Bemerkung über das Fehlen der correlativen Form zu πόστος im Griechischen; denn während bei den vorhererwähnten Pronominibus die Reihe vollzählig ist im Griechischen wie im Lateininischen (quantus πόσος oder ὅσος, tantus τόσος u. s. w.), entspricht dem quotus wenigstens der Form nach totus, dem πόστος aber kein τόστος. Selbstgemacht ist zuletzt die Uebertragung des cuius durch ποιόκτητος. — Bis hieher nun bietet das Halberstädter Fragment nichts, was nicht allenfalls auch hätte können unedirt bleiben; die darauf aus Virgil und Terenz für cuius beigebrachten Citate stehen eben so bei Cledonius S. 1907. Aber von Werth ist uns die Erweiterung eines Plautinischen Bruchstücks, von welchem bisher nur die Worte *Praenestinum opino esse: ita erat gloriosus* aus Nonius S. 474, 32 bekannt waren. Unverkennbar sind drei bakcheische Tetrametri, deren zweitem am Ende einige Sylben fehlen. Daß aber etwas ausgefallen, ist ja anderseits daraus klar, daß das ganze Citat, wie es jetzt steht, nicht das Mindeste dafür beweist, wofür es angeführt wird. Ohne Zweifel sprechen zwei Personen, und die Lücke scheint auf das Einfachste so auszufüllen:

A. ſció ſpiritum éius maiórem esse múlto,
quam fólles tauríni habeant. B. cúiatis éſt is?
A. Praenéſtinum opíno esse, ita erát glorióſus.

Meines Mißverſtändniß des Grammatikers iſt es, wenn er in dem Beiſpiel einen Beleg für die Declination cuias cuiatis zu finden meint (denn hic, huius iſt natürlich nur Caſusbezeichnung und Surrogat für den Artikel); es iſt vielmehr derſelbe Fall, den Priscian XVII, 3. §. 23 beſpricht: *cuias*, cuius nominativum etiam *cuiatis* communi genere proferebant antiqui. Plautus in Poenulo (Prol. 33. 34) *Qui sit, cuiatis, unde sit, ne parceris; Quid est? cuiates estis aut quo ex oppido?* (Vgl. XII, 6, 29) Idem in Menaechmis (II, 2, 66): *Rogitant, cuiatis sit.* Ein viertes Beiſpiel iſt Curcul. III, 37. — Die Ruhmredigkeit der Präneſtiner, die Plautus ſonſt wegen ihres ſprachverderbenden Dialekts anſticht, vermöge deſſen ſie z. B. tammodo für modo, und conia für ciconia ſagten (Trin. III, 1, 8. Truc. III, 2, 23), ſcheint ſich von ihrer heldenmüthigen Tapferkeit im Anfang des zweiten Puniſchen Krieges herzuſchreiben, wovon Livius XXIII, 17 ff. Ein Italieniſcher Geſchichtſchreiber von Präneſte, Leonardo Cecconi, Vescovo di Montalto, in ſeiner Storia di Palestrina città del Lazio (Ascoli 1756. 4.) I, 3. S. 22 führt das Prädicat, vielleicht allzu beſchränkt, auf folgenden beſtimmten Zug zurück: Ci lasciò pur anche il giocondissimo Plauto accennato il carattere e costume de' Prenestini in quel verso, ove dice *Io credo Prenestino, tanto era borioso;* lo che mi imagino avesse origine dal fasto mostrato da' soldati Prenestini, i quali essendo stati pel valore usato in Casilino onorati circa quei tempi della cittadinanza Romana, non vollero diporre la propia. Vgl. Liv. cap. 20: Praenestinis militibus senatus Romanus duplex stipendium et quinquennii militiae vacationem decrevit. Civitate cum donarentur ob virtutem, non mutaverunt. — Was endlich das Citat *in Bacchidibus* betrifft, ſo leidet es keinen Zweifel, daß ſich dieß auf den verlorenen Anfang des Stückes bezieht. Wir lernen daraus, daß Kleomachus, eine Art von miles gloriosus, der jetzt nur im ſpätern Theile des

Stückes auftritt, ſchon im Anfang vorkam; die Worte ſpricht Jemand, der von den Prahlereien deſſelben ſo eben Zeuge geweſen und von ihnen wenigſtens ſcheinbar erſchreckt worden war. Vermuthungen über die Geſtaltung der Handlung in jenem Theile des Stücks ſind einer zuſammenhängenden Darſtellung vorbehalten. — Uebrigens ſtoße ich bei jedem Ueberleſen des Fragments an dem Coniunctivus *habeant* an; vermuthlich ſtand *quam folles taurini halant.* Folles taurini hat auch Virgil Georg. IV, 171.

Fr. Ritſchl.

Papyrusrollen.

Aus dem Jahresbericht über die Arbeiten der Herculaniſchen Akademie zu Neapel vom Jahr 1839 (ein ſolcher Ragguaglio de' lavori dell' Academia, verfaßt von dem beſtändigen Secretär, jetzo Cav. M. Avellino, wird jedesmal im folgenden Jahr am 30. Juni in der Verſammlung vorgetragen und auf Einem Bogen in gr. 4. gedruckt) iſt erſichtlich, daß der ſechſte Band der Herculaniſchen Rollen 1839 im Druck beendigt worden iſt und in der Bearbeitung des Cav. A. A. Scotti die Ueberbleibſel zweyer Abhandlungen enthält. Die eine iſt von Philodemos, περὶ τῆς τῶν θεῶν εὐστοχουμένης διαγωγῆς κατὰ Ζήνωνα, gegen die Stoiker, nach der Lehre des berühmten Epikureers Zenon; die andere ohne Titel, dem Inhalte nach aber περὶ αἰσθήσεων, und nach des Herausgebers Vermuthung von Metrodor. Von der erſten ſind es 15, von der andern 21 Columnen: beyde aber befinden ſich in einem ſchlechten Zuſtande der Erhaltung. Der Bericht ſchließt mit den Worten: Ma di tutte le erudizioni che da questi novelli acquisti trae e la storia, principalmente la letteraria e la filosofica, e la lingua, e la paleografia, non altro qui aggiugner vogliamo, potendo ognuno, che vago ne sia, andarle ritraendo dalla lettera stessa di essi. — Im Laufe des Jahrs 1839 iſt auch der zweyte Band der Memorie der Akademie beendigt und ausgegeben worden.

Ueber die Ordnung der Bücher in Aristotelischen Politik.

Die Frage über die richtige Stellung der Bücher in der Aristotelischen Politik verknüpft sich zum Theil zugleich mit der, ob überhaupt das Werk uns vollständig überliefert ist. In früherer Zeit glaubte man zu vielen Ausstellungen in Betreff des Letztern sich berechtigt. Die Ansicht über das traurige Schicksal der Aristotelischen Schriften, der man dazumal unbedingt huldigte, hatte wenigstens geneigter gemacht bei der eigenthümlichen Art, mit der Aristoteles zu erörtern pflegt, den Zusammenhang zu übersehn, wo die Verbindungen nicht sogleich in die Augen fallen. Oft stellte man aber auch ganz willkürliche Anforderungen, wovon Strozza in seinen Ergänzungen der Politik ein Beispiel. Auch Conring's Ansicht in diesem Punkt ist nicht mehr begründet. Dagegen hat man durch eine veränderte Ordnung der Bücher auch wieder die Vollständigkeit dieses Werks zu retten gesucht. Ob sich nun Lücken viel oder wenige finden, diese Frage kann hier nicht in ihrem ganzen Umfange behandelt, sondern nur in dem Punkte berührt werden, wo sie sich eben mit jener andern verbindet, die Gegenstand dieser Untersuchung ist.

Die Ansicht, daß die gewöhnliche Anordnung der Bücher durchaus nicht die Unverträglichkeit besitzt, die Scaino, Conring und Barthélemy-St.-Hilaire ihr vorwerfen, diese Ansicht hat übrigens Göttling in seiner Ausgabe der Politik zu rechtfertigen gesucht, aber diese Rechtfertigung beruht doch im Ganzen auf einer falschen Voraussetzung, über die ich später sprechen werde. Die Streitfrage ist überdem nur sehr kurz behandelt; Barthélemy-

St.-Hilaire Th. I. p. cxlvj ſagt:[1]) **Enfin M. Goettling, malgré son exactitude ordinaire, ne paraît point avoir montré sur cet objet délicat toute l'application, qu'on pouvait attendre de lui. Pour maintenir l'ordre actuel des livres, il s'appuie sur un seul passage fort peu concluant, et il en laisse de côté huit ou dix autres sur lesquels se fonde l'opinion contraire, et qui tous sont également inexplicables dans le système, que paraît adopter M. Goettling.**

Der Punkt des Streites, um ihn im Allgemeinen anzugeben, iſt bekanntlich folgender. In einigen Stellen des vierten Buches der Politik weiſt Ariſtoteles zurück auf die vorhergegangene Betrachtung über die beſte Verfaſſung nnd die Ariſtokratie. Dieſe Beziehung, meint man nun, laſſe ſich in den drei erſten Büchern nicht auffinden, oder was man als ſolche dort angegeben, will man nicht für genügend gelten laſſen. Schneider, Giſanius und Andere ſchloſſen deßhalb, daß an dem lückenhaften Ende des dritten Buches dieſe Abhandlung über die Ariſtokratie ausgefallen ſey. Scaino, [2]) Conring und Barthélemy-St.-Hilaire dagegen erblicken dieſe als vorhanden in dem ſiebenten und achten Buche, und wollen deßhalb dieſe beiden dem vierten voranſtellen. Barthélemy-St.-Hilaire iſt noch weiter gegangen, indem er ſich außerdem gegen die Stellung des ſechſten erklärt, und ich glaube, daß er darin Recht hat, und dieſe Umſtellung viel mehr begründet iſt, als jene andere ſchon oft vorgeſchlagene der beiden letzten Bücher. Handelt es ſich alſo hier um den geſammten Bau des Werks, erhalten durch Auffaſſung deſſelben die fraglichen Stellen erſt Licht und Bedeutung, ſo erfordert es, ſie näher zu erörtern, einen Ueberblick der in der Politik behandelten Gegenſtände und ihres Zuſammenhangs.

[1]) **Politique d'Aristote, traduite en français par J. Barthélemy-St.-Hilaire.**

[2]) Das Werk des Scaino über dieſen Gegenſtand iſt nicht ſehr verbreitet. Fabricius in ſeiner B. Gr. giebt nur die Ergebniſſe deſſelben. Barthélemy-St.-Hilaire gleichfalls; er ſagt: **Se fondant sur divers passages, toujours très-formels, Scaino affirme que les VII. et VIII. livres doivent trouver place après le III. (B.-St.-H. Politq. d'Ar. I, cxlvij).** Ich habe daſſelbe nicht erhalten können.

Nach meiner Ansicht zerfällt die Politik des Aristoteles in drei Theile, wovon der erste die drei ersten Bücher, der zweite das vierte, sechste und fünfte umfaßt; dem dritten fallen die beiden letzten Bücher zu. Der erste ist der eigentlich speculative Theil des Werks; der zweite hat eine mehr theoretisirend praktische Richtung, der dritte, insofern er den im ersten Theile gewonnenen Inhalt zu einer Form bestimmt, und zu dieser Construction die Bedingungen angiebt, setzt die beiden ersten Theile des Werks voraus und umschließt sie so zu sagen beide.

Das eben Gesagte ergiebt sich aus dem Inhalte der Bücher selbst. Die Entwicklung des Staatsbegriffes im Allgemeinen als des eigenthümlichen Vorrechts des Menschen, des mit seinem Daseyn selbst Gegebenen, seine Natur Bestimmenden und Erfüllenden sehen wir sogleich als Gegenstand des ersten Buches. [1]) Und, indem der Staat in der Priorität seines Begriffs der ideelle Grund des Familienverhältnisses und der Gemeinden ist, aus dessen unfreiem Princip er zu dem Daseyn der vollkommenen Freiheit, Selbständigkeit und Sittlichkeit sich entwickelt, ist es eben diese Frage, in welches Verhältniß die Oekonomik zur Politik, die Gewalt in der Familie zum Begriffe der politischen Herrschaft tritt, die das Gebiet der Politik und ihre Umgränzung herausstellt; und gewiß ist hierin das Große, wie Aristoteles, obschon er Staat und Familie auf das innigste verbindet, und in dieser die Elemente des ersteren erkennt, doch den Charakter ihrer beiderseitigen Gewalten so

[1]) Arist. Politic. l. 2. ἐκ τούτων οὖν φανερὸν ὅτι τῶν φύσει ἡ πόλις ἐστὶ καὶ ὅτι ἄνθρωπος φύσει πολιτικὸν ζῷον καὶ ὁ ἄπολις διὰ φύσιν καὶ οὐ διὰ τύχην ἤτοι φαῦλός ἐστιν ἢ κρείττων ἢ ἄνθρωπος, ὥσπερ καὶ ὁ ὑφ' Ὁμήρου λοιδορηθεὶς „ἀφρήτωρ, ἀθέμιστος, ἀνέστιος." ἅμα γὰρ φύσει τοιοῦτος καὶ πολέμου ἐπιθυμητής, ἅτε περ ἄζυξ ὢν ὥσπερ ἐν πεττοῖς. διότι δὲ πολιτικὸν ὁ ἄνθρωπος ζῷον πάσης μελίττης καὶ παντὸς ἀγελαίου ζῴου μᾶλλον, δῆλον.

— — — — ὅτι μὲν οὖν ἡ πόλις καὶ φύσει καὶ πρότερον ἢ ἕκαστος, δῆλον.

(Diese und alle folgenden Anführungen nach der Gesammtausgabe des Aristoteles von der Königl. Preuß. Akademie.)

ſcharf und klar ausſpricht; in den wenigen Worten, womit er die
thut und worin er der monarchiſchen Gewalt in der Familie di
Herrſchaft über die Freien und Gleichen ganz im Sinne de
Alterthums gegenüber ſtellt, [1]), gewinnt er für den Staat di
Freiheit, welche auf der Stelle von Jenen vernichtet wird, die ih
nur als die erweiterte Familie anſehen. Mit dieſen Erörterunge
verbindet ſich zugleich die für das griechiſche Staatsleben, für da
Alterthum überhaupt ſo entſcheidende Frage über die rechtlich
Befugniß des Sclavenverhältniſſes, die nach ihrer Bedeutung dem
auch einen großen Theil des erſten Buches einnimmt, und die de
Ariſtoteles zugleich nöthigt, [2]) in vielfältige Unterſuchungen, de
Oekonomik einzugehen, die freilich an ſich kein ſpeculatives Inte
reſſe haben, aber im Zuſammenhange mit jener Frage durch di
Wichtigkeit derſelben gehoben und erfordert ſind. Das zweite Bu
enthält die Kritik der berühmteſten Verfaſſungen damaliger Zeit, un
der Anſichten von den Vorgängern des Ariſtoteles in dieſem Zwei
der Philoſophie, es leitet ſo das dritte ein, das den Staat nic
mehr in der Allgemeinheit ſeines Begriffes, ſondern in ſeiner Exi
ſtenz als Verfaſſung betrachtet. [3])

Dieſes Buch enthält eine Menge Unterſuchungen, die v
dem verſchiedenartigſten Intereſſe, und oft einander fremd erſch
nen; aber es ſind Fragen, die doch alle das innerſte Weſen d
Staates berühren. Man kann wohl ſagen, das römiſche Staat

[1]) Arist. Pol. L. I. 7. Φανερὸν δὲ καὶ ἐκ τούτων ὅτι ὁ
ταὐτόν ἐστι δεσποτεία καὶ πολιτικὴ, οὐδὲ πᾶσαι ἀλλήλαι
αἱ ἀρχαί, ὥσπερ τινές φασιν. ἡ μὲν γὰρ ἐλευθέρων φύσει, ἡ δ
δούλων ἐστίν, καὶ ἡ μὲν οἰκονομικὴ μοναρχία (μοναρχεῖ γὰ
γὰρ πᾶς οἶκος), ἡ δὲ πολιτικὴ ἐλευθέρων καὶ ἴσων ἀρχή.

[2]) Ar. Pol. I. 8. Ὅλως δὲ περὶ πάσης κτήσεως καὶ χρ
ματιστικῆς θεωρήσωμεν κατὰ τὸν ὑφηγμένον τρόπον, ἐπ
περ καὶ ὁ δοῦλος τῆς κτήσεως μέρος τι ἦν.

[3]) Arist. P. III. 1. Τῷ περὶ πολιτείας ἐπισκοποῦντι
τίς ἑκάστη καὶ ποία τις, σχεδὸν πρώτη σκέψις περὶ πόλ
ἰδεῖν, τί ποτ' ἐστὶν ἡ πόλις· νῦν γὰρ ἀμφισβητοῦσιν,
μὲν φάσκοντες τὴν πόλιν πεπραχέναι τὴν πρᾶξιν, οἱ δ'
τὴν πόλιν ἀλλὰ τὴν ὀλιγαρχίαν ἢ τὸν τύραννον.

princip bilde in ſeiner mehr organiſchen und politiſchſtändiſchen Gliederung den Uebergang zu der Entwicklung, die man in der Form des germaniſchen Staates anerkennen muß. Der Grieche dagegen ſteht in politiſcher Hinſicht viel abſtracter und einſeitiger da. Obwohl der Gedanke, den Cicero in ſeiner Republik äußert, die beſte Verfaſſung vereine Demokratie, Ariſtokratie und Königthum, in den politiſchen Theorien der Griechen gerade nicht fehlt, ſo hatte doch das Leben für die einſeitige Form entſchieden und ſtrebte ſie immer ſchärfer hervorzuheben. Auch hat die griechiſche Sprache eigentlich kein Wort, welches dem lateiniſchen populus in ſeiner eigenthümlichen Bedeutung entſpräche. Ganz in der abſtracten Weiſe der Griechen faßt Ariſtoteles den Staat in der Einzelnheit ſeiner Bürger auf und erklärt ihn als die Einheit und Geſammtheit derſelben. [1]) Eine der erſten Unterſuchungen iſt demnach die, auf welchen Principien der Begriff des Bürgers beruhe. Mit dieſer Frage verbindet ſich ſogleich eine andere, deren Stellung man dort oft als ungehörig und eines inneren Zuſammenhanges entbehrend dargeſtellt hat, obwohl mit Unrecht. Es iſt nämlich die Frage, ob die Tugend des Menſchen und die des Bürgers verſchieden, oder eine und dieſelbe ſey. [2]) Aber es iſt klar, der Begriff des Bürgers, wie er dem Staat in ſeiner Wahrheit entſprechen ſoll, wird erſt durch dieſe Unterſuchung entſcheidend beſtimmt. Denn, wird vom Ariſtoteles der Zweck des Staates in dem εὖ ζῆν d. h. darin geſetzt, den Geiſt des Volkes in ſeiner Sittlichkeit, Selbſtändigkeit und Freiheit zu verwirklichen, ſo frägt es ſich nun, in welches Verhältniß tritt zu dem allgemeinen Zweck der Einzelne, der Bürger, welche Forderungen werden an ihn geſtellt; denn es iſt doch alles Gewicht auf den Einzelnen gelegt, der Staat beſteht aber aus ſo vielen ungleichen. Es handelt ſich

[1]) Ar. P. III. 1. ἡ γὰρ πόλις πολιτῶν τι πλῆθός ἐστιν, ὥστε τίνα χρὴ καλεῖν πολίτην καὶ τίς ὁ πολίτης ἐστί, σκεπτέον.

[2]) III. 4. Τῶν δὴ νῦν εἰρημένων ἐχόμενόν ἐστιν ἐπισκέψασθαι, πότερον τὴν αὐτὴν ἀρετὴν ἀνδρὸς ἀγαθοῦ καὶ πολίτου σπουδαίου θετέον, ἢ μὴ τὴν αὐτήν.

hier um den Staat in ſeiner höchſten Bedeutung (ἡ ἀρίστη πολιτεία). [1]) In beſtimmten Wirkungskreiſen muß wohl von jedem eine beſtimmte Tüchtigkeit (ἀρετὴ) verlangt werden; aber jene allgemeine, in ſich vollendete Tugend, wie Ariſtoteles ſie von dem Menſchen fordert, kann ſie eben ſo die jedes Einzelnen ſeyn? Dem, der zu herrſchen hat, wird ſie zugeſtanden; aber auch der Regierte iſt Bürger, und ſo würde jene Tugend des vollkommenen Mannes und die des Bürgers als getrennt erſcheinen; doch indem die des Letzteren darin für ihn geſetzt iſt, daß er wohl zu herrſchen, wie wohl zu gehorchen wiſſe, iſt dadurch die Vermittlung beider gegeben und ihre Einheit geſichert. Denn jene Tüchtigkeit, welche das Herrſchen verlange, werde nur erworben durch den früheren Gehorſam und durch das Eingehen in den Geiſt der Regierung. [2]) Wenn auch der Staat zu ſeinem äußerlichen Beſtehen der verſchiedenartigſten Perſonen bedürfe, ſo ſey es doch gewiß, daß nicht allen der Name und der Rang eines Bürgers zu gewähren ſey. Der Staat in ſeiner höchſten Form [3]) wird daher auch nur den als Bürger erkennen, den keine niedere Beſchäftigung verhindert

[1]) Arist. Pol. III. 4. εἴπερ οὖν ἐστὶ πλείω πολιτείας εἴδη, δῆλον ὡς οὐκ ἐνδέχεται τοῦ σπουδαίου πολίτου μίαν ἀρετὴν εἶναι τὴν τελείαν· τὸν δ' ἀγαθὸν ἄνδρα φαμὲν εἶναι κατ' ἀρετὴν τελείαν· ὅτι μὲν οὖν ἐνδέχεται πολίτην ὄντα σπουδαῖον μὴ κεκτῆσθαι τὴν ἀρετὴν καθ' ἣν σπουδαῖος ἀνήρ, φανερόν. οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ κατ' ἄλλον τρόπον ἔστιν διαποροῦντας ἐπελθεῖν τὸν αὐτὸν λόγον περὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας. εἰ γὰρ ἀδύνατον ἐξ ἁπάντων σπουδαίων ὄντων εἶναι πόλιν, δεῖ δ' ἕκαστον τὸ καθ' αὑτὸν ἔργον εὖ ποιεῖν, τοῦτο δ' ἀπ' ἀρετῆς. ἐπεὶ δ' ἀδύνατον ὁμοίους εἶναι πάντας τοὺς πολίτας, οὐκ ἂν εἴη μία ἀρετὴ πολίτου καὶ ἀνδρὸς ἀγαθοῦ.

[2]) A. P. III. 4. ἀλλ' ἔστι τις ἀρχὴ καθ' ἣν ἄρχει τὰ ὁμοίων τῷ γένει καὶ τῶν ἐλευθέρων. ταύτην γὰρ λέγομεν εἶναι τὴν πολιτικὴν ἀρχήν, ἣν δεῖ τὸν ἄρχοντα ἀρχόμενον μαθεῖν, οἷον ἱππαρχεῖν ἱππαρχηθέντα, στρατηγεῖν στρατηγηθέντα καὶ ταξιαρχήσαντα καὶ λοχαγήσαντα...., ἄρχοντος δέ γε οὐκ ἔστιν ἀρετὴ φρόνησις, ἀλλὰ δόξα ἀληθής.

[3]) P. III. 5. ἡ δὲ βελτίστη πόλις οὐ ποιήσει πολίτην.

jene Fähigkeit und Hoheit der Seele ſich zu erwerben, welche die Ausſicht und der künftige Antheil an der Regierung für den Einzelnen zur Forderung macht. War nun im Allgemeinen der Staat als Verfaſſung beſtimmt, ſo ſind es die Arten derſelben und ihre Kritik, welche den Ariſtoteles in der folgenden Unterſuchung beſchäftigten. Ohne die Eintheilungen der Verfaſſung näher zu berühren, will ich nur angeben, wie damit die folgenden Erörterungen über die Berechtigung zu der Regierung [1]) und über das Königthum oder vielmehr die abſolute Monarchie, welche den noch übrigen Inhalt des dritten Buches bilden, im Zuſammenhange ſtehen. Der Staat, wie Ariſtoteles ſagt, beſteht nämlich aus ungleichen Elementen, Reichen, Armen, den Freien überhaupt u. ſ. w., jedes von dieſen ſcheint deßhalb auf gewiſſe Weiſe berechtigt zu herrſchen. Jene Formen, die Ariſtoteles als die verzerrten des wahren Staates anſieht, die Oligarchie und Demokratie, haben auch die eine die Reichen, die andere das Volk als die Freien überhaupt, ausſchließlich herrſchend. [2]) Aber das Recht an und für ſich, das abſolute Recht, muß die Philoſophie in ihrer Kritik ihnen ſtreitig machen. Dieß kann ſie nur denen gewähren, die den allgemeinen ethiſchen Zweck zu verwirklichen die Fähigkeit haben. [3]) Verwirft nun das Princip der Gleichheit, gemäß dem vom Ariſtoteles aufgeſtellten Begriff des Bürgers, einen ausſchlie-

[1]) P. III. 10. Ἔχει δ' ἀπορίαν, τί δεῖ τὸ κύριον εἶναι τῆς πόλεως· ἢ γάρ τοι τὸ πλῆθος, ἢ τοὺς πλουσίους, ἢ τοὺς ἐπιεικεῖς....

[2]) P. III. §. 13. καθ' ἑκάστην μὲν οὖν πολιτείαν τῶν εἰρημένων ἀναμφισβήτητος ἡ κρίσις τίνας ἄρχειν δεῖ· τοῖς γὰρ κυρίοις διαφέρουσιν ἀλλήλων, οἷον ἡ μὲν τῷ διὰ πλουσίων, ἡ δὲ τῷ διὰ τῶν σπουδαίων ἀνδρῶν εἶναι καὶ τῶν ἄλλων ἑκάστη τὸν αὐτὸν τρόπον.

[3]) P. III. 9. τῶν καλῶν ἄρα πράξεων χάριν θετέον εἶναι τὴν πολιτικὴν κοινωνίαν, ἀλλ' οὐ τοῦ συζῆν. διόπερ ὅσοι συμβάλλονται πλεῖστον εἰς τὴν τοιαύτην κοινωνίαν, τούτοις τῆς πόλεως μέτεστι πλεῖον ἢ τοῖς κατὰ μὲν ἐλευθερίαν καὶ γένος ἴσοις ἢ μείζοσι, κατὰ δὲ τὴν πολιτικὴν ἀρετὴν ἀνίσοις ἢ τοῖς κατὰ πλοῦτον ὑπερέχουσι, κατ' ἀρετὴν δ' ὑπερ-

ſenden Unterſchied zwiſchen Regierenden und Regierten, [1]) kommt es zwiſchen dieſem Principe und dem, was der Staatszweck fordert, zu einem Conflict, der eine Unterſuchung über das Königthum als abſolute Monarchie (*παμβασιλεία*) veranlaßt, inſofern nämlich eines Einzelnen oder eines Geſchlechts Tüchtigkeit und Verdienſt über das aller andern hervorragt. Es iſt bekannt, Ariſtoteles ſieht dieſe Frage dadurch gelöſt, daß ſolche eben die Gleichheit mit den übrigen aufheben, [2]) und als lebenslänglich Könige ſie anerkennend, müſſe man ſich ihnen unterwerfen. Wegen der großartigen Verdienſte, welche dieſe Verfaſſung erfordert, nennt ſie Ariſtoteles die göttlichſte Verfaſſung, und man hat ihn deßhalb als einen Anhänger derſelben anſehen wollen. Daß übrigens, wie auch natürlich, das Königthum nicht wie in einem germaniſchen Staate als ein in dem Organismus des geſammten Staates geforderter Stand auftritt, ſondern allein auf der Perſönlichkeit beruht, liegt in Ariſtoteles Worten, mehr noch in der geſammten Anſchauung des Alterthums. Man hat deßhalb geglaubt, es ſei ein Zugeſtändniß für das Genie; [3]) der Philoſoph ſcheint ſich ähnlich zu äußern, wie der Geſchichtsſchreiber über den Pericles. Aber auch ſolche Stellung eines Staatsmannes hat Ariſtoteles nicht im Sinne, vielmehr gehört nach ihm dieſe Verfaſſung in ihrer Würde und Hoheit der Vergangenheit an, in der auch der Herrſcher das ihm gemäße Volk (*βασιλευτὸν πλῆθος*) finde, die Dankbarkeit ſeiner Verdienſte ihm willige Anerkennung gewähre, und der Gleichen wenige ſind. Und ſo ſagt Ariſtoteles, [4]) es

[1]) A. P. III. 13. *πάντα δὴ ταῦτ' ἔοικε φανερὸν ποιεῖν ὅτι τούτων τῶν ὅρων οὐδεὶς ὀρθός ἐστι καθ' ὃν ἀξιοῦσιν αὐτοὶ μὲν ἄρχειν, τοὺς δ' ἄλλους ὑπὸ σφῶν ἄρχεσθαι πάντας.*

[2]) P. III. 13. *ἀδικήσονται γὰρ ἀξιούμενοι τῶν ἴσων, ὁμοίως τοσοῦτον κατ' ἀρετὴν ὄντες καὶ τὴν πολιτικὴν δύναμιν.*

[3]) Politique d'Arist. p. Barthélemy-St.-Hilaire. I. S. 284. Quelques auteurs ont soutenu d'après ce passage, qu'Aristote était partisan de la tyrannie: c'est une erreur que réfute l'ouvrage entier pour qu'on le lise avec attention. Aristote fait ici une réserve pour le génie, et en cela l'humanité a pensé précisément comme le philosophe connaissait si profondément. L'humanité s'est soumise à César, à Charlemagne, à Napoléon.

[4]) Arist. P. V. 10. *οὐ γίγνονται δ' ἅμα*

entstehen jetzt keine Königthümer mehr, und wenn auch ein solches entsteht, so ist es vielmehr Monarchie und eine Tyrannis, da ja das Königthum eine freiwillige Herrschaft ist, und über gewaltige Dinge mächtig, viele der Gleichen jetzt sind, und keiner so sich unterscheidet, daß er mit Recht Anspruch machen kann auf die Größe und Würde dieser Herrschaft. Von jenen drei wahren Formen des Staates, dem Königthum, der Aristokratie und Politie, insofern auch diese in einem späteren Buche als eine nur bedingt beste erklärt wird, bleibt für seine Zeitgenossen dem Aristoteles die Aristokratie als die einzige dem Begriffe des Staates entsprechende Verfassung.

Der Kreis der Speculation über den Staat ist im dritten Buche abgeschlossen, und Aristoteles geht dazu über, die Mittel anzugeben, wie der Staat eingerichtet seyn müsse, um der beste zu seyn, und spricht diese practische Tendenz in den Schlußworten des dritten Buches aus: *διωρισμένων δὲ τούτων, περὶ τῆς πολιτείας ἤδη πειρατέον λέγειν τῆς ἀρίστης, τίνα πέφυκε γίνεσθαι τρόπον καὶ καθίστασθαι πῶς. ἀνάγκη δὴ τὸν μέλλοντα περὶ αὐτῆς ποιήσασθαι τὴν προσήκουσαν σκέψιν....* Aristoteles tritt darin mit einer großen Freiheit, Umsicht und Berücksichtigung der völkerlichen Zustände auf. Es ist ihm nicht darum zu thun, eine zwingende Form für alle aufzustellen, vielmehr auch existirenden und schlechteren Staaten seinen Rath zu gewähren. Der Ausdruck *ἡ ἀρίστη πολιτεία* tritt in eine Besonderung, die wir in dem ersten Kapitel des vierten Buches kennen lernen.

Die Philosophie erscheint hierin wie die Theorie einer Kunst; denn wie bei der Gymnastik, [1]) bei dem Verfertigen der Kleider,

ἀλλ' ἂν περ γίγνωνται, μοναρχίαι καὶ τυραννίδες μᾶλλον, διὰ τὸ τὴν βασιλείαν ἑκούσιον μὲν ἀρχὴν εἶναι, μειζόνων δὲ κυρίαν, πολλοὺς δ' εἶναι τοὺς ὁμοίους, καὶ μηδένα διαφέροντα τοσοῦτον ὥστε ἀπαρτίζειν πρὸς τὸ μέγεθος καὶ τὸ ἀξίωμα τῆς ἀρχῆς. ὥστε διὰ μὲν τοῦτο ἑκόντες οὐχ ὑπομένουσιν· ἂν δὲ δι' ἁπάτης ἄρξῃ τις ἢ βίας, ἤδη δοκεῖ τοῦτο εἶναι τυραννίς.

[1]) Arist. Pol. IV. 1. *ἐν ἁπάσαις ταῖς τέχναις καὶ ταῖς*

bei der Heilkunde die Körper zu berückſichtigen, ſo vom Geſetzgeber der Zuſtand der Völker und die daraus entſpringenden Bedingungen. er habe alſo den an und für ſich beſten Staat nicht bloß zu

ἐπιστήμαις ταῖς μὴ κατὰ μόριον γινομέναις, ἀλλὰ περὶ γένος ἕν τι τελείαις οὔσαις, μιᾶς ἐστι θεωρῆσαι τὸ περὶ ἕκαστον γένος ἁρμόττον, οἷον ἄσκησις σώματι ποία τε ποίῳ συμφέρει καὶ τίς ἀρίστη (τῷ γὰρ κάλλιστα πεφυκότι καὶ κεχορηγημένῳ τὴν ἀρίστην ἀναγκαῖον ἁρμόττειν) καὶ τίς τοῖς πλείστοις μία πᾶσιν· καὶ γὰρ τοῦτο τῆς γυμναστικῆς ἐστιν. ἔτι δ' ἐάν τις μὴ τῆς ἱκνουμένης ἐπιθυμῇ μήθ' ἕξεως μήτ' ἐπιστήμης τῶν περὶ τὴν ἀγωνίαν, μηδὲν ἧττον τοῦ παιδοτρίβου καὶ τοῦ γυμναστικοῦ παρασκευάσαι τε καὶ ταύτην ἐστὶ τὴν δύναμιν. ὁμοίως δὲ τοῦτο καὶ περὶ ἰατρικὴν καὶ περὶ ναυπηγίαν καὶ ἐσθῆτα καὶ περὶ πᾶσαν ἄλλην τέχνην ὁρῶμεν συμβαῖνον, ὥστε δῆλον ὅτι καὶ πολιτείαν τῆς αὐτῆς ἐστιν ἐπιστήμης τὴν ἀρίστην θεωρῆσαι τίς ἐστι, καὶ ποία τις ἂν οὖσα μάλιστα εὐχὴν κατ' εὐχήν, μηδενὸς ἐμποδίζοντος τῶν ἐκτός, καὶ τίς τίσιν ἁρμόττουσα· πολλοῖς γὰρ τῆς ἀρίστης τυχεῖν ἴσως ἀδύνατον, ὥστε τὴν κρατίστην τε ἁπλῶς καὶ τὴν ἐκ τῶν ὑποκειμένων ἀρίστην οὐ δεῖ λελῆθέναι τὸν νομοθέτην καὶ τὸν ὡς ἀληθῶς πολιτικόν. ἔτι δὲ τρίτην τὴν ἐξ ὑποθέσεως· δεῖ γὰρ καὶ τὴν δοθεῖσαν δύνασθαι θεωρεῖν. . . In Bezug auf dieſe dritten merkt Göttling in ſeiner Ausgabe der Politik, Seite 370, an ἐξ ὑποθέσεως] Boeckh ad Plat. Min.* p. 65 monuit Aristotelem hic dicere civitates, quales vulgo sint. Verum illas potius verbis: τὰ ὑποκείμενα v. 4. significavit. πολιτεία ἐξ ὑποθέσεως est republica quae optima fingitur latis quibusdam conditionibus, ut recte a Victorio explicitum est; opposita igitur est τῇ ἁπλῶς κρατίστῃ. Göttling führt darauf mehrere Stellen an, in denen die Worte ἁπλῶς und ὑπόθεσις ſo entgegengeſtellt werden. Indeſſen ſprechen die folgenden Worte man müſſe auch einen gegebenen Staat betrachten, ſeine Natur, und wie e am längſten erhalten werden könnte, durchaus für die Anſicht Böckh's. Man vergleiche damit in C. 11 deſſelben Buches: λέγω δὲ τὸ πρὸς ὑπόθεσιν, ὅτι πολλάκις οὔσης ἄλλης πολιτείας αἱρετωτέρας ἐνίοις οὐδὲν κωλύσει συμφέρειν ἑτέραν μᾶλλον εἶναι πολιτείαν. Es iſt hier derſelbe Gedanke, daß einigen Völkern auch eine weniger gute Verfaſſung mitunter zuträglich ſeyn kann. Es kommt hier demnach an auf die nähere Beſtimmung des Wortes ὑπόθεσις; Ariſtoteles gebraucht es nach meiner Anſicht in dieſen Stellen von der inneren Bedingung, dem Princip eines Staates, wie er auch ſagt im 2. C. des ſechſten Buches: das Princip der Demokratie iſt die Freiheit (ὑπόθεσις μὲν οὖν τῆς δημοκρατικῆς πολιτείας ἐλευθερία), und meint mit obigen Worten einen Staat, der zu der an und für ſich beſten Verfaſſung nicht die nothwendigen Mittel habe, zugleich aber auch verhindert werde, durch ein ſchon feſtes Princip, ſey es

kommen, sondern ebenso den nach den vorhandenen Mitteln am trefflichsten; nicht weniger müsse er wissen, wodurch die schon existirenden Staaten zu halten wären, ja vor allen, welche Verfassung für den größten Theil der Menschen die beste wäre, und welche eine für gewisse Völker.

Was wir nun in diesen drei Büchern, dem vierten, sechsten und fünften, finden, ist ganz in diesem Lichte gehalten und zu diesem einen Zweck zusammengefaßt. Die practische Richtung fordert den Aristoteles dazu auf, den allgemeinen Unterschied der Verfassungen noch näher zu bestimmen. [1]) Denn es ist eben die Demokratie und Oligarchie, welche, je nachdem sich ihr Princip bald gemäßigter, bald herber ausspricht, den allgemeinen Unterschied zu vier besonderen Formen gestaltet. Zugleich erhalten die Tyrannis und die Politie in diesem Buche ihre Stellung, insofern die erste unter den verzerrten Formen des Staates betrachtet werden muß, die Politie aber Demokratie und Oligarchie in sich verbindet. Der Gang, den Aristoteles nimmt, ist, daß er zuerst den Staat bestimmt, welcher für den größten Theil der Menschen der beste ist, und dann zeigt, wie nach vorhandenen Elementen eine bestimmte Verfassung oligarchisch oder demokratisch gewissen Völkern entspreche. Das vierte Buch endet deßhalb mit einer Uebersicht der Gewalten und Behörden und ihrer Gemäßheit für die eine oder die andere Staatsform.

Die beiden folgenden Bücher, das sechste und fünfte, schließen

demokratisch oder oligarchisch, einer Staatsform theilhaftig zu werden, die der besten sich wenigstens nähere (λέγω δ' οἷον εἰ τινι πόλει συμβέβηκε μήτε τὴν ἀρίστην πολιτεύεσθαι πολιτείαν ἀχορήγητόν τε εἶναι καὶ τῶν ἀναγκαίων, μήτε τὴν ἐνδεχομένην ἐκ τῶν ὑπαρχόντων, ἀλλά τινα φαυλοτέραν. B. III. C. 1).

[1]) A. P. III. 1. διὸ πρὸς τοῖς εἰρημένοις καὶ ταῖς ὑπαρχούσαις πολιτείαις δεῖ δύνασθαι βοηθεῖν τὸν πολιτικόν, καθάπερ ἐλέχθη καὶ πρότερον. τοῦτο δὲ ἀδύνατον ἀγνοοῦντα πόσα πολιτείας ἐστὶν εἴδη. νῦν δὲ μίαν δημοκρατίαν οἴονταί τινες εἶναι καὶ μίαν ὀλιγαρχίαν· οὐκ ἔστι δὲ τοῦτ' ἀληθές. ὥστε δεῖ τὰς διαφορὰς μὴ λανθάνειν τὰς τῶν πολιτειῶν, πόσαι καὶ συντίθενται ποσαχῶς.

ſich dem vierten unmittelbar an. Wie wir geſehen, verlangt Ariſtoteles von der politiſchen Wiſſenſchaft, daß ſie, außer jene allgemeinen Form, auch ſchon vorhandene Staaten zu erhalten und ihrem Principe gemäß herzuſtellen habe. Dieſe wichtige Aufgabe der Politik wird eben in dieſen beiden Büchern behandelt. Das eine giebt die Art und Weiſe an, wie man Demokratien und Oligarchien einzurichten habe, das andere unterſucht die Urſachen, welche den Verfall der Staaten herbeiführen, und giebt die Mittel an, dieſe gegen denſelben zu ſchützen. Ich werde noch ſpäter über das Verhältniß dieſer beiden Bücher zu einander ſprechen, nämlich in Betreff der Stellung des ſechſten.

Das ſiebente und achte Buch, hatt' ich geſagt, umſchließe die Richtung der beiden vorhergehenden Theile, inſofern ſie für die im erſten Theile gefundene Idee des Staates die Form conſtruiren. Man hat behauptet, Ariſtoteles habe keinesweges, wie Plato das Ideal des wahren Staates hinſtellen wollen, [1]) ſondern vielmehr über das Vorhandene, oder was leicht einzuführen ſey, ſich ausgelaſſen. Nach Andern wäre er gleichgültig gegen eine beſtimmte

[1]) Göttling's Ausg. d. Pol. S. XVIII. Sequitur, ut de ipsa forma civitatis loquamur. In quo illud prae ceteris notatione dignum, quod Aristoteles ne voluit quidem speciem seu exemplar reipublicae optimae quod Plato fecit, in medium proferre. Is potius quod cuiusque reipublicae genus sit explanare, quibus quidque rebus servari possit docere instituit. De nulla re verba fecit, nisi quae vere aut introducta iam esset in vitam hominum aut facile introduci posset. Dieſes iſt das Hauptargument Göttling's gegen die Umſtellung dieſer beiden Bücher; er ſagt: ad hoc (nämlich die Schlußworte des dritten Buches) intellectum ab Antonio Scaino est, quasi verba ista excipere debuerit expositio de optimo reipublicae statu ad speciem aristotelicam. Quod quum prorsus sit falsum, (dictum est enim cur ab Aristotele exemplar reipublicae quae imago, omnino non propositum sit:) in errore eos versari perspicuum est, qui aut multa deesse post librum tertium arbitrati sunt aut tertium librum cum septimo et octavo conjunctum esse voluerunt (S. XXII. Deßhalb muß denn auch Göttling von dem Inhalte dieſer beiden Bücher ſagen ſie handelten nur von der Erziehung (Libro tandem septimo atque octavo institutio ac disciplina puerorum uberius pertractatur: S. XXVI), welche Angabe indeſſen für das ſiebente Buch durchaus nicht richtig iſt. Im Gegentheil ſagt Ariſtoteles ſelbſt, er wolle die Baſen angeben für den nach Wunſch beſten Staat: ἀρχὴ τῶν λοιπῶν εἰπεῖν πρῶτον, ποίας τινὰς δεῖ τὰς ὑποθέσεις εἶναι περὶ τῆς μελλούσης κατ' εὐχὴν συνίστάναι πόλεως. Arist. Pol. VII. 4.

Form gewesen, als ihm der Staat der vollkommenste erschienen, welcher von den Besten regiert werde. Der Gedanke der Unmöglichkeit an und für sich ist eben so wenig nothwendig mit dem Ideale eines Staates verbunden, als ein allgemeines, abstractes Geltensollen für jede Nation. Wie in dem Reiche der Kunst, so in den Entwicklungen der Geschichte, bleiben einige ganz unberührt von der Idee; andere mühen sich in unzähligen und unglücklichen Versuchen, die Idee vollständig zu ergreifen und zu gestalten; für andere scheint Erde, Meer, die Elemente und ein eigenthümlicher Charakter der Nation sich verbunden zu haben, um einen glücklichen Zustand des politischen Lebens zu gewähren. Spricht doch auch Aristoteles [1]) von der bevorzugten Lage Griechenlands, dessen Bewohner ebenso an der Kraft und dem Muth der nordischen, an dem Geschick und dem Geiste der südlichen Völker Theil hätten, wie es selbst inmitten dieser Himmelsstriche läge, weßhalb die Griechen zugleich frei wären, und sich am besten verwalteten, ja einen Staat bildend zu herrschen vermöchten über die Welt. Am wenigsten sollte man es Griechen verargen, Ideale zu hegen. Warum soll ihr künstlerischer Geist sich in der gestaltenden Philosophie des Lebens verläugnen, warum will man dem Aristoteles den Plato darin gegenübersetzen, worin sie beide nur die Richtung ihres nationalen Geistes aussprechen. Nur vermeidet Aristoteles dabei die Abstractionen des Plato, aber daß die Philosophie des Ersteren über den Staat ebensowohl ein Ideal erstrebt, scheint mir, liegt selbst in den Modificationen, zu welchen er den Ausdruck der beste Staat besondert. Denn er setzt doch darin den nur bedingt besten dem absolut besten entgegen, der in seinem vollendeten ethischen Zwecke eine Bildung und Tugend verlangt, die über die Forderung, die man an den größten Theil der Menschen stellen kann, hinausgeht, während ein geringeres Maaß der Tugend, welches zu erreichen der Mehrzahl der Menschen nicht unmöglich ist, eine andere Staatsform bestimmt, welche er die beste als im Allgemeinen für die Menschen nennt (L. IV. c. 11). Versteht

[1]) Arist. Pol. VII. c. 7.

man unter Ideal Dasjenige, worin Idee und ihre Gestaltung sich vollkommen durchdringen sollen, so werden wir diese Bezeichnung jener Aristokratie, die Aristoteles im siebenten und achten Buche construirt, nicht versagen können. Zugleich aber werden wir gestehen müssen, daß diese beiden Bücher, wie sie sich auf die im ersten Theile der Politik entwickelten Principien beziehen, ebenso den mehr praktischen Charakter des zweiten Theiles tragen, insofern sie für das Ideal die Bedingungen angeben, und die Mittel, es zu verwirklichen, deren Hauptsächlichstes die Erziehung. Die beiden Principien aber, welche der erste Theil des Werkes, als die Principien des Staatsbegriffes überhaupt entwickelte, erhalten in diesem besten Staate gerade ihre vollkommenste Geltung, ich meine, der ethische Zweck und die Gleichheit, und bilden zugleich eine Form, die sich scharf genug ausprägt, und in den Grundzügen dem Wesen des dorischen Staates entspricht. Die Abgeschlossenheit, in der das Bürgerthum als nur in den Grundbesitzern erscheint, wogegen der landbebauende und niedere Theil des Volks zu Sclaven gemacht werden soll, beruht auf den Erörterungen des dritten Buches über den Begriff des Bürgers; wie auch jene Eintheilung, die senatorische Gewalt als für das Alter, die ausübende, kriegerische Thätigkeit für die Jugend, den nothwendigen Unterschied zwischen Regierern und Regierten, und die in dem Principe geforderte Gleichheit am naturgemäßesten vermitteln soll. [1])

Nach diesem Ueberblick sind die Gründe zu betrachten, aus

[1]) A. Polit. VII. 9. *ἐπεὶ δὲ καὶ τὸ πολεμικὸν καὶ τὸ βουλεύομενον περὶ τῶν συμφερόντων καὶ κρῖνον περὶ τῶν δικαίων ἐνυπάρχει καὶ μέρη φαίνεται τῆς πόλεως μάλιστα ὄντα, πότερον ἕτερα καὶ ταῦτα θετέον ἢ τοῖς αὐτοῖς ἀποδοτέον ἄμφω; φανερὸν δὲ καὶ τοῦτο, διότι τρόπον μέν τινα τοῖς αὐτοῖς, τρόπον δέ τινα καὶ ἑτέροις. ᾗ μὲν γὰρ ἑτέρας ἀκμῆς ἑκάτερον τῶν ἔργων, καὶ τὸ μὲν δεῖται φρονήσεως, τὸ δὲ δυνάμεως, ἑτέροις . . . λείπεται τοίνυν τοῖς αὐτοῖς μὲν ἀμφοτέροις ἀποδιδόναι τὴν πολιτείαν ταύτην, μὴ ἅμα δέ, ἀλλὰ ὥσπερ πέφυκεν ἡ μὲν δύναμις ἐν νεωτέροις, ἡ δὲ φρόνησις ἐν πρεσβυτέροις ἐστίν . . . φανερὸν δὲ καὶ ὅτι δεῖ τὰς κτήσεις εἶναι τούτων, εἴπερ ἀναγκαῖον εἶναι τοὺς γεωργοὺς δούλους ἢ βαρβάρους ἢ περιοίκους.*

welchen die früher genannten Gelehrten es für nothwendig erachtet, die Bücher der Politik umzuſtellen. Ich werde zuerſt die Frage über das ſiebente und achte Buch behandeln, dann über die Stellung des fünften meine Anſicht ausſprechen. Wie ich ſchon früher geſagt, ſind es mehrere Stellen des vierten, die auf eine Abhandlung über die Ariſtokratie oder den beſten Staat zurückweiſen, deren Beziehungen in den vorhergehenden Büchern ſich nicht finden ſollen, wohl aber im ſiebenten und achten; es ſey alſo keine Frage, dieſe beiden Bücher gingen dem vierten vorher; zugleich bringt man damit in Verbindung die Schlußworte des dritten Buches. Es wäre nämlich das dritte und ſiebente Buch, ſagt Barthélemy-St.-Hilaire, [1]) verknüpft durch die innere Verbindung des Gegenſtandes, viel mehr noch durch das unabweisbare Zeugniß der Phraſe, welche, am Ende des einen verſtümmelt, ſich vervollſtändigt und vollendet im Eingange des andern. Dieſelbe Wichtigkeit legt auch Conring [2]) dieſen Wörtern bei.

Ariſtoteles ſchließt mit folgenden Gedanken das dritte Buch: Von den drei Verfaſſungen, welche wir für gute erkannt, iſt nothwendig die beſte die von den Beſten verwaltete, mag nun Einer oder ein ganzes Geſchlecht oder eine Menge, ausgezeichnet an Tüchtigkeit, die Regierung leiten, ſobald nur die Einen zu gehorchen wiſſen, die Andern zu herrſchen im Intereſſe des edelſten Lebenszweckes. In unſern erſten Unterſuchungen iſt gezeigt, in dem beſten Staate falle die Tugend des Menſchen und die des Bürgers zuſammen; es iſt demnach klar, daß gleicher Weiſe der Einzelne

[1]) Pol. d'Arist. I. clij: On le voit donc, les III. et VII. livres sont liés entre eux, d'abord par la connexion intime du sujet, et de plus par l'irrécusable témoignage de cette phrase qui, mutilée à la fin de l'un, se complète et s'achève au début de l'autre; en un mot, ils sont liés entre eux intellectuellement et matériellement.

[2]) Conring's Ausg. d. Pol. 610. Quae hactenus itaque disputavimus, id utique liquido ostendunt inter librum IV de optima Republica prolixe ab Aristotele esse actum. Aut omnino ergo periit Aristol. istaec doctrina aut vero loco suo mota alibi superest. In ipso autem hoc opere nostro Politico saltem partem primam uberrimae de optima republica tractationis VII & VIII libris reperiri, extra controversiam est. 611. Hac in sententia confirmor etiam aliis argumentis non levibus. Primo enim observare est, ita et finem libri III et initium septimi esse formatum, ut facile appareat tertium illum librum a septimo statim excipi.

trefflich wird, und ein Staat ariſtokratiſch oder monarchiſch eingerichtet werden kann; ſo ſind es deßhalb dieſelben Sitten, dieſelbe Erziehung für die Trefflichkeit des Einzelnen wie für die des Bürgers und des Königs. Hierauf fährt Ariſtoteles fort: *διωρισμένων δὲ τούτων περὶ τῆς πολιτείας πειρατέον λέγειν τῆς ἀρίστης, τίνα πέφυκε γίνεσθαι τρόπον καὶ καθίστασθαι πῶς ἀνάγκη δὴ τὸν μέλλοντα περὶ αὐτῆς ποιήσασθαι τὴν προσήκουσαν σκέψιν....* [1]) Das ſiebente Buch fängt mit ähnlichen Worten an: *Περὶ πολιτείας ἀρίστης τὸν μέλλοντα ποιήσασθαι τὴν προσήκουσαν ζήτησιν ἀνάγκη διορίσασθαι πρῶτον τίς αἱρετώτατος βίος. ἀδήλου γὰρ ὄντος τούτου καὶ τὴν ἀρίστην ἀναγκαῖον ἄδηλον εἶναι πολιτείαν.*

„Man ſieht," ſagt Barthélemy-St.-Hilaire, [2]) „jene beiden Phraſen am Ende des einen, am Anfange des andern Buches ſind den Worten nach faſt gleich, dem Gedanken nach ein und dieſelben." — Doch dem kann ich nicht beiſtimmen; die Phraſe des dritten Buches iſt unvollkommen, ſie bricht gerade da ab, wo es auf die nähere Beſtimmung, auf den Sinn eigentlich ankömmt. Denn der Gedanke, den dieſe Phraſe ausdrücken ſoll, kann unmöglich in dem Zwiſchenſatze *τὸν μέλλοντα περὶ* ꝛc. gelegen

[1]) Göttling, um das Lückenhafte dieſer Stelle fortzuſchaffen, ſchlägt folgende Interpunktion vor (Seite 369 f. A.): Mihi interpunctione laborare videtur haec periodus. Scribe cum P 1. virgula post δὴ posita, πρὸ τῆς πολιτείας ἤδη πειρατέον λέγειν τῆς ἀρίστης τίνα πέφυκε γίνεσθαι τρόπον καὶ καθίστασθαι πῶς ἀνάγκη δὴ, τὸν μέλλοντα περὶ αὐτῆς ποιήσασθαι τὴν προσήκουσαν σκέψιν. Accusativus τὸν μέλλοντα pendet a πειρατέον. Doch durch das Zuſammenziehen beider Sätze entſteht etwas ſehr Gezwungenes. Die Worte ἀνάγκη δὴ zeigen ſich klar als der Anfang einer neuen Periode.

[2]) Polit. d'Arist. I. S. clj. Bien plus, cette phrase inachevée à la fin du III. livre se retrouve avec une identité complète dans la pensée, au début du VII. livre qui commence ainsi: *Περὶ πολιτείας ἀρίστης τὸν μέλλοντα ποιήσασθαι τὴν προσήκουσαν ζήτησιν ἀνάγκη διορίσασθαι πρῶτον τίς αἱρετώτατος βίος...* Quant à la pensée des deux phrases, elle est évidemment identique. Seulement dans le premier cas, elle est incomplète et en suspens; dans le second elle est achevée et parfaitement assise.

haben, sondern in dem Hauptsatze, der aber jetzt nicht mehr vorhanden. Was hindert uns anzunehmen, daß Aristoteles an beiden Stellen vielleicht etwas ganz Verschiedenes habe ausdrücken wollen?

Ich sagte früher, daß derselbe am Ende des dritten Buches seine Absicht aussprüche, zu dem praktischen Theile überzugehn. Wir sahen, welche Modification hinsichts dessen das Wort: der beste Staat, gleich im vierten Buche erhielt, und es ist wohl möglich, daß Aristoteles an jener Stelle darauf schon vorläufig aufmerksam machte. Denn eine gewiß nothwendige Betrachtung, wenn einmal gezeigt werden soll, wie der beste Staat einzurichten sey, ist ohne Frage die, welche der Anfang des folgenden vierten Buches enthält, insofern es nicht genügend seyn könne, den besten Staat nur einseitig als einen aufzufassen, da ja das praktische Interesse vielmehr ihn auch in Formen zu erkennen habe, die nur bedingt, das heißt, für den Charakter gewisser Völker die besten sind. Nach meiner Ansicht scheint es mir demnach nur dann gerechtfertigt, die Schlußworte des dritten Buches aus den Anfangsworten des siebenten zu ergänzen, wenn wirklich die inneren Gründe genügend und unzweifelhaft wären, deren man sich bedient, um die beiden letzten Bücher dem dritten unmittelbar anzuschließen. Jene Stellen des vierten Buches aber scheinen mir, wie ich sogleich angeben werde, durchaus nicht die beigelegte Kraft des Beweises zu besitzen. Bevor ich von diesen diejenigen anführe, die Conring und Barthélemy-St.-Hilaire gemeinsam sind, will ich erst von zweien sprechen, die der Letztere allein anführt und deren Wahl beim ersten Augenschein als ein gänzlicher Mißgriff sich zeigt:

a) Buch IV. c. 11: [1]) Τῶν δ' ἄλλων πολιτειῶν, ἐπειδὴ πλείους δημοκρατίας καὶ πλείους ὀλιγαρχίας φαμὲν εἶναι, πολλὰς πρώτην δετέον καὶ δευτέραν καὶ τοῦτον δὴ τὸν τρόπον ἐχομένην, τῷ τὴν μὲν εἶναι βελτίω, τὴν δὲ χείρω δι-

[1]) Pol. d'Arist. Th. I. clv. Livre IV. (6. de cette édition) chp. IX. § 12, l'auteur pose en principe que les gouvernements sont d'autant meilleurs ou d'autant moins bons qu'ils se rapprochent ou s'éloignent davantage du gouvernement parfait, dont il a, dit-il, déterminé précisément la nature, διωρισμένης ἀρίστης. or il n'a parlé du gouvernement parfait qu'au VII. livre.

ρισμένης τῆς ἀρίστης, οὐ χαλεπὸν ἰδεῖν. δεῖ γὰρ ἀναγκαῖον εἶναι βελτίω τὴν ἐγγύτατα ταύτης, χείρω δὲ τὴν ἀφεστηκυῖαν τοῦ μέσου πλεῖον, ἂν μὴ πρὸς ὑπόθεσιν κρίνῃ τις.

b) Ebendaſelbſt: [1]) Διὰ τίνα μὲν οὖν εἰσιν αἰτίαν αἱ πολιτεῖαι πλείους καὶ διὰ τί παρὰ τὰς λεγομένας ἄλλαι, δημοκρατία τε γὰρ οὐ μία τὸν ἀριθμόν ἐστι καὶ τῶν ἄλλων ὁμοίως, ὅτι δὲ τίνες αἱ διαφοραὶ, καὶ διὰ τίνα αἰτίαν συμβαίνει, πρὸς δὲ τούτοις τίς ἀρίστη τῶν πολιτειῶν ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον εἰπεῖν, καὶ τῶν ἄλλων ποία ποίοις ἁρμόττει τῶν πολιτειῶν, εἴρηται.

Dieſe beſte Verfaſſung, von der hier in beiden Stellen die Rede iſt, ſoll auf das ſiebente Buch bezogen werden; und doch handelt das ganze elfte Kapitel, deſſen Schluß die erſte Stelle iſt, und auf welches die zweite reſumirend hinweiſt, von nichts Anderem als dieſer beſten Verfaſſung, von dieſem bedingt beſten Staate, der es für den größten Theil der Menſchen iſt, den Ariſtoteles in der Herrſchaft des Mittelſtandes ſieht, und worauf er ſich beziehend die verſchiedenen Arten der Oligarchie und Demokratie kritiſirt, und gerade von dieſen die als die ſchlechtere erklärt, welche am wenigſten des Mittelſtandes in ſich hat. Es iſt merkwürdig, wie man bei ſo klaren Worten den Schriftſteller mißverſtehen kann, und ſtatt auf wenige Blätter vorher zurückzugehen, das ſiebente und achte Buch herbeizieht.

Scheinbar wichtiger ſind nun die folgenden Stellen des vierten Buches: [2])

[1]) Polit. d'Arist. Th. I. S. clv. Même remarque pour le passage du chapitre X. §. 11. du livre IV. (6. de cette édition) où l'auteur, dans une nouvelle récapitulation, repète qu'il a parlé antérieurement du meilleur des gouvernements, ἡ ἀρίστη πολιτειῶν.

[2]) Politq. d'Arist. par Barthélemy-St.-Hilaire Th. I. S. cliv: Chapitre II. §. 1. L. IV. placé le VI. dans cette édition, Aristote récapitulant les questions jusque-là traitées par lui, ajoute: nous avons déjà parlé de l'aristocratie et de la royauté; car traiter du gouvernement parfait c'était aussi traiter de ces deux formes. Or où Aristote a-t-il traité du gouvernement parfait, si ce n'est dans le VII. livre, et comment peut-il donc en parler au IV. comme d'une question antérieurement discutée, si le VI. doit réellement être placé avant le VII?

c) Ἐπεὶ δ' ἐν τῇ πρώτῃ μεθόδῳ περὶ τῶν πολιτειῶν διειλόμεθα τρεῖς μὲν τὰς ὀρθὰς πολιτείας, βασιλείαν, ἀριστοκρατίαν, πολιτείαν, τρεῖς δὲ τὰς τούτων παρεκβάσεις, τυραννίδα μὲν βασιλείας, ὀλιγαρχίαν δὲ ἀριστοκρατίας, δημοκρατίαν δὲ πολιτείας, καὶ περὶ μὲν ἀριστοκρατίας καὶ βασιλείας εἴρηται· (τὸ γὰρ περὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας θεωρῆσαι ταὐτὸ καὶ περὶ τούτων ἐστὶν εἰπεῖν τῶν ὀνομάτων· βούλεται γὰρ ἑκατέρα κατ' ἀρετὴν συνεστάναι κεχορηγημένην·) ἔτι δὲ τί διαφέρουσιν ἀλλήλων ἀριστοκρατία καὶ βασιλεία καὶ πότε δεῖ βασιλείαν νομίζειν, διώρισται πρότερον· λοιπὸν περὶ πολιτείας διελθεῖν τῆς τῷ κοινῷ προσαγορευομένης ὀνόματι, καὶ περὶ τῶν ἄλλων πολιτειῶν, ὀλιγαρχίας τε καὶ δημοκρατίας καὶ τυραννίδος.

Dieſe Abhandlung über den beſten Staat, wo hätte Ariſtoteles ſie anders geliefert als in dem ſiebenten und achten Buche, ſagen Conring [1]) und Barthélemy-St.-Hilaire; denn wenn auch, meint der Erſte, im dritten Buche über Königthum und Ariſtokratie die Rede ſey, ſo wäre es doch nur wie über die guten und ſchlechten Formen des Staates keineswegs ſo ausſchließlich, daß Ariſtoteles ſagen könne, über Königthum und Ariſtokratie habe er geſprochen, von den übrigen nicht. Barthélemy-St.-Hilaire, [2]) über das Königthum ſey dort wohl die Hülle und Fülle geredet, aber von der Ariſtokratie kein Wort. Schneider [3]) dagegen ſchloß aus dieſer Stelle, daß jene Abhandlung überhaupt mit dem Schluß des dritten Buches verloren ſey.

[1]) Conring's Ausgabe der Ariſt. Politik, S. 605. ad hoc in ipso illo quarto libro disertis verbis asseritur, idque tribus vicibus, de optima republica iam tum actum esse... Primus locus occurrit capite secundo. περὶ μὲν ἀριστοκρατίας καὶ βασιλείας εἴρηται etc. De regno et aristocratia nempe iam actum esse, propterea quod de optima republica agere idem sit atque de regno et aristocratia agere, quum in duabus hisce rerum publicarum formis imperium tribuatur secundum virtutem rebus omnibus necessariis instructam. Quod non nisi absurde dici potuit, si iam tum actum non esset de illa optima republica, ubi virtus copiis instructa imperium conciliat.

[2]) B.-St.-H. Polit. d'Arist. Tom. II. in der Anmerk. zur angeführten Stelle.

[3]) Schneider's Ausgabe der Polit. Th. 2. 232. Superest igitur, ut putemus in extremo capite praecedentis (III) libri doctrinam de aristocratia cum universa disputatione de optima republica intercidisse.

Im Allgemeinen läßt ſich nun gegen beide Parteien hinſichtlich der Stellung jener Worte τὸ γὰρ περὶ τῆς ἀριστης πολιτείας διωρῆσαι κ. Folgendes erinnern. Ariſtoteles zählt die behandelten Gegenſtände nach einer gewiſſen Folge auf; derjenige welcher im dritten Buche zuletzt behandelt (καὶ πότε δεῖ βασιλείαν νομίζειν), iſt auch in dieſer Ueberſicht zuletzt geſtellt, hingegen die Betrachtung über den beſten Staat, viel früher. Folgt wirklich das ſiebente und achte Buch unmittelbar dem dritten, und bezöge ſich Ariſtoteles in dieſem Ueberblick auf jene beiden Bücher ſo würde er, die Reihenfolge beobachtend, demnach das Reſume nicht mit den Worten abſchließen: καὶ πότε δεῖ βασιλείαν νομίζειν, ſondern mit der Ueberſicht deſſen, was er im ſiebenten und achten Buche behandelt hätte.

Wir wollen aber noch genauer die Stelle anſehn (καὶ περὶ μὲν ἀριστοκρατίας καὶ βασιλείας εἴρηται, τὸ γὰρ περὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας διωρῆσαι ταὐτὸ καὶ περὶ τούτων ἐστὶν εἰπεῖν τῶν ὀνομάτων·); ſollte alſo von der Ariſtokratie nur beiläufig, wie Conring [1]) ſagt, im III. Buche die Rede geweſen ſeyn? Ganz richtig ſagt Schneider, [2]) mit den Worten τῶν ὀνομάτων deute Ariſtoteles an, daß er über dieſe Form geſprochen habe, als er im Allgemeinen über den beſten Staat philoſophirte, obwohl er nicht geradezu ſich dieſer Namen, βασιλεία καὶ ἀριστοκρατία bediente. Meine Anſicht war, daß wir in den drei erſten Büchern

[1]) Conring. Arist. P. S. 606. Consequens nunc est ut refellamus illos qui existimant ea quae modo audivimus ex quarto libro adducet de optimae reipublicae doctrina iam ante tradita, in tertio libro pertractata esse. S. 607. igitur quod primum locum attinet, actum quidem est tertio libro de regno et aristocratia, sed non aliter atque de speciebus rectis et minus rectis reipublicae reliquis; ac proinde si in illa tractatione fuisset sermo Aristoteli, non potuisset et debuisset admirare de regno et aristocratia sibi iam actum, non autem de reliquis. Ad hoc in toto tertio libro non disputatur de optima republica, sed agatur de rectis.

[2]) Verba τῶν ὀνομάτων Aretinus omisit tanquam inutilia. Sed ad rem pertinent. Significare enim voluit Philosophus, de aristocratia et regno dictum fuisse a se tum eoque in loco, cum de optima reipublicae forma in universum disputaret in priore doctrina, quamquam nominibus iisdem βασιλείας et ἀριστοκρατίας tum eoque in loco non fuerit usus.

den ſpeculativen Theil des Werkes beſäßen, und daß namentlich das dritte Buch den Staat in ſeiner Exiſtenz als Verfaſſung betrachte; und in dieſer Rückſicht traten, als die hauptſächlichſten Unterſuchungen, jene beiden hervor über die Natur des Bürgers, und über das Recht zur Regierung. Jene Fragen, die damit in genaueſter Verbindung ſtehen, über die Einheit der Tugend des Menſchen und der des Bürgers, ebenſo die über den Conflict zwiſchen dem Staatsprincip der Gleichheit und dem ethiſchen Zweck, welche ſich an die Frage über die Souveränität anknüpft, wurden, wie wir ſahen, gerade im Bezug auf den beſten Staat [1]) abgehandelt, und wenn eine folgende der angeführten Stellen mir Gelegenheit geben wird, zu zeigen, wie Ariſtoteles ſehr gut das Weſen der Ariſtokratie in dieſen allgemeinen Betrachtungen charakteriſirt, iſt es für jetzt doch hinreichend, nachgewieſen zu haben, daß Ariſtoteles ſchon in dem dritten Buche über den beſten Staat philoſophirte.

d) [2]) ἔτι πρὸς ταῖς κατὰ πλοῦτον διαφοραῖς ἐστιν ἡ μὲν κατὰ γένος, ἡ δὲ κατ' ἀρετὴν, κἂν εἴ τι δὴ τοιοῦτον

[1]) Arist. Pol. III. 4. ὅτι μὲν οὖν ἐνδέχεται πολίτην ὄντα σπουδαῖον μὴ κεκτῆσθαι τὴν ἀρετὴν καθ' ἣν σπουδαῖος ἀνὴρ, φανερόν. οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ κατ' ἄλλον τρόπον ἔστι διαποροῦντας ἐπελθεῖν τὸν αὐτὸν λόγον περὶ τῆς ἀριστης πολιτείας. Ebenſo C. 13 deſſelben Buches: ἀλλ' ἐπὶ τῆς ἀριστης πολιτείας ἔχει πολλὴν ἀπορίαν, οὐ κατὰ τῶν ἄλλων ἀγαθῶν τὴν ὑπεροχήν, οἷον ἰσχύος καὶ πλούτου καὶ πολυφιλίας, ἀλλ' ἄν τις γένηται διαφέρων κατ' ἀρετήν, τί χρὴ ποιεῖν.

[2]) Politq. d'Arist. Th. I. S. cliv. Chap. III. §. 2. livre IV. l'auteur a une réminiscence toute pareille: et tel autre élément pareil de l'État, que nous avons énuméré dans nos considérations sur l'aristocratie; car nous avons expliqué en cet endroit quels sont les éléments indispensables de tout État. En effet, Aristote a traité cette question tout au long dans le VII. livre, c'est-à-dire dans ses considérations sur l'aristocratie. Comment l'auteur peut-il rappeler au IV. livre ce qu'il n'a point encore dit, ce qu'il ne dira qu'au VII. — S. clv. même remarque pour cet autre passage du IV. livre (6. de cette édition), Chap. III. §. 10, où Aristote rappelle de nouveau ces éléments constitutifs de l'État. — Conring's Ar. Polit. S. 607. Quod secundo loco asseritur in doctrina de aristocratia esse traditum, ex quibus necessariis membris quaevis civitas constituatur, id a tertio libro alienum esse vi veritatis coacti sunt fateri etiam doctissimi nonnulli commentatorum.

ἕτερον εἴρηται πόλεως εἶναι μέρος ἐν τοῖς περὶ τὴν ἀρ
στοκρατίαν· ἐκεῖ διειλόμεθα ἐκ πόσων μερῶν ἀναγκαί
ἐστὶ πᾶσα πόλις.

e) Τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον καὶ τῶν εἰρημένων πολιτειῶ
καὶ γὰρ αἱ πόλεις οὐκ ἐξ ἑνὸς, ἀλλ' ἐκ πολλῶν σύγκειντ
μερῶν, ὥσπερ εἴρηται πολλάκις.

Die letzte Stelle iſt Barthélemy-St.-Hilaire allein eigen; u
ſchwach ſie aber für ſeinen Zweck, geht daraus hervor, daß Arif
teles in den drei erſten Büchern den Gedanken, daß ein Sta
aus mehreren Elementen beſtände, wirklich zur Genüge vorgebracht,
und darauf ſich beziehend alſo mit Recht ſagen kann, er hä
ſchon oft davon geſprochen. Für die andere Stelle führt ſch
Göttling einige Capitel des dritten Buches an (4 und 5 ſeir
Ausgabe), obwohl dieſe nicht gut gewählt ſind [2]); vielmehr iſt
das zwölfte Capitel der Bekker'ſchen Ausgabe, das ſiebente i
Göttling'ſchen, wo Ariſtoteles hinſichts der verſchiedenen Klaſſ
der Menſchen, welche auf die Herrſchaft eines Staates Anſpru
machen können, folgendermaßen ſich ausdrückt: [3]) „Iſt dieß al

[1]) Z. B. im 2. Buch, 2. οὐ μόνον δ' ἐκ πλειόνων ἀνθρώπ
ἐστὶν ἡ πόλις, ἀλλὰ καὶ ἐξ εἴδει διαφερόντων· οὐ γὰρ γίνετ
πόλις ἐξ ὁμοίων; im III. 4: ἔτι ἐπεὶ ἐξ ἀνομοίων ἡ πόλις ὥσπ
ζῷον ἐνθὺς ἐκ ψυχῆς καὶ σώματος καὶ ψυχὴ ἐκ λόγου κ
ὀρέξεως καὶ οἰκία ἐξ ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς καὶ κτῆσις ἐκ δεσπ
του καὶ δούλου, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ πόλις ἐξ ἁπάντ
τε τούτων καὶ πρὸς τούτοις ἐξ ἄλλων ἀνομοίων συνέστηκ
εἰδῶν...

[2]) Goettling. Ar. Pol. S. 372. Aristoteles ad libr. III. 4. 5. rec
cit. Mire Schneiderus: „locus quem respicit philosophus hodie non exs
in libro tertio, sed eius initium superest in libro septimo extremo". I
finde aber durchaus nicht in jenem Capitel dieſe Beziehung, am allerwenigſ
im vierten.

[3]) ἐπεὶ δὲ τοῦτ' ἀδύνατον (scil. ἴσως γὰρ ἂν φαίη τις κα
παντὸς ὑπεροχὴν ἀγαθοῦ δεῖν ἀνίσως νενεμῆσθαι τὰς ἀρχά
δῆλον ὡς καὶ ἐπὶ τῶν πολιτικῶν εὐλόγως οὐ κατὰ πᾶσα
ἀνισότητ' ἀμφισβητοῦσι τῶν ἀρχῶν. εἰ γὰρ οἱ μὲν βραδε
οἱ δὲ ταχεῖς, οὐδὲν διὰ τοῦτο δεῖ τοὺς μὲν πλεῖον τ
δ' ἔλαττον ἔχειν, ἀλλ' ἐν τοῖς γυμνικοῖς ἀγῶσιν ἡ τοῦτ
διαφορὰ λαμβάνει τὴν τιμήν· ἀλλ' ἐξ ὧν πόλις συνέστηκ
ἐν τούτοις ἀναγκαῖον ποιεῖσθαι τὴν ἀμφισβήτησιν. διὸ

eine Unmöglichkeit (daß nämlich Uebergewicht je des beliebigen Vorzuges als Grund ſich anführen ließe, die Staatsämter ungleich zu vertheilen), ſo kann man der Vernunft gemäß demnach nicht über politiſche Gewalten und Aemter jeder Ungleichheit wegen rechten; denn wären z. B. die Einen ſchwerfällig, die Andern ſchnellfüßig, ſo würden doch deßhalb keineswegs dieſe mehr, jene weniger Antheil haben müſſen, dieſer Unterſchied erhält ja nur in den gymniſchen Spielen ſein Recht und ſeine Ehre; im Staate hingegen kann die Streitfrage, welchen Klaſſen die Regierung zukomme, ſich nur auf die Elemente beziehen, woraus er ſelbſt beſteht; deßhalb machen mit Recht auf dieſe Ehre Anſpruch die Adlichen, die Freien, die Reichen; denn es muß Freie geben und Vermögende, da ja ein Staat ebenſowenig aus lauter Armen beſtehen kann, wie aus Sklaven; gleichfalls bedarf der Staat, um verwaltet zu werden, der Gerechtigkeit und kriegeriſcher Tüchtigkeit; denn ohne dieſe iſt eine gute Verwaltung nicht denkbar, ohne die erſtgenannten Elemente nicht einmal der Staat ſelbſt. Hinſichts ſeines äußern Beſtehens möchten demnach alle dieſe, oder doch einige von ihnen, mit Recht auf die Regierung Anſpruch machen, im Bezug auf das wahre Leben aber, vor Allen, Erziehung und Verdienſt, wie ſchon früher geſagt."

Dem Gedanken nach, wird man einräumen, entſpricht dieſe Stelle vollkommen der des vierten Buchs; nur der Zuſatz: ἐν τοῖς περὶ τὴν ἀριστοκρατίαν bedarf für die letzte eine Rechtfertigung; wir wollen dieſe mit der folgenden Stelle verbinden.

εὐλόγως ἀντιποιοῦνται τῆς τιμῆς οἱ εὐγενεῖς καὶ ἐλεύθεροι καὶ πλούσιοι. δεῖ γὰρ ἐλευθέρους τ' εἶναι καὶ τίμημα φέροντας· οὐ γὰρ ἂν εἴη πόλις ἐξ ἀπόρων πάντων, ὥςπερ οὐδ' ἐκ δούλων. ἀλλὰ μὴν εἰ δεῖ τούτων, δῆλον ὅτι καὶ δικαιοσύνης καὶ τῆς πολεμικῆς ἀρετῆς· οὐδὲ γὰρ ἄνευ τούτων οἰκεῖσθαι πόλιν δυνατόν, πλὴν ἄνευ μὲν τῶν προτέρων ἀδύνατον εἶναι πόλιν, ἄνευ δὲ τούτων οἰκεῖσθαι καλῶς. πρὸς μὲν οὖν τὸ πόλιν εἶναι δόξειαν ἂν ἢ πάντα ἢ ἔνια γε τούτων ὀρθῶς ἀμφισβητεῖν, πρὸς μέντοι ζωὴν ἀγαθὴν ἡ παιδεία καὶ ἡ ἀρετὴ μάλιστα δικαίως ἂν ἀμφισβητοίησαν, καθάπερ εἴρηται καὶ πρότερον.

f) ἀριστοκρατίαν μὲν οὖν καλῶς ἔχει καλεῖν περὶ ἧς διῃλθομεν ἐν τοῖς πρώτοις λόγοις· τὴν γὰρ ἐκ τῶν ἀρίστων ἁπλῶς κατ' ἀρετὴν πολιτείαν καὶ μὴ πρὸς ὑπόθεσίν τινα ἀγαθῶν ἀνδρῶν, μόνην δίκαιον προσαγορεύειν ἀριστοκρατίαν. ἐν μόνῃ γὰρ ἁπλῶς ὁ αὐτὸς ἀνὴρ καὶ πολίτης ἀγαθός ἐστιν· οἱ δ' ἐν ταῖς ἄλλαις ἀγαθοὶ πρὸς τὴν πολιτείαν εἰσὶν τὴν αὐτῶν.

Man könnte nun einfach hinsichts der Einen, [1]) welch diese Stelle auf das siebente Buch beziehen, wie der Andern die aus diesen Worten den Verlust einer Abhandlung schlossen erwiedern, [2]) daß ja Aristoteles, wie ich früher nachgewiesen hinlänglich im dritten Buche über den besten Staat philosophirt und somit auch nach seinem eigenen Ausdruck über die Aristokratie. Auch ist der Zusatz: περὶ ἧς διῃλθομεν ἐν τοῖς πρώτοις λόγοις, wohl nicht so allgemein, als Barthélemy-St.-Hilaire [3] es uns glauben machen will; wenigstens die unten in der Anmerkung [4]) angeführten Stellen beziehen sich doch alle auf Gegen-

[1]) Conring's Ausgabe der Polit. S. 606. Tertius locus reperitur c. 9. ubi dicitur, de aristocratia proprie ita dicta iam tum actum esse in prioribus sermonibus; est autem illa utique haec, quae constitui formam reipublicae simpliciter optimae... Sermones igitur de optima republica a sermonibus quarti libri diversos esse atque antecedere quartum librum manifestum est.

[2]) Schneider's Ausgabe d. P. II. S. 249. in fine tertii libri coepta est illa disputatio, sed tractatio ipsa cum parte bona libri intercidit, ut ibi dictum est.

[3]) Barth.-St.-Hil. Politq. d'Arist. T. II. p. 298. Quand il (Aristote) veut parler d'une discussion antérieure, il se sert des mots ἐν πρώτοις λόγοις, πρότερον.

[4]) ἐν δὲ τοῖς πρώτοις ἐδείχθη λόγοις ὅτι τὴν αὐτὴν ἀνάγκαιον ἀνδρὸς ἀρετὴν εἶναι καὶ πολίτου τῆς πόλεως τῆς ἀρίστης (III. 18). περὶ μὲν οὖν βασιλείας διωρίσαμεν ἐν τοῖς πρώτοις λόγοις, ἐν οἷς περὶ τῆς μάλιστα λεγομένης βασιλείας ἐποιούμεθα τὴν σκέψιν (IV. c. 10). ἔστι δ' ἀρχή, καθάπερ ἐν τοῖς πρώτοις εἴρηται λόγοις, ἡ μὲν τοῦ ἄρχοντος χάριν, ἡ δὲ τοῦ ἀρχομένου. τούτων δὲ τὴν μὲν δεσποτικὴν εἶναι φαμεν, τὴν δὲ τῶν ἐλευθέρων (VII. 14.). τὸ μέντοι νομίζειν πᾶσαν ἀρχὴν εἶναι δεσποτείαν οὐκ ὀρθόν· οὐ γὰρ ἔλαττον διέστηκεν ἡ τῶν ἐλευθέρων ἀρχὴ τῆς τῶν δούλων

stände des dritten Buches. Indessen die Worte: „mit Recht wird allein der Staat Aristokratie genannt, in welchem der Bürger zugleich der trefflichste Mensch ist," sollten doch für sich selbst schon deutlich machen, daß in dem dritten Buche nicht das Geringste fehlt, was irgend das Wesen der Aristokratie bestimmt. Das Princip des Staates, nach Aristoteles, sind die vielen Einzelnen. Die Staatsformen, die er als die wahren erkennt, haben im Allgemeinen nur einen Zahlenunterschied des Einen, der Wenigen, der Mehreren; denn die vielgestaltenden Unterschiede, des Vermögens z. B., gehören den schlechten Verfassungen; was bleibt also anders für die Aristokratie als die ethische Bestimmung des Bürgers, und ist diese nicht vollkommen gegeben in jenen Untersuchungen des dritten Buches, der einen über die Identität der Tugend des Menschen und des Bürgers, wie er diese als für den besten Staat allein möglich anerkennt, der andern über die Berechtigung zur Regierung, welche sich ganz auf die erste stützt? Ja, Aristoteles muß im dritten Buche von der Aristokratie und dem besten Staate sprechen. Es ist nothwendig, wenn er überhaupt den Begriff des Staatsbürgers bestimmt, daß er darauf eingeht, wie dieser sich für den Staat in seiner höchsten Form ausspricht, da er ja selbst sagt, daß der Begriff des Bürgers nach den verschiedenen Staaten verschieden wäre, und es demnach nicht genügte, nur den allgemeinen Begriff desselben aufzustellen (B. III. c. 1. S. 1275. a. 34; c. 5. 1278 a. 13.). Vom Aristoteles demnach fordern, die Aristokratie weitläuftiger noch zu bestimmen, ist in sich selbst widersprechend. So wäre demnach das Wort Aristokratie in diesen beiden Stellen gerechtfertigt, und diese forderten ebensowenig wie die früheren eine Umstellung des siebenten und achten Buches; vielmehr will ich auf eine Stelle des siebenten aufmerksam machen, welche der

αὐτὸ τὸ φύσει ἐλεύθερον τοῦ φύσει δούλου. διώρισται δὲ περὶ αὐτῶν ἱκανῶς ἐν τοῖς πρώτοις λόγοις. (VII. 3.) Obwohl es auch solche Stellen giebt, in denen dieser Ausdruck sich auf das erste Buch bezieht; es sind demnach doch immer die drei ersten Bücher gemeint, und dieser Ausdruck ist keineswegs so unbestimmt.

gebräuchlichen Ordnung durchaus günstig ist. Aristoteles sag daselbst:

[1]) Ἐπεὶ δὲ πεφροιμίασται τὰ νῦν εἰρημένα περὶ αὐτῶ καὶ περὶ τὰς ἄλλας πολιτείας ἡμῖν τεθεώρηται πρότερον, ἀρχὴ τῶν λοιπῶν εἰπεῖν πρῶτον, ποίας τινὰ δεῖ τὰς ὑποθέσεις εἶναι περὶ τῆς μελλούσης κατ' εὐχὴ συνεστάναι πόλεως.

Diese Worte setzen demnach das vierte, sechste und fünf Buch voraus, in denen er diese verschiedenen Staatsverfassunge behandelt. Barthélemy-St.-Hilaire hat diese Stelle übergange Conring [2]) hingegen bezieht die Worte des Aristoteles: über di übrigen Verfassungen ist früher gehandelt, auf die wahren Forme des Staates, über die im dritten Buche gesprochen sey. Doch i es wohl klar, wie willkührlich und unbegründet diese Deutung is Diese Stelle unbefangen aufgefaßt, so hindert sie offenbar di unmittelbare Verbindung der beiden letzten Bücher mit dem drit ten. Denn wie könnte Aristoteles sich obiger Worte des siebente Buches bedienen, dann aber in dem vierten, welches doch nac dieser Umstellung das spätere wäre, sich dergestalt äußern: [3]) e hätte in dem früheren eine Eintheilung der Verfassungen gegeben über Königthum und Aristokratie gesprochen, es bliebe ihm alsi noch übrig, über die Politie und über die anderen Verfassungen Oligarchie, Demokratie und Tyrannis zu handeln.

Wir haben nun zu sehen, was sich gegen die Stellung de sechsten Buches erinnern läßt.

[1]) Arist. Pol. VII. 4.

[2]) Conring's A. d. Polit. 613. Etenim iam ab initio vidi, posse fo tassis obiici ista ex capite quarto libri septimi καὶ περὶ τὰς ἄλλα πολιτείας ἡμῖν τεθεώρηται πρότερον· quibus verbis videtur signi ficari, ante doctrinam de optima republica quae septimo libro institutu iam actum esse de rebus publicis aliis, quod fieri non potuit, nisi in praecesserint quartus, quintus et sextus... Illa vero quae ex septim libro adducta sunt itidem nihil ad rem faciunt. Verus enim sensus lo illius est: de reliquis rectis rebus publicis iam actum esse, nunc erg de republica ex voto optima instituenda acturo commodas hypothes esse praemittendas. Et vero quid requiratur ad id ut res publicae si rectae, iam libro tertio abunde narratum est.

[3]) B. IV. C. 2.

Wenn ich auch Barthélemy-St.-Hilaire darin vollkommen beiſtimme, dieſes Buch als das fünfte zu ordnen, ſo muß ich gleichwohl geſtehen, daß die Gründe, die derſelbe dafür anführt, mir nicht hinlänglich erſcheinen. Er beruft ſich hauptſächlich auf den inneren Zuſammenhang, in dem das vierte und ſechſte Buch ſtehen; [1]) am Ende des erſteren nämlich gebe Ariſtoteles die Eintheilung der Gewalten und ihrer allgemeinen Organiſation gemäß den verſchiedenen Verfaſſungen, und gehe dann conſequent zu den Principien der Special-Organiſation über. Doch dieſer Zuſammenhang werde unterbrochen durch das fünfte Buch, welches über einen ganz verſchiedenen Gegenſtand handle, nämlich über die Revolutionen. Es ſey alſo keine Frage, das fünfte müſſe nach dem ſechſten geſtellt, und die vier Stellen, die in dieſem auf das erſtere zurückwieſen, für interpolirt erklärt werden, um ſo mehr, da wir ja nicht die urſprüngliche Ordnung, die Ariſtoteles den Büchern der Politik gegeben, beſäßen, und der ſpätere Zuſammenſteller zu deutliche Spuren ſeiner Ungeſchicklichkeit in folgenden Worten des ſechſten Buches erkennen laſſe: [2]) „Diejenigen, welche Verfaſſungen

[1]) Barthélemy-St.-Hilaire Politq. d'Arist. I. clvij: Je passe actuellement à l'ancien VI. livre. Aucun philologue ne s'est occupé jusqu'à présent de savoir si l'on ne pouvait légitimement élever à l'égard de ce livre les mêmes doutes qu'à l'égard des deux autres. Le sujet de ce VI. livre est évidemment connexe avec celui de l'ancien IV. Après avoir traité à la fin de celui-ci de la division des pouvoirs et de leur organisation générale dans les divers systèmes de gouvernement, Aristote passe par une conséquence toute naturelle aux principes d'organisation spéciale dans chacun de ces systèmes; or cette dernière partie de la discussion ne se trouvait dans l'ordre ancien qu'au VI. livre séparé du IV. par le V. qui traite d'un objet tout à fait différent, c'est-à-dire des révolutions. Il suffit d'une simple lecture pour se convaincre de la liaison logique du sujet de l'ancien IV. livre et de celui de l'ancien VI.

[2]) B.-St.-Hilaire Politq. d'Arist. I. clxvj. Que faire donc maintenant de ces quatres passages de l'ancien VI.? Je ne balance point à le dire, il faut les déclarer interpolés. On se convaincra facilement, en lisant le contexte qu'ils n'y tiennent pas essentiellement et qu'ils peuvent en être détachés sans rompre en rien le fil de la pensée. S'il restait quelques doutes sur la réalité de ces interpolations, une dernière considération semble devoir les lever, c'est que l'arrangeur des huit livres, quelqu'il soit, a laissé dans son texte des traces évidents de sa maladresse et de la légèreté. Livre VII. ch. 1. §. 5: *ζητοῦσι μὲν γὰρ οἱ τὰς πολιτείας καθιστάντες ἅπαντα τὰ οἰκεῖα*

einführen, ſuchen womöglich Alles, was das Princip einer ſolch in ſeiner Conſequenz verlangt, anzubringen; ſie fehlen aber dar gleichwie es ſchon von uns früher geſagt iſt, in dem Abſch über Verderb und Erhaltung der Staaten." Keinesweges al urtheilt Barthélemy-St.-Hilaire, habe Ariſtoteles in ſeiner Th rie der Revolutionen von dieſen politiſchen Irrthümern geſproch nur am Eingange dieſes Buches erinnere er an eine früh Behandlung dieſes Gegenſtandes. Der Interpolator habe ſich a getäuſcht, und um viel weniger könnten demnach jene übri Stellen von Gewicht ſeyn. Doch in Bezug darauf ließe ſich ge Barthélemy-St.-Hilaire eine entſprechende Stelle aus dem fünf Buche anführen, in deſſen neuntem Capitel es heißt: „Im All meinen iſt für die Staaten heilſam, was wir in dem Buche ü die Geſetze für die Verfaſſung als zuträglich beſtimmt, ebe hauptſächlich das, worauf wir ſchon oft hingewieſen, die Par welche die Verfaſſung aufrecht erhalten will, gegen die entgeg geſetzte zu verſtärken; vor Allem darf man nicht vergeſſen, wie in verderbten Staaten zu geſchehen pflegt, das Maaß; denn A les, was demokratiſch ſcheint, vernichtet die Demokratien, Viel was oligarchiſch, die Oligarchien; Einige aber, welche etwas ſ Treffliches darin zu thun glauben, verſchärfen es zum Ueberma ohne zu bedenken, daß, wie eine Naſe, die die ſchöne Form überſch ten hat, als ein wenig hakig oder ſtumpf, gleichwohl immer n ſchön, und für den Anblick gefällig ſeyn kann, hingegen wenn ei dieſe Abweichung vergrößert, er das Maaß dieſes Theils fü

συναγαγεῖν πρὸς τὴν ὑπόθεσιν, ἁμαρτάνουσι δὲ τοῦ ποιοῦντες, καθάπερ ἐν τοῖς περὶ τὰς φθορὰς καὶ τὰς συ ρίας τῶν πολιτειῶν εἴρηται πρότερον. Les fondateurs d'É cherchent à grouper autour de leur principe générale tous les pr cipes secondaires, qui en dépendent, mais ils se trompent dans l'app cation ainsi que j'ai déja fait remarquer en traitant de la ruine et salut des États. Non, sans doute Aristote n'a pas parlé dans sa Th rie des révolutions de ces erreurs politiques; il a seulement rapp au début du VIII. (5.) livre qu'il avait précédemment discuté ce su et où l'a-t-il réellement discuté avec toute l'étendue qu'il comport Ce n'est pas dans l'ancien V. livre, c'est dans le III. livre, chap. §. 8 et suiv. Ainsi l'interpolateur s'est trompé.

Erſte vernichten, endlich aber bewirken wird, daß es des Uebermaaßes und der Disharmonie wegen gar nicht mehr für eine Naſe gelten kann: ſo es auch mit den übrigen Gliedern gehe, und nicht weniger mit den Staaten; denn eine Oligarchie und Demokratie, wenn ſchon des beſten Zuſtandes ermangelnd, können ſich doch noch immer ſo ziemlich ausnehmen; verſchärft man indeſſen jede von ihnen mehr und mehr, ſo wird man für's Erſte die Verfaſſung verſchlechtern, zuletzt aber ganz vernichten. Deßhalb u. ſ. w."

Auch gegen das Hauptargument Barthélemy-St.-Hilaire's ließe ſich mit vollem Recht einwenden, daß das fünfte Buch durchaus nicht einen Gegenſtand behandle, der fremdartig zwiſchen das vierte und ſechſte Buch trete, und ſo ihren inneren Zuſammenhang zerreiße. Beſchäftigt ſich nämlich das fünfte mit den Revolutionen und Veränderungen der Staaten, den Urſachen ihres Verfalls, und den Mitteln, ſie zu ſchützen, das ſechſte [1]) hingegen damit, wie man die verſchiedenen Arten der Demokratien und Oligarchien einzurichten habe, ſo iſt klar, in beiden Büchern, dem fünften und ſechſten, wird die Aufgabe gelöſt, wonach die Politik auch vorhandenen Staaten zu Hülfe zu kommen hat. So erſchiene die gebräuchliche Stellung der Bücher als die natürlichſte. Denn die Frage, wie es mit der Einrichtung der Demokratien und Oligarchien zu halten ſey, verlangt, um gehörig beantwortet zu werden, daß man zuvor wiſſe, was den Staaten überhaupt heilſam, und was ihnen verderblich iſt. Ganz im Einklange damit würde eine Stelle eben dieſes ſechſten Buches ſtehen, in der Ariſtoteles auf das fünfte zurückweiſend ſagt: [2]) „Für den Geſetzgeber und Jeden, der einen ſolchen Staat einrichten will, iſt es gewiß nicht das Einrichten an und für ſich, ſondern die Dauerhaftigkeit deſſelben,

[1]) Arist. Pol. VI. 1. ὅμως δεῖ γενέσθαι δῆλον μὴ μόνον ποῖα τούτων τῶν πολιτειῶν ἀρίστη ταῖς πόλεσιν, ἀλλὰ καὶ πῶς δεῖ κατασκευάζειν καὶ ταύτας καὶ τὰς ἄλλας ἐπέλθωμεν συντόμως. καὶ πρῶτον περὶ δημοκρατίας εἴπωμεν· ἅμα γὰρ καὶ περὶ τῆς ἀντικειμένης πολιτείας φανερόν, αὕτη ἐστὶν ἣν καλοῦσί τινες ὀλιγαρχίαν.

[2]) Pol. L. VI. c. 5.

was die größte Sorgfalt erfordert. Gerade deßhalb muß
Betrachtung deſſen, was die Staaten erhält oder untergr
worüber ich eben früher gehandelt, die Mittel für Sicherheit u
Feſtigkeit einer Verfaſſung gewähren. In Hinſicht darauf m
man das Schädliche vermeiden, Geſetze, geſchriebene wie ungeſch
bene, geben, die nur Heilſames in ſich faſſen; man wird ſich n
überreden, oligarchiſch oder demokratiſch ſey, wodurch ein St
zur äußerſten Demokratie oder äußerſten Oligarchie gelange, ſond
vielmehr, wodurch eine ſolche Verfaſſung am längſten erhal
werde. Dieſe Gründe des Barthélemy-St.-Hilaire würden
nicht genügend ſeyn, eine Umſtellung des ſechſten Buches vor
nehmen, und doch wird eine ſolche ganz nothwendig erfor
durch folgende Worte des vierten Buches, [1]) mit denen Ariſtote
den Inhalt des vierten, fünften und ſechſten, und die Folge
zu behandelnden Gegenſtände im Voraus angiebt:

L. IV. c. 2. *ἡμῖν δὲ πρῶτον μὲν διαιρετέον πόσαι δ
φοραὶ τῶν πολιτειῶν, εἴπερ ἔστιν εἴδη πλείονα τῆς τε δη
κρατίας καὶ τῆς ὀλιγαρχίας, ἔπειτα τίς κοινοτάτη καὶ
αἱρετωτάτη μετὰ τὴν ἀρίστην πολιτείαν, κἂν εἴ τις ἄ*

[1]) Barthélemy-St.-Hilaire beruft ſich auf dieſe Stelle ebenfalls,
ſchließt des Wortes *τέλος* wegen, das fünfte Buch müſſe das Ende
geſammten Werkes bilden. (Politq. d'Arist. I. cx: Que sera-ce main
nant, si l'on preuve que cet ordre donné par la logique, donné
le contexte, est aussi l'ordre indiqué par Aristote lui-même, For
qu'il annonce formellement, l'ordre qu'il impose à sa propre pensée.
voici comment Aristote s'exprime livre VI. (4.), ch. II.: „Ensuite, j'
pliquerai comment il faut ces formes de gouvernements, je veux
la démocratie et l'oligarchie dans toutes leurs nuances. *Et enfin* ap
avoir passé tous ces objets en revue avec la concision convenable,
tacherai de dire les causes ordinaires de la chûte et de la conser
tion des États, en général et en particulier." Le passage est déc
et si on le rapproche de ceux, qu'on a déjà cités plus haut du mê
livre et qui contiennent les réminiscences de l'auteur sur le sujet
l'ancien VII., il ne peut plus rester, ce semble, le plus léger do
sur la marche générale de l'ouvrage. La théorie des révolutions vi
en dernier lieu, *τέλος δὲ*, c'est dans la pensée de l'auteur aussi l
qu'en réalité la fin du système. L'ancien VI. livre, qui traite de l'
ganisation du pouvoir dans les démocraties et les oligarchies, pa
de toute necessité avant l'ancien V. qui traite des révolutions et l'
vrage se termine avec celui-là complet et satisfaisant à toutes
exigences de la logique.

τετύχηκεν ἀριστοκρατικὴ καὶ συνεστῶσα καλῶς, ἀλλὰ ταῖς πλείσταις ἁρμόττουσα πόλεσι τίς ἐστιν. ἔπειτα καὶ τῶν ἄλλων τίς τίσιν αἱρετή· τάχα γὰρ τοῖς μὲν ἀναγκαία δημοκρατία μᾶλλον ὀλιγαρχίας, τοῖς δ' αὕτη μᾶλλον ἐκείνης· μετὰ δὲ ταῦτα τίνα τρόπον δεῖ καθιστάναι τὸν βουλόμενον ταύτας τὰς πολιτείας, λέγω δὲ δημοκρατίας τε καθ' ἕκαστον εἶδος καὶ πάλιν ὀλιγαρχίας. τέλος δὲ, πάντων τούτων ὅταν ποιησώμεθα συντόμως τὴν ἐνδεχομένην μνείαν, πειρατέον ἐπελθεῖν τίνες φθοραὶ καὶ τίνες σωτηρίαι τῶν πολιτειῶν καὶ κοινῇ καὶ χωρὶς ἑκάστης, καὶ διὰ τίνας αἰτίας ταῦτα μάλιστα γίνεσθαι πέφυκεν.

Der Satz, der mit πρῶτον μὲν anfängt, enthält das, womit das vierte Buch ſich beſchäftigt; der zweite Satz, der anhebt mit μετὰ δὲ ταῦτα, entſpricht dem Inhalt des ſechſten Buches und kann auf gar nichts Anderes bezogen werden; erſt der dritte Satz, der mit τέλος beginnt, giebt die Gegenſtände des fünften Buches an.

Man ſieht, der Widerſpruch, in dem dieſe Worte des vierten Buches mit jenen vier Stellen des ſechſten [1]) ſtehen, iſt nicht zu vermitteln. Man muß entweder dieſe mit Barthélemy-St.-Hilaire für interpolirt erklären, oder mit jenen obigen Worten eine Aenderung vornehmen. Es ließe ſich allenfalls behaupten, der Ausdruck τέλος bedeute nicht gerade das Endlich der Reihenfolge, ſondern ſpreche im Allgemeinen nur den Gedanken aus, daß eine ſolche Betrachtung, wie ſie hier im voraus beſtimmt wird, und wie ſie ſich ſpäter im fünften Buche findet, durch die übrigen Gegenſtände nothwendig bedingt wäre, ſo daß Ariſtoteles ihr ſpäter den Platz anwieſe, wo ſie am ſchicklichſten auftrete. Dann müßte aber zugleich der Zwiſchenſatz: πάντων τούτων ὅταν ποιησώμεθα συντόμως τὴν ἐνδεχομένην μνείαν, entweder ganz fortfallen, oder für ὅταν ὅπως geſchrieben werden. Dieſe Veränderungen wären aber doch ſehr willkürlich. Es könnte gleichfalls angeführt werden, Ari-

[1]) Dieſe Stellen finden ſich: C. 1, C. 4, C. 5.

ſtoteles hätte den früher angegebenen Plan ſpäter wieder fallen laſſen; aber auch dieſe Meinung ſcheint mir nicht befriedigend zumal da ſich gegen jene vier Stellen des ſechſten Buches in der That Manches einwenden läßt. An ſich ſind ſie ſchon loſer mit dem übrigen Text verbunden, und können, wie Barthélemy-St.-Hilaire ſagt, ohne den Gang des Gedankens zu ſtören, fortgelaſſen werden. Was aber beſonders gegen ſie ſpricht, ſind zwei andere Stellen eben dieſes Buches, mit denen ſie in Widerſpruch gerathen; die eine führt auch Barthélemy-St.-Hilaire an, nämlich:

a) B. VI. c. 4. *Δημοκρατιῶν δ' οὐσῶν τεττάρων βελτίστη μὲν ἡ πρώτη τάξει, καθάπερ ἐν τοῖς πρὸ τούτων εἴρηται λόγοις.*

Die zweite, B. VI. c. 2: [1])

b) *εἰς αὐτὸν γὰρ ἀνάγει τὰς κρίσεις πάσας ὁ δῆμος ὑπορῶν μισθοῦ, καθάπερ εἴρηται πρότερον ἐν τῇ μεθόδῳ τῇ πρὸ ταύτης.*

Beide beziehen ſich auf das vierte Buch, c. 4, und die Art der Bezeichnung iſt ſo, daß eben dieſes vierte Buch als das unmittelbar vorausgegangene erſcheint. Außerdem, find' ich, ſpricht der Anfang des ſechſten Buches (die fragliche Stelle: *ἔτι δὲ περὶ φθορᾶς τε καὶ σωτηρίας τῶν πολιτειῶν, ἐκ ποίων τε γίνεται καὶ διὰ τίνας αἰτίας*, verſteht ſich fortgelaſſen) für einen unmittelbaren Anſchluß an das vierte, namentlich weiterhin jene Worte: „Es iſt früher gezeigt, welche Form der Demokratie für gewiſſe Staaten paſſend iſt, und welche Form der Oligarchie für gewiſſe Völker, und ebenſo in Betreff der übrigen Verfaſſungen. Gleichwohl iſt es nicht allzu nothwendig, zu wiſſen, welche von dieſen Staatsformen für die Staaten die beſte iſt, ſondern wir wollen auch im Allgemeinen angeben, wie man dieſe und die andern einzurichten habe. Zuerſt

[1]) Politq. d'Arist. II. S. 298: Le sujet que rappelle ici Aristote a été traité par lui livre VI. (4.) c. IV. Quand il veut parler d'une discussion antérieure, il se sert des mots *ἐν πρώτοις λόγοις, πρότερον*. Ici *πρὸ τούτων* a un sens plus précis et indique que la partie de l'ouvrage, qu'il veut indiquer, précède immédiatement celle-ci. Ce passage me paraît encore une nouvelle preuve en faveur de mon opinion sur l'ordre des livres.

wollen wir über die Demokratie sprechen; denn es wird dann zugleich klar werden, wie es mit der ihr entgegengesetzten Verfassung der Oligarchie zu halten sey."

Ich glaube, da Aristoteles sich hier so unmittelbar auf die letzten Untersuchungen des vierten Buches beziehend, in denen er nachwies, welche Verfassung für gewisse Völker nur passend, demnach für diese die beste ist, als das Nächste angiebt, wie diese Staatsformen eingerichtet werden müßten, kann man nicht umhin, das sechste Buch als dasjenige anzusehen, welches den Gedanken des vierten unmittelbar fortführt, und sich ihm auch unmittelbar anreihen muß. Diese Gründe halte ich demnach für wichtig genug, die Interpolation jener vier Stellen anzunehmen, und dem sechsten Buche den Platz des fünften zu geben.

Durch diese Umstellung aber wird keinesweges der diesen beiden Büchern gemeinsame Charakter aufgehoben. Was sie enthalten, ist die Betrachtung, welche Aristoteles den vorhandenen Staaten zu widmen versprochen hat. Beschäftigt sich das sechste Buch mit den am meisten vorkommenden Staatsformen, der Oligarchie und Demokratie und ihrer Einrichtung, so führt das fünfte Buch diesen Gegenstand weiter fort, zeigend, wie solche Verfassungen, einmal eingerichtet, sich auch am längsten erhalten ließen. Denn indem in diesem Buche Aristoteles sowohl die Ursachen und oft unscheinbaren Veranlassungen des Verfalls von Staaten und ihrer Revolutionen mit einem Scharfsinn und einer Tiefe, die bewundrungswürdig, erkennen läßt, entwickelt er auch zugleich die Principien, welche die Regierungen zu befolgen haben, um die bestehende Ordnung zu sichern und aufrecht zu erhalten.

Nach meiner Ansicht ist demnach die Folge der Bücher in der Aristotelischen Politik diese: B. I, II, III, IV, VI, V, VII, VIII. In der Uebersicht, die ich früher von den in ihnen behandelten Gegenständen gab, zeigte ich, wie sie in dieser Ordnung eines inneren und logischen Zusammenhanges nicht entbehren. Erinnert man indessen gegen das Verhältniß der beiden letzten Bücher zu den drei vorhergehenden, daß es gemäßer wäre, erst die Form der Verfassung zu erhalten, welche die beste an und für sich ist, und

dann die bedingteren, so sind wir ja doch mit dem, was die Wahrheit des Staates und des politischen Lebens ist, schon in den ersten Büchern bekannt geworden, mit denen Aristoteles sein Werk eröffnet. Der praktischen Tendenz aber ist es entsprechend, zuvor Allem das Nähere zu erfassen, und so giebt uns Aristoteles zuerst das Bedingtere, und schließt mit jener Form und den Vermittlungen ihrer Construction, in welcher Idee und Gestaltung Eins und sich vollkommen gerecht geworden sind.

D. F. Woltman

Memoriae Obscurae.

Cap. I.

Pancratis Cosdroeis.

Athenaeus L. XI. p. 478. A ubi de poculo, cui nomen erat κόνδυ, disputat, duos versiculos ex Pancrate adscripsit: Παγκράτης δ' ἐν πρώτῳ Κσγχορηΐδος·

Αὐτὰρ ὅ γε σπείσας ἐκ κόνδυος ἀργυφέοιο
Νέκταρ, ἐπ' ἀλλοδαπὴν οἶμον ἔβαινε πόδα.

Illud quidem facile apparet, ἐκ κόνδυος ἀργυρέοιο scribendum esse, at graviorem labem ipsum illud carminis nomen contraxit, nam quis tandem *Conchoreidem* ferat aut expediat probabili aliqua ratione? Pancratem Arcadem de piscibus scripsisse dicit Athenaeus I. 13. B: Καικίλιον λέγω τὸν Ἀργεῖον καὶ Νουμήνιον τὸν Ἡρακλεώτην, Παγκράτην τὸν Ἀρκάδα, Ποσειδώνιον τὸν Κορίνθιον καὶ τὸν ὀλίγῳ πρὸ ἡμῶν γενόμενον Ὀππιανὸν τὸν Κίλικα, τοσούτοις γὰρ ἐντετύχομεν ἑποποιοῖς Ἁλιευτικὰ γεγραφόσι. Inscriptum autem fuit carmen Θαλάσσια ἔργα, vid. Athen. VII. p. 283. A: Παγκράτης δ' ὁ Ἀρκὰς ἐν τοῖς Θαλασσίοις ἔργοις ἐπιγραφομένοις προειπὼν·

Πομπίλος, ὃν καλέουσιν ἁλίπλοοι ἱερὸν ἰχθύν *)

*) Graviter corrupti sunt Alexandri Aetoli versus, qui ibidem leguntur; corrigas:

Πηδαλίῳ δ' ἄκρῳ ἔπι πομπίλος ἀνιοχεύων
Ἧστ', ἀκάτῳ κατόπισθε θεοῖς ὕπο ἱερὸς ἰχθύς.

Scribebatur: πηδαλίῳ ἄκρῳ ἔπι πομπίλος ἀνιόχευεν, εἰς τὰ κάτω κ. θ. ὁ. πομπίλος ἰχθύς.

διηγεῖται, ὡς οὐ μόνον τῷ Ποσειδῶνι ὁ πομπίλος ἐστὶ τιμῆς, ἀλλ' ὅτι καὶ τοῖς τὴν Σαμοθρᾴκην κατέχουσι θε κτλ. Ex eodem carmine affert fragmentum ibid. p. 305.

Οἶσθα δὲ δὴ κίχλην ἰοειδέα, τὴν καλαμῆες
Σαῦρον κικλήσκουσι καὶ αἰολίην, ὀρφίσκον,
Πιοτάτην κεφαλῇ.

Ita enim haec corrigo, vulgo legitur: Οἷς ἤδη κίχ οἰνώδεα — πιότατον κεφαλῇ. Aliquando couiece ἰνώδεα, sed ἰοειδέα firmat Numenius ibid. Γλαύκου ὀρφῶν ἔναλον γένος ἠὲ μελάγχρων Κόσσυφον ἢ κίχλας ἁλ δέας. Denique aliud fragmentum ibidem legitur p. 321. Παγκράτης δ' ἐν ἔργοις θαλασσίοις·

Σάλπαι δ' ἰσομήκεες ἰχθυς,
Ἅς τε βόας πορκῆες ἁλίζωοι καλέουσιν,
Οὕνεκα γαστέρι φῦκος ἀεὶ ἀλέουσιν ὀδοῦσιν.

De aetate poetae nihil constat, nisi quod non ita mu ante Oppianum vixisse videatur (vid. Athen. I. 14), ita secundo post Chr. n. saeculo adscribendus sit. Hunc au Arcadem Halieuticorum poetam etiam Conchoreidis au rem esse, nescio quo iure statuant homines docti, quan quidem Athenaeus in illo loco simpliciter dixerit: Παγκ της ἐν πρώτῳ Κογχορηΐδος. At alium quoque Pancra Alexandrinum poetam ex Athenaeo cognoscimus XV. p. (D: Ἐπεὶ δὲ Ἀλεξανδρείας ἐμνημόνευσα, οἶδά τινα ἐν καλῇ ταύτῃ πόλει καλούμενον στέφανον Ἀντινόειον γ μενον ἐκ τοῦ αὐτόθι καλουμένου λωτοῦ. — καὶ Παγκ της τις τῶν ἐπιχωρίων ποιητής, ὃν καὶ ἡμ ἔγνωμεν, Ἀδριανῷ τῷ αὐτοκράτορι ἐπιδημήσαντι τῇ Ἀ ξανδρείᾳ μετὰ πολλῆς τερατείας ἐπέδειξε τὸν ῥοδίζοντα τόν, φάσκων αὐτὸν δεῖν καλεῖν Ἀντινόειον — ἡσθεὶς ἐπὶ τῇ τῆς ἐννοίας εὑρέσει καὶ καινότητι τὴν ἐν Μου αὐτῷ ἔχειν σίτησιν ἐχαρίσατο — ὁ δὲ Παγκράτης ἐν (scr ˘ —˙ ποιήματι οὐκ ἀγλαφύρως εἴρηκεν·

Οὖλην ἐρπυλλον, λευκὸν κρίνον ἠδ' ὑάκινθον
Πορφυρέην, λευκοῦ δὲ χελιδονίοιο πέτηλα,
Καὶ ῥόδον εἰαρινοῖσιν ἀνοιγόμενον ζεφύροισιν·
Οὕπω γὰρ φύεν ἄνθος ἐπώνυμον Ἀντινόοιο.

Huic potius Alexandrino Pancrati, qui Hadriani gratiam scito illo invento sibi paravit, illud distichon tribuendum censeo, iamque etiam quo pacto carminis nomen emendandum sit, indagari potest: scribendum enim Κοσδροηΐδος sive Ὀσροηΐδος. Namque Pancrates ut opinor in illo carmine Traiani bellum Parthicum contra Osroen vel Cosdroen illustraverat, de quo videas Dio. Cass. LXVIII. 17. 18 seqq. Hadrianus autem in eundem Cosdroem satis liberalem atque benevolum se gessit, vid. Aelium Spart. vit. Hadr. c. 13: „Invitato etiam Cosdroe rege Parthorum remissaque illi filia, quam Traianus ceperat, ac promissa sella, quae ibidem capta fuerat." Et fortasse Pancrates ille in Hadriani potissimum gratiam scripsit illam Cosdroeidem. Coniecturam autem illam confirmat vel id, quod illud κόνδυ Persicum vocabulum fuit, vid. Athen. p. 477. F: Κόνδυ· ποτήριον Ἀσιατικόν, et Nicomachus ibid. 478. A: τὸ δὲ κόνδυ ἐστὶ μὲν Περσικόν. Illius igitur poculi in bello Parthico commode potuit mentio fieri. Illud autem nolis mirari, quod istius saeculi poeta eiusmodi carmen versibus elegiacis composuit. Haec igitur si satis recte disputata sunt, Pancrates Arcas ab Pancrate Alexandrino omnino segregandus est.

Cap. II.

Glauce citharistria.

Glaucae citharistriae modos Corydon bubulcus ap. Theocritum IV. 30 commemorat:

Ἐγὼ δέ τις εἰμὶ μελικτάς,
Καὶ μὲν τὰ Γλαύκας ἀγκρούομαι, εὖ δὲ τὰ Πύῤῥω.

ubi scholiasta dicit: Ἡ Γλαύκα, Χία τὸ γένος, κρουματοποιός· γέγονε δὲ ἐπὶ Πτολεμαίου τοῦ Φιλαδέλφου, ἣν φησὶ ὁ Θεόφραστος ἐρασθῆναι κριοῦ. Haec vix inter se conciliari possunt: nam si Glaucae aetas in Ptolemaei Philadelphi regnum incidisset, vix fieri potuit, ut Theophrastus eius mentionem faceret: namque Theophrastus mortuus est Olympiade CXXIII anno secundo, sub cuius Olympiadis finem Ptolemaeus Philadelphus a patre in regni societatem vocatus est: neque ulla idonea causa est, cur Theophrasti nomen verum esse negemus: nam quod in uno codice legitur Θεόκριτος, id non est indicium, corruptum esse philosophi nomen, sed ex prono librarii errore repetendum. Quin potius quod scholiasta ille dicit Glaucam vixisse potissimum Ptolemaei Philadelphi tempore, id opinor coniectura assecutus est quod Theocriti aetas in illud incidit tempus. Sed potius referenda est Glauca ad Alexandri aetatem, ita ut tam quae antegressa sunt tempora, quam Ptolemaei Lagidae imperium attigerit; neque enim remotiora tempora adire licet, quandoquidem alius scholiasta ibidem dicit: Γλαύκα, Χία τὸ γένος κρουματοποιός, γέγονε δὲ κατόπιν Φιλοξένου τοῦ διθυραμβοποιοῦ. Non multum igitur a vera ratione aberrabit, qui Glaucam non ita multo post Olympiadem centesimam vixisse statuat: itaque commode Theophrastus eam commemorare potuit: at quod scholiasta ille ex Theophrasto profert, aperte corruptum est: corrigas ἧς φησιν ὁ Θεόφραστος ἐρασθῆναι κριόν. quod confirmat Aelianus Var. Histor. IX. 39: Γλαυκης δὲ τῆς κιθαρῳδοῦ οἱ μέν φασιν ἐρασθῆναι κύνα, οἱ δὲ κριὸν, οἱ δὲ χῆνα. adde eundem Histor. Animal. VIII. 11 εἰ δὲ Γλαύκης τῆς κιθαρῳδοῦ κριὸς ἤττητο καὶ Πτολεμαίῳ γε τῷ Φιλαδελφῷ ἀντήρα καὶ ἐν Ἴσσῳ δελφὶς ἑτέρου κτλ qui quidem locus videtur id confirmare, quod de Glaucae aetate tradit Theocriti interpres: at verisimillimum est Aelianum, id quod non semel ei accidit, a recta ratione aberravisse: fortasse enim Ptolemaeum Philadelphum cum Ptolemaeo Lagida temere permiscuit, ita ut ille Glaucae amor

incensus fuerit. Iam ut haec fama olim minime obscura fuisse videtur, ita magis etiam numeri modique, quos composuit Glauce, apud veteres aliquam celebritatem nacti sunt, ita ut Theocritus Corydonem bubulcum iis uti finxerit; conferas Plutarchum de Pythiae Orac. c. 6: Τάχα δὴ μεμψόμεθα τὴν Πυθίαν, ὅτι Γλαύκης οὐ φθέγγεται τῆς κιθαρῳδοῦ λιγυρώτερον οὐδὲ χριομένη μύροις οὐδὲ ἁλουργίδας ἐμπιεχομένη κάτεισιν εἰς τὸ ἄδυτον. quem locum si comparueris cum iis, quae subsequuntur: οὐχ ὁρᾷς, ὅσην χάριν ἔχει τὰ Σαπφικὰ μέλη, κηλοῦντα καὶ καταθέλγοντα τοὺς ἀκροωμένους; Σίβυλλα δὲ μαινομένῳ στόματι κτλ., apparebit Glauce maxime propter teneros mollesque numeros inclaruisse: id quod confirmat Hedyli epigramma apud Athenaeum IV. p. 176. C:

Τοῦτο Θέων ὁ μόναυλος ὑπ' ἠρίον ὁ γλυκὺς οἰκεῖ
Αὐλητὴς μίμῳ κὴν Θυμέλῃσι χάρις.
Τυφλὸς ὑπαὶ γήρως οἴχωκε, Σκιρπάλου υἱός,
Νήπιον ὄντ' ἐκάλει Σκίρπαλος Εὐπάλαμον,
Ἀείδων αὐτοῦ τὰ γενέθλια· τοῦτο γὰρ εἶχεν
Τὰν παλαμᾶν ἀρετὰν αἴσιμα σημανέων.
Ἤλει δὲ Γλαύκης μεμεθυσμένα παίγνια Μουσέων
Καὶ τὸν ἐν ἀκρήτοις Βάτταλον ἡδυπότην,
Ἢ καὶ Κώδαλον ἢ καὶ Πάκαλον, ἀλλὰ Θέωνα
Τὸν καλαμαυλήτην εἴπατε, Χαῖρε Θέων. *)

*) Ita enim corrigendum est illud epigramma. v. 1 vulgo μίμων legebatur, v. 5 vulgo ἀείδειν, correxit etiam Casaubonus, idemque εἶσεν scripsit pro εἶχεν, non tamen ex omni parte probatur. v. 6 emendavit Iacobsius, vulgo: πᾶν μαρπᾶν ἥδυσμα σημανέων. v. 9 scripsi Κώδαλον, vulgo Κώταλον, nisi quis hoc tanquam scripturae diversitatem defendere velit: fuit autem Codalus antiquus modus qui a tibicine nomen accepit quem commemoravit Hipponax, vid. Athen. XIV. p. 624. B: Διὸ καὶ τοὺς παρὰ τοῖς Ἕλλησιν αὐλητὰς Φρυγίους καὶ δουλοπρεπεῖς τὰς προσηγορίας ἔχειν· οἷός ἐστιν ὁ παρὰ Ἀλκμᾶνι Σάμβας καὶ Ἄδων, καὶ Τῆλος, παρὰ δὲ Ἱππώνακτι Κίων καὶ Κώδαλος καὶ Βάβυς, ἐφ' ὃ καὶ ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν ἀεὶ πρὸς τὸ χεῖρον αὐλούντων· Κάκιον ἢ

Lascivi igitur et infracti erant Glauces modi prorsus ut B
tali quoque, Codali et Pacali erant obscuri et libidino
nec ignobile fuisse Glauces nomen Hedyli et Theocriti te
pore satis superque ex illo epigrammate apparet. Neque v
in eo quidquam offensionis aut dubitationis est, quod e
Glauce citharistria fuerit, Theon tibicen eius modis u
esse dicatur; namque sola cithara admodum raro usi s
Graeci, plerumque tibiam adiungebant; nisi forte velis r
ita explicare, ut modi, quos Glauce citharae adaptaver
etiam ad tibiam fuerint translati. Theocritus denique
Glaucen mortuam scripsit epigramma, vid. Anthol. VII. 2

Αὐδήσει τὸ γράμμα, τί σᾶμά τε καὶ τίς ὑπ' αὐτῷ.
Γλαύκης εἰμὶ τάφος τῆς ὀνομαζομένης.

neque enim dubito, quin poeta hanc ipsam citharistri
dicat; nec vero propterea, quod tenue ac breviusculum
carmen, Theocrito abiudicaverim. Est autem hoc epigra
ma ommissum in editionibus, sicut aliud quod exstat ib
IX. 435:

Ἀστοῖς καὶ ξείνοισιν ἴσον νέμει ἅδε τράπεζα.
Θεὶς ἀνελεῦ, ψήφου πρὸς λόγον ἐρχομένης.
Ἄλλος τις πρόφασιν λεγέτω· τὰ δ' ὀθνεῖα Κάϊκος
Χρήματα καὶ νυκτὸς βουλομένοις ἀριθμεῖ.

Cap. III.

Sophocles Grammaticus.

Apollonii Rhodii scholiasta ad l. II. v. 178 Phinei fil
ex Cleopatra secundum Sophoclem Ὄαρθον et Κράμβην app

Βάβυς αὐλεῖ. A tibicine autem nomen ad ipsum modum translat
prorsus ut in versu praegresso Βάτταλος non hominem, sed mod
significat, eodemque pacto arbitror explicandum esse, quod deh
legitur Πάκαλον, pro quo nolim Πάγκαλον scribi, barbari et
hominis videtur fuisse nomen.

lat: Ἔνιοι δὲ ἀπίθανον οἴονται τοσαύτας γενεὰς ἐξηκέναι Φινέα, ὥστε τοῦ Φοίνικος ὄντα υἱὸν μέχρι τῶν Ἀργοναυτῶν διαρκέσαι, καὶ ἕτερον τοῦτόν φασι τὸν Φινέα, ἕβδομον ὄντα ἀπὸ Φοίνικος τοῦ Ἀγήνορος, πρὸς ὃν ἀπήντησαν οἱ ἥρωες· πηρωθῆναι δὲ αὐτὸν, ὅτι ἐπεβούλευσεν Περσεῖ. Σοφοκλῆς δὲ, ὅτι τοὺς ἐκ Κλεοπάτρας υἱοὺς ἐτύφλωσεν, Ὄαρθον καὶ Κράμβην, πεισθεὶς διαβολαῖς Δίας τῆς αὐτῶν μητρυιᾶς. Et haec quidem plane barbarica nomina; rectius haud dubie infra idem scholiasta ad v. 238 exhibet: Κλεοπάτρα Βορέου καὶ Ὠρειθυίας θυγάτηρ, ἀδελφὴ τῶν περὶ Ζήτην καὶ Κάλαϊν, ἣν ἔγημεν ὁ Φινεύς· γεγόνασι δὲ αὐτῶν παῖδες Ὄρνιθος καὶ Κράμβις; denique ad v. 140: Φινέως παῖδες, ἐκ μὲν Κλεοπάτρας Παρθένιος καὶ Κράμβις (cod. Paris. Κρώμενος), ἐκ δὲ Ἰδαίας τῆς Δαρδάνου ἢ Σκυθικῆς τινος παλλακίδος, Θόας καὶ Μαριανδυνός, ἐξ ὧν τὰ ἔθνη κέκληνται. Et recte ille quidem alteram coniugem *Idaeam* vocat, estque similiter supra corrigendum: πεισθεὶς διαβολαῖς Ἰδαίας τῆς αὐτῶν μητρυιᾶς. et Κράμβις quoque recte se habere videtur, at nec *Parthenius*, etsi hoc non incommodum, nec *Orythus* alter Phinei filius appellatus est: corrigas Ὠρειθυιος, quemadmodum Cleopatrae mater fuit Orithyia, itaque etiam, ut nunc video, Welckerus de tragoed. T. I. p. 330 emendavit, sed reliqua quae ibi disputavit non ita firma mihi videntur, ut me de mea sententia deiiciant. Iam Sophocles sane attigit Phinidarum illam calamitatem in Antigona v. 966:

> Παρὰ δὲ Κυανέων πελαγέων διδύμας ἁλὸς
> Ἀκταὶ Βοσπορίαι ἠδ' ὁ Θρῃκῶν Σαλμυδησσὸς,
> Ἵν' ἀγχίπολις Ἄρης
> Δισσοῖσι Φινείδαις
> Εἶδεν ἀρατὸν ἔλκος
> Τυφλωθὲν ἐξ ἀγρίας δάμαρτος κτλ.

Neque tamen, quod est institutum illius loci, nomina eorum adiecit. At Sophocles Phinidarum infaustum fatum etiam

ſtoteles hätte den früher angegebenen Plan ſpäter wieder fallen laſſen; aber auch dieſe Meinung ſcheint mir nicht befriedigend, zumal da ſich gegen jene vier Stellen des ſechſten Buches in der That Manches einwenden läßt. An ſich ſind ſie ſchon loſer mit dem übrigen Text verbunden, und können, wie Barthélemy-St.-Hilaire ſagt, ohne den Gang des Gedankens zu ſtören, fortgelaſſen werden. Was aber beſonders gegen ſie ſpricht, ſind zwei andere Stellen eben dieſes Buches, mit denen ſie in Widerſpruch gerathen; die eine führt auch Barthélemy-St.-Hilaire an, nämlich:

a) B. VI. c. 4. *Δημοκρατιῶν δ' οὐσῶν τεττάρων βελτίστη μὲν ἡ πρώτη τάξει, καθάπερ ἐν τοῖς πρὸ τούτων ἐλέχθη λόγοις.*

Die zweite, B. VI. c. 2: [1])

b) *εἰς αὐτὸν γὰρ ἀνάγει τὰς κρίσεις πάσας ὁ δῆμος ὑπορῶν μισθοῦ, καθάπερ εἴρηται πρότερον ἐν τῇ μεθόδῳ τῇ πρὸ ταύτης.*

Beide beziehen ſich auf das vierte Buch, c. 4, und die Art der Bezeichnung iſt ſo, daß eben dieſes vierte Buch als das unmittelbar vorausgegangene erſcheint. Außerdem, find' ich, ſpricht der Anfang des ſechſten Buches (die fragliche Stelle: *ἔτι δὲ περὶ φθορᾶς τε καὶ σωτηρίας τῶν πολιτειῶν, ἐκ ποίων τε γίνεται καὶ διὰ τίνας αἰτίας*, verſteht ſich fortgelaſſen) für einen unmittelbaren Anſchluß an das vierte, namentlich weiterhin jene Worte: „Es iſt früher gezeigt, welche Form der Demokratie für gewiſſe Staaten paſſend iſt, und welche Form der Oligarchie für gewiſſe Völker, und ebenſo in Betreff der übrigen Verfaſſungen. Gleichwohl iſt es nicht allein nothwendig, zu wiſſen, welche von dieſen Staatsformen für die Staaten die beſte iſt, ſondern wir wollen auch im Allgemeinen angeben, wie man dieſe und die andern einzurichten habe. Zuerſt

[1]) Politq. d'Arist. II. S. 298: Le sujet que rappelle ici Aristote, a été traité par lui livre VI. (4.) c. IV. Quand il veut parler d'une discussion antérieure, il se sert des mots *ἐν πρώτοις λόγοις, πρότερον*. Ici *πρὸ τούτων* a un sens plus précis et indique que la partie de l'ouvrage, qu'il veut indiquer, précède immédiatement celle-ci. Ce passage me paraît encore une nouvelle preuve en faveur de mon opinion sur l'ordre des livres.

llen wir über die Demokratie sprechen; denn es wird dann zleich klar werden, wie es mit der ihr entgegengesetzten Verfas- ıg der Oligarchie zu halten sey."

Ich glaube, da Aristoteles sich hier so unmittelbar auf die ten Untersuchungen des vierten Buches beziehend, in denen er chwies, welche Verfassung für gewisse Völker nur passend, dem- ch für diese die beste ist, als das Nächste angiebt, wie diese :aatsformen eingerichtet werden müßten, kann man nicht umhin, s sechste Buch als dasjenige anzusehen, welches den Gedanken vierten unmittelbar fortführt, und sich ihm auch unmittelbar reihen muß. Diese Gründe halte ich demnach für wichtig genug, Interpolation jener vier Stellen anzunehmen, und dem sechsten che den Platz des fünften zu geben.

Durch diese Umstellung aber wird keinesweges der diesen den Büchern gemeinsame Charakter aufgehoben. Was sie ent- lten, ist die Betrachtung, welche Aristoteles den vorhandenen taaten zu widmen versprochen hat. Beschäftigt sich das sechste ch mit den am meisten vorkommenden Staatsformen, der Oli- rchie und Demokratie und ihrer Einrichtung, so führt das fünfte ch diesen Gegenstand weiter fort, zeigend, wie solche Verfassungen, mal eingerichtet, sich auch am längsten erhalten ließen. Denn dem in diesem Buche Aristoteles sowohl die Ursachen und oft scheinbaren Veranlassungen des Verfalls von Staaten und ihrer volutionen mit einem Scharfsinn und einer Tiefe, die bewunde- ngswürdig, erkennen läßt, entwickelt er auch zugleich die Prin- ien, welche die Regierungen zu befolgen haben, um die bestehende dnung zu sichern und aufrecht zu erhalten.

Nach meiner Ansicht ist demnach die Folge der Bücher in r Aristotelischen Politik diese: B. I, II, III, IV, VI, V, VII, III. In der Uebersicht, die ich früher von den in ihnen behan- lten Gegenständen gab, zeigte ich, wie sie in dieser Ordnung eines meren und logischen Zusammenhanges nicht entbehren. Erinnert an indessen gegen das Verhältniß der beiden letzten Bücher zu n drei vorhergehenden, daß es gemäßer wäre, erst die Form der Verfassung zu erhalten, welche die beste an und für sich ist, und

dann die bedingteren, so sind wir ja doch mit dem, was die W
heit des Staates und des politischen Lebens ist, schon in den
ersten Büchern bekannt geworden, mit denen Aristoteles sein
eröffnet. Der praktischen Tendenz aber ist es entsprechend,
Allem das Nähere zu erfassen, und so giebt uns Aristoteles z
das Bedingtere, und schließt mit jener Form und den Verm
lungen ihrer Construction, in welcher Idee und Gestaltung
und sich vollkommen gerecht geworden sind.

D. F. Woltma

Memoriae Obscurae.

Cap. I.

Pancratis Cosdroeis.

Athenaeus L. XI. p. 478. A ubi de poculo, cui nomen erat κόνδυ, disputat, duos versiculos ex Pancrate adscripsit: Παγκράτης δ' ἐν πρώτῳ Κσγχορηΐδος·

Αὐτὰρ ὅ γε σπείσας ἐκ κόνδυος ἀργυφέοιο
Νέκταρ, ἐπ' ἀλλοδαπὴν οἶμον ἔβαινε πόδα.

Illud quidem facile apparet, ἐκ κόνδυος ἀργυρέοιο scribendum esse, at graviorem labem ipsum illud carminis nomen contraxit, nam quis tandem *Conchoreidem* ferat aut expediat probabili aliqua ratione? Pancratem Arcadem de piscibus scripsisse dicit Athenaeus I. 13. B: Καικίλιον λέγω τὸν Ἀργεῖον καὶ Νουμήνιον τὸν Ἡρακλεώτην, Παγκράτην τὸν Ἀρκάδα, Ποσειδώνιον τὸν Κορίνθιον καὶ τὸν ὀλίγῳ πρὸ ἡμῶν γενόμενον Ὀππιανὸν τὸν Κίλικα, τοσούτοις γὰρ ἐντετύχομεν ἑποποιοῖς Ἁλιευτικὰ γεγραφόσι. Inscriptum autem fuit carmen Θαλάσσια ἔργα, vid. Athen. VII. p. 283. A: Παγκράτης δ' ὁ Ἀρκὰς ἐν τοῖς Θαλασσίοις ἔργοις ἐπιγραφομένοις προειπὼν·

Πομπίλος, ὃν καλέουσιν ἁλίπλοοι ἱερὸν ἰχθύν *)

*) Graviter corrupti sunt Alexandri Aetoli versus, qui ibidem leguntur; corrigas:

Πηδαλίῳ δ' ἄκρῳ ἔπι πομπίλος ἀνιοχεύων
Ἧστ', ἀκάτῳ κατόπισθε θεοῖς ὕπο ἱερὸς ἰχθύς.

Scribebatur: πηδαλίῳ ἄκρῳ ἔπι πομπίλος ἀνιόχευεν, εἰς τὰ κάτω κ. Θ. ὁ. πομπίλος ἰχθύς.

διηγεῖται, ὡς οὐ μόνον τῷ Ποσειδῶνι ὁ πομπίλος ἐστὶ δ[illegible] τιμῆς, ἀλλ' ὅτι καὶ τοῖς τὴν Σαμοθράκην κατέχουσι θεο[illegible] κτλ. Ex eodem carmine affert fragmentum ibid. p. 305. C

Οἶσθα δὲ δὴ κίχλην ἰοειδέα, τὴν καλαμῆες
Σαῦρον κικλήσκουσι καὶ αἰολίην, ὀρφίσκον,
Πιοτάτην κεφαλῇ.

Ita enim haec corrigo, vulgo legitur: Οἷς ἤδη κίχλ[illegible] οἰνώδεα — πιότατον κεφαλῇ. Aliquando couiecera[illegible] ἰνώδεα, sed ἰοειδέα firmat Numenius ibid. Γλαύκους ὀρφῶν ἔναλον γένος ἠὲ μελάγχρων Κόσσυφον ἢ κίχλας ἀλι[illegible] δέας. Denique aliud fragmentum ibidem legitur p. 321. [illegible] Παγκράτης δ' ἐν ἔργοις Θαλασσίοις·

Σάλπαι δ' ἰσομήκεες ἰχθυς,
Ἅς τε βόας πορκῆες ἁλίζωοι καλέουσιν,
Οὕνεκα γαστέρι φῦκος ἀεὶ ἁλέουσιν ὀδοῦσιν.

De aetate poetae nihil constat, nisi quod non ita mul[illegible] ante Oppianum vixisse videatur (vid. Athen. I. 14), ita [illegible] secundo post Chr. n. saeculo adscribendus sit. Hunc aute[illegible] Arcadem Halieuticorum poetam etiam Conchoreidis auct[illegible] rem esse, nescio quo iure statuant homines docti, quand[illegible] quidem Athenaeus in illo loco simpliciter dixerit: Παγκρ[illegible] της ἐν πρώτῳ Κογχορηΐδος. At alium quoque Pancrate[illegible] Alexandrinum poetam ex Athenaeo cognoscimus XV. p. 67[illegible] D: Ἐπεὶ δὲ Ἀλεξανδρείας ἐμνημόνευσα, οἶδά τινα ἐν [illegible] καλῇ ταύτῃ πόλει καλούμενον στέφανον Ἀντινόειον γεν[illegible] μενον ἐκ τοῦ αὐτόθι καλουμένου λωτοῦ. — καὶ Παγκρ[illegible] της τις τῶν ἐπιχωρίων ποιητής, ὃν καὶ ἡμεῖ[illegible] ἔγνωμεν, Ἀδριανῷ τῷ αὐτοκράτορι ἐπιδημήσαντι τῇ Ἀλ[illegible] ξανδρείᾳ μετὰ πολλῆς τερατείας ἐπέδειξε τὸν ῥοδίζοντα λω[illegible] τόν, φάσκων αὐτὸν δεῖν καλεῖν Ἀντινόειον — ἡσθεὶς οὖν [illegible] ἐπὶ τῇ τῆς ἐννοίας εὑρέσει καὶ καινότητι τὴν ἐν Μουσῶ[illegible] αὐτῷ ἔχειν σίτησιν ἐχαρίσατο — ὁ δὲ Παγκράτης ἐν τῷ [illegible] (scr. ἔν τῳ) ποιήματι οὐκ ἀγλαφόρως εἴρηκεν·

Οὖλην ἕρπυλλον, λευκὸν κρίνον ἠδ' ὑάκινθον
Πορφυρέην, λευκοῦ δὲ χελιδονίοιο πέτηλα,
Καὶ ῥόδον εἰαρινοῖσιν ἀνοιγόμενον ζεφύροισιν·
Οὕπω γὰρ φύεν ἄνθος ἐπώνυμον Ἀντινόοιο.

Huic potius Alexandrino Pancrati, qui Hadriani gratiam scito illo invento sibi paravit, illud distichon tribuendum censeo, iamque etiam quo pacto carminis nomen emendandum sit, indagari potest: scribendum enim Κοσδροηΐδος sive Ὀσροηΐδος. Namque Pancrates ut opinor in illo carmine Traiani bellum Parthicum contra Osroen vel Cosdroen illustraverat, de quo videas Dio. Cass. LXVIII. 17. 18 seqq. Hadrianus autem in eundem Cosdroem satis liberalem atque benevolum se gessit, vid. Aelium Spart. vit. Hadr. c. 13: „Invitato etiam Cosdroe rege Parthorum remissaque illi filia, quam Traianus ceperat, ac promissa sella, quae ibidem capta fuerat." Et fortasse Pancrates ille in Hadriani potissimum gratiam scripsit illam Cosdroeidem. Coniecturam autem illam confirmat vel id, quod illud κόνδυ Persicum vocabulum fuit, vid. Athen. p. 477. F: Κόνδυ· ποτήριον Ἀσιατικόν, et Nicomachus ibid. 478. A: τὸ δὲ κόνδυ ἐστὶ μὲν Περσικόν. Illius igitur poculi in bello Parthico commode potuit mentio fieri. Illud autem nolis mirari, quod istius saeculi poeta eiusmodi carmen versibus elegiacis composuit. Haec igitur si satis recte disputata sunt, Pancrates Arcas ab Pancrate Alexandrino omnino segregandus est.

Cap. II.

Glauce citharistria.

Glaucae citharistriae modos Corydon bubulcus ap. Theocritum IV. 30 commemorat:

Ἐγὼ δέ τις εἰμὶ μελικτάς,
Κηὐ μὲν τὰ Γλαύκας ἀγκρούομαι, εὖ δὲ τὰ Πύῤῥω.

ubi scholiasta dicit: Ἡ Γλαύκα, Χία τὸ γένος, κρουματοποιός· γέγονε δὲ ἐπὶ Πτολεμαίου τοῦ Φιλαδέλφου, ἣν φησιν ὁ Θεόφραστος ἐρασθῆναι κριοῦ. Haec vix inter se conciliari possunt: nam si Glaucae aetas in Ptolemaei Philadelphi regnum incidisset, vix fieri potuit, ut Theophrastus eius mentionem faceret: namque Theophrastus mortuus est Olymp. CXXIII anno secundo, sub cuius Olympiadis finem Ptolemaeus Philadelphus a patre in regni societatem vocatus est. neque ulla idonea causa est, cur Theophrasti nomen verum esse negemus: nam quod in uno codice legitur Θεόκριτος, id non est indicium, corruptum esse philosophi nomen, sed ex prono librarii errore repetendum. Quin potius quod scholiasta ille dicit Glaucam vixisse potissimum Ptolemaei Philadelphi tempore, id opinor coniectura assecutus est, quod Theocriti aetas in illud incidit tempus. Sed potius referenda est Glauca ad Alexandri aetatem, ita ut tam quae antegressa sunt tempora, quam Ptolemaei Lagidae imperium attigerit; neque enim remotiora tempora adire licet, quandoquidem alius scholiasta ibidem dicit: Γλαύκα, Χία τὸ γένος, κρουματοποιός, γέγονε δὲ κατόπιν Φιλοξένου τοῦ διθυραμβοποιοῦ. Non multum igitur a vera ratione aberrabit, qui Glaucam non ita multo post Olympiadem centesimam vixisse statuat: itaque commode Theophrastus eam commemorare potuit: at quod scholiasta ille ex Theophrasto profert, apertum corruptum est: corrigas ἧς φησιν ὁ Θεόφραστος ἐρασθῆναι κριόν. quod confirmat Aelianus Var. Histor. IX. 39: Γλαύκης δὲ τῆς κιθαρῳδοῦ οἱ μέν φασιν ἐρασθῆναι κύνα, οἱ δὲ κριὸν, οἱ δὲ χῆνα. adde eundem Histor. Animal. VIII. 11: εἰ δὲ Γλαύκης τῆς κιθαρῳδοῦ κριὸς ἤττητο καὶ Πτολεμαίῳ γε τῷ Φιλαδελφῷ ἀντήρα καὶ ἐν Ἴσσῳ δελφὶς ἑτέρου κτλ. qui quidem locus videtur id confirmare, quod de Glaucae aetate tradit Theocriti interpres: at verisimillimum est Aelianum, id quod non semel ei accidit, a recta ratione aberravisse: fortasse enim Ptolemaeum Philadelphum cum Ptolemaeo Lagida temere permiscuit, ita ut ille Glaucae amore

incensus fuerit. Iam ut haec fama olim minime obscura fuisse videtur, ita magis etiam numeri modique, quos composuit Glauce, apud veteres aliquam celebritatem nacti sunt, ita ut Theocritus Corydonem bubulcum iis uti finxerit; confer Plutarchum de Pythiae Orac. c. 6: Τάχα δὲ μεμψόμεθα τὴν Πυθίαν, ὅτι Γλαύκης οὐ φθέγγεται τῆς πιθαρῳδοῦ λιγυράτερον οὐδὲ χριομένη μόροις οὐδὲ ἁλουργίδας ἀμπιεχομένη κάτεισιν εἰς τὸ ἄδυτον. quem locum si comparueris cum iis, quae subsequuntur: οὐχ ὁρᾷς, ὅσην χάριν ἔχει τὰ Σαπφικὰ μέλη, κηλοῦντα καὶ καταθέλγοντα τοὺς ἀκροωμένους; Σίβυλλα δὲ μαινομένῳ στόματι κτλ., apparebit Glauces maxime propter teneros mollesque numeros inclaruisse: id quod confirmat Hedyli epigramma apud Athenaeum IV. p. 176. C:

Τοῦτο Θέων ὁ μόναυλος ὑπ' ἠρίον ὁ γλυκὺς οἰκεῖ
Ἀθλητὴς μίμῳ κὴν Θυμέλῃσι χάρις.
Τυφλὸς ὑπαὶ γήρως οἴχωκε, Σκιρπάλου υἱός,
Νήπιον ὄντ' ἐκάλει Σκίρπαλος Εὐπάλαμον,
Ἀείδων αὐτοῦ τὰ γενέθλια· τοῦτο γὰρ εἶχεν
Τὰν παλαμᾶν ἀρετὰν αἴσιμα σημανέων.
Ἥλει δὲ Γλαύκης μεμεθυσμένα παίγνια Μουσέων
Καὶ τὸν ἐν ἀκρήτοις Βάτταλον ἡδυπότην,
Ἢ καὶ Κώδαλον ἢ καὶ Πάκαλον, ἀλλὰ Θέωνα
Τὸν καλαμαυλήτην εἴπατε, Χαῖρε Θέων. *)

*) Ita enim corrigendum est illud epigramma. v. 1 vulgo μίμων legebatur, v. 5 vulgo ἀείδειν, correxit etiam Casaubonus, idemque εἶσεν scripsit pro εἶχεν, non tamen ex omni parte probatur. v. 6 emendavit Iacobsius, vulgo: πᾶν μαρπᾶν ἥδυσμα σημανέων. v. 9 scripsi Κώδαλον, vulgo Κώταλον, nisi quis hoc tanquam scripturae diversitatem defendere velit: fuit autem Codalus antiquus modus qui a tibicine nomen accepit quem commemoravit Hipponax, vid. Athen. XIV. p. 624. B: Διὸ καὶ τοὺς παρὰ τοῖς Ἕλλησιν αὐλητὰς Φρυγίους καὶ δουλοπρεπεῖς τὰς προσηγορίας ἔχειν· οἷός ἐστιν ὁ παρὰ Ἀλκμᾶνι Σάμβας καὶ Ἄδων, καὶ Τῆλος, παρὰ δὲ Ἱππώνακτι Κίων καὶ Κώδαλος καὶ Βάβυς, ἐφ' ὧ καὶ ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν ἀεὶ πρὸς τὸ χεῖρον αὐλούντων· Κάκιον ἢ

Lascivi igitur et infracti erant Glauces modi prorsus ut Ba[illegible]tali quoque, Codali et Pacali erant obscuri et libidino[illegible]; nec ignobile fuisse Glauces nomen Hedyli et Theocriti te[illegible]pore satis superque ex illo epigrammate apparet. Neque ve[illegible] in eo quidquam offensionis aut dubitationis est, quod co[illegible] Glauce citharistria fuerit, Theon tibicen eius modis u[illegible] esse dicatur; namque sola cithara admodum raro usi so[illegible]nt Graeci, plerumque tibiam adiungebant; nisi forte velis re[illegible] ita explicare, ut modi, quos Glauce citharae adaptaver[illegible]t, etiam ad tibiam fuerint translati. Theocritus denique in Glaucen mortuam scripsit epigramma, vid. Anthol. VII. 20[illegible]2:

Ἀνδήσει τὸ γράμμα, τί σᾶμά τε καὶ τίς ὑπ' αὐτῷ.
Γλαύκης εἰμὶ τάφος τῆς ὀνομαζομένης.

neque enim dubito, quin poeta hanc ipsam citharistri[illegible]m dicat; nec vero propterea, quod tenue ac breviusculum e[illegible]st carmen, Theocrito abiudicaverim. Est autem hoc epigra[illegible]ma ommissum in editionibus, sicut aliud quod exstat ib[illegible]d. IX. 435:

Ἀστοῖς καὶ ξείνοισιν ἴσον νέμει ἅδε τράπεζα.
Θεὶς ἀνελεῦ, ψήφου πρὸς λόγον ἐρχομένης.
Ἄλλος τις πρόφασιν λεγέτω· τὰ δ' ὀθνεῖα Κάϊκος
Χρήματα καὶ νυκτὸς βουλομένοις ἀριθμεῖ.

Cap. III.

Sophocles Grammaticus.

Apollonii Rhodii scholiasta ad l. II. v. 178 Phinei filio[illegible] ex Cleopatra secundum Sophoclem Ὄαρθον et Κράμβην appel[illegible]

Βάβυς αὐλεῖ. A tibicine autem nomen ad ipsum modum translatum, prorsus ut in versu praegresso Βάτταλος non hominem, sed modum significat, eodemque pacto arbitror explicandum esse, quod deinde legitur Πάκαλον, pro quo nolim Πάγκαλον scribi, barbari enim hominis videtur fuisse nomen.

:ι Ἔνιοι δὲ ἀπίθανον οἴονται τοσαύτας γενεὰς ἐζηκέναι νέα, ὥστε τοῦ Φοίνικος ὄντα υἱὸν μέχρι τῶν Ἀργοναυ- ν διαρκέσαι, καὶ ἕτερον τοῦτόν φασι τὸν Φινέα, ἕβδομον τα ἀπὸ Φοίνικος τοῦ Ἀγήνορος, πρὸς ὃν ἀπήντησαν οἱ ες· πηρωθῆναι δὲ αὐτὸν, ὅτι ἐπεβούλευσεν Περσεῖ. Σο- κλῆς δὲ, ὅτι τοὺς ἐκ Κλεοπάτρας υἱοὺς ἐτύφλωσεν, Ὄαρ- ν καὶ Κράμβην, πεισθεὶς διαβολαῖς Δίας τῆς αὐτῶν μη- υιᾶς. Et haec quidem plane barbarica nomina; rectius ad dubie infra idem scholiasta ad v. 238 exhibet: Κλεοπά- ι Βορέου καὶ Ὠριθυίας θυγάτηρ, ἀδελφὴ τῶν περὶ Ζήτην Κάλαϊν, ἣν ἔγημεν ὁ Φινεὺς· γεγόνασι δὲ αὐτῶν παῖ- Ὤρυιθος καὶ Κράμβις; denique ad v. 140: Φινέως παῖδες, μὲν Κλεοπάτρας Παρθένιος καὶ Κράμβις (cod. Paris. Κρώ- ος), ἐκ δὲ Ἰδαίας τῆς Δαρδάνου ἢ Σκυθικῆς τινος παλ- κίδος, Θύνος καὶ Μαριανδυνός, ἐξ ὧν τὰ ἔθνη κέκληνται. recte ille quidem alteram coniugem *Idaeam* vocat, estque iliter supra corrigendum: πεισθεὶς διαβολαῖς Ἰδαίας τῆς τῶν μητρυιᾶς. et Κράμβις quoque recte se habere vide- , at nec *Parthenius*, etsi hoc non incommodum, nec *yithus* alter Phinei filius appellatus est: corrigas Ὠρεί- ιος, quemadmodum Cleopatrae mater fuit Orithyia, itaque am, ut nunc video, Welckerus de tragoed. T. I. p. 330 endavit, sed reliqua quae ibi disputavit non ita firma hi videntur, ut me de mea sententia deiiciant. Iam So- ocles sane attigit Phinidarum illam calamitatem in Anti- na v. 966:

Παρὰ δὲ Κυανέων πελαγέων διδύμας ἁλὸς
Ἀκταὶ Βοσπορίαι ἠδ' ὁ Θρῃκῶν Σαλμυδησσὸς,
Ἵν' ἀγχίπολις Ἄρης
Δισσοῖσι Φινείδαις
Εἶδεν ἀρατὸν ἕλκος
Τυφλωθὲν ἐξ ἀγρίας δάμαρτος κτλ.

que tamen, quod est institutum illius loci, nomina eorum ecit. At Sophocles Phinidarum infaustum fatum etiam

peculiari fabula tractavit. itaque ad hanc tragoediam refe-
runt illum quem ex Apollonii scholiasta adscripsi locum
Iam quae in Phinéo de his Sophocles tradiderit, ea ex doct
scholiasta ad Antigonam cognoscimus ad v. 980: ταύτη
(Κλεοπάτραν) ὁ Φινεὺς ἔγημεν, ἐξ ἧς αὐτῷ δύο παῖδες ἐγ
νοντο, Πλήξιππος καὶ Πανδίων, κατὰ δέ τινας Τηρύμβα
καὶ Ἄσπονδος. μετὰ δὲ τὸν Κλεοπάτρας θάνατον ἐπέγημε
Ἰδαίαν τὴν Δαρδάνου, κατὰ δέ τινας Εἰδοθέαν τὴν Κά
μου ἀδελφὴν, ἧς καὶ αὐτὸς ὁ Σοφοκλῆς μνημονεύει ἐν Τυ
πανισταῖς, ἥτις ἐξ ἐπιβουλῆς τυφλώσασα τοὺς Κλεοπάτρα
παῖδας ἐν τάφῳ καθεῖρξεν. ὡς δὲ τινὲς φασὶν, ὅτι κα
ψεύσατο αὐτῶν, ἅτε δὴ πειρασάντων αὐτὴν· ἐφ' οἷς ἀπα
τηθεὶς ὁ Φινεὺς ἀμφοτέρους τυφλοῖ. ταῦτα δὲ ἱστορεῖ Ἀπολ
λόδωρος ἐν τῇ Βιβλιοθήκῃ. et idem similiter nomina recens
ad v. 971: Τῶν δισσῶν Φινείδων, Πληξίππου ἢ Πανδίονος
ἢ Τηρύμβα καὶ Ἀσπόνδου. Doctum scholiastam, qui qui
Sophocles in Tympanistis de ea re memoravit, noverit
nomina quoque Phinidarum ex Sophoclis Phineo retulisse
consentaneum est, itaque illic *Pandion* et *Plexippus* vocat
esse videntur. Fuerunt sane duae fabulae Sophocleae
quibus Phinei nomen inscriptum est, sed ut Sophocles
in altera tragoedia fabulam variaverit atque immutaverit
non tamen probabile est filiorum nomina diversa in diversis
tragoediis retulisse: nisi forte quis statuat, in altera fabula
Terymbam et *Aspondum* vocatos esse, quandoquidem haec
quoque nomina Sophoclis scholiasta adiecit. Illud vero neg
atque pernego locum illum ex commentariis in Apollonium
huc referendum esse, neque enim ibi de tragico poeta
sermo est, sed quod vel totius loci conformatio indicat, de
grammatico, ipsius Apollonii interprete. Sophocles autem
commentarios scripsit in Apollonii Argonautica, ex quibus
non exigua pars in scholia quae exstant videtur translata
esse; haec enim ibi leguntur: Παράκειται τὰ σχόλια ἐκ τῶν
τοῦ Λουκίλλου Ταῤῥαίου καὶ Σοφοκλέους καὶ Θέωνος
Ob id ipsum autem, quoniam pleraque ex his commentariis

petita sunt, illorum interpretum fere nusquam fit mentio: namque qui composuit scholia, quae nunc exstant, illorum copiis tanquam suis usus est, nec nisi rarissime illos appellat: ita fit, ut Lucilli et Theonis nusquam fiat mentio; at quemadmodum scholiographus ille recentior ad l. III. 376 scribit, in quo versu ipse diversam sequitur rationem: *οἱ δὲ σχολιογράφοι ἐοίκασιν ἄλλῃ τινὶ γραφῇ ἐντυχεῖν· φασὶ γὰρ ἀπὸ κοινοῦ νοεῖσθαι τὸ ἔολπα*, omnes illos comprehendens, ita in illo loco dilucide singularem Sophoclis expositionem commemoravit. Facile quidem, quae ex antiquis commentariis translata sunt, ab iis, quae recentior scholiographus addit, separare possumus, at quae Theonis aut Lucilli aut Sophoclis sint, ea discernere vix licet. Iniicitur autem huius Sophoclis passim memoria, quemadmodum est apud Stephanum Byz. v. *Γενήτης· λιμὴν καὶ ποταμός. Ἀπολλώνιος ἄκραν Γενηταίαν φησὶ, Σοφοκλῆς ποταμὸν Γενήτα φησίν. ἔστιν οὖν ἐκ τῆς Γένητος γενικῆς Γενηταῖος καὶ Γενηταία ἄκρα καὶ τὸ Γενήτης ἐκ τῆς Γένητος, ὡς τῆς Οἰδίποδος Οἰδιπόδης καὶ τρίποδος τριπόδης. Ἡρωδιανὸς δὲ, ὡς τὸ Σεληναία, ἀμαξαία φησί.* Sophoclis poetae haec existimant, quasi is *ποταμὸν Γενήτα* dorica forma pro *Γενήτου* dixisset: at Apollonii est interpres, scribendumque reiecto accentu *Σοφοκλῆς ποταμὸν Γένητα φησί.* compara scholiastam Apollonii ad l. II. 378: *Γενηταία ἄκρα κυρίως οὕτω λεγομένη ἀπὸ Γένητος ποταμοῦ, ἔνθα Διὸς ξενίου ἱερόν ἐστι*, quae ex Sophocle manifesto sunt petita. Dilucide Sophocles Apollonii interpres dicitur ibid. v. *Ἄβαρνος· — Ἀπολλώνιος·*

> Περκώτην δ' ἐπὶ τῇ καὶ Ἀβαρνίδος ἠμαθόεσσαν
> Ἠιόνα.

τοῦτο δὲ Σοφοκλῆς ὑπομνηματίζων ἱστορεῖ, τὴν Ἀφροδίτην ἄμορφον ἐν Λαμψάκῳ τεκοῦσαν τὸν Πρίαπον ἀπαρνήσασθαι, καὶ τὴν χώραν Ἀπαρνίδα καλέσαι, ἢ κατὰ παραφθορὰν καὶ Ἀβαρνὶς καλεῖται. Exstat ad illum locum

(I. 932) doctum scholium, ex Sophocle petitum; confer extrema, quae ibi leguntur, cum iis, quae ex Sophocle retulit Stephanus: Ἰδοῦσα δὲ ἡ Ἀφροδίτη οὐκ ἠξίωσεν ἀναλαβέσθαι, τά τε ἄλλα μισήσασα τὸν παῖδα καὶ διὰ τὸ ἀπεχθὲς τοῦ αἰδοίου. διὰ οὖν τὸ τὴν Ἀφροδίτην ἀπαρνηθῆναι τὸν παῖδα ἐκεῖ, Ἀπαρνίς ἡ πόλις ἐκλήθη, ὕστερον δὲ κατὰ μετάθεσιν τοῦ στοιχείου ἐκλήθη Ἀβαρνίς. Porro Stephanus v. Κάναστρον· ἄκρον Θρᾴκης καὶ Μακεδονίας· τὸ ἐθνικὸν Καναστραῖος· Σοφοκλῆς δὲ ὑπομνηματίζων τὰ Ἀργοναυτικὰ Καναστραῖόν φησιν ἀκρωτήριον τῆς Παλλήνης. ἀλλ' ἐναντιοῦται τὰ ἐθνικὰ κτλ. conferas Schol. ad l. I. 599: Κανάστρα δὲ ἀκρώτηριον τῆς Παλλήνης. at cum cod. Par. habeat, apparet scribendum esse Καναστραῖον: convenit igitur hic quoque scholiasta Apollonii cum Stephano. Ea autem, quae adiungit Stephanus ad impugnandam Sophoclis sententiam, ex Herodiano, ut solet, petiisse videtur, quemadmodum supra quoque ad l. II. 378 diversam Herodiani sententiam commemoravit, ita ut coniiciam ipsum Herodianum Sophoclis scholiis usum fuisse: fortasse igitur Sophocles grammaticus Theonis fuit aequalis, qui sub Tiberio vixit, aut non multo certe iunior. Ad Sophoclem grammaticum refero etiam alia, quae apud Stephanum leguntur, sicuti quod est v. Ἄβροι· — βαρύνεται δὲ ὡς Κίμβροι, οὕς τινες φασι Κιμμερίους, καὶ Σκόμβροι, καὶ οὗτοι ἔθνος, ὡς Σοφοκλῆς. Cave enim Sophoclem poetam intelligas; est autem hoc quoque ut videtur ex commentario in Apollonium desumtum. Adde v. Αἰανῖτις, Ναβαταίων χώρα — διὰ διφθόγγου, Σοφοκλῆς δὲ Αἰαντίς γράφει δίχα τοῦ ῑ, quod aperte grammaticum prodit; corrigas autem: Σοφ. δὲ Ἀανῖτις γράφει. nisi fortasse gravius latet vitium, ut Stephanus scripserit: Αἰανεῖτις — διὰ διφθόγγου. Σοφοκλῆς δὲ Αἰανῖτις γράφει διὰ τοῦ ῑ. quod vulgo legitur Αἰαντίς omnino ferri nequit. Porro ibidem v. Τέγεα — λέγεται καὶ Τεγεάς, ὡς Ἰλιάς. ὀξύνεται ὡς Σοφοκλῆς. Tegeae mentio fit in Argonauticis I. 162 et 398, potuit igitur id in commen-

tario Sophoclis exponi. Denique huc refero, quod apud Stephanum legitur v. Ἅλος, πόλις Ἀχαΐας καὶ Φθιώτιδος ὑπὸ τῷ πέρατι τῆς Οἰθρύος. — Θέων δέ φησιν, ὅτι Ἅλος θεράπαινα ἦν Ἀθάμαντος, ἡ μηνύσασα τὴν Ἰνὼ φρύγαν τὰ σπέρματα, ἧς εἰς τιμὴν τὴν πόλιν ὠνόμασαν. — τὸ ἐθνικὸν Ἀλεὺς, Σοφοκλῆς δὲ Ἀλουσίους, τινὲς δὲ τῶν γλωσσογράφων Ἀλίους. Ne hic quidem poeta est, sed grammaticus, qui, cum in Argonauticis Athamantis passim fiat mentio, hanc quoque urbem eiusque incolas commemorasse videtur, firmatque hoc etiam illud, quod Stephanus simul Theonem appellavit.

Cap. IV.

Eumeli Bugonia.

Euemerum poetam fuisse perbibet solus Columella L. IX. 2, ubi de apum fabulosa origine agit: „Atque ea, quae Hyginus fabulose tradita de originibus apum non intermisit, poeticae magis licentiae, quam nostrae fidei concesserimus: nec sane rustici est sciscitari, fueritne mulier pulcherrima Melissa, quam Iuppiter in apem convertit, an ut *Euhemerus* poeta dicit, crabronibus et sole genitas apes, quas Nymphae Phrixonides educaverunt, mox Dictaeo antro Iovis extitisse nutrices easque pabula munere dei sortitas, quibus ipsae parvum educaverint alumnum." et ibidem infra: „Sed ne illud quidem pertinet ad agricolas, quando et in qua regione primum natae sint, utrum in Thessalia sub Aristaeo, an in insula Cea, ut scribit *Euhemerus*." At neque alium novi Euemerum, quam celebrem istum Messenium, qui fidem reverentiamque deorum penitus sustulit, neque is ullo pacto poeta potest appellari: sane quidem in sacris annalibus plurima ille de Iovis ortu, educatione, rebus gestis, morte denique commentus erat, et fortasse hanc ipsam fabulam attigit, at haec omnia pedestri oratione persecutus est: neque vero, quod Ennius eadem ista versibus expressit, propterea ipse Eueme-

rus poeta potest vocari: error enim hic esset Columellae parum dignus. Equidem puto in utroque loco Eumeli nomen substituendum esse, referoque haec ad eius Bugoniam. Eumelus enim scripsit carmen, cui nomen fuit *Βουγονία*: vide Hieronymum in Chron. Euseb. ann. MCCL: „Eumelus poeta, qui Bugoniam et Europiam, et Arctinus, qui Aethiopida composuit et Ilii persin, agnoscuntur." Quod carmen non latuisse eos, qui de re rustica scripserunt, apparet Varrone de re rust. II. 5: „Denique ex hoc (bove) putrefacto nasci dulcissimas apes, mellis matres, a quo eas Graeci *βουγενεῖς* appellant: et hinc Plautium locutum esse latine — sed bono animo es, non minus satisfaciam tibi, qua — qui Bugoniam scripsit." Recte quidem Scaliger haec — illud ipsum Eumeli carmen retulit, at quod existimat, in — carmine poetam de apum ex bove generatione egisse, id — linguae legibus repugnat, nec convenit cum Varronis instituto. Namque etsi apes *βουγενεῖς* appellantur, non tamen apum sed potius boum procreatio *βουγονία* dicitur uti Θεογονία, alia: *) atque Varro illo ipso loco, quem dixi, de re pecuaria dixerat, pergitque: „Primum in bubulo genere aetatis gradus dicuntur quatuor" etc. Itaque ab hac potius re Eumeli carmen nomen traxisse censendum est: non tam verisimile arbitror Eumelum nihil nisi boum exposuisse generationem, sed alia quoque, quae huc pertinerent, complexum esse, recteque Leutschius Bugoniam *carmen agricolare* appellat. Iam vero existimo Eumelum, cum de bubus ageret, attigisse etiam istam de apum generatione fabulam eamque sustulisse aliamque, quam Columella memorat, substituisse. Iam si vera haec est coniectura, nota fuerit Eumelo ista de apium procreatione fabula necesse est: atque hanc quidem fabulam Vossius ad Virgilii Georgica IV. v. 285 recte ad Ptolemaeorum potissimum aetatem refert: sed nequaquam

*) Expendendum tamen quod est in Geoponicis XV. 2: περὶ μελισσῶν καὶ πῶς ἂν ἐκ βοὸς γένοιτο, ὃ καλεῖται βουγόνη.

huic, quam proposui coniecturae obstat: namque arbitror, lso omnino illud carmen antiquo illi Corinthio poetae tri-ui, quod multo post ab homine nesciô quo sit compositum. t hoc quodammodo confirmat Terentius Varro, quippe qui ixerit: „Non minus satisfaciam tibi, *quam qui Bugoniam* xipsit" h. e. *ὁ τὴν Βουγονίαν ποιήσας*, quod de iis tantum uminibus dici solet, quorum qui fuerint auctores incertum. t illa ipsa fama, quam ex Eumelo Columella refert, de ve apum alumno Alexandrinum maxime decet poetam: diver-a famam, ut hoc obiter commemorem, sequitur Moero yzantia ap. Athen. XI. p. 491. B:

Ζεὺς δ' ἄρ' ἐνὶ Κρήτῃ τρέφετο μέγας, οὐδ' ἄρα τίς νιν
Ἤιδει μακάρων· ὁ δ' ἀέξετο πᾶσι μέλεσσι.
Τὸν μὲν ἄρα τρήρωνες ὑπὸ ζαθέῳ τράφον ἄντρῳ,
Ἀμβροσίην φορέουσαι ἀπ' Ὠκεανοῖο ῥοάων·
Νὶκταρ δ' ἐκ πέτρης μέγας αἰετὸς αἰὲν ἀφύσσων
Γαμφηλῇς φορέεσκε ποτὸν Διὶ μητιόεντι κτλ.

terum Moerus nomen restituendum Scholiastae Hephae-enis p. 185: *Ὅμηρος οὐχ ὁ ποιητής, ἀλλ' υἱὸς Ὁμηροῦς ζαντίας ποιητρίδος.* legas *Μοιροῦς.*

Cap. V.

Varronum Reatini et Atacini Ephemerides.

Varronem librum cui Ephemeridis nomen inscriptum at, ad Pompeium misisse luculento satis constat testimo-: auctor enim Itinerarii Alexandri Magni c. 6 dixit: „Igi-r si Terentius Varro Cn. Pompeio olim per Hispanias ituturo librum illum Ephemeridos sub nomine elaboravit, inhabiles res eidem gesturo scire esset ex facili inclina-nem Oceani atque omnes reliquos motus aerios praescien-e fide peteret, ut declinaret, cur ego tibi — non facem raeferam, quoniam quantum ingenio minor, tantum hoc

voto Varrone sum potior." ex quo loco quale ephemeridis fuerit argumentum satis superque perspici potest. itaque haud dubitari nequit, quin quae Nonius v. autumnus ex Varrone navali ephemeride profert, ad hunc ipsum librum referenda sint: „Varro *Ephemeride navali:* Etesiae diutius flaverant et autumnum ventosum fuerat." namque disputaverat ibi Varro potissimum de tempestatibus in usum navigantium, neque dubito, quin Vegetius quoque V. 11 eandem Ephemeridem dicat, ubi ait: „Prognostica tempestatum signa, quae ipse Virgilius in Georgicis divino paene comprehendit ingenio, et Varro in libris Navalibus diligenter excoluit." nam vel verbum *diligenter excolendi,* quo usus est Vegetius, significat eum Varronem Reatinum, qui pedestri oratione haec diligenter persecutus est, non Atacinum poetam, de quo dicetur infra, intellexisse. Et ad hanc navalem Ephemeridem nonnulla alia iure mihi referre videor, quemadmodum quod Plinius XVIII. 79 ex Varrone proponit fragmentum: „Apud Varronem ita est: Si quarto die luna erit directa, magnam tempestatem in mari praesagiet, nisi si coronam circa se habebit et eam sinceram: quoniam illo modo non ante plenam lunam hiematurum ostendit. Si plenilunio per dimidium pura erit, dies serenos significabit, si rutila ventos, nigrescens imbres. Si caligo orbis nubem incluserit, ventos quasa se ruperit; si gemini orbes cinxerint, maiorem tempestatem. Et magis si tres erunt aut nigri, interrupti atque distracti. Nascens luna, si cornu superiore obatro surget, pluvias decrescens dabit: si inferiore, ante plenilunium: si in media nigritia illa fuerit, imbrem in plenilunio; si plena circa se habebit orbem, ex qua parte is maxime splendebit, ex ea ventum ostendet: si noctu cornua crassiora fuerint, horridam tempestatem: si ante quartam non apparuerit, vento Favonio flante, hiematio toto mense erit. Si decimo sexto vehementius flammea apparuerit, asperas tempestates praesagiet." Non ipsa quidem Varronis verba diligenter retulisse credo Plinium, at summam certe sententiarum servavit,

nae cum illius operis proposito prorsus convenit. Omitto
lia, quae non sine probabilitatis specie fortasse aliquis huc
vocet.

At non negligendum est, quod ex Varronis Ephemeride
ofert Priscianus VI. T. I. p. 267 ed. Krehl: „Varro Ephe-
eride: Postea honoris virtutum causa Iulii Caesaris, qui
stos correxit, mensis Iulius appellatus est." Supra vidi-
us Varronem ad Pompeium per Hispanias militaturum scri-
isse Ephemeridem. Possis sane ambigere de tempore, quo
arro illum librum ad Pompeium miserit: nam fortasse ali-
is haec referat ad annum 55 a. Ch. n., quo Pompeio con-
li obtigerat Hispania provincia, neque tamen ipse illuc
ofectus est, sed ipsum hunc Terentium Varronem legatum
sit. Sed parum consentaneum est, illo tempore Varronem
Pompeium misisse Ephemeridem: multo probabilius est,
etum hoc esse circa annum 77 a. Ch. n., quo anno Pom-
ius in Hispaniam missus est, ut adversus Sertorium gere-
t bellum. At sive ad hoc sive ad illud tempus referas
hemeridem, nullo pacto congruit cum illo Ephemeridis
o, quem Priscianus servavit: namque fastos correxit Iulius
esar anno 46 a. Ch. n., igitur duobus annis post Pompeii
edem. Fortasse aliquis contendat, Ephemeridem non ad
mpeium Magnum, sed ad eius filium Cneium scriptam
se, qui anno 45 contra Caesarem bellum gerens in Hispa-
a obiit. At huic coniecturae cum alia multa, tum ille
e Varronis locus obstat: quis enim credat tunc tempo-
Varronem in libro, quem ad Pompeium amicissimi
um miserit, honorem virtutemque Caesaris praedicavisse?
mo diversus prorsus est liber, quem Priscianus memo-
t, duasque scripsit Varro Ephemerides. Altera, quam
arro Pompeio inscripsit, prognostica in navigantium usum
tissimum comprehendit, et ob id ipsum postea, ut dis-
meretur ab altera, dicta est *navalis Ephemeris*, sive *libri*
ales. Altera vero Ephemeris, quam multo post elabora-
t Varro, fortasse post Caesaris mortem, videtur progno-

stica in agricolarum maxime usum illustravisse, eaque fortasse, ut ab illa segregaretur, dicta est *rustica* sive *agrestis* Ephemeris. Ad hanc igitur refero illud fragmentum, quod Priscianus servavit, atque commode licet summam certe huius libri redintegrare: namque Geoponicorum libro tertio p. 74 ed. Needham. haec praemissa leguntur: Ἐφημερὶς καὶ τί χρὴ καθ' ἕκαστον μῆνα ἐργάζεσθαι· ἐκ τοῦ Βάρωνος καὶ τῶν Κυντιλίων. Quae enim Geoponicorum auctor in illo libro praecipit de singulis mensibus deque tempestate in agricolarum usum, ea, ut vel illud ipsum *Ephemeridis* nomen arguit, maximam partem ex cognomine Varronis libro petita esse censeo: conferas, ut uno exemplo defungar, c. 13. p. 85: Καὶ Ὀκτωβρίῳ μηνὶ τρυγᾶν καλόν· ὁ μὲν γὰρ πρῶτος τρυγητὸς πλείονα οἶνον ποιεῖ, κρείττονα δὲ ὁ δεύτερος, μᾶλλον δὲ ἡδὺν ὁ τρίτος. τούτῳ δὲ μηνὶ κατὰ τὴν ἰσημερίαν καὶ τοὺς πρώτους ὄμβρους τινὲς φυτεύουσι μέχρι τῆς τῶν Πλειάδων δύσεως, ἄρχονται δὲ δύεσθαι ὡς ἀπὸ τῆς ζ' τοῦ Νοεμβρίου μηνὸς κτλ. nolo enim haec in praesentia pluribus persequi: satis habeo indicasse, unde argumentum illius libri restitui possit. Illud vero moneo, ne quis forte proferat, Varronem etiam in libro de agricultura primo inde a cap. 27 nonnulla de solis cursu annuo disputavisse et quae quaque anni parte facienda sint praecepisse: at ea ratio, quam ibi Varro sequitur, prorsus recedit ab hac, quam Geoponicorum auctor in sua Ephemeride secutus est, itaque malui haec ad Varronis Ephemeridem referre: usus autem est Geoponicorum auctor praeter illos de agricultura libros etiam aliis Varronis operibus, ut nihil sit offensionis in eo, quod hic Ephemeridem in suum converterit usum.

Ad hanc alteram autem Varronis Ephemeridem retulerim, quod Censorinus de die natali (vid. Fragm. inc. Varronis p. 370. ed. Bipont.) affert: „Varro Romanos a Latinis nomina mensium accepisse arbitratur: auctores eorum antiquiores, quam urbem fuisse, satis argute docet. Itaque Martium mensem a Marte quidem nominatum credit, non quia

Romuli fuit pater, sed quod gens Latina bellicosa: Aprilem autem non ab Ἀφροδίτῃ, sed ab aperiendo, quod tunc fere cuncta gignantur, et nascendo claustra aperiat natura: Maium vero non a maioribus, sed a Maia nomen accepisse, quod eo mense tam Romae, quam antea in Latio res divina Maiae fit et Mercurio; Iunium quoque a Iunone potius, quam a iunioribus, quod illo mense maxime Iunoni honores habeantur; Quintilem, quod loco iam apud Latinos fuerit quinto, item Sextilem et deinceps ad Decembrem, a numeris appellatos: ceterum Ianuarium et Februarium postea quidem additos, sed nominibus item ex Latio sumtis, et Ianuarium ab Iano, cui attributus est, nomen traxisse, Februarium a Februo." Atque hac Varronis Ephemeride usum censeo Iohannem Lydum de mens. IV. p. 58 ed. Bekker: Τῇ πρὸ δεκαοκτὼ Καλανδῶν Φεβρουαρίων ἀνεμομαχίαν ὁ Βάρρων λέγει γίνεσθαι, et p. 71: Νώναις Μαρτίαις ὁ Βάρρων ὄρθρον τὸν στέφανον δύεσθαι λέγει καὶ πνεῖν τὸν βορρᾶν. et 74: ἐν δὲ τῇ ἡμέρᾳ τῶν Βακχαναλίων Δημόκριτος δύεσθαι τοὺς ἰχθύας λέγει, ὁ δὲ Βάρρων ἀνεμομαχίαν ἔσεσθαι παραδίδωσιν. et p. 88: καὶ οὐκ ἔξω λόγου ὁ Βάρρων φαίνεται ὡς καὶ μῆνα ἀναθέμενος αὐτῇ· κινήσει γὰρ τοῦ ὑποβρυχίου ὕδατος γίνεσθαι σάλον τοῖς φιλοσόφοις δοκεῖ· πρώτη δὲ ἑορτὴ τοῦ Μαΐου παρὰ Ῥωμαίοις αἱ περὶ σεισμῶν ἱκεσίαι. et quae ibidem p. 87 leguntur, licet auctoris nomen omissum sit, ex Varrone sunt petita: Οἱ δὲ ἀπὸ τῆς Μαίας τῆς Ἄτλαντος τῆς Ἑρμοῦ ἀξιοῦντες ὀνομασθῆναι τὸν Μάϊον πρὸς ἕτερον βλέποντες οὕτω φασίν, ἀλλὰ μὴν καὶ διὰ τὸ ἱερὸν αὐτῆς, ὅτι κατὰ τοῦτον τὸν μῆνα ἱερωθῆναι λέγεται. namque plane congruunt cum iis, quae Censorinus retulit, vide supra. Porro ibid. p. 107: Καλάνδαις Ὀκτωβρίαις φησὶν ὁ Βάρρων τὰς Πλειάδας ἀπὸ ἀνατολῶν ἀνίσχειν et ibid.: Νώναις Ὀκτωβρίαις ὁ Βάρρων ἐν ἑσπέρᾳ τὰς Πλειάδας ἀνίσχειν καὶ ζέφυρον πνεῖν, εἶτα καὶ λίβα προλέγει. et 108: Τῇ πρὸ μιᾶς καλανδῶν Νοεμβρίων ὁ Βάρρων τὴν λύραν ἅμα ἡλίῳ ἀνίσχειν λέγει. et p. 117: κατὰ ταύτην τὴν ἡμέ-

ραν (νεομηνίαν τοῦ Νοεμβρίου) δύεσθαι τὰς ὑάδας καὶ τ λοιπὸν χειμῶνα ὁ Βάρρων λέγει. Item ad Ephemeridem pertinet alius Lydi locus de Ostentis p. 381. nam cum ex Claudio Tusco notationem ortus atque occasus siderum coelestium (ἐφήμερον τοῦ παντὸς ἐνιαυτοῦ ἦγουν σημείωσ ἐπιτολῶν τε καὶ δυσμῶν τῶν ἐν οὐρανῷ φαινομένων ip vocat) adscripsisset, haec subiungit: Καὶ ταῦτα μὲν ὁ Κλα δίος ἐκ τῶν παρὰ Θούσκοις ἱερῶν πρὸς λέξιν· καὶ οὐκ αὐτὸ μόνος, ἀλλὰ μὴν καὶ Εὔδοξός τε ὁ πολὺς, Δημόκριτος πρ τος αὐτῶν, Βάρρων τε ὁ Ῥωμαῖος, Ἵππαρχος, Μητρόδωρο καὶ μετ' αὐτοῦ ὁ Καῖσαρ, περὶ τῆς ἐφημέρου τῶν φαινόμ νων ἐπιτολῆς τε καὶ δυσμῶν. quae satis dilucide indicant Varronis Ephemeridem cogniťam fuisse Lydo. denique p. 285 Ταῦτά τινα οἱ περὶ τὸν Ῥωμαῖον Βάρρωνα Νιγίδιον τ καὶ Ἀπουλήϊον προὔθηκαν. Saepius quidem ambigas, utrum ad hanc an ad illam Ephemeridem referas, quemadmodum quod legitur ap. Serv. ad Virgil. Georg. I. 208: „Varro scribit ab aequinoctio non observandum, usque ad diem nonagesimum primum post libram."

At superest ut de Varronis Atacini Ephemeride dicatur. Servius enim ad Virgilii Georgica I. 375 dicit: Aut bucula coelum suspiciens patulis] hic locus omnis de Varrone est. Ille enim sic:

> Tum liceat pelagi volucres tardaeque paludis
> Cernere inexpleto studio certare lavandi:
> Et velut insolitum pennis infundere rorem:
> Aut arguta lacus circumvolitavit hirundo.
>
> *
>
> Et bos suspiciens coelum (mirabile visu)
> Naribus aerium patulis decerpsit odorem,
> Nec tenuis formica cavis non evehit ova.

Sunt haec ex Arati Diosemiis satis diligenter conversa sunt autem duo fragmenta, quae vulgo male Varroni Reatino tribuunt, a cuius ingenio prorsus abhorrent, cum potius sint Atacini non ignobilis poetae, qui Alexandrinorum co-

metudinem secutus eiusmodi argumenta tractare solebat: et alterum quidem pertinet ad Arati v. 210:

Πολλάκι λιμναῖαι ἢ εἰνάλιαι ὄρνιθες
Ἅπλητον κλύζονται ἐνιέμεναι ὕδατεσσιν.
Ἢ λίμνην πέρι δηθὰ χελιδόνες ἀΐσσονται
Γαστέρι τύπτουσαι αὔτως εἰλυμένον ὕδωρ.

alterum ad v. 222:

Καὶ βόες ἤδη τοι πάρος ὕδατος ἐνδίοιο
Οὐρανὸν εἰςανιδύντες ἀπ' αἰθέρος ὠσφρήσαντο·
Καὶ κοίλης μύρμηκες ὀχῆς ἔξ ὤεα πάντα
Θᾶσσον ἀνηνέγκαντο.

Cum altero illo fragmento componas Ciceronis versus, qui leguntur de Divin. I. 9:

Mollipedesque boves, spectantes lumina coeli
Naribus humiferum duxere ex aëre succum.

Apparet ex his Varronem in latinum sermonem vertisse extremam certe partem Aratei carminis, quam Cicero aliique qui deinceps secuti sunt, cum transferrent, *Prognostica* appellaverunt: at Varronem suum carmen non dissimili ratione Ephemerida inscripsisse censeo: namque Servius ad Virg. Georg. I. 397 dicit: „Vellera nubes dixit tenuia arenarum, quae imminente tempestate per aera raptantur. Varro in Epimenide: Nubes vellera lanae stabunt. Sic et Aratus." Haec quoque pessime ad Varronem Reatinum referunt, quasi is Epimenidem satiram aliquam scripsisset: at haec quoque ex Arateis sunt petita, quod ipse Servius indicat; scribendum est: „Vellera *tenuia* nubes dixit *aranearum modo*, quae imminente tempestate per aera raptantur. Varro in *Ephemeride:*

Nec nubes vellera lanae
Stabunt.

Sic et Aratus." Etenim sunt haec conversa ex Arati Diosemiis v. 206:

Πολλάκι δ' ἐρχομένων ὑετῶν νέφεα προπάροιθεν
Οἷα μάλιστα πόκοισιν ἐοικότες ἰνδάλλονται.

et Varronem Virgilius ut solet secutus est:

Tenuia nec lanae per coelum vellera ferri.

Cap. VI.

Heliodorus Grammaticus.

Inter omnes constat, quantopere Horatius se effe solitus sit, quod Graecorum numerorum varietatem ad R manorum poesin tenuem illam quidem et horridam tra tulerit: quemadmodum dicit ipse:

Dicar, qua —
Princeps Aeolium carmen ad Italos
Deduxisse modos: sume superbiam
Quaesitam meritis et mihi Delphica
Lauro cinge volens Melpomene comam.

At detrahendum est aliquid de ista laude: namque prim Horatius quod ipse quoque quamvis obscure indicat, e Aeolium dicit carmen, simplices tantum numerorum form quibus Archilochus, Alcaeus, Sappho usi sunt, adhibuit, ut aut idem numeri genus iteraret atque continuaret, strophas ex paucis versibus compositas in eodem carmi usque repeteret: at quae artificiosius sunt compositae f mae stropharum, quales reperiuntur in Stesichori, Simonid Pindari carminibus, eas a se segregavit poeta: quemadm dum dicit, cum Iulus Antonius ab eo petivisset, ut Pind exemplum sequeretur, IV. 2:

Pindarum quisquis studet aemulari,
Iule, ceratis ope Daedalea
Nititur pennis, vitreo daturus
Nomina ponto.
Monte decurrens velut amnis, imbres
Quem super notas aluere ripas,
Fervet, immensusque ruit profundo
Pindarus ore,

Laurea donandus Apollinari,
Seu per audaces nova dithyrambos
Verba devolvit, numerisque fertur
Lege solutis, *et quae seqq.*

Nam ob hoc ipsum, quod Pindari carmina omnia omnino, non solum dithyrambi, lege carere videbantur Horatio, noluit illa imitari. Pindarum tamen ausus est sequi Titius Septimius, Horatii amicus, ut ipse dicit Epist. I. 3. 8:

Quid Titius, Romana brevi venturus in ora,
Pindarici fontis qui non expalluit haustus,
Fastidire lacus et rivos ausus apertos?
Ut valet? ut meminit nostri? fidibusne Latinis
Thebanos aptare modos studet, auspice Musa?
An tragica desaevit et ampullatur in arte?

Sed an Titio arduum opus successerit, valde dubito, nec factum est, quod Horatius auguratur: namque carmina eius, quod scholiasta Cruq. dicit*), videntur cito oblitterata esse: nam quae Septimii nomine fragmenta Terentianus Maurus affert, ea alius poetae sunt.

Horatius autem non solum simplices tantum numerorum formas a Graecis mutuatus est, sed pleraeque, quibus usus est, formae iam ante ab aliis poetis erant translatae: id quod accuratius persequi exemplisque confirmare, cum alienum sit a proposito, nolo. Vt autem aliquid de Horatii laude detrahendum esse censuerim, hoc tamen largior, Venusinum poetam magis quam priores poetas ad certas leges carmina revocasse omninoque insolentiam horum numerorum scite temperavisse, ut sane aliquam sibi sumere superbiam potuerit. Iam vero Horatium insolentes illas numerorum formas, quae a Latinae poesis consuetudine longe recedunt, non sua sponte calluisse, sed qui mos fuit Romanorum, Graeco aliquo magistro usum fuisse, semper veri simillimum arbitratus sum; nihil memoriae proditum est de hac re: itaque coniecturae

*) „Titius Septimius carmina et tragoedias scripsit, sed libri eius nulli extant."

locus relictus est: possumusque, ut opinor, coniectura assequi, quem ducem Horatius secutus sit. In Satira enim quinta libri I, ubi Brundisinum iter describit, Heliodoro rhetore comite se usum esse dicit statim ab initio:

> Egressum magna me excepit Aricia Roma
> Hospitio modico: *rhetor comes Heliodorus*
> *Graecorum longe doctissimus.*

Quis sit Heliodorus ille, quem Horatius tantis laudibus effert, editores prorsus ignorant: at non ignobilem rhetorem fuisse ex hac praedicatione satis certo colligas: quin etiam Horatio familiaris admodum fuerit necesse est. Equidem non dubito quin Heliodorus sit non diversus ab Grammatico illo: namque rhetoricae et grammaticae studia coniunctissima.

Heliodorus grammaticus numerorum inprimis investigationi dedit operam atque a veteribus in hac arte princeps est habitus, quod satis apparet ex Mario Victorino A. Gr. II. p. 2541 ed. Putsch: „At Iuba noster, qui inter metricos auctoritatem primae eruditionis obtinuit, insistens Heliodori vestigiis, *qui inter Graecos huiusce artis antistes aut solers aut primus est,*" maximeque insigne est artis metricae breviarium sive ἐγχειρίδιον, quod in tironum usum scripsit: vid. Longin. Proleg. in Hephaest. p. 141 ed. Gaisf.: ἐπιγέγραπται δὲ ἐγχειρίδιον, οὐχ ὥς τινες ᾠήθησαν διὰ τὸ ξίφος, ἀλλὰ διὰ τὸ ὀξύνειν τῶν μετιόντων τὰς ψυχὰς καὶ ἐν χερσὶν ἔχειν τοὺς βουλομένους τὰ κεφάλαια τῶν μετρικῶν παραγγελμάτων. Ὅτι δὲ ταῦτα οὕτως ἔχει, Ἡλιόδωρος τοῦ Ἐγχειριδίου ἀρχόμενος οὕτω λέγει· Τοῖς βουλομένοις ἐν χερσὶν ἔχειν τὰ κεφαλαιωδέστερα τῆς μετρικῆς γέγραπται τὸ βιβλίον τοῦτο. ubi fortasse κεφαλαιωδέστατα scribendum. Itaque Heliodorus artis metricae summam iis, qui imperiti essent, explanare studuit, estque ob id ipsum vituperatus ab Hephaestione, vid. Longin. ibid. Περὶ δὲ ὅρων μέτρου νῦν εἰπεῖν οὐκ ἀναγκαῖον. αὐτὸς γὰρ ὁ Ἡφαιστίων αἰτιᾶται τὸν Ἡλιόδωρον, ὅτι τοῖς ἐπαρ-

χομένοις γράφει. τοῖς γὰρ ἀπείροις καὶ τοῖς μήπω τῆς μετροποιΐας γεγενμένοις ἀδύνατον νοῆσαι τὸν ὅρον. Illud tamen notandum est nihil his simile in Hephaestionis enchiridio reperiri: non tamen credo Longinum alium quem Hephaestionis librum respexisse, sed coniicio ipsum Hephaestionem in prooemio aliquo de proposito suo exposuisse, illud autem prooemium intercidisse: in eo autem commode Heliodori institutum potuit reprehendere. Heliodorum autem in Breviario primum de metri natura et vi disseruisse idem Longinus affirmat p. 138: Τοῦ δὲ περὶ μέτρων λόγου πολλοὶ πολλαχῶς ἤρξαντο· οἱ μὲν ἀπὸ στοιχείων, ὡς Φιλόξενος, οἱ δὲ ἀπὸ τοῦ μέτρων ὅρου, ὡς Ἡλιόδωρος. ἡμεῖς δὲ Ἡφαιστίωνι κατακολουθήσομεν, ἀπὸ συλλαβῆς ἀρξάμενοι. Iam Hephaestio, etsi reprehendit Heliodorum, in plerisque tamen illum ducem secutus esse videtur, ut quale fuerit Heliodori Breviarium ex Hephaestionis cognomine libro commode existimare possimus. Hephaestio autem etiam in aliis libris adversatus est Heliodoro, quod colligo ex Enchiridio p. 16 ed. Gaisf.: Φησὶ δὲ ὁ Ἡλιόδωρος τὸ μ̄ ἐπιφερόμενον ἀφώνῳ ἧττον τῶν ἄλλων ὑγρῶν κοινὰς ποιεῖν ἐν τοῖς ἔπεσι συλλαβάς· διὰ τοῦτο καὶ Κρατῖνος ἐν τοῖς Χείρωσι πεποίηκε·

Σκῆψιν μὲν Χείρωνες ἐλήλυμεν, ὡς ὑποθήκας,

ἀντὶ τοῦ ἐληλύθαμεν, ὅπερ ἐξηλέγξαμεν ψεῦδος ὄν — ἄλλως τε καὶ τὸ ἐλήλυμεν ἐδείξαμεν καὶ ἐν ἄλλοις μέτροις συνήθως αὐτοῖς (fort. τοῖς Ἀττικοῖς) λεγόμενον κτλ. quae quidem fortasse pertinent ad librum, quem Hephaestio scripsit κωμικῶν ἀπορημάτων λύσεις (vid. Suidas s. v. Ἡφαιστίων). sed hoc quidem incertum; illud quoque dubium, Heliodorusne de hac re disseruerit in Breviario an alio quodam loco. Ad Heliodori Breviarium videtur referendum, quod Scholiasta Hephaestionis p. 183 proponit: ἢ ὅτι ἐνταῦθα ὁ ποιητὴς ἤσθετο τῆς τοῦ δασέος φ ἐκφωνήσεως, πλέον τι ἐχούσης διὰ τὴν σφοδρότητα τοῦ πνεύματος, ὃς καὶ Ἡλιοδώρῳ δοκεῖ τῇ δασείᾳ πλέον τι νέμειν. Insigne

Heliodori fragmentum servavit Priscianus de metr. Terent. T. II. p. 413. ed. Krehl: „Necessarium autem esse duximus, multo exquisita labore inventaque exempla diversorum nominatissimorumque Graeciae auctorum, quorum quaedam et Heliodorus protulit metricus et Hephaestion, subiicere, ut ostendamus, non imperite sed scientissime hoc quoque et illorum imitationem auctores fecisse nostros." Vsus est Priscianus Hephaestionis enchiridio ad suam sententiam stabiliendam; nam quae dicit p. 216: „Hephaestion quoque metricus ostendit comicum epionicum spondeos paribus locis habentem iambicarum συζυγιῶν i. e. coniugationum, ut est apud Eupolin in fabula, quae dicitur χρυσοῦν γένος" et quae sequuntur, ea petita sunt ex Hephaestionis libro p. 10: τάχα δὲ καὶ τὸ κωμικὸν τὸ καλούμενον ἐπιωνικὸν πολυσχημάτιστον συνέθεσαν. μάλιστα δ' ἐν αὐτῷ ἀταξία πολλή, ἢ τοὺς σπονδείους ἐπὶ ἀρτίους χώρους ἴσχουσα τῶν ἰαμβικῶν συζυγιῶν, οἷον παρ' Εὐπόλιδι ἐν χρυσῷ γένει κτλ. Sane Hephaestio duos tantum versus proponit, Priscianus quinque ex Hephaestione affert, at hoc ipsum documento est, olim Hephaestionis enchiridion amplius fuisse. Vt Priscianus hic Hephaestionis enchiridio usus est, pariter videtur in illo loco usus esse Heliodori Breviario: ad hoc igitur refero, quae ibi leguntur: „Heliodorus metricus ait: Ἱππώναξ πολλὰ παρέβη τῶν ὡρισμένων ἐν τοῖς ἰάμβοις. hoc est, Hipponax multa praeteriit, id est praetermisit praefinita in iambis et quae seqq. Adde quae leguntur p. 414: „Pindarus teste Heliodoro ἀντέστρεψεν hoc est convertit rhythmum iambicum hoc modo:

Πεπρωμέναν ἔθηκε μοῖραν μετατραπεῖν
Ἀνδροφθόρον οὐδὲ σιγᾷ κατερρίγη.

et cet. qui locus satis superque ostendit Heliodorum prorsus non perspexisse Pindaricae poesis venustatem, sed numeros innumeros quosdam esse existimasse, ita ut prorsus ei conveniat cum Horatio, quod Priscianus quoque animadvertit,

cum haec subiungit: „Itaque puto Horatium propter huiusmodi versus Pindaricos dixisse in quarto Carminum: *Cum per audaces nova dithyrambos Verba devolvit, numeriquc fertur Lege solutis.*" Sed quae deinceps ex Heliodoro addit Priscianus: omnia enim illa, etiam ubi Heliodori nomen non adiectum est, ex eodem fonte petita esse apparet: arguunt Heliodorum artis metricae mediocriter tantum fuisse peritum: sed pro illius aetatis doctrina eius in illa arte magni aestimabatur auctoritas. Alia quaedam ad Heliodori Breviarium revocat Ritschelius de Bibl. Alex. p. 139 de quibus ambigo. Illud autem apparet ex Marii Victorini loco, quem supra exhibui, Iubam exemplum Heliodori pariter atque Hephaestionem secutum esse: itaque pleraque quae ex Iuba passim laudantur, pro Heliodori praeceptis habenda sunt: sed nolo haec pluribus persequi. Illud addo, Iubae opus amplius haud dubie fuisse, quam Heliodori Enchiridion, itamque commemoratur *liber quartus*, vid. Rufin. de Metr. Com. p. 1327 ed. Putsch.: „Iuba in libro quarto sic dicit: Iamborum itaque exempla, quae maxime frequentata sunt, subdidi." Quin fortasse aliquis existimet *octavum* librum Iubae afferri a Prisciano de metr. Terent. T. II. p. 407 ed. Krehl., ubi cum dixisset: „Attende Iubam quoque scire, inveniri quosdam iambos" etc. addit haec: „Idem in octavo: Qui ergo confuderunt et multiformiter coniugaverunt hoc genus versuum, omnibus in locis indifferenter posuerunt trochaeos aut pro spondeis aut pro dactylis, et est haec quoque vitiosa confusio, ut:

Si qua flagella lugabis, ante putare decet,
Ne resoluta et vidua ulmis et ornis
Agri discidium dare Nysia rura queant.

Et Ritschelius quidem in Ind. Schol. Bonn. 1840. p. X accipit haec ita, ut significent: *idem (fit) in octavo (pede)* atque quae sequuntur sint ipsius Prisciani: quod nimis durum mihi videtur. Immo sunt Asmonii verba, ex quo supra p. 406 seq. magnum attulit fragmentum Priscianus, itaque iam pergit:

Idem (Asmonius) *in octavo:* et ex Asmonio solo videtur Priscianus Iubae sententiam cognitam habuisse: ea autem, quae adscripsi Asmonio metrico, non esse Iubae, quod vulgo existimant, apparet ex versibus, qui ibi leguntur: qui recentiores sunt, quam ut Iuba iis uti potuerit: videntur autem ita corrigendi:

Si qua flagella iugabis, ante putare decet,
Ne *resolutis* vidua *ulmus et ornus*
Acri dissidio dare Nysia rura queant:

referoque haec ad Falisca carmina, de quibus alias dicetur accuratius: conferas autem similes versus apud Terentianum Maurum 2001:

Quando flagella iugas, ita iuga:
Vitis et ulmus uti simul eant:
Nam nisi sint paribus fruticibus,
Umbra pecat teneras Amineas.

Sed ad Heliodorum revertor.

Idem Heliodorus Aristophanis comici poetae versus descripsit atque qui post secuti sunt grammatici illius rationem omnino sunt secuti, quemadmodum Scholiis Pacis hoc subiungitur: *κεκώλισται πρὸς τὰ Ἡλιοδώρου.* Disseruit satis diligenter de hac re Schneiderus de vett. in Aristoph. schol. fontt. p. 10 et p. 119, qui acute coniicit Heliodori librum inscriptum fuisse *κωλομετρίαν τῶν μελικῶν Ἀριστοφάνους.* etiam in eo prorsus cum Schneidero consentio, quod Heliodorum *Aristarcheum* fuisse statuit. Fortasse ille etiam Cratino similem operam navavit.

Denique Heliodorus *de musica arte* scripsit. Testis est Didymus in libro de analogia apud Romanos ap. Priscian. de figur. numeror. T. II. p. 395 ed. Krehl: *καθάπερ φησὶν Ἡλιόδωρος, ὃς προθεὶς τὸ·*

Ἐν δὲ Βατουσιάδης,

ἐν τῷ περὶ μουσικῆς ἐπιφέρει τρίτον ἡμιπόδιον ἀντὶ τοῦ δύο ἥμισυ πόδες. Hinc de aetate Heliodori coniecturam capi

posse putavit Ritschelius de Alexandr. bibl. p. 140, qui coniecit Heliodorum aetate maiorem quam Didymum ante Augusti tempora vixisse: at Didymus ille non est nobilis illę grammaticus, sed Claudius Didymus, qui scripsit de analogia apud Romanos, vid. Suidas: Δίδυμος ὁ Κλαύδιος χρηματίσας, γραμματικός, περὶ τῶν ἡμαρτημένων παρὰ τὴν ἀναλογίαν Θουκυδίδῃ, περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας, ἐπιτομὴν τῶν Ἡρακλέωνος καὶ ἄλλα τινά. animadvertitque ipse hoc ferri non posse in Indice Schol. Bonn. 1840 p. X: recte tamen reiicit Bernhardyi sententiam, qui Heliodorum ad Hadriani aetatem retulit, eamque sententiam infirmat Marii Victorini testimonio, quod supra dixi, eoque utitur ad illam sententiam stabiliendam, Heliodorum priorem fuisse Augusti aetate. Equidem aliquid viri amicissimi coniecturae abrogandum esse censeo, arbitror enim Heliodorum ad ipsam Augusti aetatem referendum esse, ita tamen ut Caesaris quoque aetatem attigerit, aequalis igitur fuerit et Didymi clari illius grammatici et Iubae: quid enim obstat, quominus censeamus Iubam aequalis metrici exemplum esse secutum, sive ut Marius Vict. dicit, vestigiis institisse? Itaque ego quidem existimo Heliodorum, metricum inter antiquos sane doctum, Augusti aetate vixisse eumque non diversum esse ab illo rhetore Heliodoro, quem Graecorum longe doctissimum appellat Horatius: quo Heliodoro cum familiariter admodum usus sit Horatius, namque comitem eum habuit, cum anno 715 a. u. c. Brundusium ad Maecenatem proficisceretur, satis probabile est, eo ipso tempore poetam Heliodori praeceptis de arte metrica usum esse: atque inde ab eo tempore Horatius potissimum lyricae poesi operam dedit. Sed iam finis his imponendus est, praesertim cum pleraque, quae ab oblivione vindicare studui, in sola sint coniectura posita: posthac, si otium fuerit, fortasse certiora proferam.

Scripsi Cassellis.

Theodorus Bergk.

Conjecturen zu Alcäus und Sapph[illegible].

(Fortsetzung, s. Rhein. Mus. B. VI. S. 216. 351.)

Seitdem ich im Appendix zum ersten Buche de Graec[illegible] linguae dialectis eine neue, dem Zwecke jenes Werkes angepaß[illegible] Recension der sparsamen Ueberreste äolischer Poesie zu geben ver[illegible] sucht habe, halte ich mich einigermaßen verpflichtet, auch ferne[illegible] meinen Fleiß der Herstellung jener kostbaren Reliquien zu widmen[illegible] und hoffe im Folgenden eine nicht unbedeutende Nachlese zu mei[illegible] nen früheren Bemühungen zu bringen. Der geneigte Leser wir[illegible] es dabei gewiß entschuldigen, wenn ich, der Ueberschrift nicht gan[illegible] getreu, nichts übergehe, wodurch der von mir gegebene Text modi[illegible] ficirt wird. Der Kürze wegen werde ich außer den früheren Auf[illegible] sätzen in dieser Zeitschrift und dem Werke de Gr. diall. (woran[illegible] sich die citirten Paragraphen beziehen) auch Schneidewins Dele[illegible] ctus voraussetzen.

Alcäus.

Fr. 6. Man nimmt an, daß das Bruchstück aus dem zwei[illegible] ten und dritten Verse einer Alcäischen Strophe sei. Allein dann ist der Hiatus in λῦσαι ἄτερ nicht zu rechtfertigen, vergl. Her[illegible] mann Opp. VI. p. 114. Leicht kann man corrigiren λῦσαι σ' ἄτερ und an die vom Hephaistos gefesselte Aphrodite denken. Auch Fr. 3, welches Schneidewin aus einem Hymnus an diese Göttin genommen meint, kann der erste Vers einer Alcäischen Strophe sein, dem hinten nur eine Sylbe fehlt.

Fr. 10. Der Anfang ἀσυνέτην καὶ τῶν ἀνέμων στάσιν, wie bei Heraclides gelesen wird, gilt mir nicht mehr für unver[illegible] derbt, so fest ich auch noch überzeugt bin, daß das von Theodosius erwähnte äolische Verbum ἀσυνέτημι hier anzuerkennen ist. Aber

dieses kann schwerlich, wie ich wollte, vom Toben der Winde verstanden werden; auch ist der abgerissene Anfang der Strophe nicht eben wahrscheinlich; endlich, wenn Theodosius ἀσυνέτημι aus dieser Stelle entnommen hat, so hat er wenigstens den Infinitiv, der kein sicheres Zeichen der Conjugation auf μι̅ enthält, nicht gelesen. Vergleicht man nun die Lesart bei Kokondrius συνίημι τῶν, so erscheint es wahrscheinlich, daß zu corrigiren ist:

ἀσυνέτημι τῶν ἀνέμων στάσιν

(oder richtiger wohl ἀσυννέτημι), ich verstehe den Zwiespalt der Winde nicht, weiß nicht, was daraus werden soll. Die Construction mit dem Accusativ rechtfertigt sich durch die Analogie von συνίημι. In V. 9 hätte ich ohne Bedenken (s. §. 13, 5) ζάδαλος für ζάδηλος schreiben sollen, da δαλέομαι als echt dorisch-äolisch, außer den Glossen des Hesychius δάλαν ff., vorzüglich durch φρενοδαλὴς Aesch. Eum. 317. 326 nachgewiesen wird. Der Anfang der dritten Strophe ist durch Zufall in meinem Texte ausgefallen: χόλαισι δ' ἄγκυραι.

Fr. 12. Die Vertheilung von ἐμβαίνη zwischen zwei Verse erscheint mir jetzt sehr bedenklich, da das einzige andere Beispiel in Fr. 24 durch eine neue Emendation getilgt wird, s. unt. So ist denn wohl ἐμβῆ zu schreiben, s. §. 26, 7.

Fr. 24. Ich wage einen neuen Versuch in dem interessanten, aber ungenau referirten und arg corrumpirten Fragmente. Bei Strabo wird gelesen (wobei ich gleich die für mich günstigsten Varianten aufnehme): λέγει δὲ πρός τινα· κήρυκα κελεύσας ἀγγεῖλαι τοῖς ἐν οἴκῳ Ἀλκαῖος σῶος ἄρει ἐνθάδ' οὐχυτον ἀληκτορὴν ἐς Γλαυκωπὸν ἱερὸν ὃν ἐκρέμασαν Ἀττικοί. Daraus mache ich mit Rücksicht auf Herod. V, 95:

Ἄγγελλε, κᾶρυξ, οἴκαδις· Ἄλκαος
σάος γ', ἀρήϊ' ἔντεα δ' οὐ φύγον,
ἃ δὴ κτέρας Γλαυκώπιόνδε
Ἄττικοι ἶρον ὀνεκρέμασσαν.

Hierin gehören Andern die Verbesserungen ἀρήϊ' ἔντεα — Γλαυκώπιον — ὀνεκρέμασσαν. Ich habe geglaubt, das dorische, aber

gewiß alterthümliche οἰκάδις auch für den lesbischen Dialekt a[illegible]w sprechen zu dürfen; σάος heißt äolisch bei Hesychius s. Adden[illegible]d. zu p. 102; κτέρας, womit ἕρον zu verbinden, hat bei Hom[illegible]mett zwar im Plural die speciellere Bedeutung der Todtengaben, ab[illegible]aber in dem seltneren Singular Il. κ, 216. ω, 235 die allgemeine[illegible]nen eines Geschenkes. Denn die Erklärung durch κτῆμα halte ich eb[illegible]eben sowohl für unrichtig, als die Ableitung von κτέαρ, worin das [illegible]s ϱ nicht radical ist. Vielmehr hängt κτέρας (statt γδέρας) eben[illegible]enso mit γέρας zusammen, wie κτείνω mit καίνω, χθαμαλὸς [illegible]mit χάμαι, πτόλις mit πόλις u. a., und hat nur gewöhnlich ein[illegible]inen specielleren Sinn angenommen. Doch würde γέρας in den bei[illegible]iden Homerischen Stellen dem Sinne nach vollkommen passen, und [illegible]ist auch von den Todtenehren nicht selten. Oft mag κτέρας a[illegible]auch durch das bekanntere γέρας verdrängt sein, wie dieß der Fall [illegible]zu sein scheint in einem Epigramm des Simonides (167 Schneider[illegible]w., 94 Delect.), welches in einer nach dem alten Originale in [illegible]sehr später Zeit höchst fehlerhaft copirten Inschrift C. I. n. 1051 erh[illegible]al-ten ist. Das letzte Distichon lautet:

ἀστοὶ δ' ἄμμι τόδε γέρας ὀμφαλῷ ἀμφὶ πόληος
Νισαίων ἔπορον λαοδόκῳ ἀγορᾷ.

Auf dem Steine ist τόδε γέρας deutlich; aber eine solche V[illegible]er-längerung, vor einem eng verbundenen Worte, darf man de[illegible]em Simonides nicht zutrauen. Er schrieb κτέρας, welches hier v[illegible]on einem γέρας θανόντων besonders angemessen ist und von d[illegible]en unwissenden Restauratoren leicht in γέρας verderbt werden konnte.

Fr. 26. Dieses Bruchstück aus dem Gedichte an den Brud[illegible]er Antimenidas lese ich jetzt vermehrt und emendirt folgendermaßen[illegible]:

Βαβυλωνίοις
συμμάχεις ἐτέλεσσας τ' ἄεθλον μέγαν
κἠκ πόνων [πολέων] ἄσφ' ὑπερύσαο
κτέννας ἄνδρα μαχαίταν βασιλῆϊον
παλάσταν ἀπολείποντα μόναν ἴαν
παχέων ἀπὸ πέμπων.

n Anfang habe ich hinzugefügt aus dem Berichte des Strabo: *ρωμαίοις συμμαχοῦντα τελέσαι μέγαν ἄθλον καὶ ἐκ των αὐτοὺς ῥύσασθαι*, und dabei die zweite Perſon wegen 25 geſetzt. Ferner habe ich das corrupte *μόνον ἀνίαν* jetzt t mit K. O. Müller in *μόνον μίαν*, ſondern wenigſtens eben leicht in *μόναν ἴαν* corrigirt, weil *ἴα* die lesbiſche Form für ; ſ. §. 23, 11, und *μόνος εἷς* griechiſcher iſt, als *μόνον εἷς*, Schäf. Melet. p. 19.

Fr. 30. Die letzten Worte *ἀθρόᾳ φώνᾳ* ſind von Schnei- in aus Plutarch entnommen, wo Reiſke ſo für *ἀθρόαι φωναὶ* igirt. Ich meine aber jetzt, daß kein Grund vorhanden iſt, t *νομοθετῶν καὶ φιλοσόφων ἀθρόαι φωναὶ* als Worte des tarch zu nehmen und zu glauben, daß er ſich auf Alcäus nur en des Ausdruckes *μέγα ἐπαινέοντες* bezieht; vielleicht iſt aber *ἀθρόαι φωναὶ* eine Ueberſetzung des alcäiſchen *ἀόλλεες*. Verbindung *φωναὶ ἐπαινέοντες* kann kein Bedenken machen.

Fr. 33. Vielleicht zweifelt Seidler nicht mit Unrecht an nachſchleppenden *ποικίλαις*, wofür die Handſchriften des enäus *ποικίλα*, *ποκιλλις*, *ποκιλλες* haben. Man kann ver- hen, daß darin ein Wort ſteckt, wodurch das mir immer ßige *κάδδ' ἄερρε* ſeine beſtimmtere Beziehung erhält. Sollte äus vielleicht geſchrieben haben: *κάδδ' ἄερρε κνλίχναις μεγά- ς αἶψ' ἀπὸ (ἀπὸ) κιλλίβα*? Es ſind nämlich *κιλλίβαντες* he oder Gerüſte mit drei Füßen, auf welche allerlei gelegt de, z. B. Schilde, Gemälde beim Malen (Staffelei), ſ. Schol. st. Ach. v. 1122, Poll. I, 143. VII, 129. X, 146, Hesych. r. *κιλλίβαντες* und *ὀκρίβας*. Vielleicht konnten ſie auch als *ικεῖα* dienen. Die Form des Genitivs iſt ganz wie *Αἴα*, ches Chöroboscus in Bekk. Anecd. p. 1183 äoliſch nennt. glaubte früher, daß dieſes nur aus dem Accuſativ *Αἶαν* fingirt (§. 21, 3), bin aber jetzt durch eine neue Quelle anderer Mei- ng geworden. In dem Werke der Expédition scientifique de rée findet ſich Vol. III, p. 24, nr. 2 eine Deliſche, aber von bos ſtammende Inſchrift, älter als 167 a. Chr., wie die Erwäh- ng des in dieſem Jahre zerſtörten Antiſſa zeigt. Obgleich ſehr

verſtümmelt und corrumpirt, enthält ſie doch manches Bemerkenswerthe: ἀγάθα τύχα und ἐμ μέσσω, ſ. §. 15, 9, προτάνεος öfter, ſ. §. 12 a. E., μῆνος, ſ. §. 8, 2, τὸν ἀεὶ χρόνον, nicht δί, ſ. §. 28, 4, endlich l. 6 ff. (wobei ich die offenbarſten Verbeſſerungen darüber, die Ergänzungen in Klammern ſetze:

δ]ενπαρχοισαναντοισιδιατωνα.....

γ

πολυδευκηςμεγωνοςεναεενηα....

δ ν α

ερμογενηαλραστωεεδεμιλθυμ[να....

ζωιλωδαμοδικειωα — ηδιονυσο[δωρ]ω....

Es werden hier ohne Zweifel eine Anzahl Magiſtratsperſonen aufgezählt, im Genitiv von διὰ abhängig, mit den Vaternamen im Genitiv. Genitive ſind alſo Εὐαγένη und Ἑρμογένη (auch A...η und Πολυδεύκη, dem ein verderbter Name folgt) von Εὐαγένης und Ἑρμογένης, und verhalten ſich zu Nominativ und Accuſativ auf ης und ην nicht anders als Αἶα zu Αἴας, Αἶαν. Man vergleiche auch Lobeck Paralip. p. 172. — In v. 4 iſt ἔγχευε in den Handſchriften des Athenäus X, 430 A. Die Verbindung von κακκεφάλας mit πλέαις billigt auch Seidler und vergleicht Ariſt. Plut. 595 στάμνου κεφαλήν.

Fr. 35. Lesbiſch iſt ἀπὸ zu ſchreiben.

Fr. 42. In den Schlußworten iſt ohne Zweifel λεπάδω, aus δὲ παίδων corrumpirt, alſo zu ſchreiben:

Σ_ωὲκ δὲ παίδων χαύνοις φρένας, ἁ θαλασσία λέπας

d. i. ἐκχαυνοῖς, du blähеſt auf, erfreueſt höchlich. Athenäus III, p. 85 F. fügt nämlich Folgendes hinzu: ὁ δ' Ἀρίσταρχος γράφει ἀντὶ τοῦ λέπας χέλυς καί φησιν οὐκ εὖ Δικαίαρχον ἐκδεξάμενον λέγειν τὰς λεπάδας· τὰ παιδάρια δὲ ἡνίκ' ἂν εἰς τὸ στόμα λάβωσιν αὐλεῖν ἐν ταύταις καὶ παίζειν κτλ. — Bei dieſer Verbeſſerung braucht man auch nicht des Metrums wegen eine Lücke in jenen Schlußworten des Gedichtes anzunehmen.

Fr. 48. Man kann vielleicht den Vers ſo ergänzen:

οὐκ ἔγω Λύκον ἐν(ταυσίδε) μοίσαις ἀλέγω (κάλον).

Fr. 49. Statt des neuen Wortes ἐπόνασιν ist richtiger mit Neue ἐπ' ὄνασιν ἔμοι γεγένησθαι zu schreiben.

Fr. 54. Aus Versehen ist πρῶτα für πρώτα geschrieben.

Fr. 55. Das arg corrumpirte Fragment scheint aus dem Hymnus an Athene entnommen und schließt sich vielleicht unmittelbar an Fr. 3. Man kann muthmaßen:

ἦ ῥοι σύγ' ἄνδρων δυσμενέων στρότον,
πόλισμ' ἐπιπνεύοισα (φίλων τέων)

vgl. Aesch. Eum. 285. Es folgte der Gedanke εἰς φύγην τρέπτεις. Hesychius hat ἐπιπνεύων, ἐπιβλέπων, Αἰολικῶς. καὶ Ἄλκαῖος· ἦπον συναγανδρωνδασμένον στρατὸν νομισμένοι πνέοισα. Wegen ἐπιπνεῖν τιν, Jemandem günstig sein, vergl. Hesych. ἐπιπνεῦσαι, ἐφορᾶν, ἐπισκοπεῖν und Apoll. Rh. III, 937: οὐδέ σε Κύπρις οὔτ' ἀγανοὶ φιλέοντες ἐπιπνείουσιν Ἔρωτες.

Fr. 62. Am besten schreibt man wohl:

αἴ κ' εἶπης τὰ θέλεις ἀκούσειάς κεν τὰ καὶ οὐ
θέλεις ⏑–⏑–

in dem Metrum von Fr. 7, und mit Herstellung der äolischen Form des Optativs.

Fr. 63. Ohne Umstellung läßt sich herstellen:

τοὶ γὰρ θέων ἰότητ' ὔμμ' ἔλαχον, τῶν (ἄϊν) ἄφθιτον
ὀνθήσει γέρας . .

d. i. ἄφθιτον αἰεί, s. §. 27, 3.

Fr. 66. Der erst durch Conjectur hervorgebrachte Hiatus ist nicht zu dulden. Man kann wohl besser emendiren:

αἰ γάρ κ' ἄλλοθεν ἦλθη, (τί) δὲ φαῖ κήνοθεν ἔμμεναι,

wobei φαῖ (cod. φοι) für φησὶ, s. §. 26, 5.

Fr. 72. Besser lieset Bergk aus einer Handschrift μέγα.

Fr. 73. Schwerlich ist κέατ' richtig; dem Sinn und Metrum sehr angemessen würde λάμπ' ἀκέραι' sein.

Fr. 78. Mit Recht scheint Seidler, dem Schneidewin folgt, den Artikel auszustoßen, der leicht aus den vorhergehenden Worten des Herodian sich einschleichen konnte. Doch möchte ich dann das

Metrum nicht für choriambisch halten, sondern für Ionici a minore [redacted] Auch der Sinn paßt zu den Bruchstücken dieses Versmaßes Fr. 50—52.

Fr. 90. Es ist ἄβας zu schreiben, s. §. 4, 5. Der Dichter [redacted] fordert Jemand auf zu trinken, so lange er noch jung sei. Das [redacted] Metrum ist dunkel.

Fr. 95. Ein Versmaß läßt sich vielleicht auf folgende Weise herstellen:

ἔγω μὲν οὐ
δέω τόαντα μαρτύρεντας.

als zweiter und dritter Vers einer Alcäischen Strophe.

Fr. 106. Wahrscheinlich ist das Metrum asklepiadeisch, da in dem Metrum von Fr. 7 nie ein Jambus als erste oder zweite Basis erscheint.

Sappho.

Fr. 1. v. 6. Die bessern Handschriften haben αἰδῶς und ἀϑδῶς, nur die corrigirten αὐδᾶς. Indeß habe ich schon frühe einiges Bedenken gegen die nach Neue und Schneidewin von mir aufgenommene neue Form αὔδως gehegt und glaube jetzt mit einiger Sicherheit zu emendiren τᾶς ἔμας κλήδως ἀΐοισα πῆλοι. Es ist κλήδως Genitiv von κλήδω für κληδών, wie die Lesbier auch ἀηδών declinirten, s. §. 21, 7 und Buttm. A. Gr. §. 56, Anm. 11. Ganz mit derselben Bedeutung findet sich κληδών in den sehr ähnlichen Worten der Athene bei Aesch. Eum. 375 πρόσωϑεν ἐξήκουσα κληδόνος βοήν, vgl. Agam. 220 λιτὰς δὲ καὶ κληδόνας πατρῴους. Es kommt in dieser Bedeutung von καλέω, dem regelmäßigen Ausdrucke für das Rufen der Götter aus fernen Gegenden, vgl. v. 15. Wie leicht das dunkle Wort nach Verlust des κ in αἰδῶς und αὐδῶς verderbt werden konnte, liegt am Tage. — In v. 11 ist, da δίννα für δίνη und δίννω äolisch sind, s. §. 8, 5. 8, δίνεντες oder wohl noch richtiger δίννοντες zu schreiben, woraus δινῦντες und δινῆντες durch Corruption des zweiten ν in υ oder η entstanden scheinen. In den nächsten Worten nehme ich mit Blomfield und Hermann Anstoß an der harten

Krasis ὠράνω αἴθερος und glaube, daß in der Lesart der bessern Handschriften ἀπωρανωθερος δ' ἄμες πω etwas ganz Anderes steckt, als die corrigirten nach einer nicht ungeschickten Conjectur enthalten. Da nämlich im Anfange der folgenden Strophe die Aldina αἰψ' ἀλλ', die meisten Ausgaben des Dionysius αἶψα δ' ἀρ' haben, *) so vermuthe ich:

κάλοι δέ σ' ἄγον
ὤκεες στροῦθοι περὶ γᾶς μελαίνας
πύκνα δίννοντες πτέρ', ἀπ' ὠρανῶ δ' ἴ-
δος πέδα Λέσβω
αἶψ' ἄρ' ἐξίκοντο κτλ.

Ueber die häufige Verbindung αἶψα ἄρα s. Hartung Part. I. p. 426. — In der noch immer nicht befriedigend emendirten Stelle v. 18, wo ich die Conjectur von Seidler nur in Ermangelung einer bessern aufgenommen habe, wage ich einen neuen Versuch:

τίνα δηῦτε πείθω
μὴ 'σάλην εἰς σὰν φιλότατα; τίς σ' ὦ
ψάπφ' ἀδικήει;

Die bessern Handschriften haben πείθωμαι σαγήνεσσαν, so daß also die vorgeschlagene Aenderung nicht schwer ist. Das Verbum ἀσαλέω, wovon ἀσάλην der Infinitiv, ist herzustellen in der Glosse des Hesychius ἀσάλλειν, ἀφροντιστεῖν, da ἀσάλλειν nur von einem nicht vorhandenen ἄσαλος, nicht von ἀσαλὴς herkommen könnte. Vielleicht sind auch die Glossen ἀπαλεῖν, ἀμελεῖν und ἀπαλέντες, ἀμελοῦντες (diese offenbar äolisch) aus ἀσαλεῖν (oder ἀσάλην) und ἀσάλεντες corrumpirt. Der Sinn ist vollkommen passend; die Construction mit εἰς rechtfertigt sich durch mehrfache Analogien. — An der Richtigkeit der letzten Worte zweifle ich noch aus einem neuen Grunde. Der Imperativ ἴσσο ist sehr auffallend, da außer dem Futurum die medialen Formen von εἶμι wenigstens nicht alt zu sein scheinen, s. Buttm. A. Gr. §. 108, Anm. 14. Bei Homer kommt ἴσσο nur Od. α, 302.

*) Nach Reue; bei Göller ist keine Variante, und die Ausgabe von Schäfer ist mir nicht zur Hand.

γ, 200 vor, in dem Verse ἄλκιμος ἔσσ' ἵνα τίς σε καὶ ὀψιγ[illegible]νων εὖ εἴπῃ, und ich habe schon früher einmal darauf aufmer[illegible]sam gemacht, daß man dort vielleicht die älteste, der lateinisch[illegible]en entsprechende Form ἔς anerkennen dürfe, welche im Etym. M[illegible]M. 439, 19 wohl nicht aus bloßer grammatischer Theorie angeführ[illegible]rt wird. Für die Existenz von ἔσσο kenne ich sonst kein sicher[illegible]es Zeugniß; denn auf Eustath. 1779, 29 ist nichts zu geben. Wen[illegible]n nun auch bei Sappho ἔσσο (wofür der margo Victorii ἔσσο τ[illegible]) verdächtig erscheint, so kann man vielleicht mit Entfernung jed[illegible]s Anstoßes emendiren: σὺ δ' αὔτᾳ σύμμαχος ἔς σοι hilf di[illegible]r selbst, indem du mir beistehst.

Fr. 2. v. 5. Die Vulgate τό μοι ἔμαν, welche ich zu ent[illegible] schuldigen gesucht habe, gilt mir jetzt nicht mehr für ächt. De[illegible]r besten Handschriften haben τὸ μὴ ἐμὰν, woraus sich am leich[illegible]teſten τὸ δὴ ἔμαν oder τὸ δὴ 'μαν machen läßt; δὴ ist seh[illegible] passend und fast nothwendig zur Hervorhebung des Gegensatzes[illegible] Dieselbe Corruptel ist bei Theokr. III, 27 schon länger gehoben[illegible] — In v. 8 ist es sicherer ἔτ' ἴκει oder ἔτ' ἥκει zu schreiben, da die Handschriften ἔτ' εἴκει haben und der Spiritus dieses Stammes sehr ungewiß ist, s. §. 4, 7. — Zu v. 13 denke ich nach Bergk überzeugend nachgewiesen zu haben, daß der Grammatiker, aus dem die Epimerismi Homerici Anecd. Ox. I, 208, 13 schöpften, ἀ δέ μ' ἴδρως gelesen hat. Indeß der Artikel ist eben nicht gefällig, und die Handschriften des Longinus sprechen mehr für καδδέ μ' ἴδρως. Es ist denkbar, daß der Grammatiker eine durch das Abfallen des κ verderbte Lesart vor Augen hatte, und daß daher die ganze Lehre stammt, ἰδρὼς sei im äolischen Dialecte als Femininum gebraucht. Uebrigens ist μ' fälschlich von mir als Dativ betrachtet; es ist Accusativ, vgl. Minnerm. fr. 5. Schn. κατὰ μὲν χροιὴν ῥέει ἄσπετος ἰδρώς und Matth. Gr. Gr. §. 378, Not. 3. — In v. 15 möchte ich die Lesart 'πιδεύην für wahr halten; aus ihr entstand, durch das vorhergehende τεθγάκην veranlaßt, 'πιδεύκην, daraus die Correctur 'πιδεύσην. Das Activum ἐπιδεύω habe ich früher gerechtfertigt. — Der Schluß des schönen Gedichtes erscheint jetzt auf die wunderbarste Weise ver-

ümmelt und verderbt. Ich ſtimme zunächſt Bergk bei, wenn er nach einer mündlichen Mittheilung) ἄλλα (d. i. ἠλεὴ, ſ. §. 8, 8) ſchreibt und damit die vorige Strophe abſchließt. So wollte auch ſchon Is. Voſſius, nur daß er fälſchlich ἄλλα für ἄλαλος nahm nach einer ſchlechten Etymologie der Grammatiker, ſ. §. 19, 1. Aber was iſt nun mit den folgenden ſinnloſen Worten zu machen: κἄν τολματὸν ἐπεὶ (καὶ) πένητα? Weshalb ſchreibt man ſie nicht dem Longinus zu? Unſtreitig nur wegen des doriſch-äoliſchen ολματόν. Aber wie, wenn dieß gerade corrupt iſt? Kurz, ich vendire dieſe Worte, als dem Rhetor angehörig, in Verbindung mit den folgenden οὐ θαυμάζεις κτλ. ſo: πᾶν τὸ ϕσμάτιον ὡς τος εἰπεῖν — ἦ γὰρ οὐ; — θαυμάζεις ὡς ὑπ' αὐτὸ κτλ. Dadurch erhält auch erſt ὑπ' αὐτὸ, an dem Hermann mit Recht Anſtoß genommen hat, eine richtige Beziehung auf das Neutrum σμάτιον. Uebrigens iſt καὶ, das zum Theil in den Handſchriften fehlt, aus ὡς verderbt, wie oft, und an die unrechte Stelle gekommen. Aus den ſo hergeſtellten Worten des Longinus kann man abnehmen, daß wir das Gedicht vollſtändig haben, wogegen auch kein erheblicher Grund ſpricht.

Fr. 3. Aus den Worten des Julian Ep. XIX. Σαπφὼ καλὴ τὴν σελήνην ἀργυρέαν ϕησὶ καὶ διὰ τοῦτο τῶν ἄλλων ἀστέρων ἀποκρύπτειν τὴν ὄψιν hat man mit Recht das Beiwort ἀργυρέα in dieſes Fragment zu bringen geſucht, aber noch keinen wahrſcheinlichen Platz ermittelt. Ich vermuthe, daß Euſtathius, der die Stelle zu den Homeriſchen Worten ϕαεινὴν ἀμϕὶ σελήνην citirt, durch dieſe verführt, einen Gedächtnißfehler in ἀστέρες μὲν ἀμϕὶ καλὰν σελάναν begangen hat und daß zu ſchreiben iſt:

Ἀστερες δι' ἀργυρίαν σελάναν
ἀψ ἀπυκρύπτοισι ϕάεννον εἶδος,
ὄπποτα πλήθοισα κάλιστα λάμπη
γᾶν (ἐπὶ παῖσαν.)

Die Präpoſition διὰ iſt auch aus Julian entlehnt und paßt beſſer als ἀμϕὶ zum Gedanken. Dem Dialecte zufolge habe ich geſchrie-

ben ἀργυρίαν, ſ. §. 12, 4 und ἀπυκρύπτοισι für ἀποκρύπτουσι, außerdem κάλιστα (ſ. §. 8, 11) für μάλιστα, eben ſo wie Bergk ſehr ſchön in Fr. 55 emendirt hat.

Fr. 4. Ich habe mit Neue wegen Sinn und Metrum ὕδωρ als Gloſſem zu ψυχρὸν getilgt. Die Seidler'ſche Emendation ἀμφ' ὕδωρ ψυχρὸν hätte ich in metriſcher Rückſicht billigen können; aber die Annahme eines Waſſerfalles, unter dem Apfelbäume ſtehen, iſt nichts weniger als natürlich, und wenn ὕδωρ fehlte, könnte es keinem Verſtändigen einfallen, es hereinzubringen. Der Ausdruck κελαδεῖ ψυχρὸν iſt nicht kühner als das gleich folgende κῶμα καταῤῥεῖ, wenn man ψυχρὸν als Nominativ = ψῦχος faßt: Kühlung rauſcht durch die Blätter. Uebrigens halte ich καταῤῥεῖ nicht mehr für entſchieden verwerflich.

Fr. 5. Das auffallende ἄβροῖς neben Θαλίαισι, welches Blomfield in ἄβραῖς corrigiren wollte, dient vielleicht zum Anzeichen, daß das ſeltnere Θαλέεσσι herzuſtellen iſt. Ueber dieſes vergleiche man Hom. Il. X, 504 Θαλέων ἐμπλησάμενος κῆρ, Alkman Fr. 64 Schn. καὶ κηνος ἐν σάλεσσι (für Θάλεσι) πολλοῖς ἥμενος μάκαρς ἀνήρ, Suid. Θαλέεσσι, τρυφαῖς Θάλλειν ποιούσαις· τὴν μὲν ἐγὼ Θαλέεσσιν ἀνέτρεφον, Heſych. Θαλέεσσι, πιότητι, λιπαρίαις.

Fr. 7. Am leichteſten kann man aus der handſchriftlichen Lesart ἐπιδωμον αἶγος corrigiren:

Σοὶ δ' ἔγω λεύκας ἐπὶ δᾶμον αἶγος

und etwa ergänzen πίονα καύσω, vgl. Hom. Il. Θ, 240 βοῶν δημὸν καὶ μηρί' ἔκηα. Dann iſt wahrſcheinlich, daß das von Apollonius zugleich angeführte Bruchſtück Fr. 91 κἀπιλείψω τοι ganz aus der Nähe entnommen iſt.

Fr. 14. Die corrupten Worte πορφυρᾶ καὶ ταῦτα (A. καταυτα, B. κατταυτα) ἀτιμάσεις ἔπεμψ' geſtatten vielleicht folgende Emendation:

χερρόμακτρα δὲ πορφύρας
ἀπανγάμενα τιμίας

εἴς σ' ἵπεμψ' ἀπὸ φωκάας
δῶρα τίμια πὰγ γόναν.

Es ist dann ἀπαναγάομαι in der Bedeutung von ἀπαναγάζω mit dem Genitiv verbunden, wie ἀποστίλβοντες ἀλείφατος Od. γ, 408. Die Wiederholung von τίμιος ist ähnlich wie in Fr. 15. Gegen εἴς σ' ἵπεμψ', das Seidler vorschlägt, macht Hermann nur einen spitzfindigen Einwand. Uebrigens wird Phocäischer Purpur von Ovid Metam. VI, 9 erwähnt.

Fr. 16. Vergleicht man die verschiedenen Ueberlieferungen: ἔμμεναι φαίνεαι, ἔτι φαίνεο und ἔμμεναι λιθο (od. φῆλίεο s. φαίνεο), so erscheint am wahrscheinlichsten, daß zu schreiben:

σμίκρα μοι πάϊς ἔμμεν' ἐφαίνεο κἀχαρις.

Der Vers ist also aus dem zweiten Buche und vielleicht aus dem Gedichte an die Atthis, s. Fr. 12.

Fr. 17. Mit Hermann nehme ich jetzt an dem hyacinthenlockigen Eie Anstoß, und verlange zu πεπυκαδμένον eine nähere Ortsbezeichnung, ohne seine von Schneidewin aufgenommene Ergänzung wahrscheinlich finden zu können. Sollte in ὑακίνθινον das Aeolische ὑπὰ für ὑπὸ und κύκνιον für κύκνειον stecken, in ναμὸν aber, welches vorher einige Handschriften des Etymologici nebst Zonaras haben, außer πότα noch der von ὑπὰ abhängige Genitiv? Und zwar dürfte hier πότ' ἀμωνᾶν zu corrigiren sein aus der Glosse des Hesychius: ἀμώνας, τὰς ἀνεμώνας Αἰολεῖς, also das ganze Fragment:

φαῖσι δή ποτ' ἀμωνᾶν ὕπα κύκνιον
Λήδαν ἄϊον εὕρην πεπυκαδμένον.

Fr. 22. Um den auffallenden Hiatus in ζαελεξάμαν zu vermeiden, kann man vermuthen ζὰ δ' ἐλεξάμαν.

Fr. 27. Aus dem handschriftlichen ἄρνησον läßt sich freilich am leichtesten ἄρνησο machen; aber der von mir angenommene Gedankenzusammenhang der beiden Verse ist dann doch wenig wahrscheinlich. Gegen Hermann's ἄρνησσο spricht außer dem schon bemerkten (VI, p. 228) auch folgendes bestimmte Zeugniß des Eustathius p. 1770, 30 über ἔσσο: ἡμάρτηται καὶ αὐτό-

καὶ γὰρ τῶν εἰς ō τοιούτων ῥημάτων οὐ διπλάζετοι τὸ σίγμα διαλέκτῳ. οὐδεὶς γοῦν μὴ εἴπῃ τὸ φάσο φάσσο οὐδ' ἄλλο τι τῶν τοιούτων. Man kann vielleicht emendiren ἄγρησο d. i. αἱροῦ von ἀγρημι für αἱρέω, ſ. §. 11, 3. Der Sinn würde ähnlich ſein, wie bei ἄρνησσο.

Fr. 30. Richtiger iſt vielleicht παῖς zu ſchreiben, wodurch man einen pentameter Aeolicus catalecticus erhält, wie Fr. 19. 55. Uebrigens mußte die Nummer des Fragmentes einen Stern erhalten, weil es nicht namentlich der Sappho zugeſchrieben wird.

Fr. 32. 46. Da die Handſchriften des Athenäus ἀμβροσίας haben, ſo iſt ohne Zweifel zu ſchreiben κὴν ἀμβροσίας μὲν κράτηρ ἐκέκρατο, vgl. über ἐγκίρνημι κρατῆρα Ale. 17, Pind. N. 9, 50, Pors. Eur. Or. 1650. Die letzten Verſe möchte ich jetzt aus metriſchen Gründen lieber ſo ſchreiben:

κῆνοι δ' ἄρα πάντες
καρχάσια (χέρσιν)
ἔχον καὶ ἔλειβον,
ἄραντο δὲ πάμπαν
(πόλλ') ἔσλα τε γάμβρῳ.

Hierbei habe ich καρχάσια für καρχήσια nach Pind. N. 5, 51 corrigirt, πόλλ' ἔσλα τε (für τῷ) nach Aesch. Sept. 320 πολλὰ δυστυχῆ τε. Man kann auch κάλ' ἔσλα τε vermuthen.

Fr. 35. Der von mir gemachte Vorſchlag gibt eine verſchrobenere Conſtruction, als ich der Sappho zutrauen möchte. Vielleicht iſt zu ſchreiben:

ὁ δ' Ἄρευς φαῖ σέθεν Ἄφαιστον ἄγην βίᾳ.

Dabei iſt φαῖ lesbiſch fü φησὶ, ſ. §. 26, 5, und σέθεν βίᾳ iſt zu verbinden; ἄγειν iſt ſtatt des gewöhnlichen ἄγεσθαι γυναῖκα wie Aesch. Prom. 557. Angeredet wird Aphrodite.

Fr. 45. Im zweiten Verſe iſt die Ordnung der Worte nur durch Zufall geändert; Demetrius hat φέρεις αἶγα, φέρεις ματρὶ παῖδα. Das Fragment kann am leichteſten hergeſtellt werden

n man das nur aus Attikern bekannte φρέω oder φρῆμι auch
äolischen Dialecte zuschreiben darf:

Ὅσπερε πάντα φρεὶς, ὅσα φαίνολις ἐσπέδασ' αὔως,
φρεὶς οἶν, φρεὶς αἶγα, φρεὶς μάτερι παῖν [ἀγαπάταν].

ß die Bedeutung von φρέω, d. i. ἄγω, ἵημι, paßt gut, und
doppelte Ueberlieferung φέρων und φέρεις erklärt sich aus
ς sehr leicht.

Fr. 51. Die von mir am Ende des ersten Verses aufge-
mene Ergänzung Hermann's, καλὸς, kann eben so wenig
ig sein, als ἀγαθὸς von Bergk. Denn im zweiten Verse ist
bar, wie das doppelte καὶ zeigt, ὁ δὲ Subject, und καὶ
θὸς καὶ κάλος Prädicat, also auch im ersten Verse ὁ μὲν
bject, und κάλος Prädicat. Ueberdieß scheint es bedenklich,
h Verwandlung von ἔσται in ἔσσεται statt eines mehrfach
nten Sapphischen Versmaßes (Fr. 19. 55 und vielleicht 30)
ganz neues einzuführen. Man lasse ἔσται unverändert und
igire für πέλεται sehr leicht πέλετ' αἴτι, vgl. §. 29, 4, so
lt man das Metrum von Fr. 19, 55 und einen angemessenen
m: Der eine ist immer nur für das Auge schön;
andere wird alsbald zugleich gut und schön sein.

Fr. 53. Wenn man schreibt:

Δαύοις ἀπάλας ἑταίρας
ἐν στήθεσιν.

ewinnt man ein Sapphisches Metrum, wie Fr. 24, und kann
e Fragmente leicht aus demselben Gedichte entnommen glau-
; auch ist ἑταίρα sicherer äolisch als ἑτάρα, s. §. 16, 3.

Fr. 57. Man hat die Worte ἑτέρα ἦν (oder νῦν) umge-
t, um ein Metrum zu erhalten, wie in den von Dionysius
lichenen Worten des Demosthenes: μήτε μικρὸν ὀρῶντά τι
φαῦλον ἁμάρτημ'. Allein das so erlangte Versmaß klingt
nicht Sapphisch. Vielleicht ist herzustellen:

Οὐ γὰρ ἀλλοτέρα νῦν
παῖς, ὦ γάμβρε, τοαύτα.

Aeoler sollen ἀλλότερρος oder ἀλλότερος für ἀλλότριος gesagt

haben, ſ. §. 8, 6, und ἀλλοτρία παῖς, die Braut eines Andern, wäre auch wohl angemeſſen. Aber vergleicht man das Sanscritiſche anjataras, von anjas, und das Lateiniſche alter, von alius, und bedenkt, daß ἀλλότριος offenbar von einem ungebräuchlichen ἀλλότερος = alter abgeleitet iſt, ſo entſteht Verdacht, daß die Grammatiker dieſe von den Aeolern bewahrte Form verkannt haben. Bei dieſer Annahme würde ſich dann bald begreifen, wie ἀλλοτέρα durch ἑτέρα verdrängt werden konnte. Das Metrum, welches man leicht in den Demoſtheniſchen Worten erkennen kann, und das wir auch Fr. 63 herſtellen werden, betrachtet man wohl am beſten als trimeter dactylicus catalecticus aeolicus, d. h. Dimeter mit Baſis. Denn ſolche tetrametri finden ſich Fr. 49, pentametri Fr. 51. 55 (auch Fr. 19. 30) gerade in Epithalamia.

Fr. 58. Ich billige jetzt Hermann's Emendation μελλίχιος und ergänze ὕπνος.

Fr. 63. Vielleicht ſchreibt man am beſten mit Euſtathius:

ἄγε μοι χέλυ δῖα,
φωνάεσσα γένοιο.

wobei nur die Stellung χέλυ δῖα ſtatt δ. χ. aus Hermogenes genommen iſt.

Fr. 66. Im erſten Verſe hat Choeroboscus in Hort. Ad. f. 268, 6 Μναΐδος καὶ für Μνασιδίκα bei Hephäſtio. Wenn jenes auch offenbar corrupt iſt, ſo erregt doch die ausdrücklich hinzugefügte Bemerkung, daß Μνηΐς ein Eigenname ſei, ſtarken Verdacht gegen die Richtigkeit von Μνασιδίκα. Erwägt man außerdem, daß im folgenden Fragmente deſſelben Versmaßes eine gewiſſe Δίκα *) angeredet wird, ſo darf man vielleicht glauben, daß Sappho geſchrieben:

Εὐμορφοτέρα Μνᾶς Δίκα, καὶ τᾶς ἀπάλας Γυρίννας,
ἀσαροτέρας οὔδαμ' ἐπ', ὦ Ϝάννα, σέθεν τύχοισα.

*) Welcker, dem Schneidewin folgt, hält Δίκα für ein hypocoristicon von Μνασιδίκα, wie Εἰδώ, Ἄμφις für Εἰδοθέα, Ἀμφιάραος. Allein in dieſen Abkürzungen zuſammengeſetzter Eigennamen wird der erſte Theil erhalten, gerade ſo wie im Deutſchen Fritz, Benno für Friedrich, Bernhard, ſ. Grimm D. Gramm. III, p. 689.

[redacted]

lan darf für dieſe Aenderung auch anführen, daß Hephäſtio in
r Regel ſeine Beiſpiele aus dem Anfange der Gedichte ent-
hmt und daß unter dieſer Vorausſetzung die Nennung der ange-
deten Perſon gleich im Anfange ſehr angemeſſen erſcheint. Im
nften Verſe glaube ich jetzt die Tmeſis dulden zu dürfen.

Fr. 67. In den letzten Verſen wage ich noch einen Verſuch:

σάνδεα γὰρ καὶ χαρίτεσσιν πέλεται μακαιρᾶν
μᾶλλον προτέρην· ἀστεφανώτοισι δ' ἀπνοστρέφονται.

Iſt gewöhnlich, daß der ſchönbekränzte einen Vor-
ug in der Gunſt der Göttinnen hat.

Fr. 74. Man braucht keine Lücke im Innern des Frag-
ntes anzunehmen, wenn man ſchreibt:

(Ἄτδι) τίς δ' ἀγρόωτίν σε νόον θέλγει ἐπεμμένα
οὐκ ἐπισταμένα τὰ βράκε' ἕλκην ἐπὶ τῶν σφύρων.

Sehr leicht ergänzt ſich ἐσθῆτα, und daß στολὴν nur Zuſatz des
Narimus iſt, wird auch durch die Vernachläſſigung des Dialektes
ben dem ſtreng äoliſchen ἐπεμμένα verrathen.

Fr. 75. Vielleicht darf man vermuthen:

Ἥρων ἐξεδίδαξεν ἀγρωστιν, ἀνόδρομον

ob die Hero für eine zweite Atalante halten. Oder wäre etwa
n ein Femininum von ἥρως?

Fr. 76. Ich bin jetzt geneigter, den dritten Vers mit den
eiſten eng an die andern anzuſchließen und ματεῖσαι für πα-
σαι zu nehmen.

Fr. 77. Nach der Angabe des Hephäſtio beſtehen die Verſe
s dimeter trochaicus acatalectus und dimeter iambicus
talecticus, und im zweiten ſind beide Theile durch die Cäſur
trennt, während in den beiden andern dieſe um eine Silbe
ter oder früher fällt. Der zweite Vers hat in den Handſchrif-
n, wo κλεῖς ἀγαπατὰ, eine Silbe zu wenig; aber mit Neue,
m ich gefolgt bin, einen Irrthum des Hephäſtio ſelbſt in der
lbenzahl anzunehmen, iſt ſehr bedenklich, und richtiger corrigirt
an vielleicht:

ἐμφέρην ἔχοισα μόρφαν, Κλεῖς μόνα 'γαπάτα.

vgl. Od. β, 365 μοῦνος ἐὼν ἀγαπητός. Den Namen Κλεῖς hat Neue in Κλαῖς verwandelt, gestützt auf das Epigramm, in dem die Mutter der Sappho Κλῃὶς heißt. Aber ich kann mich mit dem Namen Schlüssel nicht befreunden und halte die Form Κλεΐις (Suidas hat Κλεὶς) für ganz richtig, indem ich sie von κλέος ableite. Nur durch Mißverständniß oder komische Mißdeutung mag daraus κλεὶς und jonisch Κλῃὶς gemacht sein. Nimmt man an der unrhythmischen Zusammensetzung dieser Verse Anstoß, so kann man mit Hermann im letzten ἄπαισαν schreiben und dimeter troch. cat. nebst dim. troch. acat. anerkennen.

Fr. 78. Nur aus Versehen ist nicht μοιρσπόλων geschrieben nach dem handschriftlichen μουσοπόλων.

Fr. 79. Die Worte „καί μοι τὸ λαμπρὸν ἔρος ἀελίῳ καὶ τὸ καλὸν λέλογχε" erklärt Seidler; „der Ruhm und das Edle ist mir mit der Liebe zum Leben verbunden." Aber abgesehen von der ganzen unklaren Ausdrucksweise halte ich es für unmöglich, daß ἀέλιος schlechthin für βίος stehe und dieses wieder mit ἀβροσύνα synonym sei; denn daß Sappho gerade das ἁβρὸν und καλὸν eng verbunden habe, ist aus der ganzen Stelle des Klearch beim Athenäus sicher. Schneidewin versteht anders: „mihi obvenit gaudium vitae, quod maximum est et pulchrum," wobei τὸ λαμπρὸν fast gleichbedeutend mit ἁβροσύνα sein soll. Doch auch hier treten dieselben und neue Bedenken entgegen, von denen ich nur bemerke, daß λαμπρὸν auf keine Weise mit ἁβροσύνα synonym ist, wenn auf den Zusatz des Klearch „ταῦτα δ' ἐστὶν οἰκεῖα τῆς ἀρετῆς," sc. τὸ λαμπρὸν καὶ τὸ καλὸν etwas zu geben ist; denn die Meinung des Klearch geht darauf hinaus, daß nach Sappho die ἁβρότης nicht ohne die ἀρετὴ sein dürfe, für welche τὸ λαμπρὸν καὶ τὸ καλὸν nur ein anderer Ausdruck sei. Die Zweifel, welche somit gegen die Richtigkeit der überlieferten Lesart entstehen, zunächst gegen ἔρος ἀελίῳ, werden auch durch das Metrum bestärkt. Denn weder kann mit Seidler die kurze Endsilbe von ἔρος geduldet, noch mit Schneidewin ein unerweisbares Digamma in ἀελίῳ oder (wie er in den Addendis will) das äolische ἔρως angenommen, sondern

Schneidewins durch eine doppelte Lücke geholfen werden. Man darf auch nicht glauben, daß die Erklärung des Klearch „ὡς ἡ τοῦ ἦν ἐπιδημία τὸ λαμπρὸν καὶ τὸ καλὸν εἶχεν αὐτῇ" eine sichere Bestätigung für das unglaubliche ἔρος ἀελίῳ enthalte. Denn es paßt dieser Gedanke überhaupt wenig zu der Disputation des Klearch, und man darf vermuthen, daß zu lesen ἡ τοῦ ἀβρῶς ἦν ἐπιδημία als Interpretation von φίλημι' ἀβροσύναν. Somit glaube ich denn, daß ἔρος aus πρὸς corrumpirt und also der Sinn ist: mir ist das Glänzende und Schöne vom Helios (d. h. auf Erden, wo man die Sonne schaut) zu Theil geworden. Es fügen sich die Worte von τὰ λαμπρὸν an ohne alle Lücke in das Metrum von Fr. 76. Allein Versmaß sowohl als Mangel des Zusammenhanges zeigen, daß vorher noch Verderbniß ist. Am natürlichsten verlangt man eine Conjunction der Zeit, und sehr leicht läßt sich καὶ hinter ἀβροσύναν in ἄνικα emendiren. Der erste Vers hat dann aber einen Choriambus mehr als der zweite, und da sonst kein Anzeichen einer Lücke vorhanden ist, scheint ἀβροσύναν aus dem vorhergehenden Satze des Gedichtes ergänzend eingeschoben zu sein. Danach wäre zu schreiben:

Ἔγω δὲ φίλημ', ἄνικά μοι τὸ λαμπρὸν
πρὸς Ἀελίῳ καὶ τὸ καλὸν λέλογχε.

Einige Bestätigung dieser Herstellnng gibt vielleicht

Fr. 83. Es ist noch keinem Versuche, auch meinem frühern nicht, gelungen, die letzten Worte auf eine erträgliche Weise in das Metrum zu bringen. Will man aber auch weder hierauf, noch auf ein subjectives Gefühl prosaischen Klanges, wie es schon Hermann hatte, Gewicht legen, so findet sich doch ein entscheidender Beweis, daß jene Worte einem alten Grammatiker, nicht der Sappho gehören. In den alten Scholien zu Pind. Ol. 2, 96 ist ein Fragmenten des Callimachus und der Sappho, die beide den Gedanken aussprechen, daß Reichthum ohne Tugend keinen Werth habe, Folgendes vorangeschickt: τούτων τὸ ἕτερον καθ' ἑαυτὸ οὐχ ἡδύ. Zu dieser Einleitung stehen offenbar die vermeintlichen Worte „ἡ δ' ἐξ ἀμφοτέρων κρᾶσις εὐδαιμονίας ἔχει τὸ ἀκρόν"

in engster Beziehung und dürfen eben so wenig für Worte d Dichterin gelten, wie denn auch sich gleich daran schließt τοῦτ προσεῖναι τῇ Θήρωνι μαρτυρεῖ." Der jüngere Scholiast läß mit unverständiger Abkürzung die einleitenden Worte weg, scheu aber die fraglichen Worte noch nicht für Sapphisch gehalten z haben. Doch mag Pseudo-Plutarch de nobilitate hierdurch ve anlaßt sein, sie zuerst trig der Sappho beizulegen. Dagegen feh len sie ganz in den Scholien zu Pind. P. V, 1, obwohl d Fragmenten eine ähnliche Einleitung voraufgeht. Was übri bleibt, läßt sich leicht in das Versmaß von Fr. 76. 79 ordne wenn man des Hiatus wegen für ἄνευ das mehr poetische ἄνευθ herstellt:

ὁ πλοῦτος
ἄνευθ' ἀρέτας οὐκ ἀσίνης πάροικος.

Daß bei Plutarch εὐγένεια für πλοῦτος genannt ist, erscheint mir als eine willkürliche Anwendung des Sapphischen Spruches Uebrigens kann man leicht vermuthen, daß Fr. 79 und 83 au demselben Gedichte sind, da das Metrum gleich und der Gedank in beiden sehr ähnlich ist; denn ἀβροσύνα und πλοῦτος, τ καλὸν und ἀρέτα sind nah verwandte Begriffe.

Fr. 84. Das von Hermann vor στήθεσιν ausgestoßene ἐ kann nach dem Sprachgebrauche kaum entbehrt werden, und e scheint besser, mit Seidler durch eine bei der ungenauen Anführun wohl zulässige Umstellung Adonisches Metrum herauszubringen:

Σκιδναμένας ἐν στήθεσιν ὄργας
μαψυλάκαν γλῶσσαν πεφύλαχθαι.

wenn nicht Sappho in directer Rede πεφύλαξο schrieb.

Fr. 85. Ich bin Hermann nicht mit Schneidewin gefolg weil das von ihm angenommene Metrum sich nicht leicht al Sapphisch rechtfertigen läßt, und weil die Worte εἴπερ ἦν καλὸ τὸ ἀποθνήσκειν gewiß nur ein Zusatz des Gregorius sind, d das Fragment nur aus Aristoteles kennt. Doch erkenne ich jet lieber mit Neue Hendekasyllaben, indem ich aus Gregorius τοῦτ für οὗτο annehme und sonst wegen Dialekt und Metrum schreibe

(Ἀλλ') ἀπνθναίσκην κακὸν· οἱ θεοὶ γάρ
τοῦτο κεκρίκαισ'· ἀπὸ γάρ κ' ἔθναισκον.

Fr. 86. Nur zufällig iſt der handſchriftliche Dativ δακτυλίῳ nicht beibehalten.

Fr. 92. Keiner der Verbeſſerungsverſuche hat erträgliche Wahrſcheinlichkeit; nur ὀρανῶ für οὐρανῶ ſcheint Seidler richtig wegen des Zuſammenhanges bei Herodian zu verlangen. Ich vermuthe, daß in δοκεῖ μοι das äoliſche Verbum δοκίμωμι ſteckt, ſ. Fr. 111 und §. 26, not. b, und in δυσπάχεα etwa δυσεπαύχεα = δυσαύχεα. Der Vers: ψαύην δ' οὐ δοκίμωμι' ὀράνω δυσεπαύχεα würde dann, ebenſo wie es Hermann von ſeiner Emendation will, in Metrum und Sinn mit Fr. 81 zuſammenpaſſen.

Fr. 96. Vielleicht kann man leſen:

Ἀμφὶ μάλ' ἄβροις λασίοις ἔϋ
ἐπύκασσε

Denn daß im fünften Buche, woraus das Fragment entnommen iſt, Asklepiadeen waren, wiſſen wir durch ausdrückliches Zeugniß.

Fr. 101. Meinen frühern Verſuch κῆν' ὄττω τις habe ich wieder verworfen, weil ὄττω nicht die äoliſche Form für οὔτινος ſein kann. Am leichteſten wäre wohl:

Ἔγω δὲ κῆνο
τῶ τις ἔρᾱται.

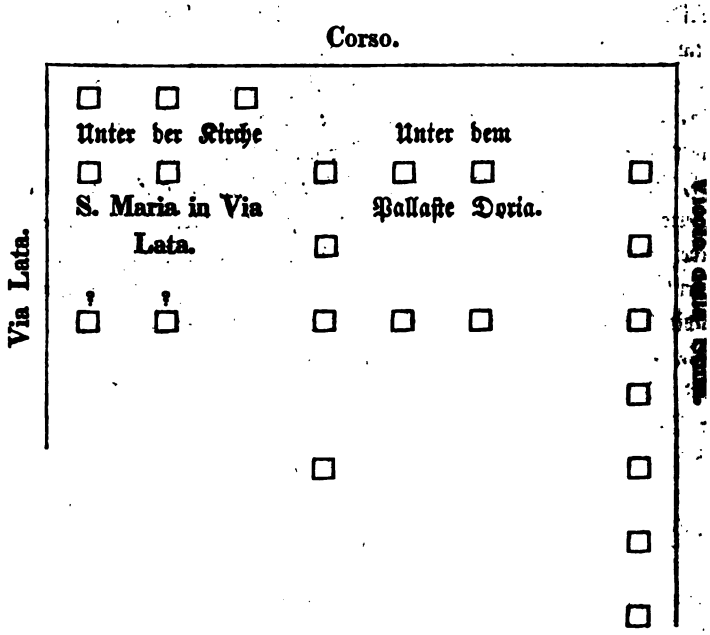
Fr. 112. Man könnte auch vermuthen:

Αὔτα ἔραισ' ἐστεφανηπλόκην

d. i. ἐρῶσα. Bei Ariſtoph. Thesm. 401, wo der Ravennatiſche Scholiaſt das Fragment vorbringt, heißt es: ἐάν γέ τις πλέκῃ στέφανον, ἐρᾶν δοκεῖ.

Uſeld. H. L. Ahrens.

ſehrteſten ſind, nach dem Vicolo della Stufa hin, aus ſechs Bogen reihen, wunderſchön aus Travertin aufgeführt, und die Pfeil zum Theil in bedeutender Tiefe. Ein Blick auf den Plan u Ueberbleibſel, ſo weit ich ſie habe verfolgen können, genügt, u die Identität mit dem capitoliniſchen darzuthun.



Dies ſind die jetzt dort befindlichen Ueberbleibſel, von denen die nach dem Vicolo della Stufa hin gelegenen am beſten erhal ten ſind und namentlich auch die von den Pfeilern getragenen Bögen zeigen. Indeſſen gingen ſie viel weiter fort, ſowohl nach dem Palazzo di Venezia als nach der andern Seite hin, w man zu verſchiedenen Zeiten Trümmer von derſelben Conſtructio gefunden hat, ſo daß man annehmen darf, die ganze Strecke vo Piazza di Venezia bis zu der Kirche del Caravita hin hab demſelben Gebäude angehört. Da der Corſo mit der alten Vi Lata ſeinem Laufe nach zuſammenfällt, was u. A. verſchieden dort gefundene Grabſteine (einen ſah ich ſelbſt vor S. Maria i

Via Lata im J. 1835 ausgraben) *) beweiſen, ſo kann der Bogen-Gang nicht weiter fortgegangen ſein. Daß er den Septa angehörte, beweist die Lage am Fuße des Kapitols, neben welchem, vom Circus Flaminius nicht weit entfernt, die Villa publica ſtand, am Ende des Marsfeldes, während die Angabe Frontins, die Aqua Virgo habe der Façade der Septa gegenüber geendigt, ſich vollkommen mit den Funden bei S. Ignazio **) vereinigt. Auch iſt dieſe Lage der Septa im Allgemeinen ſchon von Nardini anerkannt, und ſowohl der Säulengang in palatinis, den das Mittelalter bei S. Marco kannte, ſowie der Beiname dieſer Kirche in palatina (palatium aber heißt im Mittelalter jedes große Gebäude), als der ſchmuckloſe Bogen aus Travertin, der bis zu Clemens VIII bei Piè di marmo ſtand, und deſſen Name Arco di Campigliano, woraus man mit jener falſchen Gelehrſamkeit, die öfters eine gute Tradition verwiſchte, einen Bogen des Camillus machte, ſo wie die Benennung der ganzen Gegend Campiglianum wahrſcheinlich aus Campus Iulianus entſtanden iſt, gehörten höchſt wahrſcheinlich den Septa an, welche ja nach Dio Cassius LIII. 23 auf allen Seiten mit Hallen umgeben waren.

Waren nun jene Bogengänge am Corſo die Septa ſelbſt? ſtellten ſich darin, in je einem der von vier Pfeilern gehaltenen Bögen, die Tribus oder die Centurien auf? Dies nimmt G. an und läßt ſie deßhalb von einander durch Gitter getrennt werden. Um alle andern Einwendungen, z. B. daß für dieſen Zweck offenbar viel zu viele Abtheilungen beſtanden, zu übergehen, laſſen wir die Maße ſelbſt reden. Die Pfeiler ſind nämlich 7 Schritt von einander entfernt, ſo daß eine jede Abtheilung 7 Schritt ins Gevierte mißt. Darin hatte offenbar eine Tribus nicht Platz. Alſo in dieſen Bogengängen konnte nicht geſtimmt werden; jene

*) IVLIAE · BASSAE
VXORI · OPTIMAI
C · CVRIVS · PAVLINVS

**) Donatus, Roma vetus ac recens, Amstelaed. 1695, p. 258, auch in Graevii Thesaur. Rom. antiq. tom. III. p. 763 ff.

Kammern des Planes können keine Brücken ſein; der Bau Petronia, von dem keine Spur dort zu finden iſt, kann nicht h gelegen haben; das Gebäude kann die Septa nicht ſein. In d That, wie ſollte es auch? Die Beſtimmung, für die Wahlverſamm lungen zu dienen, hörte mit dieſen ſelbſt auf; die Septa blieb von da an ein Raum, der ſeiner ſchönen Verzierungen wegen beliebt und ſeiner Geräumigkeit wegen benutzt wurde. Ließen do Auguſtus zu Agrippa's Ehren (Dio LV. 8) und ſpäter Caligu große Fechterſpiele darin aufführen, wozu er große und gewaltſam Veränderungen vornahm (Dio Cass. LIX. 10), ebenſo wie m ſich des Diribitorium als Theaters bediente (Dio Cass. LIX. 7 Die Septa wurden zwar, nachdem ſie unter Titus abgebran waren (vergl. Dio Cass. LXVI. 24), von Hadrian hergeſtel (Ael. Spartia. Hadr. c. 14), indeſſen gewiß mehr zu ähnlich Beluſtigungen als zu politiſchen Zwecken, dergleichen es keine me gab. Jener Bogengang aber unter dem Pallaſte Doria war nich Anderes, als eine Halle oder Porticus, wie ſie für jedes Gebäu von dem Umfange nothwendig war. Daß die Septa von ſolch Hallen umgeben waren, lehren Plin. nat. hist. XVI. 76. 2, u porticus Septorum vorkommen, und Dio Cass. LIII. 23, wona ſchon Lepidus die Septa ringsum mit Hallen umgeben hatte, m dies iſt wahrſcheinlich dieſelbe Porticus, welche unter dem Nam des Vipſanius als Standquartier des illyriſchen Heeres bei Tac Hist. I. 31 vorkömmt, ſowie als dem Durchgangsbogen unter d Aqua Virgo benachbart, bei Martial IV. 18 „Qua vicina pla Vipsania porta columnis." Es iſt dies gewiß ein Bogen, a welchem die Waſſerleitung über den Corſo nach S. Ignazio geſüh wurde, wahrſcheinlich der Bogen des Claudius, ſowie die Bög des Druſus und des Dolabella ebenfalls den Waſſerleitung dienen, und wo es denn leicht geſchah, daß, wie bei jenem Arc stillans des alten Regionenverzeichniſſes, das vor der Notit dignitatum ſteht, das Waſſer durchtröpfelte. [1] Porticus Vipsani hieß die Halle wohl nicht, weil Agrippa ſich dieſes Namens ſchäm (der Ausdruck iſt bei Tacitus geſucht, bei Martial des Metrum wegen gewählt), ſondern, wie bei Plinius, Porticus Septorum

Die Hallen waren es wohl auch, worin bei Martial die Schmarotzer u. A. wandelten, vgl. II. 14, III. 20, IX. 59.

Jene Porticus waren alſo nicht die Septa, in ihnen konnten ſich die Tribus wohl verſammeln, aber nicht ſtimmen. Das Gebäude ſelbſt muß dahinter gelegen haben, und ich nehme keinen Anſtand, das bei G. mit D bezeichnete Fragment des capitoliniſchen Planes dafür zu erklären. Schon die Erzählung von Sulla's Schandthat, welcher nach den Geſchichtſchreibern (Valer. Max. IX. 2, Pseudosallust. ad Caes. de rep. ord., Flor. III. 21 u. Aur. Victor de viris ill. c. 75) in der Villa publica, nach Lucanus Phars. II. 197 in den Ovilia, d. h. Septa, viele Römer umbringen ließ, lehrt, daß beide Anlagen genau zuſammenhingen und einander ſehr ähnlich waren. Die Villa publica aber erkennt auch G. in dem Fragment D; ſie beſtand nicht, wie er meint, aus verſchiedenen Höfen, ſondern, wie ſich aus jener Stelle bei Varro und der Münze des Fonteius Capito ergibt, *) aus einem großen Hofe, worin der Cenſus vorging, umgeben von zwei Stockwerken, das untere eine Halle, das obere zur Beherbergung der Geſandten eingerichtet.

Waren aber jene Porticus nicht die Septa, ſo fällt damit die ganze Anſicht Göttling's über die Art der Abſtimmung zuſammen, ſowohl bei den Tribut- als bei den Centuriatcomitien. Die Tribus konnten nach dem Abtreten der Prärogativa nicht gleichzeitig in die Schranken treten und dort gleichzeitig abſtimmen, ſondern da das Stimmen in jenen großen Höfen ſtattfand, müſſen ſie nach einander hinein getreten ſein, natürlich zuerſt die Prärogativa (auch Principium genannt), dann die übrigen. Auf dem Plane ſind die Brücken vielleicht mit durch die Ecken in den nach den Porticus zugewendeten Kammern angedeutet. Vielleicht ſtand auf der abgeſonderten Brücke, links von dem großen Baue, der Magiſtrat, welcher zum Stimmen rief. Auf dieſe Weiſe löst ſich der ſcheinbare Widerſpruch zwiſchen Stellen, wie Sueton. Caes. 80, wo eine Brücke, und ſolchen, wie Cic. ad Att. I. 14, Ovid. Fast. v. 633, wo mehrere Brücken vorkommen. Jenes iſt die

*) Abgebildet u. A. bei Donatus, l. l. p. 747 in Morell. Thes. num. Fam. Did. und Font. vgl. p. 153 und 184.

Brücke des Magiſtrats, dies ſind die Stege der Stimmenden. Im Einzelnen freilich dürfen wir, was z. B. die Zahl jener Abtheilungen zwiſchen den Säulen und den Mauern betrifft, dem capitoliniſchen Plane nicht zu viel Genauigkeit beimeſſen, denn es fragt ſich ſehr, ob nach den Zerſtörungen Caligula's und dem Brande unter Titus ſie zu einer Zeit, wo man ihrer zu den Wahlen nicht mehr bedurfte, genau nach dem alten Plane von Hadrian wieder aufgebaut wurden. Jene Aufeinanderfolge der Tribus hat bei den Tributcomitien keine Schwierigkeit: es war nichts leichter als daß die 35 Tribus nach der Reihe in das Ovile einſchritten ſtimmten und an der andern Seite wieder abzogen; die Stimmtafeln, ſo wie die Empfehlungen der Candidaten, z. B. die bekannte Cäſar's, empfingen die Stimmenden auf den Brücken. *) Anders ſteht es mit den Centuriatcomitien. Es iſt unſer Zweck nicht, hier eine umfaſſende Erörterung der zahlreichen in neuerer Zeit darüber aufgeſtellten Syſteme einzugehen, indeſſen ſcheint die Mehrzahl derſelben mit Recht ſich an die Meinung des Octavius Panragathus anzuſchließen. Nach den ausdrücklichen Zeugniſſen der Alten beſtanden die Klaſſen fort, was Niebuhr vergeblich zu läugnen verſucht (Cic. p. Flacc. 7, Phil. II. 33, Acad. II. 23 de Leg. III. 44, Pseudo-Sallust. Ep. II. ad Caes. c. 6 Sallust. Iug. 86, Liv. XLIII. 16), und es iſt aus dieſem Grund die von Niebuhr vorgeſchlagene Auffaſſung unſtatthaft. Eine andere Anſicht, von Boner, Orelli u. A., daß die Zahl der 193 ſervianiſchen Centurien unverändert blieb, hat am ſcharfſinnigſten und mit hiſtoriſchem Blicke Gerlach entwickelt (die Verfaſſung des Servius Tullius in ihrer Entwickelung, Baſel 1837). **) Hr. G. nimmt an, daß die Zahl der Centurien in der erſten Klaſſe von 80 auf 70 vermindert wurde, was nach dem J. 513 geſchehen mußte, und läßt die Vertheilung der nach Abzug von 70 Centurien der erſten Klaſſe und 18 Rittercenturien und etwa der Fa-

*) Sueton. Caes. 41, Cic. ad Attic. I. 14.

**) Gerlach's „hiſtoriſche Studien," worin dem Vernehmen nach der gelehrte Verfaſſer ſeine Meinung von Neuem dargeſtellt hat, ſind mir noch nicht zugekommen.

fignarii übrigen 104 auf die untern Klaſſen unentſchieden, eben ſo den Cenſus derſelben, der bei verändertem Geldwerthe jedenfalls nicht mehr der ſervianiſche ſein konnte. In der Stelle bei Liv. I, 43 ſind dann nach G. die Worte: „nec mirari oportet, hunc ordinem qui nunc est post expletas quinque et triginta tribus, duplicato earum numero centuriis iuniorum seniorumque ad institutam a Servio Tullio summam non convenire" blos von der erſten Klaſſe zu verſtehen, und das Zeugniß von Cicero de Rep. II. 22 (nach der Lesart der zweiten Hand) gilt von der Gegenwart, worin 70 Centurien der erſten Klaſſe, 18 Rittercenturien und 1 der Zimmerleute die Majorität weniger 8 ausmachten. Nun iſt es, was zunächſt die Interpretation jener Stellen betrifft, wohl unzweifelhaft, daß Niemand ohne zwingende ſachliche Schwierigkeiten Livius ſo verſtehen wird, wie Gerlach; denn es iſt keineswegs wahr, daß Livius im Vorhergehenden nur die erſte Klaſſe hervorhebt (Gerlach S. 30): er ſpricht vielmehr von allen Beſtandtheilen des Staats und beurtheilt ſie in ihrer Bedeutung. Cicero's viel beſtrittene Stelle, welche Gerlach nicht ſelbſt zu erklären verſucht, aber doch in dem angegebenen Sinne zu verſtehen ſcheint (S. 42), iſt unterdeſſen von Peter (Zeitſchr. f. d. Alterthumswiſſ. 1837 S. 619 ff.) richtig als eine Vergleichung der Servianiſchen Verfaſſung mit der damaligen erklärt worden, wofür ſchon das Wort und die Imperfecta Conjunctivi am Ende des Satzes ſprechen. Dieſe Stelle gibt alſo kein Zeugniß für die Beibehaltung der 193 Centurien: eben ſo wenig Liv. I. 42, wo Gerlach (S. 33) die Worte hunc ordinem u. ſ. w., ebenſo wie die c. 43 vorkommenden: hunc ordinem qui nunc est, als die gegenwärtige Verfaſſung verſteht, da es doch auch heißen kann die folgende Verfaſſung, welche c. 43 dargeſtellt wird. In Bezug auf die Sache aber erſcheint Gerlach's Anſicht mit der Entwicklung der römiſchen Zuſtände nicht im Einklange. Schon von dem zweiten puniſchen Kriege an neigte die Verfaſſung immer mehr zur Demokratie. Wenn dieſe auch während der Gefahren des Krieges nur langſame Fortſchritte machte, und die äußere Noth die Gemüther vereinigt hielt, ſo fehlt es doch ſchon in jener Zeit nicht an Käm-

ysen zwischen Nobilität und Volk (vgl. z. B. Liv. XXI. 63 XXII. 25 f., 34 f., 38, 40, XXIV. 43, XXVI. 35, XXVII 8, 20, XXIX. 37 u. a. St.). Später aber redet z. B. jede Seit bei Cicero von dem Uebergewichte des niedern Volkes auch in den Centuriatcomitien. Fehlte es aber der ersten Klasse sammt den Rittern nur an acht Stimmen zur Majorität, so ist es ja offenbar, daß die Consulwahlen fortdauernd in der Hand der Reiche blieben, und dann ist es vollkommen unbegreiflich, daß die Bestechungen immer häufiger wurden und durch geschärfte Strafgesetze nicht beseitigt werden konnten. Mit einem solchen Uebergewichte wie nach Gerlach die Reichen behielten, sind jene Bestechungen unvereinbar, und wird das übermächtige Volk sich nicht zufrieden gegeben haben. Wir müssen also nothwendig eine solche Veränderung der Verfassung annehmen, daß dadurch das Uebergewicht entschieden auf die Seite der andern Klassen kam. Indessen behielt die erste Klasse dennoch fortwährend ein bedeutendes Vorrecht, welches dem Vermögen seine gebührende Geltung sicherte, die Prärogativa, *) welcher man in gewöhnlichen Umständen folgte, um das Recht des Vorsitzenden, die Versammlung, wenn eine unbeliebige Wahl in Aussicht stand, aufzulösen. Ferner leisteten die Ritter der conservativen Partei einen bedeutenden Vorschub, sowohl durch ihren Einfluß bei dem geringern Volke, als durch die 18 Centurien, worin sie abgesondert zu stimmen fortfuhren. Denn ganz gewiß ist es, daß die Ritter nicht, wie Göttling meint, von der ersten Klasse absorbirt wurden, sondern fortfuhren, abgesondert ein bedeutendes Element der Staatsgewalt zu bilden, ein eben so mächtiges Gegengewicht gegen die überhand nehmende Demokratie wie die Gentry in England. Die Rücksicht auf Mond und Mondjahr, welche Göttling abhält, über die Zahl von 350 Centurien hinauszugehen, war in einer wesentlich prosaischen und praktischen Zeit wohl kaum von zwingender Gewalt. **) Nacheinander aber

*) Dies geht aus Pseudosallust. ep. ad Caes. II. c. 6 hervor und wird ohne Grund von Grucchius (Graev. thes. Art. Rom, I. 600) geläugnet.

**) Dies weist auch Gerlach S. 39 treffend gegen Göttling nach, vergl. die bei G. angeführten Stellen De Polit. Cons. c. 8, p. Muren. 20, 41

konnten dieſe Centurien unmöglich an einem Tage in die Septa treten und dort ſtimmen: bliebe uns ſonſt kein Ausweg, ſo müßten wir, ſelbſt den bei Göttling u. A. hervorgehobenen Stellen zum Trotz, Niebuhr's Anſicht folgen. Indeſſen iſt ſowohl von Göttling als von Peter (Zeitſchr. f. Alterthumsw. 1839, No. 18 u. 19), welcher bis jetzt am wahrſcheinlichſten über die ſchwierige Frage geſprochen hat, mit Recht geltend gemacht worden, daß ja mehrere Centurien gleichzeitig ſtimmen konnten. Wie dies geſchehen ſei, denke ich mir folgendermaßen. An einem von den Septa verſchiedenen, ihnen aber benachbarten Orte verſammelte ſich das Volk, um die Reden der Magiſtrate und Candidaten anzuhören. Zwiſchen den Septa und der Tiber kann dieſe Stelle ſich nicht befunden haben; denn hier gränzte daran das Diribitorium, die Villa Publica, der Circus Flaminius, und von dem eigentlichen Marsfelde waren die Septa durch des Agrippa und Pompejus Bauten getrennt. Wir müſſen ſie alſo jenſeit des Corſo in der ſiebenten Region ſuchen, und hier verzeichnet das Regionenverzeichniß vor der Notitia neben Aurelians Tempel der Sonne, welcher im Pallaſte Colonna noch erkenntlich iſt (Beſchr. v. Rom. III. 2. S. 386 f.), den Campus Agrippae, an welchen die Porticus ſeiner Schweſter Pola anſtieß. Denken wir uns dieſen zwiſchen Piazza de' SS. Apostoli und Fontana Trevi und darin das Volk aufgeſtellt, ſo hatte es nur die Via Lata zu überſchreiten, um in die Septa zu treten. Dies geſchah auf den Aufruf der Obrigkeit, ſo daß die betreffenden Centurien ſich in den Porticus Septorum formirten und über die Brücken, wo ſie von den Rogatoren die Stimmtäfelchen erhielten, zogen. Zuerſt trat die Prärogativa in den freien Raum der Septa, ſtimmte und marſchirte auf der entgegengeſetzten Seite ab, dann alle Rittercenturien gleichzeitig *) und darauf, die 70 Centurien der erſten Klaſſe

Fam. XI. 16, Phil. VII. 6. Es iſt auffallend, daß Göttling S. 385 und in der zweiten Beilage auf einen ſo tüchtigen Gegner keine Rückſicht nimmt.

*) Nach Liv. XLIII. 16 ſtimmten die zwölf Rittercenturien für ſich, folglich auch die Sex suffragia; ob nach Niebuhr's Erklärung von Cic. Phil. II. 33 nach der erſten Klaſſe, wage ich nicht zu entſcheiden. Allerdings

maſſenweiſe, und ſofort die übrigen, immer alle von einer Klaſſ auf einmal. Dieſe gaben aber ihre Stimmen nicht in dem freie Raum innerhalb der Septa ab, wo natürlich Verwirrung hätt entſtehen müſſen, ſondern in den ihn begränzenden Buden, un dies waren die Ovilia, je eine Centurie in einer Bude. D Septa waren nach dem capitoliniſchen Plane doppelt, und in jed der größeren Abtheilungen des Planes finden wir, auf beide Längenſeiten zuſammengenommen, (die ſchmalen Seiten diente zum Ein- und Ausgange) etwa 44 ſolcher Abtheilungen, ſo da nach Abzug der für das Dienſtperſonal, die Aufbewahrung de Geräths u. ſ. w. erforderlichen Räume reichlich 35, in einer Abthei lung für die Seniores, in der andern für die Iuniores, fü blieben. Dieſe Buden waren gewiß numerirt, in ihnen ſtande Aufſeher, davor ein Tiſch mit den Urnen, wohinein die Stimm tafeln geworfen wurden. Hatten alle Klaſſen und die Centuri Capite censorum abgeſtimmt, wozu ſelbſt in dem ſeltnen Falle, da alle Klaſſen bei lange ſchwankender Mehrheit aufgerufen wurden, di Zeit hinreichte, ſo wurden die Tiſche weggeräumt, und man trug di Urnen in das Diribitorium, das nicht, wie Göttling annimmt über den Septa, ſondern dahinter lag und ein außerordentlic großes Gebäude war. Ein Stück des Grundriſſes, welches G. nich mit abgebildet hat, bewahrt uns der capitoliniſche Plan au Hier wurden unter gewaltigem Andrang des Volks von den Diri bitores die Stimmurnen (cistae) unterſucht, die Stimmen gezähl und von den Cuſtodes mit Punkten auf einer Wachstafel notir endlich das Reſultat ausgerufen. *)

L. Urlichs.

ſcheint es nicht zuläſſig, suffragia für sex suffragia zu nehmen, ſo daß an dieſer Stelle nichts zu folgern iſt.

*) Die Stellen ſind ſorgfältig geſammelt von Wunder, Variae lectiones librorum aliquot M. T. (*sic!*) Ciceronis ex cod. Erf. enotatae, p. CXXVI f

Erklärung alter Denkmäler.

Vasengemälde.

1. Momus. Tiſchbeins Vaſen I, 57 (52). [1]) Nike kränzt einen Epheben, welchem beyde Arme mit Tänien umwunden ſind: hinter ihr ſitzt ein nackter Jüngling, auf einen Stab geſtützt, welcher der Siegsgöttin heimlich und leiſe eine Feder aus dem Flügel rupft. Dieſen Jüngling hielt Hr. von Italinsky für den neidiſchen Gegner des Siegers; richtiger nennen wir ihn den Neid ſelbſt. Nike drückt eine gelungene, befriedigende Leiſtung aus; das Mäkeln und Tadeln im Einzelnen, das misgünſtige Abziehn von der Summe des Lobes drückt Shakeſpeare mit demſelben Tropus aus:

> Wer meinen Ruhm berupft, der ſtiehlt ſich ſelbſt nicht reich,
> Mich ſtiehlt er arm.

Das verſtohlne Auszerren einzelner Federn aus den Flügeln des Siegs iſt beſonders ſprechend. Auch iſt für den neidiſchen Tadel die träge Stellung der ſitzenden und dabey auf einen Stab geſtützten Perſon, im Gegenſatze des mit beſchwingten Kräften fliegenden Talents, bezeichnend; wer ſelbſt mit Anſtrengung und Erfolg thätig iſt, hat zu neidiſcher Verkleinerung Anderer nicht Zeit. Der Neid, Φθόνος, kommt vor als Dämon bey Sophokles im Philoktet (776 Br.), wo Wunder den Namen mit Recht groß ſchreibt, als Perſon der Komödie bey Pollux (IV, 142), ſtatt des Eros neben Aphrodite auf einer die Deianira und den Tydeus angehenden Vaſe der Sammlung Santangelo in Neapel mit den Namen. [2])

[1]) Wiederholt und nach ſeiner Art erklärt von Inghirami Vasi fittili, tav. 62.

[2]) Gerhard's Studien für Archäol. S. 186. Annali IV. p. 127.

Doch ist nicht dieser Name hier anwendbar, da der Neid hier i besonderer Thätigkeit, wie er dem Verdienst Abbruch zu thun such dargestellt ist, sondern eher der des Momos oder Tadels, der h häufig aus Neid entspringt, daß die griechischen Dichter beyd mit einander vermischen. [1]) Den Momos führt Lucian in d Götterversammlung und in andern Gesprächen auf, ohne ihn näh zu charakterisiren, Satyrspiele von Sophokles und von Achäu führten von ihm den Namen: in zwey Epigrammen auf zw verschiedene Bilder desselben sind Züge des Neides und der Ar gerlichkeit und Tadelsucht des Alters beygemischt. [2]) Der Ni giebt die Hesiodische Theogonie (384) einen gleichartigen Brude den Eifer (Ζῆλος), der zum Siege führt.

---

2. *R. Rochette Mon. inéd.* pl. IV, 1. Plutarch erzählt, daß an dem jährlichen Feste der Agrionien in Orchomenos d Frauen (vermuthlich nur die unverheiratheten) aus dem Geschlecht das von Minyas und seinen drey Töchtern, den ältesten Bacchan tinnen des Orts, abstammte, eine Flucht anstellen mußten u von dem Priester des Dionysos, der ein Schwerd hielt, verfol wurden. Die, welche der Priester erreichte, durfte er tödten; u es tödtete so wirklich zu Plutarch's Zeit der Priester Zoïlos e

[1]) Pindar Ol. VI. 74 μῶμος ἐξ ἄλλων πρέμαται φθονεόντω τοῖς οἷς κ. τ. λ. Wenn derselbe Ol. VIII. 55 sagt: μὴ βαλέτω λίθῳ τραχεῖ φθόνος, so macht daraus Gregorius von Nazianz, welch Böckh anführt, τὸν τραχὺν τοῦ Μώμου λίθον. Kallimachos fr. von Diodoros Kronos:

αὐτὸς ὁ Μῶμος
ἔγραφεν ἐν τοίχοις, ὁ Κρόνος ἐστὶ σοφός.

Bey demselben H. in Apoll. 106 sagt der Neid dem Apollon etwas in Ol der ihn abweist, und der Schluß ist: χαῖρε ἄναξ· ὁ δὲ Μῶμος ἐν φθόνος ἔνθα νέοιτο. (Auch Schol. ad Gregor. Naz. in dem Cas Mss. Clark. p. 35 hat φθόνος, was der Emendation φθόρος, auch L Laskaris und Valckenaer Callim. Eleg. p. 282, vorzuziehen ist.)

[2]) Brunck. Anal. III. p. 206. n. 272 s.

[3]) Quaestion. Gr. 38.

Mädchen, was jedoch Veranlaſſung gab, das Prieſterthum ſeinem Hauſe zu entziehen und wählbar zu machen, da er ſelbſt an einer geringen Wunde hingeſtorben und die Stadt in allerley Schaden und Strafen gefallen war. Auf dieſe oder eine ähnliche Ceremonie der ernſteſten Art ſcheint das Gemälde ſich zu beziehen. Der brennende Altar deutet an, daß es eigentlich und urſprünglich ein Opfer galt; das daran vorn abgebildete Thierfell kann ſich darauf beziehen, daß ein Thieropfer an die Stelle des Mädchens geſetzt worden, da von mehreren Orten bekannt iſt, daß die Menſchenopfer durch ſolchen Tauſch abgeſchafft worden ſind. Nach dem Altare zu flieht das Weib, ſichtbar wie in Todesangſt, und eine Andere hinter dem Altar hält die Arme bereit, ſie aufzunehmen, wenn ſie das Ziel der Flucht, welches in dem Altare beſtanden zu haben ſcheint, glücklich erreicht hat. Der Verfolger aber hat ein Schwerd, wie der Orchomeniſche Prieſter, und iſt mit der Mütze bedeckt, die als ein Abzeichen dieſes Standes gelten kann, oder als der Böotiſche Hut (κυνῆ Βοιωτία), womit wir den Kadmos, Pentheus und auch andere als Böotiſche Perſonen auf Vaſen bedeckt ſehen.

An Peleus und Thetis zu denken verbietet das Schwerd, welches ſo wenig einer gewaltſamen Entführung als einer zärteren Bewerbung angemeſſen iſt. Ganz etwas anderes als das gezückte Schwerd iſt die Doppellanze, die ein Heros auch ohne feindliche Abſicht, als bloßes Zeichen ſeines Standes, bey ſich führen kann. Auch könnte doch der Altar hier nicht das Thetidion als die Scene andeuten, da der Altar offenbar zu der Handlung ſelbſt gehört. Andere vorher verſuchte Erklärungen hat Herr Rochette p. 16 widerlegt. Eine andere Vaſe, die er zugleich anführt und ebenfalls auf Peleus bezieht, die des Kalliphon bey Millin Vases peints I, 44, erträgt unſere Erklärung vollkommen, giebt ihr ſogar durch das, was ſie eigen hat, noch einige Beſtätigung. Der Prieſter, wie wir ihn nennen, der auch hier einen ähnlichen Hut (casque conique) auf hat und ein Eiſen führt, hat einen Mantel, und der Flehenden (une autre femme qui témoigne dans toute son attitude la plus vive appréhension) ſteht ein Weib mit

einer Fackel gegenüber. Dieſe Fackel, welche den Schlaf, worin Thetis von Peleus überfallen wurde, ſehr übel ausdrücken würde, paßt ſehr wohl auf die Nachtzeit, in welcher jene alterthümlichen Agrionien zum großen Theil begangen wurden, ſo daß ſie auch Nyktelien heißen. Es ſcheint aber, daß durch die Fackel die Bahn beleuchtet wird, welche die Jungfrau zu durchlaufen hat. Eine zur Seite aufgehängte Tänie zeigt an, daß die Jungfrau ſiegen und die Verfolgung nur Cäremonie ſeyn wird. Daß die Deutung der erſten Vaſe auf Peleus und Thetis nicht ganz befriedigen ſey, bemerkt auch O. Jahn in der mir eben noch zukommenden Schrift: die Mänaden und Pentheus, Kiel 1841, wo der ſcharfſinnige und in den Bilderkreiſen ſehr bewanderte Verfaſſer die von Müller im Handbuch (§. 384, 6) angenommene Beziehung dieſes Bildes auf Pentheus widerlegt.

Etruriſcher Spiegel.

3. *Mon. dell' Inst. archeolog.* II, 6. Dieſer Spiegel, der für den vornehmſten von allen erklärt und bey der Auflöſung der Durand'ſchen Sammlung für das franzöſiſche Münzkabinet um 1080 Franken erſtanden worden iſt, wurde in den Annalen des Inſtituts VI, (1834) p. 183 — 190 von F. Orioli und p. 241 — 43 von J. de Witte, von dem letzteren auch im Cabinet Durand (1836) n. 1972 erklärt, von Müller in der zweyten Ausg. ſeines Handbuchs (1835) §. 415, S. 655 und von Gerhard über die Metallſpiegel der Etrusker, 1838, S. 24 angeführt. Ein ſichres und genaueres Verſtändniß der inhaltreichen Darſtellung möchte bey der Unbekanntſchaft der Etruriſchen Götterlehre und bey der Neuheit und Eigenthümlichkeit, womit hier die Perſonen griechiſcher Mythologie aufgefaßt ſind, für jetzt kaum möglich ſeyn. Doch geben zu einer allgemeinen Hypotheſe über den Charakter der Erfindung viele zuſammentreffende Umſtände Anlaß, und einige Bemerkungen über die bisherigen Anſichten laſſen ſich beſtimmter begründen, wobey wir von der allegoriſchen Deutungs-

Weise, die Hr. Orioli einschlug, gänzlich absehn. Von den beyden Vorstellungen, in welche die Fläche des Spiegels durch einen Strich in der Mitte abgetheilt ist, hat vorzüglich die untere die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Es nimmt Helena (Elanai) in der Mitte der Reihe einen Thron ein; sie reicht die Hand dem Agamemnon (Achmemrun), und zwischen beyden, hinter den vereinigten Händen, steht Menelaos (Menle). Auf der andern Seite der Helena steht Alexandros (Elchsntre), von ihr und den Atriden abgewandt, welchem eine geflügelte nackte Göttin Mean, mit einer Hirschkuh neben sich, eine Krone aufsetzt; auch ist ein zweyter Held der Troischen Seite hier sichtbar, vermuthlich Memnon (Aevas), so wie auch auf der Seite der Atriden noch eine Göttin angebracht ist, Lasa Thimrae, die einen Lekythos und einen spitzen Griffel, une espèce de stylet (nicht ein Schreibzeug), hält. Hr. de Witte denkt sich Helena als Königin der Insel Leuke und Agamemnon im Leichengewande. Die Vorstellung eines Jenseits drängte sich auch mir sogleich auf; doch scheint mir der Mythus von Leuke nicht wohl anwendbar, da in diesem Mythus Achilleus herrscht, die Atriden aber und Paris nicht als Bewohner von Leuke erwähnt werden oder, was mehr ist, in diesem Mythus keinen wahrscheinlichen Grund der Aussöhnung unter einander und der Vereinigung mit Helena finden. Agamemnon ist übrigens mit einem prachtvollen Königsmantel bekleidet, und so wenig dieser als irgend etwas andres erinnert an seine Ermordung durch Klytämnestra. Orioli versteht die Aussöhnung der Helena mit Menelaos. Müller erklärt: „Agamemnon und Menelaos nehmen Abschied von Helena, bey der Paris eingekehrt ist.“ Menelaos könnte dieß thun: aber wie käme Agamemnon in dessen Haus gerade zu der Stunde, als dieser die Reise nach Kreta unternimmt? Und warum nähme dann Helena einen Thron in der Mitte ein? Gerhard nimmt an, Helena werde von Agamemnon dem Menelaos vermält, während andererseits in ihrer Nähe Paris von einer Schicksalsgöttin bekränzt erscheine; und er vergleicht damit zwey andere Vorstellungen dieser angeblichen ersten Vermälung der Helena. Von diesen deutet er selbst

in seinem hier angeführten Prodromus die eine als Demeter, Kora, Dionysos, und die andere, im Cabinet Durand n. 1973, kann, da die Namen nicht beygeschrieben und die vier Personen ohne Abbildung nicht hinlänglich zu beurtheilen sind, eben so wenig Bürgschaft geben. Die Scene aber unseres Spiegels, an und für sich genommen, als eine Verlobung gelten zu lassen, hält sehr schwer, auch wenn man dem Agamemnon die Vollmacht, seinen Bruder in dieser Art zu bevormunden, ertheilt, schon wegen des Thronens der Helena, dann wegen der Abwesenheit ihres Vaters und der Anwesenheit des Memnon. Helena erscheint durchaus als Hauptperson, und nächstdem ist in dem Bilde, vorausgesetzt, daß dieß nicht die Vermälung oder der Anfang, sondern vielmehr, da an eine Scene in Troja nicht zu denken ist, das Ende der Geschichte enthalte, nichts hervorstechender als die Befreundung zwischen Helena und Agamemnon, dessen blutiger Untergang durch ihre Schuld herbeygeführt, durch ihre Schwester verübt worden war, und nächstdem die Vereinigung der Atriden und ihres Beleidigers Paris, sammt dem Memnon, der Troer also und der Achäer, an demselben Aufenthaltsort.

Diese Umstände erinnern nun an den Schluß, welcher in einer späteren Zeit der Geschichte von Odysseus gegeben worden ist. Telegonos, der diesen unwissend getödtet hat, bringt die Leiche seines Vaters sammt der Penelope und dem Telemachos zu seiner Mutter Kalypso, die ihnen allen Unsterblichkeit verleiht; und es erhält nun Penelope den Telegonos, Kirke den Telemachos zum Gatten, Kalypso selbst aber, wie der Auszug des Proklos nothwendig ergänzt werden muß, behält für sich den Odysseus. Diese allgemeine ehliche Glückseligkeit und die Umkehrung aller Verhältnisse und moralischen Bezüge der Personen zu einander ist für den endlichen matten Ablauf eines so alten, in seinen Kämpfen von jeher so ernsthaften, in allem so streng folgerechten Epos höchst charakteristisch. Indem in einem phantastischen, romantischen Geschmack der Charakter der Personen und der älteren Poesie gänzlich untergeht, wird den unverwüstlichen Namen des Odysseus, des Telemachos und der Penelope auch in diesem Element ein verhält-

[illegible]ßiges Vorrecht geschaffen durch die Fiction der Unsterblichkeit [illegible] Verbindung mit Göttinnen und einem Halbgott. Einen ähnlichen Abschluß nun möchte auf diesem Wendepunkte des Geschmacks die Geschichte der Helena und ihrer zwey Männer genommen haben: allgemeine Aussöhnung und unsterbliches Leben, nur nicht [illegible] der Form neuer Heirathen, in einem seligen Utopien, dessen Namen wir nicht erfahren, das aber in älterer Dichtung von der Gottheit der Helena in Leuke ein Vorbild hatte. Wir dürfen Elysium selbst annehmen, wohin nach der Odyssee (IV, 561) Menelaos lebendig versetzt zu werden bestimmt war. Hier nun [illegible], statt des finstern Rhadamanthys, die schöne Helena Königin, Menelaos steht neben ihr mit einem Becher in der Hand, aus dem er jetzt nicht mehr Heilung des Kummers, wie ihm einst — [illegible] den Kyprien — Nestor anrieth, sondern, wie die Seligen des Rufäos und andrer Mystagogen, reine Fröhlichkeit schöpft; Paris, auf der andern Seite des Throns, stört diese Heiterkeit jetzt nicht mehr, und wenn er durch eine absichtliche Feinheit des Künstlers das Gesicht nach der andern Seite wendet, so hebt doch die Bekränzung seines Hauptes durch Mean seine hier hergestellte Ehre hervor; Agamemnon, das Haupt der beleidigten Panachäer, reicht der Helena die Hand; auch die Helden, die für Priamos stritten, wie Memnon, befinden nun in ihrem Kreise sich glücklich. Wo die Atriden und die Troerhelden, wo Menelaos und Paris einträchtig zusammenweilen, da ist sicher aller Streit gelöst und alles irdische vergessen. So in der Vision des Oreſtes in Göthe's Iphigenie:

Mit Thyesten
Geht Atreus in vertraulichen Gesprächen;
Die Knaben schlüpfen scherzend um ihn her.
Ist keine Feindschaft hier mehr unter euch?
Verlosch die Rache wie das Licht der Sonne?

Eine solche Verherrlichung der Helena paßte vorzüglich auf einen Spiegel, wie denn unter diesen nicht wenige sich auf ihre Geschichten beziehen. [1]) Den Kern dieser Vorstellung oder eine

[1]) Gerhard a. a. O. S. 23 f. de Witte Annali l. c. p. 242.

Abbreviatur und Andeutung derselben enthält der Spiegel b[illegible] Inghirami Mon. Etr. II, tav. 9; Helena thronend, Menelac[illegible] mit dem Becher neben ihr stehend, und auf der andern Seite d[illegible]e Etrurische Venus. Die Fische, die hier unter den Figuren ang[illegible]bracht sind, scheinen auf die Insel der Seligen zu deuten. Komm[illegible]t zu diesen Personen auf einem andern Spiegel noch Klytämnest[illegible]a hinzu, [1]) so nimmt diese nicht unschicklich die Stelle des Agamem[illegible]non in der größeren Composition ein. Statt ihrer aber erscheint dieser selbst in einer andern mit Helena, Menelaos, Alexandros, Elinei, Menle, Elchsndre, Agamemnon geschrieben Achmiem... [2])

In der oberen Vorstellung des vormals Durand'schen Spie-gels, die durch eine allgemeine Aehnlichkeit der Anordnung eine Beziehung auf die untere äußerlich verräth, nimmt den Thron in der Mitte Zeus (Tinia) ein; vor ihm steht, mit der Keule, Herakles (Hercle), der ein geflügeltes, nacktes, dickes Knäbchen, dessen unbekannter Name Epeur von Orioli für Seele, von de Witte für Eros genommen wird, auf dem linken Arm sitzend hält; hinter ihm ist Turan, die Venus der Etrusker, und ihm gegen-über, hinter dem Zeus, sitzt Thalna, mit einer Gans neben sich. Das Ganze scheint den von Herakles im Olymp geschloßnen Liebes-bund, das Ende seiner mühevollen Laufbahn in himmlischen Ge-nüssen, anzugehn. Ist dieß gegründet, so ist auch ein innerlicher Zusammenhang zwischen der Scene im Himmel und der im Ely-sium nicht zu verkennen.

Basrelief.

4. Hochzeit des Zeus und der Hera. *Zoega Bassi-*. tav. 101. Von den vier Seiten der Ara fehlt eine und von der an diese stoßenden Seiten, wie Zoega vermuthet, eine und die andre Figur. Eine ausgeführte Erklärung der Vorstellung, worin

[1]) Cab. Durand n. 1073.

[2]) Spiegel im Institut zu Bologna bey Lanzi L. Etr. T. 2, p. 221. Millin Cours d'hist. héroïque p. 108.

derselbe die Hochzeit des Zeus erkannte, besitzen wir von ihm nicht, sondern nur die früher, wie von allen alten Bilderwerken Roms, entworfene Beschreibung, indem der Tod ihn über dem Werk überfiel, und von Taf. 97 an Hr. Philipp Aurelius Visconti, dem die zu diesen Tafeln gehörigen Papiere übergeben waren, die Herausgabe besorgt hat. Die erste Figur nimmt Zoega in dieser Beschreibung mit Winckelmann für Diana Lucifera, zugleich als Fackelträgerin der Hochzeit; die zweyte für Aphrodite als Vermittlerin derselben oder für Rhea als Mutter der Braut; die vierte, nach dem Zeus, für Hera als Braut; dann folgen Poseidon, Demeter, Dionysos, Hermes. Winckelmann in den Mon. tav. 6 setzt statt der Rhea oder Aphrodite die Vesta, statt der Hera aber die Proserpina, und dieß wegen des gesenkten Hauptes und des traurigen Antlitzes, die indessen Zoega's Erklärung gerade sehr zu statten kommen. Da übrigens Zoega seine Erklärung des wichtigen Monuments weder hier weiter ausgeführt, noch sonstwo mit einem Worte berührt hat, so wird es nicht überflüssig seyn sie durch einige Bemerkungen zu bestätigen. Platner verwirft sie, indem er in der Beschreibung der Stadt Rom (III, 2, S. 467) von dieser Ara spricht, wie es scheint, nur darum, weil er sie allein auf den Vogel auf dem Scepter des Zeus gegründet und nur, wenn dieser ein Kukuk sey, haltbar glaubt. [1]) Nach ihm waren die zwölf Götter vorgestellt, wovon drey an der Hinterseite des Monumentes gänzlich zu Grunde gegangen seyen, während von einer vierten an der Querseite vom Beschauer links nur noch ein Theil eines ausgesteckten Armes sich vorfinde. Fea in der Indicaz. antiquaria per la Villa Albani n. 249 bemerkt, daß eine Figur hinter dem Hermes moderner Zusatz und die hintere Seite abgesägt sey, so daß einige Figuren fehlten. Wenn neun Figuren auf drey Seiten kommen, so enthielt ohne Zweifel die vierte Seite deren auch drey. Auf Zoega's abweichende Vorstel-

[1]) Hr. Ch. Lenormant sagt von diesem Monument in den Annali dell' Inst. archeol. II, p. 234: les divinités olympiques semblent placées deux à deux, et forment comme une procession dont nous ne pouvons plus comprendre clairement ni l'ordre ni le motif.

lung über die Zahl werde ich zurückkommen. Ungewöhnlich sind die netzförmigen Schuhe, welche auſſer dem Hermes und der durch andre Sandalen ausgezeichneten Hera allen Göttern gegeben sind. Platner erinnert, ein Schuh derselben Art sey auch am linken Fuße der Ceres noch deutlich zu erkennen; am rechten sey derselbe nur durch Verwitterung des Marmors unkenntlich geworden, und daher seyen mit Unrecht dieſer Figur in Zoega's Kupferstich Sandalen gegeben worden. Aus dieſen aus Riemen geflochtenen Schuhen wollte Böttiger entnehmen, daß dieſe Götter auf der Reiſe, etwa zu den Aethiopen seyen (Vasengem. III, S. 220). Auch die gemeinschaftliche Bekränzung der Götter scheint auf einen besondern Act zu deuten. Nur Dionysos ist wie gewöhnlich mit Epheu bekränzt, die andern Figuren „mit länglichten, schmalen Blättern, wahrscheinlich Lorber," wie Zoega sagt: auch Platner nennt Lorber, eben so Winckelmann, der auf den Kranz nur bei dem Zeus geachtet haben muß, indem er ihn auf den Sieg über die Titanen deutet. Mit gleichem Rechte würde man statt des Lorbers Myrte annehmen. Die Kränze tragen dem Bräutigam und der Braut zu Ehren auch die andern Götter, wie es bey den Hochzeiten üblich war. [1]) Daß auch Lorber zum Schmuck bei dieſem Feſte gebraucht wurde, findet sich ausdrücklich erwähnt.

Der Erklärung des Zugs nach Zoega's Idee müssen wir die Worte der Ilias zu Grund legen (XVIII, 492):

> Junge Bräut' aus den Kammern, geführt im Scheine der Fackeln,
> Giengen einher durch die Stadt.

Musik und Tanz schließen hier sich an, welche der Künstler entweder der Einfachheit der Darstellung wegen auslaſſen, oder auch in der Person des Apollon, welche sicher unter den jetzt fehlenden Figuren war, durch die Laute andeuten konnte. An den späteren Griechischen Hochzeitfesten finden wir die Braut auf einen Wagen erhoben. [2]) Die begleitenden Götter stellen die Familie vor, die zur Hochzeit eingeladen ist.

[1]) Paschal. de cor. II, 16, p. 128.
[2]) Hesiod. Sc. Herc. 273. Eurip. Hel. 733. Poll. III, 40. Didym. ap. Schol. ad Orest. 1369.

Artemis schreitet dem Zuge voran mit Fackeln, wodurch der von Homer erwähnte wirkliche Gebrauch ausgedrückt wird. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß von dieser Beziehung der fackeltragenden Göttin zur Hochzeit der Name der Führerin (Ἡγεμόνη) herstammt, unter welchem Artemis in dem Eide der Epheben in Athen vorkommt,[1]) und unter dem sie in Milet (wie vermuthlich auch in den andern Jonischen Städten) verehrt wurde. Kallimachus zwar (in Dian. 227) bezieht die Milesische Hegemone auf die Führung des Schiffs des Neleus: doch daß dieß eine irrige Vermuthung sey, ist klar aus der Verehrung derselben Göttin in Athen und andern Orten, wie in Ambrakia,[2]) Tegea, Akakesion: auch war Artemis nicht die Jonische ἀρχηγέτις. Ausser der Artemis wurde nach Hesychius auch Aphrodite Hegemone genannt; und man nannte eine Ehe glücklich, welcher Juno Pronuba oder Venus die Fackel vorgetragen hätte.[3]) In dem Attischen Epheneide scheint daher Hegemone mit der Agraulos und der Thallo und Auxo in keinem andern Sinn angerufen worden zu seyn als in dem, daß die Jünglinge ihre Schuldigkeit thun wollten, so gewiß sie von diesen Göttinnen Heil und Segen für sich hofften, Weib und Kind und Fruchtbarkeit des Feldes. Durch diese Beziehung der Hegemone wird der Grund einer Tegeischen Legende bey Pausanias klar (VIII, 47, 4). Aristomelidas, Tyrann der Arkadischen Stadt Orchomenos, bemächtigt sich einer Jungfrau von Tegea und giebt sie dem Chromios zu bewahren. Sie tödtet sich, ehe sie zu dem Tyrannen gebracht wird, aus Furcht und Scham; und den Chromios treibt eine Erscheinung der Artemis den Aristomelidas zu tödten, worauf er nach Tegea entflieht und der Artemis als Hegemone einen Tempel erbaut. Demnach scheint es, daß der Gewaltsamkeit gegen die Jungfrau Hegemone als Führerin des Brautzugs und Freundin rechtmäßiger Ehen gegenübergestellt ist; und die Erzählung macht den Tempel gleichsam

[1]) Poll. VIII, 105.
[2]) Anton. Liber. 4. Polyaen. VIII, 52, ohne Angabe der Bedeutung; denn Spanheim zum Kallim. mißversteht den Antonin.
[3]) Valckenaer ad Eurip. Phoen. p. 125.

zum Denkmal des traurigen Looſes jenes Mädchens, das die heilige Cäremonie der Hochzeit ſo hoch hielt, daß es lieber ſterben als ohne ſie einem Mann gehören wollte. Jungfrauen und Bräute mußten ſich andächtiger und freudiger zur Hegemone wenden, wenn ſie dachten, daß ehe ihr Dienſt gegründet war, ein armes Mädchen dahin gebracht werden konnte, ſich das Leben zu nehmen. Sie iſt es, zu welcher Kaſſandra in den Troerinnen des Euripides ruft (332):

Ἐγὼ δ' * * ἐπὶ γάμοις ἐμοῖς
ἀναφλέγω πυρὸς φῶς
ἐς αὐγάν, ἐς αἴγλαν,
Τμὴν ὦ Τμέναιε σοί.
δίδου δ' ὦ Ἑκάτα φάος
παρθένων ἐπὶ λέκτροις
ᾗ νόμος ἔχει.

In Akakeſion war nach Pauſanias (VIII, 36, 7) Hegemone mit zwey Fackeln in einer Kapelle vor dem Eingange des Heiligthums der Perſephone Despöna aufgeſtellt, als eine Artemis Propylä, wie in Eleuſis (I, 38, 6), Hegemone aber vermuthlich genannt, um den Ehebund der Demeter mit Poſeidon, die in Statuen hier auch vorkamen, hervorzuheben. Auch auf der ſchönen Keller'ſchen Vaſe mit der Vermälung des Herakles leuchtet Artemis mit zwey Fackeln zum Feſte. [1]) Auf ähnliche Art wie Artemis zur Hegemone geworden, ſcheint auf den Hermes von den Hierokeryken als Zuganführern der Name Ἀγήτωρ übergegangen zu ſeyn, unter welchem er in Megalopolis nach Pauſanias (VIII, 31, 4) im Heiligthum der Eleuſiniſchen Göttinnen nebſt Athene, Apollon und Poſeidon verehrt wurde. Denn Ἀγητής, Ἀγήτωρ, Ἀγός (bey Heſychius) ſind Prieſtertitel, hergenommen von ihrem Voranſchreiten; und eben ſo ſchreitet Hermes der Pallas, dem Apollon, der Artemis auf dem Zuge zu dem Altar hin vor auf dem Albaniſchen Relief im Tempelſtyl bey Zoega Taf. 100 und auf dem

[1]) Gerhard Berlins Ant. Bildw. Vaſen, N. 1016, S. 300.

hnlichen im Muſeum Capitolinum (IV, 56), wo nur Apollon nd Artemis dem Hermes nachſchreiten. [1])

Ganz angemeſſen iſt der zweyte Platz im Zuge der Rhea ls Mutter der Hera: denn die Mutter der Braut zündet ihr ach alten Satzungen die Fackel an, wie Euripides ſagt, [2]) iſt leichſam ſelbſt δᾳδοῦχος, wie Hera bey Apollonius (IV, 808) s mütterlichem Wohlwallen der Thetis. Nicht ohne Bedeutung heint es daher, daß Rhea den Peplos der Artemis anfaßt. Das anze der Figur hat, wie Zoega bemerkt, etwas matronenhaftes. m Tiſche des Kolotes im Tempel der Olympiſchen Hera bey auſanias (V, 20, 1) waren Hera, Zeus, die Mutter der Götter, ermes, Apollon und Artemis gebildet.

Es folgen Zeus und in bräutlicher Haltung, indem die erſchleierung auf anmuthige Weiſe angedeutet iſt, die Braut. inckelmann verbreitet ſich über den Adler auf dem Scepter des eus; und es iſt freylich gewiß, daß dieſem der Adlerſcepter eigen nd der Kukuk nur auf dem der Hera bekannt iſt. Wenn aber r. Platner ſagt, daß Zoega in dem Vogel „den Kukuk erkennen nd in Folge dieſer Annahme den Gegenſtand unſeres Monuments n die Vermälung der beyden Gottheiten erklären wollte," und ß „vermuthlich zu Gunſten dieſer Erklärung jener Vogel in dem upferſtiche jenes Gelehrten zwar nicht beſtimmter die Geſtalt s Kukuks aber doch weit minder als in dem Marmor die Bil- ung des Adlers zeige," ſo muß ich dem Erſten widerſprechen und s Andre bezweifeln. Ich bin überzeugt, daß Zoega in verſchie- enen Umſtänden Gründe genug zu ſeiner Annahme fand, und

[1]) Böckh Staatshaush. der Athener II, S. 254 deutet den Agator in Megalopolis anders. Es wird aber im Allgemeinen nichts dagegen zu ſagen ſeyn, wenn wir ihn von dem Hermes ἐνόδιος καὶ ἡγεμόνιος (Schol. Plat. Leg. XI, p. 238 Ruhnk.) oder ἡγεμών, der unter andern auch auf den λόγον ἐνδιάθετον leitete (Plutarch. c. princip. vir. esse philos. pag. 77 b), unterſcheiden. Dionyſos Ἡγεμών war ein Führer zur ſeligen Unſterblichkeit. Griech. Tragödien, S. 1311.

[2]) Phoen. 346. Iphig. Aul. 732. cf. Troad. 343—52 (358—67). Die αμπὰς νυμφική, Syll. Epigramm. Graec. n. 39, fax thalami, Ovid. Epist. XXI, 178 (matro parante, ib. VIII, 96), Plutarch. Sympos. IV, 2. Jungermann ad Poll. III, 43.

daß er aus ihr die Deutung für den Vogel, anſtatt umgekehrt aus ihm die Erklärung des Monuments hernahm. Was aber die Geſtalt des Vogels betrifft, ſo bemerkt Hr. Platner, daß derſelbe „dem Adler, obgleich nicht ganz entſprechend, doch ſchon durch den einwärts gebogenen Schnabel jedenfalls ähnlicher erſcheine als einem Kukuk, den Zoega erkennen wolle.“ Wenn es feſt ſteht, daß die Hochzeit des Zeus vorgeſtellt iſt, ſo verliert der Umſtand, daß der Scepter des Gottes ſonſt mit dem Adler geſchmückt wird, alle Bedeutung für unſer Monument, das ihn nicht als den Herrſcher über Götter und Menſchen, ſondern als den Eheherrn der Hera darſtellt. Dieſe hatte er als regentriefender Kukuk gewonnen, und an ſich iſt es gewiß eben ſo ſchicklich bey ſeiner Figur als bey der ihrigen, dieß Zeichen des geſchloſſenen Bundes anzubringen. Wegen einer Erklärung oder Vermuthung den Zeichner von dem Gegebenen abzuleiten, hätte Zoega ſich nimmermehr erlaubt. Ob ſein Zeichner, ſo ſorgſam er ihn auch zu überwachen pflegte, gerade dieſen Vogel genau getroffen hat, kann nur Angeſichts des Monuments beurtheilt werden. Wenn er auf dieſem weder dem Adler, noch dem Kukuk ganz gleich ſieht, ſo iſt zu bedenken, daß der Adler eine zu alltägliche Erſcheinung in alten Kunſtwerken war, als daß ein Bildhauer ein ſo gänzlich unähnliches Bild von ihm, wie das auf dieſem Scepter iſt, leicht hätte geben können, und daß der Kukuk um ſo ſeltner vorkam, alſo leichter verfehlt werden konnte. Inzwiſchen erſcheint allerdings ein Vogel ganz ähnlicher Geſtalt auf der Hand des Zeus auch auf dem Pembroke'ſchen in der Amalthea (III, S. 43) von K. O. Müller edirten Relief mit der Inſchrift: Μάνδεος Ἄϑδον εὐχαριστεῖ Διὶ ἐπὶ νίκῃ πυγμᾶς παιδός, wo der Herausgeber bemerkt, der Adler ſehe freylich nicht völlig adlermäßig aus; ſo ſehe man auch auf einem kleinen Altar derſelben Sammlung im hieratiſchen Style ausgeführt Zeus ſchreitend und in der ausgeſtreckten Rechten einen ganz ähnlich gebildeten Vogel tragend, hinter ihm Pallas und Ares. Gerhard ſpricht im Kunſtblatt (1825, S. 291) von einer Lucaniſchen Vaſe mit Zeus, Hera und Alkmene, worauf der Vogel, der den großen Scepter des Zeus ſchmücke, ein Raubvogel, kein

Adler ſey, und derſelbe Vogel kehre wieder an einer andern, gleichfalls Lucaniſchen Vaſe auf dem Scepter einer männlichen Figur (S. 307). Auf jeden Fall wird auf den Kukuk vor der Hand zu verzichten ſeyn, den die Erklärung des Monuments zur Unterſtützung auch nicht bedarf.

Poſeidon iſt dem Zeus ungefähr gleich gehalten, ſo wie an der Borgheſiſchen und an der Capitoliniſchen Ara, nicht aber am Capitoliniſchen Puteal. An ihn ſchließt ſich Demeter an, mit dem Kalathos oder modius, als Zeichen der Saatfruchtbarkeit, unter dem Peplos auf dem Haupt. Dieſen hat ſie auch in der Eleuſiſchen, ſchon aus Spon bekannten, nun in den Cambridge marbles beſſer geſtochnen Koloſſalſtatue, ſo wie auf einem ſehr alten Basrelief, das in denſelben Marmorn unter N. 4 angeführt iſt, und in Vaſengemälden bey Tiſchbein (IV. 9). Millin Tomb. de Canosa pl. 3. Winckelmann nennt ihn πολεών (Mon. p. 21; Werke Th. 3, S. 209), wie nach Alkman (bey Athen. XV. p. 678 a) in Sparta der Kranz der Hera hieß; fra una cuffia o berrettone piatto, Zoega „einen niedern Kalathos oder beſſer zu ſagen eine kreisrunde Stephane von rings gleicher Höhe, umgeben mit einem, größtentheils unter dem flatternden Peplos verſteckten Kranz, vielleicht von Oellaub.“ Im Muſeo Chiaramonti (I, p. 94, not. 28) iſt dieſe Ceres für die Venus mit Polos und Mohn, wie die Sikyoniſche, genommen, dagegen die Lucifera zur Ceres gemacht, die mit Fackeln ihre Tochter ſucht, da der Halbmond auf der Stirne fehle. Daſſelbe konnte der Herausgeber bemerken, wenn er die zweyte Tafel rückwärts (Taf. 99) bey Zoega umſchlug; er hätte ſich dann vielleicht beſonnen, der Venus zum Mohn auch Aehren beyzulegen.

Das letzte Paar beſteht aus Dionyſos und Hermes. Gegen den von Winckelmann angenommenen Panzer des Dionyſos äußert ſchon Fea ſtarke Zweifel, und Zoega bemerkt: „Ueber der Chlamys trägt Dionyſos eine Nebris, welche von der rechten Schulter zur linken Seite geht, um den Leib und den Rücken [illegible] ngen iſt und unter dem rechten Arm hervorkommt, wo man einen Kopf, wie es ſcheint, eines Hirſchkalbs, ſieht. Dieſe Haut

ist ganz in wellenförmigen Strichlein gearbeitet, um das bunte Fell dieses Thiers anzudeuten, dessen Flecken, wie man weiß, als bedeutsam in den Bacchischen Mysterien angesehn wurden; und diese Strichlein, verbunden mit dem Belieben des modernen Ergänzers, haben Winckelmann getäuscht, daß er in dieser Figur einen mit dem Panzer bewaffneten Bacchus erblickte." Auch zeigt er, wie der Theil vom Gürtel bis zu den Schuhen überarbeitet ist. Vom Hermes ist der Kopf ganz modern und, wie Platner hinzusetzt, der größte Theil des rechten Armes mit Ausnahme der Finger der Hand, welche den Caduceus hält. Von der dritten Figur auf dieser Seite ist nur die Spur des rechten Arms erhalten, ausgestreckt wie um den Zipfel von der Chlamys des Hermes zu fassen. Die ergänzte Figur, die in der Beschreibung Fea's vorkommt, scheint seit der Zeit weggeschafft worden zu seyn. Verwechslung mit dieser modernen Figur ist es, wenn in den Annali l. c. gesagt wird, daß der Mercur ganz modern sey.

Nach Zoega's Vorstellung enthielt die Ara ursprünglich vierzehn Figuren, auf zwey Seiten je vier, auf den zwey andern je drey. Dieß geht aus den Worten seiner Beschreibung, sobald man sie näher betrachtet, deutlich genug hervor. Er sagt, daß mit der einen Seite einige Figuren auf den an diese anstoßenden Seiten zu fehlen scheinen; und nachdem er der acht erhaltenen sammt der modern (damit auch auf dieser Seite die dritte Figur nicht fehle) zugesetzten Figur Erwähnung gethan, fügt er hinzu: „Auf der angedeuteten ersten Seite (mit der Hegemone, Rhea und Zeus) bemerkt man ein wenig niedriger als die Hände der ersten Figur ein Stück eines flatternden oder schräg herabhängenden Peplos erhalten von einer gänzlich verlornen Figur." Hiernach also nahm er an, daß mit den abgeschnittenen drey Figuren gegenüber dem Dionysos, Hermes und einer verlornen zugleich ein breiteres Stück abgefügt worden sey, worauf die Figur, wovon das Ende des Peplos noch sichtbar ist, und also auch eine ihr gegenüber enthalten war. Alessandro Visconti, der bey der Herausgabe die Vorstellung der zwölf Obergottheiten, wie an dem Capitolinischen Puteal, erkennt, macht gegen Zoega's Erklärung zwey Gründe

geltend, daß die Hauptperſonen, Braut und Bräutigam, nicht auf derſelben Seite der Ara vorkommen, und daß bey der Hochzeit des Vaters der Götter ſo viele Gottheiten gegenwärtig ſeyen, die ſpäter geboren, und einige, die von Zeus mit der Hera ſelbſt erzeugt worden. Das Letzte iſt falſch, da weder Aphrodite, wenn man in der Demeter dieſe erkennen dürfte, noch Dionyſos, noch Hermes die Hera zur Mutter haben, und das Andre, die Geburt dieſer Götter, nach der Hochzeit des Zeus mit der Hera, wird nirgends behauptet, noch wäre es, wenn es in irgend einer Abſicht hier oder dort vorausgeſetzt würde, darum allgemein gültig und annehmbar. Wenn man es mit der Chronologie in den Familienangelegenheiten des Olymps genau nehmen wollte, ſo wäre auch Herakles als Theilnehmer der Götterſchlacht gegen die Giganten anzufechten. Dem erſten Einwand hingegen geſellt ſich ſcheinbar noch ein ähnlicher hinzu, indem es unpaſſend ſcheint, daß vor der Artemis, die einen Hochzeitszug mit ihren Fackeln anführen ſoll, eine andre Perſon vorangienge, die eigentlich als die letzte des ganzen Zugs auf der folgenden Seite ſtehn ſollte. Aber wenn man bedenkt, daß eine Compoſition wie ein Hochzeitszug urſprünglich gewiß nicht für eine vierſeitige Ara beſtimmt war, ſo fällt eine unſchickliche Vertheilung der Figuren nicht dem Erfinder, ſondern dem Copiſten zur Laſt, und es iſt bekannt, daß ſolche Unſchicklichkeiten bey Uebertragung von Darſtellungen von ihrem erſten angemeſſenen Raum auf Vaſen und andere Geräthſchaften nicht ſelten bemerkt worden ſind: eine Erſcheinung der Art kann demnach eine in allem Uebrigen wohl zuſammenhängende Erklärung nicht umſtoßen. Es iſt aber auch möglich, da das Monument nicht vollſtändig gegeben iſt, daß in den ineinandergreifenden Verhältniſſen der Figuren, oder auch daß in der Aufſtellung der Ara, in irgend einem örtlichen Bezuge der Anlaß gerade zu der gewählten Abtheilung lag: bei keiner würde vielleicht der Zug auf ganz befriedigende Weiſe auf eine viereckige Ara, etwa von einer runden, zu verſetzen geweſen ſeyn. Die zuſammenſtimmenden Merkmale, wonach das Monument uns eine mit den Heräen von Argos, Samos und andern Orten in Beziehung ſtehende, in ihrer Art einzige

wichtige Vorstellung darbietet, liegen in der Processsion der Götter, geführt von der fackeltragenden Artemis, in dem Gebrauch des hochzeitlichen Fackelzugs, in der Folge der Hauptpersonen, Mutter, Bräutigam, Braut, denen eben so schicklich zunächst Poseidon und Demeter sich anschließen, in der Haltung der Braut, selbst in Nebendingen wie die netzförmigen Sandalen und die Bekränzung. Die Schuhe sind um so mehr zu beachten, als durch sie diese Darstellung sich unterscheidet von den zwölf Göttern der Capitolinischen Ara, welche sonst ebenfalls, Zeus voran, sich im Zuge bewegen. Hierzu kommt, daß keine andre Erklärung sich darbietet; indem die zwölf Götter, auch angenommen daß nicht vierzehn Figuren dargestellt waren, dennoch nicht vorausgesetzt werden dürften, weil unter ihnen Demeter, vermuthlich auch Dionysos sich nicht befinden würden, noch weniger Leto, die man alsdann statt der Rhea annehmen müßte, so daß Apollon vor der Lucifera fehlte, und weil der Götter, die nicht fehlen könnten, Athene, Apollon, Ares, Aphrodite, Hephästos, um die Hestia und den Herakles nicht zu rechnen, mehr sind als die Zahl erträgt.

Ueber den Styl des Werks wirft Zoega bey der Beschreibung die Vermuthung hin, daß er „Griechisch und von entfernten Zeiten sey;" der Mäander und die andern architektonischen Ornamente, welche die Base der Ara umgeben, sind, wie er ferner bemerkt, von einer besondern Zierlichkeit. Meyer in Schiller's Horen (1795, St. 2, S. 34) hielt das Werk für sehr wichtig als einziges Denkmal eines gewissen Uebergangspunktes der Kunst vom alten Styl zum hohen, und bleibt hierbey auch in den Anmerkungen zu Winckelmann (V, S. 547) unerachtet der angeblichen Waffenrüstung des Bacchus. Wie wenig solchen Unterscheidungen der Monumente des Tempelstyls hinsichtlich des Alters zu trauen sey, hat sich längst herausgestellt. Auf eine spätere Zeit weisen die Figuren des Dionysos und des Hermes deutlich genug hin, ohne daß der Alterthümlichkeit der Vorstellung selbst und des Originals dadurch Abbruch geschieht.

Geſchnittene Steine.

5. Winckelmann's *Mon. ined.* 39. Mit dem Stoſchiſchen Scarabäus, welchen Winckelmann auf Hermes deutete, der die Perſephone aus dem Hades zurückführe, Zoega eben ſo unwahrſcheinlich auf Hermes bezog, der das Bild der Nemeſis oder Pandora trage, müſſen wir vergleichen einen Sardonyx in Millins Pierres grav. inéd. pl. 30 und Gal. mythol. LI, 211. Dort eine kleine weibliche, hier eine kleine männliche Figur, beyde nackt, welche Todte vorſtellen, die von Hermes Pſychopompos zur Unterwelt gebracht worden. So ſcheint den Stoſchiſchen Stein auch Tölken zu verſtehn in dem Verzeichniß der K. Preußiſchen Gemmenſammlung S. 55, N. 60. Dieſer giebt dem Hermes einen auf die Schulter zurückgeſunkenen Petaſus, anſtatt deſſen die Winckelmann'ſche Zeichnung, unerwartet genug an dieſer Stelle, eine Schildkröte darbietet: ein Petaſos iſt auch auf dem andern Stein, der durchaus als ein Seitenſtück gelten muß, ſichtbar. Der von Winckelmann angeführte Mercuriuskopf, der mit einer Schildkrötenſchale ſtatt mit Petaſos bedeckt ſeyn ſoll, was von der in der Zeichnung unſeres Steins angebrachten lebendigen Schildkröte ſehr verſchieden iſt, befindet ſich jetzo in der Sammlung des Herzogs von Buccleugh, ſ. Dallaway Anecdotes of the arts in England p. 338 (erſte Ausg.). Sonſt trägt der Pſychopompos die Pſyche des Verſtorbenen, wie auf dem Capitoliniſchen Relief mit der Prometheusfabel (in der Gal. mythologique pl. XCIII, 383): auf beyden Gemmen iſt weder die Pſyche, noch ein Eidolon nach alter Art, ſondern ein Ebenbild der Perſon ſelbſt, nackt und bloß, wie ſie durch den Tod geworden iſt, dargeſtellt, welche Hermes hinüberträgt. Ob die weibliche Geſtalt des Stoſchiſchen Karneols eine unheilwehrende Geberde macht, wie Tölken glaubt, oder ob der Künſtler der Figur nur irgend eine naive Bewegung geben wollte, wonach ſie ſich künſtlich im Gleichgewicht zu halten ſcheint, wie auch der männliche Todte des andern Steins auf eine eigne und ängſtliche Weiſe dem Pſychopompos am Arm hängt, weiß ich nicht. Ungewöhnlich iſt das Band, welches der Hermes des Scara-

häus, gleich dem Dionyſos, um das Haar trägt. Die von Win
mann angeführte Bronze, die er ſo ganz unwahrſcheinlich
Hermes mit Perſephone nahm, iſt ſeitdem öfter wiederholt
verſchieden erklärt worden. [1]) So klar nun im Ganzen die be
Gemmen ſind, ſo fremd und unerklärlich erſcheint die ſchön
Kreta gefundene geflügelte weibliche Thonfigur, eine leichenähn
kleine Geſtalt davontragend, die von Raoul Rochette in ſe
Antiquités chrétiennes III, p. 24, pl. 4 edirt wurde. Ma
vor der Hand eine örtliche Modification der altgriechiſchen
ſeyn, wie der gelehrte Herausgeber annimmt: nicht unähnlich
in lykiſch-griechiſcher Sculptur die geflügelte Frau, welche
kleinen Kinder holt (etwa die Γελὼ bey der Sappho), in
erſten und in dem neueſten Reiſewerk von Fellows.

---

6. Winckelmann's *Mon. ined.* tav. 166. Eine
Vaſe ſtellt einen Heros dar, nackt, behelmt, den Schild zu ſe
Füßen, ſitzend, von einem Netz umſtrickt, das er mit dem Schw
zu durchſchneiden ſucht. In dieſer Figur ſieht Winckelmann
Phrynon, Anführer der Athener in dem Krieg mit den Mityle
um Sigeon, welcher als ein ſehr großer und ſtarker Mann
Pittakos zum Zweykampf herausgefodert hatte, von dieſem
dadurch überwältigt wurde, daß derſelbe ein unter dem Sc
verborgen gehaltenes Fiſchernetz über ihn auswarf und ihn d
verſtrickte. [2]) Dieſe Thatſache ſteht für uns ganz einzeln da
griechiſchen Alterthum. Visconti in der Iconogr. grecque I,
glaubt einen Mirmillon in dem von dem Retiarius über
geworfenen Netze zu erkennen, indem er mit Recht das Net

[1]) Annali dell' inst. archeol. II, 320.

[2]) Strab. XIII, 1, 38, p. 600. ἁλιευτικὴν ἀναλαβὼν σκε
συννέδραμε καὶ τῷ μὲν ἀμφιβλήστρῳ περιέβαλε, τῇ τρυ
δὲ καὶ τῷ ξιφιδίῳ ὑπειρε καὶ ἀνεῖλε. Den Dreyzack ſetzt Str
irrig aus dem Gebrauche der Retiarier, deren Kampfart man aus dieſer
des Pittakos ableitete, hinzu. Plutarch. de Herod. malign. 15. δὶκ
περιβαλὼν τὸν ἄνδρα. Polyaen. I, 25. καὶ Σίγειον τοῖς δεσμ
τῷ τε λίνῳ ἐθήρευσεν. Diog. L. I, 74. Fest. v. Retiar.

als Schutzmittel des Retiarius selbst, wie Winckelmann, betrachtet. [1]) Die Netze, worin die Mirmillonen eingefangen kämpfen, sind gänzlich verschieden nach dem Denkmale bey Winckelmann Taf. 197: auch ist die Figur der Paste nicht die eines Fechters, sondern heroisch. Visconti selbst dachte später daran, der Stein könne zum Siegel für einen Namens Phrynon bestimmt gewesen seyn, [2]) das heißt doch, er stelle jenen berühmten Phrynon vor. Aber auch dieser Erklärung, der Winckelmannischen, steht Manches entgegen: daß Pittakos nicht mit dargestellt ist, wie besonders die geschnittenen Steine oft bloß Theile einer Composition enthalten; wenigstens das, daß der Umstrickte sitzend ist, mit einem Gewand als Unterlage, und daß er das Schwerd gegen das umspannende Netz handhabt und also im Begriff ist frey zu werden. Darum bezieht sich die Paste wohl eher auf eine uns unbekannte oder bis jetzt nicht gefundene Erzählung, wodurch die streitig scheinenden Merkmale der Zeichnung sich einten.

Das Netzwerfen im Kampf ist wohl eine im höheren Alterthum öfter gebrauchte List, nicht eine zuerst von Pittakos für den besondern Fall gemachte Erfindung gewesen. Dieß ist schon aus dem Fechterspiele der Retiarier und Mirmillonen, als einer stehenden Form des Kampfs, zu vermuthen. Denn wie sollte eine Einzelheit wie das von Pittakos angewandte Verfahren zur Entstehung jenes Kampfspiels in Italien wirklich den Anlaß gegeben haben? Daß Polyän und Festus diesen Ursprung erzählen, beweist so wenig, als unzählige Angaben über den Ursprung von Gebräuchen auf Glauben Anspruch machen können, was sie zum Theil von Anfang an selbst nicht ernstlich zu thun verlangten, indem man sich bloß in einer Combination oder witzigen Vergleichung gefiel.

Gegen den Feind gebraucht hat das Netz Aehnlichkeit mit einem andern weit verbreiteten rohen Kriegsgebrauch. Bekannt ist nemlich die Schlinge des amerikanischen Gaucho, das Schlingseil, womit der Kirgise, auch manche Kosakenstämme und verschiedene

[1]) Syllog. Epigr. Graec. p. 59.
[2]) Esposiz. di gemme ant. n. 537, Opere varie II, 328.

Gebirgsvölker den Gegner vom Pferde reißen. Herodot (VI
meldet dieſe Kriegsart von den perſiſchen Sagartiern, Pau
(I, 21, 8) von den Sauromaten, und auch die Parther
σειραφόροι. In altgriechiſchen Werken ſehn wir die Helden
um welche gekämpft wird, durch den Fangſtrick gefaßt, um
Feuer des Gefechts durch Gewandtheit den Feinden zu entzi
Im Alten Teſtament wird mit dem Fangſeil in Verbindu
Netz genannt. Jeſaias ſagt (VIII, 14): „er wird ein Fel
zum Straucheln ſeyn für die beyden Häuſer Israels, G
und Netze den Bewohnern Israels.“ Vgl. 2 Moſ. XXI
XXXIV, 12. Spr. Salom. V, 22: σειραῖς δὲ ἁμαρτιῶν
τοῦ ἕκαστος σφίγγεται. Der Gebrauch des Fanggarn
Kampfe ſcheint wirklich auch von Sophokles berührt wor
ſeyn. Hesych. Ἐπισπάσει, ἐπιτεύξεται. Σοφοκλῆς Α
Μυκηναίαις ἐπὶ τῶν τοῖς λίνοις λαμβανόντων:
ſchwerlich iſt unter λίνα ein bloßes Seil, σειρά, zu ver
Hierdurch wird das ungeheure Bild im Agamemnon klar

Ὦ Ζεῦ βασιλεῦ καὶ νὺξ φιλία,
μεγάλων κόσμων κτεάτειρα,
ἦτ' ἐπὶ Τροίας πόργοις ἔβαλες
στεγανὸν δίκτυον, ὡς μήτε μέγαν
μήτ' οὖν νεαρῶν τιν' ὑπερτελέσαι
μέγα δουλείας
γάγγαμον, ἄτης παναλώτου.

Dieſelbe alte Art zu fahen ahmt auch Klytämneſtra nach,
ſie dem Agamemnon im Bade das Gewand überwirft,
der Dichter ſelbſt dieß mit dem Fanggarn des Fiſchers und
netz des Jägers, als einem zu ſeiner Zeit gewohnten und an
licheren Bilde, vergleicht. [2]) Dieſelben Netze giebt er der A

[1]) S. den Kampf um die Leiche des Achilles Mon. dell' Inst.
I, 34. Eben ſo bückt ſich in der einen Statuen-Gruppe von Aegina e
Troer um nach dem geſunkenen Helden die Schlinge zu werfen. Bullett
p. 186.

[2]) Choëph. 941:

Dike, dem Schickſal, dem Hades. [1]) Durch das Netz, als Waffe gegen Menſchen, ſcheint ſowohl die Dichtung veranlaßt, daß Ares und Aphrodite vom Hephäſtos mit einem Netz umgarnt werden, als auch die, daß Dionyſos ſeine Gegner mit Weinreben umſtrickt, die Giganten nach einem Vaſengemälde des Duc de Luynes (pl. 19) und nach Nonnos (XLVIII, 46), den Glaukos nach Theolytos bey Athenäus (VII, p. 296 a), und dieß Mittel wird auch in den Kyprien gegen den Telephos angewandt. Endlich möchte in demſelben Umſtand auch das ἀγρηνὸν oder Fangnetz als ein wollenes netzförmiges Uebergewand der Wahrſager [2]) und zuweilen ihres

Τί νιν προσείπω, κἂν τύχω μάλ' εὐστομῶν;
ἄγρευμα θηρὸς ἢ νεκροῦ ποδένδυτον
δρύπτης κατασκήνωμα, δίκτυον μὲν οὖν·
ἄρκυν δ' ἂν εἴποις καὶ ποδιστῆρας πέπλους.

Agam. 1297 πημονὴν ἀρκύστατον — ὕψος κρεῖσσον ἐκπηδήματος. V. 1304 ἄπειρον ἀμφίβληστρον ὥσπερ ἰχθύων. Eumen. 437:

Ἀλλά νιν κελαινόφρων ἐμὴ
μήτηρ κατέκτα, ποικίλοις ἀγρεύμασιν
κρύψασ', ἃ λοντρῶν ἐξεμαρτύρει φόνον.

Lycophr. 1375 πεφασμένος — ἐν ἀμφιβλήστροις, ἕλλοπος μόνδον δίκην. Nonn. ad Gregor. Naz. in Creuz. Meletem. I, p. 85 Ἄρκυς δέ ἐστιν εἶδος δικτύου παχυσχοίνου, ὃ ἱστῶσι πρὸς θήραν λεόντων ἢ ἄρκων ἢ ἐλάφων ἢ κατὰ τῶν ἄλλων ζώων.

[1]) Prom. 1114 ἀπέραντον δίκτυον ἄτης. Pers. 85 παράγει βροτὸν εἰς ἄρκυας ἄτα. Agam. 1593 τῆς δίκης ἐν ἕρκεσιν. ib. 792 ἐντὸς δ' ἂν οὖσα μορσίμων ἀγρευμάτων. ib. 1086 δίκτυόν τί γ' Ἅιδου. Sept. 603 ταὐτοῦ κυρήσας ἐνδίκως ἀγρεύματος. So Euripides Iph. T. 77 ὦ Φοῖβε, ποῖ μ' αὖ τήνδ' ἐς ἄρκυν ἦγαγες Χρήσας. Ibykos Ἔρος αὖτέ με — ἐς ἄπειρα δίκτυα Κυπρίδος βάλλει. Ariphron Scol. κρυφίοις Ἀφροδίτης ἄρκυσι θηρεύειν. Platon Euthyd. p. 302 b. ἄπορόν τινα στροφὴν ἐφευγόν τε καὶ ἐστρεφόμην ἤδη ὥσπερ ἐν δικτύῳ εἰλημμένος. Schon Homer Il. V, 487:

μήπως, ὡς ἀψῖσι λίνου ἁλόντε πανάγρου
ἀνδράσι δυσμενέεσσιν ἕλωρ καὶ κύρμα γένησθε.

[2]) Poll. IV, 116. τὰ δὲ ἐπιβλήματα ξυστίς — ἀγρηνόν· τὸ δ' ἦν πλέγμα ἐξ ἐρίων δικτυῶδες περὶ πᾶν τὸ σῶμα, ὃ Τειρεσίᾳ ἐπεβάλλετο ἢ τινι ἄλλῳ μαντικῷ. Etym. M. p. 14. ἀγρη-

Haupts, des Apollon, [1]) seine Erklärung finden: denn die prophetische Natur weicht einer bändigenden und umstrickenden Gewa wenn sie dem Fragenden Rede steht, wie von Proteus und Se nos bekannt ist.

F. G. Welcker.

νόν, ποικίλον ἐρεοῦν δικτυοειδές· καὶ ἔνδυμα δὲ ποιόν. Hesyc ἀγρηνά, δίκτυα, καὶ ἔνδυμα, und ἀγρηνόν, δικτυοειδές, περιτίδενται οἱ βακχεύοντες Διονύσῳ. Ἐρατοσθένης δὲ αὐ καλεῖ γρῆνυν ἢ γρῆνον. Das letzte berichtigt Schöne de personarum in Eurip. Bacch. habitu scen. p. 54 s., der hingegen die Bedeutung i ἀγρηνόν, von ἄγρα, wohl nicht wahrscheinlich so erklärt: manifesti autem est, multiplici hoc et tortuoso florum contextu figurate signi cari obscuritates et aenigmata divinationis.

[1]) Apollon im Netzgewand, ehemals in der Hadrianischen Villa zu Ti und von Winckelmann (Kunstgesch. VI, 1, 31) für weiblich gehalten, jetzt Vatican. Gerhard's ant. Bildw. Taf. 84, 3, richtig erklärt von Uhden Wolf's Museum II, 363. Auch die kreuzweise über den Omphalos und d den Dreyfuß unter den Füßen des Apollon in zwey Statuen gelegten Tä spielen mit dem Agrenon zusammen. Die eine Statue ist die albanische, v Raffei edirte, bey Müller in den Denkm. II, N. 187, die andere in Neap Gerhard Neapels ant. Bildw. S. 29, N. 92, Clarac Musée de sculpt. 485, 937. Die Verschiedenheit dieser beyden Statuen weist O. Jahn au Vasengem. S. 6, Not. 3.

Miscellen.

Zur römischen Litteraturgeschichte.

Der Dichter Sabinus.

Sabinus, jener bekannte Zeitgenoß und Freund des Dichters Ovidius, ist kürzlich in der Zeitschrift für Alterthumswiss. 1837, N. 77, S. 631 auf eine Weise berührt worden, die ihn aus der Reihe der Schriftsteller streicht, von denen wir Etwas übrig haben. Man wird jedoch nicht umhin können, das glückliche Ohngefähr zu preisen, wodurch einer ziemlich räthselhaften Erscheinung plötzlich eine Lösung zu Theil wird, von der man sich gewiß nicht hätte träumen lassen. Man erinnert sich, daß Otto Jahn a. a. O. eine zwar kurze, aber zu genauer Erörterung auffordernde Notiz gab, nach welcher es höchst wahrscheinlich, ja wohl ohne Weiteres gewiß ist, daß die drei Briefe, die unter dem Namen des Sabinus, der unter Augustus lebte, seit einigen Jahrhunderten gehen, einem gewissen, an die neuere Zeit gränzenden Angelus Sabinus, einem Gelehrten der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, angehören. Dieser Angelus Sabinus hat diese Briefe gemacht, um sich in den Ferien Unterhaltung zu verschaffen, und ihre Abfassung fällt etwa ins Jahr 1467. Jahn bemerkt, daß man also keinen absichtlichen Betrug dabei anzunehmen habe, und für den Angelus Sabinus steht dies wohl auch fest. Ob aber die Venetianischen Herausgeber (1485), in deren Ausgabe jene Briefe zuerst erscheinen, auch von aller absichtlichen Täuschung freizusprechen sind, steht noch dahin. Gern kann als Mißverständniß gelten, daß man aus dem Angelus einen Aulus machte; bedenklicher ist, daß sie ihren Aulus Sabinus zu einem eques Romanus celeberrimusque vates machen, wovon sonst

gar Nichts vorkommt. Hier scheint schon eine Zugabe aus eigener Erfindung eingetreten zu sein. Nach dem „Gleich und Gleich gesellt sich gern" machte man den Sabinus zum Ritter, weil Ovidius diesem Stande angehörte. Dieser Umstand hat mich veranlaßt, an der Ehrlichkeit jener Herausgeber zu zweifeln: vielleicht ließe sich diese Sache zur völligen Gewißheit bringen, und zwar so. Jener Angelus Sabinus gab im Jahre 1474 zu Rom einen Ammianus Marcellinus heraus, und am Ende dieses ungemein seltenen Buches stehen A. Sabini Poetae opera, vergl. Maittaire Annal. typograph. I, p. 107. Das ist vielleicht die Quelle, aus der jene Briefe in die Venetianische und die folgenden Ausgaben gekommen sind. Sollte Jemand Gelegenheit haben, dieses ganz verschollene Buch einzusehen, so würde sich dadurch jener Punct sofort klar herausstellen. Von einem Herausgeber des Ovidius ist es bisher gar nicht erwähnt worden, was freilich ganz natürlich ist. Nehmen wir also die Jahn'sche Meinung für wahr an, so können wir uns mit ihm leicht erklären, woher sich jene Sonderbarkeit des Stils schreibt, die den Gelehrten zu vielen ganz überflüssigen Vermuthungen Veranlassung gegeben hat, und daß Niemand, selbst nicht der an Handschriften überreiche N. Heinsius einen alten Codex für diese drei Briefe zu Gesichte bekam. Zwar will Caspar Barth einen Codex derselben besessen haben, und Swarthius rühmt sich in seinen Analecten, denselben benutzt zu haben, allein Barth's Unzuverlässigkeit in Versicherungen der Art ist aus seinen Arbeiten über Gratius, Nemesianus und Calpurnius hinlänglich erwiesen, und es wird ihm wohl hier so gut, wie dort, auf eine Unwahrheit nicht angekommen sein. Auch hier scheint er seine Conjecturen und zum Theil sehr barocken Einfälle in den Nimbus eines alten Buches eingekleidet zu haben. Wer die Briefe unbefangen gelesen und betrachtet hat, wird sich mit Jahn einverstanden erklären. Lassen wir also jene drei Briefe ganz fallen, und betrachten dafür lieber das, was uns über den Sabinus des Alterthums wirklich überliefert ist. Erwähnt wird derselbe nur von Ovidius an zwei Stellen, die ich, obschon sie oft angeführt sind, hier nochmals vollständig hersetzen muß, um der-

nach die Richtigkeit der von mir aufzustellenden Ansicht darzuthun. Zuerst also Amor. II, 18, 27.

Quam celer e toto rediit meus orbe Sabinus,
Scriptaque diuersis rettulit ille locis!
Candida Penelope signum cognouit Vlixis:
Legit ab Hippolyto scripta nouerca suo.
Iam pius Aeneas miserae rescripsit Elissae:
Quodque legat Phyllis, si modo uiuit, habet.
Tristis ad Hypsipylen ab Iasone littera uenit:
Det notam Phoebo Lesbis amica lyram.

Sabinus machte sich also daran, angeregt durch das Beispiel seines Freundes, Antworten auf dessen Briefe zu schreiben, und deren sind hier sechs aufgeführt: 1) die des Ulixes als Antwort auf den ersten Ovidianischen Brief; 2) die des Hippolytus auf den vierten Brief des Ovidius; 3) die des Aeneas auf den siebenten Ovidianischen; 4) die des Demophon auf den zweiten Ovidianischen; 5) die des Jason auf den sechsten Ovidianischen; 6) die des Phaon auf den fünfzehnten Ovidianischen Brief. Nach der Art aber, wie Ovidius unmittelbar vor der angeführten Stelle seine eignen Briefe herzählt, ist die Vermuthung nicht kühn zu nennen, wenn wir annehmen, daß Sabinus auch noch auf andere, vielleicht auf alle ersten fünfzehn Briefe Antworten abfaßte. Nach der Meinung einiger älteren Herausgeber und Erklärer ist er sogar der Verfasser der letzten sechs Briefe, die sonst allgemein, wenigstens in der neueren Zeit, dem Ovidius zugetheilt werden. Jene Meinung scheint allerdings durch Ovidius selbst einigen Anhalt zu bekommen, da er Amor. II, 18, 23 sagt, er habe einen Brief verfaßt, den Paris lesen solle, wobei denn natürlich der sechzehnte und siebzehnte Brief Anstoß erregte, weil Paris hier auf den Brief der Helena erst antwortet; allein nach meiner Ansicht ist in jener Stelle gar nicht an die Helena zu denken, sondern an die Oenone, und damit fällt jener scheinbare Grund weg. Auch was man aus innern Merkmalen hat folgern wollen, läßt sich nicht zur Wahrscheinlichkeit, noch weniger zur Evidenz durchführen, wie Jahn in seiner Ausgabe der Heroiden in der Einleitung richtig bemerkt.

Die Zeugniſſe der Handſchriften ſind ohne Zweifel alle für den Ovidius als Verfaſſer der letzten ſechs Briefe, und dabei werden wir uns wohl beruhigen können.

Wenden wir uns nun zu der zweiten Stelle: ſie findet ſich Epist. ex Ponto IIII, 16, 13. Nachdem von mehreren Dichtern die durch den Neid verunglimpft worden ſind, die Rede geweſen iſt, folgt:

Et qui Penelopae rescribere iussit Vlixem,
Errantem saeuo per duo lustra mari:
Quique suam Troezena, imperfectumque dierum
Deseruit celeri morte Sabinus opus.

Die beiden erſten Verſe enthalten nur eine kurze Wiederholung des Obigen, das zweite Diſtichon führt uns auf ein neues Feld. In der Erklärung deſſelben muß ich mich gegen Jahn in ſeiner Einleitung zu den ſogenannten Sabiniſchen Briefen verwahren. In dieſer ſpricht er ſich nämlich nach N. Heinſius dahin aus, daß unter dem Gedichte *Troezen* ein von Sabinus verfaßtes elegiſches Werk gemeint ſein möchte, in dem von ihm ein Mädchen gleiches Namens gefeiert worden ſei. Das ſcheint nicht gerade ſehr wahrſcheinlich, denn Troezen als Mädchenname iſt meines Wiſſens noch nicht nachgewieſen. Die Unterſuchung iſt hier ſchwierig, da die Lesart Troezena keineswegs vor allem Zweifel ſicher ſteht, denn Heinſius hat im Lemma zu der Stelle Troezen, wahrſcheinlich die Lesart der früheren Ausgaben, und führt eine Menge Varianten dazu an, die zum größten Theile auf etwas ganz Anderes als Troezena hindeuten, wenn auch Manches daraus Verbeſſerungsverſuche ſein dürften. Heinſius ſelbſt vermuthet Tymelen als den wahren Namen jenes Mädchens. Nehmen wir aber an, daß die Lesart Troezena die wahre iſt, und ſie ſcheint Vieles für ſich zu haben, da ſie Heinſius in den Text nahm oder darin ließ, ſo dürfte vielleicht eine andere Anſicht wenigſtens nicht unwahrſcheinlicher ſein, als die Jahn's. Trözen iſt die Vaterſtadt des Theſeus, deſſen Geburtsgeſchichte und Schickſale bis zu ſeiner Ankunft nach Athen zu ſeinem Vater Aegeus ſehr gut den Stoff zu einem epiſchen Gedichte gegeben haben können, was ſeine

Benennung von dem Hauptorte der Handlung erhielt. Freilich müßte dieſer Titel eigentlich Troezenis gelautet haben. Es wird alſo auch dieſer Punkt für's Erſte noch nicht zur völligen Erledigung zu bringen ſein; betrachten wir dafür das Uebrige, was Ovidius ausſagt. Danach hat Sabinus ein *opus dierum* unvollendet hinterlaſſen: das ſoll nach Jahn am angeführten Orte ein Werk wie die Opera et Dies des Heſiodus geweſen ſein, alſo etwa ähnlich den Georgicis des Virgilius. Die Richtigkeit dieſer Anſicht läßt ſich beſſer darthun. Man vergleiche Ovid. Fast. I, 101.

Disce metu posito, vates operose dierum, sqq.

und ebendaſelbſt III, 177:

Disce, Latinorum vates operose dierum, sqq.

und hoffentlich wird von ſelbſt klar, was unter jenem opus dierum zu verſtehen iſt. Es waren nämlich *Fasti*, wie die Ovidianiſchen, und wenn mich nicht Alles trügt, ſo haben wir uns dieſe Sabiniſchen Fasti als Fortſetzung der durch die Verbannung unterbrochenen und auch unterbliebenen Fasti des Ovidius zu denken. Zwar hat ſich Ovidius mit den vollendeten ſechs Büchern ſeiner Fasti auch in der Verbannung beſchäftigt, aber nur mit Einſchaltung kleiner Epiſoden, wie Maſſon an mehreren Stellen ſeiner Vita Ovidii nachweiſt. Daß er aber weiter gearbeitet habe, iſt durch keine Nachricht verbürgt und auch an ſich unwahrſcheinlich, wenn man das Uebrige vergleicht, was Ovidius in ſeiner Verbannung geleiſtet hat, und ſeine Stimmung dazu in Anſchlag bringt. Schon der Mangel der zu einem ſolchen Unternehmen nothwendigen Hülfsmittel, die nur Rom bot und bieten konnte, macht das Unterbleiben der Fortſetzung höchſt wahrſcheinlich. Da übernahm es Ovidius' vertrauter Freund Sabinus, das Werk fortzuſetzen und zu Ende zu führen, vielleicht von Ovidius ſelbſt aufgefordert; allein auch er kam nicht ans Ziel. Nach dieſer Anſicht muß alſo Sabinus noch einige Zeit nach der Verbannung Ovidius', alſo nach dem Jahre 762 V. C. gelebt haben. Jener Brief ex Ponto, in welchem Sabinus als geſtorben erwähnt wird, fällt ins Jahr 768 V. C. Zwiſchen dieſe Jahre fällt dann

nach das Lebensende des Sabinus, und danach würde also Jahn's Zeitangabe zu berichtigen sein, der das Jahr 762 als den äußersten Grenzpunkt für des Sabinus Leben annimmt. Dürfen wir etwas auf das celeri morte des Ovidius geben, so würde Sabinus noch in kräftigem Alter gestorben sein, würde also wohl etwas jünger als Ovidius, also nach dem Jahre 743 V. C. geboren sein. Das ist Alles, was mit einiger Wahrscheinlichkeit über Sabinus gesagt werden kann. Ein Stern erster Größe war er gewiß nicht, das zeigt sich ziemlich klar aus dem Umstande, daß wir ihn einigemal in den Fußtapfen seines Freundes wandeln sehen; sonst schwebt das Urtheil Jahn's über ihn natürlich ganz in der Luft, da es auf jene drei Briefe gegründet ist, die ja einem ganz anderen Sabinus angehören.

Breslau. E. E. Gläser.

Etymologisches.

1. *Histrio.*

Livius (VII. 2. 4. 6) erzählt über den Ursprung der Histrionen: sine carmine ullo, sine imitandorum carminum actu, ludiones ex Etruria aduiti, ad tibicinis modos saltantes, haud indecoros motus more Tusco dabant. — vernaculis artificibus, quia hister Tusco verbo ludio vocabatur, nomen histrionibus inditum (man vgl. Plutarch. quaest. Rom. 107). Da uns von manchen Wörtern gemeldet wird, daß sie etruskisch seyen, welche sich im Griechischen oder Lateinischen ebenfalls finden, und zwar so, daß sie in diesen Sprachen sich richtig ableiten und erklären lassen, so ist es ein falsches Verfahren, ein Wort deshalb für unerklärbar anzusehen, weil es für etruskisch ausgegeben worden. Bei dem Worte histrio, hister, Ἴστρος bietet sich uns das griechische Wort ἱστορία dar, als welches durch seinen Klang daran erinnert, so daß wenn die Bedeutung die Annahme einer nahen Verwandtschaft mit diesem Worte wahrscheinlich macht, eine solche nicht anzunehmen, nicht sowohl Besonnenheit zeigt, was es zeigen

ſoll, als vielmehr Vorurtheil, welches eine nicht unbedeutende Rolle in den Unterſuchungen über das alte Italien ſchon ſeit geraumer Zeit ſpielt. Dem Mimen ſchreibt der Grieche das ἱστορίας ἰδέαν zu, und ſo wäre es nicht unmöglich, daß ein Mime im Lateiniſchen hiſtrio geheißen, und in einem andern Dialekt histor, obgleich wir das Verhältniß dieſer Endung er zu der Endung rio nicht durchſchauen, da es doch nicht ganz ohne Grund geſchehen ſeyn kann, daß eine der lateiniſchen Sprache ſo geläufige Endung, wie er mit der Endung rio vertauſcht ward. Jedoch könnte die Erzählung des Livius im Widerſpruch mit dem ἱστορίας ἰδέαν der Hiſtrionen zu ſtehen ſcheinen, weil er ſagt sine carmine ullo, sine imitandorum carminum actu. Allein dieſe Angabe ſteht nicht im Geringſten in einem Widerſpruch mit der Annahme, daß ihr Tanz dennoch einen Gegenſtand dargeſtellt habe; denn eine Pantomime, ohne irgend ein Wort, nur nach der Muſik dargeſtellt, hat ſo gut einen Gegenſtand des Tanzes, als wenn der Tanz einen daneben geſungenen Gegenſtand darſtellt. Livius nennt auch keineswegs den histor oder histrio einen bloßen saltator, ſondern ſagt, der ludio habe ſo geheißen, und dieſen iſt nicht ein bloßer Tänzer, ſondern einer, welcher vermöge des Tanzes etwas darſtellt. Wüßte nun freilich über ihren Tanz nichts Näheres gemeldet, ſo würde doch auch die Einführung des Wortes histrio in Rom, wenn urſprünglich dieſer Tuskiſche Hiſtrionentanz nicht pantomimiſch und darſtellend, ſondern ein bedeutungsloſes Tanzen geweſen wäre, eine ſeltſame Erſcheinung ſeyn, da es kaum möglich ſcheint, daß ein anderes als ein darſtellendes Tanzen dem Schauſpieler den Namen geben konnte. Auch iſt es wahrſcheinlicher, daß eine Claſſe von Menſchen, welche zu heiligen Zwecken tanzt und zu ſolchem Zwecke aus ihrer Heimath in einen andern Staat berufen wird, eine mehr oder minder kunſtreiche Darſtellung eines Gegenſtandes, d. i. einen mimiſchen Tanz aufführe, als bloß bedeutungslos tanze, wozu es eigentlich keiner beſondern Claſſe bedarf. Demnach iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß histrio mit dem griechiſchen ἱστορίας verwandt ſey, und die Hiſtrionen ἀπὸ τοῦ ἱστορίας δρχεῖσθαι benannt ſeyen. Wollte man hister, histrio jedoch als dem Worte

ἴστωρ entſprechend anſehen, ſo würde ſich das Wort als von allgemeiner Bedeutung ſpeciell auf den Kenner einer Kunſt angewandt betrachten laßen, denn die Tänzer tanzen ja auch ἐπιστάμενοι πόδεσσι, wie es in der Iliade (XVIII. 599) heißt; doch möchte ich einer ſolchen Anſicht nicht beiſtimmen. Wie histrio ſo läßt ſich auch das als tuskiſch gemeldete sūbăllo, der Pfeifer, als mit dem lateiniſchen sībilus genau verwandt, nicht als ein unerklärliches Wort einer fremden Sprache anſehen: (doch muß es von subulo, der Hirſch mit ſpitzem Geweihe, geſchieden werden, denn wenn deßen unbekannte Quantität sūbăllo war, und dies iſt der Bedeutung nach wahrſcheinlich, ſo gehört es mit sūbūla, ſpitzes Werkzeug, Pfriem, zuſammen). Zwar iſt sūbulo nicht die nämliche Form des Stammes, welche wir in sībilus und sībilare haben, denn während ŭ und ĭ in der lateiniſchen Sprache wechſeln, iſt dies nicht der Fall mit Ū und I; aber wo die Bedeutung ſo nahe zuſammentrifft, wird man bey zwei ſo verwandt klingenden Wörtern an eine nahe Verwandtſchaft ihrer Stämme nicht mit Unrecht glauben, oder ſie für verſchieden gebildete Formen aus einem Stamme entwickelt annehmen: denn ſo wird aus loebesum liber, aus coera dagegen cūra. Heißt auf den Eugubiniſchen Tafeln prumum ſ. v. a. das lateiniſche primum, ſo wäre das umbriſche pramum in ſeinem Verhältniß zum lateiniſchen primum ganz gleich dem ſogenannten etruskiſchen sūbulo zu einem lateiniſchen sībilo.

2. *Tarpeius.*

Nicht nur oskiſch findet p ſtatt q ſtatt, welches mit Beyſpielen zu belegen überflüßig wäre, ſondern auch in der von einer Miſchung von Dialekten nicht freien römiſchen Sprache, welche ſogar den Wortſtamm zuweilen in zwiefacher Form neben einander gebrauchte, z. B. ἕπω, ops, opus, epulae und daneben sequor, ferner πέπω, popa, popina und daneben coquo, ἵππος, Epona und daneben equus. Daß daher, wie der Name Tarquinius als Tarpinius erſcheint (einem Lukaniſchen oder Bruttiſchen Feldherrn beygelegt), auch Tarpeius ſo viel ſeyn könne als Tarqueius, iſt

außer Zweifel. Nehmen wir ferner die der lateiniſchen Sprache geläufige Verſetzung bey r und l für dies Wort in Anſpruch, ſo können wir Tarquinii und Tarpeius als gleich Traquinii, Traqueius betrachten und mit Τρᾱχίς zuſammenſtellen, welches als dorifche Form ſtatt Τρηχίς, die Localität als eine rauhe, mit ſteilen zerrißenen Felſen verſehene bezeichnet, was auf den Tarpejiſchen Felſen angewendet ſehr wohl paßt.

3. *Obscaenus.*

Das Wort obscaenus (obscoenus, obscenus) ſoll zuerſt „auf oskiſche Art" bedeuten, und weil die Osker als minder entwickelt und geiſtig erregſam von den Römern angeſehen wurden, ſollen ſich die ſchlimmen Bedeutungen des Wortes aus dieſer Anſicht vom oskiſchen Volke entwickelt haben. Betrachten wir die Form, ſo ſpricht dieſelbe nicht für dieſe Ableitung, denn die Römer kürzten Opsci in Osci, verwandelten es aber nicht, ſo weit die Ueberlieferungen reichen, in Obsci, und neben Oscus finden wir noch Opicus als der griechiſchen Form entſprechend. Wäre nun auch Obscus nicht unmöglich, ſo iſt es doch unwahrſcheinlich, und darf aus einem ſo zweifelhaften Worte, wie obscaenus, nicht gefolgert werden. Sehen wir aber auf die Bedeutung, ſo ſpricht dieſe ganz und gar dagegen, daß die fragliche Ableitung richtig ſey, denn obscaenus bedeutet nicht etwa plump, dumm, ſchmutzig, abgeſchmackt, ſondern außerdem daß es das Häßliche, Schändliche bezeichnet, wird es auch für unglückbedeutend gebraucht von den Anzeigen in der Weißagung, wie bei Attius dicta obscaena Worte von unglücklicher Vorbedeutung ſind, und Cicero das unglückverkündende omen ein omen obscaenum nennt. Solch eine Bedeutung von einem Volke, welches von einem andern als bäueriſch und minder cultivirt angeſehen wird, iſt in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache unerhört, ja ſie iſt überhaupt unmöglich. Die Vergleichung mit Opicus zeigt, daß nichts Aehnliches bei dieſem Worte ſtatt fand, denn es bleibt bei der Bedeutung dumm, unwiſſend ſtehen, grade wie der Begriff des Böotiſchen im Griechiſchen, wo ſich noch der Namenwitz des Böotiſchen Schweins wegen

der Hyanten zugesellte, grade wie ein gemeiner Volkswitz die Baiern Schweine nannte, wegen der Aehnlichkeit der Wörter Ba-er und Bär, welches ein männliches Schwein bedeutete und noch im Worte Saubär (Saumännchen) in allgemeinem Gebrauch ist. Da sich die Bedeutung des unglückverkündenden omen gar nicht aus dem Begriff des Häßlichen, Schändlichen entwickeln kann, wohl aber umgekehrt der des Abscheulichen aus dem des Monströsen, wie denn monstrum auch von dem Abscheulichen gebraucht wird, so dürfen oder müßen wir vielmehr annehmen, daß obscaenus zuerst unglückliche Anzeigen gebend bedeute. Für diesen Begriff bietet sich uns nun obscaevare dar, welches wir bei Plaut. lesen, Asin. II. 1. 18:

Metuo, quod illic obscaevavit meae falsae fallaciae,

durch Nonius erklärt, malam scaevam sive omen obtulit. Die Richtigkeit dieser Erklärung läßt keinen Zweifel zu, und sprachlich kann keine vernünftige Einwendung gegen ein Wort obscaevinus, gemacht werden, denn zu scaeva kann es ein Adjectivum geben auf us wie obvius zu via, und auf inus wie femininus zu femina. Das Wort scaeva gehört einer Weißagung an, welche die linke Seite als die glückliche annahm, so daß aus der speciellen Bedeutung sich die allgemeine des Anzeichens entwickelte; denn ein uns seiner Abstammung noch unbekanntes Wort scaeva, welches nichts mit scaevus gemein habe, annehmen, gehört unter die seichten und abgeschmackt besonnenen Bemerkungen, womit Unfug getrieben wird.

4. *Nortia, Nursia.*

Livius (VII. 3) Volsiniis quoque clavos, indices numeros annorum, fixos in templo Nortiae, Etruscae Deae, comparere, diligens talium monimentorum auctor Cincius adfirmat. Es erwähnen ihrer auch Juvenal, Tertullian, Martianus Capella, und alte Inschriften, welche den Namen Nortia darbieten, während die Handschriften auch die Form Nursia (oder verderbt Nursina) enthalten. Eine etruskische Gottheit sollte einen etruskischen Namen haben, welcher sich, wenn auch in der Form etwas latini-

sirt, aus der lateinischen Sprache nicht erklären läßt, wenn nämlich, wie man annimmt, etruskisch und lateinisch von Grund aus verschieden sind. Doch die entscheidenden Aussprüche über die etruskische Sprache beruhen mehr auf vorgefaßten Meinungen als auf einer Kenntniß derselben, welche fehlt, gleich der historischen Kenntniß von dem Volke und seinen Zuständen. War ein tyrrhenisches Element vorhanden, so fand Urverwandtschaft mit Hellenen und Lateinern sicherlich statt, und wir müßen wenigstens jedes Einzelne so ansehen, daß wir eine solche Verwandtschaft nicht als unmöglich voraussetzen. War Nortia, Nursia wirklich etruskischer Name, und nicht lateinische Uebersetzung eines solchen, was möglich ist, oder ursprünglich lateinischer, was auch nicht grade unmöglich ist, so erscheint es sonderbar, ein Wort zu finden, welches in Form und Sinn lateinisch, das Wesen einer Göttin, welche dem Lauf der Zeit vorsteht, richtig bezeichnet. Von ne-verto (vorto) nämlich kann Nevortia, Nortia, und Nevorsia, Nursia herkommen, wie von re-verto, rursus u. s. w., und die Unabänderliche, Unwandelbare bezeichnen, eine ἄτροπος, deren Thun nicht zu ändern ist. Was aber die Jahre gebracht, wechselt nie wieder und kann nicht rückgängig gemacht werden, und so würde diese Ableitung des Namens ganz genügend zu dem Wesen dieser Göttin als einer Art Schicksalsgöttin paßen.

K. Schwenck.

Zur Kritik und Erklärung der klassischen Texte.

1. Zu griechischen Dichtern.

Analecta Critica.

Homer. Iliad. XI, 489.

Homeri carminum qualis fuerit antiquissima forma quaeritur et quaeretur, quousque philologia erit inter mortales. Ad hanc quaestionem solvendam aliquid conferemus, haud magnum sane per se, sed quod totum hoc genus insigni exemplo illustret. Verba Homeri haec sunt:

Αἴας δὲ Τρώεσσιν ἐπάλμενος, εἶλε Δόρυκλον
Πριαμίδην, νόθον υἱόν· ἔπειτα δὲ Πάνδοκον οὖτα·
οὖτα δὲ Λύσανδρον καὶ Πύρασον ἠδὲ Πυλάρτην.

Nomina ista, quae nulla aut prosapiae aut virtutis notatione illustrantur, si quis accuratius consideraverit, eiusdem sunt generis. Significant enim Deum inferum. Πάνδοκος, Πολυδέκτης, Πανδέκτωρ Plutonem significare satis constat; Πυλάρτης eiusdem est frequens apud ipsum Homerum epitheton; eodem refertur Λύσανδρος, qui mortalium artus solvit; denique Πύρασος est qui mortua corpora rogo imponit. Nam quod prior v. syllaba producta est, nihil offensionis habet, quia et ictus et accentus eo vergunt, duae autem eam breves syllabae excipiunt. Quid igitur? Aiax cum Plutone pugnasse dicitur. Porro illud quoque animum advertas velim. Verbo usus est οὖτα, non interficiendi, sed vulnerandi proprio. Nam Deus vulnerari, non interfici potest.

Iam vide mihi totam narrationis compagem. Ulysses vulneratus Aiacis auxilio morte liberatur. Quid igitur tam certum est, quam poëtam, qui haec primus animo concepit et versibus inclusit, ita rem narrasse: Deus inferorum Ulyssi vulnerato manum iniecit, tamquam sibi debito. At Aiax praesto est, qui Plutone sauciato, Ulyssem superis auris vindicat. — Illud quoque certum est, non intellexisse haec, qui in hodiernam formam ista redegit; non enim ita ea interpolasset, ut totam vim narrationis perderet; at tamen non ea fuit audacia, ut nominibus Plutonem significantibus genus adiiceret vel aliud quidquam, quod ex ipsius ingenio hauriendum esset. Aiax autem et Ulysses non temere consociati sunt. Iste nunc ab Aiace servatur, qui aliquando e futurus est auctor interitus. Vide igitur, ne fragmentum habeamus carminis fortia facta Aiacis et mortem indignissimam celebrantis.

Aesch. Pers. 93.

δολόμητιν δ' ἀπάταν θεοῦ
τίς ἀνὴρ θνατὸς ἀλύξει;
τίς ὁ κραιπνῷ ποδὶ πηδήματος εὐπετέος ἀνάσσων;

In his neque numeri ferri possunt, neque sententia apta est. Et illud quidem dubium non est, quin ἀνάσσων scripserit poëta; quod nequit cum genitivo conciliari. At etiamsi posset, laboraret sententia. Neque enim quaeritur, utrum quis in genere salire possit, sed tam procul, ut mortem effugiat. Igitur sic locum sanandum esse mihi persuadeo:

τίς ὁ κραιπνῷ ποδὶ πήδημα τόδ' εὐπετῶς ἀνάσσων;

Hoc enim de more dictum est, ἀνάσσειν πήδημα, et insertum illud τόδε saliendi notionem iusta circumscriptione coercet. Infra *v. 100* eiusdem carminis haud recte opinor editum est: τόδε οὐκ ἔστιν ὑπὲρ θνατὸν ἀλύξαντα φυγεῖν, cum scribi oporteret ὑπέκ.

Aesch. Agam. 472.

πιθανὸς ἄγαν ὁ θῆλυς ὅρος ἐπινέμεται
ταχύπορος. ἀλλὰ ταχύμορον
γυναικοκήρυκτον ὄλλυται κλέος.

ὅρος quid sibi velit, haud perspicio. Scripsit opinor:

πιθανὸς ἄγαν, ὁ θῆλυς ὄαρος ἐνεμέθη.

Huius interpretamentum fuit ἐπινέμεται.

Aesch. Agam. 541.

μόχθους γὰρ εἰ λέγοιμι καὶ δυσαυλίας,
σπαρνὰς παρήξεις καὶ κακοστρώτους·

παρήξεις appulsus et in terram egressiones significare volunt, nullo, quod sciam, exemplo. Vide ne haec sit poëtae manus:

μόχθους γὰρ εἰ λέγοιμι καὶ δυσαυλίας
σπαρνάς τ' ἀρήξεις καὶ κακοστρώτους·

in quo ἀρήξεις medelam, solamen significet.

Aesch. Agam. 1060.

ἃ ἃ μισόθεον μὲν οὖν, πολλὰ σύνιστορα
αὐτοφόνα [τε] κακὰ καρτάναν,
ἀνδρὸς σφαγεῖον καὶ πέδον ῥαντήριον.

De Aeropae suspendio locutum esse poëtam vix crediderim. Nam neque in proximis ulla illius mentio facta est, neque Aeschylus commemorare amat, quae ad rem non pertinent. Illud vero certissimum est, *ἀνδρὸς σφαγεῖον* non posse ad Agamemnonem referri, ut visum est quibusdam. Diu est igitur, ex quo hanc proposui loci scripturam:

αὐτοφόνα τε κακὰ κἀρτάμου
ἀνδρὸς σφαγεῖον καὶ πέδον ῥαντήριον.

Iam vero *ἀνδροσφάγειον* in unum verbum colligi satius videtur. Possimus sic quoque loci et numeris et sententiae mederi:

αὐτοφόνα κακὰ, καρατόμου
ἀνδροσφάγειον καὶ πέδον ῥαντήριον.

Numeri autem versus prioris hi sunt:

⏑ – ⏑ – | ⏑ – ⏑ –: amphimacer cum dochmio.

Aesch. Agam. 1642.

στείχετ' οἱ γέροντες [ἤδη] πρὸς δόμους πεπρωμένους,
πρὶν παθεῖν ἕρξαντα καιρὸν χρῆν τάδ' ὡς ἐπράξαμεν.

In his ineptum est *δόμους πεπρωμένους*, quod nihil aliud significet, quam ad suas cuiusque aedes. Tales insubidum est fato alicui assignatas appellare. Imo locus ita distinguendus et emendandus est:

στείχετ' οἱ γέροντες ἤδη πρὸς δόμους· πεπρωμένους
πρὶν παθεῖν ἕρξαντ' ἄκαιρον χρῆν τάδ' ὡς ἐπράξαμεν.

„Fato destinatos oportebat nos sic animadvertere in eum, qui ante quam poenas daret, iniquum facinus commisit.' *πεπρωμένους χρῆν ὡς ἐπράξαμεν* constructione Graecis usi

tatissima nihil aliud est quam hoc: πεπρωμένους ἡμᾶς ἐχρῆν πρᾶξαι. Nam χρή et δεῖ et alibi cum ὅπως et ὡς copulata reperiuntur. ἄκαιρος vero eadem vi dixit poëta huius fabulae v. 782.

τόν τε δικαίως καὶ τὸν ἀκαίρως
πόλιν οἰκουροῦντα πολιτῶν.

Similiter παρακαίριος usurpavit Hesiodus Op. et D. 329. Iam χρή per se dictum saepe fati necessitatem indicat; sed πεπρωμένους poëta adiecit et in initio enunciationis collocavit, quia tota sententiae vis ea notione continetur. Ad illam enim ipsam facinoris excusationem Clytaemnestra confugit, ut fati necessitate et cruenti daemonis instinctu se illud commisisse dicat.

Aesch. Choeph. 624.

αἰδὼς γὰρ ἐν λεχθεῖσιν οὐκ ἐπαργέμους
λόγους τίθησιν· εἶπε θαρσήσας ἀνὴρ
πρὸς ἄνδρα κἀσήμηνεν ἐμφανὲς τέκμαρ.

V. ἐν λεχθεῖσιν perinepta sunt. Vt iam mittamus v. λέγεσθαι et λόγους haud eleganter copulata; at ne recte quidem, si ita dixit, locutus est poëta. Debebat enim λεγομένοις, quia pudor, qui versatur in eis quae dicta sunt, non amplius verba obscurare potest, sed ubi quis cum maxima loquitur, aut ubi dicendum est, pudor superveniens orationem conturbare solet. Quapropter locum ita scribendum existimabam:

αἰδὼς γὰρ ἐν λέσχαισιν οὖσ' ἐπαργέμους
λόγους cet.

Quam coniecturam scholiastae interpretamento egregie confirmari postea intellexi. Is enim haec habet: ἐν λεχθεῖσιν· ἐν ταῖς πρὸς γυναῖκας ὁμιλίαις. In eandem vero loci emendationem statim incidit vir summus Godofredus Hermannus, cum et schelion et vulgatam scripturam coram eo commemorassem in iucundissimo illo Gothano philologorum coetu.

Sophocl. Oedip. Colon. 1069.

ἔρδουσιν ἢ μέλλουσιν; ὡς
προμνᾶταί τί μοι
γνώμα τάχ' ἂν δώσειν
τὰν δεινὰ τλᾶσαν, δεινὰ δ' εὑροῦσαν πρὸς αὐθαίμων πάθη.

Antigonam hic solam respici, etsi ambae sorores abductae sint, nihil offensionis habet, atque eodem genere dicendi saepius in hac ipsa fabula usus est poëta. Ismena enim ubique secundas agit et tamquam umbra sororis est. At aliud quempiam offendat: v. *δώσειν*. Scholiasta interpretatur *ἐνδώσειν*; nisi forte is in suo exemplo *ἐνδώσειν* pro *ἂν δώσειν* scriptum repperit. Quod cum ineptum esset, recentiores interpretes v. *διδόναι* hic reddendi vim vel restituendi tribuerunt, quasi *ἀποδώσειν* legeretur. Quam verbi vim idoneis exemplis vellem comprobassent. Porro cum v. *μέλλουσιν ἢ ἔρδουσιν* ad Athenienses haud dubie referantur, subita subiecti permutatio incommoda est (nam *δώσουσι* ad Thebanos revocant). Restituendum igitur Sophocli *σώσειν* una mutata literula. *σώζειν* enim de recuperatione captivorum frequentatur, et in hac ipsa fabula aliquoties ita usurpatum est.

Soph. Philoct. 187.

ἃ δ' ἀθυρόστομος
Ἀχὼ τηλεφανὴς πυρᾶς
οἰμωγᾶς ὑποκεῖται.

Haec verba merito suspecta fuerunt interpretibus. Scholiasta: *ἡ ἠχὼ πρὸς τὸν ὀδυρμὸν ἀντιφθέγγεται*; eamque sententiam desiderari non obscurum est. Ad eam proxime accedit Brunckii et Schneidewini mei coniectura. Et Brunckius quidem *ὑποκεῖται* in *ὑπακούει* mutabat, quo auscultare, non respondere facit Echo; at respondendi notionem v. *τηλεφανής* requirere videtur. Schneidewinus vero ita locum emendari voluit:

τηλεφανὴς πικρᾶς
οἰμωγᾶς ὑποκλάει —

genitivum regi opinatus a v. τηλεφανής, cui vim activi tribuit. Id quod fieri posse non nego; at orationem simpliciorem desidero et usitatam v. τηλεφανής significationem. Videndum igitur, ne ita Sophocles scripserit:

ἁ δ' ἀθυρόστομος
Ἀχὼ τηλεφανὴς πικραῖς
οἰμωγαῖσιν ὑπαχεῖ.

Solon. Eleg. IV. Schneidewin. Del. p. 24.

v. 9. πλοῦτον δ' ὃν μὲν δῶσι θεοὶ παραγίγνεται ἀνδρὶ
ἔμπεδος ἐκ νεάτου πυθμένος εἰς κορυφήν·
ὃν δ' ἄνδρες τιμῶσιν, ὑφ' ὕβριος οὐ κατὰ κόσμον
ἔρχεται, ἀλλ' ἀδίκοις ἔργμασι πειθόμενος
οὐκ ἐθέλων ἕπεται· ταχέως δ' ἀναμίσγεται ἄτη.

Verissime distinctionem illam, qua ὑφ' ὕβριος ab antecedentibus divellitur, falsam esse iudicavit Hermannus in censura Delectus Schneidewiniani. At vel mutata interpunctione aliquid incommodi relinquitur. Perperam enim ὃν δῶσι θεοί et ὃν ἄνδρες τιμῶσιν inter se opponuntur. Opes enim divinitus datae vel maxime apud mortales in honore sunt. Puto igitur Solonem haec dixisse:

ὃν δ' ἄνδρες διὰ φῶτα ὑφ' ὕβριος οὐ κατὰ κόσμον —

Conf. cuius haec imitationem continent, Hesiod. Op. et D. 320. In eandem sententiam et rectius fortasse Ahrensius et Bambergerus: μετίωσι.

Ibid. V. 32.

ἀναίτια ἔργα τίνουσιν
ἢ παῖδες τούτων ἢ μετόπισθεν ὀπίσω.

Cod. A. apud Grotium προγόνων ὀπίσω. [Fortasse τὸ γόνων ὀπίσω scribendum est: liberorum posteri. Mox v. 3[illegible]4:

δεινὴν εἷς αὐτοῦ δόξαν ἕκαστος ἔχει
πρίν τι παθεῖν· τότε δ' αὖ τις ὀδύρεται·

In libris est pro v. δεινήν — ἐνδήν et ἐκδήν; id rectius m[illegible]utabitur in κεδνήν quam in ἐσθλήν, quorum alterum utru[illegible]m postulat sententiarum nexus.

Solon. Eleg. 2. Schneidew. Del. p. 19.

ἐκ γὰρ δυσμενέων ταχέως πολυήρατον ἄστυ
τρύχεται ἐν συνόδοις τοῖς ἀδικοῦσι φίλους.

In aliis libris est φίλοις. Utrumque opinor perpera[illegible]n. Nam scripsisse Solon videtur:

τρύχεται ἐν συνόδοις· τοῖς δ' ἀδίκοις ὄφελος·

„scelestorum ex re est."

Tyrtaei Eleg. 8. Schneid. p. 7.

ἴστε γὰρ ὡς Ἄρεος πολυδάκρυος ἔργ' ἀίδηλα,
εὖ δ' ὀργὴν ἴδητ' ἀργαλέου πολέμου.

Scribendum est ἴστε γὰρ Ἄρηος π. Nam multum a[illegible]d sententiam refert, utrum praetuleris. Quod vulgatur revo[illegible]- cantis est a belli muneribus; quod nos proposuimus, e fam[illegible]- liaritate cum militia contracta virtutem commendantis.

Theogn. v. 295. Schneid. p. 71.

κατίλῳ ἀνδρώπῳ σιγᾶν χαλεπώτατον ἄχθος·
φθεγγόμενος δ' ἀδαής, οἷσι παρῇ, μέλεται.
ἐχθαίρουσι δὲ πάντες, ἀναγκαίη δ' ἐπίμιξις
ἀνδρὸς τοιούτου συμποσίῳ τελέθει.

Brunckius v. 2. ἀαδής et πέλεται scripsit; sententia plana[illegible]a, sed quae acumen non haberet. V. ἀαδής autem an non[illegible]on Graecum sit, dubitari potest. Nam quod apud Hesych. est: [illegible]t:

ἀαδής. ἀηδής, ad doricam potius v. ἀηδής formam referendum esse videtur. Vide igitur ne haec sit Theognidis manus:

φθεγγομένου δ', ἀλίης, οἵσι παρῇ, μέλεται·

„Vbi loquitur, fuga cordi est, quibuscunque adest." Plut. de Garr. 2. πᾶς φεύγει προτροπάδην.

Theogn. v. 985. p. 106.

αἴτε ἄνακτα φέρουσι δορυσσόον ἐς πόνον ἀνδρῶν
λάβρως, πυροφόρῳ τερπόμεναι πεδίῳ.

Haec Hermanno molesta fuerunt, et mihi quidem in v. τερπόμεναι erratum esse videtur. Scribo σπερχόμεναι. Vereor enim, ut agro segetum fertili, sed ad currendum non satis apto, equi valde delectari potuerint.

Theogn. v. 1013. Schn. p. 107.

ἆ μάκαρ εὐδαίμων τε καὶ ὄλβιος, ὅστις ἄπειρος
ἄθλων εἰς Ἀΐδεω δῶμα μέλαν καταβῇ,
πρίν γ' ἐχθροὺς πτῆξαι καὶ ὑπερβῆναί περ ἀνάγκῃ
ἐξετάσαι τε φίλους, ὁντιν' ἔχουσι νόον.

Schneidewinus: ὑπερβῆναι est peccare. Peccandi notio opinor ab hoc loco aliena est; et aliud scripsisse poetam additum v. πέρ ostendit. Sententia tale quid flagitat:

καὶ ὑπερμενέας περ ἀνάγκῃ·

„et necessitate adductum inimicos quamvis superbos adulari."

Theogn. v. 1031. p. 108.

ἔχθει μηδ' ἄχθου, μηδὲ φίλους ἀνία.

Scripsit opinor non ἔχθει sed ὄχθει.

Theogn. v. 1044. p. 109.

εὔδωμεν· φυλακὴ δὲ πόλεως φυλάκεσσι μελήσει
ἀστυφίλης ἐρατῆς πατρίδος ἡμετέρης.

Mirum illud epitheton ἀστυφέλης; si Megaris intelligitur, ne aptum quidem. Vide ne σύσταφύλης dederit poeta.

Theogn. v. 1115. Schn. p. 112.

χρήματ' ἔχων πενίην μ' ὠνείδισας·

Scribe μοι ὀνείδισας.

Theogn. v. 1195. p. 116.

μήτι θεοὺς ἐπίορκον ἐπόμνυθι· οὐ γὰρ ἀνεκτὸν
ἀθανάτους κρύψαι χρεῖος ὀφειλόμενον.

Imo ἀνοστόν, non ἀνεκτόν.

Theogn. v. 1356. p. 122.

αἰεὶ παιδοφίλῃσιν ἐπὶ ζυγὸν αὐχένι κεῖται
δύσμορον, ἀργαλέον μνῆμα φιλοξενίης.

Difficilis est horum verborum explicatio, etsi interpretibus non fuerint suspecta. Satis constat Laium puerorum amatoribus viam praecivisse. Is hospitalitatis iure violat Chrysippum, Pelopis filium, secum abduxit. Hanc fabulam a poeta respici credibile est. Quod si ita est, non μνῆμα φιλοξενίης sed μνῆμ' ἀλιτοξενίης scribendum esse indico.

Theogn. v. 1372.

μυρία δ' ἐξ αὐτοῦ κρέμαται κακὰ, μυρία δ' ἐσθλά·
ἀλλ' ἔν τοι ταύτῃ καί τις ἔνεστι χάρις.

Subiectum orationis Amor est; ταύτῃ quo referatur non habet. Scribe ταὐτῷ.

Philet. Eleg. 12. apud Schneid. p. 146.

τῷ οὔ μοι πολέων γαίης ὑπερ οὐδὲ θαλάσσης
ἐκ Διὸς ὡραίων ἐρχομένων ἐτέων·
οὐδ' ἀπὸ Μοῖρα κακῶν μελέῳ φέρει, ἀλλὰ μένουσιν
ἴμπεδα, καὶ τοῖσιν δ' ἄλλα προσηνεξάνεται.

Reliqua huius fragmenti verba non admodum obscura
nt; sed versus primus laborat; quem ita emendaverim:

τῷ οὔ μοί πλεῖον γ.

'ropterea nihil ad me utilitatis redundat ex annorum tem-
statumque vicissitudine, quae super mare atque terram
untur (bonorum affluentiam salutemque reliquis imper-
ntes).

Hipponactis.

Apud Mar. Plot. p. 286. (conf. Schneid. Coniect. critic.
141.) exemplum affertur versus Hipponactei, qui secundo
o spondeum habeat. Literae autem hae sunt:

ΟΚΙΟΛΡΡΟΝΑΙΔΙΟΙΟCΙΝϾCΧΟΡΟΙCΒΑΚΧΩΝ.

rissime postrema versus pars ita emendata est:

ἐγ χοροῖς Βακχῶν.

ur totum versum sic emendo:

ὁ Κιθαιρὼν εὐίοισιν ἐν χοροῖς Βακχῶν.

Alcaei fragm. Schneid. Delect. p. 275,
apud Ahrensium meum De dialectis Aeolicis p. 246.

Τέγγε πνεύμονα οἴνῳ· τὸ γὰρ ἄστρον περιτέλλεται,
ἀ δ' ὥρα χαλέπα, πάντα δὲ δίψαισ' ὑπὰ καύματος.
ἄχει δ' ἐκ πετάλων ἄδρα τέττιξ, πτερύγων δ' ὕπα
κακχέει λιγύραν . . . ἀοίδαν . . . ὄπποτα
φλόγιον καθέταν ἐπιπτάμενον καταυδείῃ.

Pro v. καταυδείῃ Schneider. καταυλείῃ, quod probat
rensius, modo scribatur καταυλέῃ, ut sit coniunctivus.
tis constat Hesiodei loci imitationem haec continere O.
D. 584.

ἦμος δὲ σκόλυμός τ' ἀνθεῖ καὶ ἠχέτα τέττιξ
δενδρέῳ ἐφεζόμενος λιγυρὴν καταχεύετ' ἀοιδὴν
πυκνὸν ὑπὸ πτερύγων θέρεος καματώδεος ὥρῃ.

aec igitur lyrica verborum magnificentia ita exornavit, ut

plurima Hesiodea retineret. Neque ego dubito, quin in v. καταυδείη miserrime corrupto καματώδεα lateat; reliqua sic, opinor, redintegranda sunt:

— — θεὸς ὄκποτα
φλογμὸν πρὸς καθέταν ἱστάμενος θῇ καματώδεα.

„Cum Sol ad perpendiculum constitutus languidos aestus demittit."

Antiphanis fragm. Athen. XIV, 618, b. Meinekii Com. Gr. T. III, p. 24.

A. ποίαν, φράσον γάρ, ἡδέτην συναυλίαν
ταύτην; — B. ἐπιστάσαι γὰρ ἀλλ' ἤδιον ἔτι
μαθόντες, ὥστε τοὺς αὐλοὺς σύ τε
αὐτὴ τελετῇ ψεθείθαμεν συντυγχάνεις
αὐλῶν πέραινε. δέξεται δὲ τἄλλα σοι.
ἡδύ τι κοινόν ἐστιν, οὐ χωρὶς πάλιν·
συννεύματ' οὐ προβλήματ' οἷς σημαίνεται
ἕκαστα.

Haec ita videntur emendanda esse:

1. A. ποίαν, φράσον γάρ, ἡδέτην συναυλίαν
ταύτην; — B. ἐπιστάσεσθέ γ', ἀλλήλοιν ἔτι
μαθόντες, ὧδε· [πρῶτα] τοὺς αὐλοὺς σύ τε
αὕτη τε λήψεσθ'· εἶθ' ἃ μὲν σὺ τυγχάνεις
5. αὐλῶν, πέραινε· δέξεται δὲ τἄλλα σοι·
ἤδη τι κοινόν ἐστι· σοῦ χωρὶς πάλιν·
συννεύματ' οὐ προῤῥήματ', οἷς σημαίνεται
ἕκαστα.

In v. 1 ἡδέτην Petiti est. In libris legitur ἥδε τήν. Vers. 2. ita correxi, ut res ipsa flagitabat; μανθάνειν ἐπί τινος est discere aliquo tamquam exemplo. Ceterum versus sic quoque expleri poterat:

οὕτω μαθόντες, ὥστε —

. 4. verissime emendarunt partim Dindorfius, partim Meinekius. V. 6. Dindorfius ἤδη recte, opinor, pro ἡδύ rescribendum esse vidit; reliquae emendationis ratio non latet. 7. ita constitui, ut singula non verbis sed nutu significari antur.

Eubuli, Ath. X, p. 449, e. Mein. T. III, p. 255.

ἔστιν ἁγαλμα βεβηκὸς ἄνω, τὰ κάτω δὲ κεχηνὸς,
εἰς πόδας ἐκ κεφαλῆς τετρημένον, ὀξὺ διαπρὸ,
ἀνθρώπους τίκτον κατὰ τὴν πυγὴν ἕν' ἕκαστον·
ὧν οἱ μὲν μοίρας ἔλαχον βίου, οἱ δὲ πλανῶνται.
αὐτὸ δ' ἕκαστος ἔχων αὐτὸν, καλέω δὲ φυλάττειν.

Vltimus versus intelligi nequit. Fortasse ita haec scri- Eubulus:

πλανῶνται,
αὐτὸς ἕκαστος ἔχων αὐτὸν, πόλιπφ δὲ φυλάττει.

bellas, quibus candidatorum nomina inscripta erant, postrn ex urna prodiere, singulis redditas esse et ab his sinu ditas, consentaneum est.

Philetaeri, Ath. I, p. 21, c. Mein. III, p. 300.

Φιλέταιρος· ἀμφὶ στέρνοις φᾶρος οὐ καθήσεις,
τάλαν, μηδ' ἀγροικῶς ἄνω γόνατος ἀμφέξει;

De sententia dubitari nequit; sed versus aliter digeren- existimo, quam visum est editori praestantissimo; sunt tici cum dochmiis copulati:

[σὺ δ'] ἀμφὶ στέρνοις
φᾶρος οὐ καθήσεις, τάλαν·
μηδ' ἀγροικῶς ἄνω γόνατος ἀμφέξει.

Epioratis, Ath. II, 59, e. Mein. p. 378.

Describitur Platonis schola. Inquiritur in naturam cucurae. Homo autem importunus, medicus Siculus

— καυθήναρδ' αὐτῶν
ὡς ληρούντων.
A. ἦ που δεινῶς ὠργίσθησαν
χλευάζεσθαί τ' ἐβόησαν·
τὸ γὰρ ἐν λέσχαις ταῖσδε τοιαυτὶ
ποιεῖν ἀπρεπές.
B. οὐδ' ἐμέλησεν τοῖς μειρακίοις·
ὁ Πλάτων δὲ παρὼν καὶ μάλα πρᾴως,
οὐδὲν ὀρινθεὶς ἐπέταξ' αὐτοῖς
πάλιν * * * *
ἀφορίζεσθαι τίνος ἐστὶ γένους.

Meinekius: Recte Porsonus et Dindorfius coniecisse videntur πάλιν ἐξ ἀρχῆς. Praeterea cucurbitae commemorationem desidero. Itaque totus versus ita scribendus esse videtur πάλιν ἐξ ἀρχῆς τὴν κολοκύντην cett. De quo non mihi convenit cum viro egregio. Scripsisse opinor Eubulum:

ἐπέταξε πάλιν πορδὴν αὐτοῖς
ἀφορίζεσθαι τίνος ἐστὶ γένους.

Cratini minoris, Ath. VI, 241, c. Mein. III, 377.

— — Κόρυδον τὸν χαλκοτύπον πεφόλαξο,
ἢν μή σοι νομιεῖς αὐτὸν μηδὲν καταλείψειν,
μηδ' ὄψον κοινῇ μετὰ τούτου πώποτε δαίσῃ.

Secundus versus aliter ab aliis tentatus est. Porsonus εἰ μή σοι — Lobeckius: οὐ μή σοι —. Meinekius, cui haec recte displicuerunt, totum versum abesse mavult. At minime ineptus est leniter emendatus:

ἢ μή σοι νομίσῃς —

„Alioqui noli existimare, quidquam eum tibi relicturum esse."

Alexidis, Ath. XIII, p. 568, a. Mein. III, p. 423.

Exponitur quibus artibus meretrices corporis vitia emendare vel abscondere soleant:

— — κοιλίαν ἁδρὰν ἔχει·
στηδί' ἐστ' αὐταῖσι τούτων, ὧν ἔχουσ' οἱ κωμικοί·
ὀρθὰ προσθεῖσαι τοιαῦτα τοὔνδυτον τῆς κοιλίας·
ὥσπερεὶ κοντοῖσι τούτοις εἰς τὸ πρόσθ' ἀπήγαγον.

Ita hunc locum dedit Meinekius, aliquanto emendatiorem, quam in libris legitur. Idem praefatre se dicit προστθεῖσα ταῦτα et ἀπήγαγεν. Sed ut ταῦτα et τούτοις haud eleganter copulata iam omittam, at sententia laborat. Nam venter veste protracta non poterat, quin magis etiam prominere videretur. In Athenaei libris est:

ὀρθὰ προσθεῖσαι τοιαῦτα γοῦν αὐτῶν τῆς κοιλίας —

Apud Clementem:

ὀρθὰ προσθεῖσα οὐτοντύνδυτον τῆς κοιλίας —

Qua propter hanc coniicio ipsius poëtae manum fuisse:

ὧν ἔχουσ' οἱ κωμικοὶ
ὀρθά· προστιθεῖσα τοῦτο τοὔνδυτον τῇ κοιλίᾳ,
ὥσπερεὶ κοντοῖσι τοὔπισθ' εἰς τὸ πρόσθ' ἀπήγαγεν.

Dicitur igitur indumentum illud (στηθία) eum in modum ventri adaptari, ut quae corporis partes nimis subsiderent et recederent, iam prominerent.

Alexidis, apud Stob. CXIX, 15. Mein. III, 490.

τίς οὐχὶ φήσει τοὺς ἐρῶντας ζῆν μόνους;
εἰ δεῖ γε πρῶτον μὲν στρατευτικωτάτους
εἶναι, πονεῖν τε δυναμένους τοῖς σώμασιν
μάλιστα, προσεδρεύειν τ' ἀρίστους τῷ πόθῳ,
ποιητικοὺς, ἰταμοὺς, προθύμους, εὐπόρους,
ἐν τοῖς ἀπόροις βλέποντας, ἀθλιωτάτους.

Duo versus postremi male habuerunt interpretes. Iacobsius: εὖ πόρους ἐν τοῖς ἀπόροις βλέποντας; idem ἀλκιμωτάτους. Meinekius ἀθλικωτάτους, ut leniorem medelam, praefert, si modo vulgata ferri nequeat. At hoc quidem certum esse existimo, copulanda esse v. εὐπόρους ἐν τοῖς ἀπόροις, nec

his quidquam demendum esse vel addendum, qualis Iacobsii est emendatio, et Meieri, qui εὐπόρως commendavit in Ephemm. Halensib. Igitur locum ita emendari velim:

— εὐπόρους
ἐν τοῖς ἀπόροις, βλέποντας ἐν ἀλαωτάτοις.

In rebus obscurissimis, in tenebris cernentes.

Alexidis, Ath. XIII, p. 562, 16. Mein. p. 496.

Ambulans quidam de amoris natura meditatur. Intelligit, artifices non recte eius iudolem expressisse. Deinde exponit, qualem ipse sibi eum animo informaverit. Postremo haec dicit:

καὶ ταῦτ' ἐγὼ, μὰ τὴν Ἀθηνᾶν καὶ θεούς,
οὐκ οἶδ' ὅ,τι ἐστὶν, ἀλλ' ὅμως ἔχει γέ τι
τοιοῦτον, ἐγγύς τ' εἰμὶ τοὐνόματος.

Haud temere Dobraeus ad τοὐνόματος offendit. Nomen enim Amoris minime fugiebat eum, qui loquitur, et nominavit in antecedentibus;

καί μοι δοκοῦσιν ἀγνοεῖν οἱ ζωγράφοι
τὸν Ἔρωτα.

At cuius Dobraeo in mentem venit, πράγματος, quomodo in vulgatam abire potuerit, non intelligo. Scribo: τοῦ νοήματος.

Axiochi, Ath. VI, p. 244, f. Mein. III, p. 531.

οἶνος οὐκ ἔνεστι
αὐτοῖς πρὸς ἑταίρους πρόφασιν ἐπὶ κῶμόν τινας,
ὅπερ ποιεῖν εἴωθε Γρυλλίων ἀεί.

Videntur haec ita emendanda:

οἶνον οὐκ ἔνεστ' ἔτι
αἰτεῖσθ' ἑταίρους πρόφασιν ἐπὶ κῶμόν τινα, —

πρόφασιν vim habet adverbii.

Axionici, Ath. III, p. 95, e. Mein. p. 535.

— — ζωμὸν ποιῶ
θερμὸν ἰχθὺν ἐπακαπλάττων, ἡμίβρωτα λείψανα
συντιθεὶς, οἱονται ἄνω ἔντερ' ἀλλὰ καὶ σιλφίῳ
σφενδονῶν cet.

Vers. 3 ita corrigendus esse videtur:

συντιθεὶς, οἴνῳ διαίνων, ἔντερ' cet.

Dionysii, Ath. IX, p. 404, e. Mein. III, p. 548.

μὴ πάντ' ἄκουε μηδὲ πάντα μάνθανε,
τῶν βιαίων ἕσθ' ἕνεκα τὰ γεγραμμένα
κενὰ μᾶλλον ἢ ὅτ' ἦν οὐδέπω γεγραμμένα.

Haec male luxata sunt, ut Meinekio locus interpolatus esse **visus** sit. Coquus artis suae interpres dissuadet usum libro**rum** rem culinariam illustrantium. Igitur sic scribo:

μὴ πάντ' ἄκουε μηδὲ πάντα μάνθανε·
τῶν γὰρ βιβλίων ἕσθ' οὕνεκα τὰ γεγραμμένα
κενὰ μᾶλλόν ἐστιν οὐδέπω γεγραμμένων.

Ludit in ambiguitate v. κενός, quod librum et vacuum **et inutilem** significat.

Postrema huius fragmenti verba fortasse ita scribenda **sunt**:

παραθῶ τε δεῖπνον ὄζον αὔρας Ἀττικῆς·
ἐξ ἀντλίας δ' ἥκοντα καὶ γέμοντ' ἔτι
φορτηγικῶν μοι βρωμάτων ἀγωνίαις,
οὐ μὴ ποιήσω νυστάσαι παροψίδι.

In libris deest post ἀντλίας particula; ἀγωνίαις vel ἀγωνίας **molestiam** significat, qua cibi tales concoquebantur. Est vero **ea** scriptura librorum mss., a Meinekio in ἀναγωγίαις mu**tata**. In v. ultimo libri habent εἰ μή. Ex mea emendatione **hoc** dicit Dionysius: „Impediam, quominus obdormiscat; i. e. **efficiam** ut alacriter mandat."

Dionysii, Ath. VIII, p. 381, c. Mein. p. 552.

Coquus alicui discipulo furandi artem tradit:

εἰς αὔριον σὲ κἀμὲ ταῦτ' εὐφρανάτω.
λαφυροπώλῃ παντάπασι μεταδίδου,
τὴν πάροδον ἵν' ἐχῃς τῶν θυρῶν εὐνοουστέραν.

V. λαφυροπώλῃ non intelligere se fatetur Meinekius, quisquam opinor intelliget. Scripsit autem Dionysius:

— ταῦτ' εὐφρανάτω
τὰ λάφυρα· πυλωρῷ παντάπασι κτλ.

Et corruptelae et emendationis ratio manifesta est.

Dionysii, Ath. XIV, p. 615, e. Mein. III, p. 553.

Κηφισόδωρόν φασιν ἐπικαλούμενον
πλάνον τίν' ἐν Ἀθήναις γενέσθαι, τὴν σχολὴν
εἰς τοῦτο τὸ μέρος τοῦ βίου καταχρώμενον.
τοῦτον ἐντυχόντα πρὸς τὸ σιμὸν ἀνατρέχειν
ἢ συγκαθεῖναι τῇ 'πὶ τῇ βακτηρίᾳ.

Emendandi viam monstravit Iacobsius, qui v. postrem a v. ἥσυχα incepisse coniiceret. Puto autem ita reliqua corrigenda esse:

ἥσυχα κατιέναι δ' ἐπί τε τῇ βακτηρίᾳ.

„Pedetentim et bacillo fultus descendebat."

Eubulidis, Ath. X, 437, d. Mein. III, p. 559.

σοφιστιᾷς, κάκιστε, καὶ χοῶν δέει
τῶν μισθοδώρων οὐκ ἀδείπνων ἐν τρυφῇ.

Dobraeus: σῦκα δειπνῶν ἐντρυφᾷς. Ex his Meinek σῦκα δειπνῶν valde arridet. At si sana sit vulgata, nesc an vertendum sit: „Non sinentium te, dum alii luxuriantu incoenatum esse. Argutiora ista. Eubulides opinor ita scr pserat:

οὐκ ἀδείπνῳ σὸν τρυφῇ.

a festis illis diebus et dona magistris mittebantur, et lae apparabantur lautiores. Facile autem intelligitur tra- sermonis ludicra imitatio.

Heniochi, Athen. IX, p. 408, a. Mein. III, 362.

— ὡς δ' ἀεί ποτε
περὶ τοὺς κνάμους ἴσθ' οὗτος ὁ σοφιστὴς τέλος.

Iacobsius τέλος mutat in πολύς; Meinekius ad sequen- v. τέλος trahendum existimat. Leniore medela scripseris pro ἴσθ'.

Mnesimachi, Ath. X, p. 417, e. Mein. III, 567.

εἰμὶ γὰρ Βοιώτιος,
ὀλίγα μὲν ἄλλων δίκαια ταῦτα, πολλὰ δ' ἰσθίων.

Mein. in ἄλλων — λαλῶν latere recte, opinor, per- xit. Videtur autem ita Mnesimachus scripsisse:

ὀλίγα μὲν λαλῶν, ἀναγκαῖ' αὐτά, π.

ca, ipsa necessaria, loquens.

Sotadis, Athen. VII, 293, a. Mein. III, 585.

λάβρακα μετὰ ταῦτ' ἐπριάμην παλὸν σφόδρα,
ἵσται δι' ἅλμης λευκὸς ἀφθὸς ἐν χλόῃ.
ἀπρδρὸς ἅσ' ἐστὶν ἀπ' ὀβελίσκων ὀπτανά,
τρίγλας seqq.

Haec non citra distinctionem corrupta sunt; nam post ὀπτανά plena interpun- opus est. Sententia haec est: Postquam dedit (ὁ λά-), quae assanda sunt; i. e. resectis iis partibus, quae ius assantur. Obiter moneo, Meinekium III. p. 500 in his Alexidis ἀλλ' ἔγωγε τοῦ τὰ δίαντ' ἔχειν τὰ περιττὰ rē: recte servasse scripturam vulgatam, non recte geni- am explicuisse. Suspensus est enim e. v. περιττά, ut moph. περιττὰ τῶν ὠνουμένων dixit.

Timocles, apud Stob. Flor. CXXV, 10. Mein. III, 611.

τοῖς μὲν τεθνεῶσιν ἔλεος ἐπιπλὴς θεὸς,
τοῖς ζῶσι δ' ἕτερον ἀνοσιώτατον φθόνος.

F. θεὸς τέρας ἀ.

Theophili, Athen. XIII, 563, a. Mein. III, 631.

Loquitur de deliciis suis, pulcerrima puella,

ἣν ἔστ' ἰδεῖν ἡδίον, ἢ τὸ θεαμιὸν
ἔχουσιν ὑμῖν διανέμειν ἑκάστοτε.

Meinekio vitium latere visum est in v. *διανέμειν*. Quod non concedo viro doctissimo. Sententia enim haec est, ut doceat prior pars huius fragmenti: Amantes maioribus gaudiis afficiuntur, quam qui ad rem publicam accesserunt, et muneribus funguntur vel maxime expetitis, quale erat munus questorium. Sed ἔχουσιν nequit intelligi. Scribe ἐκοῦφιν, quo lepide perstringitur largitionum nimium apud Athenienses studium.

A. Emperius.

---

2. Zu griechischen Prosaikern.

Thucydides.

Plurimum vexatum est dictum Thucydidis l. I. c. 2. hoc: καὶ παράδειγμα τόδε τοῦ λόγου οὐκ ἐλάχιστόν ἐστι διὰ τὰς μετοικίας ἐς τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως ἀὐξηθῆναι. Difficultas in eo maxime vertitur, quod verbum ἀὐξηθῆναι non habet, ad quod referatur subiectum. Atque antiquissima quidem est opinio, quam veteres Graeci interpretes proposuere, τὴν Ἀττικήν ex proximis esse pro subiecto habendum, ἐς τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως autem significare: τῇ ἄλλῃ παρασκευῇ (πλούτῳ τε καὶ ὅπλοις) μὴ ὁμοίως ἢ πλῆθει. Sed ea interpretatio quum haud magno opere intelligendum esset quantum abhorreret a Thucydidea argumentatione, quae potius

hunc habet finem, ut propter gentium perpetuas migrationes Graeciam non esse numero civium auctam demonstretur: alia fecerunt qui post Graecos interpretes ad Thucydidem explicandum accesserunt interpretandi conamina; ex quibus novissime plerique amplexi sunt hanc sententiam, ut ad αὐξηθῆναι ex sequentibus verbis intelligendum esse censerent τὴν ἄλλην Ἑλλάδα. Ex quo quum consectarium sit, ἐς τὰ ἄλλα iungi cum διὰ τὰς μετοικίας, ut cetera omittam quae tali rationi repugnant argumenta, vide quam perversa iam oriatur sententia: „propter migrationes *in ceteras* — scilicet *Graeciae* — *partes* non aeque auctae sunt *ceterae Graeciae partes* (ἡ ἄλλη Ἑλλάς)!" Ac construendi illa, ut hoc unum addam, horridissima durities, qua ex verbis particula γάρ adiunctis, ἐκ γὰρ τῆς ἄλλης Ἑλλ., subiectum ad partem prius positam repeti volunt, Thucydidi non magis quam ulli alii Graece scribenti imputanda videtur esse. — Sed Thucydides, quae est eius brevitas, non opus habuit subiectum addere ad αὐξηθῆναι, quod in ipsis verbis ἐς τὰ ἄλλα voluit contineri. Nam ἐς τὰ ἄλλα cum nec debeat cum διὰ τὰς μετοικίας iungi nec possit, quae est scholiastae opinio, significare τῇ ἄλλῃ παρασκευῇ, hac loquendi forma Thucydides pro frequentissima sua consuetudine, de qua Goellerus ad h. ipsum l. annotavit, usus est, ut significaret: „quod attinet ad cetera." Intellexit autem *ceteras Graeciae partes praeter Atticam*. Sed posuerat, si quid video, hanc loquendi formam non eo loco, ubi nunc posita exstat, sed ante διὰ τὰς μετοικίας, et iunxerat cum verbis παράδειγμα — ἐστι (vel ut nunc scribendum est ἐστιν). Quo pacto quoniam in ipso τὰ ἄλλα continetur id quod requiritur, subiectum infinitivi αὐξηθῆναι, merito sibi id concedendum putavit, ut in infinitivo omitteret eiusdem rei significationem, quam facere, si vellet, sane poterat adiecto pronomine αὐτά. Habes igitur sententiam hanc: „Καὶ παράδειγμα τόδε τοῦ λόγου οὐκ ἐλάχιστόν ἐστιν ἐς τὰ ἄλλα, διὰ τὰς μετοικίας μὴ ὁμοίως αὐξηθῆναι „atque quod

ad ceteras Graeciae partes attinet, eius quod dixi, propter migrationes non aeque illas (atque Atticam) multitudine auctas esse argumentum non levissimum hoc est." Facile autem poterat ἐς τὰ ἄλλα traiici post μετοικίας, quippe ad quod vocabulum praepositio ἐς et constructu aptior et intellectu expeditior esse videretur. F. G. Schoene.

---

3. Zu lateinischen Dichtern.

Plautus.

Vermuthungen über Stellen des Plautus wird ein Vorsichtiger zurückhalten, bis Ritschl seine Schätze aufthut. Doch dürfen sich vielleicht gerade in dieser Zeitschrift einige Einfälle hervorwagen, deren Mittheilung ich nur in dem Falle, daß die Handschriften nichts Besseres darbieten, wünsche. Die Leser sind dann wenigstens sicher, daß die Kritik sich nicht auf ganz falschem Boden befindet.

Der Prolog zur Casina ist mit plautinischer Verskunst geschrieben. Also ist die folgende Stelle verderbt (11 ff.):

Nos postquam populi rumorem intelleximus,
Studiose expetere vos Plautinas fabulas,
Antiquam eius edidimus comoediam,
Quam vos probastis qui estis in senioribus.

Wer für eius zuerst illius gesetzt hat, weiß ich nicht. Ich glaube der Hiatus ist auf andere Weise auszufüllen:

Antiquam aliquam eius edidimus comoediam.

Nach antiquam konnte aliquam leicht ausfallen.

Durch Ergänzung ähnlicher Buchstaben scheint mir schon vor einem Verse dieses Prologes aufgeholfen zu werden. Er heißt (5 ff.):

Qui utuntur vino vetere sapientes puto,
Et qui libenter veteres spectant fabulas.
Antiqua opera et verba quom vobis placent,
Aequomst placere autem veteres fabulas.

er vorletzte Vers enthält nicht nur einen unerlaubten Hiatus, fehlt auch an der gehörigen Verbindung der Sätze. Daher rmuthe ich, daß ſo zu ſchreiben iſt:

Atqui antiqua opera et verba quom vobis placent,
Aequomst placere veteres autem fabulas.

Noch wahrſcheinlicher ſind Verbeſſerungen, die in der Wiederolung ganz derſelben Wörter beſtehen. Wenn in der Caſina , 4, 9 f. bis jetzt geleſen wird:

nempe tute dixeras
Tuam arcessituram esse uxorem meam,

wird man ſich wohl nicht ſcheuen dürfen, den Liebhabern des iatus ihr Vergnügen zu verkümmern. Man könnte alſo vorſchlagen:

Tuam arcessituram esse uxorem uxorem meam.

richtiger aber wird in wiederholten Wörtern der Accent verändert achmann zu Prop. S. 111, Hermann Opusc. 2, 284). Plauus ſchrieb alſo wohl:

Tuam arcessituram uxorem esse uxorem meam,

ie in derſelben Scene (V. 24):

Meam istuc transire uxorem ad uxorem tuam.

M. Haupt.

Horatius.

pist. I, 19, 15. Rupit Iarbitam Timagenis aemula lingua.

Ein Scholion zu dieſer Stelle ſagt: hic Iarbita, Maurus gione, fuit Cordus. Weichert meint, Cordus ſey aus Codrus rderbt, und dieſer ſey der von Virgil (Eclog. 5 und 7) angehrte Codrus (Codrus poeta eiusdem temporis fuit, ut Valus in Elegis suis refert. Servius), welchen derſelbe als ruhmchtigen Dichter ſeiner thörichten Eitelkeit wegen verlache. Virgil rlacht aber den Codrus nicht, ſondern ſtellet ihn in der ſiebenten :loge als guten Dichter hin, indem Corydon der beſcheidene

Dichter, welchem freundliche Verse gelingen, den Codrus zu erreich[illegible]en wünscht, und wenn ihm das nicht gelingen sollte, sein Bemühen u[illegible]m die Poesie als vergeblich betrachtet. Thyrsis der unbescheidene ab[illegible]r, welcher sich unfähig zeigt, mit Corydon zu wetteifern, prahlt, er wolle des Codrus Neid erwecken, so daß derselbe platze, erken[illegible]nt also auch den Codrus als Dichter an, den er aber übertreffen [illegible]zu können vermeint. In der fünften Ecloge lesen wir nur den Au[illegible]s-druck iurgia Codri, als Inhalt eines Gedichts, und können d[illegible]r-aus auf eine Verlachung des Codrus eben nicht schließen. M[illegible]ag daher immerhin der Horazische Iarbita eigentlich Codrus geheiß[illegible]en haben, ja mag er sogar, wofür aber durchaus nichts spricht, d[illegible]er nämliche gewesen seyn, welchen Virgil genannt hat, so kann d[illegible]ch selbst nicht mit dem geringsten Schein von Wahrheit behaup[illegible]et werden, Virgil verlache den Codrus, oder setze ihn als Dich[illegible]er herab, da er ihn im Gegentheil in der siebenten Ecloge lobt. D[illegible]a nun nicht zu erwarten steht, daß Virgil einen Dichter lobe u[illegible]nd Horaz verachte oder lächerlich mache, so ist es als verfehlter müßig[illegible]er Einfall abzuweisen, daß der Horazische Iarbita der Virgilis[illegible]he Codrus sey.

In der nämlichen Epistel V. 23 sagt Horaz: Parios eg[illegible]o primus iambos Ostendi Latio numeros animumque secutu[illegible]s Archilochi. Dazu bemerkt Schmidt: wer es weiß, wie Hora[illegible]z über den Catullus und Bibaculus urtheilte, (Sat. 1, 10, 19. 36.) der wird sich nicht wundern, wenn Horaz von sich sagt: primus ostendi. Horaz sagt weiter nichts über Catull, als: Hermogenes — nil praeter Calvom et doctus cantare Catullum. Daß dies verachtend sey, läßt sich durch nichts beweisen; denn wenn ein Satyriker und Lyriker von einem Umfang der Dichtung wie Horaz, einem Dichter wie Catull, welcher der höheren Lyrik fremd blieb und außer dem Elegischen nur dem leichten tändelnden Liede und einigen derben Spöttereien huldigte, etwa nicht sich gleich stellt, so ist darin keine Verachtung, sondern er erklärt eben die lyrische Poesie des Calvus und Catullus nur für eine leichte, kleine, tändelnde Gattung, die aber gar nicht schlecht zu seyn braucht, sondern in ihrer Art vortrefflich seyn kann. Parische Jamben aber

schrieb Catull keineswegs, sondern Hendekasyllaben und Choliamben, man müßte denn die Dedicatio phaseli und 20. Hortorum deus und 29. in Caesarem 52. de Nonio et Vatinio für genügend halten, um von Pariſchen Jamben und der Archilochiſchen Poeſie zu ſprechen, was wohl Keinem einfallen wird. Darum konnte Horaz, ohne die Catulliſchen Liedchen und Kleinigkeiten zu verachten, was ihm keine Ehre gewähren könnte, da ſie Verachtung nicht verdienen, ſagen, daß er die Pariſchen Jamben in ſeinen Epoden zuerſt in Latium eingeführt, eben ſo wie er in den Oden ſich rühmt, die Aeoliſche Lyrik eingeführt zu haben, was ebenfalls vollkommen wahr iſt.

Epist. I, 6, 20 ff. Gnavus mane forum et vespertinus pete tectum,
Ne plus frumenti dotalibus emetat agris
Mutus.

Schmidt meint, es müße der gegebene Rath ein Mittel enthalten, zu einer reichen Frau zu gelangen, wegen des als Beiſpiel angeführten Mutus. Dieſe Vermuthung iſt höchſt unwahrſcheinlich, da Heirathsbewerbungen auf dem Forum nicht bekannt ſind, und den Jungfrauen oder Wittwen den Hof auf demſelben zu machen Keinem einfallen konnte, weil ſie dort nicht zu finden waren. Die Rede iſt nur von Reichthum und Beſitz, und es heißt: gieb dir Mühe, daß Mutus der Parvenü nicht reicher ſey als du, ne hic tibi sit potius quam tu mirabilis illi, welche Worte deutlich zeigen, daß nur von dem Reichthum die Rede ſey; denn wie einer zu den Landgütern, welche hier als Reichthum genannt werden, kommen möge, das iſt gleich; denn nicht die Art des Erwerbs, etwa durch Heirath, macht mirabilis, ſondern allein ihr Beſitz. Deßhalb darf man dotalibus nicht auf den gegebenen Rath beziehen, ſondern muß den Sinn ſo faßen: ſtrenge dich an, reich zu werden, ſo daß der Parvenü Mutus dich mit ſeinem erheiratheten Reichthum an Landgütern nicht übertreffe, ſondern du noch mehr Landgüter dir erwerbeſt.

K. Schwenck.

Ovidius.

Von der durch Phöbus Verfolgung gedrängten Daphne heißt es in den Metamorphosen I, 543:

Viribus absumptis expalluit illa: citaeque
Victa labore fugae, spectans Peneidas undas,
Fer pater, inquit, opem, si flumina numen habetis.
Qua nimium placui, tellus, aut hisce, vel istam,
Quae facit ut laedar, mutando perde figuram.
Vix prece finita torpor gravis alligat artus u. s. w.

Das Anstößige der zwei vorletzten Verse ist keinem der Interpreten entgangen; auf probable Weise geholfen hat keiner, wohl aber hat jeder das Mangelhafte in den Versuchen der Vorgänger empfunden. Beide Verse für unächt zu erklären, ist selbst handschriftliche Autorität nicht groß genug: (sie fehlen in einem Gronov'schen Codex, der zweite auch in dem alten Palatinus;) dazu ist zum Theil der Ausdruck zu gewählt, hauptsächlich aber der Uebergang von V. 545 zu 548 für Ovid viel zu schroff und selbst für den Gedanken die fühlbarste Lücke lassend. Inwiefern, stellt sich durch Vergleichung des muthmaßlich Ursprünglichen deutlich heraus. Täuscht uns nicht Alles, so ist quae facit ut laedar nichts als Glossem für qua nimium placui, durch das letztere aber der ächte Anfang von V. 546 verdrängt worden. Auf glossematischen Ursprung weist sehr deutlich die Lesart von vier Büchern hin: quae facit ut placeam. Für aut ist das handschriftliche ait aufzunehmen, und das Ganze versuchsweise etwa so zu schreiben:

[Impatiensque morae,] Tellus, ait, hisce vel istam,
Qua nimium placui, mutando perde figuram.

Statt Impatiensque morae ließe sich auch Exanimisque metu oder Exsanguisque metu, oder Et iam desperans, Et iam spe posita, Speque omni posita, Spesque ubi nulla datur, und so noch eine gute Weile fort vermuthen. Den Vater rief die Geängstete um Rettung an; erst als diese ausbleibt, fleht sie zur Tellus um Tod oder eine diesem gleiche Verwandlung: darin

liegt der Fortschritt und die Steigerung des Gedankens. So erst ist eine doppelte Anrufung, so zugleich auch in Ovidischer Weise das Eintreten der Verwandlung selbst motivirt.

Fr. Ritschl.

Seneca.

Seneca Hipp. 13 ff.

Ubi per graciles lenis Ilissus
Labitur agros piger et steriles
Ubi Maeander super inaequales
Amne maligno radit arenas.

So steht in der Florentiner Handschrift, an die sich die Kritik halten muß; nur hat sie glaciles, worin J. F. Gronov natürlich graciles erkannte. Aber die Herstellung des dritten Verses ist ihm nicht gelungen, und ebensowenig den späteren Herausgebern. Seneca schrieb vermuthlich:

Ubi per graciles lenis Ilissus
Labitur agros piger, et steriles
Ubi Maeandros per inaequales
Amne maligno radit arenas.

Per Maeandros für Maeandris kann bei Seneca nicht auffallen.

---

4. Zu lateinischen Prosaikern.

Salustius.

Salustius läßt den L. Philippus im Eingange seiner Rede die Ohnmacht des Senates schildern. Dabei steigert sich sein Unwille zu dem Ausrufe: Pro di boni, qui hanc urbem, omissa cura, adhuc tegitis. Allein so kann Salustius nicht geschrieben haben: Was Orelli (S. 162 seiner kleinen Ausgabe) vermuthet, omissa a senatu cura, das hat weder Wahrscheinlichkeit noch Kraft. Ohne Zweifel ist das Wahre amissa curia.

Livius.

Livius 10, 9. Valeria lex cum eum qui provocasset virgis caedi securique necari vetuisset, siquis adversus ea fecisset, nihil ultra quam improbe factum adiecit. id, qui tum pudor hominum erat, visum, credo, vinculum satis validum legis. nunc vix serio ita minetur quisquam. Der letzte Satz gibt nur einen matten und unvollständigen Gedanken. In der Florentiner Handschrift, von der in der ersten Decade ohne Noth nirgend abzuweichen ist, steht: nunc vix servos ero ita minetur quisquam, und dies ist vollkommen richtig. Jetzt würde kaum ein Sklave seinem Herrn so drohen.

Livius 22, 13. Ipse (Hannibal) imperat duci ut se in agrum Casinatem ducat, edoctus a peritis regionum, si eum saltum occupasset, exitum Romano ad opem ferendam sociis interclusurum. sed Punicum abhorrens ab Latinorum nominum pro Casino dux ut acciperet fecit. So die puteanische Handschrift und die Florentiner. Daß etwas fehlt, hat man schon im Mittelalter gesehen; allein die Ergänzungen in Handschriften und Ausgaben sind unwahrscheinlich und zum Theil sprachwidrig. Livius schrieb ungefähr so: sed Punicum abhorrens ab Latinorum nom*inum pro*nuntiatione oris vitium Casil*inum* pro Casino dux ut acciperet fecit. Den Ausdruck oris vitium für Fehler der Aussprache nehme ich von Quintilianus, ohne zu behaupten, daß Livius gerade diesen gebraucht habe.

Quintilianus.

Quintilianus 7, 1, 41. Sed plerique eloquentiae fam[illegible]am affectantes contenti sunt locis speciosis modo vel nihil ad probationem conferentibus. alii nihil vitare ea quae in oc[illegible]u-los incurrunt exquirendo putant. Der letzte Satz wird n[illegible]ach ungeschickter Aenderung so geschrieben. In der Mailänder Han[illegible]sch-schrift steht: alii nihil vitare quas in oculos incurrunt exqu[illegible]i-rendum putant. Also schrieb Quintilianus: alii nihil ultra qu[illegible]e in oculos incurrunt exquirendum putant.

Ammianus Marcellinus.

mmianus Marcellinus 22, 16, 18. Medicinae autem, in hac vita nostra nec parca nec sobria desiderantur icula crebra, ita studia augentur in dies, ut, licet opus redoleat, pro omni tamen experimento sufficiat medico mmendandam artis auctoritatem, si Alexandriae se eruditum. Für redoleat iſt refellat zu ſetzen.

mmianus Marcellinus 24, 1, 11. Ventorum enim turbo s pluresque vertigines concitans ita confuderat omnia ut tabernacula multa conscinderentur et supini plerique vel proni, spiritu stabilitatem vestigii subvertente. gſtliche Unterſcheidung, daß nicht Alle rückwärts gefallen, Manche auch vorwärts, hinkt elend nach. Ich glaube, nus ſchrieb supini pronique, und vel proni iſt beigeſchrie- erbeſſerung.

mmianus Marcellinus 24, 4, 26. Divisa itaque perpen- ritis et laboribus praeda ipse, ut erat parvo contentus, puerum oblatum sibi suscepit gesticularium, multa allebat nutibus venustissimis explicantem, et tribus numis, partae victoriae praemium iucundum, ut existi- et gratum. Lies et tris aureos numos.

mmianus Marcellinus 25, 3, 18. Gaudensque, adeo quod ubicunque me velut imperiosa parens conside- ericulis obiecit res publica, steti fundatus, turbines fortuitorum assuefactus. Lies Gaudensque adeo sque ubicunque u. ſ. w.

M. Haupt.

Hyginus.

ygin. fab. 274. Agnodice — se Hierophilo cuidam Da Hierophilus kein gebräuchliches Compoſitum iſt amen nicht gebildet wurden durch eine Zuſammenſetzung ος und φίλος, ſo iſt Herophilo zu leſen; denn dieſer Name Gebrauche nach gebildet, und der weibliche Name Hero-

phile ſpricht für ihn. Auch wird dadurch die Entbindung an die Eileithyia-göttin Here vermittelſt eines fingirten Arztes, welcher ſeinem Namen nach Herelieb heißt, angeknüpft, wobey zu beachten, daß ſolche fingirte Namen nicht leicht ganz willkührlich und ohne Rückſicht auf das Verhältniß, worauf ſie ſich beziehen, gebildet werden.

Fab. 14. (S. 48. ed. v. Stav.) nennt Hygin die Harpyien Thaumantis et Ozomenes filias, und weil Heſiod ſie für Töchter der Elektra ausgiebt, ſo will Perizonius ſtatt Ozomenes Oceanines geleſen wißen, was Muncker billigt. Freilich finden wir ſonſt nirgends die Harpyien als Töchter der Ozomene, haben aber keinen Grund, irgend einen Zweifel in die Richtigkeit dieſes Namens zu ſetzen. Betrachten wir auch nur oberflächlich das bunte Spiel der Genealogien in der Mythologie, ſo ſehen wir mannigfaltigen Wechſel nach mancherlei Beziehungen, und dürfen an einer Abſtammung bloß darum, weil ſie uns an einer einzigen Stelle aufbewahrt iſt, nicht zweifeln, ſobald die Beziehung derſelben klar und vollkommen geeignet iſt. Dieſes iſt aber durchaus der Fall mit Ozomene als Mutter der Harpyien, der plötzlich hereinbrechenden, hinraffenden Sturmwinde, welche als ein Δαῦμα, Töchter des Thaumas und der Elektra, der Göttin der Tagesfrühe (der Matuta) heißen, jedoch in ſpäterer Ausbildung, welche ſie zu beſudelnden und ſtinkenden Weſen machte, eben ſo wohl ſelbſt ὀζόμεναι hätten genannt werden können, als ſie von einem Griechen Töchter der Ὀζομένη genannt wurden, um den Geſtank ihrer Beſudelung damit zu bezeichnen. Darum wäre es ein unkritiſches Verfahren, bey Hygin dieſen Namen ändern zu wollen, in welchem wir vielmehr eine richtig überlieferte griechiſche Genealogie zu erkennen haben. Dagegen würden wir Unrecht haben, ihre Namen für richtig überliefert bey Hygin anzunehmen, wo es heißt ... Aëllopum, Acholoen, Ocypeten, denn hier finden wir Aëllopus (Aëllo) und die Okypete, welche wir anderswoher kennen und vermißen die Podarge oder Keläno, wofür uns eine [illegible] Acholoë ohne Bedeutung geboten wird. Dieſe aber [illegible] dem Anfang des vorhergehenden und dem Schluß [illegible]

den Namens, Aël...en entstanden seyn, so daß der dritte Name ganz weggefallen ist. Wollte man einen Grund zu diesem Verderbniß des einen der Namen in der Aehnlichkeit einiger Buchstaben suchen, so würde man vermuthen dürfen, der weggefallene Namen habe Celaeno geheißen.

Eben so wenig als den Namen Acholoe können wir den Namen der Hesperide Aerica in den Genealogien (S. 2. ed. v. Stav.) für richtig anerkennen, sondern dürfen vermuthen, daß für Aerica, Africa zu lesen sey, da aus Aerica schwerlich auf Erythïa, Aestia, Vesta (welche letzteren zwar dem Namen Ἑστία bey Apollodor entsprechen sollen, wofür aber Ἑσπερία vermuthet wird, was sich Jedem gleich aufdringen muß) zu schließen ist, wie die Ausleger meinen. Freilich finden wir eine Hesperide Africa nirgends angeführt, aber die Benennung ist als eine von der Oertlichkeit hergenommene von der Art, daß sie mit so vielen von Oertlichkeiten entlehnten mythologischen Namen übereinstimmt, zumal bey Personificationen, welche keine besonderen für bezeichnende Benennungen geeigneten Functionen haben. Ferner ist es unglaublich, daß in den nämlichen Genealogien der Name eines der Träume in dem Worte Dumiles richtig überliefert sey. Es heißt Ex Nocte et Erebo ... Somnia, id est, Lysimeles, Epiphron, Duniles. Scheffers Aenderung des ohne Zweifel verderbten Wortes in Ameles und eben so Munckers Vorschlag Bumeles oder Epimeles zu lesen, hat keine Wahrscheinlichkeit für sich, sondern es ist eher anzunehmen, daß die Endung aus Lysimeles durch Verwirrung an einen Namen gerathen, welcher nun als Dumiles uns geboten wird. Die Benennungen Lysimeles und Epiphron erinnern uns an die Schilderung des Eros in der Hesiodischen Theogonie, welche lautet:

λυσιμελὴς, πάντων τε θεῶν πάντων τ' ἀνθρώπων
δάμναται ἐν στήθεσσι νόον καὶ ἐπίφρονα βουλήν.

Daraus möchte ich auf einen mit Δαμ- Dam- beginnenden [illegible] schließen, und neben dem gliederlösenden Traum einen [illegible] nehmen, deßen Namen bey Hygin auf dem

angegebenen Wege verderbt worden. Den angegebenen Namen Continentia (S. 1) würde ich dagegen nicht mit den Auslegern in Contentio ändern, da ein schlimmes Wesen in diesen Genealogien nicht nothwendig ist, wie weiterhin die Amicitia und Misericordia zeigen; sollte aber Continentia wirklich nicht richtig überliefert seyn, so dürfte Incontinentia, gleich der später vorkommenden Intemperantia, richtiger seyn als Contentio. Doch ist wohl die ἐγκράτεια und die ἀκρασία durch die Continentia und Intemperantia dargestellt.

Daß wir bey den durch die lateinischen Mythographen und Grammatiker überlieferten Namen und Mythen viele auf mancherlei Weise verderbt überkommen haben, zeigt sich auch bei Servius. So lesen wir in der zu Aeneid. VIII. 138 beigebrachten erbärmlichen Erzählung von Mercurius von einem Choricus, dessen Söhne den Mercurius verstümmeln, und der dann eviscerato in folliculum redigitur. Offenbar ist hier aus Corycus der Name Choricus durch Nachläßigkeit oder Mißverstand gebildet worden, denn die Strafe lehrt, daß er Corycus heißen müße, da κώρυκος follis oder follieulus ist, und diese Art der Strafe eben nur um des Namens willen gewählt worden. So ist auch die Hinzufügung des h falsch im Namen Othus, da der Name nie Ὦθος lautete. Wer kann es für richtig überliefert halten, wenn Servius zu Eclog. VIII. 30 erzählt, Dion rex Laconiae ... habuit uxorem Iphiteam (oder Inphiteam oder Imphiteam) Prognai filiam. Hier ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Rede gewesen von der Amphithea der Tochter des Pronax, deren Bruder Lykurgos im Kampf mit Amphiaraos, welchen Tydeus und Abrastos schieden, am Amyklälschen Thron dargestellt war. In Prognai scheint g erst vor n geschrieben worden zu seyn, nachdem e fälschlich vor n gerückt war, wie z. B. gn versetzt ward und verderbt aus rg in dem Satz (Aen. I. 720) dicta et Cloacina, quia veteres cloare pugnare (verderbt aus purgare) dixerunt.

K. Schwenck.

Mittheilungen aus und über Handſchriften.

10. Nachtrag zu dem Fragment des Florus.

(Heft 2, S. 302 ff.)

Der gefälligen Mittheilung des Herrn Dr. Lerſch verdanken eine zweite, früher gemachte Abſchrift jenes Stücks, herrührend Herrn Prof. Bock in Brüſſel, deren nicht ganz unerhebliche weichungen von der des Herrn Oehler hier nachzutragen als tiſche Pflicht erſcheint. Nach ihr ſtehen zunächſt die S. 306 f. merkten orthographiſchen Kleinigkeiten nicht vereinzelt, ſondern ſo dahin zu erweitern, daß immer oder faſt immer e für ae, für ti, t ſtatt tt (in litu*ſ*), inquid, *ſ*et geſchrieben iſt, außer- m aparuit Z. 6. 99, At für Ad Z. 91, ammonent (nicht mmouent) Z. 8, *ſ*ſiciliam Z. 44, *ſ*ubcumbere Z. 62, bea- icu*ſ* Z. 84, redditu Z. 89, None Z. 108. Die Ueberſchrift rird ſo angegeben:

P. Annii. Flori. virgilius. orator. an.
poeta. incipit.

Unrichtig iſt Z. 14 numquid für non quod. Aber Z. 20 heißt s ille *interim* brevi —, desgleichen Z. 85 in te *fatigatum* ecidit; und wie hier neue Worte hinzugekommen ſind, ſo läßt ie Abſchrift Z. 24 zwiſchen pote*ſ*ne und cum, und Z. 26 zwiſchen le und genciam Lücken je eines Wortes. Dort wird *tu*, hier cherlich *victor* einzuſetzen ſein, wie dieß ſchon S. 307 vermuthet urde, nur nicht für die richtige Stelle. Z. 30 hat die Abſchrift o ſtatt tibi, Z. 31 richtig mor*or*, Z. 36 die *emu*ſ *quo* tu ihi, Z. 40 parentu*m*, Z. 47 me ohne Bemerkung, Z. 51 nſtreitig richtig concupi*ſſ*em, Z. 90 i*ſ*tud für illud, endlich . 94 ſo: totum enim quod hic egimu*ſ* quinquennio i*ſ*to || i*ſ*to ihi perte*ſ*um, d. h. das erſte i*ſ*to am Ende der Zeile. — S. 308. Z. 25 leſe man centuriatus ſtatt centurio.

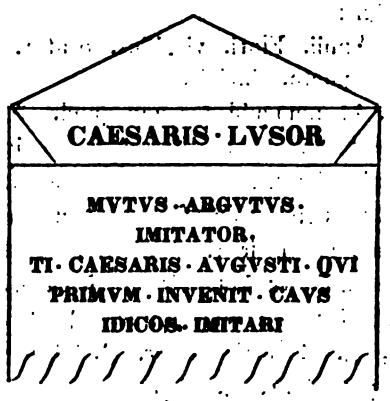
11. Homeriſches.

Brieflicher Mittheilung entnehmen wir die vielverſprechende Notiz, daß der gelehrte Padre Secchi in Rom das Zeugniß eines

pergameniſchen Grammatikers beſitzt, welches ausſagt, daß Homer urſprünglich äoliſch geſchrieben habe, und daß man eine alte und eine jüngere Ilias gekannt habe, von deren erſterer der Grammatiker die Anfangsverſe anführt. Die Bekanntmachung dieſes ἑρμαιον ſteht zu erwarten, ſobald die Bearbeitung „eines kirchlichen Schriftſtellers des dritten Jahrhunder', der griechiſch „geſchrieben," vollendet ſein wird, mit welcher der genannte Gelehrte gegenwärtig beſchäftigt iſt.

Epigraphiſches.

Bei Gelegenheit des in Rom bei Porta latina ausgegrabenen großen Columbariums kam (am 18. April 1840) auch folgende eben ſo zierlich gearbeitete als durch ihren Inhalt für die Geſchichte der römiſchen Mimik intereſſante Inſchrift zum Vorſchein, für deren Mittheilung wir Herrn Dr. Braun verbunden ſind.



F. Ritſchl.

Zuſatz zu Heft 1, S. 155.

Am Ende des Artikels κεραμεύς, ὁ λυχοῦργος iſt nachzutragen: doch am wahrſcheinlichſten hieß dieſe Gloſſe, i. q., ὁ κεραμοῦργος und letzteres, in κοῦργος verderbt, veranlaßte das ſinnloſe λυκοῦργος.

K. S.

ie Vermeſſung des römiſchen Reichs unter Auguſtus, die Weltkarte des Agrippa,

und

Cosmographie des ſogenannten Aethicus (Julius Honorius).

Zu den merkwürdigſten Beiſpielen von faſt gänzlichem Stillſchweigen der alten Hiſtoriker über wichtige und weitgreifende Urſachen, beſonders des innern Staatslebens, gehört die allgemeine römiſche Reichsverfaſſung und Reichsſchatzung unter Auguſtus. Sehr allmählig hat eine überaus ſpärliche und unmerhafte Ueberlieferung meiſt ſpäter und ſpäteſter Schriftſteller eine hinlänglich umfaſſende Vorſtellung von jener großartigen Maßregel bewirkt. Von einer allgemeinen Reichsſchatzung (im Gegenſatz zu dem auf einzelne Länder und Provinzen beſchränkten Cenſus) ſpricht, wie allbekannt, die Stelle des Evangeliſten Lucas, die Jahrhunderte lang eine crux theologorum geweſen und mit der nähern Angabe, daß mit der Vollziehung zwanzig erleſene Männer beauftragt worden, Suidas v. ἀπογραφή; Erwähnung derſelben Thatſache hat eine haarſcharfe Hermeneutik[1]) ſelbſt bei Dio Caſſius LIV, 35 und in dem Monumentum Ancyranum aufzuſpüren verſucht; von einer allgemeinen Zählung aller Bewohner des Reichs thut Suidas v. Αὔγουστος Erwähnung. Dagegen eine Landesvermeſſung des geſammten Staates, ausgeführt durch den Feldmeſſer Balbus, berichten Boethius de geometr. II, S. 1229. (Ed. Bas. 1546) und die Agrimenſoren Hyginus de colon. S. 109. 141 f., das anonyme Fragment

[1]) Huſchke's in der alsbald zu nennenden Schrift S. 38 ff. 45 ff.

S. 148, Agenus Urbicus S. 50, ſo wie das Excerpt ex libro Balbi S. 143 der Goes'ſchen Ausgabe[2]); eine Vermeſſung des ganzen römiſchen orbis terrarum endlich, anbefohlen ſchon von Julius Cäſar, zu Stande gebracht durch „drei" zu dieſem Geſchäft verwendete Griechen unter Auguſtus, beſchreibt mehr vom geographiſchen als geodätiſchen Geſichtspunkte der ſogenannte Aethicus. Nur zwei ſpäte Schriftſteller ſprechen die Verbindung beider Dinge, der Reichsvermeſſung und des Reichscenſus, wörtlich aus, Caſſiodorus Var. III, 52 und Iſidorus Orig. V, 36, 4 (erſterer nach einer ſcharfſinnigen Emendation[3]) vielleicht aus Hyginus gromaticus ſchöpfend), und laſſen den innern und nothwendigen Zuſammenhang einer zum Behuf eines allgemeinen Steuerſyſtems vorgenommenen und mit vollſtändiger Ermittelung der Kopfzahl verbundenen Flächenvermeſſung, ſo wie einer darauf gegründeten Vermögensſchatzung nach ſo umfaſſendem Plane errathen, wie ihn uns eine erſchöpfende Gelehrſamkeit und glänzende Combination in Huſchke's Schrift über den zur Zeit der Geburt Jeſu Chriſti gehaltenen Cenſus (Breslau 1840) vor Augen geſtellt hat.

[2]) Nur die zwei erſten dieſer Agrimenſorenſtellen und der mit der zweiten gleichlautende Boethius erwähnen den Balbus als Leiter jener Vermeſſung; und da diejenigen Vermeſſungen, von denen in den jetzt noch übrigen Stücken des Balbus die Rede iſt, ſich nur auf Colonien oder doch ſonſt nach gewöhnlicher römiſcher Weiſe vermeſſene Ländereien beziehen, ſo iſt Huſchke S. 10 geneigt, nur die zwei letzten Stellen als Zeugniſſe für die allgemeine Reichsvermeſſung gelten zu laſſen: wodurch denn für dieſe die Mitwirkung des Balbus ganz wegfallen würde. Ich weiß nicht, ob der Grund ſtark genug iſt, da die Erklärung für den hervorgehobenen Umſtand nicht weit zu ſuchen ſein wird; auch auf den Unterſchied der Ausdrücke (Balbi mensoris, qui temporibus Augusti omnium provinciarum et civitatum formas et mensuras ... distinxit et declaravit, und: Augustus ... omnem terram .. fecit remensurari oder terram denuo metiri praecepit) möchte kein unbedingtes Gewicht zu legen ſein; vor Allem aber ſcheint zu beachten, daß ja die zweite Ausdrucksweiſe, welche doch in engerm Sinne zu faſſen und blos auf die von Auguſtus mit neuen Colonien beſetzten Städte zu beziehen Huſchke ſelbſt nicht wagt, gerade *ex libro Balbi* entnommen iſt. Denn wenn dieſe auch aus den Ausgaben nicht mit Sicherheit zu ſchließen iſt, indem das mit Item beginnende Stück nur zufällig an den Schluß eines wirklichen Excerpts aus Balbus gerathen ſein könnte, ſo iſt doch ſeine Autorſchaft durch Blume's Angaben im Rhein. Muſ. für Jurisp. VII, S. 243 bezeugt, und auch nicht etwa an einen jüngern Balbus zu denken, von dem Blume S. 240.

[3]) Huſchke S. [illegible]

Ueberlieferungen von analogen Beſtrebungen oder Erſcheinun-
n fugen ſich auf das Leichteſte ein in ſolchen Zuſammenhang.
n das Ganze des Unternehmens ſchließt ſich das durchaus ver-
irgte rationarium oder breviarium imperii an, die General-
eichsſtatiſtik, welche Auguſtus hinterließ [4]; an die den Cäſar
treffende Notiz des Aethicus [5]) die von Cäſar erlaſſene (freilich
egen der Lückenhaftigkeit der Stelle etwas problematiſche) Epi-
ola über die Feldmeßkunſt, deren Boethius Erwähnung thut,
Huſchke S. 11; an die Berichte über andere namentlich ange-
hrte Helfer und Ausführer des großen Werkes die theils wiſſen-
haftliche, theils auch techniſche und praktiſche oder, wenn man
ill, populäre Förderung der Geographie durch Agrippa. Denn
cht nur bezeugen deſſen eindringliche Beſchäftigung mit der Geo-
aphie des geſammten orbis terrarum ſeine von Plinius ſo viel
nutzten commentarii, ſo wie die damit in Verbindung ſtehende,
n Auguſtus ſelbſt für öffentliche Kenntnißnahme würdig aufge-
ellte Weltkarte [6]); ſondern es weiſt auch Alles darauf hin,
ß Agrippa (um auf ſeine Verdienſte um den Straßenbau meh-
rer Provinzen hier nicht näher einzugehen) bei der allgemeinen
ermeſſung ſelbſt betheiligt und thätig geweſen iſt. Kaum läßt
rau der Ausdruck des Marcianus Capella VI, S. 203 f. ed.
kot. zweifeln: sicuti Agrippa dimensus est. Nahm er aber
n dem Vermeſſungsgeſchäft überhaupt Antheil, ſo haben dieſen
ntheil diejenigen, die ihn — entſprechend der ganzen perſönli-
en Stellung des Agrippa — in die oberſte Leitung des geſamm-
n Unternehmens ſetzen, unſtreitig am glaubhafteſten beſtimmt [7]).

[4]) Am gründlichſten hierüber, mit Beibringung manches Analogen ſchon
us den Zeiten der Republik, Böcking Ueber die Notitia dignitatum utrius-
ue imperii (Bonn 1834) S. 77 ff.

[5]) Wobei es allerdings dahinſteht, ob etwa den Cäſar mehr ſtrategiſche,
s Verwaltungs- und Finanzrückſichten leiten mochten.

[6]) Hauptſtelle bei Plinius N. H. III, c. 2. Ueberhaupt vergl. Frand-
en's M. Vipſanius Agrippa (Altona 1836) Kap. 32. 33. S. 184 ff., wo
hoch einzelnes Ungenaue oder in den Entſcheidungen Unbefriedigende mit
unterläuft.

[7]) So namentlich Mannert Geogr. der Gr. u. Röm. I, S. 123 f.
(2te Ausg.), Bernhardy Encykl. d. Phil. S. 281 (während in dem Grundr.
d. röm. Litt. S. 102. 282. dieſe Verknüpfung nicht hervortritt), Bähr Geſch.

Die Nachricht des Suidas, daß zwanzig tüchtige Männer von erprobter Rechtlichkeit zur Ausführung des allgemeinen Cenſus ernannt worden (welche Nachricht einem innern Bedenken um ſo weniger unterliegt, als Huſchke S. 54 ff. die Ueblichkeit ſolcher Collegia durch treffende Analogien dargethan hat), iſt davon ganz unabhängig zu faſſen; ſehr wohl konnte eine Commiſſion zur Vermeſſung von Grund und Boden getrennt ſein von einer Commiſſion für den Cenſus, ſo weſentlich dieſer auch eben auf den Arbeiten der erſtern beruhte. In welchem Verhältniß dagegen einerſeits Balbus, anderſeits die vom Aethicus genannten gelehrten Griechen, die man jedenfalls als Menſoren mit aſtronomiſchen Kenntniſſen und Fertigkeiten auffaſſen muß, zu denken ſeien, wird freilich nirgend berichtet, und Vermuthungen ſind Alles, worauf wir hier beſchränkt ſind; aber nur einen Widerſpruch ſoll man in dieſen verſchiedenen Angaben nicht finden wollen [8]). Denn was würde — wenn es nur auf die Nachweiſung eines möglichen Zuſammenhangs ankäme — z. B. hindern, ſich die gelehrten Griechen als die ausführenden Techniker unter der Autorität und Oberaufſicht des Agrippa, den Balbus aber etwa als ihren techniſchen Specialchef vorzuſtellen? Wofern nur überhaupt Balbus und jene Griechen als gleichzeitig zu denken ſind. Doch darüber ſpäter. Jedenfalls ſehen die vom Aethicus gegebenen Details, die wir jetzt etwas näher ins Auge zu faſſen beabſichtigen, nicht nach willkührlicher Erdichtung aus, und wir geſtehen mit Huſchke S. 8 Anm. 14 nicht wohl zu begreifen, wie ſie ſollten erſonnen ſein [9]).

d. röm. Litt. S. 676; Frandſen S. 184 vgl. mit S. 187 ſchwankt; zu wenig würdigt den Antheil des Agrippa Huſchke S. 9. Anmerk. 16; gar keinen Zuſammenhang zwiſchen Agrippa's geographiſchen Beſtrebungen und der Auguſteiſchen Weltvermeſſung deutet mit Frühern Ukert Geogr. d. Gr. u. R. I, 1, S. 193 an.

[8]) Z. B. mit Bernhardy Grundr. S. 282.

[9]) Hierüber hätte man eine Aeußerung jedenfalls von demjenigen erwarten dürfen, der von dem Bericht des Aethicus mit ſolcher Geringſchätzung ſpricht wie Weſſeling Praef. ad Vet. Rom. Itiner. f. 4 b, wo mit zwei Einwürfen (und nicht den gewählteſten) aller Glaube daran in größter Eile über den Haufen geworfen werden ſoll; ſ. u.

Wir laſſen uns zunächſt nicht ein auf Namen, Zeitalter, Vaterland des Aethicus [10]), ſo wie auf den ſonſtigen Inhalt ſeiner, zuerſt von Joſ. Simler (Bas. 1575), zuletzt von Abr. Gronov (an der letzten Gronov'ſchen Ausgabe des Pomponius Mela, Lugd. Bat. 1722) herausgegebenen Cosmographia, und heben nur den allzuoft außer Acht gelaſſenen Umſtand hervor, daß unter dieſem Titel eigentlich zwei ganz verſchiedene Stücke verbunden ſind. Das erſte beginnt mit einer kurzen Einleitung, deren etwas lückenhaften Anfang wir in der Anmerkung mittheilen. [11]) In dieſer Einleitung ſteht der Bericht über die Vermeſſung des orbis terrarum nach den drei Theilen oriens, septentrionalis pars und meridionalis pars. Dann folgt eine Ausführung, die indeß faſt nur aus Namenliſten beſteht, indem der Reihe nach vom Orient, vom Occident, vom Norden und zuletzt vom Süden unter gleichmäßig wiederkehrenden Rubriken aufgezählt werden die einſchlägigen Maria, Insulae, Montes, Provinciae, Oppida, Flumina und Gentes; nur über die Flüſſe folgt jedesmal, unmittelbar angeknüpft, in zuſammenhängender Rede ein ausführlicherer Bericht, mit genauen Angaben über Lauf und Länge derſelben. Dieſes erſte Stück reicht von S. 705 bis 722 bei Gronov. Hieran ſchließt ſich von S. 723 bis 733 das zweite Stück unter der Ueberſchrift Alia totius orbis descriptio [12]),

[10]) S. im Allgemeinen Voſſius de histor. lat. III, P. 2, S. 692 Lugd. B. 1651) und Fabricius Bibl. lat. II, S. 80 f. I, S. 272.

[11]) Lectionum pervigili cura comperimus senatum populumque Romanum, totius mundi dominos, domitores orbis et praesules: qui cum, quicquid subiacet caelo, penetrarent triumphis, omnem terram oceani imbo circumdatam invenerunt, atque eam ne incognitam posteris reliquissent (ſo), subiugatum virtute sua orbem totum, qua terra protenditur, proprio limite signaverunt: et ne divinam eorum mentem omnium rerum magistram aliquid praeteriret, quam vicerant quadripartito caeli cardine investigarunt, et intellectu aethereo totum quod ab oceano cingitur tres partes esse dixerunt, Asiam, Europam et Africam reputantes. Sed hinc magnum inter doctos certamen fuit. Nam plurimi qui res divinas evidentius agnoverunt, duas tantum partes accipiendas suadent, id est Asiam et Europam tantummodo, Africam vero censent Europae finibus deputandam. Et revera hoc ita esse u. ſ. w.

[12]) Wir nennen daher weiterhin der Deutlichkeit wegen dieſes zweite Stück die Descriptio, das erſte die Expositio. Der Anfang der Descriptio lautet: Hanc *quadripartitam* totius terrae continentiam hi qui dimensi

welches ebenfalls nach einer kurzen Vorrede, in zuſammenhängender Beſchreibung und ohne alle bloße Namenverzeichniſſe, in drei Abſchnitten behandelt Asiae provinciae situs cum limitibus et populis suis, desgleichen Europae —, und ebenſo Africae —. Dieſes zweite Stück findet ſich mit geringen Varianten wörtlich wieder bei Oroſius Hist. I, 2., ſo daß bald dieſer, bald Aethicus für den Entlehner gehalten worden iſt; allem Anſchein nach iſt es aber der letztere, indem er den wahren Anfang Maiores nostri orbem totius terrae etc. durch den Zuſatz einiger Worte mit der Expositio in Verbindung ſetzte. Daß man aber beide Stücke nicht gehörig unterſchied, daß man namentlich aus einzelnen Angaben des zweiten ungünſtige Schlüſſe auf Werth und Zeitalter des erſten machte, das hat den Geſichtspunkt weſentlich getrübt.

Betrachten wir nun den Bericht über die Vermeſſung:

Itaque Iulius Caesar, bissextilis rationis inventor, divinis humanisque rebus singulariter instructus, cum consulatus sui fasces erigeret, ex senatusconsulto censuit omnem orbem iam Romani nominis admetiri per prudentissimos viros et omni philosophiae munere decoratos. Ergo a Julio Caesare et M. Antonio Cos. orbis terrarum metiri coepit, id est a consulatu suprascripto usque ad consulatum Augusti III. et Crassi, annis XXI. mensibus V. diebus | IX. [a] Zenodoxo omnis oriens dimensus est, sicut inferius demonstratur. A consulatu item Iulii Caesaris et M. Antonii usque in consulatum Augusti X., annis XXIX. mensibus VIII. diebus X. a Theodoto septentrionalis pars dimensa [est], ut evidenter ostenditur. A consulatu similiter Iulii Caesaris usque in consulatum Saturni[ni] et Cinnae a Polydito meridiana pars dimensa est, annis XXXII. mense I.

sunt, longe maiores nostri, *tripartitam* reputari definierunt, investigantes universum orbem oceani maris limbo circumdatum: easque *tres partes* Asiam, Europam et Africam reputaverunt. Quamvis non defuerunt, qui *duas partes*, sicut diximus, perhiberent, Asiam et Europam Africam vero in Europam adiciendam definierunt: quia u. ſ. w.

diebus x., sicut definita monstratur. Ac sic omnis orbis terrae intra annos XXXII. a dimensoribus peragratus est et de omni eius continentia perlatum est ad senatum.

Höchſt auffallend iſt hier zuerſt der durchgängige Widerſtreit der genannten Conſulate und der mit Zahlen dazu geſetzten Jahresbeſtimmungen. Das konnte denen, die allein um die Zurechtſtellung dieſer Ueberlieferungen ſich bemüht haben, K. Barth Adversar. XLV, 13 und Weſſeling Praef. ad Vet. Rom. itiner. S. 4 ff., nicht entgehen. Und zwar haben beide den Weg eingeſchlagen, das Verderbniß [13]), welches doch unmöglich in den namentlich angeführten Conſulaten liegen kann, in den Zahlen zu ſuchen; nur daß Barth, von factiſch unrichtigen Annahmen über mehrere Conſulate ausgehend, das Wahre gänzlich verfehlen mußte. Vom Conſulat des Cäſar und Antonius = 709 [14]), ſagt dagegen Weſſeling, bis zum vierten (den IIII. ſtatt III. muß es ohne Widerrede heißen) des Auguſtus = 723 ſeien nicht XXI, ſondern XIV Jahre; bis zu Auguſts zehntem = 729 nicht XXIX, ſondern XX; bis zu dem des Saturninus = 734 nicht XXXII, ſondern XXV; alſo auch die Zeit der ganzen Vermeſſung nicht XXXII, ſondern XXV Jahre. Dieſe richtigern Zahlen will denn auch Weſſeling ohne Weiteres durch Emendation eingeſetzt wiſſen. Es fehlt nun zwar im Allgemeinen keineswegs an Analogien von heilloſen Zahlenverderbniſſen in den Handſchriften; indeß muß eine ſo fortgeſetzte Unrichtigkeit um ſo mehr Bedenken erregen, je weniger einleuchtend bei ſo gar abweichenden Zügen ein äußerer Anlaß für ſo gehäufte Schreib- oder Leſefehler iſt; wenigſtens müßte man einige Beſtätigung, wo nicht von Handſchriften die das Richtige ſelbſt gäben, ſo doch von anderweitigem Wechſel abweichender Zahlzeichen in ihnen wün-

[13]) Nicht „Rechnungsfehler" ſind nach Weſſeling's Meinung paſſirt, wie Frandſen S. 184 ſagt, ſondern Abſchreibefehler.

[14]) Wir ſubſtituiren der Varroniſchen ſogleich die Capitoliniſche Jahresrechnung, und befolgen dieſe auch fernerhin durchgängig.

ſchen.[15]) Inzwiſchen iſt von nicht wenigen Handſchriften des Aethicus [16]), außer den zweien woraus die gedruckten Texte gefloſſen ſind, bis jetzt keine einzige auch nur für dieſes intereſſanteſte Stück des Ganzen eingeſehen und verglichen worden. Ich wünſchte es wäre wahr, was Herr Huſchke S. 9 ſagt: es ſei die Herſtellung der verderbten Zahlen von einer, mir aus Italien mitgetheilten, beſſern und vollſtändigern Abſchrift der Stelle zu erwarten. Beſſer iſt die Abſchrift eben nur, inſofern ſie, bei aller Unvollſtändigkeit, vollſtändiger iſt; für die Zahlenverderbniſſe bietet ſie unmittelbar nur ſehr geringe Hülfe. Befremdlich iſt es aber allerdings, daß Niemand die Lückenhaftigkeit der ganzen Stelle geahnt hat. Bilden denn oriens, septentrio, meridies eine in ſich geſchloſſene Reihe? entſprechen ſie der nachfolgenden Expositio und umfaſſen ſie, wie ihr Umfang eben in dieſer Expositio genau nach den einzelnen Ländern beſtimmt wird, den römiſchen orbis terrarum? Mit welchem Rechte durfte Frandſen S. 184 ſagen, es werde vom Aethicus die Vermeſſung „in den drei Hauptrichtungen" angegeben? Ueber dieſe Fragen ſind Alle leichten Fußes hinweggeſchlüpft, mit Ausnahme von Nicolaus Bergier de publ. et milit. Imp. R. viis III, 6, 5 (S. 226 in Graev. Thes. A. R. X), der doch ehrlich mit der Sprache herausgeht und kurzweg oriens für Aſien, septentrio für Europa, meridies für Afrika erklärt; wie entſchieden unrichtig, wird ſich ſpäter zeigen. Vielmehr aber, daß eine vierte Hauptrichtung, und zwar der ganze occidens, ausgefallen ſei, das iſt es, was auch ohne Handſchrif-

[15]) Die auffallendſten Varianten in den Zahlen gibt zwar die alsbald mitzutheilende Vaticaniſche Abſchrift des Anfangs der Expositio, indem darin ſtatt Maria VIII, Insulae VIIII, Montes VII, Provinciae X, Oppida LXV, Flumina XXII, Gentes LI geleſen wird M. VIII, I. VIII, M. VII, P. VII, O. LXX, F. XVII, G. XXXXVI. Aber darauf iſt nicht eher zu bauen, als wir wiſſen, ob die im Vaticanus nachfolgenden Namenverzeichniſſe wirklich mit denen der gedruckten Texte übereinſtimmen, oder ob ſie nicht vielmehr den Summen jener vorläufigen Ueberſicht entſprechen.

[16]) S. außer Voſſius, Fabricius und Weſſeling noch Paul Binding bei F. Ch. von Scheyb zur Tab. Peuting. (Wien, 1753) S. 12 und Böcking üb. d. Not. dign. S. 20 f., auch Bergier in der bald anzuführenden Schrift; ferner Voſſius (de philolog.), Salmaſius (in Solin.), Du Freſne u. A., deren Testimonia Gronov in der letzten Ausgabe des Pomponius Mela S. 687 ff. zuſammengeſtellt hat.

ten hätte ſollen errathen werden. Die für unſere Unterſuchung überaus folgenreiche Gewißheit gewährt der *Vaticanus* 3864, worin unſer Text nach der Mittheilung meines Freundes E. Braun ſo lautet:

Incipit . . . . . (Raſur)
Iulio caeſare et marco antonino conſulibuſ omniſ orbiſ peragratuſ ẽ per ſapientiſſimoſ et electoſ viroſ IIII. Nicodomo orientiſ. Didimo occidentaliſ Theudoto ſeptemtrionaliſ. peli-
atum
cito meridiani a conſulibuſ uſque in conſulibuſ auguſti. IIII. Et craſſo annei XXI. et menſum quinque. diebuſ novem

Orienſ dimenſaẽ et a conſulibuſ ſuiſ uſque in conſulibuſ auguſti. VII. et agrippa annoſ XXVI. menſum III. diebuſ XVII. Occidui parſ dimſa ẽ a conſulibuſ ſuiſ. uſque in conſolatum auguſti. X. annoſ XXVIIII menſibuſ ſeptemtrionaliſ parſ dimenſa eſt a conſulibuſ ſuiſ uſque in conſulatum ſaturnini et cinnae anniſ XXII mſe uno dieb; XX. Meridiani parſ dimenſa eſt omniſ orbiſ habet maria XXVIII. inſulaſ LXXIIII. monteſ XXXV. provintiaſ. LXX. oppida. CCLXIIII. fluviuſ. LII. genteſ. CXXVIIII. genteſ CXXVIIII.

Incipit expoſitio.
Oriens habet maria octo. inſulaſ VIII. monteſ ſeptem. provintiaſ VII. åppida ſeptuaginta. flumina decem et ſeptegenteſ quadraginta ſex etc. etc.

Daß wir es hier offenbar nicht blos mit Varianten, ſondern außerdem mit einer verſchiedenen, bedeutend ins Kurze ziehenden Redaction (oder aber bei dem Vulgattext mit einer erweiternden) zu thun haben, iſt für den gegenwärtigen Zweck eben ſo untergeordnet, wie die geſteigerte Corruption des Einzelnen, die man insbeſondere in der ſinnverwirrenden Satzabtheilung, ſo wie in mißverſtandenen Abkürzungen (consulibus, consulatum, suis für suprascriptis) erkennt. Beſtätigt wird zunächſt das vierte Conſulat des Auguſtus ſtatt des dritten; auch kommen die XXII Jahre bis zu dem des Saturninus dem Wahren näher, als die

XXXII der Vulgate; außerdem iſt (ebendaſelbſt) nur die Zahl der Tage, XX ſtatt X, ein weiterer Beleg für ſtattgehabte Zahlencorruption. Seltſam aber, daß auch die neugewonnene Zeitbeſtimmung wiederum nicht zutrifft, und zwar in ganz ähnlichem Verhältniß wie die alten; denn, würde Weſſeling ſagen, bis zum (dritten) Conſulat des Agrippa und dem ſiebenten des Auguſtus = 726 ſind nicht XXVI, ſondern XVII Jahre. Er würde ſich aber damit gerade ſo verrechnen, wie er ſich mit allen übrigen Anſätzen um ein Jahr verrechnet hat. Freilich ſind von 709 bis 726 ſiebzehn Jahre rundweg, wenn nach Monaten und Tagen nicht gefragt wird; werden aber 3 Monate 17 Tage ausdrücklich angegeben, ſo iſt ja das letzte Jahr nicht voll und es ſind natürlich im Ganzen nur ſechzehn Jahre 3 Monate 17 Tage, und ſo in den übrigen Fällen. Dadurch ſtellt ſich aber die Probabilität der nothwendigen Zahlenvertauſchungen weſentlich anders. Aus XXVI und XXVIIII iſt jetzt nicht mehr XVII und XX zu machen, was faſt unbegreifliche Verwechſelungen wären, ſondern höchſt einfach XVI und XVIIII: und den factiſchen Beweis für den irrthümlichen Zuſatz einer X liefert uns ja handgreiflich, ſogar mit zwei Beiſpielen, der Vaticanus. Denſelben falſchen Zuſatz für die beiden andern Jahresſummen vorausgeſetzt, bleibt uns nur XI in XIII und XXII in XXIIII zu verändern, beidemale alſo ein und daſſelbe Verbeſſerungsmittel, die Hinzufügung zweier I, anzuwenden (während XXI und XIIII, XXXII und XXV ſo disparat wie möglich ſind); und zum Ueberfluß ſahen wir gerade auch den Ausfall eines I durch den Vaticanus factiſch conſtatirt. Ich meine, ſolche Gleichmäßigkeit des Heilungsverfahrens gereicht dieſem ſelbſt zu nicht geringer Empfehlung.

Vollkommen beſtätigt werden nun durch die Vaticaniſche Abſchrift die Namen Theodotus oder Theudotus, und Polyklitus oder Polykletus; zweifelhaft dagegen Zenodorus, dem ſich jetzt ein Nicodemus gegenüberſtellt, wofern man nicht noch andere Namensformen aus dieſer Dittographie combiniren will. Möchte nur der neu hervorgegangene Vermeſſer des Occidents, Didymus, nachweisbarer als ſeine meines Wiſſens ſonſt durch-

aus nicht vorkommenden Collegen sein. Ich bin weit entfernt, eine Möglichkeit, die nichts weiter für sich hat, als daß sie keine Unmöglichkeit ist, für eine eigentliche Vermuthung auszugeben; da man aber nie wissen kann, wozu etwas führt, so sei hier erinnert, daß A. Mai als Anhang zu den Pinellischen Iliasfragmenten (Mediol. 1819) die metrologisch-mechanische Schrift eines Alexandriners Didymus herausgegeben hat, worin auch die Feldmeßkunst berührt wird. Außerdem daß darin Heron ausdrücklich citirt wird, hat Böckh (Metrolog. Untersuchungen S. 9 f.) die wörtliche Uebereinstimmung Heronischer Stücke mit Didymus gezeigt und diesen als den Entlehner bezeichnet. Böckh trägt kein Bedenken, die besten dieser Stücke, „wo nicht für älter, doch für eine Arbeit aus dem zweiten oder ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung" zu erklären. Wäre es also gestattet, einen Schritt weiter zu gehen und diesen Heron geradezu für den alten Mathematiker, Schüler des Ktesibius, zu nehmen, der um das Jahr 100 v. Ch. gesetzt wird, so könnte dieser ganz wohl von einem Didymus, der gegen Christi Geburt lebte, benutzt worden sein [17]).

Wie dem aber auch sei, so viel leuchtet ein, daß die aus der Vaticanischen Handschrift gewonnene Ergänzung den Glauben, den man dem so ausgeführt genauen Berichte des Aethicus zu schenken geneigt sein muß, nur stärken und vervollständigen kann. Wesselings Einwürfe wenigstens wiegen nicht schwer. Ecquis enim, sagt er erstlich, crediderit Plinium scriptorem diligentissimum praeterire Zenodoxi, Polycliti et Theodoti mensorum operam voluisse, si quae in hac re extitisset [18])? Aber nennt denn Plinius den Balbus? wird aus ihm der Antheil des

[17]) Uebrigens ist der Didymus, aus dessen Schrift περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας Priscian de fig. numer. c. 3 ein Stück mittheilt, nicht, wie Böckh S. 9 meint, der Chalkenteros, sondern nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Suidas Claudius Didymus. Vgl. Ind. schol. Univ. Bonn. a. 1840—41. S. X.

[18]) Dasselbe Argument nimmt sich noch wunderlicher im Munde derer aus, die den Theodotus als Schriftsteller, als Verfasser einer Descriptio Septentrionis behandeln; s. Ch. L. Scheib's Vorrede zu Eccardi de orig. Germanor. l. II. (Göttingen 1750) S. XXXXVI. Anm.

Agrippa klar? erhält man aus ihm überhaupt einen Begriff von einer ſo umfaſſenden Maßregel, wie die planmäßige allgemeine Reichsvermeſſung war? Wie wenig ſolches Stillſchweigen zu ſolchen Schlüſſen berechtigt, hat, nach ſo manchen lehrreichen Erfahrungen, erſt Huſchke wieder in Beziehung auf den Reichscenſus mit den überzeugendſten Belegen nachgewieſen (S. 36 f.) Und dann waren ja jene Griechen auch gar nicht die Hauptperſonen bei dem Unternehmen, ſondern eben nur die ausführenden Techniker. Et qui potuit, fragt aber Weſſeling weiter, Theodotus homo Graecus in intimam Germaniam, quam septentrionalem partem Aethicus appellat, Romanorum armis nondum domitam penetrare eamque mensurare? Wo ſteht denn aber ein Wort davon, daß das Innere Deutſchlands ausgemeſſen worden? Genügte doch zur Nennung Germaniens die Aufnahme einiger Grenzſtriche, dergleichen ja (am linken Rheinufer) ſchon früh, ſchon vor der Auguſtiſchen Vermeſſung, mit Gallien verbunden (Provincia Belgica) den Römern gehörten. Und daran hätte wohl Weſſeling ſelbſt gedacht, wenn er ſich aus der Expositio belehrt hätte, daß Germania mit nichten zur septentrionalis pars gerechnet wird, wie er ganz irrig angibt, ſondern vielmehr zum occidens. Oder ſollte ihm die Zuſammengehörigkeit der Expositio mit dem Vermeſſungsbericht der Einleitung überhaupt entgangen ſein? Jedenfalls werden ſich Bedenken dieſer Art weiter unten im ausgedehnteſten Maße erledigen.

Dagegen würde allerdings der Bericht des Aethicus aller innern Wahrſcheinlichkeit von vorn herein entbehren, wenn die Interpretation, nach welcher von Weſſeling die Zeitverhältniſſe der Vermeſſung aufgefaßt worden ſind, die richtige wäre. Nach ſeiner Meinung wäre es eine ſchöne Bemerkung Barths, von der man zum Verſtändniß der Stelle ausgehen müſſe, uno eodemque tempore mensores eos esse emissos, omnesque adeo annorum summas a consulatu Caesaris et Antonii esse inchoandas. Von dem letzten Theile dieſer Behauptung durfte er ſagen id *res ipsa* et finiti utrimque termini requirunt; von dem erſten iſt es gerade das Gegentheil, was die Natur der Sache

lehrt. Denn wie will man unter dieſer Vorausſetzung die ſo gar beträchtlichen Zeitunterſchiede erklären, die zur Vermeſſung der verſchiedenen Reichstheile nöthig geweſen wären? Worauf ſoll es beruhen, daß man gerade mit dem Orient in 14, mit dem Occident in 17 Jahren fertig wurde, zum Norden ſchon 20, zum Süden gar 25 Jahre (faſt das Doppelte im Vergleich mit dem Orient) brauchte? Wer möchte behaupten, daß in ähnlicher Progreſſion die Länderabtheilungen umfangsreicher oder entlegener, die Vermeſſungen ſchwieriger geworden wären? Wie wenig dieß der Fall, zeigt der Augenſchein bei Betrachtung der einzelnen provinciae, wie ſie die Expositio unter die vier partes vertheilt. Wir überlaſſen es einem Jeden, ſich eine Meinung darüber zu bilden, ob nicht, abgeſehen von der Vergleichung der vier verſchiedenen Vermeſſungen unter ſich, jene Zeiträume auch an ſich gar zu groß erſcheinen müſſen im Verhältniß zu der doch nur mäßigen topographiſchen Genauigkeit, auf welche die damalige Zeit Anſpruch machte, und behaupten nur unſerſeits mit Zuverſicht dieſes: aus den Worten des Aethicus darf einzig der Sinn entnommen werden, daß von Cäſars und Antonius Conſulat an ſo und ſo viele Jahre verfloſſen, ehe die von erſterm angeordnete Vermeſſung der betreffenden Reichsabtheilung wirklich zu Stande kam, keineswegs aber, daß das Vermeſſungsgeſchäft ſelbſt eben ſo viele Jahre dauerte. Daraus geht uns aber die weſentlich veränderte Auffaſſung hervor, wonach die verſchiedenen Vermeſſungen nicht gleichzeitig, ſondern eine nach der andern ausgeführt wurden. Mochte man immerhin gleich nach dem Erſcheinen des von Cäſar bewirkten Senatsbeſchluſſes mit den Arbeiten beginnen, ſo iſt doch nichts begreiflicher, als daß ſie nach Cäſars bald erfolgtem Tode, im Gewirre der wechſelvollen bürgerlichen Unruhen, unterbrochen[19]) und erſt nach hergeſtellter Ordnung unter Octavian wieder aufgenommen und glücklich vollbracht wurden. Indem man alſo jetzt die Kräfte nicht zerſplitterte, ſondern concentrirte, brachte man von

[19]) Darauf machte ſchon Mannert aufmerkſam in ſeiner Einleitung zur Tab. Peuting. (Lips. 1824) S. 4.

723, nachdem Octavian erſt das Jahr zuvor zur Alleinherrſchaft gelangt war, bis 726 die Vermeſſung des Weſtens, von 726 bis 729 die des Nordens, von 729 bis 734 die des Südens zu Stande. Allen voran ging nun aber nach Aethicus die des Oſtens; dafür das eine Jahr 722 bis 723 anzunehmen, ſtände zu den übrigen in keinem Verhältniß. Wir werden indeß nicht irren, wenn wir auch ohne Zeugniß die Wiederaufnahme dieſer Vermeſſung zwiſchen 717 und etwa 720 ſetzen. Denn noch vor der Beſiegung des Antonius trat für den durch endloſen Bürgerkrieg erſchöpften Staat ein erſter Ruhepunkt ein mit der Ueberwältigung des Pompejus und Lepidus durch Octavian (717), ein Ruhepunkt, der wieder einmal an bürgerliche Einrichtungen und wohlthätige Verwaltungsmaßregeln zu denken geſtattete, und vom Octavian, wie wir durch Appian[20]) wiſſen, zu ſolchen in der That benutzt wurde. Ein neues Bedenken macht ſich zwar jetzt in Betreff der vier griechiſchen Feldmeſſer geltend. Wenn die Vermeſſung ſucceſſiv vor ſich ging, warum wurde für jede folgende Reichsabtheilung, an welche die Reihe kam, ein anderer Vermeſſer beſtellt, warum wurden nicht für jede einzelne alle vier zuſammen verwendet? Der Möglichkeiten laſſen ſich hier viele denken; wie aber, wenn auch dieſe Interpretation der Worte des Aethicus nicht die ſachgemäße wäre? wenn es zwar Cäſar's Plan war, die Meſſung in allen vier Abtheilungen zugleich vorzunehmen, Auguſtus aber dieſen Plan eben dahin abänderte, daß er, jene Eintheilung ſelbſt beibehaltend[21]), doch die ſucceſſive Ausführung vorzog? und wenn demgemäß zwar von Cäſar vier Vermeſſungschefs für verſchiedene Regionen ernannt wurden, vielleicht auch ſchon mit Vorarbeiten thätig waren, ebendieſe Griechen aber mit der Wiederaufnahme

[20]) Bell. civil. V, c. 130: κατήγγελλέ τε εἰρήνην καὶ εὐθυμίαν, ἐς τέλος τῶν ἐμφυλίων ἀνῃρημένων. c. 132: τοῦτο μὲν δὴ τῶν τότε στάσεων ἐδόκει τέλος εἶναι. — καὶ γραμματεῖα ὅσα τῆς στάσεως σύμβολα ἔκαιε, καὶ τὴν ἐντελῆ πολιτείαν ἔλεγεν ἀποδώσειν u. ſ. w.

[21]) Warum er ſie beibehielt und nicht Alles neu einrichtete? Nun, z. B., weil er ſich die ſeit Cäſar ſchon ausgeführten Arbeiten, die einmal nach jener Eintheilung angelegt waren, nicht wollte verloren gehen laſſen.

der großartigen Maßregel unter Augustus gar nichts gemein hatten?[22]) Gehen wir streng zu Werke, so wird von den vier Griechen und einer Vertheilung von Menſoren nur in Beziehung auf Cäſar berichtet, in Beziehung auf Auguſtus nur von dem einen Balbus, jedenfalls nichts von gleichzeitiger Beſchäftigung mehrerer. Fand aber Aethicus (oder wer ſonſt vor ihm) die doppelten Angaben vor, 1) daß durch Cäſars Anordnung z. B. Didymus mit der Ausmeſſung des Occidents beauftragt worden, und 2) daß dieſe im ſiebenten Conſulat des Auguſtus, alſo im ſiebzehnten Jahre darauf vollendet worden, ſo war es gewiß das naheliegendſte und verzeihlichſte Mißverſtändniß eines ſpätern Jahrhunderts, beide Notizen in Eins zuſammenzuziehen und dahin zu wenden, daß der Occident vom Didymus in ſiebzehn Jahren ſei vermeſſen worden.

Den ſo aufgefaßten Zeitangaben tritt nun ein Widerſpruch eben ſo wenig von Seiten des Reichscenſus entgegen, als von der Erwägung deſſen, was damals römiſch war, was nicht. Natürlich mußte die Vermeſſung beendigt ſein, ehe zum Cenſus geſchritten werden konnte. Nun erließ aber die Anordnung zu dieſem, wie Huſchke (S. 45. 33 ff.) mit großer Wahrſcheinlichkeit gezeigt hat, Auguſtus im Jahre 742; folglich reichten die acht Jahre ſeit 734 zu den etwaigen Vorarbeiten reichlich aus. Eher dürfte man ſich wundern, daß man einen ſo langen Zwiſchenraum verſtreichen ließ, während doch im Ganzen genommen Rom ſich innerer und äußerer Ruhe erfreute. Auf die Kämpfe mit den Germanen (737 ff.) möchte ich hier kein Gewicht legen. Wohl aber iſt zu erwägen, daß die ganze Maßregel eines allgemeinen Reichscenſus, deſſen tiefere Bedeutung von Huſchke trefflich entwickelt worden, von der Art war, daß das umſichtigſte Zögern als größte Weisheit erſcheinen muß; die Römer mußten viel vergeſſen haben, Auguſtus ſich vollkommen ſicher fühlen, wenn das ungewohnte Verfahren ohne Anſtoß gelingen ſollte; nicht früher mochte er die Zeit

[22]) Auch Mannert a. a. O. S. 4 f. iſt, wie ich eben ſehe, der Meinung, ſie möchten unterdeß längſt geſtorben ſein, ohne daß doch die Früchte ihrer Thätigkeit verloren waren.

für reif halten, als da er auch der Pax einen Altar zu weihen (740) und den Janustempel zu ſchließen (742) befahl. Vergl. Huſchke S. 30 f. 31. 35.

Werfen wir anderſeits einen Blick auf den Länderumfang der römiſchen Monarchie in dem Zeitraum von 717 — 734 (um ſelbſt pedantiſch an dieſer Grenzbeſtimmung feſtzuhalten), ſo erſcheint auch in dieſer Beziehung, ſobald man einige wichtige Geſichtspunkte zu faſſen weiß, der Bericht des Aethicus mit den geſchichtlichen Thatſachen ſehr wohl verträglich. Ehe dies indeß näher gezeigt werden kann, gilt es, durch Beſeitigung eines Ausſpruches von Mannert reines Feld zu machen. Zur Peutingerſchen Tafel S. 8 verſucht er die (weder erweisliche, noch wahrſcheinliche[23]) Vermuthung zu begründen, daß die Cosmographie des Aethicus eigentlich nichts Anderes als eine Einleitung oder Vorrede zu dem Itinerarium „Antonini," und Aethicus deſſen Herausgeber im vierten Jahrhundert geweſen ſei. Von dem ächten Aethicus, womit die *Descriptio* gemeint iſt, ſei aber gänzlich zu ſcheiden ein anderes Stück eines homo insulsus des achten Jahrhunderts, d. i. die *Expositio*, welche eine insipidissima enarratio marium, fluminum, urbium genannt wird; dieſes Stück habe der Falſarius zwiſchen die (ächte) Einleitung und die Descriptio summa confusione atque ignorantia eingeſchoben, vera falsis, vetusta recentioribus miscens. Dieſes ganze Urtheil muß ich für völlig verfehlt erklären. In der Einleitung wird auf eine nachfolgende Ausführung auf das deutlichſte hingewieſen mit den Ausdrücken sicut inferius demonstratur[24]), ut evidenter osten-

[23]) Den gewichtigſten Gegenbeweis führt er ſelbſt an, nämlich die Schlußworte der Descriptio: nunc ad maiorem demonstrationis structionem, in quantum vigilantia nostra investigari potuit, properabo (v. demonstrabo), ex aeterna urbe Roma initium sumens, quae caput est orbis et domina senatus. Das Itinerarium fängt aber nicht mit Rom, ſondern mit Afrika an. Daß ſich beide in denſelben Handſchriften beiſammen finden, und daß die Namen und Titel beider mit mehrfachem Wechſel der Lesart in einander überſpielen, berechtigt noch keineswegs zu jenem, ſchon von Simler und Barth gemachten Schluß, den auch Weſſeling und Vergier de viis III, 6 daraus zu ziehen weit entfernt waren. — Vgl. Böcking a. a. O. S. 84.

[24]) Merkwürdig wird auch dieſer Ausdruck von Mannert mißverſtanden, als wenn ſpäter nachgewieſen werden ſollte, wie Zenodorus den Orient

itur, sicut definita monstratur; ein vierter Ausdruck hierfür
rt ist natürlich mit der ganzen Erwähnung des Occidents aus-
fallen, und nur gerade aus der abgekürzten Recension des Va-
canus nicht zu entnehmen. Nun entspricht aber der in der Ein-
itung aufgestellten Eintheilung die der Descriptio schlechterdings
ix nicht, die der Expositio so vollkommen wie möglich; denn
r wesentliche Unterschied beider ist eben dieser, daß dort die
Dreitheilung von Asien, Europa und Africa, hier die Vier-
eilung von Osten, Westen, Norden und Süden zu Grunde
legt ist[25a]). Die Expositio also, nicht die Descriptio ist die
i dem Vermessungsbericht gehörige Ausführung. Worin besteht
un das Insipide, Confuse, Falsche oder Widersprechende der-
lben? Keines von diesen Prädicaten paßt doch auf den freilich
fremdlichen Umstand, daß allein die Flüsse ausführlicher beschrie-
n werden, während die übrigen Rubriken aus bloßen Namen-
rzeichnissen bestehen (denn freilich dürfte weder die Annahme
dividueller Laune, noch die einer zufälligen Verstümmelung der
brigen Theile dafür eine abschließende Erklärung bieten). Aller-
ngs aber findet sich auch in der sonstigen Anordnung manches

ermessen habe. Da nun aber die Descriptio nichts dieser Art enthält, gilt ihm dieß wiederum als Beweis, daß der Falsarius, nicht zufrieden mit r Einflickung seines Machwerks, auch die Descriptio castrirt habe. Das ehe sich schon im Allgemeinen nur etwa in dem Falle denken, daß diese ent-eilt, was mit seinen eigenen Angaben im Widerspruche stand; für die Weg-ffung jener Notiz aber wäre gar kein Grund zu errathen. Das Wahre hätte kannten schon die Vergleichung der Phrase sicut declinata monstratur, mlich meridiana pars, lehren können. Die nähere Bestimmung der in der inleitung nur kurzweg genannten Reichsabtheilungen soll später gegeben erden. Ostenditur und monstratur ist nachlässige Rede eines ungebildeten utors oder Zeitalters, und steht statt des Futurums.

[25a]) Wenn Mannert nach der Vulgate allerdings nur Osten, Norden und üden in der Einleitung erwähnt fand, so mußte ihm doch das deutliche chema der Expositio selbst, so wie der von ihm selbst angeführte Anfang r darauf folgenden Descriptio „Hanc *quadripartitam* totius terrae con-mentiam" die Gewißheit der befolgten Viertheilung geben. Neben dieser wird war auch die Dreitheilung in derselben Einleitung erwähnt, aber nur nicht a, wo es heißt sicut inferius demonstratur u. s. w., d. h. nicht bei dem Vermessungsbericht, sondern lediglich zum Behuf einer allgemeinen vergleichen-en Zusammenstellung der drei verschiedenen Erdeintheilungen, gerade wie uch in der Vorrede zur Descriptio, welche sich mit den Worten sicut dixi-mus auf die erste Einleitung zurückbezieht. S. Anm. 11. 12.

Störende; die Aufzählungen sind weder planmäßig vollständig noch ohne Wiederholung (wie z. B. Cypern und Rhodus sowohl beim Orient, als beim Norden vorkommen, ebenso Corsica beim Westen und beim Süden); das Ganze und seine Theile stehen mehrmals coordinirt; für die Reihenfolge der einzelnen Namen ist gar nicht immer ein ausreichender Grund ersichtlich, einige stehen an absolut falscher Stelle; manche Namen gehören unbestreitbar spätern Jahrhunderten an; manche sind völlige Unnamen. Allein nichts von allem diesen berechtigt zu einem so wegwerfenden Urtheil über das Ganze, oder man werfe wenigstens eben so entschlossen auch den Vermessungsbericht der Einleitung weg; schützt man diesen, wie man in Erwägung der detaillirten Angaben und des anderweitigen Zusammenstimmens aller Verhältnisse muß, und baut man auf ihn so viel wie Mannert selbst thut, so muß man auch zugeben, daß, wenn darin von einer alsbald nachfolgenden Ausführung die Rede ist, die im Folgenden sich factisch vorfindende auch wirklich die gemeinte Ausführung sei, so lange nicht die Unmöglichkeit davon dargethan oder ein Gegentheil bewiesen ist. Nicht also mit der Behauptung gänzlicher Werthlosigkeit hat ein methodisches Verfahren anzufangen, sondern mit Beseitigung der entgegenstehenden Bedenken, mit Erklärung der eigenthümlichen Beschaffenheit jener Expositiò.

Anlangend nun zunächst die Unformen von Namen: — wo gäbe es denn eine geographische Schrift ohne zahlreiche Namenverderbnisse und sonstige zufällige Irrungen in den Handschriften, zumal wenn der letztern weder mehrere noch gute benutzt sind? Diese Fehler lassen sich mit leidlich guten Hülfsmitteln fast ohne Ausnahme heben[25 b]). Nicht auffallender ist, daß bei so gedrängt wechselnden Rubriken von meist kleinem Umfange, zumal wenn der Text in Doppelcolumnen geschrieben war, Einzelnheiten aus einer Rubrik in die andere verschlagen wurden: wovon Beispiele Noricum unter den Inseln, Arabia unter den Städten, und einige

[25 b]) Manches dieser Art hat hie und da in den Exercitationes Plinianae Salmasius mit Glück verbessert.

andere in Anm. 29. Ferner aber, bei welcher Art von Schriften lag wohl die Versuchung zu ergänzenden Einschiebseln näher, als bei einem geographischen Abriß, den man begreiflicher Weise mit den jedesmaligen politischen Veränderungen der Folgezeit in Uebereinstimmung zu setzen wünschte [25e])? Dergleichen Interpolationen hat mit besonderm Fleiße Barth herausgesucht, daneben jedoch zugleich auf die deutlichen Spuren einer in gute alte Zeit fallenden Abfassung hingewiesen, z. B. (S. 716) fluviorum rex Tiberis, cui primatum Vrbis Romae singularis tribuit magnitudo, oder (S. 717) Senatum populumque Romanum gentemque togatam. Aber Barth hat dabei die Expositio und die Descriptio nicht auseinandergehalten. Wenn in dieser steht civitatem Constantini, quae Byzantium prius dicta est, so kennt die erstere Constantinopolis gar nicht, sondern blos Byzantium (S. 707.) Freilich nennt sie anderseits nicht nur in der Flüssebeschreibung die Thore Roms nach den Aposteln und Martyrn, sondern auch in den Namenlisten kommen Einzelnheiten vor, die entschieden nachaugustisch sind, vor Allem unter den gentes der pars occidentalis deutsche Stämme (S. 716 f.), die dem Tacitus durchaus unbekannt sind. Aber keineswegs ist dieses Fremdartigen so viel, daß dadurch der Verdacht bloßer Interpolation einer alten Grundlage selbst verdächtig würde, keinen ausreichenden Gesichtspunkt der Erklärung zu gewähren. Schon die Vergleichung der Vaticanischen [26]) Abschrift der Einleitung mit

[25e]) Auch hierauf lassen sich die, eigentlich in anderer Beziehung gesagten Worte Böcking's a. a. O. S. 84 anwenden: „So erklärt es sich, wie in solchen Schriften Einrichtungen, die nicht zugleich neben einander bestanden haben, als zugleich bestehende aufgeführt werden können: man trug das Neue nach, ohne das Veraltete zu tilgen, oder man tilgte auch wohl einmal dieses in einem Punkte und ließ es in einem andern stehen u. dgl."

[26]) Daß auch andere Handschriften die wesentlichsten Abweichungen darbieten, bezeugen mehrere der in Anm. 16 angeführten Gewährsmänner. So Scheyb: Paulus Vindingus de Cosmographia sub Aethici nomine omnibus nota monet, auctorem huic cognominem, sed plane alium, in M. S. Bibliothecae Bodleianae a se inventum esse, et vulgato longe antiquiorem. — Ebenda Ryckius: Aethicum a vulgato longe dissimilem promisit olim Salmasius in notis ad Hist. Aug. p. 140. ex Thuaneae Bibliothecae, ni fallor et Danielis schedis (Vgl. Voss. Hist. lat.). Memini etiam me vidisse Codicem Aethici MS. in bibliotheca Vossiana a publi-

dem Vulgatterte lehrt augenſcheinlich, daß wir es mit einem jener zahlreichen Stücke zu thun haben, welche, indem ſie dem praktiſchen Bedürfniß dienten und durch viele Hände gingen, mit argloſer, bisweilen ſehr gedankenloſer Willkühr je nach Laune, Zweck oder Fähigkeit des Individuums verändert, erweitert, verkürzt, zerſtückt, umgeſtellt, kurz mannichfach umgearbeitet wurden, und im Laufe der Jahrhunderte die abweichendſten Geſtaltungen annahmen.[27]) Zugegeben alſo, daß unſere Expositio gleichem Wechſel der Form in vollem Maße unterworfen geweſen iſt; nirgends erkennen wir doch die Nöthigung, für ihren Inhalt, für den Inbegriff der Hauptthatſachen, mehr als einen ſehr mäßigen Antheil an ſolchen Schickſalen gelten zu laſſen. Um wie viel mehr dürfen wir alſo fordern, daß über einigen Schlacken der ächte Kern nicht überſehen werde! Klage Mannert über die angebliche Verwirrung[28]) der Expositio wie er wolle: ſo viel Deutlichkeit iſt vollauf vorhanden, um den Umfang und die Grenzen der vier Theile des römiſchen Reichs, von denen die Einleitung ſpricht, im Ganzen und Großen mit Beſtimmtheit

cato diversum. — Abr. Ortel Thes. geogr. (bei Gronov in den vorangeſchickten Testimonia): ut refert Aethicus Sophista MS. alius ab illo quem Simlerus edidit — u. A. Doch iſt die Frage, ob nicht ſolchen Angaben über gänzliche Verſchiedenheit zuweilen eine Vermiſchung der Expositio und der Descriptio, vielleicht gar auch des, in einigen Mſſ. dem Aethicus beigelegten Itinerarium (Anton.) zu Grunde liegt. Vgl. auch Anm. 42. — Neuerdings beabſichtigt einen „ganz neuen Aethicus" aus Pariſer Mſſ. ans Licht zu ſtellen der Herausgeber mehrerer von den Geogr. Gr. min., Herr C. Miller, nach einer Notiz Fr. Haaſe's in d. Allg. Z. 1839. Jun. S. 212.

[27]) Lehrreich iſt dafür die Vergleichung der bald vollſtändigern, bald unvollſtändigern Faſſung der *Notitia Dignitatum*, worüber Böcking S. 85 ff. — Für unſere Expositio aber haben wir einen Beleg ſolcher Ueberarbeitung ſogar ganz in der Nähe. Der Cosmographie des Aethicus iſt bei Gronov vorangeſchickt ein geographiſches Schriftchen unter dem Titel *Julii Honorii Oratoris* Excerpta quae ad Cosmographiam spectant. Man vergleiche nur mit einiger Aufmerkſamkeit, und man wird die Beobachtung gar nicht abzuweiſen vermögen, daß dieß nichts weniger als eine verſchiedene Schrift, ſondern in allem Weſentlichen ganz identiſch mit der Expositio des Aethicus iſt; darum ſie uns denn, in Ermangelung anderweitiger handſchriftlicher Mittel, als vortreffliche Ergänzung derſelben dienen kann. Ein Näheres hierüber ſ. am Schluß dieſes Aufſatzes.

[28]) Auf einzelne Belege läßt er ſich nicht ein. Gewiß aber hat er, wie ſchon Weſſeling, vorzüglich über die „Verwirrung" nicht hinwegkommen können, wonach z. B. Germanien zum Weſten, Griechenland zum Norden gerechnet wird: was doch, wie ſich ergeben wird, ſeinen guten Zuſammenhang hat.

erkennen zu laſſen. Mögen die Verzeichniſſe der Meere, Berge, Städte, Flüſſe und Völker für jetzt übergangen werden, da ihre erſchöpfende Berückſichtigung theils allzuweit führen, theils handſchriftlichen Apparat erfordern, die nicht erſchöpfende, aber dennoch der Beglaubigung ermangeln würde; ohnehin können gerade die Einzelnheiten dieſer Rubriken am wenigſten einen ſichern Maßſtab abgeben; der Natur der Sache nach muß die einzige Rubrik „*Provinciae*," mit Hinzunahme etwa noch des Wichtigſten aus der Rubrik „Insulae," wenn eine ächte Ueberlieferung vorliegen ſoll, vollkommen ausreichen, um uns das wohlgegliederte Bild der vierfachen Reichseintheilung zu gewähren. Und ſie iſt dazu ausreichend, indem ſich nach ihren Angaben die vier Ländermaſſen folgendermaßen ordnen. Den Orient bilden Indien, Perſien, Medien, Aſſyrien, Meſopotamien, Paläſtina, Phönicien, Syrien (Kommagene, Apamene), Iſaurien, Kreta, (Rhodus, Cypern?). Zum Occident gehören Italien, Hispanien, Britannien, Gallien, Germanien, Cartris, Rhätien, Noricum, Pannonien, Möſien, die Oſtküſte des adriatiſchen Meeres, (Corſica). Zum Norden werden Kleinaſien, Griechenland, (Cypern, Rhodus?), Macedonien, Thracien, Armenien gerechnet. Der Süden beſteht aus Aegypten, Aethiopien, Arabien, der africaniſchen Nordküſte, Sicilien, Sardinien, (Corſica). [29]) Leicht wird ſich nun zeigen laſſen, 1) mit wie verhältnißmäßig geringen Ausnahmen dieſer Länder-

[29]) Damit man ſelber urtheilen möge, ſetze ich die Verzeichniſſe der Expositio im Original her. I. Persis, India, Isauria, Adonis, Phoenice, Mesopotamia Syria (*al.* Syriae), Palaestina, Commagena, Syria Apamaea, Media Syria. — II. Italiam, Hispaniam, Baeticam, Lusitaniam, Galliciam, Aquitaniam, Britanniam, Germaniam, Galliam Belgicam, Galliam Braccatam, Galliam Comatam, Galliam Togatam, Galliam Cisalpinam, Galliam Transalpinam, Pannoniam, Rhaetiam, Cintres, Etruriam, Umbriam, Picenum, Liburniam, Dalmatiam, (*al.* Dalmatias), Illyricum, Noricum, Venetias, Aemileam, Semigallias, Sabinas, Samnium, Campaniam, Brutios, Lucaniam, Apuliam, Calabriam, Hadriae. — III. Macedoniam, Achaiam, Asiam, Lyciam, Galatiam, Paphlagoniam, Lydiam, Pamphyliam, Cappadociam, Thracias, Armeniam minorem. — IV. Aegyptum, Aethiopiam, Africam, Gaetuliam, Zeugi (*al.* Leugi), Numidiam, Libyam, Pentapolim, Tripolim, Mauritaniam Caesaream, Mauritaniam Sitifensem. — Die Accuſativi in II. III. IV. hängen von habet ab. In I. hat ſich Adonis bisher aus dem Flüſſeverzeichniß verirrt; ebenſo bei Houttuin. Für Apamaea (Appamia Honor.) iſt Apamene zu ſchreiben, für Media

beſtand dem damaligen Reichsumfange in Beziehung auf die Möglichkeit von Vermeſſungsangaben wirklich entſpricht, 2) wie auch für dieſe ſcheinbaren Ausnahmen kaum eine Herleitung aus Interpolation nöthig, ſondern eine anderweitige Erklärung mittels einer ſehr nahe liegenden Combination möglich iſt, 3) wie dieſe Erklärung durch die ausdrücklichſten Zeugniſſe, durch den natürlichen Zuſammenhang der Dinge, durch eine überraſchende Uebereinſtimmung gegenſeitig verknüpfter Thatſachen und ſich durchkreuzender Beziehungen die wünſchenswertheſte Empfehlung erhält.

Verſuchen wir zunächſt, wie weit wir mit bloßer ratiocinatio kommen. Zuvörderſt iſt natürlich von dem ſtrengen Begriff des Ausdrucks provinciae zu abſtrahiren, den Aethicus im weiteſten Sinne für terrae braucht. Sodann aber iſt klar, daß die aufgeführten Länder den Römern damals noch nicht brauchen in ihrem ganzen Umfange unterworfen geweſen zu ſein. So waren es nur ſtückweiſe (ſeit 718) Noricum, Rhätien, Pannonien, deren Nennung doch deßhalb nicht unterbleiben durfte, weil ſie noch nicht ganz vermeſſen werden konnten; nicht minder verfügte über Theile von Meſopotamien ſchon Pompejus, wenngleich von der Provinz Meſopotamien noch nicht die Rede ſein kann. In Britannien konnte ſelbſt ſchon Cäſar, ſo weit er kam, das Land wenigſtens im Ganzen und Großen aufnehmen laſſen (denn eine für zugängliche und entlegene Länder gleichmäßig genaue Vermeſſung wird ja ohnehin niemand behaupten wollen), und dieſe Vorarbeit brauchte für Auguſtus nicht verloren zu ſein. Ferner iſt zu erwägen, daß mehrere

Syria aus Honorius Media, Assyria, bei dem übrigens Persis fehlt. — In II. ſteckt in Gallicia (Callecia Hon.) das Land der Gallaeci oder Callaeci (Gallaecia); in Ciatres, was bei Hon. fehlt, unſtreitig Cartris paeninsula Promontorii Cimbrici, ſ. Plin. N. H. IV, 13. Fremdartige Zuſätze ſind das Meer Hadria, die Via (wie es ſcheint) Aemilia, die Stadt Senogallia (verderbt in Semig.): und alle drei ſtehen nicht bei Honorius. Auch von den zum Theil ſynonymen Benennungen Galliens ſind ſicherlich einige ſpäterer Zuſatz; Honorius hat nur Belgica, Galliae duae. Dagegen iſt Venetia die bei Livius und Plinius ſo genannte regio; der Plural, wenn er nicht verſchrieben iſt, ſoll vielleicht das Galliſche und das Italiſche Venetien zuſammenfaſſen. Moesia fehlt bei Aethicus, ſteht aber bei Honorius. — In III. fügt der letztere Epirus, Phrygia, Cilicia, Armenia maior hinzu; desgleichen in IV. Byzacium und Arabia, wie er auch richtig Zeugis geſchrieben gibt.

Länder, wenn auch nicht unterworfen, doch, in verschiedenen Abstufungen der Abhängigkeit, unter Schutz und Oberhoheit der Römer ſtanden, wie Galatien, Kommagene, Kappadocien; ſelbſt auf Thracien und Armenien erſtreckte ſich damals ſchon römiſcher Einfluß, desgleichen auf das Partherland ſeit den Geſchichten mit Phraates. Und wenn hier die Vermeſſung nicht überall den Zweck der darauf zu gründenden Beſteuerung hatte (ein Zweck, den man ungeachtet hie und da für die Zukunft in Ausſicht nehmen mochte), ſo iſt nicht zu vergeſſen, daß der Mann, der an der Spitze der Angelegenheit ſtand, augenſcheinlich neben dem Verwaltungszweck auch einen wiſſenſchaftlich-geographiſchen verfolgte und ebendeswegen nicht bei dem Begriff von omnis orbis *iuris Romani nominis* (wie es von Cäſar heißt) ſtehen blieb, ſondern den orbis terrarum überhaupt im Auge hatte. Zum Theil zuſammenfallend, zum Theil verwandt hiermit iſt ein Geſichtspunkt, unter den zahlreiche Thatſachen fallen. Die Kriegsgeſchichte des achten Jahrhunderts d. St. iſt voll von bekämpften, beſiegten, wieder aufgegebenen, von Neuem geſchlagenen, und doch nicht eigentlich unterworfenen Völkern, deren Berührung mit den Römern, wenn nicht die Reichsgrenzen, ſo doch die Grenzen ihrer Localkenntniß weſentlich erweitern mußte und der Aufnahme einer chorographiſchen Statiſtik nicht anders als förderlich ſein konnte. War doch ſchon 679 C. Curio bis zum Danubius, ein Paar Jahre ſpäter Lucullus nach Armenien gekommen; 723 kämpft Craſſus mit den Daciern und überwindet Möſier und Thracier: — oder wie es vollſtändiger bei Florus III, 4. heißt: Didius vagos et libera populatione diffusos intra suam reppulit Thraciam: Drusus ulterius egit et vetuit transire Danubium: Minucius Coto vastavit Hebro . . . : Piso Rhodopen Caucasumque penetravit: Curio Dacia tenus venit, sed tenebras saltuum expavit: Appius in Sarmatas usque pervenit, Lucullus ad Germinum gentium Tanaim lacumque Maeotim. Im J. 729 geht Gallus nach Aegypten, Arabien, Aethiopien; und ſtatt anderer Einzelnheiten mögen die Triumphtitel des Pompejus bei Plin. N. H. VII, c. 26 dienen: terris a Maeotis lacu ad

Rubrum mare subactis; .... cum .. imperium maris populo Romano restituisset, ex Asia, Ponto, Armenia, Paphlagonia, Cappadocia, Cilicia, Syria, Scythis, Iudaeis, Albanis, Iberia, Insula Creta, Basternis, et super haec de regibus Mithridate atque Tigrane triumphavit, nebſt dem redneriſchen Selbſtlob: Asiam ultimam provinciam accepisse eandemque mediam patriae reddidisse; und die Rede des Cäſar aus dem J. 695, bei Dio Caſſ. XXXVIII, 38., worin er als überwunden aufzählt τὴν Σαρδώ, τὴν Σικελίαν, τοὺς Μακεδόνας, τοὺς Ἰλλυριούς, τὴν Ἑλλάδα, τὴν Ἀσίαν τὴν περὶ τὴν Ἰωνίαν, Βιθυνούς, Ἴβηρας, Ἄφρους . . . τὴν Κρήτην, τὸν Πόντον, τὴν Κύπρον, τὴν Ἰβηρίαν τὴν Ἀσίας, τὴν Ἀλβανίαν τὴν ἐκεῖ, Σύρους ἀμφοτέρους, Ἀραβίους, Παλαιστίνους. Solche Berührungen und Verhältniſſe, mit germaniſchen und andern Stämmen, ſetzen ſich unter Auguſtus fort, ſelbſt wenn wir uns innerhalb der Grenze von 734 halten. Darum iſt auch eben kein Gewicht darauf zu legen, daß erſt in der ſpätern Kaiſerzeit erworbene Provinzen, wie Dacien und Alpes Cottiae, auch in der Expositio nicht verzeichnet ſtehen. Denn anderſeits ſtehen ja hier, um ſelbſt von Arabien, Aethiopien, Medien, Aſſyrien, Möſien einmal abzuſehen, noch Indien und Cartris. Eben ſo nahe läge nun hier allerdings die Berechtigung, uns mit der Annahme von Interpolationen zu helfen, als römiſchen Leſern und Schreibern, die ſich, die Beziehung auf die Vermeſſung ganz aus den Augen laſſend, an Begriff und Form eines geographiſchen Abriſſes hielten, die Verſuchung nahe lag, erſt das unter Auguſtus Hinzugekommene (wie Möſien), dann das von ſpätern Kaiſern Erworbene, endlich auch überhaupt das Benachbarte, unterdeß immer bekannter Gewordene, ſeines Ortes nachzutragen. Und dieſen Verdacht der Interpolation könnte man gerade durch den Umſtand zu ſtützen und zu ſteigern ſuchen, daß z. B. Möſien und Arabien nur bei Honorius (ſ. Anm. 27), nicht bei Aethicus, anderſeits Cartris nur bei Aethicus, nicht bei Honorius ſtehen. Aber wir begeben uns dieſer bequemen Aushülfe freiwillig, halten es vielmehr nur für Zufall, daß, in keiner der beiden Recenſionen, nicht auch Dacien

und ſonſt noch ein und der andere Name erſcheint, und behaupten, daß die Erwähnung aller jener Länder in einer Combination Schutz finde, wodurch die ganze Frage nach dem, was damals den Römern gehörte, was nicht, faſt überflüſſig wird.

Gewiß iſt, daß die Expositio ſich auf die Vermeſſung bezieht; aber dieſe Beziehung muß nicht eine unmittelbare, ſie kann eine vermittelte ſein. Was ſollen wir uns als eigentliche Quelle für das Schriftchen des Aethicus denken? Im Allgemeinen iſt die Möglichkeit nicht abzuleugnen, daß, wie andere ſtatiſtiſche Ueberſichten, [30]) ſo auch unſere Cosmographie kurzweg geſchöpft ſei aus officiellen Liſten und Verzeichniſſen, aus Archivacten, zu denen Einzelne ſich Zugang zu verſchaffen wußten. Aber während wir dieſen Weg mit Mannert (z. Peut. Taf. S. 4) feſthalten für den eigentlichen Vermeſſungsbericht der Einleitung, iſt doch für die Ausführung der Expositio nicht nur eben ſo möglich, ſondern mit Rückſicht auf ſpäter zu entwickelnde Gründe bei Weitem einleuchtender eine folgendermaßen näher beſtimmte Vorſtellung. Man gehe aus von der Viertheilung des orbis terrarum nach oriens, occidens, septentrio und meridies. Eine politiſche Eintheilung iſt das nie geweſen; eben ſo wenig eine wiſſenſchaftlich übliche; [31]) es iſt eine zufällige, wie ſie der praktiſchen Bequemlichkeit halber zu dem ſpeciellen Zweck von Meſſungen ſtattgefunden hat. Auf denſelben Meſſungen beruhen die geographiſchen Commentarii des Agrippa, aus denen uns Plinius zahlreiche Maßbeſtimmungen erhalten hat, oder genauer wohl, die Reſultate jener Meſſungen bildeten eben den Inhalt dieſer Commentarii. Auf der Grundlage dieſer Commentarii aber wiederum, wie die Worte des Plinius III, 2 ganz ausdrücklich beſagen, ruhte die große Weltkarte des Agrippa, mittels deren er in einer, von Auguſtus vollendeten, Säulenhalle nach dem Ausdruck des Plinius orbem terrarum orbi spectandum proposi-

[30]) Vgl. Böcking S. 83 f.

[31]) S. u. — Schon dieß hätte Mannert u. A. abhalten müſſen, in der Expositio ein von der voranſtehenden Einleitung unabhängiges Machwerk zu ſehen, welches rein geographiſche Belehrung bezweckt hätte.

ſchung aufgeſpart — ſo erſtaunenswerth es iſt, ſo unzweifelhaft iſt es doch, daß von faſt allen jenen entlegenen Ländern, und von noch entlegeneren, Agrippa in der That mehr oder weniger genaue Maßbeſtimmungen zu Stande gebracht hatte. Und der Beweis? Er liegt ſo nahe wie möglich: die zahlreichen Citate des Plinius aus den Commentariis des Agrippa geben ihn. Durchgeſetzt mag es Agrippa haben wie er wolle: genug, die durch das dritte, vierte, fünfte und ſechſte Buch der Naturalis Historia zerſtreuten Zeugniſſe [33]) ſagen auf das Unzweideutigſte aus, daß in jenen Commentaren verzeichnet ſtanden die Namen und Maße Indiens bis zum Indus, des Perſiſchen und des Arabiſchen Meerbuſens, des rothen Meeres (natürlich immer mit den zugehörigen Küſten); Mediens, Parthiens, Perſiens, Meſopotamiens; weiter des Kaſpiſchen Meeres und der Länderſtriche von da nördlich und öſtlich bis zum Oceanus Scythicus und Sericus, ſo wie ſüdweſtlich bis zum Taurus und weſtlich bis zum Kaukaſus; nicht minder des ganzen Pontus Euxinus mit Cherſoneſus Taurica, ja ſelbſt der darüber liegenden Nordländer Scythien, Sarmatien bis zur Viſtula (Weichſel) und dem Oceanus (Sarmaticus oder Suevicus = Sinus Codanus); ferner Rhätiens, Noricums, Germaniens, Britanniens, Hiberniens — um diejenigen Länder nicht erſt zu nennen, deren genaue Kenntniß ſich von ſelbſt verſteht. Die Schlußfolge iſt unausweichlich: alle dieſe Länder und Meere ſtanden, und großentheils nicht blos in unbeſtimmteſten Andeutungen, auf der Karte des Agrippa, die ja eben aus ſeinen Commentaren gearbeitet war, und wir haben ſomit ihr ganzes Netz nach den Grenzumriſſen anſchaulich vor Augen. Sehr wohl ſtimmt auch mit dem aus ſolcher Betrachtung hervorgehenden Umfange nach einer Seite hin die Aufzählung der Meere in der Expositio: Mare Caspium, Mare Persicum, Mare Tiberiadis, Mare Asphaltites, Mare Rubrum, Mare Arabicum, Mare Carpathium, Mare Myr-

[33]) S. die, jedoch nicht ganz vollſtändige Zuſammenſtellung bei Fraudſen im 33. Kap., S. 196—200.

um: nur daß es zu der ſchon oben bemerkten, durch das Rela-
e aller Abgrenzung von Himmelsgegenden begünſtigten, Ver-
llung gehört, wenn nach dem jetzigen verunſtalteten Texte jene
eere alle unter dem Oriens verzeichnet ſtehen. Und auf ſtatt-
habte Umſtellung weiſt deutlich der Umſtand hin, daß unter
eridies wiederum das Mare Carpathium vorkommt, zugleich
it dem Tyrrhenum, welches ſich abermals beim Occidens findet.

Wie viel von dieſer ganzen großen Ländermaſſe Agrippa
ixklich vermeſſen ließ, ſteht freilich dahin, und nicht nur die
öglichkeit muß zugeſtanden, ſondern auch die Wahrſcheinlichkeit
hauptet werden, daß manche Beſtimmung nur auf allgemeiner
chätzung beruhte. Gewiſſe Maßangaben, beſonders für das innere
ien, mochten traditionell ſein, Agrippa ſich überhaupt die Be-
tzung alter griechiſcher Meſſungen, Karten, Geographen nicht
tgehen laſſen. Handelsberichte und Kriegserfahrungen, nach
igereiſen und Heeresmärſchen rechnend, traten gewiß ergänzend
t, wo eigentliche geometriſche Ausmeſſung verſagt war; Erkun-
ungen bei Nachbarvölkern im Frieden, wie durch ausgeſchickte
piene im Kriege, ſetzten manche Notiz in Umlauf; kühne See-
ahrten Einzelner, zufällige Verſchlagung von Schiffen konnten
ch Entferntes zur Kunde bringen. Solche Wege der Erfor-
ung werden für keine Strecke mehr gelten müſſen, als für die
nder zwiſchen Pontus Euxinus und Iſter bis zur Oſtſee: wie
an die Unſicherheit aller Maßbeſtimmungen in dieſen Gegenden
ch dem Plinius einleuchtete. Denn nachdem er IV, c. 12, 25
1 Sill.) geſagt: Agrippa totum eum tractum ab Istro ad
ceanum bis ad decies centena M. pass. in longitudinem,
attuor millibus et quadringentis in latitudinem, ad flumen
istulam a desertis Sarmatiae prodidit, fährt er § 91 fort:
rmatiae, Scythiae, Tauricae omnisque a Borysthene amne
actus longitudo DCCCCLXXX. M., latitudo DCCXVII. M.
M. Agrippa tradita est. *Ego incertum in hac terrarum parte*
ensuram arbitror. Denn obwohl ſich auf dem Wege aſtrono-
iſcher Triangulirung auch entferntes und nicht perſönlich zugäng-
hes Land ausmeſſen läßt, wenn von bekannten und meßbaren

Linien ausgegangen wird, so dürfte es doch sehr gewagt sein, ein Verfahren dieser Art in so großem Maßstabe vorauszusetzen. Vielmehr werden es alle die vorhin bezeichneten Mittel und die weiter oben nachgewiesenen geschichtlichen Gelegenheiten indirecter Erkundigung gewesen sein, die hier dem Agrippa zu Statten kamen. Und wie viel wird man sich gerade für diesen Norden von der Genauigkeit seiner Karte vorstellen wollen? Damit wird es sicherlich eine ähnliche Bewandtniß gehabt haben, wie mit der Beschaffenheit der Karten, von denen Plutarch Thes. 1 spricht: ἐν ταῖς γεωγραφίαις... οἱ ἱστορικοὶ τὰ διαφεύγοντα τὴν γνῶσιν αὐτῶν τοῖς ἐσχάτοις μέρεσι τῶν πινάκων πιεζοῦντες ἐνίοις παραγράφουσιν ὅτι Τὰ δ' ἐπέκεινα θῖνες ἄνυδροι καὶ θηριώδεις, ἢ Πηλὸς ἀϊδνής, ἢ Σκυθικὸν κρύος, ἢ Πέλαγος πεπηγός.

Fassen wir nun den gesammten Länderumkreis der Welttafel des Agrippa ins Auge, so erscheint derselbe so weit, daß wir, die größte Neigung zu spätern Zusätzen, Nachträgen und Erweiterungen gern zugegeben, diese doch, weil im Großen kaum etwas zuzusetzen war, durchaus auf Einzelnheiten beschränken, für die abgeleiteten Copien aber und für den Schulgebrauch vielmehr das Verkleinern, das Wegschneiden des minder Nothwendigen und Interessanten als das geläufige Verfahren behaupten möchten: wie uns denn davon die Expositio des Aethicus als anschauliches Beispiel vorliegt. Nicht einmal dem Augustus kann sich zu Nachträgen, außer im Einzelnen, sonderliche Gelegenheit geboten haben, [34]) obgleich sonst zuzugeben, daß er als Vollender des Agrippa'schen Werkes sowohl Anlaß als Zeit dazu hatte. Denn genauer bestimmt ist

[34]) Sonst möchte man wohl dahin die Angabe des Plinius VI, c. 27, § 140 zu beziehen geneigt sein: Hoc in loco (in Charax) genitum esse Dionysium terrarum orbis situs recentissimum auctorem constat, quem ad commentanda omnia in Orientem praemisit Divus Augustus, ituro in Armeniam ad Parthicas Arabicasque res maiore filio (im J. 752). „Stand diese Abfertigung des auch sonst bekannten Dionysius" fragt Huschke S. 9. Anm. 16. „in Verbindung mit dem von Aethicus berichteten allgemeinen Unternehmen? Sollte er vielleicht nach Augustus Siegen über die Parther ergänzen, was Zenodorus für den übrigen Orient besorgt hatte?" Für Verwaltungszwecke immerhin; das Länderbild der Agrippa'schen Karte kann dadurch keine wesentliche Modification erhalten haben.

r Hergang der ganzen Sache nach richtiger Interpretation der auptſtelle, bei Plinius III, c. 2. § 17 Sill., dieſer: daß Agrippa, r 741 ſtarb, an ſich alſo ſeit dem Abſchluß der allgemeinen ichsvermeſſung (734) wohl hätte ſeinen Plan ſchon ausführen nnen, doch nicht dazu kam, ſondern nur einen Entwurf zu r Weltkarte und daneben die chorographiſchen Commentarien nterließ, zugleich jedoch den teſtamentariſchen Auftrag an ſeine chweſter (Pola), aus beiden die große Welttafel in einer ſentlichen Porticus anfertigen zu laſſen; ferner daß die Schweſter ch den Anfang damit machte, Auguſtus jedoch, entweder weil ch die Schweſter ſtarb, oder weil er für das Unternehmen ſich tereſſirte und um das Andenken Agrippa's zu ehren, eintrat und s Begonnene zu Ende führte.[35a]) Jedenfalls fällt hiernach die nfertigung des Orbis Pictus nach 741; aus Dio Caſſ. LV, 8 ſehen wir aber, daß ſogar im J. 746 die Porticus der Pola ch nicht fertig war: ἡ δὲ ἐν τῷ πεδίῳ (τῷ Ἀγριππείῳ) στοά, ἡ Πώλα ἡ ἀδελφὴ αὐτοῦ .... ἐτοίη, οὐδέπω ἐξείργαστο. enn aber auch noch mehr Jahre an der inhaltsreichen Porticus ter Auguſt's Auſpicien gearbeitet worden, ſo muß doch durch e Bezeichnung „Weltkarte des Agrippa" dem Verdienſte ne Krone geſichert bleiben, da er es war, nicht Auguſtus, von m die Idee, das wiſſenſchaftliche Material und ſelbſt die unmit-bare Vorarbeit herrührten. — Ein Umſtand aber iſt, der zu guſtus in einer ſo beſtimmten anderweitigen Beziehung zu ſtehen eint, daß ſeine gebührende Hervorhebung nicht ohne den günſtig-nfluß auf die Beurtheilung der ganzen Expositio bleiben kann. ren wir nämlich nicht, ſo liegt der auf den erſten Blick ſo will-rlichen Aufzählung italiſcher Provinzen, die wir beim Aethicus den, die Eintheilung Italiens zu Grunde, nach welcher

[35a]) Plinius Worte ſind: Is (Augustus) namque complexam eum hem terrarum) porticum ex destinatione et commentariis M. Agrip-a sorore sua inchoatam peregit. Hier kann ex destinatione nicht ßen „nach der Anordnung" oder „Willensbeſtimmung," weil ſo die ungleich-igſten Begriffe unter ex vereinigt wären; es iſt Entwurf, Grundriß, Projec-; complexam eum porticum iſt als ein Begriff zu faſſen: „Halle mit lttafel," und kömmt hier auf daſſelbe hinaus wie „Welttafel in der Halle." hwerlich faßte es Frandſen S. 162 richtig.

es Auguſtus in elf *regiones* zerlegte: eine Eintheilung, deren Kenntniß wir meines Wiſſens einzig der Erwähnung des Plinius (von III, 5 § 46 an) verdanken. Denn auf ſie laſſen ſich alle in der Expositio erſcheinende Namen zurückführen: Campania, Apulia, Calabria, Lucania, Bruttii, Sabini, Samnium, Picenum, Vmbria, Etruria, und das in ſolcher Geſellſchaft ſonſt ziemlich verwunderliche Venetia, welches die zehnte der Auguſtiſchen Regionen war. Fügen wir hiezu Latium und, was vor Liburnia ſo leicht ausfallen konnte, Liguria, ſowie Gallia cispadana und transpadana, die ohnehin nicht können füglich gefehlt haben und wohl bei, wo nicht in cisalpina und transalpina zu ſuchen ſind, [35 b]) ſo fehlt uns für keine der elf Regionen eine entſprechende Bezeichnung des Aethicus. Zu welchem Behuf nahm aber Auguſtus jene Eintheilung Italiens vor? Wäre es eine ſtehende Einrichtung zu einem Verwaltungszweck geweſen, ſo wäre doch kaum denkbar, daß in der Folgezeit nirgend auch nicht die geringſte Hindeutung darauf vorkommen ſollte. Es muß alſo wohl nur ein vorübergehender Zweck geleitet haben, und was käme uns dann zur Erklärung gelegener, als daß es die Auguſtiſche Vermeſſung war, zu deren Behuf jene Eintheilung gemacht wurde?

Es iſt jetzt noch ein Punkt zu beleuchten, der wohl am meiſten Schuld geweſen iſt an dem gänzlichen Verkennen des Urſprungs und Werthes der Cosmographie. Das iſt die ſeltſame Geſtalt, in welcher der orbis terrarum nach der von Aethicus berichteten Vermeſſungseintheilung in Beziehung auf die vier Himmelsgegenden erſcheint. Denn Verwunderung mußte es allerdings erregen, daß, während die Bezeichnungen oriens, occidens und meridionalis pars ſich als ganz angemeſſen darſtellen, die septentrionalis pars Kleinaſien, Griechenland, Macedonien, Thracien und Armenien bilden ſollten: Länder, die wir einerſeits vielmehr zum Orient gerechnet erwarteten, und die anderſeits viel ſüdlicher liegen, als der größte Theil des Occidents. Zwar der erſte Anſtoß hob ſich

[35 b]) Simler bemerkt zu Cisalpinam in ſeinen Scholien zum Aethicus S. 62: ad marginem MS. notatum erat Transcampanam, vel potius Transpadanam Galliam hoc loco inserendam esse.

leicht; denn daß man die große Ländermasse, die wir unter der einen Benennung „Orient" zusammenfassen würden, in zwei Theile zerlegte, das geschah eben nur zur Förderung der Arbeit. Daß aber von diesen beiden Theilen der obere septentrionalis nicht im Gegensatz zum untern, sondern im Gegensatz zu Osten, Westen und Süden genannt worden, dafür wäre es doch eine gar unbefriedigende Erklärung gewesen, zu meinen, weil einmal die Namen oriens, occidens, meridies so gut gepaßt hätten, so habe es, um eine Gleichmäßigkeit der Bezeichnungen durchzuführen, nahe gelegen, die Analogie auch dahin auszudehnen, wohin sie in Wahrheit nicht paßte. Auch konnte es wenig helfen, zu den von Aethicus genannten Ländern noch den Pontus Euxinus bis zu seiner nördlichsten Ausdehnung, und aus dem Völkerverzeichniß des Septentrio die Scythae hinzuzurechnen; denn daß etwa die Römer das vom Pontus nördlich gelegene als ein noch zu erobernbes Land betrachtet, und in solcher Aussicht für die damit zusammengerechneten Länder Griechenland, Macedonien u. s. w. den Namen „Norden" anticipirt hätten, solch ein Ausgleichungsversuch würde doch ziemlich in der Luft schweben. Völlig verändert erscheint aber die Lage der Dinge, seit wir aus den eigenen Aufzeichnungen des Agrippa die Gewißheit geschöpft haben, daß zur septentrionalis pars alles Land bis zur Ostsee gehörte; denn nun haben wir als Inhalt dieser pars einen absoluten Norden, während dessen Abgrenzungen gegen den Süden der Natur der Sache nach nur eine beliebige sein konnte und eine relative sein kann.[35c])

Wäre dieser Aufschluß nicht vergönnt gewesen, so hätte ein anderer Umstand eine unverwerfliche Erklärung an die Hand gegeben: ein Umstand, von dem wir es dahingestellt sein lassen, in wie weit man es glaublich finden möge, daß er auch so mitgewirkt habe. Längst schon hat man auf den Orbis pictus des Agrippa und auf die Augustische Vermessung zurückgeführt den Ursprung sowohl des *Itinerarium „Antonini"* als der Peu-

[35c]) Daraus ist es herzuleiten, daß z. B. die Inseln Cypern, Rhodus, Crsica, das Mare Carpathium u. A. in mehr als einer Abtheilung wiederkehren.

tinger'ſchen Karte; und in der gehörigen Beſchränkung auf gefaßt, wird auch gegen dieſen, wenngleich auch von Weſſeling S. 7. 8. geleugneten Zuſammenhang nichts Begründetes aufzu bringen ſein. [36]) In dieſem, wie in verwandten Fällen iſt da allgemeinſte zugleich der ſtärkſte Ueberzeugungsgrund und ein Reflexion ſtatt eines Zeugniſſes wiegend: keine bedeutende Erſche nung im culturgeſchichtlichen Gebiete ſteigt fertig gleichſam au der Erde empor und iſt mit einem Male da, ſondern ſie iſt bedin durch Vorſtufen und erwächſt im Zuſammenhange eines ſtätig Fortſchrittes; eben ſo wenig geht aber auch ein weſentlicher Fo ſchritt, eine Leiſtung, welche die Keime weiterer Entwickelung i ſich trägt, ſpurlos verloren und bleibt jemals ohne Gewinn fü die Folgezeit. So daß, wenn ſpäter eine Peutinger'ſche Taf zum Vorſchein kommt, eine Welttafel aber ſchon von Auguſtus öffentlich aufgeſtellt worden und in ihrem Einfluſſe noch auf di Bildung des vierten Jahrhunderts nachweisbar iſt, es nach de natürlichen Geſetzen des Culturlebens unmöglich iſt, dieſe beide Dinge nicht in gegenſeitigem Zuſammenhange zu denken, durc wie viele Stufen und Uebergänge dieſer auch vermittelt ſein möge Hierzu kömmt, daß eine abermalige allgemeine Vermeſſung de römiſchen Monarchie, auf welche ähnliche Unternehmungen, wi auf die Auguſtiſche Vermeſſung die Karte des Agrippa, hätte ſelbſtändig gegründet ſein können, für ſpätere Jahrhunderte ſchlech terdings nicht nachzuweiſen iſt. [37]) Nun fällt aber an der Peu tingerſchen Tafel, aus der wir, dem aufgeſtellten Geſichtspunk zufolge, auf die Agrippa'ſche zurückzuſchließen berechtigt ſind, nich ſo befremdlich ins Auge, als die höchſt wunderlich zuſammen gepreßte Form der Länder, wodurch bei ſehr langgezogener we

[36]) S. Böcking S. 76 gegen Bernhardy's Zweifel im Grundr d. röm. Litt. S. 284. Weſſeling's Gründe ſind die ſchon oben in ihre Schwäche nachgewieſenen, hergenommen von der Unwahrſcheinlichkeit eine Vermeſſung des innern Germaniens u. ſ. w. Beſtimmte Spuren der Uebereinſtimmung zwiſchen der Agrippa'ſchen und der Peutinger'ſchen Karte ſuch Mannert S. 28 nachzuweiſen.

[37]) Hierin überzeugt Mannert's Erörterung S. 9 ff. gegen Weſſeling S. 4, Scheyb und Andere.

ßlicher Dimenſion die von Norden nach Süden einen ganz unver-
ältnißmäßig ſchmalen Streifen bildet: eine Form, welche ſehr
umſtändlich, aber anſchaulich in Bergier's Schrift de viis III,
. 8. erörtert iſt. Hier iſt es nun ein glücklicher Gedanke Man-
ert's, daß dieſe Art der Abbildung ſich herſchreibe von einer
hnlichen Beſchaffenheit der Agrippa'ſchen Karte, für dieſe aber
ine ſolche Einrichtung bedingt war durch den Zweck der Aufſtel-
ung oder Aufhängung an den Wänden einer öffentlichen Halle,
amit nämlich nicht, wenn die Maße der natürlichen Ausdehnung
eibehalten worden wären, die übermäßige Höhe der Bequemlich-
eit des Anſchauens Eintrag thun ſollte.[38a]) Um alſo ein Tableau
on mäßiger Höhe bei beliebiger Länge (Breite) zu gewinnen,
as vom römiſchen Publicum gemächlich zu betrachten wäre, half
an ſich durch Zuſammendrückung und Verſchiebung der allzuſehr
orſtehenden Länder, wodurch der Nordtheil des Weſtens ſüdlicher
erabkam, Griechenland und Kleinaſien ꝛc. aber eine relativ nörd-
lichere Lage erhielten. Wenigſtens konnte ſo auch für die zum
Privatgebrauch gemachten und in den Provinzen verbreiteten Copien
es Auguſtiſchen Originals, auf welchen man, wie es ſcheint
(ſ. o.), die barbariſchen Länder des eigentlichen Nordens allmählig
weggulaſſen anfing, die Bezeichnung septentrionalis pars im Sinne
er Expositio ihre gute Geltung behaupten. — Welche ſtarke und
ür uns (auch abgeſehen von unſerer Gewöhnung an gute Karten)
aum zu begreifende Irrthümer im Einzelnen den geogra-
hiſchen Vorſtellungen jener Zeit anhafteten, lehren, um gar nicht

[38a]) Mannert S. 6: Eadem enim proportione, qua Orbis Pictus in
ongitudinem ab occidente ad orientem excrescebat, extendendus quoque
isset in altitudinem a meridie ad septentrionem: qua re porticus
ienum quantum assurrexissit in altitudinem. Et fac satis altam fuisse,
t cuncta rite exponerentur, quem usum pictura praebuisset inspicien-
ium, legentium, figuras mirantium multitudini? Ante oculos habuisset
Africae deserta: Italiae expositio altiore loco iam posita vel procert
omnis staturam longe superasset, magis septentrionalia in tantam sur-
exissent altitudinem, ut non dico legentium sed et picturas intuentium
spectui omnino sese subtraherent. Qua de causa opinor eundem obser-
atum esse ordinem, quem nobis exhibet Peutingeri Tabula, in magnam
ongitudinem, multo minorem altitudinem extensa. Daß und warum dieſe
ehnlichkeit ihre Grenzen hat, iſt oben erörtert.

weiter zu gehen, zahlreiche Thatſachen, die Strabo berichtet. War alſo von ſolchen Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten — trotz aller Vermeſſungen — auch die Agrippa'ſche Karte nicht frei, wie ließe ſich von ihr richtige Zeichnung im Ganzen und Großen erwarten, da es ja in der Natur der Sache liegt, daß das Größenverhältniß, die gegenſeitige Lage, der Zuſammenhang der Länder die letzte Stufe ſind, zu der ſich die geographiſche Kenntniß am ſpäteſten und ſchwierigſten erhebt. Und je größer für einen Säulengang die Dimenſionen genommen werden mußten, deſto ſchwerer war es, das richtige Verhältniß zu bewahren, deſto weniger fiel auch die etwaige Disproportion ins Auge. Daß aber ſelbſt in einer Zeit, in der ſich doch die Vorſtellungen vielfältig berichtigt hatten, dieſelbe verkehrte Geſtalt der Erde für die Peutinger'ſche Karte beibehalten wurde, das erklärt ſich ſchon aus der vis inertiae in allen menſchlichen Dingen, vermöge deren ſelbſt vorgeſchrittene Einſicht von der Gewöhnung an eine zufällige, von Alters her überkommene Grundlage, wenn dieſe zumal ſinnlich fixirt iſt, ſich ſo ſchwer losreißt, daß man ſich unbegreiflich lange mit Ausbeſſerung und Umbau behilft, ehe ein vorurtheilsloſer Sinn einen herzhaften Neubau wagt.

Daneben war es jedoch auch eine beſtimmte Abſicht, welche für die Peutinger'ſche Tafel eine ſo koloſſale Verſchiebung und Auseinanderziehung wählen ließ, wie ſie auf Agrippa's Karte gewiß nicht ſtattfand: ſo zwar, daß gerade hierin wiederum ein Hauptunterſchied beider Unternehmungen zu ſuchen ſein wird. Die Peutinger'ſche Tafel wollte vornehmlich auch die Straßenzüge darſtellen; um aber deren Längen anſchaulich vor Augen zu ſtellen, gab es kein anderes Mittel als eben jene, allen übrigen Verhältniſſen Hohn ſprechende Zeichnung, wie das ſchon von Bergier ausgeführt worden, und nach ihm von Mannert S. 23 ff. Daß dagegen auf der Karte des Agrippa, wie Berge, Flüſſe, Städte u. ſ. w., ſo auch die *Viae* verzeichnet geweſen wären, dafür findet ſich in der Expositio des Aethicus keine Spur: (das einzige Aemilea kömmt natürlich nicht in Betracht, ſ. o.). Und ich glaube, das hat ſeinen guten Grund, und Mannert (ſ. Anm. 32) mußte

i ſeiner Vorſtellung ſowohl die viarum directio als die distan-
rum numeri fern halten:[38b]) denn auch auf die letztern ent-
t die Expositio, mit Ausnahme der Flüſſe (ſ. o.), nicht die
eſte Hindeutung. Natürlich ſtanden beide, Heerſtaßen und
tfernungsangaben, in den Commentarien (d. i. in den, wenn
h verarbeiteten, Vermeſſungsberichten) des Agrippa,[38c]) und
h Maßgabe dieſer Anſätze wurde die Zeichnung der Karte ent-
rfen; aber ſie gingen deshalb nicht auf die Karte ſelbſt mit
r. Denn wenn der ſchon angeführte Eumenius ſagt: illic
truendae puritiae causa omnium cum nominibus suis
orum situs, *spatia*, *intervalla* descripta sunt etc., ſo ſind
tia und intervalla nicht die mit Zahlen ausgedrückten Diſtan-
, ſondern die durch und mit den locorum situs für's Auge
ebenen natürlichen Entfernungsverhältniſſe. Nichts begreift ſich
r leichter, als daß aus politiſchen Rückſichten gerade die ſtrate-
h wichtigen Marſchrouten und ihre mathematiſch genauen Maß-

[38b]) Etwas ganz Anderes iſt es mit dem „Antoniniſchen" Itinerarium, welches Mannert's (S. 7) und vieler Frühern Herleitung wohl berechtigt eint: Ex iisdem (Agrippae) commentariis emanavit quoque Itinera-n, in usum publicum (wofern er damit Staatszwecke meint) inde excer-i index locorum praecipuorum eorumque distantiae. — Wenn aber rere Chronikenſchreiber des Mittelalters (Flodoardus Hist. Rhemens., dericus Chron. Camerac.) beſtimmte Entfernungsmaße aus „Aethici mographia" anführen, oder die „Cosmographia" aus der von Julius ar in Folge eines SC. angeordneten Vermeſſung herleiten, ſo beruht dieß nur auf der Anm. 23 berührten Vermiſchung der Cosmographia und Itinerarium in den Handſchriften. Sehr deutlich wird dieß aus Hugo viniacensis Chron. Virdun., welcher, die Identität der Verfaſſer annehd, doch den Inhalt genau ſcheidet: Has autem omnes *coniectiones* Aethi-*in Cosmographia excludens*, in Itinerario mundi vocat.... Weil Itinerar die Cosmographie mit ihrem Einleitungsbericht voranging in Hdſſ., konnte auf das in dem letztern erwähnte Senatusconſult die Anfer-ng des Itinerars geradezu zurückgeführt werden von dem Chronogra-s Ferrar. bei Muratori, der übrigens ſchon die Zahlenverhältniſſe der gate vor Augen hatte, wenn er ſagt: *per annos XXX et amplius* ecto Senatus Romani in Europa, Asia et Africa M. Antonii consulis nani studio facta est divisio itinerum de distantiis etc. Die Stellen r Chroniſten findet man alle bei Weſſeling S. 5.

[38c]) Das war ſo gewiß der Fall, als es gewiß iſt, daß erſt das Vor-denſein längerer Straßenlinien zum erſten Male zuverläſſige Orts- und fernungsbeſtimmungen und eine durchgreifende Correction der Lagenverhält-: der Länder der Erde möglich machte. Darum hauptſächlich, weil ſie es feſten Anhaltes entbehrten, waren die ältern Meſſungen, wie ſie den ten des Dikäarchus, des Eratoſthenes ꝛc. zu Grunde lagen, ſo unzulänglich.

beſtimmungen der Kenntniß des Kaiſers vorbehalten und als Staatsgeheimniß in den Archiven verwahrt blieben, in den Orbis pictus aber um ſo weniger aufgenommen wurden, als ja die mathematiſchen Vermeſſungs-Details für den großen Haufen nicht einmal ein beſonderes Intereſſe haben konnten. Belege dafür, wie ſolche Geheimhaltung weiterhin bis zur argwöhniſchſten Bewachung und despotiſchſten Ahndung etwaiger Veröffentlichung geſteigert wurde, gibt Mannert S. 9 (vgl. Böcking S. 82) und nach ihm Frandſen S. 191 ff., mit deſſen auf dieſes Geſammtverhältniß gegründeter Beurtheilung der Agrippa'ſchen Commentar man ganz einverſtanden ſein muß. Sie waren kein dem Publicum beſtimmtes geographiſches Werk, ſondern eine im Staatsarchiv verwahrte Arbeit. Sehr begründet iſt Frandſens Wunſch S. 195: „Wir möchten gern ermitteln, ob Plinius außer da, wo er Agripp namentlich anführt, denſelben auch ſonſt noch benutzt" (die unſtreitig), „wenn nicht gar zur Grundlage der ſämmtlichen Bücher genommen habe, in welchen „continentur situs, gentes, maria, oppida, portus, montes, flumina mensurae, populi, qui sunt aut fuerunt."

Die Eintheilung übrigens des orbis terrarum, nicht in Europa, Aſien und Africa, ſondern nach den vier Himmelsgegenden, welche Cäſar und Auguſtus für die allgemeine Vermeſſung zu Grunde legen ließen, ſteht nicht ſo iſolirt, daß ſie, obgleich in keinem geographiſchen Syſtem zur Anwendung gebracht, nicht einer alten Volksvorſtellung ihren Anknüpfungspunkt fände. Darauf nämlich deutet der mythiſche Ausdruck hin, daß Okeanos die vier Töchter Aſia, Libya, Europa und Thrake gezeugt habe: ein Mythus, den aus Andron dem Halikarnaſſier die Schol. zu Aeſch. Perſ. 183, zu Lykophr. 894. 1283, und Eudocia S. 493 anführen. Der Standpunkt für dieſe Eintheilung iſt augenſcheinlich Griechenland, von wo aus die bekanntern Striche Europa's als wahrer Weſten, Aſien und Libyen als Oſten und Süden, Thrakien (in weiterer Ausdehnung genommen, ſ. Ukert Geogr. I, 2, S. 282. II, 2, S. 5 f.) als Norden erſcheint. Auf die praktiſche Anwendung aber, zu der dieſe einfachſte, der ſinnlichen Auf-

ffung der Ungelehrten ſo nahe liegende Eintheilung[38d]) durch
: römiſche Reichsvermeſſung kam, gehen gewiß die ſpätern Erwäh-
ngen einer Viertheilung des Erdkreiſes zurück, die ſich bei Geo-
aphen, aber nur ganz im Vorübergehen, finden. So bei Mela
I, bei Agathemerus I, 6; denn daß hier nicht blos, wie Ber-
I meinte, an die vier Himmelsgegenden als Richtungen gedacht
rd, ſondern der Begriff einer wirklichen Eintheilung der Länder-
ſſen ſelbſt zu Grunde liegt, zeigt eben der Ausdruck ἤπειρος
Stephanus v. Byz. unt. Ἤπειρος· οἱ μὲν γὰρ εἰς δύο
ν γῆν, οἱ δὲ εἰς τρία, οἱ δὲ εἰς τέσσαρα (d. i. εἰς τέσ-
ρας ἠπείρους) διεμέρισαν.[39])

Auf jedes weitere Eingehen in die Einzelnheiten eines Stoff-
, der noch zu mancher intereſſanten Betrachtung einladet, muß
rläufig verzichtet werden, bis die Benutzung handſchriftlicher
ittel ſicherere Schritte erlaubt.[40]) Eine der älteſten, wo nicht

[38d]) Vgl. Polybius III, 36: πρώτη μὲν οὖν καὶ μεγίστη γνῶ-
ς, ἔτι δὲ κοινὴ πᾶσιν ἀνθρώποις, ἐστὶν ἡ τοῦ περιέχοντος
ᾶς διαίρεσις καὶ τάξις, καθ' ἣν πάντες, ὧν καὶ μικρὸν
ρελος, ἀνατολὰς, δύσεις, μεσημβρίαν, ἄρκτον γνωρίζομεν.

[39]) Daß der Ausdruck μέρη bei Agathemer: ἐπὶ τοῖς τέσσαρσι
ῆς οἰκουμένης μέρεσι, βορείῳ λέγω καὶ νοτίῳ καὶ ἑσπερίῳ
αὶ ἑῴῳ, zweifelhaft ſei, geben wir mit Rückſicht auf den von Gronov
m Mela citirten Agathharchides zu: τῆς ὅλης οἰκουμένης ἐν τέσ-
ρσι κυκλιζομένης μέρεσι, ἀνατολῆς λέγω, δύσεως, ἄρκτου
αὶ μεσημβρίας, wo μέρη wirklich nur die Himmelsgegenden ſind.

[40]) Es iſt ein eigenes Zuſammentreffen, daß mir gerade in dieſem Augen-
ck ein Freund aus Breslau ſchreibt: „Meine ſpärlichen Mußeſtunden ſind
t der alten Geographie gewidmet, und insbeſondere den ſpätern lat. Geo-
aphen. Zunächſt habe ich den ſogenannten Aethicus vorgenommen, und die
der Rehdigerſchen Bibliothek befindliche Handſchrift verglichen. Dieſe
in jeder Hinſicht ſehr merkwürdig. Es werden manche Lücken durch ſie
gefüllt, und auch ſonſt dem gewaltig verunſtalteten Texte nachgeholfen.
ſonders merkwürdig iſt, daß ein Theil jener Cosmographie ſich zweimal in
r Hdſ. vorfindet, und zwar in ſo gründlich verſchiedener Geſtalt, daß ich
zweite Faſſung lieber ganz abgeſchrieben habe. Es wird intereſſant ſein,
s Verhältniß dieſer beiden Stücke feſtzuſtellen; bis jetzt weiß ich noch nicht,
e die Sache aufzuhellen ſein dürfte." Ohne nähere Kenntniß läßt ſich
chts entſcheiden; im Allgemeinen gewährt die Annahme von Schulcompendien
d Privatredactionen, die den Stoff nach Bedürfniß und Umſtänden geſtalte-
n, einen hinlänglich weiten Spielraum der Erklärung. Vgl. Anm. 27. —
on deutſchen Bibliotheken — ohne daß ich mich jetzt gefliſſentlich danach

die älteſte aller Handſchriften iſt ohne Zweifel die Vaticaniſche, aus welcher oben die Vermeſſung des Occidentes durch Dibynus ergänzt worden iſt, [41]) indem ſie ins achte oder neunte Jahrhundert geſetzt wird: ſ. K. E. Ch. Schneider's Praef. zu ſeiner Ausg. des Jul. Cäſar I, S. XLVI. Sie enthält die commentarii de bello Gallico, und nach ihnen unſern Aethicus unter dem Titel *Cronica Caesaris:* ein Titel, den auch Voſſius de philol. c. 10. §. 17 aus Mſſ. anführt. Es hat damit unſtreitig dieſelbe Bewandtniß, wie mit den, zum Theil zwiſchen dem Itinerarium und der Cosmographie wechſelnden, Ueberſchriften Iulii Caesaris, Antonini, Aethici Antonini, Antonii Augusti, Antonii (Antonini) Augustalis u. dgl. Alle dieſe Namen rühren, wie längſt bemerkt worden, aus der Erwähnung der Conſulate des Cäſar, Antonius und Auguſtus her, die man in der Einleitung zur Expositio fand. Nur zwiſchen Aethicus und Julius Honorius (ſ. Anm. 27) wäre demnach zu wählen. Nun iſt es zwar möglich, mit Valeſius zu Ammian. XXIX, 5. §. 37 beide als zwei Schriftſteller neben einander beſtehen zu laſſen, und zwar den Honorius als den ältern, Aethicus (oder, wie Valeſius ſchreibt, Ethicus) als ſeinen Ausſchreiber anzuſehen. Es ließe ſich darauf auch allenfalls der einzige weſentliche Unterſchied beider Schriftchen beziehen, der in dem Zuſatze der einleitenden Vorrede bei Aethicus beſteht. Aber ſehr ſonderbar wär doch dann, daß derjenige, der auf der einen Seite als unſelbſtändigſter Plagiarius bezeichnet wird, anderſeits wieder die gewähl-

umthue — bietet auch die Wolfenbütteler (N. 18 bei Ebert) einen Aethicus, und eine Münchener (eine Victorianiſche, N. 99) iſt von Böcking S. 11 f. beſchrieben. Die Rehdiger'ſche ſteht bei A. Wachler S. 37 verzeichnet. Keine iſt älter als das 15. Jahrhundert. Auch von ſonſt erwähnten, z. B. von der Florentiniſchen bei Bandini, reicht bei Weitem keine zu dem Alter der Vaticaniſchen hinauf.

[41]) Leicht möglich, daß dieſe Ergänzung nur der Vaticanus bietet und dadurch ſich als Urcodex zu erkennen gibt; faſt ſollte man es darum glauben, weil doch ſonſt wohl einer der in Anm. 16. 26 erwähnten Autoren, die von ſelbſtgeſehenen und zwar ſehr abweichenden Handſchriften, zugleich aber von der Cäſar-Auguſtiſchen Vermeſſung ſprechen, gerade jene ſo wichtige Vervollſtändigung gegeben und hervorgehoben hätte. — Iſt aber der Vaticanus wirklich aus dem 8. Jahrhundert, ſo wird ſchon darum die Expositio ſchwerlich erſt im 8. Jahrh. gemacht ſein, wie Mannert etwas unerwogen meinte.

ſten Nachrichten, wie ſie die Einleitung gibt, hinzugefügt haben ollte. Auch iſt ja gerade das Stück, dem dieſe Einleitung fehlt, Excerpta überſchrieben. Darum dürfte es gerathener ſein, Vermittelungen dieſer Art aufzugeben, in beiden Stücken, wie oben eſchehen, nur verſchiedene Redactionen zu ſehen, den Namen *Aethicus*, der an ſich jedem vernünftigen Herleitungsverſuche widerſtrebt, etwa auf ein appellatives *Ethnicus* zurückzuführen (denn eben Aethicus wird *Aethnicus* ausdrücklich angeführt von Bergier), und als wahren Verfaſſer mit Salmaſius, G. J. Voſſius, Weſſeling (S. 2) den *Iulius Honorius Orator* elten zu laſſen, deſſen kosmographiſche Schrift von Caſſiodor de nstit. divin. litt. c. 25 ſo beſchrieben wird, daß die Uebereinimmung mit der des Aethicus nicht größer ſein kann: si libellum Iulii Oratoris, quem vobis reliqui, studiose legere festinetis: qui *maria, insulas, montes famosos, provincias, civitates, flumina, gentes* ita quadrifaria distinctione complexus est, ut paene nihil libro ipsi desit, quod ad cosmographiae notitiam cognoscitur pertinere. Selbſt der „orator" ann auf Schulgebrauch hinweiſen. Der Codex Thuaneus, der nſere Cosmographie ausdrücklich dem Iulius Orator beilegen ſoll, ibt nach Voſſius (de phil.) am Schluß noch folgende Belehrung ber dieſen, die ich aber ganz eben ſo am Ende des bei Gronov edruckten, vom Aethicus unterſchiedenen, Honorius finde: Haec mnia in descriptione recta orthographiae transtulit, publicae ei consulens, Iulius Honorius, *magister* peritus atque sine liqua dubitatione doctissimus; illo nolente ac subterfugiente ostra parvitas protulit, divulgavit et publicae scientiae btulit. Faſt ſcheint es, als werde hier Honorius ſelbſt nur als ompilator, der ein älteres Werk umſchrieb, bezeichnet. Daß er egen Caſſiodor's Citat nicht ſpäter iſt, als die erſte Hälfte des echſten Jahrhunderts, iſt leider untergeordnet gegen die Frage, or welchen Zeitpunkt er nicht fallen kann: zu deren Beantwortung indeß ſich Data ermitteln laſſen werden. Die Bezeichnung Ethnicus mag übrigens mit den Beinamen Sophista und Philosophus zuſammenhängen, die ſich ebenfalls in Mſſ. finden. Mög-

licher Weiſe haben wir es hier mit einer ganzen Kette von Verderbniſſen und Mißverſtändniſſen zu thun: ein gewöhnlicher Weg im Mittelalter, wodurch auch ſonſt die ſeltſamſten Fictionen entſtanden ſind. Auf der erſten Seite des Thuaneus ſteht nach Gronov S. 690: Eiusdem Aethici Peripatetici librum alterum de philos. habet P. Daniel Aurel. in codice vetusto, in qu Isidori Astrologia continetur. Wer weiß, von welcher Abſchreibeweisheit auch der Name Aethicus *Ister* oder *Hister* herſtamm, den man dann als Sophista Istriae auffaßte. Es käme vor Allem darauf an zu wiſſen, wie alt die älteſte Handſchrift i, worin dieſe Namen vorkommen. Denn nicht hinlänglich klar iſt ein von Salmaſius Exerc. Plin. S. 541 (770) angedeutet Verhältniß: .... ex vetustissimo nostro codice et Thuane, qui Cosmographiam illam non Aethico, sed Iulio Oratori tribuit'... Nam Aethicus alius est, Histricus Sophista, quem de Graeco translatum ab Hieronymo et nondum editum vetus idem liber habet ex bibliotheca Thuanea. Vgl. S. 580 (826): Hac voce usus est vetus auctor, qui Aethicum Histriae Sophistam compilavit. Membranae Hieronymum Presbyterum inscribunt. S. 486: Aethicus Philosophus Istrā-cus ab Hieronymo in Latinum translatus, de geographi. Hiernach exiſtirte alſo noch eine, ſowohl von der Expositio, a von der Descriptio verſchiedene geographiſche Schrift,[42]) und w

[42]) Einiges Nähere iſt zu entnehmen aus Simler's Epist. dedic. f. Audio etiam apud Cl. V. P. Danielem Aurelianensem extare Aethi librum hac inscriptione: Incipit liber Aethici philosophico editus or culo, a Hieronymo presbytero translatus in Latinum, ex Cosmograph et mundi scriptura. De eo etiam sic scribitur in praefatione: *Hic Aethicus Istria regione Sophista claruit primusque codices suos Cosmographiam nuncupavit: alios, quos non minora, sed maiora dixisse cognovimus, Sophogrammios appellat.* Nobis librum illum videre non contigit, sed in nostro exemplari hoc de illo iudicium a viro doct adnotatum fuit: librum esse barbare scriptum, nugis et fabulis refertum de creatione mundi, de elementis, de mirabilibus mundi etc., omni indigna Hieronymo (nämlich *D.* Hieronymo): ac ne Aethici quidem, quoniam in eo libro ipse Aethicus Ister philosophus saepe citatur. Dieſe Schrift iſt es, worauf des Rhabanus Maurus Worte (bei Voſſ. d. hist. l.) gehen: Litteras enim Aethici philosophi, cosmographi natione *Scythica*, nobili prosapia, invenimus, quas venerabilis Hieronymus presbyter ad nos usque cum suis dictis explanando perduxit.

ılmaſius daraus mittheilt, findet ſich allerdings in jenen beiden
ht. So erwünſcht es uns nun käme, auf dieſe Schrift allein
e verdächtigen Autornamen beſchränken zu dürfen, ſo daß die-
ben auf die Expositio eben ſo grundlos übertragen wären, wie
dieſe ſelbſt die Descriptio des Oroſius, als von Einem Ver-
ſer herrührend, angelöthet worden: ſo wäre doch die Erklärung
d Herleitung der Namen dadurch nur eine Stufe weiter fort-
ſchoben. Wiewohl bei einer griechiſchen Schrift der Name
hnicus ſogar noch begreiflicher ſein würde; nur daß eine Ueber-
ung aus dem Griechiſchen an ſich weniger problematiſch ſein
ßte. Gern erführe man übrigens, ob etwa in dem Thuaneus
s Machwerk des Hieronymus nach der Descriptio ſtand, und
es etwa mit Rom begann; denn dann würde ſich darauf das
Anmerk. 23 beſprochene Schlußwort der Descriptio beziehen
ſen, und überhaupt die Annahme ſehr bequem ſein, daß die
t urſprünglich ganz unabhängigen Stücke des Honorius,
roſius und Hieronymus von einem redigirenden Compila-
: (ob Hieronymus ſelbſt?) durch einige verbindende Zuſätze zu
em Ganzen an einander geſchloſſen worden wären. Uns tiefer
f dieſe Wirren einzulaſſen, liegt für dießmal nicht in unſerm
ane.

November 1841. Fr. Ritſchl.

Ueber des Heſiodus Mythus von den älteſten Menſchengeſchlechtern.

Eine nähere Betrachtung der heſiodiſchen Erzählung von den älteſten Menſchengeſchlechtern lehrt leicht, daß dieſer Mythus nicht mehr in ſeiner Urſprünglichkeit, ſondern entſtellt von dem Dichter überliefert iſt. In ſeinen fünf Geſchlechtern iſt kein conſequentes Fortſchreiten von dem Guten zu einer allmählichen Verſchlechterung, ſondern gleich das zweite bildet einen ſchroffen Gegenſatz zu dem erſten und wird ſeiner Gottloſigkeit wegen vertilgt; das dritte iſt mit ungeheurer Stärke begabt, aber gewaltthätig, und es reibt ſich durch gegenſeitige Fehden auf; das vierte iſt wieder gerecht und trefflich, die Zeit der Heroen, die ihren Ruhm durch Großthaten verherrlichten; das fünfte endlich iſt die Zeit des Dichters ſelbſt, in der ſich wenig Gutes mit vielem Böſen miſcht. Bei ſolchem Mangel ſtufenmäßiger Entwicklung ſind die ihnen beigelegten Metallnamen unpaſſend; man begreift nicht, wie das Silber, dieſes im Alterthume ſo werth gehaltene Metall, ſchlechte Menſchen bezeichnen ſoll; das vierte bleibt gar ohne allen Namen; und die Benennung des fünften nach dem Eiſen giebt (in der heſiodiſchen Darſtellung) keinen charakteriſtiſchen Anhaltspunkt, wodurch es ſich von dem dritten, dem ehernen, unterſchiede. Vollkommen folgerichtig dagegen und mit ſtufenmäßiger Entwicklung ſind die Darſtellungen Arat's und Ovid's, jene mit drei (Gold, Silber, Erz), dieſe mit vier Menſchenaltern (Gold, Silber, Erz, Eiſen). Doch eine Vergleichung derſelben mit der heſiodiſchen Erzählung in der Hoffnung, dadurch Aufſchluß über die letztere zu gewinnen, iſt eine ganz verfehlte und unnütze Mühe; es liegt

vielmehr am Tage, daß die Inconſequenzen des Heſiodus durch die Reflexion der ſpätern Zeit getilgt ſind, und daß jene Dichter keine über das Alter des Heſiodus hinausgehende oder nur daranreichende, den Urmythus repräſentirende Quellen kannten. Es iſt daher ein Fehler, der nur Verwirrung ſtiften kann, ſie zur Aufhellung der heſiodiſchen Erzählung, die aus ſich ſelbſt erklärt werden muß, benutzen zu wollen. Man wird ſich leicht überzeugen, daß, wenn die Reflexion jener Spätern etwa den Urmythus, der dem heſiodiſchen zu Grunde liegt, zu reproduciren glaubte, dieſes ihr keineswegs gelungen iſt, ſondern daß der heſiodiſche Mythus eine ganz andere Urgeſtalt gehabt haben muß. Denn wäre die ſcharfbegränzte Stufenfolge, welche jene Dichter haben, urſprünglich geweſen, ſo würden die Inconſequenzen der heſiodiſchen Darſtellung ſchlechterdings unbegreiflich ſein.

Um die einfache Urgeſtalt des Mythus wieder aufzufinden, kommt es zunächſt darauf an, ihn in die Elemente zu zerlegen, aus denen er erwachſen iſt. Die Idee von vollkommen guten Menſchen, die in der Urzeit ein glückliches Daſein hier auf Erden belebt haben, von ihrer Entartung und ihrem dadurch herbeigeführten Untergange, iſt offenbar nicht hiſtoriſch, ſondern philoſophiſch, und zwar entweder ſpeculativ, um die Bosheit der Menſchen aus allmählicher Verſchlimmerung herzuleiten, oder moraliſch, um die Lehre einzuprägen, daß auf Entartung Strafe und Untergang folgt. So gewiß nun Ideen der Art in der heſiodiſchen Erzählung liegen, eben ſo unverkennbar bietet dieſelbe ein hiſtoriſches Element; denn die Heroen des vierten Geſchlechts gehören der griechiſchen Geſchichte oder doch den Vorſtellungen an, welche die Griechen von ihrer Geſchichte hatten. Es beſteht demnach die Heſiodiſche Darſtellung aus einem doppelten Elemente, einem philoſophiſchen und hiſtoriſchen, und da man nicht annehmen kann, daß dieſe beiden Elemente ſchon in der einfachen Geſtalt des Urmythus lagen, da die philoſophiſche Idee, einfach und ſtreng aufgefaßt, hiſtoriſche Anwendung ausſchließt, und andrerſeits die Vorſtellungen, welche die Griechen von ihrer Vorzeit hatten, keineswegs mit jenen ſpeculativen Ideen allmählicher Verſchlimmerung

harmonirten, ſo werden wir dadurch zu der Vorſtellung geführt, welche den Schlüſſel zur heſiodiſchen Erzählung liefert, daß dieſe nämlich aus zwei Mythen über die Urzeit, einem philoſophiſchen und hiſtoriſchen, erwachſen iſt. Daß man den hiſtoriſchen Mythus verkannte und Alles auf das philoſophiſche Gebiet hinüberzog, iſt hauptſächlich die Klippe, an welcher die Verſuche, Einheit in die Erzählung zu bringen, ſcheiterten. Freilich lag dieſer Fehler ſehr nahe, ſo wie man (durch Arat und Ovid verführt) in die nach Metallnamen geordnete Stufenfolge die Hauptdeutung des Mythus ſetzte; aber es läßt ſich aus dem Heſiod ſelbſt beweiſen, daß der Vergleich mit den Metallen keineswegs die Grundlage ſeines Mythus war, ſondern daß dieſe Namen vielmehr durch zufällige Veranlaſſung hineinkamen. Indem wir daher für's erſte von denſelben ganz und gar abſtrahiren, wollen wir zunächſt die zum Theil verkannte hiſtoriſche Partie des Mythus feſtzuſtellen ſuchen.

Die Schilderung des Heroengeſchlechts entſpricht in jeder Hinſicht den Vorſtellungen, welche die Hellenen von ihrem Wirken hier auf Erden, ſo wie von ihrer Fortdauer nach dem Tode ſich gebildet hatten. Sie kommen um in den Gefahren, welche ſie beſtehen, wie vor Theben und Troja, aber dann wohnen ſie

> mit ſtets unſorgſamer Seele
> An des Okeanos tiefem Gewog, in der Seligen Inſeln
> Hochbeglückte Heroen, u. ſ. w.

Wie auf das Heroenalter die hiſtoriſche Zeit folgt, ſo bei unſerm Dichter das fünfte Geſchlecht, welches die Gegenwart umfaßt. In der Darſtellung dieſes letzten Geſchlechts iſt es aber bei Heſiodus ganz erſichtlich, daß er von wirklich vorhandenen Zuſtänden ſpricht, und alſo der Mythus ſich auf hiſtoriſchem Boden bewegt. Der Dichter ſchildert ſeine Zeit mit denſelben Farben, wie in den übrigen Theilen ſeines Gedichts, trübe allerdings, und er prophezeit ihr den Untergang, wenn ihre Schlechtigkeit den Gipfel erreicht habe; doch bemerkt er ausdrücklich, daß auch Gutes mit dem Böſen vermiſcht bleibe. Dieſer Zuſatz zeigt deutlich, daß er keineswegs nach der Stufenfolge dieſes letzte Alter als das möglich ſchlech-

teſte, als das abſolut ſchlechte, bezeichnen wollte, ſondern daß ſeine Schilderung ſich in dem Treiben der wirklichen Welt, wie er ſie aufgefaßt hatte, bewegt, und ſein Raiſonnement durchaus keine allegoriſche Grundlage hat.

Iſt es demnach unverkennbar, daß die Idee des Mythus im vierten und fünften Menſchenalter urſprünglich die war, zu zeigen, wie nach alter Ueberlieferung das lebende Geſchlecht der Griechen ſich aus Geſchlechtern anderer Art entwickelt, wie der geſchichtlichen Zeit eine Heroenzeit vorangegangen, ſo würde doch dieſer hiſtoriſche Mythus den Vorſtellungen der Griechen von ihrer Vorzeit nicht enſprechen, und ohne paſſenden Anhaltspunkt als Bruchſtück ohne Halt in der Luft ſchweben, wenn man ihn auf dieſe beiden Menſchenalter beſchränken wollte. Die Idee des Mythus, dem das vierte und fünfte Geſchlecht angehört, kann nur ſein, die geſchichtliche Stufenfolge, in der ſich das Menſchengeſchlecht (oder die Griechen) nach mythiſcher Ueberlieferung entwickelt hat, darzulegen; mit dem Heroenalter aber die Welt zu beginnen, würde allen griechiſchen Vorſtellungen zuwiderlaufen. Vielmehr dachte man ſich allgemein vor ihnen eine rohe Zeit, ohne Recht und Geſetz, wo nur die Stärke entſchied. Dieſes Zeitalter iſt nun im Heſiod im dritten Geſchlechte mit einer Genauigkeit dargeſtellt worden, daß die einzelnen Züge in kraftvoller Charakteriſtik den Zuſtand des Fauſtrechts ſchildern, und ſo den Beweis liefern, daß die drei letzten Geſchlechter urſprünglich ein Ganzes, einen hiſtoriſchen Mythus über den Entwicklungsgang des Menſchengeſchlechts bildeten. Stärke, Gewaltthätigkeit und Rohheit ſind die Eigenſchaften, welche das dritte Geſchlecht bezeichnen. Vater Zeus hat es aus Eſchen geſchaffen, mit gewaltigen Gliedmaßen und furchtbar, und mit des Diamants feſtem Sinne; des Ares thränenwerthe Thaten und übermüthige Gewaltthaten liegen ihnen im Sinne. Beſonders treffend iſt es, daß ſie Getreide nicht aßen,

οὐδέ τι σῖτον ἤσθιον.

Wie deutlich werden durch dieſen Zuſatz jene rohen Urmenſchen bezeichnet, welche von Eicheln und wilder Baumfrucht lebten; im Gegenſatz dazu iſt σῖτον ἔδοντες ſonſt öfter ein Beiwort der

Menſchen, um ſie als civiliſirt, beim rohen Naturzuſtande entriſſen, zu bezeichnen. Noch fand kein Verkehr ſtatt, darum heißen ſie ἀπλατοι, unnahbar und ſchrecklich. Von Erz waren ihre Waffen, von Erz die Häuſer, mit Erz arbeiteten ſie,

τοῖς δ' ἦν χάλκεα μὲν τεύχεα, χάλκειοι δέ τε οἶκοι,
χαλκῷ δ' εἰργάζοντο.

Was für Arbeit mit den letzten Worten gemeint ſei, kann zweifelhaft ſcheinen. Feldarbeit, woran man zunächſt denkt, ſteht im Widerſpruch mit den Worten οὐδέ τι σῖτον ἤσθιον, wiewohl dieſer Widerſpruch in etwas ſich dadurch entſchuldigen läßt, daß die beiden angeführten Verſe höchſt wahrſcheinlich ein nicht in die urſprüngliche Sage gehöriger ſpäterer Zuſatz ſind, um die Benennung des Zeitalters nach Erz im Gegenſatze zum Eiſen zu erklären (vgl. die folgenden Worte μέλας δ' οὐκ ἦεν σίδηρος). Doch müßte man ſich immer über die Naivität wundern, mit welcher der Widerſpruch der ältern und jüngern Sage neben einander geſtellt wäre. Richtiger denkt man daher wohl bei den Worten χαλκῷ δ' εἰργάζοντο an die ungeheuern Bauwerke, deren coloſſale Ueberreſte aus uralter Zeit man ſah, ohne ihren Urheber zu kennen; was war natürlicher, als daß man ſie einem namenloſen Rieſengeſchlechte zuſchrieb? Die Männer dieſes Geſchlechts, heißt es ferner, ſtiegen, durch ihre eigenen Hände gebändigt, in das finſtere Haus des Hades hinab. Wie bezeichnend für jenen geſetzloſen Zuſtand, wo nur das Fauſtrecht gilt, daß ſie allein unter den Geſchlechtern ſich durch ihre Fehden und gegenſeitige Bekriegung aufreiben. Ihr Tod iſt eine natürliche Folge ihres rohen, geſetzloſen Zuſtandes, nicht aber von Zeus verhängte Strafe. Es iſt daher klar, daß ſie nicht, wie die Erklärer glauben, als entartet, abtrünnig, gottvergeſſen geſchildert werden ſollten, denn ſonſt würden wir auch von ihnen leſen, daß Zeus ſie zur Strafe weggetilgt habe, wie es ſchon vom zweiten Geſchlechte heißt

τοὺς μὲν ἔπειτα
Ζεὺς Κρονίδης ἐκρυψε, χολούμενος, οὕνεκα τιμὰς
οὐκ ἐδίδουν μακάρεσσι θεοῖς, οἳ Ὄλυμπον ἔχουσιν.

Endlich heißt es vom dritten Geſchlecht ſehr bezeichnend für die
ber daſſelbe aufgeſtellte Anſicht, daß ſie namenlos geſtorben.
Wohl hatte ſich die Sage von der rohen Kraft der Naturmenſchen
rhalten, aber kein ruhmgekrönter Namen war von ihnen auf die
Nachwelt gekommen. Offenbar ſteht dieſes νώνυμνοι im Gegen-
ſatze zu dem ſtrahlenden Ruhme, der das auf ſie folgende Geſchlecht
er Heroen verherrlichte, und liefert ſo abermals einen Beweis
ür die innige Verbindung des dritten Geſchlechts mit den beiden
olgenden.

Es iſt einleuchtend, daß die drei letzten Geſchlechter den voll-
ändigen hiſtoriſchen Mythus über die Entwickelung der griechiſchen
Menſchheit geben, und in richtiger Abſtufung den rechtloſen Natur-
uſtand, das Heroenalter und die geſchichtliche Zeit darſtellen.
Wenden wir uns jetzt zu den beiden erſten Geſchlechtern, ſo werden
ir finden, daß dieſe beiden in gleicher Abgeſchloſſenheit einen
hiloſophiſchen Mythus über die Urzeit enthalten.

Kein Mythus iſt leicht weiter unter den Völkern der alten
Welt verbreitet, als der von einer paradieſiſchen Vorzeit, in der
ie Menſchen kindlich fromm und gerecht in harmloſem Genuſſe
er Güter, welche die Erde ihnen von ſelbſt trägt, ſonder Krank-
heit und in ewiger Jugend leben. Durch Schuld geht der ſelige
uſtand der Unſchuld verloren. Mit der bibliſchen Erzählung vom
Paradieſe und ſeinem Verluſte trägt der griechiſche Mythus von
em Epimetheus und der Pandora die größte Aehnlichkeit. Die-
ſe Vorſtellung konnte jedoch leicht noch einen zweiten anders
odificirten Mythus veranlaſſen, und der Dichter der Werke und
Tage ſtellte wohl abſichtlich den Mythus von den Menſchen-
eſchlechtern hinter den von dem Epimetheus und der Pandora,
eil beide denſelben Grundgedanken haben. Doch eine allmählige
Verſchlimmerung durch fünf Generationen iſt, ſelbſt abgeſehen
on den bei Annahme derſelben nicht zu löſenden Widerſprüchen
n der Darſtellung Heſiod's, zu ſehr gekünſtelt, als daß wir ſie
ür den urſprünglichen Mythus halten könnten. Hatte man die
Vorſtellung von einem höher geſtellten Geſchlechte, das einſt beſſer
und ſeliger auf Erden gelebt, ſo war es am einfachſten, nach ihnen

ein anderes Geſchlecht zu ſetzen, durch deſſen Schuld jener ſelige Zuſtand verloren ging, das dem erſtern ganz unähnlich, entartet und voll Unverſtand und Gottloſigkeit war. Dieſe Annahme muß ſich durch ihren einfachen Gegenſatz um ſo mehr empfehlen, da von jeher diejenigen, welche über den Urzuſtand der Menſchheit ſpeculirten, in zwei entgegengeſetzte Anſichten zerfielen; denn entweder ging man von einem frommen und glücklichen oder von einem rechtloſen und armſelig rohen Zuſtande der erſten Menſchen aus. Die beiden erſten Geſchlechter in Heſiod geben daher einen vollſtändigen Mythus, der eine Speculation über den ſeligen Zuſtand der erſten Menſchen und den durch Schuld veranlaßten Fall ihrer Nachkommen enthält, und in ſeiner Darſtellung ſind die deutlichſten Spuren geblieben, daß ſie in der urſprünglichen Form des Mythus eine in ſich abgeſchloſſene Erzählung bildeten. Wie wäre es erſtens nur denkbar, daß, wie es offenbar der Fall iſt, ein ſchroffer Contraſt zwiſchen dem erſten und zweiten Geſchlechte geſchildert werde, wenn gleich urſprünglich noch ein drittes hätte folgen ſollen? Nicht relativ ſchlecht, ſondern völlig entartet iſt die zweite Zeit, und wie ausdrücklich bemerkt wird, ſowohl in leiblicher als geiſtiger Hinſicht. Hundert Jahre dauert bei dem Menſchen dieſes Geſchlechts die Kindheit, und nachdem er zum Mannesalter gereift, lebt er nur noch ein kurzes Schmerzensleben voll Unverſtand. Frevelnden Uebermuth üben ſie gegen einander und gegen die unſterblichen Götter, denen ſie keine Opfer bringen, wie es Sitte der Menſchen iſt; wegen ihrer Gottloſigkeit werden ſie vernichtet. Der Contraſt iſt alſo ſo ſchroff als möglich gezeichnet und daß ſie zur Strafe ihrer Schlechtigkeit von Zeus vertilgt werden, beweiſt ferner, daß ſie als letztes Geſchlecht den Mythus zu welchem ſie gehören, geſchloſſen haben müſſen. Wenigſtens iſt es eine ungereimte Vorſtellung von den Göttern, die ſich nicht als die urſprüngliche im Mythus annehmen läßt, daß ſie ein noch ſchlechteres Geſchlecht ſchaffen, nachdem ſie das vorhergehende wegen ſeiner Schlechtigkeit vertilgt haben.

Noch ein anderer Umſtand in der heſiodiſchen Darſtellung zeigt deutlich, daß die beiden erſten Geſchlechter urſprünglich in

ythus von den drei folgenden getrennt waren. In jenen beiden nämlich nicht von gewöhnlichen Menſchen, ſondern von höhern eſen die Rede, denen ſelbſt nach ihrem Falle noch eine höhere nſterblichkeit, als den Menſchen zukommt, nicht genommen wird. re abgeſchiedenen Seelen walten als Dämonen fort; die der ten wandeln überall auf der Erde als wohlthätige Schützer s Rechts,

τοὶ μὲν δαίμονές εἰσι Διὸς μεγάλου διὰ βουλάς,
ἐσθλοὶ, ἐπιχθόνιοι, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων·
οἵ ῥα φυλασσουσίν τε δίκας καὶ σχέτλια ἔργα,
ἠέρα ἐσσάμενοι, πάντη φοιτῶντες ἐπ' αἶαν,
πλουτοδόται· καὶ τοῦτο γέρας βασιλήϊον ἔσχον.

as zweite Geſchlecht waltet nach ſeinem Tode auch fort, aber unterirdiſche, ſterbliche Selige zweiten Ranges, aber doch auch Ehre theilhaftig,

τοὶ μὲν ὑποχθόνιοι μάκαρες θνητοὶ καλέονται
δεύτεροι, ἀλλ' ἔμπης τιμὴ καὶ τοῖσιν ὀπηδεῖ.

ie unzweckmäßig würde dieſe Vorſtellung in einem Mythus von n Stufenaltern ſein; wie kann Menſchen, die ihrer Schlechtigkeit wegen von den Göttern getilgt werden, eine geehrte Unſterblichkeit zu Theil werden? Der Mythus der beiden erſten Geſchlechter ſchilderte vielmehr in den höhern Weſen, von denen er redet, reale menſchlicher Zuſtände, unvergängliche und ſtets zu rende Archetypen der Menſchheit, in denen die äußern Gränzen, welche ſie im Guten und Böſen erreichen kann, zeichnet ſind. Wie übrigens das Leben beider Geſchlechter in rectem Contraſte einander gegenübergeſtellt wird, ſo auch ihr ſtand nach dem Tode, ſo daß man überall ſieht, wie die Vorſtellungen von dieſen beiden Geſchlechtern ſich auf einander beziehen ıd gegenſeitig ergänzen und dabei nicht noch an andere, nach nen kommende Geſchlechter im urſprünglichen Mythus gedacht urde. Die erſten heißen nach ihrem Tode Unſterbliche des eus, die zweiten ſterbliche Selige, die erſten auf Erden

fortwirkend (ἐπιχθόνιοι), die zweiten unterirdiſch (ὑποχθόνιοι, jedoch mit der aus alter Zeit ſtammenden Variante ἐπιχθόνιοι).

Ein anderer Beweis dafür, daß die beiden erſten Geſchlechter nicht zum Mythus der folgenden urſprünglich gehörten, ſtellt ſich heraus, wenn man die Schilderung von dem ſeligen Leben der goldnen Zeit mit dem Leben der abgeſchiedenen Heroen auf den Inſeln der Seligen vergleicht. Die völlige Identität der Vorſtellungen, welche ſich ergibt, zeigt deutlich, daß beide Schilderungen urſprünglich verſchiednen Mythen angehören mußten; denn unmöglich konnten dieſelben Vorſtellungen, welche von dem erſten Geſchlechte gegeben waren, bei dem vierten wiederholt werden. Den Alten ſelbſt war dieſe Identität der Vorſtellungen vollkommen klar, welches man daraus ſieht, daß ſie ſowohl die Menſchen der goldnen Zeit (mag man im Heſiod v. 111 οἱ μὲν ἐπὶ Κρόνου ἦσαν sqq. mit dem neueſten Herausgeber ſtreichen oder für ächt halten), als auch die abgeſchiednen Heroen unter die Regierung des Kronos ſetzten.

Endlich ſpricht noch für die von uns aufgeſtellte Anſicht, daß als Schöpfer der beiden erſten Geſchlechter die ἀθάνατοι Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες, dagegen bei den folgenden Zeus genannt wird. Freilich konnte bei dem erſten Geſchlechte Zeus nicht genannt werden, wenn der Dichter es in die Regierung des Kronos ſetzen wollte; daß aber auch bei dem zweiten derſelbe Ausdruck, wie bei dem erſten, gebraucht wird, während hierauf dafür Zeus eintritt, weiſt wieder auf die innige Verbindung der beiden erſten Geſchlechter einerſeits und der drei letzten Geſchlechter andrerſeits, und auf die Sonderung zwiſchen dieſen beiden Partieen hin.

Es läßt ſich aber auch der genetiſche Proceß nachweiſen, durch welchen die beiden urſprünglich geſonderten Mythen zu einem Ganzen amalgamirt wurden. Die Veranlaſſung dazu gaben hauptſächlich die Metallnamen. Es iſt ſchon oben bemerkt worden, daß dieſe Namen unmöglich für alle Geſchlechter im urſprünglichen Mythus auf die im Heſiod angegebene Weiſe vorhanden geweſen ſein können, weil ſie zum Theil gar nicht oder doch nur ſehr ſchlecht zu dem geſchilderten Zuſtande paſſen. Dagegen ſtimmen zwei Namen ganz vortrefflich, nämlich die der goldnen und der

ehernen Zeit. Denn was könnte in der kindlichen Sprache des Mythus angemeſſener und bezeichnender ſein, als den paradieſiſchen Zuſtand ein goldnes Alter, und das rohe, mit ungeheurer Stärke begabte, in ſteten Fehden ſich aufreibende Geſchlecht der geſetzloſen Krieger nach dem Metalle, aus welchem man die Waffen fertigte, das eherne zu nennen? Man kann daher annehmen, daß dieſe beiden Namen in den beiden Mythen urſprünglich waren, und mit die Veranlaſſung wurden, ſie zu einem Ganzen zu verbinden. Denn bei der Aehnlichkeit beider Mythen, die von demſelben Gegenſtande, der eine philoſophiſch, der andere hiſtoriſch, handelten, lag es um ſo näher, ſie irrthümlich zu einem zu verſchmelzen, da die Namen golden und ehern ſich auf einander zu beziehen und der eine an den andern zu erinnern ſchien. Es iſt Mythenforſchern nicht unbekannt, wie gerade durch ſolche äußere Veranlaſſungen unzählige, urſprünglich einfache Mythen zu einem confuſen Ganzen verarbeitet ſind. Die andern Metallnamen wurden erſt nach der Verſchmelzung zu einem Ganzen hinzugefügt, und hat man erſt die Grundlage der Metallnamen aufgefunden, ſo iſt es leicht erſichtlich, wie auf dieſer Grundlage in der heſiodiſchen Darſtellung weitergebaut iſt. Den philoſophiſchen Mythus mußte man nothwendig vor den geſchichtlichen ſtellen, wenn nicht des geehrtern Metalls, doch ſchon der Zeitfolge wegen, da der geſchichtliche in die Gegenwart hineinragt. Hieß auf dieſe Weiſe das erſte Geſchlecht das goldne und das dritte das eherne, ſo mußte der Namen des ſilbernen für das in der Mitte zwiſchen beiden ſtehende ſich gleichſam von ſelbſt darbieten. Freilich paßte dieſer Name zu dem von dieſem Geſchlecht Erzählten herzlich ſchlecht, doch konnte man ſich vielleicht damit beruhigen, daß ja von höhern Weſen, als die Menſchen ſind, die Rede war. Die Stufenfolge golden, ſilbern, ehern iſt ſo natürlich, daß das Unpaſſende der in dieſem Falle gemachten Anwendung dadurch bewältigt ward. Bei dem vierten Geſchlechte aber, dem der Heroen, ließ die Phantaſie den neuen Mythenbildner häßlich im Stich, und nachdem man Gold, Silber und Erz für die drei erſten verwendet hatte, bot ſich durchaus kein Metall dar, das ein Bild für dieſes Alter abgegeben hätte. Ein

unedleres, als Gold oder höchſtens Silber hätte man unmöglich nehmen können, und ſo mußte es denn wohl namenlos bleiben. Zur Bezeichnung des fünften Geſchlechts dagegen hätten ſich leicht mehrere Metalle gebaten; das Eiſen wählte man, wie Heſiod ſelbſt V. 150 zu verſtehen gibt, weil der Gebrauch deſſelben der neuern Zeit angehörte, während die ältere ſich nur des Erzes bediente — eine ſo durchaus äußere Veranlaſſung, daß ſie in einem Mythus, deſſen Gegenſtand die ſtufenweiſe Verſchlimmerung der Menſchen wäre, gar nicht angenommen werden könnte. Die Wahl war aber eine eben ſo unglückliche, als die des Silbers für das zweite Geſchlecht, weil das Eiſen durchaus nicht die der Schilderung des fünften Geſchlechts entſprechenden Eigenſchaften bietet. Denn die Deutung, welche Ovid gibt, de *duro* est ultima ferro, paßt für Heſiod gar nicht; die Härte kommt dem dritten, dem ehernen Geſchlechte zu; das fünfte iſt im Gegentheil verweichlicht, vergl. V. 179 *εὖτ' ἂν γενόμενοι πολιοκρόταφοι τελέθωσιν.*

Indem ich meine Anſicht aus dem Heſiod ſelbſt zu begründen ſuchte, habe ich es abſichtlich vermieden, auf die Verſuche anderer Erklärer einzugehn. Dieſe haben zwar zum Theil, wie Buttmann und Völcker, die doppelte Richtung in der heſiodiſchen Darſtellung, die ideelle und hiſtoriſche, nicht verkannt, aber einerſeits haben ſie den Mythus nicht richtig in ſeine urſprünglichen Beſtandtheile zerlegt, indem ſie das dritte Geſchlecht mit den beiden erſten verbanden; andrerſeits aber haben ſie, anſtatt zwei urſprünglich von einander unabhängige Mythen anzuerkennen, den hiſtoriſchen dem ideellen oder dieſen jenem untergeordnet und den einen aus dem andern hergeleitet. Der neueſte Erklärer, Karl Friedrich Hermann, zieht ſämmtliche Geſchlechter auf das Gebiet der Geſchichte hinüber, und verſteht unter dem goldnen die Pelasger, unter dem ſilbernen und ehernen die dieſen folgenden Stämme. Doch habe ich mich nicht überzeugen können, daß die heſiodiſche Schilderung der beiden erſten Geſchlechter auf hiſtoriſche Zuſtände der Griechen paſſe.

Braunſchweig. F. Bamberger.

Chronologie der Urkunden in des Demosthenes Rede vom Kranze.

Herr Prof. Droyſen hat neuerlich (Zeitung für Alterth. 1839, No. 66 ff.) die Unächtheit oben genannter Urkunden mit einem Aufwande von Scharfſinn und Gelehrſamkeit zu beweiſen geſucht, wie noch Niemand vor ihm. Was dieſer Sprachkenner und Geſchichtsforſcher im Einzelnen eingewendet, habe ich in unſern Schulprogrammen zu widerlegen unternommen, ſeinen Hauptgrund aber, daß die meiſten dieſer Documente ſich nicht in die Chronologie fügten, glaube ich durch die chronologiſche Zuſammenſtellung der Ereigniſſe vom Philokrateiſchen Frieden an bis zum Frieden nach der Schlacht bei Chäronea, v. Olymp. CVIII, 2 — CX, 3, umzuſtoßen. Wenn ich aber die Ereigniſſe gleich des erſten Jahres zum Theil anders an einander reihe, als in meinen Prolegomenis ad Dem. de pace, ſo bitte ich zu bedenken, daß ich in dieſem noch hauptſächlich für die Schule beſtimmten Bande meines Demoſthenes ohne weitläuftige Erörterung von gewöhnlichen Annahmen nicht abweichen konnte, daß ich die Pythiſchen Spiele einmals noch ins Frühjahr ſetzte, und daß ich ſeit zwölf Jahren dieſer in dieſe ſchwierige Chronologie einzudringen mich bemühte. Ich bilde mir auch jetzt nicht ein, zu unwiderſprechlicher Gewißheit gekommen zu ſeyn, und bekenne mich dankbar verpflichtet, wie Allen, welche in die Verwirrung Licht bringen werden oder ſchon gebracht haben, ſo namentlich Herrn Droyſen ſelbſt. Was mir Andere ſchon ſicher geſtellt zu haben ſcheinen, werde ich, es ſey denn des Zuſammenhanges wegen, nicht anführen, und werde weglaſſen, was von ſelbſt einleuchtend iſt. Der Kürze wegen gebe ich mehr Andeutungen als Erörterungen.

Archont Themiſtokles. Olymp. 108, 2.

Nachdem Philipp den Frieden in Pherä beſchworen, kommen den 13. Skirophorion (10. Jun.) die Athenienſiſchen Geſandten nach Athen zurück. Da iſt Philipp ſchon in den Thermopylen mit einem großen Heere und macht den Phocenſern Verſprechungen. Dem. f. leg. §. 58. Die Thebaner und Theſſalier hatten mit ihm ein Bündniß geſchloſſen. Diodor. XVI, 59. Die Athenienſiſchen Geſandten referiren im Senat. Demoſthenes räth ihnen, die Thermopylen und Phocenſer nicht Preiß zu geben. Dem. f. leg. §. 18. — Phocenſiſche Geſandte vor dem 16. Skirophorion in Athen, um ſich über Philipps Verhältniß zu ihnen zu erkundigen. Dem. f. leg. §. 58: ἡ δ' ἐκκλησία μετὰ ταῦτα etc. Phaläkus hatte ſie geſchickt. Aesch. f. leg. §. 130. — Den 16. Skirophorion (13. Juni) Volksverſammlung, in welcher die durch Philipps Nähe anfangs erſchreckten Athenienſer durch Aeſchines und Philokrates Verſprechungen und durch ein freundliches Schreiben Philipps wieder eingewiegt werden. Dem. f. leg. §. 58. §. 35 f. Decret des Philokrates, daß der Friede und das Bündniß mit Philipp auch für die Nachkommen gelten ſolle, daß Philipp zu loben wäre, weil er das Rechte (in der Phocenſiſchen Angelegenheit) thun wolle, wenn aber die Phocenſer den Amphiktyonen den Tempel nicht übergeben würden, ſo werde Athen gegen die ziehen, welche ſie daran hinderten. Dem. f. leg. §. 47 ff. §. 43. Es wird eine dritte Geſandtſchaft an Philipp beſchloſſen, um die gemachten Verſprechungen zu realiſiren. Aeſchines, Dercylus u. ſ. w. dazu gewählt. Dem. f. leg. §. 121. — Am 18. oder 19. Skirophorion (15. Jun.) läßt ſich Aeſchines Krankheitshalber bei Senat entſchuldigen, fünf oder ſechs Tage vor des Phaläkus Capitulation. Dem. §. 124 f. — Den 20. Skirophorion (17. Juni) erfahren die Phocenſer (Phaläkus) durch ihre zurückgekehrten Geſandten, wie es in Athen ſtand. Dem. f. leg. §. 59. — Den 23. (ὀγδόῃ φθίνοντος) Skirophorion (20. Juni) übergiebt Phaläkus (in Folge jener Berichte) die Caſtelle, welche die Thermopylen ſperren, dem Philippus durch Capitulation. Dem. f. leg. §. 59. Im vierten

Monat, am 93. Tag, nachdem den 19. Elaphebolion der Friede
n Stand gekommen war. Dem. f. leg. §. 78: ἤδη τῆς εἰρήνης
γεγενείας — τέτταρας μῆνας ὅλους ἐσώζονθ' οἱ Φωκεῖς
τοὺς ἔσπερον.

In dieſen Tagen ſchickte Philipp zweimal Briefe an die
Athenienſer, ſie aufzumuntern, daß ſie mit aller Macht dem, was
echt ſei (τοῖς δικαίοις), zu Hülfe kommen möchten. Aeschin. f.
eg. §. 137. Dem. f. leg. §. 51. Sie möchten an dieſer Amphik-
ponen-Angelegenheit Theil nehmen. Der eine dieſer Briefe iſt
ohl derſelbe, in welchem Philipp die Athen. Geſandten wegen
hres Ausbleibens entſchuldigt und welcher am 16. Skirophorion
n der Volksverſammlung vorgeleſen worden war.

Die Athenienſiſchen Geſandte ſchiffen nach Chalcis und erfah-
en dort des Phaläkus Vertrag mit Philipp. Dercylus kehrt zurück.
Dem. f. leg. §. 125. Und die Mitgeſandten. Aeschin. f. leg.
. 95. — Den 27. (τετράδι φθίνοντος) Skirophorion (24. Juni)
Volksverſammlung im Piräus, in welcher Dercylus berichtet, daß
Philipp die Capitulation abgeſchloſſen und Alles den Thebanern
n die Hände gegeben habe. Dies ſei der 5. Tag. Dem. f. leg.
. 60. Die beſtürzte Volksverſammlung beſchließt, Weiber und
Kinder vom Land in die Stadt zu bringen, den Piräus zu befeſti-
gen, die Herakleen in der Stadt zu feiern. Dem. f. leg. §. 125.
Cor. §. 36. Aeschin. Ctes. §. 80. f. leg. §. 139. Auf den
Antrag des Kalliſthenes. Dem. f. leg. §. 86. Zugleich beſchließt
as Volk, daß die frühere Geſandtſchaft dennoch wieder abgehen
oll. Aeschin. f. leg. §. 95. Daß dieſe Geſandtſchaft aus Auf-
trag des Staates ging (bemerkt Droyſen), erſieht man aus Demo-
thenes f. leg. §. 129. — Von dieſem den 27. Skirophorion gefaß-
ten Beſchluſſe über Sicherheitsmaßregeln muß man das κατασκο-
πεῖσθαι τὰ ἐκ τῶν ἀγρῶν und die andern Vorkehrungen unter-
ſcheiden, welche die Athenienſer auf den Antrag deſſelben Kalli-
ſthenes ſpäter beſchloſſen, wahrſcheinlich als ſich Philipp Olymp.
109, 2 Attika zum zweitenmal feindlich näherte.

Die Phocenſer öffneten in der Erwartung, daß Philipp zu
hrem Schutze gegen die Thebaner gekommen, dieſem ihre Thore,

dem Bündniß des Phalâkus gemäß. Dem. f. leg. §. 61 f. Die 22 Phocenſiſchen Städte wurden von Philipp beſetzt, noch ehe 22 Tage nach der Capitulation vergangen. Dem. f. leg. §. 123.

Archont Archias. Olymp. 108, 3.

In dieſer Verwirrung reiſte Aeſchines, obgleich er wenige Tage zuvor eine Krankheit eidlich vorgeſchützt hatte, nach Theben zu Philipp und feierte mit ihm die Siegesfeſte. Dem. f. leg. §. 12[illegible]. Aeſchines verſchweigt dieſe, wie aus ſeinen eigenen Worten hervorgeht, gleich angetretene Reiſe nach Theben und ſpricht nur von ſeiner Geſandtſchaft zu den Amphiktyonen, d. h. aber, er reiſte zu der Zuſammenkunft von amphiktyoniſchen Staaten, welche Philipp um ſich verſammelte. Die ordentliche Amphiktyonen-Verſammlung konnte erſt im Herbſte ſtattfinden. S. Aeschin. f. leg. §. 94—96. §. 139. — Auf Philipps Aufforderung waren nicht alle Amphiktyoniſchen Staaten gekommen. Dem. f. leg. §. 50. Sondern es fanden ſich nur Theſſalier, Thebaner, Lokrer und Oetäer ein. Dem. f. leg. §. 50. §. 62. Aeschin. f. leg. §. 142. Die Theſſalier gehörten damals noch nicht einmal zu den Amphiktyonen. Mit dieſer Art von Amphiktyonen-Verſammlung berieth ſich Philipp über die Phocenſer. Es erfolgte der Beſchluß, die Entſcheidung der (ordentlichen) Amphiktyonen-Verſammlung (im Herbſt) zu überlaſſen. Diodor. XVI, 59 ad Olymp. 108, 3: ἐκρινεν οὖν (sc. Φίλιππος) συγκατάγειν (scr. συγκαταγαγεῖν) τὸ τῶν Ἀμφικτυόνων συνέδριον καὶ τούτῳ τὴν περὶ τῶν ὅλων διάγνωσιν ἐπιτρέψαι. Was hier Diodor ſagt, iſt unklar. Das ἐκρινεν muß darauf gehn, daß Philipp ſchon früher Athen und andere Bundesſtaaten aufgefordert hatte, an dem Recht (τοῖς δικαίοις) Theil zu nehmen. Daß dieſe Verſammlung aber nicht die ordentliche Amphiktyonen-Verſammlung war, zeigt auch Demoſthenes, indem er es dem Philokrates zum Vorwurf macht, daß dieſer in die veränderten Friedensartikel über die Uebergabe des delphiſchen Tempels an die Amphiktyonen nicht geſchrieben: συγκαλεῖσθαι τοὺς Ἀμφικτύονας οὐδ' ἐπισχεῖν, ἕως ἂν συλλεγῶσιν.

Dem. f. leg. §. 50. Ferner iſt die Amphiktyonen-Verſammlung, worin der Phocenſer Verderben beſchloſſen worden, zur Zeit der Pythiſchen Spiele. Dem. f. leg. §. 128. Vgl. pac. §. 22. Folglich nicht im Sommer, ſondern im Herbſte.

Philipp läßt bald nach den gegebenen Verſprechungen des Aeſchines die feſten Plätze in Phocis ſchleifen. Dem. Cor. §. 36. (Folglich noch vor dem Beſchluß der ordentlichen Amphiktyonen-Verſammlung, daß dies geſchehen ſolle. Dieſe genehmigt nur das wenigſtens ſchon theilweiſe Geſchehene.) Die Thebaner ſchleifen jene Plätze. Dem. f. leg. §. 325. Die Eile, womit man zu Werke ging, bezeugt Aeſchines Ctes. §. 80: *τάχιστα εἶσω Πυλῶν Φίλιππος παρῆλθε καὶ τὰς ἐν Φωκεῦσι πόλεις παραδόξως ἀναστάτους ἐποίησε* etc. Auf die den 27. Skiroph. Olymp. 108, 2 beſchloſſenen Rüſtungen der betrogenen Athenienſer antwortet der jetzt mit einem großen Heere in Phocis ſtehende Philipp drohend und ſagt ihnen mit Hohn, was ſie wußten:

1. Urkunde. Dem. Cor. §. 39: Bedenkt, daß ich die Thermopylen beſetzt und Phocis mir unterworfen habe. Welche Städte mir freiwillig anhingen, in die habe ich Beſatzung gelegt, die ungehorſamen [d. h. die, welche Abneigung zeigten und ihre Mauern nicht freiwillig ſchleifen wollten], die habe ich mit Gewalt genommen, [denn das kann man ſich denken, daß, wenn auch Anfangs die Phocenſer hofften, Philipp werde nicht zu ihrem Verderben kommen (ſ. die Stellen bei Brückner Leben Philipps pag. 192 ff.), doch als ſie ſahen, wie Philipp mit ihren Feinden, den Thebanern und Theſſalliern, verbunden gegen ſie verfuhr, und daß ſich auch Athen rüſte, nicht alle ſich ihm vermöge des mit Phaläkus abgeſchloſſenen Bündniſſes hoffnungsvoll überließen, ſondern Widerſtand verſuchten] zu Sklaven gemacht und ihre Mauern geſchleift. Da ich nun höre, daß ihr euch rüſtet u. ſ. w.

Was in Athen darauf vorging, wiſſen wir nicht genau. Die gereizte und kriegsluſtige Stimmung zeigte ſich noch zur Zeit der Rede vom Frieden. Dennoch bleibt Athen ruhig. Dem. Cor. §. 43. — Philipp überläßt den Thebanern Orchomenus und Korunea. Dem. pac. §. 22. *Οὗτοι οἱ συναλλοδότες φάσκοντες νῦν*

εἶναι Ἀμφικτύονας, wie sie Dem. pac. §. 14 genannt werden, beschließen, die Thessalier wieder in den Bund einzusetzen und den König Philipp in ihn aufzunehmen. Dem. Chers. §. 65. Diesen soll auch die Promantie erhalten und die Pythischen Spiele besorgen. Dem. pac. besonders §. 22. (Nach Diodor. XVI, 66 solle Philipp die Pythischen Spiele mit den Thebanern und Thessaliern besorgen, das muß aber späterer Beschluß seyn.) — Es kommen Gesandte Philipps und der Thessalier nach Athen, um dieser Stadt Genehmigung zu diesen Beschlüssen zu erwirken. Dem. f. leg. §. 111. Aeschines preißt dort den König. Dem. ib. Schon daraus, daß Aeschines damals in Athen anwesend ist, wird es wahrscheinlich, daß er nicht die reine Wahrheit sagt, wenn er will glauben machen, daß er (gleich nach Philipps Ankunft in Phocis) nicht zu diesem, sondern zu dem κοινὸν τῶν Ἀμφικτυόνων und zwar als Gesandter gegangen wäre. Wenn er nun nicht Alles lügt, was er für die Erhaltung einiger Phocensischen Städte will gethan haben (f. leg. §. 139—142), so muß er sich entweder bald nach dem 27. Skirophorion gesprächsweise bei Philipp und den Häuptern derjenigen verwendet haben, welche an der Schleifung dieser Stadt Theil nahmen, also bei den Thebanern und Thessaliern. Was aber seiner eigenen Erzählung widerspricht, da er von einer förmlichen Sitzung und Verhandlung redet. f. leg. §. 142. Oder und dies bleibt allein übrig, er reiste zwar nach der Siegesfeier von Theben (Dem. f. leg. §. 127 f.) nach Athen, wo er zur Zeit der Rede de pace anwesend ist, dann aber wieder zu der Amphiktyonen-Versammlung, in welcher das Strafdecret gegen die Phocenser verhandelt wird.

Demosthenes hält die Rede de pace. — Auch die (ordentliche) Amphiktyonen-Versammlung, welche zur Zeit der Pythischen Spiele (im Herbste) stattfand, beschicken die Athenienser nicht. Dem. f. leg. §. 132. §. 128. Außerdem fehlen die Lacedämonischen, die Phocensischen und wohl noch andere Gesandte. — Decret der Amphiktyonen, wodurch die Lacedämonier vom Bunde ausgeschlossen werden. Pausan. Lib. X. cap. 8. §. 2: Φωκέων δὲ τὸ Δ[illegible] καὶ ἐκ τοῦ Δωρικοῦ Λακεδαιμόνιοι μετασχόντες ἐκ[illegible]

Ἀμφικτυονίας. Daraus iſt Diodor. Lib. XVI. cap. 60: διὰ τὸ Κορινθίους μετασχηκέναι zu ergänzen und zu corrigiren διὰ τὸ ἐκ τοῦ Δωρικοῦ ἔθνους Λακεδαιμονίους μετ. Buchſtaben und Korinths doriſcher Stamm führte auf die Lesart Κορινθίους, welches jedenfalls verdorben iſt, da die Korinther von Philipp begünſtigt worden. Dem. Cor. §. 295, vgl. Phil. III. §. 34. Wenn nicht noch πανσασθαι δ' Ἀμφικτυονίας ausgefallen iſt, ſo iſt der Sinn der: Philipp ſolle mit den Böotiern und Theſſaliern den Pythiſchen Spielen vorſtehen und nicht der doriſche Stamm, weil dieſer (in den Lacedämoniern) mit den Phocenſern an dem Frevel gegen den Gott Theil genommen. Demnach wäre das einfachſte ſtatt Κορινθίους blos zu leſen τὸ Δωριεὺν ἔθνος.

Strafdecret der Amphiktyonen gegen die Phocenſer. Diodor. Lib. XVI. cap. 60. Dem. f. leg. §. 81. Pausan. loc. cit. Welches Decret Philipp zum Theil ſchon exequirt hatte. Demoſthenes ſpricht von verſchiedenen Decreten der Amphiktyonen dieſer Sitzung. f. leg. §. 94: ἐκ τῶν δογμάτων τούτων. Demnach muß die Ueberſchrift in dieſer Stelle ſtatt Δόγμα dem Text gemäß und nach den Handſchriften Δόγματα heißen. Auch ſchon pac. §. 19: τὰ τῶν Ἀμφικτυόνων δόγματα. Diodor faßt alle Decrete in eins zuſammen. Wenn aber alles Obige zu gleicher Zeit decretirt worden wäre, ſo könnte man auch nicht erklären, warum Demoſthenes in der Rede vom Frieden nur von Philipps Aufnahme ſpräche und auf das Wichtigſte, die Vernichtung der Phocenſer, nicht einginge.

Feier der Pythiſchen Spiele. Daß dieſe in den Herbſt fällt, darüber vgl. meine Abhandlung „Philippicam III. habitam esse ante Chersonesiticam" p. 5. Es fragt ſich aber, ob die Pythiſchen Spiele vor oder nach der Rede de pace gehalten worden. Die Stelle darin §. 22 ἠβούλετο τὰ Πύθια θεῖναι könnte man verſtehen, als wären ſie ſchon gehalten. Eben ſo gut aber auch nur dem Beſchluß der Amphiktyonen, daß Philipp ſie noch halten ſolle. Nun aber iſt mir's nicht wahrſcheinlich, daß man ihm ſollte das Hauptgeſchäft der Amphiktyonen übertragen, ehe man

ihn ſelbſt zum Amphiktyonen gemacht. Darum handelte es ſich aber erſt in der Rede. Auch ſcheint aus Dem. f. leg. §. 128 hervorzugehen, daß die Pythiſchen Spiele erſt nach dem Strafdecret gefeiert worden, denn die Athenienſiſchen Theoren, ſo heißt es dort, beſuchen ſie darum nicht, weil die Phocenſer ſo Schreckliches erleiden. — Dieſe Spiele werden von den Athenienſiſchen Theoren und Theſmotheten nicht beſucht. Dem. f. leg. §. 128. — Philipp vollzieht den Amphiktyonen-Beſchluß vollends an den Phocenſern und kehrt nach Macedonien zurück. Diodor. Lib. XVI. cap. 60.

Διαψήφισις. Harpocration. s. v.: — Αἰσχίνης κατὰ Τιμάρχου (§. 77. §. 86). Ἐντελέστατα δὲ διείληται περὶ τῶν διαψηφίσεων, ὡς γεγόνασιν ἐπὶ Ἀρχίου ἄρχοντος, Ἀνδροτίων ἐν τῇ Ἀτθίδι καὶ Φιλόχορος ἐν ϛ΄ τῆς Ἀτθίδος. Clinton (F. H. unter dieſem Jahr) hat hinlänglich gezeigt, daß nicht der ältere Archont Archias, ſondern der von Olymp. 108, 3 gemeint ſeyn könne. Auch ſpricht Aeſchines §. 77 von Sachen, ἃ νυνὶ μετὰ χεῖρας ἔχετε: γεγόνασι διαψηφίσεις. Weil nun Antiphon bei dieſer Abſtimmung als Bürger durchfiel, ſo verdingte er ſich dem Philipp, die Schiffswerfte zu Athen in Brand zu ſtecken. Aeſchines war dabei im Spiel. Antiphon wurde von Demoſthenes im Piräus ergriffen und vom Volke zum Tode verdammt. Zeit des Deliſchen Proceſſes. Dem. Cor. §. 132 ff. — Weil Demoſthenes Cor. §. 136 ſagt, τοῦτο τοιοῦτο πολίτευμα τοῦ νεανίου τούτου, und weil zur Zeit der Timarchea, welche nicht lange vor der Rechenſchaft des Aeſchines über die zweite Geſandtſchaft (Timarch. §. 174) um Olymp. 109½ gehalten iſt, Aeſchines 45 Jahr alt war (Timarch. §. 49, cf. Aes. f. leg. §. 168), ſo hat man die Hinrichtung des Antiphon früher geſetzt. Winiewsk. p. 52 sqq. ſetzt Olymp. CVII. Allein ſ. ſchon Böckh. Berl. Akadem. 1834. p. 12 f. Νεανίου heißt hier, ſo wenig als Dem. Cor. §. 313: ἐν τίσιν οὐ νεανίας καὶ πηνίκα λαμπρός; Jüngling, ſondern ſtark. Die Timarchea ſetzt Franke (Ed. Aeschin. Tim. p. XXXVII sqq.) Olymp. 108, 3 Anf. Da aber Timarch das Jahr vor ſeiner Anklage als Senator das Geſetz durchbrachte, daß man dem Philipp kein Kriegsmaterial bringen dürfe (Dem.

f. leg. §. 286), wozu ich Olymp. 108, 2 keine Veranlassung finden kann, wohl aber Olymp. 108, 4, so setze ich diese Rede Olymp. 109, 1.

2. Urkunde. Zeugniß von vier Areopagiten. Dem. Cor. §. 135.

Archont Lyciscus. Olymp. 109, 1.

Demosthenes trifft mit Philipps Gesandten zusammen und stimmt für Athen gegen Philipp in Thessalien, Ambracien und Illyrien. Dem. Cor. §. 244. Dies muß wohl dem Zuge vorausgegangen seyn, welchen Philipp Olymp. 109, 1 glücklich gegen die Illyrier unternahm. Er kehrt mit Beute beladen nach Makedonien zurück. Diodor. cap. 69. Vgl. Dem. Cor. §. 44. — Darauf rückte er in Thessalien ein und vertrieb die Tyrannen (wie früher aus Pherä) aus den (übrigen) Städten. Diodor. loc. cit. Vielleicht sind hier unter Tyrannen die Anhänger der Pheräischen Tyrannen zu verstehen. Setzt (über das ganze Land) eine Dekadarchie. Dem. Phil. II. §. 22: τὴν καθεστῶσαν νῦν δεκαδαρχίαν. (Diese Rede ist gehalten Olymp. 109, 1.) Und über die vier einzelnen Theile) Tetrarchien. Dem. Phil. III. §. 26. — In jeder Volksversammlung zu Athen Klage über den nachtheiligen Frieden und über Philipps Unbilden gegen alle Griechen. Dem. Phil. III. Anfang. — Philipp unterstützt die Messenier und Argiver mit Geld und Söldnern gegen die Lacedämonier und wird selbst mit einer großen Macht im Peloponnes erwartet. Dem. Phil. II. §. 15. — Damals schlug Demosthenes eine Gesandtschaft in den Peloponnes vor, ὅτε πρῶτον ἐκεῖνος εἰς Πελοπόννησον παρεδύετο, als jener zum erstenmal in den Peloponnes zu schleichen suchte. Dem. Cor. §. 79. Damit ist nicht gesagt, daß Philipp in jenen Tagen in Lakonien gelandet habe, wie nach Leland Zimmermann (De Demosthene p. 9) annimmt. Uebrigens vgl. meine Prolegg. ad Dem. Phil. II. §. 4. not. 2. — Demosthenes, Hegesippus und andere reisten als Gesandte in den Peloponnes und zeigten an Olynth's Beispiel und an andern Handlungen Philipp's Treulosigkeit und Gefährlichkeit. Dem. Phil. II. §. 19 ff.

— Philipp ſchickte den großen Redner Python und Geſandte aller ſeiner Bundesgenoſſen nach Athen, ſich beſchwerend, daß er bei den Griechen als wortbrüchig verläumdet würde, daß die Stadt gegen ihn unrecht handele. Demoſthenes aber tritt gegen den kühnen Python ſiegreich auf und zeigt, wie Philipp offenbar gegen die Stadt Unrecht thue, ſo daß ſelbſt die Geſandten der Bundesgenoſſen aufſtehn und die vorgetragenen Sachen zugeben. Dem. Cor. §. 136. Zugleich hatten ſich die Peloponneſier über Athens zweideutiges Benehmen gegen ſie und die Lacedämonier beſchwert. Athen iſt in Verlegenheit zu antworten. Aeſchines benutzte dieſes, um die Nachtheile der jetzigen Politik zu zeigen. Demoſthenes gibt dagegen den philippiſch geſinnten Urhebern des nachtheiligen Friedens die mißliche Lage ſchuld und fordert zum kräftigen Widerſtand auf gegen den gemeinſchaftlichen Feind Philipp in der Phil. II. Vgl. Liban. Argum. in Phil. II. Brückner a. a. St. p. 215 f. u. p. 223 beweiſt, daß Halonn. §. 20 ff. und Cor. §. 136 nicht von einerlei Geſandtſchaft des Python handelten. Wenn aber nach ſeiner Behauptung Pythons Auftreten in Athen, von welchem Cor. § 136 die Rede iſt, ohne allen Zuſammenhang mit der Phil. II. ſeyn ſoll, ſo fragt man wohl mit Recht, welche andere Gelegenheit dazu beſſer paſſe. Ich will nicht ſagen, daß die Phil. II. in derſelben Volksverſammlung gehalten ſey, in welcher Demoſthenes dem Python widerſtand, allein die Veranlaſſung muß doch dieſe Geſandtſchaft des Macedoniers und ſeiner Peloponneſiſchen Verbündeten (Liban. Argum. und Dionys. Amm. cap. 10 gegeben haben. — Droyſen dagegen p. 818 meint, Brückner habe befriedigend nachgewieſen, daß Pythons Geſandtſchaft nicht mit Winiewski Olymp. 109, 1 zu ſetzen ſey. Ich wüßte nicht, daß dies Brückners Meinung wäre, noch weniger, daß er es befriedigend nachgewieſen. Ferner will Droyſen p. 719 dieſes Zuſammenſtoßen des Demoſthenes mit Python nach Byzanz verlegen in Olymp. 110, 1. Da aber keine Stadt von Demoſthenes angegeben wird, beweiſt, daß es Athen iſt; auch kann nur in Athen Aeſchines zugegen geweſen ſeyn. — Python muß dem Philipp berichtet haben, welchen Eindruck des Demoſthenes Phil. II. hervorgebracht hätte. Denn der König

ihn wieder zu den Athenienſern, ſie zu bitten, daß ſie ſeinen
umbern keinen Glauben ſchenken möchten; denn dieſe ſeyen
hinderniß, daß er ſich dem Volke nicht ſo gefällig erzeigen
, wie er gerne wollte. Sie ſollten ſagen, was ſie an dem
nen ſo oft getadelten Friedensinſtrument geändert wünſchten,
Volk ſolle darüber einen Beſchluß faſſen, der König wolle
ſ eingehn. Pythons Rede gefiel, und Hegeſippus ſetzte den
lag durch, daß der König Amphipolis und Halonneſus den
ienſern wieder herausgebe und alle Griechen am Frieden Theil
n könnten. Hegesipp. De Halonn. §. 20 sqq. Um dies
terhandeln wird Hegeſippus und Andere an Philipp geſchickt,
ne ausweichende Antwort gibt. Prolegg. in Halonn. p. 41 sq.
ner (Leben a. a. St. S. 224) ſcheint die Wegnahme der Inſel
neſus erſt nach den angeknüpften Unterhandlungen Olymp.
1 zu ſetzen, nach Winiewsky p. 128, welcher Olymp. 108 $^{4}/_{1}$
mt. Demoſthenes Cor. §. 69 ſagt: ἀφεὶς Ἀμφίπολιν,
ον, Ποτίδαιαν, Ἀλόννησον. — Σέρριον δὲ καὶ Δορίσκον
Hiernach darf man annehmen, daß Halonneſus weggenommen
n iſt zwiſchen Olymp. 106, 1 ineunt. und 108, 1. Nähere
nmung finden wir in Suid. v. v. Κάρανος. — καὶ Ἀλόννη-
λαβε καὶ ἄλλας πόλεις, μεθ' ἃς ὁ πόλεμος ὁ Φωκικὸς
τη. Da nun der Ausbruch des Phocenſiſchen Krieges (nicht
die Beſetzung des Delphiſchen Tempels) nach der beſten
nung zu ſetzen iſt Olymp. 106, 2, ſo ergibt ſich, daß Halon-
bald nach Potidäas Eroberung von Philipp weggenommen
n iſt. Ganz unſtatthaft will Weiske De Hyperb. II. p. 9
Ἀλόννησον leſen Ἄλον.

Archont Pythodotus. Olymp. 109, 2.

In der Rede de Halonneso §. 32, welche Olymp. 109, 2
en iſt, heißt es: τοῦτο δὲ τὸ ἐπανόρθωμα ὁμολογῶν ἐν
στολῇ — δίκαιόν τ' εἶναι καὶ δέχεσθαι, Φεραίων μὲν
ηται τὴν πόλιν καὶ φρουρὰν ἐν τῇ ἀκροπόλει κατέστη-
— ἐπὶ δ' Ἀμβρακίαν στρατεύεται, τὰς δ' ἐν Κασσωπίᾳ

τρεῖς πόλεις — παρέδωκεν Ἀλεξάνδρῳ τῷ πενθερῷ. Wo mitten zwiſchen den Aoriſten das Präſens beachtenswerth iſt. Nach Theſſalien aber und nach Ambracien war Demoſthenes als Geſandter von der Stadt (um gegen Philipp aufzuwiegeln) mit Erfolg geſchickt worden, ehe die Illyrier gänzlich unterjocht worden, welches Olymp. 109, 1 geſchehen iſt. Dem. Cor. §. 244: οὐδαμοῦ πώποθ', ὅποι πρεσβευτὴς ἐπέμφθην ὑφ' ὑμῶν ἐγώ, ἡττηθεὶς ἀπῆλθον τῶν παρὰ φιλίππου πρέσβεων, οὐκ ἐκ Θετταλίας, οὐκ ἐξ Ἀμβρακίας, οὐκ ἐξ Ἰλλυριῶν. Demnach ordnen ſich dieſe Ereigniſſe folgendermaßen: Demoſthenes wird als Geſandter nach Theſſalien, Ambracien, Illyrien geſchickt Olymp. 109, 1. In dieſen Staaten will man ſich von Philipp losreißen. Illyrien wird unterjocht.

Olymp. 109, 2 iſt der Cherſones in großer Gefahr. Dem. f. leg. §. 79: καὶ νῦν ἐν μείζονι κινδύνῳ τὴν Χερρόνησον οὖσαν εὑρήσετε. Um dieſe Zeit wird Diopithes hingeſchickt. Prolegg. Halonn. §. 12. — Die Cardianer wollen ſich den Athenienſern nicht unterwerfen und nehmen ihre Zuflucht zu Philipp. Halonn. §. 42. — Philipp ſchickt die Geſandtſchaft (in welcher Python nicht war) und den Brief an die Athenienſer, welcher die Rede de Halonneso zur Folge hatte. Prolegg. Halonn. Zu gleicher Zeit, während er in dieſem Brief die Freiheit der griechiſchen Städte anerkannte, beſetzte er Pherä und einige andere Theſſaliſche Städte. Halonn. §. 32. Dem. f. leg. §. 260: τοῦτο τὸ πρᾶγμα καὶ τὰ τοιαῦτα ζηλώματα Θετταλῶν — μέχρι μὲν ἐχθὲς ἦ πρῴην τὴν ἡγεμονίαν καὶ τὸ κοινὸν ἀξίωμα ἀπολωλέκει, νῦν δ' ἤδη καὶ τὴν ἐλευθερίαν παραιρεῖται τὰς γὰρ ἀκροπόλεις αὐτῶν ἐνίων Μακεδόνες φρουροῦσι. Auch rüſtet ſich Philipp zur See. Halonn. §. 16. Verwüſtung Caſſopien. Halonn. §. 32. Gräuelthaten in Elis zu Gunſten Philipps. Dem. Phil. II. §. 260 u. §. 294. Pausan. Lib. IV cap. 28. §. 3.

Vielleicht fällt in dies Jahr auch die Expedition des Ariſtodemus nach Theſſalien, weßhalb er auf Vorſchlag des Demoſthenes gekrönt wurde. Aesch. Ctes. §. 83. Droyſen p. 815 will die

xpedition erſt nach der Befreiung von Oreos in Olymp. 109, 4 hen und ſtatt Ἀριστοδήμου lieber Χαριδήμου leſen, weil er nen nicht als einen Feldherrn kennt. Ich habe es für ſicherer halten, dieſe Theſſaliſche Expedition mit der Theſſaliſchen Geandtſchaft und mit der Beſetzung Theſſaliſcher Städte in Verbung zu bringen.

Philipps Verſuche in Euböa. — Athenienſiſche Geſandtſchaft in uböa. Dem. Cor. §. 79: εἶτα (nach der früheren Geſandtſchaft in n Peloponnes Olymp. 109, 1) τὴν (sc. πρεσβείαν ἔγραψα) εἰς βοιαν, ἡνίκ' Εὐβοίας ἥπτετο. Geſandtſchaft der Athenienſer, emoſthenes, Hegeſippus, Lykurg, Polyeuktus u. ſ. w., in verſchiedene eloponneſiſche Städte, nach Akarnanien und (wieder) nach Ambran. Dem. Phil. III. §. 72. X Orr. p. 841 E. Proleg. ad Halonn. p. sq. Ob dies eine oder verſchiedene Geſandtſchaften wären, kann an nicht entſcheiden. Nur am Jahr ihrer Sendung iſt nicht zu zweifeln.

Zu der Zeit, als die Rede de Halonneso gehalten wird, zieht hilipp gegen Ambracien. Halonn. §. 32. Dem. Phil. III. §. 34. ird jedoch am Einfall verhindert in Folge der Geſandtſchaft des emoſthenes dahin. Dem. Phil. III. §. 72. cf. Phil. IV. §. 10. — r kam gegen Leukas. Dem. Phil. III. §. 34. — Die Athenienſer ickten auf Vorſchlag der Redner ein Heer gegen Akarnanien. Dem. Olympiod. §. 24 f., wo der Archont Pythodotus angegeben wird.

Als die Athenienſiſchen Geſandten nach Hauſe kamen im nthesterion Olymp. 109, 2, iſt der Chalcidenſer Kallias in Athen, ab ſetzt die Rüſtungen zum Land- und Seekrieg und die Geldbeträge auseinander, zu welchen bereit ſeyen die Achäer, Megaenſer, Euböenſer und andere Griechen. Ueber dieſe alle ſollten e Athenienſer die Hegemonie haben. Den 16. Anthesterion . März 342 v. Chr.), am Tage des Vollmondes, ſollten die eſandten dieſes Bundes (σύνεδροι) ſich in Athen einfinden. eſch. Ctes. §. 89 ff. Dieſe Stelle iſt eine bis jetzt noch unbeachtete Beſtätigung der Ideleriſchen Tabellen. Denn nach denſelben llt der 16. Anthesterion auf den 3. März, und nach den Mondseln fällt auf dieſen Tag auch der Vollmond. Hinwiederum ird unſere chronologiſche Zuſammenſtellung dadurch beſtätigt. —

Nach der Darlegung des Kallias und des Demoſthenes Beſtätigung davon und ſeiner Verſicherung, daß auch die Akarnaner und die Peloponenſier dem Bunde beiträten, wird beſchloſſen, die Oriten, welche noch eine freie Verfaſſung hatten (denn erſt ſpäter wird Philiſtides über ſie geſetzt), und die Eretrienſer, bei welchen der zweideutige Klitarchus noch nicht viel vermochte (Prolegg. Halonn. p. 45), der heimlich mit Demoſthenes zuſammenhing (Aeschin. Ctes. §. 103), aufzufordern, daß ſie dieſem Bunde beitreten ſollten. Aeschin. Ctes. §. 100. Die Chalcidenſer werden von Athen auch mit Kriegsſchiffen unterſtützt. Böckh Seeweſen p. 81 und p. 493. Die Eretrienſer verſuchen es zweimal, ſich von Philipp zu befreien. Die Volksparthei wird ſammt den Athenienſiſchen Geſandten verjagt. Macedoniſche Anführer ſind zuerſt Eurylochus, dann Parmenio. Dem. Phil. III. §. 58 u. §. 66. Klitarchus wird als Tyrann von Chalcis beſtätigt. Dem. Cor. §. 71. Oreus, das ſich dem Athenienſiſchen Bunde angeſchloſſen hatte, wird von Philipps Heer erobert und dem Tyrannen Philiſtides übergeben. Aeschin. Ctes. §. 36. §. 18. §. 59. Beſonders Phil. III. §. 59—62. Dieſe letzten Kriegsereigniſſe und Veränderungen auf Euböa, welches Philipp zum Bollwerke gegen Athen einrichtet (Prolegg. Halonn. p. 43 ff.), zogen ſich in die Länge. Dem. Chers. §. 36.

Philipp macht fortwährend Verſuche, nach Megara und in den Peloponnes vorzudringen. Prolegg. Halonn. p. 44 sq. Weiske (Hyperb. II. p. 40) beſchuldigt hier wieder mit Unrecht den Demoſthenes der Uebertreibung, da Philipp damals nicht nach Megara gekommen wäre. Das ſagen auch des Demoſthenes Worte Chers. §. 18 ἂν ἐπὶ Μέγαρα ἥκῃ nicht.

Die Athenienſer, durch dieſe Nachrichten erſchreckt, verlegen ihm den Weg, indem ſie eiligſt Drymus und Panaktum in Vertheidigungsſtand ſetzen. Dem. f. leg. §. 87 heißt es hiervon als von neuen Begebenheiten: ὁσάκις πρὸς Ηορθμῷ ἢ πρὸς Μεγάροις ἀκούοντες δύναμιν Φιλίππου καὶ ξένους ἐθορυβεῖσθε, πάντες ἐπίστασθε. οὐ τοίνυν εἰ μήπω τῆς Ἀττικῆς ἐπιβαίνει δεῖ σκοπεῖν etc. §. 326: ὁρμητήρι' ἐφ' ὑμᾶς ἐν Εὐβοίᾳ Φίλιππος προκατασκευάζεται καὶ Γεραιστῷ καὶ Μεγάροις

ἐπιβουλεύων διατελεῖ. — περὶ Δρύμου καὶ τῆς πρὸς Πανάκτῳ χώρας μεθ' ὅπλων ἐξερχόμεθα (Praesens). Dem. c. Conon. §. 3: ἐξήλθομεν, ἔτος τοῦτο τρίτον, εἰς Πάνακτον φρουρᾶς ἡμῖν προγραφείσης. In dieſe Zeit paßt auch des Kalliſthenes Decret vom 21. Mämakterion, daß kein Athenienſer, der nicht auf den Wachpoſten geſtellt wäre, auf dem Lande übernachten ſollte, ſeinen Poſten aber Niemand verlaſſen dürfte. Auch bei geringeren Gefahren decretirten die Athenienſer, die Habe vom Lande in die Stadt zu flüchten. Thucyd. Lib. II. cap. 14. Natürlich war dieſe Maßregel auch Olymp. 110, 3 nach der Schlacht bei Chäronea. Brückner p. 213 äußert die Vermuthung, die Befeſtigung von Drymus und Panaktum ſey vielleicht gegen ein Unternehmen der Thebaner gerichtet geweſen. Mir ſcheint dieſe Vermuthung ohne Grund.

3. Urkunde. Cor. §. 38 Decret der σκευαγωγία.

Damals mögen die Athenienſer wiederholt um Waffenſtillſtand gebeten haben, und die beiden Decrete Cor. §. 164 u. §. 165 in dieſes Jahr gehören.

4. Urkunde vom 25. Elaphebolion §. 164. „Da Philipp einige Städte der Nachbarn (z. B. Euböenſer) weggenommen hat, andere zerſtört (z. B. Porthmus), und ſich bereitet gegen Attika zu ziehen, unſere Verträge nicht achtend u. ſ. w."

Die Thebaner waren argwöhniſch, weil Philipp das ihnen früher anvertraute Nicäa den Theſſaliern überlaſſen (Dem. Phil. II. §. 22 haben es noch die Theſſalier). Aesch. Ctes. §. 140: Φίλιππος αὐτῶν (Θηβαίων) ἀφελόμενος Νικαίαν Θετταλοῖς παρέδωκε. (cf. or. adv. Epist. Phil. §. 3: ὑποπτεύεται δ' ὑπὸ Θηβαίων Νικαίαν μὲν φρουρᾷ κατέχων.) Die Zeit der Veränderung mit Nicäa ſteht nicht feſt, aber in der Anfangs Olymp. 109, 3 gehaltenen Phil. III. heißt es (§. 34): Θηβαίων Ἐχῖνον ἀφῄρηται. — Dieſe Stimmung der Thebaner benutzen die Athenienſer, um ſich mit ihnen gegen Philipp zu verbinden. Schon oft waren Geſandte von ihnen nach Theben geſchickt worden, um eine Vereinigung zu betreiben. Aeschin. Ctes. §. 138 sq. Der letzte, welcher vor Demoſthenes dazu einen Vorſchlag durchſetzte, war Eubulus (der Feind des Ariſtophon Azenienſis, und gewiß nicht

der Freund des Philippus, also nicht der Anaphlystier, sondern eher der Probalisier, wenn nicht der Koprier). Dem. Cor. §. 162: *Ἀριστοφῶντα καὶ πάλιν Εὔβουλον πάντα τὸν χρόνον βουλομένους πρᾶξαι ταύτην τὴν φιλίαν. — τῶν πρότερον ἐγὼ ταύτην τὴν συμμαχίαν δοκιμασάντων.* Philipp aber verstand's, die Thebaner noch einmal zu täuschen und sie, wie einst die Olynthier, wieder gegen Athen zu reizen. Athen steht abermals isolirt.

5. Urkunde vom 29. Munychion. Cor. §. 165. „Da Philippus damit umgeht, die Thebaner gegen uns wieder feindlich zu machen und sich rüstet mit ganzer Heeresmacht, die Attika zunächst gelegenen Plätze zu besetzen, wodurch er die bestehenden Verträge verletzt" u. s. w.

6. Urkunde. Cor. §. 166. Philipps Schreiben an die Athener.

7. Urkunde. Cor. §. 167. Philipps Schreiben an die Thebaner.

Warum steht aber nichts von dem Inhalt dieser Urkunden in Phil. III. und in Chers.? Es steht auch nichts von Drymus und Panaktum darin. Dagegen heißt es dort beständig: Philippus führt Krieg gegen uns, wollen wir warten, bis er Attika selbst angreift.

Dies waren die Folgen des Philokrateischen Friedens. — Demosthenes und Aeschines halten die Reden von der Truggesandtschaft. Dionys. ad Amm. I. cap. 10. — Um diese Zeit wird Philipps Spion Anaxinus in Athen aufgegriffen. Dem. Cor. §. 137: *μετὰ ταῦθ' ὕστερον.* Nachdem Demosthenes dem Python widerstanden Olymp. 109, 1 und *πρὸ τοῦ πολεμεῖν φανερῶς* sc. *Φίλιππον* ib. §. 139, d. i. ehe Philipp den Athenienfern die Schiffe wegnahm Olymp. 109 ¾. Dem. loc. cit. Böckh De Pseudeponym. p. 138 ff. (10) setzt Olymp. 109, 4, und Winiewsky im Nachtrag p. 347 ff. Olymp. 109, 3, als die Zeit, in welcher Anaxinus ergriffen worden, weil Olymp. 109, 2 die Feindseligkeiten noch nicht so weit gediehen gewesen wären. Nach obiger

Zuſammenſtellung wird man anders urtheilen. Droyſen p. 818 sq. will den Gamelion Olymp. 109, 4. Dies iſt auf jeden Fall zu ſpät, da Selymbria ſpäteſtens im Anfang Olymp. 109, 4 belagert, und während der Belagerung die Schiffe weggenommen, Anaxinus aber vorher ergriffen worden. Aeſchines Ctes. §. 223 ſagt: τὸ τελευταῖον εἰσαγγέλλεσθαι μέλλων (sc. Demoſthenes) ὑπ' ἐμοῦ τὴν Ἀναξίνου σύλληψιν τοῦ Θρείτου κατασκευάσας. Und aus §. 221 folgert Droyſen p. 819, daß dieſe Eisangelie wohl in Beziehung auf die Angelegenheit Euböa's hätte ſtattfinden ſollen. Iſt dieſe Folgerung richtig, wie ich ſie für wohl gegründet halte, ſo weiſt dieſe Stelle auf Olymp. 109, 2, in welchem Demoſthenes in der Euböiſchen Angelegenheit mit mehr Erfolg thätig war, als Olymp. 109, 3, in welchem Jahre bis zum Frühjahr (alſo bis gegen Ende des Attiſchen Jahres) nichts, wenigſtens nichts mit Erfolg geſchah. Dem. Chers. §. 36. Das τελευταῖον aber iſt hier nicht chronologiſch, ſondern rhetoriſch, tandem, postremo.

Nachdem Philipp vergeblich verſucht hatte, in Ambracien einzufallen (Dem. Phil. III. §. 27 et §. 34 sq.) und bis in den Peloponnes vorzudringen, griff er im 11. Monat vor der Rede über den Cherſones, d. h. 109, 2 im Frühjahr 342 v. Chr., Thracien an (Dem. Chers. §. 2 et §. 35. Diodor. loc. cit. cap. 71) d. h. den Meeresſtrich von Thracien, welcher dem Cerſobleptes unterworfen war. Dieſer Fürſt, wohl auf des Diopithes Beiſtand vertrauend (Dem. Chers. §. 8) und wahrſcheinlich durch Demoſthenes, der als Geſandter hingeſchickt worden (Dem. Cor. §. 244), war von Philipp wieder abgefallen und verheerte die mit Philipp verbundenen griechiſchen Städte jener Gegend. Diodor. cap. 71 zu Olymp. 109, 2. Dionys. de Dinarch. cap. 13. Vol. V. p. 666. — Cerſobleptes unterworfen. Diodor. loc. cit. — Philipp beſetzt Cardia. Dem. Phil. III. §. 35. Chers. §. 64 et §. 58. Befeſtigt gelegene Plätze im Seethracien und zieht in die obern Gegenden.

Archon Sosigenes. Olymp. 109, 3.

Philipp befiehlt seinen Söldnern, aus jenen festen Plätzen in den Chersones einzufallen und seinen Freunden (den Cardianern) zu Hülfe zu kommen (Dem. Phil. III. §. 16) und angeblich die macedonischen Handelsschiffe zu decken, welche in den Pontus fuhren. Epist. Philippi §. 16. — Die Athenienſischen Kleruchen (und Diopithes) begehren Hülfe und Geld von Athen. Dem. Phil. III. §. 73. — Demosthenes hält die Philippica III, worin er die dringende Nothwendigkeit der verlangten Unterstützung für Athen selbst zeigt. Olymp. 109, 3. Dionys. ad Amm. loc. cit. Im Herbst. S. Dissertatio: Philippicam habitam esse ante Chersonesiticam. Francofurti 1837. — Philipp durchzog den Winter über Oberthracien, um mit dem Frühjahr und während der Etesien sich des Pontus zu bemeistern und Byzanz zu besetzen. Chers. §. 14. §. 18. §. 66. Von dem Odryſen-König Teres geschlagen (Epist. Phil. §. 8. cll. Polyaen. VI. 2. §. 13). Nach den zehnmonatlichen Strapazen erkrankt. Chers. §. 35. §. 2. — Diopithes setzt unterdeß den Krieg auf eigene Faust fort, verjagt Philipps Söldner, und verheert die jenem untergebene Gegend. Phil. Epist. §. 2 sqq. *) Da Philipp dem Diopithes nichts anhaben konnte, so beschwert er sich über ihn in Athen. Demosthenes vertheidigt diesen in der Chersonesitica. Gehalten Olymp. 109, 3. Dionys. loc. cit. Im Frühsommer. S. meine oben citirte Abhandlung „Philippicam III. habitam esse" etc. — Das Volk billigt darauf, was Diopithes gethan. Epist. Phil. §. 3 extr.

Athen hat Euböa von den Tyrannen Olymp. 109, 3 im Frühjahr noch nicht befreit. Dem. Chers. §. 35. — Philipp verlangt von den Byzantiern, daß sie mit ihm den Krieg gegen Athen führten und namentlich die Athenienſischen Getreideschiffe nicht durchließen. Sie weigern sich, wie sie auch dem Diopithes Hülfe

*) Droyſen behauptet zwar auch Philipps Brief p. 158—165 in Demosth. Opp. R. sey unächt; allein selbst ohne einen Schein von Grund. Welche Behauptung mich natürlich nicht abhalten konnte, diese Schrift als historische Quelle zu benutzen.

gegen Philipp abgeſchlagen hatten. Dem. Cor. §. 87. Epist. Phil. p. 163. §. 16. Bei dieſer Gelegenheit traf vielleicht der Geſandte Demoſthenes mit Philipps Geſandten in Byzanz zuſammen. Dem. Cor. §. 244. — Philippus im Frühjahr mit einer großen Macht am Hellespont ſtehend, bereitet ſich vor gegen Byzanz zu ziehen. Quaest. Philippicam III. etc. p. 6.

Archont Nicomachus. Olymp. 109, 4.

Philipp belagert Selymbria, zwiſchen Byzanz und Perinth gelegen und zum Byzantiſchen Gebiet gehörig (Dem. Rhod. §. 26). Während dieſer Belagerung nimmt er Athenienſiſche Schiffe weg. Dadurch bricht er den Frieden factiſch. Cor. §. 139. §. 73: *τὴν εἰρήνην γ' ἐκεῖνος ἔλυσε τὰ πλοῖα λαβών.* In Folge dieſes factiſchen Friedensbruches hält Demoſthenes die (verloren gegangene) Phil. IV. Dionys. loc. cit. p. 738: *Μετὰ Σωσιγένην ἄρχων ἐστὶ Νικόμαχος, ἐφ' οὗ τὴν ἐνδεκάτην* (Vgl. Quaest. Philippicam III. etc. init.) *δημηγορίαν διελήλυθε περὶ τοῦ λελυκέναι τὴν εἰρήνην Φίλιππον καὶ τοὺς Ἀθηναίους πεῖσαι Βυζαντίοις ἀποστεῖλαι βοήθειαν.* Dieſe und wohl auch die nächſtfolgenden (im Herbſte gepflogenen) Verhandlungen ſind noch vor der von Demoſthenes Olymp. 109, 4 gehaltenen (aber verloren gegangenen) vierten philippiſchen Rede vorgefallen. Selymbria, am Meere gelegen, konnte Philipp noch nicht belagern, ſo lange er in Oberthracien war, dies war er aber noch zur Zeit der cherſoneſitiſchen Rede. Folglich konnte er es erſt belagern nach Olymp. 109, 3 exeunt. Aber nicht viel ſpäter, denn er belagert es, bevor er Perinth belagert, welches geſchah Olymp. 109, 4. Und daß er Selymbria eher als Perinth belagert hat, kann man daraus ſchließen, weil ſonſt die Athenienſer dem nähern Perinth die Schiffe würden geſchickt haben. Folglich iſt Selymbria belagert Olymp. 109 3/4. Wenn nun Dionyſius a. a. St. ſagt, die Phil. IV. fordere auf, den Byzantiern Hülfe zu leiſten, und Byzanz doch erſt Olymp. 110, 1 belagert worden iſt, ſo iſt das kein Widerſpruch, denn Philipp bekriegte die Byzantier, ehe er ihre Hauptſtadt belagerte.

8. Urkunde. Cor. §. 73. Decret des Eubulus Kopeis wegen einer Geſandtſchaft an Philipp, dieſe Schiffe zu reclamiren. Datum: der .... Tag des Boedromion.

9. Urkunde. Cor. 75. Rathsprotokoll über die Wahl der Geſandten. Referent Ariſtophon Kollyteuſis. Datum d. 29. Boedromion.

10. Urkunde. Cor. §. 77 f. Philipps Schreiben an die Athenienſer in dieſer Angelegenheit.

Durch die Verwechslung dieſes Briefes mit dem ſpätern, gegen welchen Demoſthenes eine beſondere (gleichfalls verlorne gegangene) Rede hielt, iſt Clinton ad ann. 340 irre geführt worden. Ihm folgte Dukkner a. a. St. p. 392 in der Beſtimmung des Jahres. Auch Droyſen p. 809 ſcheint beide Briefe zu verwechſeln.

Auf den Vorſchlag des Demoſthenes Expedition der Athenienſer nach Oreus und nach Eretria, wodurch die Tyrannen vertrieben werden. Dem. Cor. §. 79 sqq. Ehe Philipp Byzanz belagerte §. 71, §. 87. Phocion führte die Expedition aus. Diodor. cap. 74 ad Olymp. 109, 4.

11. Urkunde. Cor. §. 84. Decret des Ariſtonikus, den Demoſthenes wegen der Befreiung Euböa's zu krönen. Datum 25. Gamelion.

Philipp ſchließt Perinth ein, welches mit Byzanz verbunden iſt. Diodor. cap. 74. Langwierige Belagerung. — Byzanz leiſtet wiederholt Hülfe. Diodor. loc. cit. — Demoſthenes ſchlägt ein neues trierarchiſches Geſetz im Senat vor. Hiervon ſ. das folgende Jahr.

Archont Theophraſtus. Olymp. 110, 1.

Philipp theilt das Belagerungsheer von Perinth und belagert mit dem einen Theil Byzanz. Philochor. ap. Dionys. p. 741: Θεόφραστος Ἀλαιεύς. ἐπὶ τούτου Φίλιππος τὸ μὲν πρῶτον διαπλεύσας Περίνθῳ προσέβαλεν, ἀποτυχὼν δ' ἐντεῦθεν Βυζάντιον ἐπολιόρκει καὶ μηχανήματα προσῆγεν. Diodor

a. a. O. ſetzt die Belagerung von Byzanz gleichzeitig Olymp. 109, 4 mit der von Perinth. Winiewsky p. 190 ff. glaubt, es ſeyen beide Städte Olymp. 109, 4 zu belagern angefangen worden. Droyſen p. 715 meint, Philipp habe, während er Perinth zu Land belagerte, gleichzeitig Byzanz zu Waſſer eingeſchloſſen, Olymp. 109, 4, hernach aber Olymp. 110, 1 dieſe Stadt zu Land. Allein ſelbſt mit dieſer Annahme iſt der Widerſpruch zwiſchen Philochorus und Diodor nicht beſeitigt. Ich halte es für das einfachſte, beide Schriftſteller ſo zu verſtehen, daß Philipp ſchon Olymp. 109, 4 Byzanz bekriegt, indem er Beſitzungen und Verbündete dieſes Staates, namentlich Selymbria angreift, und Perinth zu belagern anfängt, aber die Stadt Byzanz ſelbſt erſt Olymp. 110, 1 belagert, indem ich des Philochorus Worte ſo erkläre: Unter dem Archonten Theophraſt belagerte Philipp, nachdem er hinauffahrend zuerſt Perinth angegriffen und hier nichts ausgerichtet hatte, von da aus Byzanz, ſo daß ἐπὶ τούτου nicht auf ἀναπλεύσας — προσέβαλεν geht. Man beachte προσέβαλεν den Aoriſt und ἐπολιόρκει das Imperfectum. Im Folgenden ſtimmt dann Diodor mit Philochorus überein. Cap. 76: ἐμέρισε τὰς δυνάμεις εἰς δύο μέρη etc. Ein Beweis davon, daß Diodor dem Philochorus nicht widerſprechen wollte, iſt das, daß, was Diodor von dieſen Geſchichten bis dahin hatte, er dem Philochorus entnommen zu haben ſagt. Cap. 76 Ende. Philochorus aber hat die Belagerung von Byzanz erſt unter dem Archonten Theophraſt, was Diodor nach ſeiner Gewohnheit an die damit zuſammenhängende Geſchichte Perinths anreiht. Auch ſteht bei ihm die Belagerung von Byzanz am Ende des Jahres, Olymp. 109, 4, und Olymp. 110, 1 wiederholt er Θεοφράστου δ' Ἀθήνησιν ἄρχοντος — Φιλίππου Βυζάντιον πολιορκοῦντος. Auch Plut. Alex. cap. 11. p. 668 extr. zeigt auf Olymp. 110, 1 hin: Φιλίππου δὲ στρατεύοντος ἐπὶ Βυζαντίους ἦν μὲν ἐκκαιδεκέτης ὁ Ἀλέξανδρος. Da nun Alexander geboren iſt Olymp. 106, 1 im Hekatombäon, ſo iſt er Olymp. 110, 1 im Hekat. 16 Jahre alt. — Was aber a. a. St. Droyſen ſonſt über den Byzantiſchen Krieg ſagt, verdient alle Beachtung.

Philipp will durch einen Drohbrief die Athenienſer abſchrecken, Byzanz Hülfe zu leiſten. Philochor. loc. cit. p. 741: ἅπαντα διεξελθὼν (sc. Philochorus), ὅσα τοῖς Ἀθηναίοις ὁ Φίλιππος ἐνεκάλει διὰ τῆς ἐπιστολῆς. Hiermit iſt der in Dem. Opp. p. 157—165 R. befindliche gemeint. — Demoſthenes tritt dagegen auf. Dionys. loc. cit. p. 738: Ἐπὶ Νικομάχῳ Θεόφραστος ἄρχων, ἐφ' οὗ πεῖσαι τοὺς Ἀθηναίους γενναίως ὑπομεῖναι τὸν πόλεμον, ὡς κατηγγελκότος αὐτὸν ἤδη Φιλίππου. καὶ ἔστιν αὕτη (adde ἡ) τελευταία τῶν κατὰ Φιλίππου δημηγοριῶν. Die Stelle dieſer Rede des Demoſthenes vertritt jetzt ein Machwerk.

Beſchluß, daß die Friedensſäule umgeſtürzt werde. Philochorus loc. cit.: καὶ Δημοσθένους παρακαλέσαντος αὐτοὺς πρὸς τὸν πόλεμον καὶ ψηφίσματα γράψαντος ἐχειροτόνησαν (vulgo ἐχειροτόνησεν) „τὴν μὲν στήλην καθελεῖν τὴν περὶ τῆς πρὸς Φίλιππον εἰρήνης καὶ συμμαχίας σταθεῖσαν, ναῦς δὲ πληροῦν καὶ τὰ ἄλλα ἐνεργεῖν τὰ τοῦ πολέμου," ταῦτα γράψας κατὰ Θεόφραστον ἄρχοντα γεγονέναι — διεξέρχεται. Dionys. ibid. p. 740: τῷ μετ' ἐκεῖνον ἐνιαυτῷ (vulgo ἐν αὐτῷ) τὰ πραχθέντα μετὰ τὴν λύσιν τῆς εἰρήνης, ἐπὶ Λυσιμαχίδου ἄρχοντος. Μετὰ τὴν Ὀλυνθίων ἅλωσιν ἄρχοντος Θεμιστοκλέους συνθῆκαι Φιλίππῳ πρὸς Ἀθηναίους ἐγένοντο περὶ φιλίας καὶ συμμαχίας. αὗται δὲ διέμειναν ἐπταετῆ χρόνον ἄχρι Νικομάχου. ἐπὶ δὲ Θεοφράστου τοῦ μετὰ Νικόμαχον ἄρξαντος ἐλύθησαν. Auf denſelben Friedensbruch beziehe ich auch p. 742: μετὰ τὴν λύσιν τῆς εἰρήνης, denn es iſt in der ganzen Stelle von keinem andern die Rede. — Dem Philochorus zufolge iſt der Athenienſiſchen Hülfeſendung nach Byzanz eine Art Kriegserklärung und Beſchwerdebrief des Philippus vorausgegangen, und dem Demoſthenes zufolge ſind alle Expeditionen dieſes Krieges nach ſeinem trierarchiſchen Geſetz vollzogen worden. Dem. Cor. §. 107. Wenn alſo Diodor ſagt Cap. 77: Φιλίππου Βυζάντιον πολιορκοῦντος Ἀθηναῖοι μὲν ἔκριναν τὸν Φίλιππον λελυκέναι τὴν πρὸς αὐτοὺς συντεθεῖσαν εἰρήνην, εὐθὺς δὲ καὶ δύναμιν ναυτικὴν ἀξιόλογον ἐξέπεμψαι βοηθήσουσαν

τοῖς Βυζαντίοις, so ist er aus Philochorus zu ergänzen, und das εὐδὺς ist nach durchgefochtenem trierarchischem Gesetz zu verstehen. Dies alles fällt aber noch in den Anfang des Jahres Olymp. 110, 1.

Perinth und Byzanz, zu Wasser und zu Land eingeschlossen, sind in großer Noth. Wenn anders hierher gehört Aristot. Oecon. Lib. II. §§. 3 et 17. Die Byzantier vermeiden jede Schlacht. Frontin. Lib. I. cap. 3. §. 4. — Den 16. Boedromion hat das neue trierarchische Gesetz des Demosthenes seine Stadien durchlaufen und ist nach gewonnenem Proceß παρανόμων gültig. Cor. §. 102 ff.

12. Urkunde. Cor. §. 105. Protokoll vom 16. Boedromion über den Inhalt des neuen trierarchischen Gesetzes und den deßhalb gewonnenen Proceß.

13. Urkunde. Cor. §. 106. Ein älterer Katalog.

14. Urkunde. Cor. §. 106. Der Katalog nach des Demosthenes Gesetz.

Das Datum 16. Boedromion ist nicht unmöglich. Denn wenn, wie es natürlich war, Demosthenes in den letzten Monaten des vorigen Jahrs seinen Vorschlag dem Senat zur Prüfung gesetzlich vorlegte, so gab der Senat in der ἐπιχειροτονία νόμων, d. h. am 11. Hekatombäon Olymp. 110, 1, darüber sein προβούλευμα und das Volk wählte in derselben Volksversammlung die συνήγοροι und in der dritten derselben Prytanie genehmigt es den vor den Nomotheten durchgegangenen Antrag. Darauf wurde sogleich Demosthenes von Patrokles παρανόμων angeklagt, und dieser Proceß wurde, wegen Dringlichkeit der Sache, auch gleich eingeführt, so daß er in der dritten Prytanie abgeurtheilt ist. Droysen aber p. 950 ff. will dies Gesetz erst nach der Befreiung von Byzanz in Gültigkeit treten lassen, weil Demosthenes an Stellen nicht davon spräche, welche auf eine frühere Zeit gingen und wo er nach Droysens Meinung das Gesetz erwähnen mußte. Vgl. dagegen jetzt auch Böckh. Urkunden vom Seewesen p. 189 f. — Dem. Cor. §. 102 τούτων ἑξῆς heißt nicht nach diesen Ereignissen, nach der Befreiung von Byzanz, sondern was damit in Verbindung steht. Platon. Phaedon. p. 100 C.

Phileb. p. 42 C. Repl. III. p. 390 A. Cratyl. p. 420 D. Legg. IV. p. 715 E. Nach der Befreiung von Byzanz wurde keine Expedition mehr geſchickt.

Athen ſchickt ſogleich Hülfe nach Byzanz. Diodor. loc. cit. — Befreit den Cherſones. Dem. Cor. §. 80. — Den Athenienſiſchen Anführer Chares nehmen die Byzantier nicht in ihre Stadt. Plutarch. Phoc. cap. 14. — An ſeiner Stelle ſchiffen Phocion und Kephiſophon mit 120 Schiffen den Byzantiern zur Hülfe. Plut. Vit. Dem. p. 853 D. — Hyperides mit einer geſchenkten Trireme iſt Trierarch dabei. Urkunde bei Böckh. v. Seeweſen No. XIII u. XIV. p. 442 u. p. 498: Ἐπὶ Θεοφράστου ἄρχοντος τῶν μετὰ Φωκίωνος καὶ Κηφισοφῶντος πλευσασῶν ἐπιδόσιμος τριήρης Ἀνδρεία, Ἀλκαίου ἔργον, τριήραρχος Τπερείδης Γλαυκίππου Κόλλυτεὺς κατέβαλε τὸ ἄπλοῦν etc. Vgl. Plut. X. Orr. p. 848 E: Τριήραρχός τε αἱρεθείς, ὅτε Βυζάντιον ἐπολιόρκει Φίλιππος, καὶ βοηθὸς Βυζαντίοις, κατὰ τὸν ἐναυτὸν τὸν αὐτὸν ὑπέστη χορηγῆσαι. *) — Philipp wird von Phocion aus dem Hellespont verjagt. Dieſer Feldherr nimmt einige ſeiner Schiffe weg, gewinnt einige von jenem beſetzte Städte wieder und plündert ihm unterworfene Gegenden. Plut. Phoc. loc. cit. Dadurch und durch den Zuſammentritt Anderer zu dem Krieg für Byzanz, welche erfahren hatten, daß Philipp beſiegt werden könne, dadurch geſchreckt, giebt dieſer die geraubten Schiffe (den Athenienſern und Andern) zurück, ſucht dieſe zu beſänftigen und bietet Frieden an, deſſen Unterhandlungen er in die Länge zieht, und bricht gegen die in den untern Donaugegenden wohnenden Scythen auf. Frontin. I. 4, 13. Diodor. loc. cit. Phocion aber fährt mit ſeinen Unternehmungen gegen Philipp fort, bis

*) Böckh a. a. St. p. 189 lieſt κατὰ τὸν αὐτὸν ἐναυτὸν. Die vulgata iſt: Φίλιππος, βοηθὸς Βυζαντίοις κατὰ τὸν ἐναυτὸν τοῦτον, ὑπέστη χορηγῆσαι. Ich habe καὶ aus Photii Bibl. Cod. 266, p. 898 H. aufgenommen, aus ἐναυτὸν τοῦτον gemacht ἐναυτὸν τὸν αὐτὸν, und die Interpunction geändert. — Das αἱρεθείς aber bei dieſer Gelegenheit, wo Hyperides einer geſchenkten Trireme Trierarch war, ſcheint ein Irrthum des Sammlers, zumal da Photius ſtatt βοηθὸς hat καὶ βοηθήσας προθύμως.

n ſeine Wunde hindert. Plut. loc. cit. — Daß dieſer Friede ie zu Stande gekommen iſt, haben nach Olivier's Vorgang hinnglich gezeigt Vogel, Weſſeling, Weiske, Brückner und Droyſen.)aß aber Verhandlungen angeknüpft worden, bezeugt außer liodor auch Frontin, und zwar dieſer ſehr genau: tractaque ermagnum tempus postulatione, quum de industria subinde liquid in conditionibus retexeret. Brückner p. 272 und nach m Droyſen p. 571 f. und p. 579 läßt Philipp den Krieg gegen e Byzantier noch Olymp. 110, 2 fortſetzen und die Athenienſer ihnen ſt in dieſem Jahr Hülfe leiſten. Dies ſoll Philochorus beweiſen, elcher loc. cit. p. 742 ſagt: ἐπὶ τούτου (sc. Κνσιμαχίδου) ὰ μὲν ἔργα τὰ περὶ τοὺς νεωσοίκους καὶ τὴν σκευοθήκην ιεβάλοντο διὰ τὸν πόλεμον τὸν πρὸς Φίλιππον, τὰ δὲ ήματ' ἐψηφίσαντο πάντ' εἶναι στρατιωτικὰ, Δημοσθένους ράψαντος. Φιλίππου δὲ καταλαβόντος Ἐλάτειαν καὶ Κοτίονν etc. Allein dieſe Rüſtungen gehn, wie mir ſcheint, auf die eit, als Philipp zum Feldherrn gegen die Amphiſſenſer gewählt nd der Friede nicht zu Stande gekommen war. Denn Athen ſtete ſchon Hülfe Olymp. 110, 1, ſ. oben. Und als Kottyphus im Feldherrn gegen die Amphiſſenſer gewählt wurde, unter dem rchonten Theophraſt (Olymp. 110, 1), war Philipp ſchon bei n Scythen. Aesch. Ctes. §. 128. Gegen dieſe aber zog er ſt nach beendigtem Krieg mit Byzanz.

Die Byzantier, Perinthier und Cherſoneſiten krönen aus)ankbarkeit Athen. Dem. Cor. §. 89 et §. 92.

15. Urkunde. Cor. §. 90 u. 91. Ehrendecret der Byzanter und Perinthier.

16. Urkunde. Cor. §. 92. Ehrendecret der Cherſoneſiten.

Aeſchines wird mit Midias und Thraſykles im Frühjahr unter m Archonten Theophraſtus zum Pylagoras gewählt. Diognetus Hieromnemon. Aesch. Ctes. §. 115.

17. Urkunde von der Zeitangabe. Der 16. Antheſterion.)em. Cor. §. 155.

Aeſchines und Demoſthenes erzählen den Amphiſſenſiſchen rieg ſo, daß dieſer Redner jenen als Urheber deſſelben beſchuldigt,

jener ſich entſchuldigt. Daher zieht der eine in Kürze und läßt in Dunkel, was der andere ausführt. Jedoch ergeben ſich folgende Facta: Ordentliche Frühjahrsverſammlung der Amphiktyonen zu Delphi. Aesch. Ctes. §. 113 ff. — Sitzung des Synedriums (der Pylagoren und der Hieromnemonen), worin eine außerordentliche Begehung der Grenzen des heiligen Feldes beſchloſſen wird. Von dieſer Sitzung ſ. im Abſchnitt IV. von der Aechtheit der Urkunden.

18. Urkunde. Amphiktyonen-Decret des Synedriums. Cor. §. 154.

Der Herold gebietet den Delphiern, Hieromnemonen und Pylagoren dem Gotte mit Tagesanbruch zu Hülfe zu kommen. Aesch. Ctes. §. 122. Sie werden von den Amphiſſenſern verjagt. Aesch. Ctes. §. 123. Am dritten Tag unter dem Vorſitze des Hieromnemon Kottyphus eine ἐκκλησία (κοινὸν τῶν Ἀμφ.), worin beſchloſſen wird, zu einer außerordentlichen Amphiktyonen-Verſammlung zu Pylä (noch in dieſem Frühjahr) ſollten die Hieromnemonen (und Pylagoren) mit dem Strafdecret gegen die Amphiſſenſer zuſammenkommen. Aesch. Ctes. §. 124. Die Athener und Thebaner beſchicken dieſe Verſammlung nicht. Aesch. Ctes. §. 125—128. Die außerordentlich zuſammen gekommenen Amphiktyonen (σύλλογος) beſchließen einen Feldzug gegen die Amphiſſenſer unter Kottyphus. In dieſem erſten Feldzuge gegen die Amphiſſenſer auftretend, belegten ſie dieſelben mit einer Geldbuße in Friſt zahlbar, führten die vertriebenen Gegner der Frevler zurück und verbannten die Frevler. Zugleich beſchloſſen ſie, einen zweiten Feldzug unter Anführung des Philippus, wenn die Amphiſſenſer nicht Folge leiſten würden. Philipp kriegte noch gegen die Scythen. Aeschin. §. 128 f. Daß der letzte Beſchluß, Philipp ſolle den zweiten Feldzug gegen die Amphiſſenſer anführen, gleich mit dem erſtern, worin den Amphiſſenſern eine Geldbuße und Anderes auferlegt wurde, gefaßt worden iſt, ſagt zwar Aeſchines wohl weislich nicht, ſondern ſagt nur, der Feldzug ſey viel ſpäter ausgeführt worden, nachdem die Amphiſſenſer weder die Buße bezahlt, noch die Unſchuldigen bei ſich geduldet, vielmehr die

urückgeführten Frommen verjagt hätten. Allein Demoſthenes ſagt
. 151: „Zuerſt führte Kottyphus das Heer der Amphiktyonen
n, weil aber die einen (die Athenienſer und Thebaner. Aesch.
tes. §. 126. §. 128) auf die nächſte Verſammlung nicht gekom-
nen und die, welche gekommen waren, nichts thaten, ſo lenkten
ogleich die vorbereiteten und längſt ſchlechten der Theſſaler und
erer in den andern Städten die Angelegenheit auf Philipp als
Feldherrn.“ Aus dem, daß Demoſthenes ſagt, die einen wären auf
ie nächſte Verſammlung nicht gekommen, und daß Aeſchines ſagt,
aß dies die außerordentliche Verſammlung geweſen, auf welche die
Athener und Thebaner nicht gekommen, erſieht man, daß Demo-
thenes dieſe mit ἐπιοῦσα bezeichnet. Die Herbſtverſammlung
ar nach der ordentlichen Frühjahrsverſammlug nicht die ἐπιοῦσα.
Ohnehin hatten jene die Athenienſer auch wieder beſchickt. Aesch.
tes. §. 126. Endlich braucht Demoſthenes den Ausdruck εὐθύς
Cor. §. 151, wo folgendermaßen abzutheilen iſt: τὸ μὲν πρῶτον
Κόττυφος αὐτῶν τῶν Ἀμφικτυόνων ἤγαγε στρατιάν, ὡς
δ' οἱ μὲν οὐκ ἦλθον, οἱ δ' ἐλθόντες οὐδὲν ἐποίουν εἰς τὴν
ποῦσαν Πυλαίαν, ἐπὶ τὸν Φίλιππον εὐθὺς ἡγεμόν' ἦγον
ἱ κατεσκευασμένοι etc. Nach der bisherigen Interpunction ſoll
ἰς τὴν ἐπιοῦσαν Πυλαίαν, zum Folgenden gezogen, ſo viel als
ν τῇ ἐπιούσῃ Πυλαίᾳ ſeyn. Bei Demoſthenes? Aber gegen
eine Interpunction erinnert ein gelehrter Freund: „Sie ließe
ich nur durch einen Plagiasmus rechtfertigen, indem der Zwiſchen-
atz οἱ δ' ἐλθόντες οὐδὲν ἐποίουν [blos οὐδὲν ἐποίουν. Vöm.] in
er Conſtruction überſprungen und jene Worte mit ὡς δ' οἱ μὲν
θὺς ἦλθον [und mit οἱ δ' ἐλθόντες. Vöm.] verbunden würden,
ie bei Cicero pro Quinctio cap. 24: neque te ipsum id quod
mpissime suscepisses, perseverare et transigere potuisse.
gl. Lobeck. ad Sophocl. Aiac. vs. 475. p. 295. ed. pr.
oertsch. de locis Lysiae et Dem. p. 2 u. 53. Loers. ad
vid. Trist. p. 75. Dann aber ſtände doch noch immer die
Schwierigkeit im Wege, daß hier die ἐπιοῦσα Πυλαία jene näm-
liche außerordentliche wäre, die in dem Decrete der Amphiktyonen
πρὸ τῆς ἐπιούσης Πυλαίας anberaumt war, und welche Demo-

ſthenes wohl um ſo weniger mitrechnen kann, als ſie von Athen nicht anerkannt, ſondern ignorirt, auch im Grunde nur als ein Nachtrag zu der vorhergehenden anzuſehn war. Deßhalb glaube ich noch immer, daß zu οἱ μὲν οὐκ ἦλθον vielmehr aus dem Vorhergehenden zu ergänzen iſt εἰς τὴν στρατιὰν τὴν ὑπὸ τοῦ Κοττύφου ἀγομένην [ich glaube nicht, daß Jemanden dieſe Ergänzung einfallen wird, dem nicht ein anderes Ziel vorſchwebt, welches er mit dieſer Conſtruction zu erreichen hofft. Vöm.], daß εἰς τὴν ἐπιοῦσαν dagegen zum Folgenden gehört, man möge εἰς für ἐν nehmen, wie in εἰσαῦθις, εἰσαῦριον [dieſen Pleonasmus kann man mit dem vorliegenden Fall ſo wenig vergleichen, als unſer „auf morgen, hinwiederum" ſtatt „morgen, wiederum" mit „er war auf die Rednerbühne." Vöm.] und der häufigen Verwechslung von ἴσω und ἴνδον, in εἶναι εἴς τινα τόπον. Vgl. Taylor. ad Lysiam Tom. V. p. 72 Rsk. Döderl. et Held. in Actt. Monacc. I. p. 64. II. p. 47 u. ſ. w. [εἶναι εἴς τινα τόπον iſt bei guten Proſaikern jene bekannte Brachylogie, die auf unſere Stelle keine Anwendung findet. Vöm.]. Oder was vielleicht noch beſſer iſt, es ſo faſſen, daß die dem Philippus ergebenen Theſſaler u. ſ. w. ſofort nach dem vergeblichen Zuge gegen Amphiſſa für oder auf die bevorſtehende Herbſtverſammlung hin für Philipp warben und vorbereitende Machinationen zu ſeiner Wahl in Bewegung ſetzten." So weit der mir befreundete Forſcher. Ich muß aber darauf noch Folgendes erwidern: Die letzte Erklärung, εἰς τὴν ἐπιοῦσαν Πυλαίαν „für die bevorſtehende Pylää" möchte ſchwer zu beweiſen ſeyn, zumal da gleich ἐπί folgt: εἰς τὴν ἐπιοῦσαν Πυλαίαν ἐπὶ τὸν Φίλιππον — ἦγον. Ferner entgegne ich auf den Anſtoß, daß ἡ ἐπιοῦσα bald die außerordentliche Frühjahrsverſammlung, bald die ordentliche Herbſtverſammlung bedeutet: Wenn die Frühjahrsverſammlung decretirt, vor der nächſten (ordentlichen) Verſammlung ſolle noch eine (außerordentliche) gehalten werden, und wenn der Redner dann dieſe außerordentliche nach der erſten die nächſte nennt, ſo verſteht Jedermann unter der „nächſten" im Decret die ordentliche Herbſtverſammlung, und unter der vom Redner genannten nächſten die außerordentliche, welche

sich an die ordentliche Frühlingsversammlung anschloß. Aeschines versteht also Ctes. §. 124 unter πρὸ τῆς ἐπιούσης Πυλαίας die ordentliche Herbstversammlung, weil diese damals die nächste war, und Demosthenes versteht Cor. §. 151 unter εἰς τὴν ἐπιοῦσαν Πυλαίαν die außerordentliche vor dem Herbste, weil sie jetzt die nächste war. Es kommt bei diesem Ausdrucke natürlich immer auf die jedesmalige Grenze an, von welcher man ausgeht. — Die Bemerkung aber, daß die außerordentliche Versammlung nur als ein Nachtrag der ordentlichen Frühjahrsversammlung anzusehen sey, ist gewiß sehr richtig. — Ueber die kleine Sperrung aber der Construction durch οὐδὲν ἐποίουν wird man sich wohl völlig beruhigen, wenn man vergleicht Dem. f. leg. §. 128: οὗτος εἰς τἀπινίκια τῶν πραγμάτων καὶ τοῦ πολέμου, ἃ Θηβαῖοι καὶ Φίλιππος ἔδρων, εἱστιᾶτο ἐλθών. Dergleichen Stellungen sind dem Redner Bedürfniß und werden durch den Vortrag gemildert.

19. Urkunde. Decret des κοινὸν τῶν Ἀμφικτυόνων, wodurch Philipp zum Feldherrn gegen die Amphissenser erwählt wird. Cor. §. 155.

Archont Lysimachidas. Olymp. 110, 2.

Da die Athenienser Philipp zum Anführer gegen die Amphissenser von den Amphiktyonen gewählt sahen, mögen sie die Nothwendigkeit erkannt haben, den hingehaltenen Frieden mit ihm abzuschließen, und Gesandte zu wählen, die ihn (bei den Scythen) aufsuchen und den Frieden von ihm sollten beschwören lassen.

20. Urkunde, vom 30. Hekatombäon (8. Aug. 339 v. Chr.). Decret über eine Gesandtschaft an Philipp, den Frieden beschwören zu lassen. Cor. §. 29.

Die Athenienſischen Gesandten sind mit Philipp vielleicht nicht einmal zusammengekommen, wenigstens wurde kein Friede abgeschlossen. S. p. 558 f. — Philipp kehrt erst lange nachher, als er zum Feldherrn der Amphiktyonen gewählt war, von seinem Feldzuge gegen die Scythen zurück. Aesch. Ctes. §. 129: τὴν δευτέραν ἐπὶ τοὺς Ἀμφισσέας στρατείαν ἐποιήσαντο, πολλῷ χρόνῳ ὕστερον ἐπανεληλυθότος Φιλίππου ἐκ τῆς ἐπὶ τοὺς

Σκύθας στρατείας. Der Gegner würde nichts gewinnen, wenn er auch nach ὕστερον ein Comma ſetzen wollte, auch ſo noch würde dieſe Stelle ſagen, daß Philipp erſt ſpät von den Scythen zurückkam. Er war noch durch die Triballer aufgehalten und lag an einer Wunde. Iustin. IX, 3. 1. Dem. Cor. §. 44. §. 67. Zurückgekehrt rüſtete er ſogleich eine große Macht. Dem. Cor. §. 152.

Demoſthenes war (im Elaphebolion, d. i. März 338) Aufſeher ἐπὶ τοῦ θεωρικοῦ. Vgl. Aesch. Ctes. §. 24 und unten ad Olymp. 110, 3 Pyanepſion. Weil nämlich die großen Dionyſien in den Elaphebolion fallen, ſo glaubt Petitus Legg. Att. Lib. III. Tit. 2. §. 35 und Böckh Staatsh. Th. I. p. 196 ſtimmt ihm bei, daß die Aufſeher über das Theorikon auch in dieſem Monat wären gewählt worden. Der Beweis iſt nicht vollgültig, man kann nur ſagen, daß dieſe Wahl vor den Dionyſien ſtatt haben mußte und zwar wegen der Vorbereitungen auf dies Feſt ſelbſt längere Zeit vorher. — Demoſthenes giebt als ἐπιμελητὴς τῆς τῶν τειχῶν ἐπισκευῆς drei Talente zur Ausbeſſerung der Mauern, zieht Gräben um den Piräus und ἐπὶ τοῦ θεωρικοῦ καταστα θεὶς ſchenkt er den Stämmen 100 Minen zu Opfern. Decret. Democharis in Plut. X Orr. fin., wovon im Abſchn. II. Dieſe τειχοποιία muß man unterſcheiden von der ſpätern, von der gleich nach der Schlacht bei Chäronea und von der am Ende des Jahres Olymp. 110, 3, als Demoſthenes von dem Stamm Pandionis als τειχοποιὸς gewählt worden.

Philipp dringt in Phocis ein, wie wenn er blos gegen die Amphiſſenſer ziehen wollte. Aesch. Ctes. §. 140. — Athen rüſtet ſich aber doch noch vor Beſetzung von Elatea. Philochor. ap. Dionys. p. 742 (ſ. oben ad Olymp. 110, 1). Und verbündet ſich mit den Euböenſern, Achäern, Korinthiern, Megarenſern, Leukadiern, Corcyräern noch vor Athens Bündniß mit Theben. Plut. Dem. cap. 17. Decret. Democharis in X Orr. fin. — Philipp beſetzt endlich Elatea. Aesch. Ctes. §. 140. Droyſen pag. 579 ff. will, daß Philipp ſchon im Herbſt Olymp. 110, 2 Elatea beſetzt habe, alſo faſt ein ganzes Jahr vor der Schlacht bei Chäronea. Allein Alles weiſt darauf hin, daß zwiſchen beiden Ereig-

niſſen ein ganz kurzer Zeitraum liegt, wie einer vielleicht ſchon aus Plutarch's Erzählung Vit. Dem. cap. 18 sqq. abnehmen möchte. Es ergiebt ſich aber dies klar aus Folgendem: Gleich nach der Beſetzung Elatea's ſchloſſen Athenienſer und Thebaner ein Bündniß und gleich nach dieſem Bündniß ἐπὶ τὴν παράταξιν ὥρμησαν, womit Aeſchines Ctes. §. 151 auf die Schlacht von Chäronea hindeutet. Vgl. Diodor. cap. 85: ὀξέως (gleich nach der Nachricht von Elatea's Beſetzung) πρεσβεύσας καὶ πείσας, ἐπανῆλθεν εἰς τὰς Ἀθήνας (sc. Demosthenes), ὁ δὲ δῆμος εὐθὺς τῇ τῶν Βοιωτῶν συμμαχίᾳ διπλασιάσας τὴν προϋπάρχουσαν δύναμιν, ἀνεθάρρησε ταῖς ἐλπίσιν, εὐθὺς δὲ καὶ στρατηγοὺς κατέστησε τοὺς περὶ Χάρητα καὶ Λυσικλέα καὶ παυδημεὶ μετὰ ὅπλων ἐξέπεμψε τοὺς στρατιώτας εἰς τὴν Βοιωτίαν. τῶν δὲ νέων ἁπάντων προθύμως εἰς τὸν ἀγῶνα καταντώντων, οὗτοι μὲν κατὰ σπουδὴν ὁδοιπορήσαντες ἦκον εἰς Χαιρώνειαν τῆς Βοιωτίας etc. Beſonders ſehe man die raſche Erzählung des Demoſthenes Cor. §. 152 sq. Wenn Elatea am Ende des Jahres (nach Philochorus ap. Dionys. p. 742 unter dem Archonten Lyſimachidas) in der erſten Hälfte des Juni 338 v. Chr. beſetzt, und die Schlacht bei Chäronea am Anfang des folgenden den 4. Auguſt 338 v. Chr. vorfiel, ſo wird es um ſo begreiflicher, warum Diodor beides in den Anfang deſſelben Jahres (Olymp. 110, 3) ſetzt. Clinton (Excurs. XVI. p. 294) bemerkt: „iſt es denn glaublich, daß Philipp ein Jahr lang in Phocis ſoll müßig geſtanden haben?“ — Was aber über das Terrain, welches jetzt den Kriegsſchauplatz bildet, Droyſen p. 579 ff. ſagt, kann Keiner, welcher die Geſchichte dieſer Tage beſchreiben will, unbenutzt laſſen, ſo wie dankbar erwähnt zu werden verdient hätte, was Krüger zu Clinton a. a. St. beigebracht hatte. Ueber Elatea's militairiſche Poſition hatte ich das Nöthige geſagt ad Dem. Phil. II. §. 14. not. 7.

Gleich nach erhaltener Nachricht von Elatea's Beſetzung Volksverſammlung, worin beſchloſſen wird, augenblicklich auszurücken und ein Bündniß mit den Thebanern abzuſchließen. Dem. Cor. §. 169 ff.

21. Urkunde. Volksdecret vom 16. Skirophorion, d. i. 15. Jun. 338 v. Chr., daß auszuziehen und ein Bündniß mit den Thebanern zu machen sey. §. 181 ff.

Archont Chärondas. Olymp. 110, 3.

Athen schickte seine Feldherrn aus, ungeachtet der (einige Monate früher) während der Eleusinischen Mysterien im Boedromion (ad Dem. Olynth. III. §. 5. not. 2) geschehenen ungünstigen Zeichen und obgleich das Delphische Orakel abgerathen hatte. Aeschin. Ctes. §. 130 f. Daß die Mysterien schon in den Boedromion fielen, ist kein Widerspruch dagegen, daß später die Feldherrn ausgeschickt worden. Auf keinen Fall bezieht sich hier Aeschines auf die Wahl Philipps zum Feldherrn gegen die Amphissenser, wie Droysen will p. 579.

Weil Theben ein Bündniß mit Athen abgeschlossen, was Philipp nicht erwartet hatte, so bietet er sogleich den Verbündeten Frieden an. Theopomp. ap. Plut. Dem. cap. 18. Als Philipp den Frieden anbot, kehrte Phocion von den Inseln, (die er gegen Philipp aufreizen sollte) nach Athen zurück. Plutarch. Phoc. cap. 16. Droysen p. 584 läßt den Phocion den Krieg nach Philipps Abzug von Byzanz fortsetzen, bis Philipp Elatea besetzt. Eine unbegründete Vermuthung. S. oben ad Olymp. 110, 1.

Als die Thebaner nicht auf ihn (sondern auf die Athenienser) hören, fordert er die Bundesgenossen im Peloponnes auf, an dem Vollzug des Amphiktyonen-Beschlusses Theil zu nehmen. Dem. Cor. §. 156.

22. Urkunde. Philipps Aufforderung an die Peloponnesier, sich im bevorstehenden Boedromion mit aller Macht einzufinden.

In dem Monat Boedromion mag wohl ordentlicher Weise die Amphiktyonen-Versammlung gewesen seyn, und diese wollte vielleicht Philipp abwarten, um gegen die Amphissenser zu handeln, jedenfalls wollte er seine Bundesgenossen abwarten, ehe er sich in eine Schlacht mit den Verbündeten einzulassen gedachte. Diodor. XVI. 85. Die vier folgenden Schlachten kamen aber unversehens dazwischen. — Gewöhnlich findet man diese Aufforderung an die

Peloponenſier in den Herbſt Olymp. 110, 2 geſetzt. Dies hat mir wenig Wahrſcheinlichkeit, denn ein ganzes Jahr vorher wird Philipp dieſe Aufforderung doch nicht erlaſſen haben.

Die Schlacht am Fluß (Cephiſus in Phocis) und die ſtürmiſche Schlacht (im ſturm- und gewitterreichen Parnaß) gewinnen die Athenienſer. Dem. Cor. §. 216. Δίς τε συμπαραταξάμενοι τὰς πρώτας μάχας, τήν τ' ἐπὶ τοῦ ποταμοῦ καὶ τὴν χειμερινήν etc. Wenn dieſe beiden Schlachten die erſten waren, ſo muß die bei Amphiſſa ſpäter vorgefallen ſeyn. — Wenn der Fluß in Phocis κατ' ἐξοχήν genannt wird, ſo kann kein anderer gemeint ſeyn, als der Cephiſus. — Die χειμερινή nimmt Droyſen p. 580 für eine winterliche Schlacht. Was iſt das aber, eine winterliche Schlacht? Die am Fluß war in der nämlichen Jahreszeit, warum hieß dieſe nicht auch ſo? Der Unterſchied zwiſchen χειμερινός und χειμέριος ſteht nicht ſo feſt, als ihn Lobeck ad Phrynich. p. 52 aufſtellt, ſchon darum nicht, weil beide Formen von den Abſchreibern zu oft verwechſelt ſind, z. B. Diod. XX. 109. Thuc. III. 22. Selbſt wenn die Schlacht im Winter vorgefallen wäre, könnte man doch darunter keine andere als eine von Sturm oder Hagel oder ſonſtigem Unwetter begleitete verſtehen. Eine ſolche Schlacht finden wir mitten im Sommer im ſüdlichen Gallien. S. die Beſchreibung bei Orosius VII. 35. Cf. Sozomen. VII. 24. intrr. ad Claudian. De III. Cons. Honor. vs. 85 sqq. Dazu kommt, daß jene in hoch gelegenen Gegenden geliefert ſeyn konnte, wogegen denn die am Fluß in der Ebene vorgefallen war. Ich denke mir die Sache ſo: Philipps Operationsplan geht vorerſt dahin, nach Amphiſſa zu kommen, und die Verbündeten ſuchen ihn daran zu hindern dadurch, daß ſie mit dem Hauptheer ins Cephiſusthal rücken, den Engpaß am Edylium und die Hochſtraße bei Tithorea beſetzen, und eine Heeresabtheilung in die Nähe von Amphiſſa (Aeschin. Ctes. §. 146), etwa nach Myonia und in den dortigen Engpaß, legen. Den Engpaß am Edylium beſetzt Philipp wahrſcheinlich darum nicht zugleich bei der Beſetzung Elatea's, damit er ſeine weitere Abſicht nicht verrathe. Als er dieſen Paß nun forciren will, fällt die Schlacht am Cephiſus vor, und als er entweder auf der Hoch-

straße (wie die Perser Herodot. 8, 31 ff.) den bequemen Weg über Panopeus nach Amphissa gelangen, oder von Lithorea, von wo durch den Parnaß ein Fahrweg nach Delphi (länger als 80 Stadien Pausan. X. 32. §. 6, vergl. §. 2) und von da nach Amphissa führt, direct hierhin ziehen will, besteht er die für ihn ebenfalls unglückliche Schlacht durch Unwetter. — Diese erinnert an die Vernichtung des gallischen Heeres unter Brennus im Parnaß (bei Delphi) durch σεισμὸς γῆς, βρονταί τε καὶ κεραυνοὶ συνεχεῖς — ῥῖγος ἰσχυρὸν καὶ νιφετὸς ὁμοῦ τῷ ῥίγει. — κατέβησαν διὰ τῆς χιόνος κατὰ τὰ ἀπότομα τοῦ Παρνασσοῦ. — οὐχ ἧσσον ὑπὸ τοῦ ῥίγους — ταλαιπωροῦντες — ἐν τῇ χειμερίῳ διαφθαρέντες νυκτί. Pausan. X. 23. cf. I. 4. Diodor nennt diese Opfer τοὺς ἀπὸ χειμῶνος καὶ πείνης ταλαιπωρήσαντας Fragm. Lib. XXII. Ecl. 13. Brennus ist schwerlich mitten im Winter in Griechenland eingefallen, wie man schon daraus abnehmen kann, daß eine Athenienſische Flotte noch vor den Thermopylen agirt. Pausan. X. 21. 2 u. extr. Nicht die Jahreszeit, sondern der Gott hatte den Galliern dieses Unwetter bereitet. Demnach erscheint uns dies Gebirg jedenfalls sehr geeignet zu μάχαις χειμεριναῖς. — Nachdem Philipp nun auch die μάχη χειμερινὴ verloren, eilt er zurück (in Athen galt dies für völligen Rückzug) und schlägt dann weiter nördlich, wahrscheinlich über Cytinium, welches er besetzt hatte (Philochor. ap. Dionys. Hal. p. 742 Rsk.), den Weg nach Myonia ein. Diesen Weg muß auch Brennus genommen haben. Der Paß bei dieser Stadt kann es gewesen seyn, welchen ihm die Heeresabtheilung unter Chares und einem gewissen Proxenus dem Betrüger (Dinarch. c. Dem. §. 74) sperrte. Durch eine Kriegslist lockt Philipp die Feinde aus ihrer günstigen Stellung, und schlägt sie. Polyaen. IV. 2. 8. Wenn Frontin I. 4. 13 dasselbe von einer Affaire bei den Cyaneen erzählt, so ist dies mit Polyäns Angabe nicht zu vereinigen. Soll ich darüber eine Vermuthung äußern, so ist es folgende: Myonia fand Frontin oder seine Quelle verschrieben in Kyaneae. Stand aber einmal dieser Name, so mußte natürlich aus dem Landkrieg eine See-Expedition werden und zu dem

angustiae daher maris geſetzt werden. Iſt meine Vermuthung richtig, ſo fehlt bei Polyän in der Lücke nach στενῶν der Name Μυονίας. *)

Charidemus auf Salamis befehligend und Diotimus über die Reiterei geſetzt, bewaffnen 800 Hopliten. Damals iſt vielleicht Nauſikles mit Hopliten auf Imbros geweſen. Dem. Cor. §. 114. cf. Decret. §. 116. — Feſtlichkeiten über die errungenen Siege in Athen. Dem. Cor. §. 216. An den Panathenäen? Winiewsk. p. 250.

Die erſte für Philipp günſtige Schlacht bringt ihn ſchon in den Beſitz von Amphiſſa. Aeschin. Ctes. §. 146 ff. Polyaen. loc. cit. Jedenfalls nach der Beſetzung Elatea's. Dem. Cor. §. 152. Plutarch iſt daher im Irrthum Vit. Dem. cap. 18 Anf.: Φίλιππος ὑπὸ τῆς περὶ τὴν Ἀμφισσαν εὐτυχίας ἐπαιρόμενος εἰς τὴν Ἐλάτειαν ἐξαίφνης ἐνέπεσε. Amphiſſa wurde von Philipp genommen erſt nach der Vereinigung der Athener mit den Thebanern. S. Droyſen p. 581 ff. Wenn Droyſen glaubt, Philipp habe erſt nach erhaltenem Vortheil Friede angeboten, ſo iſt das möglich, ich wollte aber doch lieber einem Gewährsmann (Plut. Dem. c. 18) folgen. Dieſer giebt das Bündniß der Thebaner

*) Auf der neueſten Carte, von Bobrik, wird Myonia weſtlich von Amphiſſa geſetzt, ſicher aus keinem andern Grunde, als weil Palmerius (Graec. Ant. p. 542) glaubt, die Lacedämonier wären dem Thucydides (III. 101) zufolge von Delphi zuerſt nach Myonia gekommen, um nach Naupaktus zu gelangen. Allein Thucydides ſagt das nicht, ſondern die Myonier hätten auf Betrieb der Amphiſſenſer den Lacedämoniern Geißeln geſtellt. Dagegen zeigt Pauſanias ganz deutlich, daß Myonia nördlich von Amphiſſa höher dem Lande hinauf gelegen habe an einem ſteilen Engpaß. X. 38, 4: ἄνω ὑπὲρ Ἀμφίσσης πρὸς ἤπειρον Μυονία, σταδίοις ἀπωτέρω τριάκοντα Ἀμφίσσης. — κεῖται δὲ τὸ πόλισμα ἐπὶ ὄψηλοῦ. — οὗτοι μὲν δὴ ἐπῳκοῦσιν Ἀμφίσσης, ἐπὶ θαλάσσης δὲ Οἰάνθεια. Thucyd. III. 101: Μυονέας. ταύτῃ γὰρ ἐυσεσβολώτατος ἡ Λοκρίς. Dieſe Stelle des Thucydides berückſichtigt Stephanus Byz. s. v. Μύων und beide Stellen s. v. Μυονία, wo er die Stadt irrthümlich zu Phocis rechnet. Das iſt aber kein Grund, zwei Städte dieſes Namens anzunehmen. Μυονία und Μυωνία. Die Schreibart Μυωνία iſt aus der häufigen Verwechslung mit Eigennamen entſtanden. Das ō wird beſtätigt auch durch Paus. VI. 19, 3 und durch die alphabetiſche Ordnung bei Stephanus Byz.

und Athener als Motiv an. — Philipp ſucht die Böotarchen zu beſtechen. Aeschin. Ctes. §. 148 sqq. Dinarch. in Dem. §. 74. — Schlacht bei Chäronea den 7. Metagitnion unter dem Archonten Chärondas. Plut. Camill. cap. XIX. Philochor. loc. cit. p. 537. Diodor. cap. 84. D. i. den 4. Aug. 338 v. Chr. — Da man eine Belagerung Athens erwartete (Dinarch. c. Dem. §. 86), ſo wurden gleich nach der Schlacht bei Chäronea auf des Demoſthenes Anträge, welcher noch τειχοποιὸς war (vgl. Aesch. Ctes. §. 236 mit Dem. Cor. §. 248), die Feſtungswerke Athens noch weiter ausgebeſſert und andere Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Dem. §. 248: μετὰ τὴν μάχην εὐθὺς ὁ δῆμος — ἐν αὐτοῖς τοῖς δεινοῖς καὶ φοβεροῖς ἐμβεβηκὼς, — πρῶτον μὲν περὶ σωτηρίας τῆς πόλεως τὰς ἐμὰς γνώμας ἐχειροτόνει, καὶ πάνθ' ὅσα τῆς φυλακῆς ἕνεκ' ἐπράττετο etc. διὰ τῶν ἐμῶν ψηφισμάτων ἐγένετο. cf. Lycurg. §. 44. Demoſthenes, zum σιτώνης gewählt, um die Stadt zu verproviantiren Dem. Cor. §. 248. Des Hyperides Decret, die Sklaven und Metöken zu bewaffnen, die Ehrloſen wieder einzuſetzen. Ferner wurde beſchloſſen, Weiber und Kinder in die Stadt zu flüchten u. ſ. w. S. Lycurg. §. 16. §. 36 ff. §. 41. §. 53. X Orr. Hyperid. p. 848 extr. Hülfe von Andros, Kos, Trözen, Epidaurus (und andern) zu holen. Lycurg. §. 41. Es zeigt ſich in Athen allgemeiner Eifer. Lycurg. §. 44. Böckh Seeweſen p. 200. Demoſthenes fährt als Geſandter zu andern Griechen (auf Inſeln), um Unterſtützung zu betreiben. Dinarch. c. Dem. §. 78 ff. Aesch. Ct. §. 159. Nach dieſen Decreten (X Orr. Hyperid. p. 849 A: μετὰ μέντοι τοῦτο) geſtattet Philippus die Beſtattung der Todten. — Philipp ſchließt Frieden mit Athen, angeboten durch Demades, welcher in der Schlacht gefangen worden war. Diodor. cap. 87. Demad. Dodecaët. §. 9. Geſchloſſen, ehe die Lobrede auf die Gefallenen gehalten wird. Dem. Cor. §. 285. Auch Aeſchines war als Geſandter dabei. Aesch. Ctes. §. 227. Gleich nach der Schlacht. Dem. Cor. §. 282: εὐθέως μετὰ τὴν μάχην. Als der Frieden angeboten wurde, iſt Demoſthenes von den Inſeln in Athen zurück. Aesch. Ct. §. 159. Dem Demoſthenes wird gleich nach dem

Frieden die Lobrede auf die Gefallenen übertragen. Dem. Cor. §. 285. Aesch. Ctes. §. 152. Droyſen p. 546 ff. will, daß die dem Demoſthenes übertragene Lobrede auf einen jährlich beſtimmten Tag im tiefen Winter gehalten ſey. Allein Demoſthenes ſagt: *χειροτονῶν γὰρ ὁ δῆμος τὸν ἐροῦντ' ἐπὶ τοῖς τετελευτηκόσι παρ' αὐτὰ τὰ συμβάντ' οὐ σὲ ἐχειροτόνησε προβληθέντα, — οὐδὲ Δημάδην ἄρτι πεποιηκότα τὴν εἰρήνην, — ἀλλ' ἐμέ.* Plut. Vit. Dem. cap. 21: *Τῆς ἀτυχίας τοῖς Ἕλλησι γενομένης οἱ μὲν ἀντιπολιτευόμενοι ῥήτορες ἐπεμβαίνοντες τῷ Δημοσθένει κατεσκεύαζον εὐδύνας καὶ γραφὰς ἐπ' αὐτὸν, ὁ δὲ δῆμος οὐ μόνον τούτων ἀπέλυεν, ἀλλὰ καὶ τιμῶν διετέλει καὶ προσκαλούμενος αὖθις ὡς εὔνουν εἰς τὴν πολιτείαν, ὥστε καὶ τῶν ὀστέων ἐκ Χαιρωνείας κομισθέντων καὶ θαπτομένων τὸν ἐπὶ τοῖς ἀνδράσιν ἔπαινον εἰπεῖν ἀπέδωκεν.* Diodor. cap. 86: *μετὰ δὲ τὴν μάχην ὁ Φίλιππος τρόπαιον στήσας καὶ τοὺς νεκροὺς εἰς ταφὴν συγχωρήσας, ἐπινίκια τοῖς θεοῖς ἔθυσε.* Das Begräbniß fand aber ſtatt höchſtens vierzehn Tage nach der Schlacht. X Orr. p. 837 E: *ἐτελεύτα* (sc. Isocrates) *δ' ἐπὶ Χαιρώνδου ἄρχοντος ἀπαγγελθέντων τῶν περὶ Χαιρώνειαν — ἐξαγαγὼν αὐτὸν τοῦ βίου τετράσιν ἡμέραις διὰ τοῦ σιτίων ἀποσχέσθαι.* p. 838 B: *ἐξελθεῖν δὲ τοῦ βίου οἱ μὲν ἐναταῖόν φασι σίτων ἀποσχόμενον, οἱ δὲ τεταρταῖον ἅμα ταῖς ταφαῖς τῶν ἐν Χαιρωνείᾳ πεσόντων.* Anonymi Vita Isocrat. p. XLVI. ed. Baiter. *ἀποκαρτερήσας δ' ἐτελεύτησεν ὡς μὲν Δημήτριός φησιν ἐννέα ἡμέρας, ὡς δ' Ἀφαρεὺς δεκατέσσαρας.*

23. Urkunde. Epigramm auf die bei Chäronea Gefallenen. Dem. §. 289.

Tägliche Anfeindungen gegen Demoſthenes in den erſten Zeiten nach der Schlacht. Dem. Cor. §. 249: *μετὰ ταῦτα* (nach den Decreten des Demoſthenes über Sicherheitsmaßregeln und nach ſeiner Wahl zum *σιτώνης*) *συστάντων οἷς ἦν ἐπιμελὲς κακῶς ἐμὲ ποιεῖν καὶ γραφὰς* etc. *ἐπαγόντων μοι* etc. *τοὺς πρώτους χρόνους κατὰ τὴν ἡμέραν ἑκάστην ἐκρινόμην ἐγὼ καὶ*

— ἐσωζόμην. Schon während der Friedensverhandlung, wie man abnehmen kann aus Aesch. Ctes. §. 227: τῆς μάχης ἐπιγενομένης οὐκ ἐσχολάζομεν περὶ τὴν σὴν εἶναι τιμωρίαν (wie Sofikles, Philokrates, Diondas, Melantus thaten Dem. Cor. §. 249), ἀλλ' ὑπὲρ τῆς σωτηρίας τῆς πόλεως ἐπρεσβεύομεν. S. oben Plut. Dem. c. 21. Aesch. Ct. §. 159: ὑμεῖς δὲ κατὰ μὲν τοὺς πρώτους χρόνους οὐδ' ἐπὶ τὰ ψηφίσματ' εἰᾶτε τὸ Δημοσθένους ἐπιγράφειν ὄνομα ἀλλὰ Ναυσικλεῖ τοῦτο προστάττετε. Auf welche Decrete ſich dieſe Angabe des Aeſchines bezieht, wiſſen wir nicht. Man kann daher auch nichts daraus für die Chronologie abnehmen.

24. Urkunde. Ehrendecret für Nauſikles vom 26. Boedromion. Cor. §. 115.

25. Urkunde. Ehrendecret für Charidemus und Diotimus. Cor. §. 116.

Demoſthenes gewann alle jene Staatsproceſſe. Dem. Cor. §. 249 f. Darauf machte Kteſiphon ſeinen Vorſchlag, den Demoſthenes an den großen Dionyſien zu krönen. Aesch. Ctes. §. 227: ἐπειδὴ δ' οὐκ ἀπέχρη σοι δίκην μὴ δεδωκέναι, ἀλλὰ καὶ δωρεὰς αἰτεῖς, — ἐνταῦθ' ἐνέστην καὶ τὴν γραφὴν ἀπήνεγκα. Dem. Cor. §. 250: τούτων οὕτως ἐχόντων etc.

26. Urkunde. Ehrendecret des Kteſiphon vom 22. Pyanepſion, 17. Oct. 338 v. Chr. Cor. §. 118.

Wenn Demoſthenes im Elaphebolion des Jahrs Olymp. 110, 2 Aufſeher des Theorikums war, ſo konnte er recht wohl im Pyanepſion Olymp. 110, 3 deßhalb noch ὑπεύθυνος ſeyn, denn nicht gleich mit dem Aufhören des Amtes legte man auch Rechenſchaft ab. Dem. f. leg. §. 102: εὐθύνας δίδωσι, καὶ ταύτας ὁπηνίκα βούλεται. — Aeſchines tritt als Kläger auf. — Ἀνάκρισις.

27. Urkunde. Klageſchrift παρανόμων, welche Aeſchines den 6. Elaphebolion, den 26. März 337 v. Chr. übergiebt. Cor. §. 54 f.

28. Urkunde. Altes Dionyſiſches Geſetz. Cor. §. 120.

Am 29. Thargelion (16. Mai 337) macht Demoſthenes den Vorſchlag zur großen Erweiterung der Feſtungsmauern der Stadt und des Piräus unter Mitwirkung der zehn Stämme, wird am 2. und 3. Skirophorion (den 19. u. 20. Mai) als τειχοποιὸς des Pandioniſchen Stammes gewählt und erhält von der Verwaltung faſt zehn Talente zu dieſem Werk. Aesch. Ct. §. 27 ff.: ἐπὶ Χαιρώνδου u. ſ. w. Dieſe Stelle des Aeſchines hat große Schwierigkeit gefunden, da derſelben zufolge Demoſthenes zum τειχοποιὸς am Ende des Jahres Olymp. 110, 3 ernannt wird und das doch der Hauptklagepunkt gegen Kteſiphons ſchon vor Ende des Jahres vorgebrachten Antrag iſt, daß Demoſthenes von ſeinem Mauerbau noch nicht Rechenſchaft abgelegt hat. Alſo, ſagt man, iſt entweder πρὸ Χαιρώνδου ſtatt ἐπὶ Χαιρώνδου zu leſen oder das Datum des Antrags iſt falſch. Allein nach meiner chronologiſchen Anordnung iſt die Lesart ἐπὶ Χαιρώνδου richtig und Kteſiphons Antrag geſchah doch vor Ende des Jahres. Es zerfällt nämlich die τειχοποιία des Demoſthenes in drei Zeiträume, 1) vor der Schlacht bei Chäronea; 2) nach dieſer Schlacht, aber noch vor Kteſiphons Antrag; 3) an's Ende des Jahres Olymp. 110, 3, wo der große Mauerbau begonnen wurde, über dieſen ſ. auch Droyſen p. 548 ff. Aeſchines nun hebt nur die dritte τειχοποιία hervor, weil zu dieſer Demoſthenes Geld aus der Staatskaſſe erhalten, was er verrechnen mußte. Demoſthenes aber läugnet nicht, daß er τειχοποιὸς geweſen, läugnet aber, daß er vor dem Antrag des Kteſiphon etwas darüber zu verrechnen gehabt, da er den Aufwand aus eigenen Mitteln beſtritten. Die dritte τειχοποιία gehört gar nicht zur Sache, da erſt nach dem Vorſchlag des Kteſiphon Demoſthenes das Geld vom Staate erhalten. Es iſt alſo des Aeſchines Vorbringen eine Chicane. Dem. Cor. §. 111 ff. ὧν μέντοι γ' ἐκ τῆς ἰδίας οὐσίας ἐπαγγειλάμενος δέδωκα τῷ δήμῳ, οὐδεμίαν ἡμέραν ὑπεύθυνος εἶναί φημι. etc. ἀλλ' οὗτος συκοφαντῶν, ὅτι ἐπὶ τῷ θεωρικῷ τότ' ὢν ἐπέδωκα τὰ χρήματα, ἐπήνεσεν αὐτόν φησιν ὑπεύθυνον ὄντα etc. ὃ συκοφάντα. „ἀλλὰ καὶ τειχοποιὸς ἦσθα." καὶ διὰ τοῦτ' ὀρθῶς ἐπῃνούμην, ὅτι τἀνηλωμέν' ἔδωκα καὶ οὐκ ἐλογιζό-

μὴν ὁ μὲν γὰρ λογισμὸς εὐδυνῶν καὶ τῶν ἐξετασόντων προσδεῖται, ἡ δὲ δωρεὰ χάριτος καὶ ἐπαίνου δικαία ἐστὶ τυγχάνειν, διόπερ ταῦτ' ἔγραψεν ὀδὶ περὶ ἐμοῦ κτλ. οἷς γὰρ οὐκ ἐγράψατο τοῦ προβουλεύματος, τούτοις, ἃ διώκει, συνοφαντῶν φανήσεται.

Archont Nicetas oder Nicias. Olymp. 112, 1.

29. Urkunde. Zeugniß vom 3. Hekatombäon, den 24. Juli 332 v. Chr. über des Aeſchines Zuſammenkunft mit Anaxinus. Cor. §. 137. Das Nöthige hierüber ſ. in meiner Abhandlung: Von der Aechtheit der Urkunden Abſchn. VI.

Böckh.

ie Nachrichten des Cicero über die Ser-uiſchen Centurien, mit den entſprechen-n des Dionyſius und Livius verglichen und gewürdigt.

Wenn in dem Ausſpruche eines durch Schriftwerke und Zeug-e bekannten Mannes der Vorzeit etwas Unangemeſſenes uns egnet, das heißt etwas der Art, was wir ihm ſelbſt nicht rauen können, ſondern auf die Abſchreiber ſeiner Worte oder n anderen Zufall ſchieben müſſen, ſo beginnt die Kritik zu gen: „wie iſt das vorliegende Verderbniß entſtanden, wie iſt elbe zu beſeitigen und das dem Urheber Angemeſſene herzu-en?“ Für eine derartige unangemeſſene Aeußerung ſind die lenden Worte des Cicero (de Re publ. II. 22) über die Cen-en-Verfaſſung des Servius Tullius bisher faſt allgemein gehal-worden:

> Quae descriptio si esset ignota vobis, explicaretur a me. Nunc rationem videtis esse talem, ut [1]) equitum centuriae cum sex suffragiis et prima classis, addita centuria quae ad summum usum urbis fabris tignariis est data, LXXXVIIII [2]) centurias habeant, [3]) quibus

[1]) *ut — suffragiis*] So hat der Vaticaniſche Palimpſeſt nach einer Ver-rung zweiter Hand. Die erſte Hand ſchreibt *ut equitum certamine et ragiis.*

[2]) LXXXVIIII iſt Verbeſſerung der zweiten Hand: die erſte bietet II dar.

[3]) *habeat — centuriis*] Dieſe Ergänzung zweiter Hand war von der n überſehen worden.

ex centum quattuor centuriis (tot enim relicuae sunt) octo solae si accesserunt, confecta est vis populi universa, relicuaque multo maior multitudo sex et nonaginta centuriarum neque excluderetur suffragiis, ne superbum esset, nec valeret nimis, ut esset periculosum.

Wenn wir einstweilen annehmen, daß die in der einzigen uns erhaltenen Handschrift des Ciceronischen Werkes über den Staat dargebotene Berichtigung und Ergänzung zweiter Hand aus reiner Quelle geschöpft sei, und uns dann fragen, von welcher Gesammtzahl der Servianischen Centurien der Verfasser bei dieser Berechnung ausgehe, so bleibt keinem Zweifel unterworfen, daß Cicero oder der von ihm eingeführte Sprecher, Scipio Africanus der Jüngere, 193 als die allgemein bekannte Zahl sämmtlicher Centurien des Servius Tullius voraussetzte. Denn ihm bleiben nach Abzug von 89 noch 104 übrig, und beide Posten geben die Summe 193. Um absolute Stimmenmehrheit zu bewirken, fehlen an 89 Centurien nach dieser Rechnung 8, zwei Posten (89 + 8 = 97), welche die Summe 97, d. h. die absolute Stimmenmehrheit von 193, ausmachen. Zuletzt ist die größte Minderzahl der 193 Centurien 96: auch diese finden wir in der obigen Stelle, und noch einmal im Verlaufe desselben Capitels: *illarum autem sex et nonaginta centuriarum* cet.

Demnach scheint soviel ausgemacht zu sein, daß Cicero oder sein Sprecher als Gesammtzahl der Servianischen Centurien 193 in Gedanken fest hielt, allein auch dieses wird zweifelhaft, sobald wir mit der Mehrzahl der Kritiker, welche die Stelle behandelt haben, an ihren Zahlen und Worten etwas zu ändern uns erlauben. Und gerade dazu scheinen sehr triftige Gründe aufzufordern. Daher wollen wir, um für die Kritik dieser vielbesprochenen Stelle wenigstens einen festen Boden zu gewinnen, vorher den Satz zu beweisen suchen, daß laut einstimmiger Tradition des Alterthums der Servianischen Centurien in der That nicht mehr und nicht weniger als 193 gewesen seien. Wir können diese Episode um so weniger umgehen, da

neueren Alterthumsforſcher über dieſen Punkt nicht einig ſind,
z. B. Niebuhr (Röm. Geſch. I. Bd. S. 499 der 3. Ausg.)
Servianiſche Centurien annimmt, wofür er an Cicero einen
ährsmann zu haben glaubt, und da faſt einſtimmig behauptet
, in dem Berichte des Livius ſei die Rede von 194 Centurien,
je Servius Tullius errichtet habe.

Außer Cicero haben die beiden Geſchichtſchreiber Dionyſius
Livius über die Servianiſchen Centurien ausführliche Nach-
en gegeben. Der erſtere nennt in ſeinen Römiſchen Antiqui-
i als Summe derſelben 193, und dieſe ergiebt ſich nicht allein
) Zuſammenzählung der einzelnen von ihm namhaft gemach-
Poſten, ſondern dreimal nennt er die Geſammtzahl 193 mit
rücklichen Worten (IV. 18 und 19, VII. 59): Λόχοι δὲ οὓς
νμμορίαι περιελάμβανον ἑκατὸν καὶ ἐννενήκοντα τρεῖς.
ὴν δὲ δαπάνην ... διαιρῶν τὸν αὐτὸν τρόπον εἰς τοὺς
ὸν ἐννενήκοντα τρεῖς λόχους. — ὄντων δὲ τῶν συμπάν-
τριῶν καὶ ἐννενήκοντα καὶ ἑκατὸν λόχων. Dreimal
chnet Dionyſius die nämliche Zahl nicht minder deutlich durch
ıbe der Stimmenmehrheit (VII. 59, X. 17). An den beiden
ıt angeführten Stellen zeigt er uns die Centurien, wie ſie
politiſchen Rechte ausüben, wie ſie abſtimmen über Corio-
s und wie ſie den Cincinnatus zum Conſul ernennen. Er
alſo dieſe Zahl in ſeinen Quellen nicht allein da vorgefunden,
e die Centurien-Einrichtung des Servius beſchreibt (IV. 16—21),
rn auch ſpäter in der Erzählung geſchichtlicher Ereigniſſe hat
ie nämliche Zahl bei ſeinen Annaliſten wieder angetroffen.
abweichenden Zahl-Angaben weiß und meldet er nichts. Wir
n demnächſt die Ausſage des anderen Zeugen vernehmen.
n von dieſem behauptet wird, daß er 194 Servianiſche Cen-
n angebe, ſo erinnern wir zuvörderſt, daß bei Livius die
mmtzahl der Centurien nirgends zu finden iſt, daß z. B. keine
le dieſer Art *omnium centuriarum numerus centum et
ginta quattuor* bei ihm vorkommt. Die Zahl 194 wird viel-
: durch Zuſammenzählen der einzelnen, von Livius (I. 43)
huten Poſten herausgebracht, und dieſe ſollen folgende ſein:

18 Ritter-Centurien,
80 Centurien erſter Claſſe,
2 der erſten Claſſe beigezählte centuriae fabrum,
20 Centurien zweiter Claſſe,
20 Centurien dritter Claſſe,
20 Centurien vierter Claſſe,
30 Centurien fünfter Claſſe,
3 der fünften Claſſe beigezählte Centurien, enthaltend die accensos, cornicines, tubicines,
1 Centurie, beſtehend aus proletariis od. capite censis.

Zuſammen 194 Centurien.

Dieſe Angaben ſind bei Livius (I. 43) wirklich vorhanden, allein der vorletzte Poſten darf in Betreff ſeiner Richtigkeit bezweifelt werden. Darüber leſen wir, und zwar unmittelbar nach dem Berichte über die dreißig Centurien der fünften Claſſe, *In his accensi, cornicines tubicinesque, in tres centurias distributi*, allein gegen dieſe Nachricht erheben ſich vier ſo wichtige Bedenken, daß jedes einzeln die Richtigkeit der überlieferten Lesart in Zweifel zu ziehen berechtigen kann. Zuerſt iſt zwar leicht zu begreifen, warum die Trompeter und Hornbläſer ohne Rückſicht auf Vermögen der fünften Claſſe beigezählt wurden, da ihre Kunſt und Brauchbarkeit im Kriege das Vermögen zu erſetzen ſchien: aber was konnte den König Servius Tullius bewegen, die nämliche Vergünſtigung auf eine Centurie accensi auszudehnen? Nur Fertigkeit und Kunſt legen dem Vermögen gegenüber ein Gewicht in die Wagſchale, und darum wurden auch die *fabri tignarii et aerarii* einer höheren Claſſe beigezählt, als wofür ihr Census ſie befähigt hätte. Es fehlt bei den accensis das Kriterium, wonach Jemand unter ſie aufgenommen wäre. Daher iſt es zweitens von beſonderer Wichtigkeit, daß der fleißige und umſtändliche Dionyſius von einer Centurie der accensi nichts weiß, dagegen die beiden Centurien der tubicines et cornicines (σαλπισταὶ καὶ βυκανισταί) wiederholt namhaft macht (IV. 17, VII. 59). Von Livius weicht er nur darin ab, daß er ſie nicht der fünften Claſſe,

sondern der vierten beigezählt werden läßt. Diese unwesentliche Abweichung bleibt bestehen, ob aber auch die andere zu dulden sei, werden wir bald sehen. Vorher wollen wir drittens erinnern, daß nach dem überlieferten Texte des Livius die Gesammtzahl der Servianischen Centurien nicht 194, sondern 191 betragen würde. Denn in den Worten, welche jener Stelle des Livius vorausgehen, ist die Rede von den 30 Centurien der fünften Classe: *quinta classis aucta, centuriae triginta factae; fundas lapidesque missiles hi secum gerebant.* Wenn wir nun weiter lesen *In his accensi, cornicines tubicinesque, in tres centurias distributi,* so kann das, wie auch Drakenborch bemerkt, nichts anderes bedeuten, als daß diese drei Centurien unter den vorher genannten dreißig Centurien der fünften Classe mitenthalten wären, nicht aber daß sie ausnahmsweise ihnen beigezählt worden wären. Dieses Unglaubliche werden wir dem Livius aber gewiß nicht aufbürden: [4]) denn alsdann müßten Trompeter und Hornbläser trotz ihrer Kunst doch den Census der fünften Classe beigebracht haben, und so würde Livius in einen neuen und argen Widerspruch mit Dionysius, auch mit Cicero (de Re publ. II. 22 extrem.), gerathen; und dann würden zwar die beiden centuriae fabrum auch nach Livius mit Rücksicht auf ihre Brauchbarkeit einer höheren Classe beigezählt, wo aber das nämliche Verhältniß bei den Spielleuten wiederkehrt, da wäre auf Kunst und Geschicklichkeit nicht weiter Rücksicht genommen.

Wir gehen aber noch einen Schritt weiter und behaupten, daß es eine Servianische Centurie von accensis niemals gegeben hat. Zwar werden accensi in einigen Stellen römischer Autoren erwähnt, aber wo man eine aus ihnen bestehende Centurie zu finden meint, da verschwindet sie wie ein neckender Kobold. Niebuhr glaubte sie bei Cicero de Re publ. II. 22 gefunden zu haben. Siehe Röm. Gesch. I. S. 496—498. Allein jene lücken-

[4]) Wir können es nur loben, daß Rudolph v. Raumer (de Servii Tullii censu p. 15) diesen Sinn in den Worten des Livius anerkannt hat, aber wundern müssen wir uns darüber, daß er sich bei diesem seltsamen Ergebniß so leicht beruhigen konnte.

hafte Stelle, quin etiam accensis velatis, liticinibus, cornicinibus, proletariis ***, kann für dieſe Streitfrage unmöglich etwas entſcheiden, und aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt accensis dort das Verbum, nicht ein Nomen Subſtantivum, ſo daß der Satz bei Cicero alſo begann: „ja da in den Cenſus auch aufgenommen waren die Unbewehrten, die Zinkenbläſer (bei Livius tubicines), die Hornbläſer, die Proletarier ***. Die von Cicero hier erwähnten *Velati* ſind keine andere als die Mannſchaft der dreißig Centurien der fünften Claſſe. Ihre Angriffswaffen waren Steine und Schleuder, dagegen trugen ſie keine Schutzwaffen (*inermes*) und waren nur mit einem Soldaten-Mantel bekleidet (*velati*). Damit ſtimmt die Notiz des Feſtus im Auszuge bei Paulus: *Adscripticii* veluti quidam scripti dicebantur, qui supplendis legionibus adscribebantur. Hos et *accensos* dicebant, quod ad legionum censum essent adscripti. Quidam *velatos*, quia vestiti inermes sequerentur exercitum. Nonnulli *ferentarios*, quod fundis lapidibusque proeliaturi ea modo ferrent, quae in hostes iacerent. Alii *rorarios*, quod id genus hominum, antequam acies coirent, in modum rorantis tempestatis dimicaret. Vgl. ebendaſ. die Artikel *Ferentarii* und *Velati*, Nonius S. 554, 26. s. v. *Ferentarii*. Die nämlichen nennt Plautus (Menaechm. I. 3. 2) adscriptivos: *Idem istuc aliis adscriptivis fieri ad legionem solet.* Zur Erläuterung dieſer Worte ſchreibt Varro de Ling. Lat. VII. §. 56: *adscriptivi* dicti, quod olim adscribebantur inermes, armatis militibus qui succederent, si quis eorum deperisset. Wenn nun Livius (I. 43) und Dionyſius (IV. 17) von Schutzwaffen der fünften Claſſe ebenfalls nichts wiſſen, und wenn Dionyſius von ihnen ausdrücklich meldet τούτους ἔταξε σαυνία καὶ σφενδόνας ἔχοντας ἔξω τάξεως στρατεύεσθαι, ſo iſt in ihrer Darſtellung nichts enthalten, was mit der Stelle des Cicero, ſeine *Velati* als die Centurien der fünften Claſſe verſtanden, mit den Excerpten des Paulus und mit Varro nicht vollkommen übereinſtimmte. Denn die leichten Truppen heißen *velati*, weil ſie ſich nur in ihren Militär-Rock hüllen können; ſie ſind *inermes*, weil ſie der Schutz-

waffen entbehren; sie heißen ferner *Adscriptícii* oder *Adscriptivi* oder *Accensi*, weil sie zur Masse der Phalangiten nicht gehörten (ἔξω τάξεως) und nur als Ersatzmänner in die Stellen der Getödteten einrücken, was jedoch nicht hindert, daß sie die Schlacht mit leichten Wurfgeschossen beginnen, da sie, sobald die beiden feindlichen Linien sich nahe gekommen sind, hinter die Phalanx der Ihrigen sich zurückziehen. Sie werden auch *Ferentarii* genannt, weil sie ihre Angriffswaffen in den Händen tragen, zuletzt auch *Rorarii*, weil sie den Feind vor dem Beginne der eigentlichen Schlacht necken (rorat ante quam pluit). — *Accensi* ist ferner ein Name für Magistrats-Diener, gleichviel ob ihre Vorgesetzten ein militärisches oder richterliches Amt oder eine geistliche Würde bekleiden. Von solchen accensis ist die Rede bei Varro de Ling. Lat. V. §. 81 (magister equitum, quod summa potestas huius in equites et accensos), VI. §. 88 und 89, VII. §. 58 (accensos ministratores Cato esse scribit), verglichen mit Aeußerungen desselben bei Nonius S. 59, 1 und 520, 6. Solche *accensi* bildeten in der späteren Kaiserzeit eigene Collegien, und eins derselben wird unter dem Namen *centuria accensorum velatorum* in den Vaticanischen Fragmenten §. 138 erwähnt: ii qui in centuria censorum (*accensorum* ist mit Blume zu lesen) velatorum sunt, habent immunitatem a tutelis et curis. Vgl. Orelli's Inscript. Lat. Nro. 111. Göttling's Geschichte der Röm. Staatsverf. S. 480. Um nichts zu übergehen, erwähne ich noch, daß Livius (VIII. 8) unter den Abtheilungen der erst lange nach Servius eingeführten Manipular-Legion auch eine Anzahl von 186 *accensis* aufführt und sie als leichte und unzuverlässige Truppen bezeichnet.

Die bisher von uns vergeblich gesuchte Servianische Centurie der accensi würden wir in den Worten des Livius (In his accensi, cornicines tubicinesque, in tres centurias distributi) endlich mit Sicherheit finden, wenn wir annehmen dürften, daß sie ohne Verderbniß uns überliefert wären. Allein wenn wir auch von [illegible] drei schon oben dagegen erhobenen Bedenken absehen und unter den *accensis* mit Niebuhr und Anderen die Ersatz-Mä[illegible]er für die

in der Schlacht gefallenen oder verwundeten verstehen wollten, so würden wir damit nur ein absurdes Resultat gewinnen. Wie, das unbedeutende Contingent einer einzigen Centurie sollte hinreichen, um sämmtliche Lücken, welche durch Verwundung oder Tödtung in der Schlachtlinie entstanden, auszufüllen? Das wäre ein unnützer und unzureichender Nothbehelf gewesen.

Nachdem wir Alles, was in jenen Worten des Livius Anstößiges enthalten ist, so vollständig als möglich dargelegt haben, könnten wir die von Jak. Perizonius vorgeschlagene und von Drakenborch gebilligte Aenderung, wonach *in* gestrichen wird, und ebenso die davon abhängige Verwandlung des *tres* (oder III) in *duas* (oder II) für nothwendig erklären, so daß der Satz folgende Gestalt erhielte: ***His accensi cornicines tubicinesque, in duas*** (oder ***in*** II) ***centurias distributi.*** Denn dadurch würden alle bisher erwähnten Bedenken beseitigt werden. Allein dann müßten wir in diesen wenigen Worten ein doppeltes Verderbniß annehmen, wovon das erste in Folge eines Zufalls oder Versehens, [b]) das andere aber aus einer freien Handlung entstanden wäre. Daher begnügen wir uns mit der einfachen Veränderung des *tres* (oder III) in *duas* (oder II), und lesen mit berichtigter Interpunction ***In his accensi cornicines tubicinesque, in duas centurias distributi.*** Denn wie Cicero (pro Rosc. Amer. c. 32. §. 89) ***in grege annumerari*** statt des gewöhnlichen ***gregi annumerari,*** und wie Ovidius (Trist. V. 4. 20) ***in exemplis annumerare*** statt ***exemplis annumerare*** schreiben konnte, so durfte auch Livius statt ***his accensi*** sein ***in his accensi*** setzen. Ihm schwebte dabei der gangbare Ausdruck ***in his censeri, in his censi*** vor, aber mit dem Verbum simplex konnte er sich nicht begnügen, weil er mitausdrücken wollte, daß die Trompeter und Hornbläser ausnahmsweise der fünften Classe beigezählt worden wären. Ein alter Corrector nahm dieses accensi nicht für Zeitwort, sondern irriger Weise für das Hauptwort, und

[b]) Sie würden alsdann voraussetzen, daß *in* im Anfange des Satzes durch Wiederholung des folgenden *in* entstanden sei.

glaubte daher vollkommen berechtigt zu sein, die Zahl II als einfaches Versehen in III zu verändern.

Demnach stimmen die Berichte des Cicero, Dionysius und Livius, die einzigen, welche uns über die Centurien-Einrichtung des Servius Tullius erhalten sind, in der Ueberlieferung von 193 Centurien vollkommen überein, und es muß uns daraus begreiflich werden, wie Scipio, der Sprecher in dem Ciceronischen Werke, diese Zahl als allgemein bekannt voraussetzen kann. Wer aber noch glauben möchte, daß unsere Zeugen über einen solchen Hauptpunkt abweichende Aussagen geben könnten, für den wollen wir sämmtliche bei ihnen wirklich vorkommende Abweichungen hier zusammenstellen, um dadurch zu zeigen, wie unbedeutend dieselben sind. 1. Cicero und Livius kennen nur fünf Classen, Dionysius gedenkt noch einer sechsten. Das ist ein ihm eigenthümliches Versehen, indem er die außerhalb der fünf Classen befindlichen Unbemittelten, welche in eine einzige Centurie zusammengeworfen waren, nicht als Centurie (λόχον), sondern als Classe (συμμορίαν) auffaßte. Dieser Irrthum konnte ihm, dem Ausländer, um so leichter begegnen, weil die letzte, überaus zahlreiche Centurie noch verschiedene, nach ihrem Vermögen gesonderte Elemente enthielt. Vgl. Gellius XVI. 10. Cicero de Re publ. II. 22. Niebuhr Röm. Gesch. I. S. 449. — 2. Die beiden *centuriae fabrum* (tignarii et aerarii) waren nach Livius der ersten Classe zugezählt, nach Dionysius der zweiten: Cicero rechnet die Centurie der fabri tignarii zur ersten, die von ihm nicht weiter erwähnten aerarii werden nach seiner Vorstellung einer anderen Classe, wahrscheinlich der zweiten, angehört haben. — 3. Die *cornicines* und *tubicines* werden von Livius der fünften, von Dionysius der vierten beigezählt. Cicero gedenkt ebenfalls dieser beiden Centurien, allein da jene Stelle durch eine Lücke unserer einzigen Handschrift plötzlich abbricht, so lesen wir bei ihm nicht mehr als ihre Namen, und zwar *liticines* statt der *tubicines* des Livius. — 4. Livius setzt als tiefsten Census der fünften Classe 11,000 Asse, Dionysius 12,500 (= 12 1/2 Minen). Das ist Alles, worin unsere Gewährsmänner abweichen, und alle Punkte sind so unwesentlich, daß

ſolche Abweichungen in der Darſtellung einer alten und ſchon lange nicht mehr beſtehenden Einrichtung (vgl. Liv. I. 43. Dionyſ. IV. 21) nicht auffallen können. Dagegen dürften wir uns mit Recht wundern, wenn nicht einmal die Zahl der Servianiſchen Centurien einſtimmig berichtet wäre.

Durch die bisherige Erörterung iſt dargethan, daß die übereinſtimmende Tradition des Alterthums, d. h. die drei genannten Berichte und ihre Quellen, 193 Centurien des Servius Tullius herzählte. Dadurch haben wir für die Stelle des Cicero, zu der wir von dieſem weiten Umwege zurückkehren, wenigſtens ſo weit einen feſten Boden gewonnen, als wir zur Ueberzeugung gekommen ſind, daß die Geſammtzahl von 193 Centurien in ſeiner Rechnung auf alle Weiſe feſt zu halten iſt. Daraus folgt unmittelbar, daß ſämmtliche Zahlen, wie ſie von der zweiten Hand in unſerer einzigen Handſchrift geſchrieben ſtehen, aus einer guten Quelle geſchöpft ſind: denn die unter ihnen beſtehende Uebereinſtimmung hätte der „unſelige Bücherberichtiger,“ welchen Niebuhr vorausſetzt, aus ſeinen eigenen Mitteln nimmermehr herzuſtellen vermocht, und daher haben ſämmtliche Herausgeber nach einem richtigen kritiſchen Gefühle die Lesart der zweiten Hand aufgenommen und das Verderbniß der erſten als ein heilloſes und den Sinn der ganzen Stelle vernichtendes fahren gelaſſen. Danach rechnet Cicero die Summe von 89 Centurien aus folgenden vier Poſten zuſammen:

(1) equitum centuriae,
(2) sex suffragia,
(3) prima classis,
(4) centuria fabrum tignariorum.

Von ihnen iſt nur der zweite und vierte nach ſeinem Zahlerwerthe beſtimmt, nämlich 6 und 1. Indeſſen kann über den erſten ebenſo wenig ein Zweifel beſtehen. Denn dieſer enthält die 18 Centurien, welche Servius aus den reichſten Plebejern errichtet und ſie den ſchon ſeit Tarquinius Priſcus beſtehenden 6 patriciſchen Ritter-Centurien (sex suffragiis) beigeſellte. Beide Beſtandtheile der Ritter zuſammen zählten 18 Centurien, und von ihnen war die Rede in einer jetzt lückenhaften Stelle des Cicero (de

Re publ. II. 22 init.), wo wir noch die Worte *duodevigiuti censu maximo* leſen. Die übrigen Zeugniſſe für dieſe Thatſache laſſen wir der leichteren Ueberſicht wegen hier folgen. Liv. I. 43: Ita pedestri exercitu ornato distributoque, equitum ex primoribus civitatis duodecim scripsit centurias; sex item alias centurias, tribus ab Romulo institutis, [6]) sub iisdem quibus inauguratae erant nominibus fecit. Dionyſ. IV. 18: τὸ δὲ τῶν ἱππέων πλῆθος ἐπέλεξεν ἐκ τῶν ἐχόντων τὸ μέγιστον τίμημα καὶ κατὰ γένος ἐπιφανῶν· συνέταξε δὲ εἰς ὀκτωκαίδεκα. Fest. *Sex suffragia* appellantur in equitum centuriis quae sunt adiectae ei numero centuriarum ***, quas Priscus Tarquinius rex constituit. [7]) Da uns alſo die Summe der von Cicero zuſammengefaßten Centurien, nämlich 89, und von ihren vier Poſten drei (12 + 6 + 1 = 19) bekannt ſind, ſo bleiben für den vierten, d. h. für die erſte Claſſe, 70 Centurien übrig. Das iſt aber eben der Knoten, der die Stelle des Cicero umſchlingt und bis auf den heutigen Tag noch nicht gelöſet iſt. Denn die zuverläßigſte Tradition des Alterthums meldet nicht 70, ſondern 80 Centurien der erſten Claſſe. Und wenn auch nur zwei Hiſtoriker, Livius und Dionyſius, die Kunde davon uns erhalten haben, ſo ſteht dieſer Punkt nichts deſto weniger ſo feſt, als wenn zwanzig dieſelbe Nachricht darböten. Denn Livius nennt (I. 43) zweimal dieſe 80 Centurien, Dionyſius mehrmal in der Beſchrei-

[6]) Livius hätte hinzuſetzen können *tribus a Tarquinio additis*, allein er traute ſeinen Leſern zu, daß ihnen noch gegenwärtig ſein werde, was er kurz vorher (c. 36) erzählt hatte.

[7]) In der Stelle des Feſtus iſt höchſt wahrſcheinlich nach *centuriarum* ein Relativ-Satz ausgefallen oder ſchon von Feſtus, als er den Artikel des Verrius Flaccus verkürzt aufnahm, überſehen worden, etwa folgender *quem Servius Tullius rex censu maximo scripsit*. Dadurch wird der Widerſpruch gehoben, in welchem dieſe Worte mit den beſtimmteſten und bewährteſten Zeugniſſen ſtehen, namentlich mit Liv. I. 36 und 43, mit Cicero de Re publ. II. 20 und 22, IV. 2. Ueber andere Verſuche, welche mit den Worten des Feſtus gemacht ſind, vergleiche O. Müller a. a. O. Wenn wir mit Göttling (Geſchichte der Röm. Staatsverf. S. 253) annehmen wollten, die *sex suffragia* ſeien die neuen Ritter-Centurien des Servius geweſen, die *duodecim equitum centuriae* aber die ſeit Tarquinius dem Aelteren beſtehenden, ſo brauchten wir zwar an dem Artikel des Feſtus nichts zu ändern, allein wir würden dann eine faſt verflogene Notiz den umſtändlichen Nachrichten eines Cicero und Livius vorziehen.

bung der Servianischen Centurien (IV. 16—20), und wiederum im Verlaufe seiner Erzählung, wo er uns die Verurtheilung des Coriolanus durch die Centurien (VII. 59) und die Ernennung des Cincinnatus zum Consul durch dieselben (X. 17) beschreibt. Sollen wir etwa annehmen, Cicero habe von 70 Servianischen Centurien auf irgend einem obscuren Blatte etwas gelesen? Das geht unmöglich. Cicero selbst erklärt deutlich genug, daß er nur allgemein Bekanntes berücksichtige und dieses nur eben erwähne, um dadurch einen allgemeinen Satz klar zu machen. Hätte er an 70 Centurien der ersten Classe gedacht, so müßten in seiner Vertheilung der Servianischen Centurien 10 Stück in einer der übrigen vier Classen untergebracht werden; dadurch aber würden Cicero und seine Gewährsmänner in einen neuen Widerspruch mit Livius und Dionysius gerathen. Das Mißliche dieses Ausweges einsehend, haben Einige die Worte *nunc rationem videtis esse talem* cet. von der Zeit des Cicero oder seines Sprechers Scipio verstehen wollen: allein Andere haben dagegen mit Recht erinnert, daß dieser Auffassung der Zusammenhang der ganzen Stelle, namentlich die Zeitformen *excluderetur* und *valeret* entgegenstehen. Wir bemerken noch weiter dagegen, daß hierdurch die Frage von einem unbekannten Boden auf einen nicht minder unbekannten verrückt wird: denn wer wird uns mit einiger Sicherheit beweisen können, daß zur Zeit des Scipio oder auch des Cicero 70 Centurien in der ersten Classe sich befunden haben? — Noch weniger wollte der Versuch Derjenigen gelingen, welche durch Verschränkung der drei anderen Posten (equitum centuriae, sex suffragia, centuria fabrum) und mit Beibehaltung der 80 Centurien erster Classe die Summe 89 herauszubringen suchten. [8])

[8]) Die zahlreichen Versuche, die fraglichen Worte des Cicero zu erklären oder zu verbessern, welche bis zum Jahre 1833 bekannt geworden waren, hat Ph. E. Huschke in seinem Werke, „Die Verfassung des Königs Servius Tullius," S. 4—11 aufgezählt und theilweise einer Kritik unterworfen. Für den gegenwärtigen Zweck wird es genügen, aus der Masse dieser schon beträchtlichen Litteratur nur solche Erörterungen namhaft zu machen, worin jedesmal eine gute Anzahl früherer Versuche erwähnt und beurtheilt wird. Dahin gehören: K. Göttling: „Die Volksversammlungen der Römischen Republik" im 26. Bande des Hermes, S. 90 fgg. 1826. G. H. Moser: Ciceronis

Zu den Philologen und Alterthumsforſchern, welche auf einem der drei eben angedeuteten Wege die Worte des Cicero zu deuten verſuchten, gehören Hermann, Steinacker, Burchardi, Orelli, Zumpt, Hüllmann, Boner, Peter (Zeitſchrift für Alterthumswiſſenſchaft, 1838, Nro. 76), Gerlach, Rud. von Raumer. Andere wieder, namentlich Niebuhr, Reiſig, Franke, Göttling, Zachariä, Rein, auch Boner, hielten den überlieferten Text für verdorben und ſuchten durch Aenderung der Zahlen und Worte nachzuhelfen. Hier wäre nun allerdings LXXXVIIII leicht in LXXXXVIIII zu ändern und durch Hinzufügung eines einzigen X die richtige Summe herzuſtellen. Allein ſobald an die eine Zahl Hand angelegt wird, müſſen auch die folgenden — centum quattuor, octo, sex et nonaginta — angetaſtet werden, was um ſo mißlicher iſt, da dieſe in unſerer einzigen Handſchrift nicht mit Ziffern, ſondern mit Worten geſchrieben ſtehen; und ſelbſt damit iſt noch keine Congruenz herzuſtellen. Hier iſt es aber auch unglaublich, daß ſämmtliche Zahlen — 89, 104, 8, 96 — unter ſich ſo trefflich übereinſtimmen und doch alle verfälſcht ſein ſollten. Daher iſt es auch nicht zu verwundern, daß keiner dieſer Kritiker für ſeinen Verſuch die Zuſtimmung Anderer gewinnen konnte, daß die einzelnen Verſuche weit von einander abweichen, daß ein Einziger (Niebuhr) drei verſchiedene zu verſchiedenen Zeiten mitgetheilt hat, daß jeder nachfolgende Kritiker ſeinen Vorgänger mit Erfolg zu widerlegen weiß, bald aber mit ſeinem Mittel daſſelbe Schickſal erleidet. Wer die ganze Reihe der Verbeſſerungs-Verſuche und die nachfolgende nur in ihrem verneinenden Theile ſiegreiche Kritik verfolgt, der könnte nach der Weiſe des Gorgias jeden weiteren Verſuch dieſer Art für unnütz und überflüſſig halten. Denn ſelbſt wenn Einer das Richtige fände und durch mehrfache Aenderung der überlieferten Worte herſtellte, ſo würde er, wie die Sachen jetzt ſtehen,

de Re publ. libri. Francof. ad Moen. 1826. excurs. ad II. 22. pag. 517—567. Ciceronis Opera. Ed. *J. C. Orellius*. Vol. IV. pars I. Turici 1828, pag. 449—451. *G. Rein*: Quaestionum Tullian. lib. I. Lips. 1832, pag. 1—23. Huſchke a. a. O. S. 2—23. K. Göttling: „Geſchichte der Römiſchen Staatsverf." S. 500—505. Rud. v. Raumer: de Servii Tullii censu. Erlang. 1840. Peter: „die Epochen der Verfaſſungsgeſch. der Röm. Republ." Leipz. 1841.

Andere von der Richtigkeit seines Verfahrens nicht überzeugen können.

Ungefähr die Mitte zwischen den Versuchen der ersten und zweiten Gattung hat Huschke (die Verfassung des Königs Servius Tullius, S. 13) innegehalten. Denn er will weder allein durch Erklärung, noch durch Aenderung der Zahlen und Worte, sondern mittelst Einschiebung eines Wörtchens lesen:

> ut equitum centuriae *binae* cum sex suffragiis et prima classis, addita centuria quae ad summum usum urbis fabris tignariis est data, LXXXVIIII centurias habeat.

Die Mittelstraße mag sonst vortrefflich sein, hier ist sie es sicher nicht, wie überhaupt in der philologischen Kritik nicht viel Gescheites damit zu machen ist. Vor Allem müssen wir die diesem Versuche zu Grunde liegende Voraussetzung, „daß Cicero's Darstellung auf einer anderartigen genauern Auffassung des Gegenstandes beruhe, daß ihm eine genauere, den beiden Historikern abgehende Kenntniß des innern Organismus der Servianischen Verfassung beigewohnt habe," auf das entschiedenste zurückweisen. Denn was kann zu einer derartigen Annahme berechtigen, da Cicero von dem historischen Stoffe nur Weniges und, wie er selbst sagt, allgemein Bekanntes anführt, um daran eine sich leicht darbietende Bemerkung über den Geist der Servianischen Centurien-Verfassung anzuknüpfen? Huschke muß aber von dieser Voraussetzung ausgehen, weil das Centurien-Gebäude, was dem Cicero vor der Seele stehen soll, den bestimmtesten Aussagen des Livius und Dionysius widerspricht. Ueberdieß kommt Cicero durch diese Aenderung mit sich selbst in Widerspruch und verstößt obendrein gegen die Vorschriften richtiger Latinität, für welche Behauptungen ich mich auf Göttling's meisterhafte Kritik dieses Versuches (Gesch. der Röm. Staatsv. S. 504 und 505) berufen darf.

Bei unbefangener Betrachtung der Ciceronischen Stelle und aller damit angestellten Versuche ist es nicht schwer, endlich zu der Einsicht zu kommen, daß an ihren Zahlen nichts zu ändern, daß auch von den übrigen Worten keines einer Verfälschung vor

den andern verdächtig zu halten sei, daß ebenfalls nichts fehle und nichts zu viel vorhanden sei, daß ein wirklicher Fehler in den übrigens klaren Worten leicht zu finden sein müßte, und es dazu des Scharfsinnes und der Mühe kaum bedürfe, welche so viele und unter ihnen mehrere sehr ausgezeichnete Philologen darauf verwendet haben. Halten wir auf der andern Seite fest, daß die Annahme von 70 Servianischen Centurien der ersten Classe mehrfachen und bestimmten und ganz glaubwürdigen Zeugnissen widerspricht, daß wir alsdann 10 überflüssige Centurien nicht unterzubringen wissen, daß ferner die Voraussetzung, Cicero lasse den Scipio von den Centurien der ersten Classe damaliger Zeit reden, den Gesetzen der lateinischen Sprache widerstrebt und die ganze Frage auf ein dunkles Feld unsicherer Vermuthungen versetzt, was wird uns dann noch übrig bleiben, als anzunehmen, daß in Cicero's Worten allerdings ein Fehler enthalten, daß dieser aber von keinem anderen als ihm selbst verschuldet sei? Um es gerade herauszusagen, so verhält es sich damit, wie folgt. Cicero hätte aus diesen vier Posten

equitum centuriae,
sex suffragia,
prima classis,
centuria fabrum,

das heißt aus 12 + 6 + 80 + 1 die Summe 99 addiren müssen: er hat sich aber um einen vollen Zehner verrechnet und die Summe 89 aufgezogen. Das ist das Ei des Columbus; so ist dieser Stelle zu helfen und allen weiteren Vermuthungen darüber der Lebensfaden abzuschneiden. Jetzt stimmen unsere drei Gewährsmänner, Cicero, Livius, Dionysius, in ihren Nachrichten über die Servianischen Centurien in allem Wesentlichen vollkommen überein, und Cicero's Worte werden hoffentlich nicht länger als Folie für hohle Hirngespinnste benutzt werden. Allein wir müssen diesem in sein Labyrinth noch etwas weiter folgen. Durch jenes erste und einzige Versehen einmal vom rechten Wege abgeleitet, muß er weiter annehmen, zur absoluten Stimmenmehrheit (97) seien

außer den vier vorher erwähnten Posten noch 8 Centurien erforderlich, denn 89 + 8 = 97, statt daß die Centurien dieser vier Bestandtheile schon eine Stimmenmehrheit von fünf (99 gegen 94) bilden; er meint ferner, nach Abzug der Centurien jener vier Posten seien von der Gesammtzahl noch 104 übrig, denn 104 + 89 = 193, statt daß in Wahrheit nur noch 94 übrig bleiben. Sein Irrthum ist demnach ein dreieiniger: denn unglücklicher Weise einmal auf den Abweg gerathen, geht er noch zweimal irre, obgleich er nach seinem ersten Rechnungsfehler ganz richtig zu rechnen fortfährt.

Will man mir den Einwurf machen, Cicero habe doch wohl richtig zu addiren verstanden, so habe ich darauf zu erwidern, daß ich am allerwenigsten diese Fertigkeit ihm absprechen will, aber trotz derselben konnte ihm in einem solchen einzelnen Falle ein Fehler entwischen, ein Fehler, vor welchem auch der beste Calculator nicht immer sicher ist. In dem vorliegenden Falle war aber das Verrechnen um so eher möglich, da von den vier Posten nur die zwei kleinsten (6 und 1, sex suffragia und centuria fabrum) ihrem Zahlenwerthe nach bestimmt, die beiden anderen (12 und 80) nur als equitum centuriae und prima classis ohne Angabe ihres Zahlengehaltes verzeichnet waren. Nun ist aber ein Rechnungsfehler viel leichter zu vermeiden, wenn die einzelnen Posten mit ihrem Zahlenwerthe vor uns auf dem Papiere stehen, als wenn wir dieselben im Kopfe nachrechnen müssen, und ein Versehen ist dann besonders erleichtert, wenn die Hälfte der Posten mit ihrem Zahlenwerthe vor Augen liegt und die andere Hälfte im Kopfe nachgerechnet werden muß. Gerade dieser letztere Fall ist es, den wir in der Ciceronischen Stelle finden. Wir könnten zur Empfehlung dieser Auffassung daran erinnern, daß Cicero seine philosophischen Schriften ungemein schnell auszuarbeiten pflegte, daß er sich mit der Philosophie sowohl als mit der Theorie der Politik und Beredtsamkeit nur dann befaßte, wann er an den Staatsgeschäften keinen Antheil nehmen konnte und seine Muße doch auf eine anständige Weise ausfüllen wollte; wir könnten weiter daran erinnern, daß in seinen philosophischen Werken auf-

llende Irrthümer und Verſehen anderer Art vorkommen, von elchen der ſcharfſinnige Madvig in der muſterhaften Bearbeitung r Bücher de Finibus [9]) merkwürdige Proben an's Tageslicht zogen hat: aber Alles deſſen bedarf es durchaus nicht, um einen echnungsfehler begreiflich zu finden, der einmal ſelbſt einem übten Rechenmeiſter entwiſchen konnte.

Ein anderer Einwurf gegen die dargelegte Erklärung der iceroniſchen Worte wäre dieſer, Cicero würde doch wenigſtens ach der Herausgabe ſeines Werkes (denn daß er vorher die einlnen Partien deſſelben von Anderen habe durchſehen und prüfen ſſen, läßt ſich nicht einmal wahrſcheinlich machen) auf einen lchen Fehler von befreundeten Männern, wie Varro, Atticus, iro, aufmerkſam gemacht worden ſein, und dann würde er gewiß icht geſäumt haben, dieſes Verſehen zu berichtigen. Dieſes ſelbſt igegeben, ſo würde nichts weiter daraus folgen, als daß unſere nzige Handſchrift aus einem nicht berichtigten Exemplare gefloſſen ie. Den gleichen Fall haben wir in der Rede pro Ligario l. 33, wo unter denjenigen, welche an der Erhaltung des Ligaus beſonderen Antheil nehmen ſollen, auch *L. Corfidius* genannt ird. Als die Rede herausgegeben, wurde Cicero aufmerkſam emacht, daß Corfidius ſchon todt war, als jene Rede gehalten urde. Um den Irrthum zu beſeitigen, bittet Cicero den Atticus ad Att. XIII. 44), er möge durch ſeine Schreiber dieſen Namen us den Exemplaren der Rede ſtreichen laſſen. [10]) Daß wir in nſeren Handſchriften dieſen Namen noch leſen, iſt kein Beweis afür, daß die Sekretäre des Atticus ihre Pflicht nicht gethan aben, ſondern unſere Handſchriften ſind aus unberichtigten Exemlaren abgeleitet. Anders ſteht es um die Stelle im Orator . 29. Dort ſtand ſtatt ab *Ariſtophane* poeta anfangs *ab Eu-*

[9]) M. Tullii Ciceronis de Finibus bonorum et malorum libri quinque. ecensuit et enarravit D. Io. Nicol. Madvigius. Hauniae MDCCCXXXIX. 8.

[10]) Brutus mihi T. Ligarii verbis nuntiavit, quod appelletur L. Cordius in oratione Ligariana, erratum esse meum; sed ut aiunt, μνηονικὸν ἁμάρτημα. Sciebam Corfidium pernecessarium Ligariorum: ed eum video ante esse mortuum. Da igitur, quaeso, negotium Pharaci, Antaeo, Salvio, ut id nomen ex omnibus libris tollatur.

poëti poeta. Cicero merkte aber später seinen Irrthum und bat den Atticus (ad Att. XII. 6), er möge nicht allein in seinen Exemplaren, sondern in allen, deren er habhaft werden könne, den Fehler berichtigen lassen. [11]) Hier ist die Verbesserung von Erfolg gewesen und bis zu unseren Handschriften durchgedrungen. Was aber die Stelle aus dem Werke de Re publica betrifft, so ist bei dem Mangel ähnlicher Nachrichten vielmehr anzunehmen, daß der Irrthum unberichtigt geblieben, vielleicht auch gar nicht bemerkt worden ist. Denn was dem Cicero seinen Fehler erleichterte, daß nämlich der Zahlenwerth der beiden Hauptposten nicht angegeben ist, das erschwerte den Lesern das Auffinden desselben. Vielen mochten die Zahlen nicht gegenwärtig sein, und wenn sie es waren, so ist die Frage, ob sie nachrechneten, zumal da in der Stelle selbst auf das geschichtliche Material kein Werth gelegt wird. Die Leser des Cicero suchten in diesem Buche nicht so sehr geschichtliche Notizen, als politische Lehren und Grundsätze. Wenn endlich der Eine oder der Andere das Falsche der Rechnung finden mochte, so wird er, statt an das Nächste und Natürlichste zu denken, einen Schreibfehler seines Exemplars vorausgesetzt haben und so von der wahren Spur abgeleitet sein, gerade wie es uns mit diesen Worten lange genug ergangen ist.

Franz Ritter.

[11]) Tantumne ... otii tibi, ut etiam Oratorem legas? ... Mihi quidem gratum, et erit gratius, si non modo in libris tuis, sed etiam in aliorum per librarios tuos Aristophanem reposueris pro Eupoli.

Ατη.

1. Wie der Begriff der Schlechtigkeit vorzugsweiſe übertragen
ard auf Feigheit, des Verlangens auf Liebe, des Schickſals auf
ob, der Verſtümmelung auf Erblindung, und ähnlich Vieles, ſo
nglück auf Geiſtesunglück. Unglück, Unſeligkeit, Unſal (ἄτη)
nnte der Grieche jeden Zuſtand des Geiſtes, da der Geiſt, was
ines Weſens iſt, an freier Bewegung, Umſicht, Entſchluß gehemmt
, jeden unfreien Geiſteszuſtand. So, wobei wir es am beſten
chempfinden werden, Wahnſinn Prom. 911. Ai. 307. Ohnmäch-
ge Betäubung Il. II, 805 (vom Schlag des Apollo), Quint. V,
24 (vor Wuth), Apollon. III, 975 (vor Liebesverlegenheit und
cham), Philostr. vit. Apollon. p. 343 (geiſtige Ohnmacht, Un-
higkeit in Folge von Krankheit). Zornwuth, Grimm Apollon.
V, 228. 235. ἀτέοντες Herod. VII, 223. (Was dagegen Il. T,
32 unanſtändig heißt.) Kummer und Unmuth als die freie Geiſtes-
wegung hemmend, mit ἀμηχανίη mehrmals von Apollonius
rbunden, Apollon. I, 274. Quint. III, 659. Apollon. I, 1288
gl. 1286). III, 56. 504. Und unanſtößig wäre ἀταίεσθαι für
mpere, in dem ἀταιομένου κακὰ ἔργα im E. M. 162, 16,
is ſehr wohl ein ſpäterer Epiker, das ἀγαιομένου κακὰ ἔργα
mer's umbildend, geſagt haben könnte. *) — Aber was vor-
gsweiſe der unſelige Sinn der Menſchen iſt, wird uns Theo-
is ſagen (429):

Φῦσαι καὶ θρέψαι ῥᾷον βροτὸν ἢ' φρένας ἐσθλὰς
ἐνθέμεν· οὐδείς πω τοῦτό γ' ἐπεφράσατο,
ὅστις σώφρον' ἔθηκε τὸν ἄφρονα καὶ κακὸν ἐσθλόν.
Εἰ δ' Ἀσκληπιάδαις τοῦτό γ' ἔδωκε θεός,

*) ἀτύζειν, ἀτασθαλία treten ſehr wohl in dieſe Analogie.

ἰᾶσθαι κακότητα καὶ ἀτηρὰς φρένας ἀνδρῶν,
πολλοὺς ἂν μισθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον.

Womit wir sogleich vergleichen wollen ἄνολβος für ἄφρων, ἄβουλος, μωρός, besonders deutlich Soph. Ai. 1156, und noch einigemal bei Sophokles (s. Ellendt). *) Und κακοδαίμων, worüber Preller zu Polemo p. 84. Auch darin die meisten dieser Stellen gleich jener, daß der Unverstand in ethischer Bedeutung gemeint ist. Denn bekanntlich ist der Grieche sehr geneigt, zwischen Unverstand und Unrecht die Grenze nicht scharf zu ziehen, und zwar aus doppeltem Gesichtspunkte, weil erstens zum Begriff des Verständigen das von Hause aus mitgehört: sodann aber die Folgen! Denn nichts steht ja fester, als daß Unrecht sich selbst straft oder der Götter Strafe zu gewärtigen hat. Und gleichwohl welcher Mensch wäre von der Unseligkeit wohl frei!

Ἤμβλακον· καί ποὺ τιν' ἄλλον ἦδ' ἄτη κιχήσατο

Archilochus fr. XXX, p. 108. Poet. min. Lips.

Das ist das „Unglück, das Alle verunglückt" (T, 91): das einst sogar unter den Göttern sein Wesen trieb, bis Zeus, selber einmal heimgesucht, es vom Olympus schleuderte: und bald gelangte es zu den Werken der Menschen: da schreitet es mit weichen Füßen über den Häuptern der Menschen her: so ist es ungesehen und plötzlich da.

Allein doch auch im Olympus nicht hat es seine Wirksamkeit so verloren, als der Homeride diesmal dichtete. Denn, wie es anderer erzählt (Hymn. Ven. 248), als Aphrodite ihrem Liebesverlangen zu Anchises nachgegeben, und als es vollbracht war, sprach sie zu ihm: „mir wird große Schmach unter den unsterblichen Göttern sein alle Tage immerweg um deinetwillen: die bisher meine Lockungen und mein Ersinnen fürchteten, womit ich sie alle den sterblichen Weibern gesellte: denn alle bändigte mein Wille. Nun aber siehe wird mein Mund es nicht mehr fassen, das aus-

*) So auch wohl gedacht ἄνολβος παρὰ Στοικοῖς ὁ ἀπαίδευτος, Schol. Ω, 536.

zusprechen unter den Göttern: denn gar sehr der Unsal verfiel ich (ἐπεὶ μάλα πολλὸν ἀάσθην), entsetzlich, unaussprechlich, und irrte ab vom Verstande und legte das Kind unter den Gürtel, dem Sterblichen gebettet."

ἀάσθη· καὶ γάρ τε θεοὺς ἐπινίσσεται ἄτη. Apollon. IV, 815.

Und gar die Sterblichen: die in solchem Unsal selbst in die größte Uebertretung und Fehl (ὑπερβήῃ καὶ ἁμάρτῃ Il. I, 501) gerathen gegen die Götter! Wohl ihm noch, wenn zur Erkenntniß gekommen er gegen Götter — und gegen Menschen, wenn er sie beleidigt, nicht störrisch verharrend der — lahmen Abhülfe sich bedient, die sich ihm darbietet, des Bittens — und des Schenkens. *) So wahr ist es selbst im besten Falle: wen die Ate einmal ergriff, sie ist unwiderbringlich: ἡ δ' οὐ παλινάγρετός ἐστι (Hes. Scut. 93).

2. Dadurch, daß das Wort sowohl die innere Unsal bedeutet, als äußeres Unglück, erhält es eine besondere Ausdehnsamkeit. Das Unglück, in so fern es sich im Verstande als Irrsal zeigt, wird eben oft angesehn als der erste Akt gleichsam eines fortwirkenden Unglücks: der nächste, der auch mit dem ersten zusammenfallend gedacht werden kann, ist die thörichte, unrechte Handlung, die in der Irrsal begangen wird, — der dritte, wenn nun der Schaden zur Erscheinung kommt. Man darf also in solchen Fällen nicht unterscheiden wollen, ob die Irrsal, ob die Folge gemeint sei, vielmehr man soll Beides zusammen denken, die Irrsal mit Rücksicht auf ihre Fortentwickelung. Und dazu ist nun das Wort ἄτη vermöge seiner einfachen Doppelbedeutung vortrefflich geeignet. Von Ajax heißt es (δ, 502), als ihn Poseidon auf den Felsen gerettet: καὶ νύ κεν ἔκφυγε Κῆρα καὶ ἐχθόμενός περ Ἀθήνῃ, εἰ μὴ ὑπερφίαλον ἔπος ἔκφυγε καὶ μέγ' ἀάσθη:

*) Die Stelle Il. I, 502—512 geht blos auf Fehl der Menschen gegen die Götter. 509 nehme ich in ὤνησαν als Subj. die Λιταί, in ἔκλυον die Götter. Nur zu verstehen ist das Ganze, wenn man gedenkt, daß ἄτη äußeres Unsal sowohl ist als das innere, die personificirte Göttin Ate, die das eine und das andre giebt, eine und dasselbe. Mit 513 geschieht der Uebergang auf Achill und Agamemnon, der dem Sinne nach klar ist: die Worte πόρε καὶ σὺ Διὸς κούρῃσιν ἕπεσθαι τιμήν, ἥτ' — sind mir undeutlich.

man muß die Thorheit (hier unmittelbar durch die thörichte Handlung bezeichnet), und daß sie Schlimmes nach sich ziehen wird, zusammen denken. So heißt es V. 509: der Felsstrumm fiel in das Meer, τῷ ῥ' Αἴας τὸ πρῶτον ἐφεζόμενος μέγ' ἀάσθη: dort hatte seine Ate in seiner Thorheit den Anfang genommen.

Von Zeus (T) fordert Juno hinterlistig den Schwur. Er aber erkannte ihre Hinterlist nicht, sondern er schwur den großen Eid: da ward er sehr verunglückt (ἔπειτα δέ καὶ μεγ' ἀάσθη). In dem Augenblicke, da er thörichter Weise die List nicht merkte und schwur, ging seine Ate an mit dem ersten Akt in ihm. Besonders erinnere man sich zurück an die obige Stelle, wo Aphrodite das ἀάσθην selbst erklärt — ἀπεπλάγχθην δὲ νόοιο, παῖδα δ' ὑπὸ ζώνῃ ἐθέμην.

Wenn von dem Meineidigen gesagt wird Hesiod. Op. 281

ὅς δέ κε μαρτυρίῃσιν ἑκὼν ἐπίορκον ὀμόσσας
ψεύσεται, ἐν δὲ δίκην βλάψας νήκεστον ἀάσθη,
τοῦ δέ τ' ἀμαυροτέρη γενεὴ μετόπισθε λέλειπται,

so ist nur für den, der's auf diese Weise denkt, das verständlich und faßbar, dann aber auch vollkommen. Und in der Nachahmung bei Moschus IV, 76 durch βλάπτειν

ἴστω γὰρ Κούρη τε καὶ εὐέανος Δημήτηρ,
ἅς γε μέγα βλαφθείς τις ἑκὼν ἐπίορκον ὀμόσσαι
δυσμενέων

ist nur so der böse Wunsch für die Feinde zutreffend. So wird man sich die Stelle vom Centauren φ, 295 ff. zur Klarheit bringen können. Und so fort. Es ist wichtig, daß man diesen Begriff zu denken sich gewöhne.

Ob es jedoch im einzelnen Falle so zu denken sei, muß der Zusammenhang ergeben. Wenn Agamemnon (I, 116) sagt: ἀασάμην οὐδ' αὐτὸς ἀναίνομαι: und ἀλλ' ἐπεὶ ἀασάμην, φρεσὶ λευγαλέῃσι πιθήσας, ἀψ ἐθέλω ἀρέσαι, so kann hier nur die innere Unfal und etwa die unselige Handlung gedacht werden, nicht die schädlichen Folgen, die er davon gezogen: eben so ἐμὰς

ἄτας 115. Ebenſo z. B. Apollon. I, 1333 ἀασάμην, IV, 817 ἀάσθη. Dagegen T, 186. 187 vgl. 88 bei ganz ähnlichen Worten anders: wo Agamemnon ſich nicht anklagt, ſondern entſchuldigt. Oder wo einer eben, indem er den Schaden empfindet, zur Erkenntniß kommt, ſ. Apollon. II, 623. Doch, wie geſagt, man wolle weder dem Subſtantivum, noch dem Verbum, wo der Zuſammenhang nicht auf dieſe Auffaſſung führt, ſie gewaltſam aufzwingen. Dahin rechne ich z. B. Il. Z, 356. Ω, 28.

3. Ebenſo hängt es von Umſtänden ab, ob durch die Bezeichnung thörichten, unrechten Handelns als Ate der Menſch entſchuldigt werden ſoll oder im Gegentheil.

Wenn ich die ethiſche Aphroſyne als Unſal bezeichne, ſo kann ich das eben thun, um die Größe derſelben noch mehr hervorzuheben: Antig. 1257 καὶ μὴν ὅδ' ἄναξ αὐτὸς ἐφήπει Μνῆμ' ἐπίσημον διὰ χειρὸς ἔχων, Εἰ θέμις εἰπεῖν, οὐκ ἀλλοτρίαν Ἄτην, ἀλλ' αὐτὸς ἁμαρτών. Ich kann es aber auch thun, da wahrlich doch nicht abzuſehen iſt, wie ein Menſch ein Unſal ſich ſelbſt zuziehen wird, um das Unbegreifliche zu erkennen zu geben. Da wird es denn Entſchuldigung, da denke ich denn daran, daß dieſe Unſal Alle befällt; da ſetze ich denn hinzu: ein Gott ſelbſt muß das ſo gewollt haben, ein Gott muß mich irre geleitet haben.*) Gutes und Böſes geben überall die Götter, nicht nur Aeußeres, ſie wirken auch auf Entſchlüſſe ein; allein gerade das auffallende Gute oder Böſe mahnt dringender daran, an ſolche beſondere Einwirkung zu denken.

4. Wenn ich bisweilen mich des Wortes „Unglück" für ἄτη bedient habe, ſo muß davon ja der Begriff des Zufälligen, der bisweilen in unſerm Unglück liegt, entfernt bleiben: nur das Unglück iſt gemeint wie dort

Doch mit des Geſchickes Mächten
Iſt kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück ſchreitet ſchnell.

*) Bisweilen „ein böſer Gott." Erinnys, Homer. νῦν δέ μ' ἀασάμεσθα, κακὸς δέ τις ἥπαφε δαίμων Quint. V, 422.

Das Unglück als ein Schaden bringendes, Leiden bringendes, das iſt der eigentliche Begriff.

Aesch. Pers. 826 ὕβρις γὰρ ἐξανθοῦσ' ἐκάρπωσεν στάχυν
ἄτης, ὅθεν πάγκλαυτον ἐξαμᾷ θέρος. *)

Dadurch iſt es nun beſonders geeignet zur Perſonifikation: bald als ein böſer Dämon der Menſchen, bald, in ſo fern es in verſchiedenen Geſtalten da iſt oder hier und dort, in der Mehrheit gedacht (wozu ich die Analogien nicht erſt anzuführen brauche):

Procop. bell. Vandal. p. 407 Bonn. οὐκ ἂν οἶμαι Γώδας ὁ τὴν νῆσον ἡμῶν ἀποστήσας, ἀλλά τις ἄτη ἐξ οὐρανοῦ ἐς Βανδίλους ἐπιπεσοῦσα· σέ τε γὰρ ἐξ ἡμῶν καὶ Βανδίλων τοὺς δοκίμους ἀφελομένη ἅπαντα συλλήβδην ἐκ τοῦ Γιβρίχου οἶκον τἀγαθὰ ἥρπασε. Plut. Alex. 3: die Magier, als (am Geburtstage Alexanders) der Dianentempel abbrannte, τὸ περὶ τὸν νεὼν πάθος ἡγούμενοι πάθους ἑτέρου σημεῖον εἶναι δεινὸν βοῶντες ἄτην ἅμα καὶ συμφορὰν μεγάλην τῇ Ἀσίᾳ τὴν ἡμέραν ἐκείνην τετοκέναι. Im Quint. Sm. IV, 201 im Wettlauf iſt Teukros ſchon Allen voran: da fällt er über einen Strauch:

ἀλλ' ὅτε τέρματ' ἔμελλον ἱκανέμεναι μεταῶτες,
δὴ τότε που Τεύκροιο μένος καὶ γυῖα πέδησαν
ἀθάνατοι· τὸν γάρ ῥα θεὸς βάλεν ἠέ τις Ἄτη
ὄζον ἐς ἀλγινόεντα βαθυῤῥίζοιο μυρίνης.

*) Vollkommen richtig πῆμα ἄτης Soph. Ai. 363. τὸν ἀνθρώπο[illegible] ζωὰν ποικιλομήτιδες ἄται πημάτων πάσαις μεταλλάσσουσ[illegible] ὥραις (etwa μεταλλάσσουσι μορφαῖς) Soph. fr. Ter. IX. ἄτ[illegible] πῆμα δυσίμερον Apollon. IV, 4. Ἄτη βλάπτουσ' ἀνθρώπο[illegible] Hom. τότε δ' ὕβριος αἶσα καὶ ἄτης γίγνεται ἀργαλέη, κα[illegible] δ' ἀνθρώποισιν ὀπάζει Panyas. Ath. 36. d. βλαψίφρων ἄτ[illegible] Tryph. 411. Κύπρις σφιν θυμοφθόρον ἔμβαλεν ἄτην Apollo[illegible] I, 803. Denn auch bei der Uebertragung auf den Geiſt wird man d[illegible] Stellen oft erſt genau verſtehen, wenn man es objektiv faßt, z. B. Sept. 68[illegible] μήτε σε θυμοπλῆθὴς (die zornerfüllende) δορίμαργος ἄτα φερέτω Dion. Hal. Ant. Rom. VIII, 61 Ἐκείνῳ γε οὖν ταύτας ὁ δαίμω[illegible] τὰς ἀρετὰς χαρισάμενος ἑτέρας οὐκ εὐτυχεῖς κἠρᾴς τε κα[illegible]

So wird auch Apollon. III, 306 erfordert τέ τις Ἄτη σωμένοις μεσσηγὺς ἐνέκλασεν; Callimach. bei Herod. μον. λ. 42, 28 εἶτε μιν (doch wohl Helena) Ἑλλήνων χειρὶ καλέων Ἀάταν. Eine große Scene läßt Nonnus die Ate ſpielen XI, 113 ff. wo ſie, der Here dienend, den Spielgenoſſen und Liebling des jungen Dionyſos, den Ampelos, erſieht, da er allein einſt auf den Bergen jagt, und ihn beredet (τοίῳ μειλίξατο μύθῳ) einen wilden Stier zu beſteigen: auf dem er ſeinen Tod findet. — In der Topographie der Unterwelt war wie ein ἄλσος Ἐρινύων, ſo ein Ἄτης λειμών, dies wie es ſcheint derjenige Ort, wo alle die menſchlichen Leiden wohnten, wie ſie Virgil VI, 273 aufzählt: dann von den Philoſophen ſeit Empedokles die Erde ſo genannt, und ſprüchwörtlich geworden „ein Jammerthal" (Walz Rhet. I, 493, 487). *) Der λόφος Ἄτης, u. ſ. w.

Solche böſen Dämonen wirken oft im Dienſte höherer, ſtrafender Gottheiten (wie, um etwa dies zu nehmen, die Keren dem Apollo folgen Oed. R. 471). Quint. A, 753

ἔστι Θέμις καὶ γλῶσσαν ἀναιδέα τίνυται Ἄτη,
ἥτ' ἀεὶ μερόπεσσιν ἐπ' ἄλγεσιν ἄλγος ἀέξει.

Und gerade als Rächerin der Ueberhebung, wie hier, erſcheint ſie in dem ſchönen Fragment des Rhianus Stob. T. IV, 34. Mein. S. 29), und zwar, auch darin übereinſtimmend, Ζηνὶ θεῶν κρείοντι Δίκῃ τ' ἐπιῆρα φέρουσα. So wird ſie gleichſam eine πάρεδρος der Ueberhebung über rächenden Gottheiten und findet ſich ſpät ſelbſt im Kultus: ſ. die Inſchriften im Forcellini, beſonders Iustitiae, Nemesi, Atis quam voverat aram Numina

ἄτας προσῆψε, unglückliche Eigenſchaften, die ihm Verderben brachten. — Von den neuern Epikern gebraucht für äußeres Unglück der Halieutiker das Wort beſonders häufig und zwar meiſtens ſehr hervortretend in objektiver Bedeutung, wie z. B. wenn er die Angel ἄτη nennt III, 268. IV, 247. πυρὸς βέλος, ἄστεος ἄτην u. ſ. w.

*) S. Karſten zu dem Verſe des Emped. Ἄτης ἂν λειμῶνα κατὰ σκότον ἠλάσκουσι p. 165—167. Sturz p. 455. Zu fehlen ſcheint Iulian or. VII, p. 226. B.

sancta colens Cammarius posuit. *) Natürlich: denn nichts steht in der Griechen Ueberzeugung so fest, als daß Ueberhebung Unfal nach sich ziehe und erzeuge: ὕβρις ἐκάρπωσεν στάχυν ἄτας, wie wir eben bei Aeschylus lasen. ἀνδάδης τρόπος πολλάκις βλαβερὰν ἐξέλαμψεν ἄταν Pind. Diog. La. V, 48. Und so öfter gerade ἄτη verbunden mit ὕβρις, Hes. Erg. 218. Solon. V, 13. XV, 35.

Wichtig ist die Personifikation für die Stelle Il. K, 391 πολλῇσιν μ' Ἄτῃσι παρὲκ νόον ἤγαγεν Ἕκτωρ. Er will sagen, es gehörte mehr als eine Ate dazu: mehr als eine Ate mußte gleichsam dem Hektor helfen, daß ich durch ein so eitles Versprechen mich in solch ein gefährliches Wagestück berücken ließ.

Nägelsbach ist in Behandlung der Ate so unglücklich gewesen, daß man sich wohl erlauben durfte, auch im Umriß nur die Sache wieder zur Sprache zu bringen. — Auch zugleich über Wendungen der Prosa und über διοβλάβεια zu reden, was meine Absicht war, findet sich für jetzt keine Zeit, noch weniger Muße.

K. Lehrs.

*) Ich habe schon anderwärts, in einer Abhandlung über Hybris, auf den Irrthum aufmerksam gemacht, der Ate mit Nemesis verwechselte.

Zu Apollonius Rhodius.

Die Schickſale des Gedichts von Apollonius tragen zu allen
ten einen ziemlich entſchiedenen Charakter. Erſt die Oppoſition
en die Kallimacheer und die aus der litterariſchen Niederlage
ı Dichter erwachſene Selbſterkenntniß. Denn die Ueberarbeitung
int nicht unbeträchtlich geweſen zu ſein, wenn gleich wir den
ichtspunkt nicht kennen, aus dem ſie erfolgte. Daß die Abſicht
eſen wäre, alle Spuren Kallimacheiſcher Nachahmung zu tilgen,
über fehlen die Zeugniſſe: noch weniger kann man, ohne unbil-
zu ſein, der erſten Ausgabe verſchiedene Sprachfehler, die gewiſſe
ndſchriften bieten, zuertheilen: am wenigſten aber ſind wohl in
zweiten der Gegenpartei Zugeſtändniſſe gemacht worden. Denn
die Feindſeligkeiten der gewechſelten Epigramme, Schmäh-
ichte und Perſiflagen in die Zeit nach der Ueberſiedelung des
ollonius nach Rhodus fallen, iſt mir mindeſtens wahrſcheinlich
: einer Stelle des dritten Buchs der Argonautika, in der ich
: Beziehung auf Kallimachus finde. Dieſer hatte zu Ende des
mnus auf Apollo die bekannte Stelle ὁ φθόνος Ἀπόλλωνος
ſ. w. gegen Apollonius gerichtet. Wohl als Erwiederung dar-
, und ſchwerlich ſchon bei der erſten Abfaſſung gewagt, leſen
nun bei Apollonius 3, 932 ff. die Worte der Krähe:

ἀκλειὴς ὅδε μάντις, ὃς οὐδ' ὅσα παῖδες ἴσασιν
οἶδε νόῳ φράσσασθαι, ὅθ' οὕνεκεν οὔτε τι λαρὸν
οὔτ' ἐρατὸν κούρῃ κεν ἔπος προτιμυθήσαιτο
ἠθέῳ, εὖτ' ἄν σφιν ἐπήλυδες ἄλλοι ἔπωνται·
ἔρροις ὦ κακόμαντι, κακοφραδές· οὐδέ σε Κύπρις
οὔτ' ἀγανοὶ φιλέουσιν ἐπιπνείοντες Ἔρωτες.

ς οὐδ' ὅσα παῖδες entſpricht dem οὐδ' ὅσα πόντος bei Kal-
achus S. 106 und ſchützt es gegen Aenderung. Vielleicht gelingt

es noch zu ermitteln, wo Kallimachus den zweiten Verstoß gemacht hat. Wie fernerhin der Ruhm des Apollonius neben der fortwuchernden Schule der orthodoxen Kallimacheer bestanden, wiefern ihm seine spätere hohe Stellung im Museum zu Statten gekommen, wissen wir nicht. Ein neues Publikum scheint er an den Römern des achten Jahrhunderts gewonnen zu haben. Verhältnißmäßiger Ernst und Kernigkeit der Conception, dazu die klare Rhetorik, zu der sich der Dichter Zeit läßt, mögen die Ursachen sein. Die bessern Römer hatten kein Gefallen an Alexandrinischem Fabelgemisch, den κατάγλωττα ποιήματα, den lexidia, res tetrae et inanes et frivolae, Gell. 18, 7, die Apollonius vielleicht in seinem Epigramm unter κάδαρμα begriff. Aus jener Römerzeit ist der Annahme nach auch die Grundlage der erhaltenen Scholien. Später unter Tiberius und Hadrian mag Apollonius in den Hintergrund getreten sein. So lange aber die gerade Schrift dauert, ging die Tradition des Textes wohl ziemlich sorgsam von Statten: bei weitem die meisten Corruptelen stammen aus der Cursivschrift. Auf die Thätigkeit der Byzantiner lassen dann wohl die noch in nicht geringer Zahl vorhandenen Handschriften schließen: so wie in dieselbe Zeit eine oder mehrere durchgängige und absichtliche Interpolationen fallen mögen, über welche die Urtheile bei weitem noch nicht so sicher lauten, als sie sollten. Die moderne Kritik ist auf der Schwelle stehen geblieben: man liebt bei jeder Schwierigkeit, bei jeder auffallenden Lesart an die doppelte Recension zu erinnern und begnügt sich mit den bis Ruhnken gemachten Verbesserungen. Ich bemerke noch, daß mir von Litteratur nach Wellauer's Ausgabe nichts bekannt worden ist als die Schrift von Herrn H. Köchly, 1838, die ich mit Vergnügen gelesen.

I.

1, 8. δηρὸν δ' οὐ μετέπειτα τὴν κατὰ βάξιν Ἰήσων —

So die Texte der Handschriften. Man ist darüber einverstanden, daß τὴν verdächtig sei, und Ruhnken rieth zu τοίην, was sich als Randglosse in dreien Handschriften findet. Außerdem vermuthete Gisb. Cuper δεῖν, und Herr Köchly μετέπειτ' αὐτήν,

um anderer mündlich von namhaften Gelehrten mir mitgetheilter Vorschläge zu geschweigen. Das Einfachste dürfte sein, zu lesen: μετέπειτ' ἐτεὴν κατὰ, mag man es als eine Prolepsis, wie 4, 14 νημερτὲς ὀίσσατο, oder auf andre Weise verstehn. Es lohnt nicht, von der paläographischen Leichtigkeit oder der Nothwendigkeit der Aenderung zu sprechen. Wenn dieselbe vielleicht von dem hochverehrten Beurtheiler der Köchly'schen Arbeit bei dem gebotenen Anlaß anticipirt sein sollte, so bin ich doch bis jetzt außer Stande gewesen, den Jahrgang 1840 der Alterthumszeitung einzusehen. Ich darf sie wohl jedenfalls als Beispiel voranstellen, wie einestheils das Zunächstliegende selbst aufmerksamen Kritikern des Apollonius mitunter entgangen ist, nnd wie anderntheils die Conjecturalkritik in demselben — wo nicht überall — mehr die Thätigkeit eines diplomatisch geübten Auges als einer das Feld der Möglichkeit durchwandernden Imagination in Anspruch nehmen muß. Ich werde mich nicht schämen, zuweilen die Schriftzüge bis ins Kleinliche zu zergliedern, wenn es erforderlich scheinen wird.

2.

1, 238: — ἀμφὶ δὲ λαῶν
πληδὸς ἐπερχομένων ἄμυδις δέεν. —

Ob νηδὸς bei Kallimachus, κλιτὸς bei Nikander Alexiph. 34, vielleicht Tethys bei Ovid Fast. 5, 22 und einige Beispiele der Attiker hinreichen, die Quantität der Endsylbe in πληδὸς zu entschuldigen, kann man wohl bezweifeln. Des Apollonius Versbau ist meines Erachtens sorgfältiger, als der jener beiden andern Epiker, und einen zweiten Verstoß gegen dieselbe Regel hat er sich, wie unten erhellen soll, gewiß nirgends erlaubt. Wenn indessen Wellauer's Verbesserungsvorschläge πλῆδος ἐπερχομένων und πληδὸς ἐρχομένων Niemand besser befriedigen sollten, als einen berühmten Veteran der Kritik und mich, so könnte man πληδὸς σπερχομένων versuchen und vergleichen 3, 1239: σὺν δέ σφιν ἀπείριτος ἴσσυτο λαός. Im folgenden 240. Vers scheint Zusammenhang und epischer Brauch ἑκάς τις statt ἕκαστος zu verlangen.

3.

1, 493: — προτέρω δέ κε νεῖκος ἐτύχθη,
εἰ μὴ δηριόωντας ὁμοκλήσαντες ἑταῖροι
αὐτός τ' Αἰσονίδης κατερήτυεν. ἂν δὲ καὶ Ὀρφεύς·
λαιῇ ἀνασχόμενος κίθαριν πείραζεν ἀοιδῆς.

Dieſe Interpunktion zu Ende des vorletzten Verſes rührt von Wellauer her, welcher behauptet, ἄν in dergleichen ſelbſtändigen Sätzen ſtehe apud Homerum saepissime. Ich oder er alſo ſind in einem ſchülerhaften Irrthum befangen: denn mir iſt keine Homeriſche Stelle bekannt, wo nicht dem ἂν δὲ, was man überſetzen kann „auch erhob ſich," ein ausdrückliches Verbum des „aufſtehns" vorherginge. Da nun das ἄν ſchwerlich zu πείραζεν zu ziehen iſt, auch mit ἀνασχόμενος vielleicht gelehrt, aber nicht paſſend in Verbindung gebracht werden würde, ſo bleiben meines Wiſſens zwei Fälle übrig. Entweder man darf emendiren, welches aber anders geſchehen muß, als Pierſon und Brunck verſucht, σύν τε καὶ und ἐν δὲ καί: denn wenn der Orpheus ſingt, kann er eben nicht zugleich, wie die Andern, Sühne ſtiften; man könnte alſo eher κατερήτυεν· ἄνδιχά τ' Ὀρφεὺς vermuthen, wie ἄνδιχα 3, 24 und öfter, ſ. den Index, vorkommt. Oder das ἂν iſt adverbialiſch für „unterdeſſen" zu nehmen, wie es bei Euripides Iph. Aul. 1026 zu ſtehen ſcheint: dies war die Meinung des Herrn Hofrath A. Seidler, deſſen meiſterlichen Scharfblick zu verehren und mir zur rechten Zeit zunutze zu machen ich bei dieſen Kleinigkeiten öfter Gelegenheit hatte, als es zu erwähnen mir vortheilhaft ſein würde.

4.

1, 515: — τοίην σφιν ἐνέλλιπε θέλκτυν ἀοιδῆς.
οὐδ' ἐπὶ δὴν μετέπειτα κερασσάμενοι δὴ λοιβὰς,
ᾗ θέμις ἐστὶ, τέως ἐπί τε γλώσσῃσι χέοντο
αἰθομέναις, ὕπνον δὲ διὰ κνέφας ἐμνώοντο.

Die Stelle leidet an ſehr erheblichen Schwierigkeiten. Die Brunck'ſche Lesart des erſten Verſes, wie ich ſie aus Wellauer

entnommen, beruht auf einer oder mehreren Parisser Handschriften, die sammt und sonders interpolirt sind. Wäre das auch nicht in gewisser Weise bereits anerkannt, so würde es für vorliegenden Fall deutlich genug hervorgehn aus Vergleichung mit der früher allgemeinen, aus der Florentiner Ausgabe und dem Florentiner Codex, aber auch, wenn gleich mit unwesentlichen Schreibfehlern, aus drei Vatikanischen überlieferten Lesart τοῖόν σφιν ἐνέλλιπε δέλκτιν ἀοιδήν. Es ist leicht zu erkennen, daß, wenn die Wahrheit unter einem Schreibfehler verborgen liegen soll, dies nur in diesen letzten sinnlosen Worten möglich ist, aus denen ein Neugrieche zuerst das Substantiv δέλκτυν nicht ohne Geschick, aber ohne sonstige Gewähr und gegen die Prosodie herstellte, sodann aber auch τοῖον in τοίην zu ändern und ἀοιδῆς zu schreiben nöthig fand. Ich lese die Schriftzüge von δέλκτιν, δέλκαρ, weil ν und ρ in der ältern Gestalt oft kaum zu unterscheiden und weil die Buchstaben τι und α, letzteres dem a ähnlich geschrieben, gleich im übernächsten 517. Vers ebenfalls verwechselt worden sind, wie sogleich nachgewiesen werden soll. Θέλκαρ erklärt Hesychius mit δέλγητρον: das τοῖον ist vollkommen gerechtfertigt: der Accusativ ἀοιδὴν braucht nicht angetastet zu werden. Ich mache noch darauf aufmerksam, daß der Vers an Wohllaut beträchtlich gewonnen hat, was dem Inhalt desselben ebenso angemessen ist, wie etwan 2, 323 das Gegentheil. Im nächsten 516. Vers achte ich den Wellauer'schen Ausgang für ganz unzulässig und weiß keinen ähnlichen aus Apollonius beizubringen. Ob sich Διὶ nachhaltig unterstützen lasse, was ein Neugrieche schon im Vat. D emendirte, muß dahin gestellt bleiben: die Scholiasten sprechen von Hermes, von dem ein Beiname nur gewaltsam zu Anfange des Verses anzubringen wäre. Zum Anfang des 517. Verses wird keine Variante bemerkt. Der völlig ungethümlichen Lesart ἧ θέμις ἐστὶ τέως hat Herr Gerhard die Conjectur ἐστὶ θεοῖς abgewonnen, die auf Wellauer so niederschlagenden Eindruck gemacht, daß er schreibt: Ut dicam quod sentio, locus mihi ita comparatus videtur, ut nulla unquam coniectura sanari possit, und nicht abgeneigt ist, eine Lücke in Folge der doppelten Recension anzu-

nehmen. Es ſind in ἐστὶ τέως die nur wenig von oben he verwiſchten oder vielmehr ungebührlich erweiterten Züge von εὐαγέως anzuerkennen: σ iſt das υ, τι das α, τ das kleine rechtwinkliche γ. λοιβαὶ εὐαγεῖς kommen vor 2, 715, εὐαγέως 2, 699 und zum Ueberfluß die ganze Verbindung ᾗ θέμις εὐαγέως 4, 1129. Was nun noch Bedenklichkeiten erregen könnte, die Verbindung der Partikeln τε, δε, iſt nicht eben ſelten. Ich erſpare mir die Anführung eigner Beiſpiele und verweiſe auf Wellauer's Sammlung zu 2, 1183, wo aber dennoch die Verſe

Ζεὺς αὐτὸς τὰ ἕκαστ' ἐπιδέρκεται· οὐδέ μιν ἄνδρες
λήθομεν ἔμπεδον οἵ τε θεουδέες οὐδὲ δίκαιοι

nicht durch Druckfehler, ganz falſch paraphraſirt werden: οἵτε θεουδέες ἐσμὲν, οὐ λήθομεν Δία, οὐδὲ δίκαιοι λήθουσι, ſtatt οὐδὲ οὐ δίκαιοι λ., welchen Sinn als den beſſern zu erkennen man blos ein wenig Sinn für griechiſches Ethos nöthig hat. Ich hoffe, die nächſte Ausgabe des Apollonius wird ihren Text nicht kleingläubiger Weiſe mit der obigen Vulgata verunzieren.

5.

1, 936: Ἔστι δέ τις αἰπεῖα Προποντίδος ἔνδοθι νῆσος
τυτθὸν ἀπὸ Φρυγίης πολυληΐου ἠπείροιο
εἰς ἅλα κεκλιμένη, ὅσσον τ' ἐπιμύρεται ἰσθμὸς
χέρσῳ ἐπιπρηνὴς καταειμένος· ἐν δέ οἱ ἀκταὶ
ἀμφίδυμοι, κεῖνται δ' ὑπὲρ ὕδατος Αἰσήποιο.
Ἄρκτων μιν καλέουσιν ὄρος περιναιετάοντες·
καὶ τὸ μὲν ὑβρισταί τε καὶ ἄγριοι ναιετάουσι —

Hier verſteht V. 938 Paſſow das ἐπιμύρεται „wird von den Meereswellen umbrauſt.“ Da aber dabei ſteht καταειμένος, wozu wohl Niemand aus dem Homeriſchen καταειμένος ὕλῃ das letzte Wort wird ergänzen wollen, ſo daß nur zu erklären bleibt, „bedeckt, unſichtbar,“ ſo wird auch ἐπιμύρεσθαι bedeuten „überſtrömen“ und Apollonius hat es von dem Heſiodiſchen Intranſitivum μύρω ſo abgeleitet, wie er zu dem bekannten ἀτύζομαι ein actives ἀτύζω braucht 1, 465. Κεκλιμένη iſt aus Homer und

2, 418, 734 leicht verständlich. Die Topotheſie iſt ſoweit nicht ſchwer: über jenen Untiefen war der Brückenbau Alexanders des Großen. Doch muß man geſtehn, daß die Concinnität an ſich und der ſymmetriſche Periodenbau des Apollonius insbeſondere wünſchenswerth macht, daß gute Handſchriften τόσσον ἀπὸ bieten möchten. Im nächſtfolgenden werden zwei ἀκταὶ genannt. Dieſe verſtand bisher Jedermann als zwei Uferſtrecken, in welche die Inſel zerfalle, und glaubte, daß dieſe Eintheilung im Folgenden feſtgehalten werde, indem von V. 942 an die eine und von V. 947 an die andere Seite geſchildert werde. Womit man denn, weil die Pronomina V. 941 und 942 nicht paſſen, zu der Ueberzeugung gelangte, daß etwas ausgefallen ſei nach V. 941. Man ſehe darüber die weitläufigen Hypotheſen bei Wellauer. Es iſt aber gewiß ein auffallendes Beginnen, die Gebiete einer Inſel ſo gefliſſentlich nach den Uferſtrecken der einen Seite zu bezeichnen. Denn nur die Oſtſeite von Kyzikus liegt dem Aeſepus gegenüber. Da das Wort ἀκτὴ gern mit dem Begriff der Höhe ſich verbindet, wie z. B. auch bei Apollonius 1, 1360 ἀκτὴ χθονὸς εἰσανέχουσα vorkommt und 1, 593 die ἀκτὴ vom αἰγίαλος geſondert wird, und wie dies hier die Präpoſition ὑπὲρ füglich bezeichnet, ſo verſtehe ich unter ἀκταὶ ἀμφίδυμοι zwei felſige Höhen am Südende der Inſel, vielleicht dieſelben, die man ihrer Geſtalt nach ἄρκτοι nannte, wie andere Vorgebirge Κόραξ, Λέων hießen. Ihnen gilt nun der V. 941, mag man μιν als femininum pluralis, oder als neutr. sing. in ganz gewöhnlicher Prädicatsattraction, Matth. §. 440, 7, faſſen. Jedenfalls ſchreitet ſomit, und wenn man richtiger interpungirt, die Schilderung der Inſel ohne (ſo zu ſagen) vorausgeſandte Dispoſition in einfacher Entſprechung des μὲν und δὲ auf das allerbeſte fort, und es iſt kein Grund, eine Lücke zu finden. Nur V. 942 hat von den namhafteſten Kritikern noch nicht emendirt werden können. Gegen Bentley's Vermuthung mußte Wellauer die Buchſtaben-Differenz nicht geltend machen. Bentley hat angenommen, daß das Auge des Schreibers in die vorige Zeile gerathen ſei: wo dies wahrſcheinlich iſt, kann man nichts thun, als das betreffende Wort in Klammern ſchließen und

Vorschläge zur Herstellung des verdrängten machen. Ein solcher Vorschlag ist hier ἀμφινέμονται, und ein echt Bentley'scher, dem das rechte Verständniß der frühern Verse zu Grunde liegt: die Giganten können nicht die Bärenklippen selbst bewohnen. Man kann zweifeln, ob Bentley den rechten Weg zur Emendation eingeschlagen: aber aus derselben hatten die neuesten Kritiker noch zu lernen. Porson schlug vor, ὀβρισταὶ καὶ ἀγρεῖοι ναιετάουσι, wogegen geltend gemacht wird, daß damit eine Homerische Phrase angetastet werde. Im ganzen Apollonius aber macht sich nach meinem Urtheil ein absichtliches Ablenken von Homerischer Phraseologie bemerklicher als das Gegentheil, dessen Annahme auch 3, 158 die Erklärer vergessen ließ, daß Apollonius fast stets δύω mit dem Accusativ verbindet. Herr Gerhard selbst urtheilt p. 84 der Lectiones ganz richtig, während er p. 5 hauptsächlich auf die Stelle des Theokrit hin Apollonius zu einem „Homeriker" macht. Ich glaube, daß dagegen mancherlei eingewandt werden könnte, halte aber die Vermuthung, die ich vorzubringen im Begriff bin, nicht für wichtig genug, um sie so weitläufig in Schutz zu nehmen. Man konnte auf dem Porsonschen Wege versuchen, ὀβρισταὶ καὶ ἄωροι: letzteres weist das Etymologicum magnum aus Kallimachus nach und erklärt es mit ἄγριοι.

6.

1, 1213: — Θειοδάμαντος, ὃν ἐν Δρυόπεσσιν ἔπεφνεν
νηλειῶς, βοὸς ἀμφὶ γεωμόρου ἀντιόωντα.
ἤτοι ὁ μὲν νειοῖο γύας τέμνεσκεν ἀρότρῳ
Θειοδάμας ἀνίῃ βεβολημένος· αὐτὰρ ὁ τόν γε
βοῦν ἀρότην ἤνωγε παρασχέμεν οὐκ ἐθέλοντα.

Hier weiß ich mir bei den Worten ἀνίῃ βεβολημένος nichts Geeignetes zu denken. Will man eine Prolepsis annehmen, so muß damit entweder auf das endliche Schicksal des Thiodamas, die Ermordung, die vorher angedeutet ist, oder auf die im nächsten Satz enthaltene Zumuthung des Herkules verwiesen sein, wenn dies wegen des αὐτὰρ möglich ist. Jedenfalls ist die Redefigur

deshalb unpaſſend, weil mit ἦτοι eine einfache Ausführung der ſummariſch angezogenen Fabel anfängt. Oder ſollen die Worte wirklich zu ſchlichter Schilderung dienend beſagen „verdrießlichen, unwirſchen Sinnes," wie ein verehrter Gelehrter annahm? mir iſt dieſer Sinn von ἀνία nicht bekannt. Ich vermiſſe die Andeutung von etwas, worauf das αὐτὰρ ὁ τόνγε als Erwiederung und Strafe gelten kann, die Erwähnung einer Verſchuldung des Thiodamas, wie ſie das paſſive ἀνία nicht bedeutet. Die Fabel, wie ſie aus alten Gewährsmännern der Scholiaſt berichtet, enthält, daß Herkules den Dryoperkönig zuerſt um eine geringe Gabe bat, die dieſer verweigerte. Man wird ſchwerlich aus Kallimachus h. Dian. 160 sq. beweiſen können, daß dieſer Theil irgendwo gefehlt habe. Die Aenderung ἄτη βεβολ. dürfte obige Bedenken heben, und außerdem eine Proſodie von ἀνία beſeitigen, die Apollonius nur in dieſem Falle gebraucht haben würde, während er einundzwanzigmal in dieſem und abgeleiteten Wörtern die entgegengeſetzte angewandt.

7.

2, 707: κοῦρος ἐὼν ἔτι γυμνὸς, ἔτι πλοκάμοισι γεγηθώς.
ἱλήκοις· —

Dieſe Interpunktion würde zuläſſig ſein, wenn nicht nach Beendigung des mit ἱλήκοις eingeleiteten Anrufs V. 711 in der Erzählung fortgefahren würde:

πολλὰ δὲ Κωρύκιαι νύμφαι Πλειστοιο θύγατρες
θαρσύνεσκον ἕπεσσιν, Ἰήϊε κεκληγυῖαι·
ἔνθεν δὴ τόδε καλὸν ἐφύμνιον ἕπλετο Φοίβῳ.

Woraus ſich ergibt, daß der Dichter gewiſſe Eigenſchaften des Gottes aus dem Parnaſiſchen ἱερὸς λόγος herzuleiten beabſichtigt. Zu dieſem gehört füglich die Ephebenerſcheinung des Gottes auch, zumal da ἔτι πλοκάμοισι γεγηθὼς genau angeſehn in der gewöhnlichen Auffaſſung einen unwahren und durch ἀεί τοι aufgehobenen Gegenſatz ausſprechen müßte. Alles iſt in Ordnung, ſobald man noch ἐών ſtark und noch γεγηθώς gar nicht interpungirt.

8.

2, 881: οἱ μὲν γάρ ποθι τοῦτον, ὃν ἔλλαχον, οἶτον ὄλοντο·
ἡμῖν μὲν γὰρ ἔασι κυβερνητῆρες ὁμίλῳ
καὶ πολέες. —

Wellauer, der das Intereſſe Gerhard's nicht hat, ſoviel Beiſpiele als möglich für doppelte Recenſion auffühven zu können, wiederholt doch die willkührliche Annahme: der Anſtoß, der jetzt zwiſchen Vers 881 und 882 obwalte, möge wohl in der erſten Ausgabe gehoben geweſen ſein, und zwar wahrſcheinlich durch die Brunck'ſche Emendation ἡμῖν δ' ἄλλοι ἔασιν (Gerh. lect. p. 34 oben); in der zweiten ſei aber gewiß der erſtere Vers geſtrichen worden, wodurch der zweite gegenwärtige Geſtalt erhalten habe. Nachdem dieſer Blick in die Werkſtätte des Dichters gethan iſt, findet ſich natürlich auch ein künſtleriſcher Beweggrund: Et recte id fecit poeta, nam. v. 881 prorsus ab hoc loco alienus est. De morte illorum iam non lugebant Argonautae und ſo fort. Mit ſolchem Blendwerk verfährt man gegen leichtverderbte Verſe und ſtellt ſie in Klammern. Da die Conſtruction τοῦτον οἶτον ganz gewöhnlich iſt, ſ. 2, 326, 623; 4, 1261, ſo bleibt nur das zweite μὲν γὰρ auf gelinde Weiſe in μεντἄρ' zu emendiren und freilich das ἔασι in εἰσί. Aber ein Schreiber, der γὰρ als kurz kannte, erlaubte ſich das letztere wohl leicht zu vertauſchen. Solche ſecundäre oder abſichtliche Verderbniſſe gehen oft genug durch ſämmtliche Handſchriften: am meiſten vor den digammirten Pronominibus der dritten Perſon. So haben alle codd. 1, 643 ὅς οἱ, 1, 1208 alle entweder ὡς καί οἱ oder ὡς κέν οἱ, was wohl als Druckfehler in Wellauers Text gerathen iſt, 3, 594 alle außer einem νόσφιν δ' οἱ, und 3, 1205 hat τὸ μέν οἱ noch nicht mit Sicherheit emendirt werden können. Wellauer gibt auch 3, 838 die alte Lesart unter andern der Brubachiona, ἀμφιπόλοισιν αἳ οἱ wieder. Ich möchte glauben, daß 3, 381 der Vers οἷα δὲ καὶ μακάρεσσιν ἐνεψεύσασθε θεοῖσιν auf ähnliche Weiſe corrumpirt ſei. Denn das δὲ ſpielt eine zu ſchlechte ſyntactiſche Rolle und läßt ſich mit dem οἷα δὲ 4, 499 nicht zuſammenſtellen, während

das Verbum ἐνεψεύσασθε einen accusativus obiecti zu erfordern scheint. Nur genügt mir zur Gewißheit weder der Syllogismus aus den bekannten Thatsachen, daß ἑ für ἑαυτούς und ἑαυτούς für ὑμᾶς αὐτούς steht, noch die Induction aus den zahlreichen Freiheiten, die sich namentlich Apollonius mit dieser Gattung Pronomina genommen und welche keineswegs schon vollständig zur Uebersicht gebracht sind.

9.

2, 1041: — ἐκ δὲ φαάνθη
ἄλλος ἐπὶ προτέρῳ πεποτημένος· ἀλλά μιν ἥρως
Εὐρυτίδης Κλύτιος, πρὸ γὰρ ἀγκύλα τείνατο τόξα,
ἧκε δ' ἐπ' οἰωνὸν ταχινὸν βέλος, αὐτὰρ ἔπειτα
πλῆξεν· —

So haben die Handschriften. Ich übergehe die Versuche von Brunck und Gerhard. Eine besonnene kritische Diagnose wird ohne Zweifel damit beginnen, womit Wellauer geendet hat: sie wird annehmen, die Stelle sei unverderbt und mit πρὸ γὰρ leite sich eine Parenthese ein. Da sich diese nun freilich nirgends recht abschließen will, so nimmt Wellauer an, sie verlaufe ohne scharfen Schluß, und der Hauptsatz werde dennoch mit αὐτὰρ wieder aufgenommen. Das ist aber eine grammatische Unklarheit, in der sich Wellauer öfter gefällt. Jedermann empfindet, daß αὐτὰρ ἔπειτα, in die Mitte gestellt zwischen Abschießen und Treffen, mag man vollständige Parenthese annehmen, wie sie Wellauer hat drucken lassen, oder nur halbe, wie er sie gedacht wissen will, oder gar keine, wie Gerhard, eine Ungereimtheit ist und bleibt. Insofern ist Matthiä's Vorschlag αὐτίκ' ἔπειτα besser als die andern, ob er gleich noch nicht genügt. Ich dehne die Parenthese von πρὸ γὰρ bis zum Ende des nächsten Verses aus und grenze sie zwischen Subject Κλύτιος und Prädicat πλῆξεν auf das schärfste ab. Gerade so geschieht es 4, 1241 bis 1243 und gewiß öfter. Zur Emendation nun würde der kürzeste Weg sein:

ἧκε δ' ἐπ' οἰωνὸν ταχινὸν βέλος εὖτ' ἄρ' ἐπέπτα,

wenn man annehmen dürfte, daß über das ἀπέπτα bei Xenophon Anab. 1, 5, 3 trotz Krügers gediegener Anmerkung die Acten noch nicht geschlossen seien. Gilt ja doch Xenophon für den, der „zahlreiche poetische Wörter, selbst veraltete, zugleich mit einer Menge dialectischer Formen aus dem Jonismus, Dorismus und Aeolismus der allergewöhnlichsten Rede eingemischt.“ Apollonius mindestens hat zahlreiche unepische Formen, theils attische, wie νεώς, κόρει, ἤμελλε, vielleicht εἰστήκειν, κέαρ, φάρος mit kurzer erster Sylbe, theils gewöhnliche, wie κλέω, theils ihm und seinen Zeitgenossen eigenthümliche, wie δεῆς, ἄεν, ἐόλητο, εὐράμην, παράασι, μεμόρημαι, ἰαχέω, theils eine Anzahl den Lexicographen und Grammatikern, wie es scheint, zur Zeit noch unbekannte κέκλομαι, ἔσπομαι, ἰλάξομαι. Jedenfalls ist ἐὖτ' ἄρα Homerisch, Il. 6, 515: Wiederholungen der Begriffe, wie πεποτημένος und ἐπέπτα sind bei Apollonius nicht selten, man sehe 3, 367 ff., wo fünfmal in fünf Versen der Begriff des Zürnens wiederkehrt, 4, 49, 545: die behagliche Breite überhaupt ließe sich mit 1, 73 vergleichen. Da es indessen immer mißlich ist, eine Verbalform durch eine Vulgata-Lesart zu stützen, so wage ich noch einen zweiten subsidiären Verbesserungsvorschlag, der hinsichtlich des Sinnes, den er bietet, vielleicht sich noch besser empfiehlt: ἐὖτ' ἄρ' ἐπέχρα, wie bei Nikander Ther. 14 ἦμος ἐπέχρα steht. In Capitalschrift würde es auch von der Vulgata nicht allzuweit abweichen.

10.

2, 1125: πόντῳ γὰρ τρηχεῖαι ἐπιβρίσασαι ἄελλαι
νηὸς ἀεικελίης διὰ δούρατα πάντα κέδασσαν,
ἦ ἴνι τειρόμενοι ἅμ' ἐπὶ χρέος ἐμβεβαῶτες.

Wellauer stellt das Trilemma auf, entweder sei der letzte Vers verderbt, oder aus der frühern Ausgabe eingeschwärzt, oder es sei nach ihm ein anderer ausgefallen. Aber obgleich die beiden letztern Fälle so ziemlich von Gerhard erschöpft waren, der gleichzeitig V. 1127 auswarf und mit folgendem selbstgefertigten, πόντον ἐπέπλωμεν πατρὸς κρυεραῖσιν ἐφετμαῖς, ergänzte, so hat

dies Wellauer doch nicht veranlaſſen können, auch den erſten Fall ins Auge zu faſſen und einen Verſuch zur Verbeſſerung des anſtöſſigen zu machen. Dies beruht hauptſächlich auf dem Mangel eines verbi finiti zu τιρόμενοι. Denn daß Wellauer mit νηὸς ἀειπελίης ſich unbefriedigt erklärt, beruht auf Illuſion. Wohl aber könnte man am Metrum des V. 1127 und an der Müßigkeit des ἅμα Bedenken nehmen. Ich vermuthe daher:

ἦ ἔνι πείρομεν οἶμον ἐπὶ χρέος ἀμβαβαῶτες;

Die Corruption war ſehr leicht geſchehen. Sobald das οι zum vorhergehenden Wort gezogen war, entſtand aus dem allein ſtehenden μ, (denn die Sylbe ον wird in Handſchriften und alten Drucken, z. B. der Brubachiana, durch einen mäßigen ſenkrechten Strich angedeutet) vielleicht mit Hülfe des übriggebliebenen Circumflex und Spiritus: ἅμ. Die Redewelſe iſt untadelhaft und ganz in Apollonius Weiſe von dem Homeriſchen πείρειν κέλευθον hergeleitet. Uebrigens ſagt er ſelbſt ἐν νηὶ πείρειν 2, 397 und πείρειν πλόον 2, 775. Außerdem ſind mir als eine ziemlich unerhebliche Eigenheit des Dichters die in ungemeiner Menge vorkommenden unaugmentirten Imperfecta aufgefallen.

11.

2, 1240: Χείρωνα —

— ἀμοιβαίῃ τέκεν εὐνῇ.

Der Begriff von ἀμοιβαίη hat mir bis jetzt nicht klar werden wollen. Soll die zweite εὐνὴ auf die erſte zurückbezogen werden, wie etwan der Gürtel eine doppelte Wolle ſpielt? Soll das entſprechende der Geburt des Chiron zur Conception hervorgehoben werden? Oder iſt zu leſen ἀμοιβαίῳ, wie bei Nikander Ther. 29 ſteht und zu den οὔρεα μακρὰ Πελασγῶν gut ſtimmen würde?

12.

3, 162: — κορυφαὶ χθονὸς, ἔχί τ' ἀερθεὶς
ἠέλιος πρώτῃσιν ἐρεύθεται ἀκτίνεσσιν.

So leſen zwei Handſchriften, von denen die eine angeblich eine große Menge Lesarten, aus der erſten Recenſion in die zweite

übertragen, enthalten soll, gewiß aber nichts anders enthält, als die Diorthose eines Neugriechen, die etwas stärker ausgefallen als die Interpolation in der andern, Pariser Handschrift. Zwar hatte schon H. Stephanus ἐρεύδεται vermuthet, statt des in den Ausgaben und besten Handschriften vorgefundenen ἐρύγεται, aber er vergaß nachzuweisen, daß die Griechen so sagten, ἦλιος ἐρεύδεται, und gar mit dem Zusatz ἀστίνοσσιν. Aus allgemeiner Anschauung läßt es sich schwerlich rechtfertigen, und das Bessere dürfte sein ἐρείδεται, wie V. 1022 κατ' οὐδεος ὄμματ' ἐρειδον und mancherlei der Lateiner gesagt wird.

13.

3, 247: τοὺς δ' ἔχον ἀμφίπολοί τε καὶ Αἰήταο θύγατρες
ἄμφω, Χαλκιόπη Μήδειά τε. τὴν μὲν ἄρ' οἵγε
ἐκ θαλάμου θάλαμόνδε κασιγνήτην μετιοῦσαν.

So oder τῇ μὲν ἄρ' haben in dem mittlern Verse alle zuverlässigen Handschriften: nur einige notorisch gefälschte Pariser ἡ μὲν ἄρ' ἔκι mit unleidlichem Hiatus. Das verbum finitum zu dem so eingeleiteten Satze fehlt. Wellauer hilft sich mit der Annahme eines Anakoluthon. Diese würde sich besser bei einem naiven Dichter rechtfertigen, als bei einem so reflectirten, wie Apollonius ist. Dieser theilt mit allen Alexandrinern das Bewußtsein und die Absichtlichkeit, die er in Alles, Großes und Kleines, legt. Damit empfahl sich diese Dichterklasse den Römern, deren Poesie zu einer gewissen Zeit das Bedürfniß hatte, sich durch formelle Studien, wie die deutsche von Opitz an, zu bilden, gewissermaßen analytisch aufzuerbauen und stufenweise bis zu Horaz und Virgil zu verinnerlichen. Von den Alexandrinern lernten die Römer metrisch-grammatische Präcision: von ihnen z. B. nahmen sie die kunstvolleren Hyperbata auf. Hat Apollonius Anakolutha, so sind sie absichtlich und berechnet. Aber die Tendenz seiner Poesie geht zwar auf größere Construction und freiere Architektonik des Plans und der Syntaxis, als muthmaßlich bei den übrigen, ohne jedoch die Abrundung und Ausarbeitung des Einzelnen zu vergessen. Daher solche Structuren, wie 1, 623: ἐς Οἰνοίην πρόσθεν·

ἀτὰρ Σίκινόν γε μεθύστερον ἀθθηθεῖσαν νῆσον, Σικίνου ἀπὸ u. ſ. w., oder ſolche wie 1, 804:

δὴ γὰρ κουριδίας μὲν ἀπέστεγον, ἐκ δὲ μελάθρων
ᾗ ματίῃ εἴξαντες ἀπεσσεύοντο γυναῖκας,

wonach in 2, 92:

— ὁ δ' ἀΐξαντος ὑπέστη
κρᾶτα παρακλίνας, ὤμῳ δ' ἀνεδέξατο πῆχυν

man nicht wie Wellauer ὑπέστη mit dem zunächſt ſtehenden Genitiv, ſondern mit πῆχυν zu verbinden hat. Doch genug des Raiſonnements. Die Schwierigkeit der vorliegenden Stelle hat den erſten Sprachkenner und Kritiker unſerer Zeit, Gottfried Hermann, meinen hochverehrten Lehrer, veranlaßt, das Ausfallen eines oder mehrerer Verſe anzunehmen. Ich erkenne das ganze Gewicht des Ausſpruchs, und ich weiß, daß ich nur eine mittelmäßige Conjectur vorzubringen habe. Aber ich wage ſie, meines Princips wegen, weil ich trotz der mehr als zwanzig Stellen, die mir außer den jetzt beſprochenen noch verderbt ſcheinen, doch nur an eine viel geringere Nachläſſigkeit der Abſchreiber glaube, als ſie das Auslaſſen eines Verſes vorausſetzt. Die Vermuthung, die ich nach Kräften zu vertheidigen verſuchen werde, iſt dieſe:

— Χαλκιόπη Μήδειά τε. τέτμον ἄρ' οἵγε u. ſ. w.

Erſtlich leitet ſich dieſelbe aus Unzialſchrift THIMEN ziemlich leicht her: noch leichter aber aus Minuskelſchrift, wenn die Sylbe τε einmal ſtatt zweimal geſchrieben und der Accent des letztern mit dem nächſten τ für die Sigle von τὴν gehalten wurde. Sodann könnte man in der Stellung des τέτμον eine gewiſſe Härte finden, wie ſie bei Apollonius unſtatthaft wäre. Es iſt aber nicht zu verkennen, daß zwiſchen den beiden Sätzen, „gewiſſe Gemächer bewohnten Chalkiope und Medea," und „ſie trafen die Medea aus ihrem Gemach zur Schweſter ins andre gehend," eine Beziehung ſtattfindet, die im Deutſchen eine ſcharfe Betonung auf „trafen" fallen läßt und im Griechiſchen das Voranſtehen des Verbums herbeiführt. Endlich dürfte am meiſten auffallen, daß durch obige Aenderung dem betreffenden Satze ſein Pronominal-

object, das ihm so nöthig scheint, weil es deutlich auf das zunächststehende der zwei Nomina hinzeigt, entzogen und blos das nackte Prädicat μετιοῦσαν übrig gelassen wird. Indessen, eine besondere Andeutung, daß im Satz mit τέτμον als Object nicht Chalkiope, sondern Medea gemeint ist, bedarf es so wenig als 1, 532 nach dem Plural ἵξανον das οἱ auf jemand andern als den Herkules bezogen werden kann. Medea ist seit Anfang des dritten Buchs eine Hauptperson des Gedichts, auf deren Erscheinen der Leser so wohl vorbereitet ist, daß ihr Name, sobald er genannt wird, vorzugsweise im Ohr haftet. Deshalb kann man das τήν in seiner Stellung als Halbrelativum entrathen. Ueberhaupt gefällt sich Apollonius das ganze Gedicht hindurch in der Eigenheit, Pronomina oder Demonstrativa zu brauchen, deren entsprechende Nomina oft zu errathen bleiben. Es geschieht dies jedenfalls vorsätzlich, wie es auch von den Augusteischen Dichtern mit ipse und iste nachgeahmt worden ist, und zwar theils an emphatischen Pronominibus, wie 4, 714 αὐτός, theils an einfachen, wie 1, 262 αὐτόν, 3, 350 αὐτῷ, 4, 14 μίν, theils an Demonstrativis, wie 1, 1030 ὄγε, wo Kyzikus über fünfzig Verse vorher zuletzt vorkommt, 1, 719, wo Jason noch länger, 1, 872, wo derselbe ebenfalls nicht kürzlich genannt ist, wie in allen Stellen, wo mit τοίγε, τούσγε, οἱ δὲ die Argonauten selbst gemeint sind, 4, 307, 619, 1155, wie endlich, wo selbst keine Hauptpersonen zu verstehen sind, 2, 432, 572; 3, 817, 1188. In diesen letztern Fällen vertreten die Demonstrativa durchaus die Stelle von Pronominibus, wie etwan 4, 49. Ebenso würde auch obiges τήν, an einer spätern Stelle stehend, nichts anders als αὐτήν bedeuten, und folglich ebenso gut wie letzteres ohne Zweideutigkeit bei μετιοῦσαν fehlen dürfen: vergl. 3, 350, wo zu αὐτῷ σοι fehlt und 4, 1209, wo μιν wohl kaum zu τρομέοντας zu beziehen ist.

14.

3, 741: — τὴν δέ μιν αἶψα
αἰδώς τε στυγερόν τε δέος λάβε μουνωθεῖσαν
τοῖα παρὲξ οὗ πατρὸς ἐπ' ἀνέρι μητιάασθαι.

Alle Herausgeber ſind damit einverſtanden, daß das doppelte Pronomen τήν und μιν anſtößig ſei, etwa Beck ausgenommen, der weniger in Betracht kommt. Μέν zu ſchreiben iſt unmöglich, wie Wellauer bemerkt, der ſich übrigens begnügt, darauf hinzuweiſen, daß der Fehler in τήν enthalten ſein möge, ein Wink, von dem ich keinen Gewinn habe ziehen können. Der Neigung der Alexandriner zu Ethopoie und Pſychologie entſprechend, würde vielleicht die Aenderung ſein: τὴν δὲ μίγ' αἶδις, „Schaam und Furcht nahmen zumal, zu gleichen Theilen ihre Seele ein." Nicht unähnlich ſteht 4, 1769 ἄμφω γὰρ χρειώ τε καὶ ἄσπετος οἶδος ἔπειγεν, wo freilich, weil οἶδος ein körperlicher Gegenſtand iſt, μίγα nicht wohl ſtehen konnte.

15.

4, 174: ὅσση δὲ ῥινὸς βοὸς ἤνιος ἢ ἐλάφοιο
γίγνεται, ἥντ' ἀγρῶσται ἀχαιϊνέην καλέουσιν,
τόσσον ἓην πάντῃ χρύσεον ἐφύπερθεν ἄωτον.
βεβρίθει λήνεσσιν ἐπηρεφές.

Daß hier die Interpunktion des V. 176 nicht völlig angemeſſen iſt, ſcheint mir aus der unbequemen Entſprechung von ὅσση ῥινός und τόσσον ἄωτον hervorzugehn, wo ἄωτον doch wohl nicht das ganze Vließ bedeuten wird, während das Homeriſche οἰὸς ἄωτον dem Apollonius eine Anknüpfung bot, wie er ſie öfter benutzt hat: es wird vielmehr aus 4, 1146, τοῖον ἀπὸ χρυσέων δυσάνων ἀμαρύσσετο φέγγος zu erklären ſein. Andrerſeits iſt die Anknüpfung der folgenden Worte βεβρίθει u. ſ. w. ſo ſchroff, wie vielleicht keine mehr ſich findet. Soll nun anders interpungirt werden, ſo wäre, wenn es nach ἓην geſchähe, die Härte vielleicht erträglich, aber doch noch fühlbar, ſo wie wenn nach χρύσεον abgetheilt und ἐφύπερθε δ' geleſen würde, wie ein berühmter Kritiker wollte, ἄωτον etwas undeutlich daſteht. Ich wage nichts zu entſcheiden: meine Meinung war, daß ſtatt τόσσον ἓην τοσσατίην zu leſen, welche Form Apollonius 4, 962 kennt, und von da an bis ἐπηρεφές gar nicht abzutheilen ſei.

Ich halte die ſcheinbare Unſtatthaftigkeit, daß das Wunderwolle, welches ſonſt nur mit poetiſchen Ausdrücken κῶας, δέρος, δέρας von Apollonius genannt wird, hier etwas vulgär ῥινός heißt, entſchuldigt durch die detaillirte Beſchreibung, die beabſichtigt wird. Das Verbum βρίθω als tranſitiv hat Apollonius 1, 384 und 3, 1398.

16.

4, 435: ἡ δ' ὅτε κηρύκεσσιν ἐπεξυνώσατο μύθους,
Θελγέμεν, εὖτ' ἂν πρῶτα θεᾶς περὶ νηὸν ἵκηται
συνθεσίῃ, νυκτός τε μέλαν κνέφας ἀμφιβάλῃσιν,
ἐλθέμεν, ὄφρα δόλον συμφράσσεται —.

An der früheren Auffaſſung der Stelle: *haec uero nuntios iussit persuadere Absyrto, ut ad se ueniret, simulatque ad deae templum uenisset* haben Herr Gerhard und Wellauer auszuſtellen, daß Θέλγειν nicht Sache der Herolde ſei, ſodann, was vom Abſyrtus geſagt Herr Gerhard eine insignis ineptia nennt, die Wiederholung εὖτ' ἂν ἵκηται, ἐλθέμεν. Herr Gerhard wirft alſo zwei Verſe aus und dichtet einige neue. Wellauer dagegen, wie gewöhnlich, an ſeines Vorgängers Gründe ſich haltend, ohne zu verſtehen, daß dieſe mit vollkommener Ironie in den Vordergrund geſtellt ſind, hat eine andere Erklärung erſonnen, die er in dieſen Worten mittheilt: Medea collocuta est cum nuntiis iis persuasura, ut simulatque Absyrtus in insulam uenisset, ipsi abirent, ut sola cum solo posset dolum communicare. Es iſt nicht nöthig, hierüber etwas weiter zu bemerken, als daß Θελγέμεν ebenſo gut von den Herolden wird gelten können, wie 1, 650 μειλίσσεσθαι. Will man indeſſen dieſen Infinitiv von der Medea verſtehen, etwa wie 4, 932, ſo muß er nur nicht, wie Wellauer will, auf die Herolde, ſondern auf Abſyrtus als Object bezogen werden, wozu zu vergleichen 4, 1115. Um das vielleicht charakteriſtiſche Verzeichniß von Fehlgriffen zu vervollſtändigen und die einfache Wahrheit noch heller ſcheinen zu laſſen, ſo glaubte ich die Schwierigkeit des doppelten ἵκηται, ἐλθέμεν am beſten zu heben, wenn dem erſtern ſein eignes Subject gegeben würde:

θελγέμεν, εὖτ' ἂν πρῶτα θεᾶς περὶ νηὸν ἵκηται
συννεφίη, νυκτός τε μέλαν κνέφας ἀμφιβάλῃσι

Das Substantiv *συννέφεια* weist Heinr. Stephanus im Thesaurus aus Aristoteles, und das Verbum *συννέφειν* als einfaches „verdunkeln" ohne Wolke, aus Plutarch nach: die Buchstabenänderung hält sich auf der gebührlichen Grenze. Aber dem Herrn Hofrath Seidler wird man die Belehrung danken, daß Medea das Subject zu *ἵκηται* ist: dem Vertrage gemäß (*συνθεσίη*), vergl. V. 345 ff., sollte diese auf die Insel der Artemis gebracht werden, war aber noch nicht dort angelangt, weil, wie die Anwesenheit der Herolde V. 417 lehrt, die Verhandlung noch nicht beschlossen war; erst V. 452 wird ihre Dahinkunft erwähnt. Die Präposition *περὶ* V. 436 wird schwerlich einen gegründeten Anstoß erregen können.

17.

V. 1697: — *οὐρανόθεν δὲ μέλαν χάος ἠέ τις ἄλλη*
ὠρώρει σκοτίη μυχάτων ἀνιοῦσα βερέθρων.

Wenn Wellauer's Erklärung des *ἄλλη σκοτίη*, „alter Tartarus, altera inferorum caligo" richtig sein sollte, dürfte nicht *μυχάτων ἀνιοῦσα βερέθρων* dabei stehen: denn von da kann nicht wohl eine andre als die eigentlich dort befindliche Nacht hervorgehn. Auch verlangt das im Vergleich mit *χάος* schwächere *σκοτίη* einen drastischen Zusatz. Palāographisch naheliegend ist *αἰνὴ*, wie 4, 647: noch nachdrücklicher vielleicht *αἰθὴ* aus Callim. hymn. Dian. 69. Das dem Adjectiv vorangestellte *τις* belegt mit Beispielen Matthiä gr. Gr. §. 487, 4.

Zeitz. R. Merkel.

Miscellen.

Mittheilungen aus und über Handschriften.

12. Michael Psellos des jüngeren Einleitung in die griechische Rhythmik.

Einem Verlangen, welches schon von mehreren Seiten und auch von mir selbst in der Zeitschrift f. d. Alterthumswiss. 1841. No. 2. S. 21 ausgesprochen ist, suche ich durch Bekanntmachung dieser Schrift zu genügen, aus welcher zuerst Morelli in seiner Ausgabe eines Fragments der ῥυθμικὰ στοιχεῖα des Aristoxenos Mittheilungen gemacht hatte, die zu der Erwartung berechtigten, daß sie als eine wichtige Quelle für die Kenntniß der Lehren dieses Rhythmikers dienen könnte. Zwar erklärte G. Hermann, der früher selbst jene Erwartung getheilt hatte, nach Einsicht der Schrift dieselbe für völlig werthlos (Elem. doctr. metr. p. VII); doch konnten dadurch die Wünsche derer noch nicht befriedigt werden, welche von einem andern Standpunkte der Betrachtung aus auch dem scheinbar unbedeutenden vielleicht einen neuen Lichtstrahl abgewinnen zu können meinten. Da ich selbst zu diesen gehörte, so bat ich Hrn. Prof. Hermann um Mittheilung der ihm zugekommenen Abschrift aus einem Münchener Codex, welche mir derselbe mit der größten Bereitwilligkeit zugestanden hat, zugleich mit der Aufforderung, durch Veröffentlichung der Schrift ferneren Muthmaßungen über ihren Werth ein Ende zu machen. Dazu fühle ich mich um so mehr verpflichtet, weil ich dem Urtheil des verehrten Mannes diese Genugthuung schuldig zu sein glaube, und weil es wirklich nöthig scheint, diejenigen, welche sich für den Gegenstand interessiren, zu überzeugen, daß auch aus dieser Quelle die Aufklärung über das System des Aristoxenos nicht geschöpft

werden kann, welche Morelli's Mittheilungen aus derselben versprachen; denn diese sind auch fast das einzige Bedeutende, was die Schrift enthält. Die Handschrift, aus welcher ich dieselbe gebe, ist mir als codex Monacensis n. 165 ol. 98 Parisiis reportatus chartaceus charta laevigata sec. XVI bezeichnet, und enthält außer andern Abhandlungen des Psellos 6 Bücher des Proklos de Platonis theologia und desselben Commentar zum ersten Alcibiades; zur Feststellung des Textes habe ich die mir von G. Hermann mitgetheilte Abschrift durch gütige Vermittelung des Hrn. Hofrath Thiersch noch einmal mit dem Original vergleichen lassen. Die geringen Abweichungen in den von Morelli angeführten Stellen, der den cod. Marcianus DXXIV benutzte, gebe ich unter dem Texte, ebenso der Vergleichung wegen die Parallelstellen aus der Schrift des Aristoxenos selbst. Augenfällige Verbesserungen habe ich sogleich vorgenommen, jedoch auch bei den geringfügigsten, Accente und Interpunction ausgenommen, nicht unterlassen, die urkundliche Lesart unter dem Text anzugeben; einzelne grammatische Fehler, bei denen es zweifelhaft sein konnte, ob sie dem byzantinischen Verf. oder einem späteren Abschreiber zuzurechnen seien, sind auch im Text unverändert geblieben.

Προλαμβανόμενα [1]) εἰς τὴν ῥυθμικὴν ἐπιστήμην.

Τῆς ῥυθμικῆς ἐπιστήμης ταῦτα προλαβεῖν σε χρεών. [2]) Καὶ πρῶτόν γε ὅτι πᾶν μέτρον [3]) πρὸς τὸ μετρούμενόν πως καὶ πέφυκε καὶ λέγεται. ὥστε καὶ ἡ συλλαβὴ οὕτως ἂν ἔχει πρὸς τὸν ῥυθμὸν, ὡς τὸ μέτρον πρὸς τὸ μετρούμενον· εἴπερ τοιοῦτόν ἐστιν οἷον μετρεῖν τὸν ῥυθμόν. ἀλλὰ τοῦτον μὲν τὸν λόγον παλαιοὶ [4]) ἔφασαν ῥυθμικοί· ὁ δέ γε Ἀριστόξενος, οὐκ ἐστι, φησὶ, μέτρον ἡ συλλαβή. πᾶν γὰρ μέτρον αὐτό τε ὡρισμένον ἐστὶ κατὰ τὸ ποσὸν, καὶ πρὸς τό μετρούμενον ὡρισμένως [5]) ἔχει. ἡ δὲ [6]) συλλαβὴ οὔκ ἐστι κατὰ

[1]) Cod. Mon. προβαλόμενα. Mor. προλαμβανόμενα, was durch den Text selbst bestätigt wird. [2]) Mor. χρέον. [3]) Cod. Mon. μέτρου.
[4]) Mor. οἱ παλαιοί. [5]) Mor. ὡρισμένον (f. ὁρισμόν).
[6]) Cod. Mon. εἰ δέ, in marg. ἴσως ἡ δέ.

τοῦτο ὡρισμένη πρὸς τὸν ῥυθμὸν, ὡς [7]) τὸ μέτρον πρὸς τὸ μετρούμενον. ἡ γὰρ συλλαβὴ οὐκ ἀεὶ τὸν αὐτὸν χρόνον κατέχει· τὸ δὲ μέτρον ἠρεμεῖν δεῖ κατὰ τὸ ποσὸν, καθὸ μέτρον ἐστί, καὶ τὸ τοῦ χρόνου μέτρον ὡσαύτως κατὰ τὸ ἐν τῷ χρόνῳ ποσόν. ἡ δὲ συλλαβὴ χρόνου τινὸς μέτρον οὖσα οὐκ ἠρεμεῖ κατὰ τὸν χρόνον· μεγέθει μὲν γὰρ χρόνων οὐκ ἀεὶ τὰ αὐτὰ κατέχουσιν αἱ συλλαβαί, [8]) λόγον μέντοι τὸν αὐτὸν ἀεὶ τῶν μεγεθῶν· ἥμισυ μὲν γὰρ κατέχειν τὴν βραχεῖαν χρόνου, [9]) διπλάσιον δὲ τὴν μακράν. Δύο δὲ ταῦτα πρῶτον νοητέον, τόν τε ῥυθμὸν καὶ τὸ [10]) ῥυθμιζόμενον. [11]) ἐστὶ δὲ ὁ μὲν ῥυθμὸς σύστημά τι συγκείμενον ἐκ χρόνων κατά τινας τρόπους ἀφωρισμένους· [12]) οὐ γὰρ πᾶσα χρόνων σύνθεσις εὔρυθμος. [13]) τὸ δὲ ῥυθμιζόμενον τοιοῦτον νοητέον οἷον δύνασθαι μετατίθεσθαι εἴς τε μεγέθη χρόνων παντοδαπὰ καὶ εἰς συνθέσεις παντοδαπάς. [14]) Φαίνεται δὲ τρία εἶναι τὰ ῥυθμικά· λέξις, μέλος, κίνησις σωματική. [15]) ὁ δὲ ῥυθμὸς οὐ γίνεται ἐξ ἑνὸς χρόνου, ἀλλὰ προσδεῖται ἡ γένεσις αὐτοῦ τοῦ τε προτέρου καὶ τοῦ ὑστέρου. [16]) διαιρεθήσεται δὲ ὁ χρόνος ὑπὸ μὲν τῆς λέξεως τοῖς τε [17]) γράμμασι

[7]) Mor. καί.
[8]) Bis hierhin gibt Morelli diese Stelle.
[9]) Cod. Mon. χρόνον.
[10]) Cod. Mon. τόν.
[11]) Aristox. el. rhythm. p. 2. Feussn. νοητέον δὲ δύο τινὰς φύσεις ταύτας, τήν τε τοῦ ῥυθμοῦ καὶ τὴν τοῦ ῥυθμιζομένου.
[12]) Diesen Satz citirt Mor. wieder mit der Lesart ἀφωρισμένων.
[13]) Aristox. p. 4 sq. ἀκόλουθον δέ ἐστι τοῖς εἰρημένοις καὶ αὐτῷ τῷ φαινομένῳ τὸ λέγειν, τὸν ῥυθμὸν γίνεσθαι, ὅταν ἡ τῶν χρόνων διαίρεσις τάξιν τινὰ λάβῃ ἀφωρισμένην· οὐ γὰρ πᾶσα χρόνων τάξις ἐν ῥυθμοῖς. πιθανὸν μὲν οὖν καὶ χωρὶς λόγου τὸ μὴ πᾶσαν χρόνων τάξιν εὔρυθμον εἶναι.
[14]) Arist. p. 7. καλῶς δὲ εἰπεῖν, τοιοῦτον νοητέον τὸ ῥυθμιζόμενον, οἷον δύνασθαι μετατίθεσθαι εἰς χρόνων μεγέθη παντοδαπὰ καὶ εἰς ξυνθέσεις παντοδαπάς.
[15]) Arist. p. 7. ἔστι δὲ τὰ ῥυθμιζόμενα τρία· λέξις, μέλος, κίνησις σωματική.
[16]) Cf. Arist. p. 17. ὅτι μὲν οὖν ἐξ ἑνὸς χρόνου ποῦς οὐκ ἂν εἴη, φανερόν, ἐπειδήπερ ἓν σημεῖον οὐ ποιεῖ διαίρεσιν χρόνου.
[17]) Morelli, der diese Stelle von φαίνεται bis σημείοις mittheilt, ge-

καὶ ταῖς συλλαβαῖς, ὑπὸ δὲ τοῦ μέλους τοῖς φθόγγοις, ὑπὸ δὲ τῆς κινήσεως τοῖς τε [18]) σχήμασι καὶ τοῖς σημείοις. [19]) Τῶν δὲ ῥυθμιζομένων ἕκαστον οὔτε κινεῖται συνεχῶς οὔτε ἠρεμεῖ, ἀλλ' ἐναλλάξ. [20]) καὶ τὴν μὲν ἠρεμίαν σημαίνει τό τε σχῆμα καὶ ὁ φθόγγος καὶ ἡ συλλαβή. οὐδενὸς γὰρ τούτων ἔστιν αἰσθέσθαι ἄνευ τοῦ ἠρεμῆσαι· τὴν δὲ κίνησιν ἡ μετάβασις ἡ ἀπὸ σχήματος ἐπὶ σχῆμα, καὶ ἡ ἀπὸ φθόγγου ἐπὶ φθόγγον, καὶ ἡ ἀπὸ συλλαβῆς ἐπὶ συλλαβήν. εἰσὶ δὲ οἱ μὲν ὑπὸ τῶν ἠρεμιῶν κατεχόμενοι χρόνοι γνώριμοι, οἱ δὲ ὑπὸ τῶν κινήσεων ἄγνωστοι διὰ σμικρότητα ὥσπερ ὅροι τινὲς ὄντες τῶν ὑπὸ τῶν ἠρεμιῶν κατεχομένων χρόνων. νοητέον δὲ καὶ τοῦτο, ὅτι τῶν ῥυθμικῶν συστημάτων ἕκαστον οὐχ ὁμοίως σύγκειται ἔκ τε τῶν γνωρίμων χρόνων κατὰ τὸ ποσὸν καὶ ἐκ τῶν ἀγνώστων, ἀλλ' ἐκ μὲν τῶν γνωρίμων κατὰ τὸ ποσὸν ὡς ἐκ μερῶν τινῶν σύγκεινται τὰ συστήματα, ἐκ δὲ τῶν ἀγνώστων ὡς ἐκ τῶν διορίζοντων τοὺς γνωρίμους κατὰ τὸ ποσὸν χρόνους. [21]) πρῶτόν τε νοητέον χρόνον τὸν ὑπ' οὐδενὸς τῶν ῥυθμιζομένων δυνάμενον διαιρεῖσθαι γνωρίμων. [22]) Τῶν δὲ χρόνων οἱ μέν εἰσι ποδικοί, οἱ δὲ τῆς ῥυθμοποιίας ἴδιοι. [23]) ποδικὸς μὲν οὖν ἐστι χρόνος ὁ κατέχων σημείου ποδικοῦ μέγεθος οἷον ἄρσεως ἢ βάσεως

[18]) Cod. Mon. τοῖς τε corrigirt aus τοῖς τέχνης.

[19]) Arist. p. 7. ὥστε διαιρήσει τὸν χρόνον ἡ μὲν λέξις τοῖς αὐτῆς μέρεσιν, οἷον γράμμασι καὶ συλλαβαῖς καὶ ῥήμασι καὶ πᾶσι τοῖς τοιούτοις· τὸ δὲ μέλος τοῖς ἑαυτοῦ φθόγγοις τε καὶ διαστήμασι καὶ συστήμασιν· ἡ δὲ κίνησις σημείοις τε καὶ σχήμασι καὶ εἴ τι τοιοῦτόν ἐστι κινήσεως μέρος.

[20]) Cod. Mon. ἐναλαξί, jedoch iſt der letzte Buchſtab radirt.

[21]) Für dieſe Erörterung findet ſich die Quelle in den erhaltenen Bruchſtücken des Ariſtoxenos nicht, doch mag ſie auch aus ihm geſchöpft ſein. Etwas Aehnliches ſagt Bacchius introd. mus. p. 24 Meib. τὸν δὲ ἀνὰ μέσον τῆς ἄρσεως καὶ τῆς θέσεως χρόνον οὐκ ἄξιον ἐπιζητεῖν κ.τ.λ.

[22]) Es iſt undeutlich, ob die Hſ. γνωρίμων oder γνωρίμως hat. — Arist. p. 8. καλείσθω δὲ πρῶτος μὲν τῶν χρόνων ὁ ὑπὸ μηδενὸς τῶν ῥυθμιζομένων δυνατὸς ὢν διαιρεθῆναι.

[23]) Vgl. Arist. p. 19, wo die einfache Eintheilung des Fußes von den durch die Rhythmopöia bewirkten unterſchieden wird.

ἢ ὅλου ποδός· [24]) ἴδιος [25]) δὲ ῥυθμοποιίας ὁ παραλλάσσων ταῦτα τὰ μεγέθη εἴτ' ἐπὶ τὸ μικρὸν εἴτ' ἐπὶ τὸ μέγα. καὶ ἐστὶ ῥυθμὸς μὲν, ὥσπερ εἴρηται, σύστημά τι συγκείμενον ἐκ [26]) τῶν ποδικῶν χρόνων, ὧν ὁ μὲν ἄρσεως, ὁ δὲ βάσεως, ὁ δὲ ὅλου ποδός· ῥυθμοποιία δ' ἂν ἡ [27]) τὸ συγκείμενον ἔκ τε τῶν ποδικῶν χρόνων καὶ ἐκ τῶν αὐτῆς τῆς ῥυθμοποιίας ἰδίων. Τῶν ποδικῶν λόγων εὐφυέστατοι εἰσὶ τρεῖς· [28]) ὅ τε τοῦ ἴσου καὶ ὁ [29]) τοῦ διπλασίου καὶ ὁ τοῦ ἡμιολίου. γίνεται δέ ποτε ποὺς καὶ ἐν τριπλασίῳ λόγῳ, γίνεται καὶ ἐν ἐπιτρίτῳ· πᾶς δὲ ὁ διαιρούμενος εἰς πλείω ἀριθμὸν καὶ εἰς ἐλάττω [30]) διαιρεῖται. ἐστὶ δὲ καὶ ἐν τῇ τοῦ ῥυθμοῦ φύσει ὁ ποδικὸς λόγος, ὥσπερ ἐν τῇ τοῦ ἡρμοσμένου τὸ σύμφωνον. [31]) τῶν δὲ τριῶν γενῶν οἱ πρῶτοι πόδες ἐν [32]) τοῖς ἑξῆς ἀριθμοῖς τεθήσονται· ὁ μὲν ἰαμβικὸς ἐν τοῖς τρισὶ πρῶτος, [33]) ὁ δὲ δακτυλικὸς ἐν τοῖς τέταρσι, ὁ δὲ παιωνικὸς [34]) ἐν τοῖς πέντε. αὔξεσθαι δὲ φαίνεται τὸ μὲν ἰαμβικὸν γένος [35]) μέχρι τοῦ ὀκτωκαιδεκασήμου [36]) μεγέθους, ὥστε γίνεσθαι τὸν μέγιστον πόδα ἑξαπλάσιον τοῦ ἐλαχίστου· τὸ

[24]) Cod. Mon. ὅλον ποδόν. [25]) Cod. Mon. ἴδιον.

[26]) Cod. Mon. und Mor., der dieſen Satz, ſowie auch den folgenden bis βάσεσιν wieder mittheilt, haben τε nach ἐκ.

[27]) Mor. ᾗ. Cod. Mon. ᾗ, doch fehlt hier das ι subscr. gewöhnlich. Der falſche Modus iſt wohl auf Rechnung des Pſellos ſelbſt zu ſetzen.

[28]) Mor. εἰσὶν οἱ τρεῖς. [29]) Mor. ὁ, was im cod. Mon. fehlt.

[30]) Cod. Mon. ἐλάττων. [31]) Mor. συμφωνοῦν.

[32]) ἐν fehlt im cod. Mon.

[33]) Cod. Mon. und Mor. ἴαμβος — πρώτοις. Die ohne Zweifel richtige Aenderung hat ſchon Feußner z. Ariſtorenos S. 25 vorgenommen.

[34]) Cod. Mon. παιονικός, und ſo immer.

[35]) Im cod. Mon. ſind die Worte αὔξεσθαι δὲ φαίνεται mit dem vorhergehenden Satz verbunden; dagegen ſteht nach ἰαμβικὸν Γ d. i. γίνεται, wofür Morelli das richtige γένος gibt.

[36]) Mor. und cod. Mon. ὀκτωκαιδεκασίμου, und dieſelbe Form des letzten Theils auch nachher. Mor. Lege ἑκκαιδεκασίμου, doch gehört dieſe Notiz zu dem zweiten ὀκτωκαιδεκασίμου, wo die Aenderung nothwendig iſt; vgl. Arist. Quint. p. 35. Feußner a. a. O., der auch das η ſtatt des ι herſtellt.

δὲ δακτυλικὸν μέχρι τοῦ ὀκτωκαιδεκασήμου· τὸ δὲ παιωνικὸν μέχρι τοῦ πεντεκαιεικοσισήμου.[37]) αὔξεται δὲ ἐπὶ πλειόνων τό τε ἰαμβικὸν γένος καὶ τὸ παιωνικὸν τοῦ δακτυλικοῦ, ὅτι πλείοσι σημείοις ἑκάτερον αὐτῶν χρῆται. οἱ μὲν γὰρ τῶν ποδῶν δύο μόνοις[38]) πεφύκασι σημείοις χρῆσθαι, ἄρσει καὶ βάσει, οἱ δὲ τρισὶν, ἄρσει καὶ διπλῇ βάσει, οἱ[39]) δὲ τέτρασι, δύο ἄρσεσι καὶ δύο βάσεσιν. Νοητέον[40]) δὲ τόν τε ῥυθμὸν καὶ τὸ ῥυθμιζόμενον παραπλησίως ἔχειν[41]) πρὸς ἄλληλα ὥσπερ ἔχει τὸ σχῆμα καὶ τὸ σχηματιζόμενον πρὸς ἑαυτά.[42]) τῶν δὲ ῥυθμιζομένων ἕκαστον πλείους λαμβάνει μορφὰς οὐ κατὰ τὴν αὐτοῦ φύσιν, ἀλλὰ κατὰ τὴν τοῦ ῥυθμοῦ.[43]) ὁ δὲ ῥυθμὸς οὐδενὶ τῶν ῥυθμιζομένων ἐστὶ τὸ αὐτὸν, ἀλλὰ τῷ διατιθέντων πως[44]) τὸ ῥυθμιζόμενον καὶ ποιούντων κατὰ τοὺς χρόνους τοιόνδε ἢ τοιόνδε.[45]) ὁ δὲ ῥυθμὸς χωρὶς τοῦ ῥυθμισθησομένου[46]) καὶ τέμνοντος τὸν χρόνον οὐ δύναται γίνεσθαι, ἐπειδὴ ὁ μὲν χρόνος αὐτὸς ἑαυτὸν[47]) οὐ τέμνει, ἑτέρου δέ τινος δεῖται[48]) τοῦ διαιρήσοντος αὐτόν. ἀναγκαῖον γὰρ[49]) ἂν εἴη μεριστὸν εἶναι τὸ ῥυθμιζόμενον γνωρίμοις μέρεσιν, οἷς[50]) διαιρήσει τὸν χρόνον.

[37]) Cod. Mon. und Mor. πέντε καὶ εἴκοσι, Heußner πεντεκαιεικοσισήμου.

[38]) Im cod. Mon. ſcheint μόνοις, was auch Morelli gibt, in μόνον corrigirt zu ſein. [39]) Cod. Mon. ει.

[40]) Cod. Mon. ονιεχ am Ende der Reihe, das ν durchſtrichen.

[41]) Cod. Mon. ἔχονται. Mor., der auch dieſen Satz anführt: νοητέον δὲ τόν τε ῥυθμὸν ... ἔχειν τὸ πρὸς ἄλλ. cf. Arist. p. 2: νοητέον δὲ δύο τινὰς φύσεις ταύτας, τήν τε τοῦ ῥυθμοῦ καὶ τὴν τοῦ ῥυθμιζομένου, παραπλησίως ἐχούσας πρὸς ἀλλήλας ὥσπερ ἔχει τὸ σχῆμα καὶ τὸ σχηματιζόμενον πρὸς αὐτά.

[42]) Mor. ἑαυτό. [43]) Arist. p. 2 ſagt wörtlich daſſelbe.

[44]) Nach Mor. πρός.

[45]) Arist. p. 3 ὅ τε ῥυθμὸς .... τὸ αὐτό, ſonſt genau daſſelbe.

[46]) So auch die Hdſ. Morelli's und Ariſtoxenos p. 4, wo der cod. Vat. ῥυθμισομένου hat.

[47]) Arist. αὐτόν. [48]) Arist. δεῖ.

[49]) Nach Mor. οὖν, bei Ariſtoxenos fehlt die Conjunction.

[50]) Cod. Mon. σιον: οἷς gibt Ariſtoxenos und, wie es ſcheint, auch Morelli's Hdſ. des Pſellos. Auch dieſer Satz iſt ganz aus Arist. p. 4 entlehnt.

ἢ ὅλου ποδός· [24]) ἴδιος [25]) δὲ ῥυθμοποιΐας ὁ παραλλάσσων ταῦτα τὰ μεγέθη εἴτ' ἐπὶ τὸ μικρὸν εἴτ' ἐπὶ τὸ μέγα. καὶ ἐστὶ ῥυθμὸς μέν, ὥσπερ εἴρηται, σύστημά τι συγκείμενον ἐκ [26]) τῶν ποδικῶν χρόνων, ὧν ὁ μὲν ἄρσεως, ὁ δὲ βάσεως, ὁ δὲ ὅλου ποδός· ῥυθμοποιΐα δ' ἂν ᾖ [27]) τὸ συγκείμενον ἔκ τε τῶν ποδικῶν χρόνων καὶ ἐκ τῶν αὐτῆς τῆς ῥυθμοποιΐας ἰδίων. Τῶν ποδικῶν λόγων εὐφυέστατοι εἰσὶ τρεῖς· [28]) ὅ τε τοῦ ἴσου καὶ ὁ [29]) τοῦ διπλασίου καὶ ὁ τοῦ ἡμιολίου γίνεται δέ ποτε ποὺς καὶ ἐν τριπλασίῳ λόγῳ, γίνεται καὶ ἐν ἐπιτρίτῳ· πᾶς δὲ ὁ διαιρούμενος εἰς πλείω ἀριθμὸν καὶ εἰς ἐλάττω [30]) διαιρεῖται. ἐστὶ δὲ καὶ ἐν τῇ τοῦ ῥυθμοῦ φύσει ὁ ποδικὸς λόγος, ὥσπερ ἐν τῇ τοῦ ἡρμοσμένου τὸ σύμφωνον. [31]) τῶν δὲ τριῶν γενῶν οἱ πρῶτοι πόδες ἐν [32]) τοῖς ἑξῆς ἀριθμοῖς τεθήσονται· ὁ μὲν ἰαμβικὸς ἐν τοῖς τρισὶ πρῶτος, [33]) ὁ δὲ δακτυλικὸς ἐν τοῖς τέταρσι, ὁ δὲ παιωνικὸς [34]) ἐν τοῖς πέντε. αὔξεσθαι δὲ φαίνεται τὸ μὲν ἰαμβικὸν γένος [35]) μέχρι τοῦ ὀκτωκαιδεκασήμου [36]) μεγέθους, ὥστε γίνεσθαι τὸν μέγιστον πόδα ἑξαπλάσιον τοῦ ἐλαχίστου· τὸ

[24]) Cod. Mon. ὅλον ποδόν. [25]) Cod. Mon. ἴδιον.

[26]) Cod. Mon. und Mor., der dieſen Satz, ſowie auch den folgenden bis βάσεσιν wieder mittheilt, haben τε nach ἐκ.

[27]) Mor. ᾖ. Cod. Mon. ἦ, doch fehlt hier das ι subscr. gewöhnlich. Der falſche Modus iſt wohl auf Rechnung des Pſellos ſelbſt zu ſetzen.

[28]) Mor. εἰσὶν οἱ τρεῖς. [29]) Mor. ὁ, was im cod. Mon. fehlt.

[30]) Cod. Mon. ἐλάττων. [31]) Mor. συμφωνοῦν.

[32]) ἐν fehlt im cod. Mon.

[33]) Cod. Mon. und Mor. ἴαμβος — πρώτοις. Die ohne Zweifel richtige Aenderung hat ſchon Feußner z. Ariſtorenos S. 25 vorgenommen.

[34]) Cod. Mon. παιονικός, und ſo immer.

[35]) Im cod. Mon. ſind die Worte αὔξεσθαι δὲ φαίνεται mit dem vorhergehenden Satz verbunden; dagegen ſteht nach ἰαμβικὸν Γ d. i. γίνεται, wofür Morelli das richtige γένος gibt.

[36]) Mor. und cod. Mon. ὀκτωκαιδεκασίμου, und dieſelbe Form des letzten Theils auch nachher. Mor. Lege ἑκκαιδεκασίμου, doch gehört dieſe Notiz zu dem zweiten ὀκτωκαιδεκασίμου, wo die Aenderung nothwendig iſt; vgl. Arist. Quint. p. 35. Feußner a. a. O., der auch das η ſtatt des ι herſtellt.

δὲ δακτυλικὸν μέχρι τοῦ ὀκτωκαιδεκασήμου· τὸ δὲ παιωνικὸν μέχρι τοῦ πεντεκαιεικοσισήμου.[37]) ἀῦξεται δὲ ἐπὶ πλειόνων τό τε ἰαμβικὸν γένος καὶ τὸ παιωνικὸν τοῦ δακτυλικοῦ, ὅτι πλείοσι σημείοις ἑκάτερον αὐτῶν χρῆται. οἱ μὲν γὰρ τῶν ποδῶν δύο μόνοις[38]) πεφύκασι σημείοις χρῆσθαι, ἄρσει καὶ βάσει, οἱ δὲ τρισὶν, ἄρσει καὶ διπλῇ βάσει, οἱ[39]) δὲ τέτρασι, δύο ἄρσεσι καὶ δύο βάσεσιν. Νοητέον[40]) δὲ τόν τε ῥυθμὸν καὶ τὸ ῥυθμιζόμενον παραπλησίως ἔχειν[41]) πρὸς ἄλληλα ὥσπερ ἔχει τὸ σχῆμα καὶ τὸ σχηματιζόμενον πρὸς ἑαυτά.[42]) τῶν δὲ ῥυθμιζομένων ἕκαστον πλείους λαμβάνει μορφὰς οὐ κατὰ τὴν αὐτοῦ φύσιν, ἀλλὰ κατὰ τὴν τοῦ ῥυθμοῦ.[43]) ὁ δὲ ῥυθμὸς οὐδενὶ τῶν ῥυθμιζομένων ἐστὶ τὸ αὐτὸν, ἀλλὰ τῷ διατιθέντων πως[44]) τὸ ῥυθμιζόμενον καὶ ποιούντων κατὰ τοὺς χρόνους τοιόνδε ἢ τοιόνδε.[45]) ὁ δὲ ῥυθμὸς χωρὶς τοῦ ῥυθμισθησομένου[46]) καὶ τέμνοντος τὸν χρόνον οὐ δύναται γίνεσθαι, ἐπειδὴ ὁ μὲν χρόνος αὐτὸς ἑαυτὸν[47]) οὐ τέμνει, ἑτέρου δέ τινος δεῖται[48]) τοῦ διαιρήσοντος αὐτόν. ἀναγκαῖον γὰρ[49]) ἂν εἴη μεριστὸν εἶναι τὸ ῥυθμιζόμενον γνωρίμοις μέρεσιν, οἷς[50]) διαιρήσει τὸν χρόνον.

[37]) Cod. Mon. und Mor. πέντε καὶ εἴκοσι, Feußner πεντεκαιεικοσισήμου.

[38]) Im cod. Mon. ſcheint μόνοις, was auch Morelli gibt, in μόνον corrigirt zu ſein. [39]) Cod. Mon. οι.

[40]) Cod. Mon. οηιεχ am Ende der Reihe, das η durchſtrichen.

[41]) Cod. Mon. ἔχονται. Mor., der auch dieſen Satz anführt: νοητέον δὲ τόν τε ῥυθμὸν ... ἔχειν τὸ πρὸς ἄλλ. cf. Arist. p. 2: νοητέον δὲ δύο τινὰς φύσεις ταύτας, τήν τε τοῦ ῥυθμοῦ καὶ τὴν τοῦ ῥυθμιζομένου, παραπλησίως ἐχούσας πρὸς ἀλλήλας ὥσπερ ἔχει τὸ σχῆμα καὶ τὸ σχηματιζόμενον πρὸς αὐτά.

[42]) Mor. ἑαυτό. [43]) Arist. p. 2 ſagt wörtlich daſſelbe.

[44]) Nach Mor. πρός.

[45]) Arist. p. 3 ὅ τε ῥυθμὸς .... τὸ αὐτό, ſonſt genau daſſelbe.

[46]) So auch die Hdſ. Morelli's und Ariſtoxenos p. 4, wo der cod. Vat. ῥυθμισομένου hat.

[47]) Arist. αὐτόν. [48]) Arist. δεῖ.

[49]) Nach Mor. οὖν, bei Ariſtoxenos fehlt die Conjunction.

[50]) Cod. Mon. σιον· οἷς gibt Ariſtoxenos und, wie es ſcheint, auch Morelli's Hdſ. des Pſellos. Auch dieſen Satz iſt ganz aus Arist. p. 4 entlehnt.

Τῶν δὲ ποδῶν οἱ μὲν ἐκ δύο χρόνων σύγκεινται, τοῦ τε ἄνω καὶ τοῦ κάτω· οἱ δὲ ἐκ τριῶν, δύο μὲν τῶν ἄνω, ἑνὸς δὲ τοῦ κάτω, ἢ ἑνὸς μὲν τοῦ ἄνω, δύο δὲ τῶν [51]) κάτω. ἐξ ἑνὸς δὲ χρόνου ποὺς οὐκ ἂν εἴη, ἐπειδήπερ ἓν σημεῖον οὐ ποιεῖ διαίρεσιν χρόνου· ἄνευ γὰρ διαιρέσεως χρόνου ποὺς οὐ δοκεῖ γίνεσθαι. [52]) Τῶν δὲ ποδῶν ἕκαστος ὥρισται ἢ λόγῳ τινὶ ἢ ἀλογίᾳ. [53]) καὶ μεγέθει μὲν διαφέρει ποὺς [54]) ποδὸς, ὅταν τὰ μεγέθη τῶν ποδῶν, ἃ κατέχουσιν οἱ πόδες, ἄνισα ᾖ· γένει δὲ, ὅταν οἱ λόγοι διαφέρωσιν [55]) ἀλλήλων οἱ τῶν ποδῶν· οἱ δὲ ἄλογοι τῶν ῥητῶν διαφέρουσι τῷ [56]) τὸν ἄνω χρόνον πρὸς τὸν κάτω μὴ εἶναι ῥητόν· οἱ δὲ ἀσύνθετοι τῶν συνθέτων διαφέρουσι τῷ μὴ διαιρεῖσθαι εἰς πόδας, τῶν συνθέτων διαιρουμένων· διαιρέσει δὲ, [57]) ὅταν τὸ αὐτὸ μέγεθος εἰς ἄνισα [58]) διαιρεθείη· [59]) σχήματι δὲ, ὅταν τὰ αὐτὰ μέρη τοῦ αὐτοῦ μεγέθους μὴ ὡσαύτως ᾖ τεταγμένα. [60]) Τῶν δὲ ποδῶν τρία γένη ἐστί· τὸ δακτυλικὸν, τὸ ἰαμβικὸν, τὸ παιωνικόν. [61])

---

[51]) Cod. Mon. τῶ. Der Satz ſtimmt wörtlich mit dem bei Ariſtorenos p. 16 überein, nur daß dort nach ἑνὸς δὲ τοῦ κάτω folgt: οἱ δὲ ἐξ ἑνὸς κ. τ. λ. Auch die folgenden Sätze ſind alle aus Ariſtorenos entlehnt mit geringen Auslaſſungen und Abweichungen, die jedoch zum Theil offenbare Fehler unſerer Hdſ. ſind.

[52]) Arist. p. 17. ὅτι μὲν οὖν ἐξ ἑνὸς χρόνου ποῦς οὐκ ἂν εἴη φανερὸν, ἐπειδήπερ κ. τ. λ.

[53]) Cod. Mon. ἀναλογία. Arist. p. 20. ὥρισται δὲ τῶν ποδῶν ἕκαστος ἤτοι λόγῳ τινὶ ἢ ἀλογία τοιαύτῃ ἥτις δύο λόγων γνωρίμων τῇ αἰσθήσει ἀνὰ μέσον ἔσται.

[54]) Cod. Mon. τοῦ. Arist. p. 23 ποῦς.

[55]) Cod. Mon. διαφέρουσιν. Ebenſo Morelli im Text des Ariſtor.

[56]) τῷ fehlt im cod. Mon., iſt aber aus Ariſtorenos zu ergänzen.

[57]) Ariſt. a. a. O. fügt hinzu: διαφέρουσιν ἀλλήλων, ebenſo nach σχήματι δέ.

[58]) Arist. ἄνισα μέρη. [59]) So cod. Mon., Arist. διαιρεθῇ.

[60]) τεταγμένα beſtätigt Morelli, während es in der Hdſ. des Ariſtor. fehlt. Uebrigens wird daraus, daß nach Morelli Pſellos hier den Ariſtorenos αὐτολεξεὶ ausgeſchrieben haben ſoll, nicht die buchſtäbliche Uebereinſtimmung ſeines Mſs. mit dem Text des Ariſtorenos zu ſchließen ſein, zumal da jenes mit dem cod. Mon. auch in mehreren unweſentlichen Einzelnheiten übereinſtimmt.

[61]) Arist. p. 24. τῶν δὲ ποδῶν τῶν καὶ συνεχῆ ῥυθμο-

Die gegebene Zuſammenſtellung der entſprechenden Ausſprüche des Ariſtoxenos mit denen des Pſellos wird beweiſen, daß für viele Stellen die Quelle in jenen offen vorliegt, zugleich aber auch, daß man ohne Bedenken auch die in den übrigen ausgeſprochenen Anſichten für die des Ariſtoxenos wird halten können. Am wichtigſten darunter iſt die ſchon von Morelli mitgetheilte, über die Erweiterung der rhythmiſchen Geſchlechter (Takterweiterung), welche ſchon von Feußner (Ariſtoxenos Grundzüge der Rhythmik, Hanau 1840. S. 57 ff.) vollſtändig erläutert iſt; vgl. m. Rec. in der Zeitſchr. f. d. Alterthumswiſſ. 1841. No. 4. Unter den jetzt erſt bekannt werdenden Stellen haben wir keinen Grund die über den Unterſchied der χρόνοι γνώριμοι und ἄγνωστοι für nicht-ariſtoxeniſch zu halten, wenn ſie auch anderswoher entlehnt iſt, als aus dem uns erhaltenen Fragment des zweiten Buchs der ῥυθμικὰ στοιχεῖα, vielleicht aus dem erſten Buche, in welches wir überhaupt alles das verweiſen müſſen, was wir im Anfang der Schrift des Pſellos leſen. Wir finden hier nur noch eine Stelle, welche von Wichtigkeit zu ſein ſcheint, nämlich die letzten Worte in dem von Morelli mitgetheilten Eingang mit den von ihm weggelaſſenen, aber unmittelbar damit zuſammenhängenden: μεγέθει μὲν γὰρ χρόνων οὐκ ἀεὶ τὰ αὐτὰ κατέχουσιν αἱ συλλαβαί· λόγον μέντοι τὸν αὐτὸν ἀεὶ τῶν μεγεθῶν· ἥμισυ μὲν γὰρ κατέχειν τὴν βραχεῖαν χρόνου, διπλάσιον δὲ τὴν μακράν. Wir erhalten hierin die ausdrücklichſte Beſtätigung deſſen, was öfters gegen die Lehren der ſogenannten Takttheoretiker behauptet iſt, und was auch Böckh's Annahme eines gleichen Taktes von jener, welche die dreizeitige Länge zu Hülfe nimmt, unterſcheidet, daß nämlich das Verhältniß der Länge zur Kürze, inſofern ſie in Verbindung mit einander ſtehn, d. h. in demſelben Taktabſchnitt, das von 2 : 1 bleiben muß, mögen auch ſonſt die Silben eine noch ſo verſchiedene Geltung im Rhythmus erhalten, die wir ihnen namentlich zuſchreiben müſſen, je nachdem ſie bei der Takttheilung der Haupt-

πασαν δεχομένων τρία γένη ἐστί· τό τε δακτυλικὸν καὶ τὸ ἰαμβικὸν καὶ τὸ παιωνικόν.

zeiten oder den weiteren Gliederungen des Taktes entsprechen; wiewohl also allerdings drei- und vier- und mehrzeitige Längen angenommen werden müssen, so kann dieses doch nur so geschehen, daß dabei Kürzen vorausgesetzt werden, welche ihnen nach jenem Verhältniß entsprechen, also anderthalbzeitige, zweizeitige u. s. w., und auf diese Art müssen alle die Stellen, insofern sie überhaupt hierher gehören, verstanden werden, auf welche die Vertheidiger der dreizeitigen Länge sich stützen. Nur auf diese Art kann auch bei der Annahme des gleichen Taktes, welche durch eine verschiedene Geltung der Silben bedingt ist, die subjective Willkür vermieden werden, welche bei der andern Voraussetzung jede Sicherheit in der Zurückführung der Metra auf ihren Takt unmöglich macht. Es genüge ein Beispiel anzuführen zum Beweis, zu welchen verschiedenen Resultaten beide Methoden führen, und daß auch ohne jene Willkür wenigstens in Gedichten von einfacherem Rhythmus eine Herstellung des Taktes nicht zu den Unmöglichkeiten gehört. Den Vers des Pindar (Olymp. III, ep. 2):

ἀτρεκὴς Ἑλλανοδίκας γλεφάρων Αἰτωλὸς ἀνὴρ ὑψόθεν

– ∪ – – –∪∪ – ∪ ∪ – – – ∪ – – ∪ –

theilt Feußner (de metr. et melorum discrim. p. 28 sq.), der auch die dreizeitige Länge neben der einzeitigen Kürze annimmt, folgendermaßen ab:

wodurch unter Anderm im zweiten Takt die Länge zur Kürze in das Verhältniß von 3 : 1 kommt. Wir halten dieses für unnöthig, und glauben, daß Niemand an folgender Takttheilung, in welcher innerhalb eines Fußes das Verhältniß der Länge zur Kürze immer das von 2 : 1 bleibt, Anstoß nehmen wird:

Auf die irrationale Länge ist hier, um nicht complicirtere Fragen zu berühren, keine Rücksicht genommen worden, was aber in der Hauptsache, mit der wir es hier zu thun haben, nichts ändert.

Diese Stelle möchte die einzige bisher noch unbekannte sein, aus welcher, wenn das Gesagte richtig ist, sich ein Gewinn für

die Kenntniß des Systems des Aristoxenos ziehen ließe. Betrachten wir nun aber das Verhältniß der übereinstimmenden Stellen des Aristoxenos und Psellos zu einander, so wird sich ergeben, daß wir aus diesem keinen unmittelbaren Vortheil für den Text jenes gewinnen (Kleinigkeiten abgerechnet, wie jenes δεῖται, das wohl auch bei Aristoxenos p. 4 Feußner für δεῖ aufzunehmen sein möchte), ja daß wohl schon Psellos weder ein vollständiges noch ein fehlerloses Exemplar jener Schrift benutzte, wodurch die Hoffnung, dieselbe noch in besserer Gestalt zu erhalten, als wir sie jetzt besitzen, nur vermindert werden kann. *) Das erstere könnte wenigstens vielleicht daraus geschlossen werden, daß auch Psellos da abbricht, wo das Bruchstück des Aristoxenos zu Ende geht, nämlich bei der Angabe der Taktgeschlechter, in welche dann bei Aristoxenos noch die verschiedenen Taktgrößen vertheilt werden; daß aber, abgesehen von der offenbaren Lücke am Ende der Schrift des Aristoxenos, auch mit dieser Materie dieselbe nicht geschlossen wurde, geht aus dem Plan der Schrift selbst, sowie aus dem, was die Rhythmik des Aristides Quintilianus enthält, hervor. Doch gebe ich zu, daß jener Schluß nicht sicher ist, da mehrere Gegenstände, welche Psellos berührt, namentlich die Takterweiterung, bei Aristoxenos wohl erst nach dem uns Erhaltenen erörtert werden konnten; auf die Anordnung bei Psellos selbst ist kein Gewicht zu legen, indem er auch sonst dem Gang des Aristoxenos nicht treu bleibt. Dagegen bestätigt sich die zweite Behauptung von der Fehlerhaftigkeit jenes Exemplars nur zu sehr durch die Stelle, welche von der Zahl der Zeiten eines rhythmischen Fußes handelt, indem trotz der Uebereinstimmung zwischen dem Text des Aristoxenos und den Worten des Psellos nach dem, was von Feußner (z. Arist. S. 16 f.) und mir (in der angeführten Rec. S. 23 f.) bemerkt ist, an der Corruptel jener Stelle des Aristoxenos schwerlich gezweifelt werden kann, bei welchem der Zusammenhang auf's deutlichste beweist, daß

*) Auch in dem zu erwartenden Corpus der griechischen Musiker von Franz wird nach einer Mittheilung des Herausgebers weder von Aristoxenos noch von Psellos etwas Neues gefunden werden. Die schon in früherer Zeit mehrmals gedruckte Schrift des Psellos περὶ μουσικῆς erstreckt sich nur auf die Harmonie.

von einem aus vier Zeiten, zwei Aufſchlägen und zwei Niederſchlägen, beſtehenden Fuß die Rede ſein muß, was auch durch eine andere Stelle des Pſellos (*οἱ δὲ τέτρασι, δύο ἄρσεσι καὶ δύο βάσεσι*) beſtätigt wird. So wünſchenswerth aber auch die Rechtfertigung unſerer Vermuthung durch Pſellos geweſen wäre, ſo kann doch nicht etwa deſſen Auctorität gegen dieſelbe geltend gemacht werden, zumal da Pſellos ſelbſt höchſtens hundert Jahre älter iſt als die Handſchrift, aus welcher Morelli den Ariſtoxenos herausgab; denn jener fällt in die zweite Hälfte des elften, dieſe nach Morelli etwa in das zwölfte Jahrhundert. Bei Pſellos können wir natürlich wegen jener Uebereinſtimmung nichts ändern; aber andererſeits kann auch die Veränderung der Stelle des Ariſtoxenos nicht von der des Pſellos abhängen, ſo daß nur nach den an den angeführten Stellen erörterten Gründen zu entſcheiden iſt, ob mit Feußner angenommen werden ſoll, daß eine doppelte Gattung des aus drei Zeiten beſtehenden Taktabſchnittes (Fußes) unterſchieden werde, und dann noch die Erwähnung des aus vier Zeiten beſtehenden hinzuzufügen ſei, oder ob, wie ich behauptet habe, jene Worte nur entſtellt, nicht lückenhaft ſind, und dem Ariſtoxenos nur die Erwähnung eines zweizeitigen, eines dreizeitigen und eines vierzeitigen Fußes zuzuſchreiben iſt, — wiewohl jener vielleicht für ſich die Lesart bei Pſellos *ἡ ἑνὸς μὲν κ.τ.λ.* ſtatt des *οἱ δὲ κ.τ.λ.* bei Ariſtoxenos in Anſpruch nehmen wird, welche jedoch nur als willkürliche Aenderung des Excerpirenden anzuſehen ſein möchte. Doch davon mag die weitere Erörterung hier unterbleiben.

Zuſatz.

Eine Recenſion von Geppert in der Hall. Lit. Ztg. 1841. Novbr. Erg. Bl. No. 95 ff. enthält einen Angriff gegen Feußner's Erklärung des Ariſtoxeniſchen Syſtems, deſſen Abweiſung im Allgemeinen ich zwar dem Verf. ſelbſt überlaſſen will, worin aber ein Punkt von der Art iſt, daß ich ihn zur Rechtfertigung deſſen, was ich über das Verhältniß des Pſellos zu Ariſtoxenos geſagt habe, näher beleuchten muß. In der Lehre von der Takterweiterung nämlich, welche Feußner hauptſächlich nach Pſellos dargeſtellt hat, findet Geppert einen Widerſpruch zwiſchen dem Epitomator und ſeinem Lehrer, und ſucht dadurch Feußner's Auseinanderſetzung, von der er ſtillſchwei-

geud zugeben muß, daß sie den Worten des Psellos entspricht, wenigstens als auf Aristoxenos nicht anwendbar erscheinen zu lassen. Hr. Geppert entzieht uns freilich eine Hauptstütze, und nimmt dem Excerpt des Psellos seinen eigentlichen Werth, wenn er nicht gestatten will, daß wir aus Stellen, die sich in dem Bruchstück des Aristoxenos nicht finden, die Lehre des Aristoxenos erläutern; aber ich möchte hier sagen: negantis incumbit probatio; wenn wir da, wo das Fragment des Aristoxenos ausreicht, vollkommene Uebereinstimmung zwischen ihm und dem Epitomator finden: wird es dann zu kühn sein, auch für Anderes die Quelle bei Aristoxenos zu suchen, vorausgesetzt, daß es nicht mit dessen Lehren geradezu im Widerspruch steht? Einen solchen Widerspruch behauptet nun allerdings gerade Hr. Geppert. Sehen wir näher zu. Nach Psellos erfahren das iambische und päonische Geschlecht eine Erweiterung bis zu einer größeren Anzahl von Zeiten als das daktylische, weil sie mehr Semeien haben; denn, sagt er, die einen Füße (nach dem Zusammenhang natürlich die daktylischen) haben zwei, die andern (d. i. die päonischen) drei, die dritten (d. i. die iambischen) vier Semeien. Bei Aristoxenos lesen wir nur, daß die Füße aus zwei, drei oder vier Zeiten (d. i. Semeien, Taktheilen) beständen, was aber nach Geppert's Behauptung mit den Geschlechtern nichts zu thun haben soll. Da nun aber diese Bemerkung offenbar mit der letzten des Psellos übereinstimmt, und doch das, was bei diesem eng damit zusammenhängt, nicht anerkannt werden soll, so wird dem Epitomator nicht nur Mißverständniß der Lehre des Aristoxenos, sondern zugleich die unverständigste Inconsequenz zugeschrieben; denn mit der zweiten Bemerkung soll er in die Lehre des Aristoxenos wieder einlenken, während die erste ihm selbst zugeschoben wird. In diesem Verfahren sehe ich nicht nur eine, ich möchte sagen, eigensinnige Behandlung des Aristoxenos, sondern auch eine allen Regeln der Interpretation widersprechende Auffassung des Psellos. War dieser ein gedankenloser Epitomator, der von dem nichts verstand, was er schrieb: nun dann werden wir ihm auch keine selbständige Auffassung und Erläuterung der Worte des Aristoxenos zuschreiben dürfen, und um so eher bei ihm die Lehre desselben zu suchen haben; dachte er sich aber wirklich etwas bei dem, was er schrieb: dann muß man ihm doch nicht zutrauen, daß er seine eigene Auffassung der Lehre des Aristoxenos nicht durchgeführt, sondern auf einmal wieder einen ganz andern Gedankengang genommen habe, und man darf das um so weniger, da in seinen eigenen Worten doch nicht der geringste Grund liegt, bei ihm solche Gedankenlosigkeit vorauszusetzen; denn daß er hätte γενῶν, nicht ποδῶν sagen müssen, wenn er wirklich die Eigenthümlichkeit der Geschlechter für den Grund der Vermehrung der Semeien gehalten hätte, das wird doch wohl Hr. Geppert nicht im Ernst urgiren wollen. Aber wo ist nur überhaupt ein Grund für jene Annahme von Mißverständnissen und

Inconsequenzen? „Wie wenig der Epitomator seinen Lehrer verstanden hat," sagt Geppert S. 765, „geht schon daraus hervor, daß er die Lage der Dinge geradezu umkehrt. Aristoxenos sagt: daß ein Fuß mehr als zwei Semeien aufnimmt, daran ist seine Ausdehnung schuld; Psellos dagegen sagt: daß das iambische und daktylische [soll heißen: päonische] Geschlecht soweit ausgedehnt wird, daran ist die größere Anzahl seiner Semeien schuld, gerade als ob die Vermehrung der Semeien, welche erst durch die Vermehrung der Zeiten herbeigeführt wird, schon in dem iambischen und päonischen Geschlecht ihren Grund hätte" u. s. w. Ist denn nun aber hier wirklich ein Widerspruch zu finden? Aristoxenos spricht noch von dem Rhythmus in abstracto, und hat den Unterschied der Geschlechter nicht erwähnt; er sagt also hier ganz einfach, daß die zu große Anzahl der Zeiten oder die Größe der Füße um der Auffaßbarkeit willen die Annahme von mehr als zwei Semeien oder Takttheilen nöthig mache; nichtsdestoweniger konnte er später auch zeigen, daß gerade das päonische Geschlecht und das iambische, dipodisch gemessen, diese größere Anzahl von Semeien enthielt, und so konnte also auch Psellos ganz im Einklang mit ihm sagen, in der verschiedenen Anzahl der Semeien liege der Grund der verschiedenen Erweiterungen der Geschlechter. Von den Grenzen dieser Erweiterung spricht Aristoxenos in dem uns erhaltenen Bruchstück noch gar nicht, und konnte nicht eher davon sprechen, bis er den Unterschied der Geschlechter behandelt hatte; daß Psellos scheinbar den Ausspruch desselben umkehrt, ist etwas rein Zufälliges, und enthält durchaus keinen Widerspruch gegen dessen Lehre, und nichts berechtigt zu der Annahme einer von der Darstellung des Psellos abweichenden Lehre des Aristoxenos über die Vermehrung der Semeien, für die jedes Princip und jede Norm fehlen würde, wenn sie mit den Geschlechtern nichts zu thun haben sollte. Wenn Hr. Geppert behauptet, daß sämmtliche einfache Füße, sie mögen nun Jamben, Päonen oder Daktylen sein, nur Eine Arsis und Eine Thesis hätten, so leugne ich das, und er wird aus Aristoxenos nicht die Unrichtigkeit der Auffassung nachweisen können, daß das päonische Geschlecht eine doppelte Thesis, das iambische eine doppelte Arsis und Thesis habe, wiewohl für beide auch eine andere Betrachtungsweise zulässig ist, weßhalb denn auch Aristides dem παιὰν διάγνιος nur zwei Semeien zuschreibt, und die sechszeitigen Rhythmen zu den gemischten, d. h. zu denen rechnet, welche zwei Taktgeschlechtern angehören können, je nachdem sie in zwei Takttheile (χρόνοι) oder in zwei selbständige Einzeltakte (ῥυθμοί, πόδες) zerlegt werden. — Nach allem diesem, glaube ich, wird die Zurückführung der Lehren des Psellos auf Aristoxenos als unbedenklich erscheinen, und dies zu zeigen, war meine Sache; aber auch die sonstigen Gründe gegen seine Auffassung der Lehre von der Takterweiterung zu beseitigen, soll, denke ich, Hrn. Feußner nicht schwer werden.

Ich will nicht auf das eingehen, was Geppert ſonſt noch gegen einzelne Stellen des Pſellos bemerkt hat, wiewohl ſeine Ausſtellungen wenigſtens nicht immer zu den von ihm gezogenen Schlüſſen zu berechtigen ſcheinen. Nur in Beziehung auf die eine Stelle, wo Pſellos als ποδικοὶ χρόνοι die ἄρσις, die βάσις, und den ὅλος ποὺς bezeichnet, was Geppert für unſinnig hält, will ich die Vermuthung ausſprechen, daß er bei dem letzten Ausdruck an ſolche Takte denke, welche nicht aus einer einfachen Arſis und Theſis beſtehn, ſondern bei denen ein vollſtändiger Einzeltakt einen Theil des größeren Taktganzen bildet, ſo das auch jener ὅλος ποὺς ein Taktheil ſein würde; während nach Feußner's Anſicht die alten Rhythmiker auch den ganzen rhythmiſchen Fuß als ποδικὸς χρόνος bezeichnet hätten.

Marburg. J. Cäſar.

Archäologiſches.

6. Skylla mit Greifenköpfen.

Auf einer bei Perugia gefundenen Todtenkiſte iſt Skylla abgebildet mit Greifenköpfen ſtatt der Hundsköpfe. Es fragt ſich, ob dies eine bloße Spielerei des Künſtlers ſey, oder ob ein Beweggrund dazu in der Sage von Skylla liege. Wenn wir gleich über die Spielereien, welche Künſtler ſich erlauben konnten, kein ſicheres Urtheil zu fällen vermögen, ſo dürfen wir doch auch, ſo lange ſich für Abweichungen vom Gewöhnlichen Motive finden laßen, dieſe nicht außer Augen ſetzen, und jene als Erklärungsgrund annehmen. Für die Greifenköpfe aber giebt es einen Grund in ihrer Abſtammung. Homer nennt zwar die Kratais die Mutter der Skylla, doch die großen Cöen und Akuſilaos nannten Hekate ihre Mutter (Schol. Apoll. Rh. IV. 825), wohl weil ſie Göttin der σκύλακες war. Dieſe Göttin findet ſich auch mit dem Greife auf dem Monument, welches Welcker mit reicher Gelehrſamkeit vortrefflich erläutert hat (Monuments inédits publiés par l'Inſtitut. Planche XVIII. 2.), wo wir die Göttin mit dem geflügelten Eros von Greifen gezogen ſehen. Es konnte daher der Künſtler die Abſtammung der Skylla von Hekate durch die Greifenköpfe andeuten, denn ihr ſolche zu geben, weil der Greif auf Sarkophagen und Geräthſchaften z. B. Waffenſtücken öfters, vielleicht

bedeutungslos vorkam, läßt sich nicht wohl denken, weil es ein großer Unterschied ist, einem Wesen wie Skylla Greifenköpfe statt der bekannten und gewöhnlichen Hundsköpfe zu geben, oder ein Werk mit Greifen verzieren. Eine andere Erklärung wäre, daß der Künstler durch die Greifenköpfe das Schreckliche der Skylla habe vergrößern wollen, welche aber wenig passend scheint, weil der Greif nicht als ein um Schreckliches zu versinnbildlichen gewähltes Thier bekannt ist, man müßte denn den Greif der Nemesis so ansehen. Doch dieser ist noch unerklärt.

7. *Didius flagellifer.*

Auf einer Familienmünze (Morelli Thesaur. Numism. I. 418) erscheint T. Deidius (T. Didius) mit einer empor gehobenen Peitsche, und sein Gegner läßt das Schwerdt und die Lanze über die Schultern fallen. Die Münze sollte ihn als Sieger im Sclavenaufruhr darstellen. Herr Panofka in seiner Abhandlung über Deimos und Phobos (S. 249 flg.) erblickt in dieser Darstellung den Didius mit Anspielung auf seinen Namen als Deimos aufgefaßt, welcher Gedanke sinnreich ist, jedoch vielleicht nicht die richtige Auslegung enthält. Sollte man wirklich bei dem Namen Didius an die Anspielung auf ein griechisches Wort gedacht haben, so würde δεδιὼς wohl zunächst sich als das zu vergleichende Wort dargeboten haben, wodurch Didius als der sich Fürchtende dargestellt gewesen wäre, ganz gegen den Zweck, welcher mit der Münze beabsichtigt war. Da die Peitsche ein Hauptwerkzeug zur Züchtigung der Sclaven war (μαστιγίας, flagrio, gymnasium flagri, flagritriba, verbero), so konnte die Peitsche in der Hand des Didius den besiegten Gegner als Sclaven und somit seinen Sieg als den im Sclavenaufruhr gewonnenen eben so richtig von Seiten sinnbildlicher Andeutung des Feindes, als auch energisch von Seiten der Strafe, welche solchem Feinde zu Theil wird, bezeichnen. Da sich eine auf das Verhältniß des Didius so passende Erklärung findet, so mag an den Deimos bei der Wahl der Peitsche nicht gedacht gewesen seyn, da ja der Name nicht an ihn erinnern konnte; denn Namenanspielungen müßen nothwendiger-

weise, wie innerlich falsch sie auch immerhin seyn mögen, äußerlich ohne Widerspruch befunden werden. So hat z. B. der Name der Gens Acilia vielleicht nichts außer dem Klange mit dem Worte ἀκέομαι gemein, aber ein Aesculapius auf ihren Münzen deutet als Heilgott wenigstens richtig ihren Namen an.

8. Parisdarstellungen der Römer.

Die Sarkophage in Italien zeigen öfters die Abbildung der Geschichte des Paris, so daß man dieselbe unter die für die Ausschmückung dieses Gegenstandes beliebten Darstellungen rechnen darf. Herr Raoul-Rochette findet den Grund darin, daß die sinnliche Denkart der späteren Römer im Glücke des Paris einen treffenden Ausdruck für den heidnischen Roman des anderen Lebens gefunden habe. Man kann diesen Gedanken, an und für sich betrachtet, nicht anders als sinnreich finden, aber es fehlt ihm die eigentliche Basis, nämlich der heidnische Roman vom andern Leben, welcher mit dem Glücke des Paris, das doch nicht ohne die begleitenden Umstände als ein isolirtes Moment aufgefaßt werden konnte, in genügende Vergleichung gebracht werden könnte. Eine directe Beziehung der Geschichte des Paris auf das Jenseits läßt sich nicht nachweisen und wenn sie deßen ungeachtet häufig an Sarkophagen vorkommt, so kann dies von einer bloßen Liebhaberei an dieser Geschichte ausgegangen seyn, (welche Art der Erklärung vielleicht manche Erklärer gänzlich verwerfen werden, weil man an einem Sarkophage gerne Bedeutsames sehen mag) oder wegen einer uns verborgenen Beziehung, (was auch Mancher nicht gerne zugestehen wird wegen unseres Hanges, Beziehungen zu entdecken) oder drittens aus einem Grunde, welchen ich für den rechten halten möchte, nämlich wegen der Nationalsage. Venus war Ahnfrau der Römer, und Paris erkannte ihr den Preis zu. Die den Abkömmlingen der Trojaner holde Ahnfrau, welcher der Trojaner Paris den höchsten Preis, deßen sie begehren konnte, den der Schönheit zugesprochen, mußte unter allen Gottheiten die seyn, welche den Römern am meisten gewogen war. Dies mußte, als die Abstammung der Römer von den Trojanern allgemeine An-

nahme gefunden und durch die Aeneide und das Julische Geschlecht gleichsam volles Leben erhalten hatte, die Geschichte des Paris zu einem nationalen mythischen Gegenstande machen, welcher, insofern in Venus Schutz auch ein Segen für den Gestorbenen hätte liegen können, auch von dieser Seite sich eignete, als beliebtes Bild an Sarkophagen zu erscheinen. Daß dabei irgend eine Einmischung der Venus Libitina statt gefunden, läßt sich nicht behaupten, weil kein genügender Grund für eine solche Annahme in der Sache selbst liegt, äußere Gründe aber, d. h. Zeugnisse dafür, nicht vorhanden sind.

9. Parisurtheil der Karlsruher Vase.

Die große Karlsruher Vase mit dem Urtheil des Paris erklärt Creuzer mit einer reichen Gelehrsamkeit in seiner sinnigen Weise für kosmisch in der Bedeutung, Welcker, welchem in der Vasenerklärung wenige Alterthumsforscher ebenbürtig sind, erklärt sich in der Anzeige der Creuzerischen Schrift für einen ethischen Gehalt der Composition. Es scheint, daß der Hauptpunkt für die Erklärung in Helios und Klymene zu suchen sey, falls man in dem Gemälde einen tieferen Sinn erblicken will. Was nun die Klymene betrifft, so ist diese für die Erklärung so schwierig, daß sie erst durch die in das Gemälde gelegte Idee sowohl von Creuzer als von Welcker näher bestimmt wird, folglich zu einem Beweise der Richtigkeit der Idee nichts beitragen kann. Sogar ihre Stellung ist von der Art, daß sie sich gleich gut der Erklärung Creuzer's und Welcker's fügt, d. h. es liegt nichts eine sichere Deutung klar Erhärtendes in derselben. Was nun den Helios betrifft, so ist er an der rechten Seite der Scene als aufwärts lenkend abgebildet und sieht auf seine Roße. Sollte seine Anwesenheit auf die Wichtigkeit des Parisurtheils gehen, so daß die Sonne gleichsam still steht bei der verhängnißreichen Begebenheit, wie Helios sein Gespann bei dem Atreusgräuel rückwärts vor Entsetzen wendet, oder es vor Freude hemmt bei dem Erblicken des Artemischores nach Kallimachus Dichtung in dem Hymnus an diese Göttin, so müßte wohl etwas in der Haltung des Helios, woraus ein

solcher Schluß zu machen wäre, bestimmt hervortreten. Dies ist aber nicht der Fall, denn weder ist das Gespann in Ruhe, noch wendet Helios sein Gesicht nach der Urtheilsscene, noch liegt in der Haltung desselben etwas von der Art, daß man auf ein Hemmenwollen der Roße schließen müßte, und nicht ein bloßes Lenken derselben annehmen dürfte. Da nun in dem Bilde des Helios nichts zu finden ist, was eine Beziehung tieferer Art anzunehmen nöthigen könnte, so fragt es sich, ob nicht alsdann das Bild überflüßig oder wohl gar unpaßend wäre. Letzteres kann nicht der Fall seyn, weil, sobald es in künstlerischer Hinsicht nicht unzweckmäßig ist, Helios auf einem Bilde, welches eine unter freiem Himmel bei Tage vorfallende Begebenheit darstellt, erscheinen kann, um eben anzudeuten, daß die Scene unter freiem Himmel bei hellem Tage sey, und durch Auffahren, über der Scene Hinlenken, Hinabfahren, können recht gut die Tageszeiten angedeutet werden, während welcher die dargestellte Begebenheit stattfindet. So möchte bei dieser Darstellung des Parisurtheils auch der hinauffahrende Helios die Zeit des Vormittags andeuten und vorzüglich zur Ausfüllung des Bildes angebracht seyn, dieses aber das Urtheil des Paris mit der Andeutung deßen, wodurch es veranlaßt ward, ohne Nebengedanken des Künstlers enthalten oder ohne es irgend einer Dichterstelle nachzubilden, welche, sey es kosmische, sey es ethische Ideen hineinlegte.

10. Apollo mit den Chariten.

Das Bild Apollons zu Delos, von welchem Pausanias und Plutarch berichten, und welchem ein Münzenbild bei Sestini ähnlich ist, nämlich der Gott mit dem Bogen in der einen Hand, die drei Chariten auf der andern Hand (von denen eine die Lyra, die andere die Flöten hielt, die mittlere die Syrinx am Munde hatte, wie Plutarch angiebt) deutet Creuzer in seiner Schrift: zur Gemmenkunde (S. 112) so, daß er Apollon als mit dem Symbole des Verderbens und des Heils ausgestattet betrachtet. Sind die Chariten nicht als Göttinnen der Anmuth und des Reizes aufgefaßt, so sind sie die Göttinnen des Naturſegens, und sehr gut ist Creu-

zer's in einer andern Schrift (über die Karlsruher Vasen S. 61) ihnen ertheilte Bezeichnung als der „Personificationen der Segnungen und Schönheiten der Natur im Laufe des Jahres." Fragen wir nun, welches Heil bei Apollon dem Verderben durch seinen Bogen gegenüber steht, so ist es das des Abwendens und Sühnens, neben welchem ein anderes weiter nicht vorkommt. Für dieses Heil hätten die Chariten nur wirken können als Göttinnen der Herrlichkeit der Musik und des Festes, wie sie bei Pindar erscheinen; nun aber gab es, so weit bekannt, keine expiatorischen Feste und Sühnungen mit einer musikalischen Festlust oder einem fröhlichen Glanze, daß die Chariten als Vorsteherinnen hätten gelten und demnach als Symbol dieses Gedankens auf der Hand Apollons hätten stehen können. Selbst die Syrinx zeigt, da sie nur Instrument der Hirtenmusik war, daß ein solcher Gedanke nicht zu Grunde lag, so wie die musikalischen Instrumente genügend darthun, daß sie in der Verbindung mit Apollon nicht auf den Naturſegen zu beziehen sind. Sie deuten daher sicherlich nur die Herrlichkeit der Musik an auf der Hand des Kitharisten und Musageten, und die Syrinx zeigt, daß das Bild nicht von hohem Alter war, wie man erzählte, sondern daß, wenn es einer alten Darstellung nachgebildet war, die Syrinx hinzugefügt worden, um auch die Hirtenmusik der Vollständigkeit wegen in den Bereich des Musageten zu bringen. Es stellte daher das Delische Bild den Gott als den Bogenschützen und als den Musikalischen dar, und die Chariten verhalten sich hier zu den Musen wie in den Pindarischen Hymnen; denn wo zwei Gottheiten in einer Beziehung zu einander so nahe stehen, wie die Personificationen der festlichen Freude und Herrlichkeit der Musik und die der Musik selbst, ist es in Beziehung auf den, welchem das, was durch beide bezeichnet wird, zukommt, gleichviel, welche der beiden Personificationen ihm zugesellt wird. So opferten die Trözenier, wie Pausanias meldet, (X. 31. 5) dem Schlaf und den Musen auf einem Altar, um die Thätigkeit der Seele im Traume als einen höheren begeisterten Zustand zu bezeichnen, zu Sikyon aber vereinigte man, wie derselbe Schriftsteller meldet (II. 10. 2), den Schlaf und den Apollon

in dem nämlichen Tempel, grade um ebendieſelbe Idee auszudrücken, wie in Trözene; denn in Beziehung auf dieſe Anſicht von Schlaf und Traum ſtehen ſich die Muſen und Apollon gleich.

11. Εὐαίων.

Auf der Volcenter Vaſe, welche den Wettſtreit zwiſchen Thamyris und den Muſen darſtellt, befindet ſich ein als bejahrter Mann dargeſtellter Schiedsrichter, welchem das Wort Εὐαίων als Name beigeſchrieben iſt. Welchen Gedanken mochte der Benenner dieſes Greiſes wohl mit dieſem Ausdruck verbinden? Gewöhnlich bedeutet εὐαίων ſo viel als εὐδαίμων oder εὔμοιρος, doch erklären es auch die Grammatiker durch εὐγήρως (ſ. Heſychius). Welcker in der Schrift über Sophokles (S. 423. Note) bezieht dies Wort ſinnreich auf die Zeit als den beſten Schiedsrichter. Nach dieſer Annahme iſt in dem Wettſtreit des Thamyris mit den Muſen überhaupt der Wettſtreit über den Werth der Kunſtleiſtungen ausgedrückt, und als ein Haupterkennungsmittel dieſes Werths ihre Fortdauer und ihr Uebergehen auf die Nachwelt, ſo daß alſo gleichſam die Zeit ihre Trefflichkeit bewährt, aufgeſtellt. Bleibt man jedoch bei dem Wettkampf des Thamyris mit den Muſen ſtehen, ſo tritt nur die Vermeßenheit und Verblendung eines Sterblichen, mit den Göttinnen ſelbſt ſtreiten zu wollen, hervor, die Kunſt dieſer aber kann nicht die Zeit bewähren, da ſie ſolche gar nicht vor den Menſchen ausüben, und daher keine Nachwelt über ſie richten kann, es ſich dabei noch von ſelbſt verſteht, daß ſie alle menſchliche Kunſt weit übertreffen, und der Gedanke, es könne das Gegentheil ſtattfinden, für ſtrafbaren Frevel gilt, wie eben das Beiſpiel des Thamyris zeigt. Mir ſcheint die Sage von Thamyris nur von dieſer Seite, der zunächſtliegenden nämlich, auf der Vaſe dargeſtellt, und mithin der Euäon nur der Schiedsrichter, darum als Greis gewählt, weil die Jugend nicht die Beſonnenheit, Erfahrung und beſonders die gereifte Einſicht hat, welche zu einem wohlerwogenen und das Rechte treffenden Urtheil gehören, da die Erfahrung beſſer urtheilt, als die Unerfahrenheit. In dieſem Falle bedeutet εὐαίων ſo viel als εὐγήρως, und iſt dann

Name des Mannes, welcher insofern in einem guten oder glücklichen Alter lebt, als er ein wackerer, einsichtsvoller Greis ist, so daß das Wort wegen der in dem Urtheil bewährten Tüchtigkeit das Lob auf das Geistige bezieht, nicht auf die äußere Glückslage. Wollte man annehmen, es werde damit angedeutet, daß der ein Glücklicher sey, welcher gewürdigt werde, die Musen selbst zu hören, oder daß dem Segen folge, welcher gegen die Götter sich in seinem Urtheil gerecht und ehrfurchtsvoll benehme, so wären solche Erklärungen zwar möglich, aber wenig wahrscheinlich.

Konrad Schwenck.

Nachträge zum ersten Bande.

Zu Seite 193 ff.

Die Schreibung Aristo *Cius* für Chius finden wir nachträglich auch in der Ausgabe: M. Tullii Ciceronis Cato maior et Laelius, recens. *Madvig* (Havn. 1835), und ihre kurze Vertheidigung in der Praefatio S. VIII.

Zu Seite 301.

Da für ein Lesbisches Volksliedchen Lesbischer Dialekt anzunehmen ist, so würde, um die aufgestellte Vermuthung zu halten, die kleine Umstellung nöthig sein:

καὶ Πίτταχος γὰρ ἄλει.

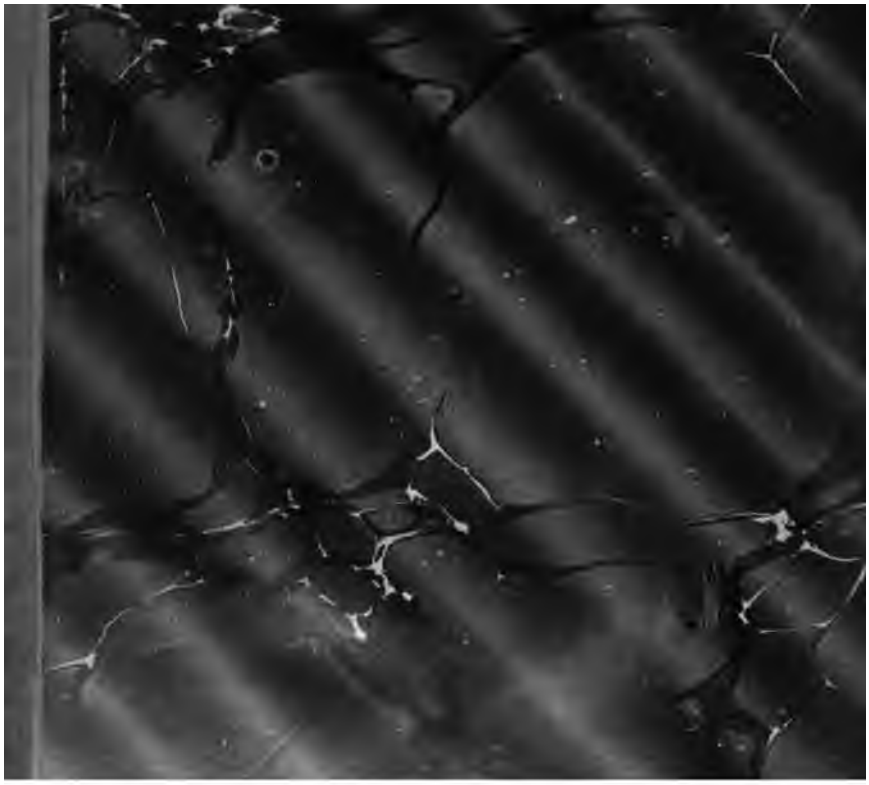
Der Uebergang von trochäischem in iambischen Rhythmus geschähe so, statt erst mit dem dritten, schon mit dem zweiten Verse.

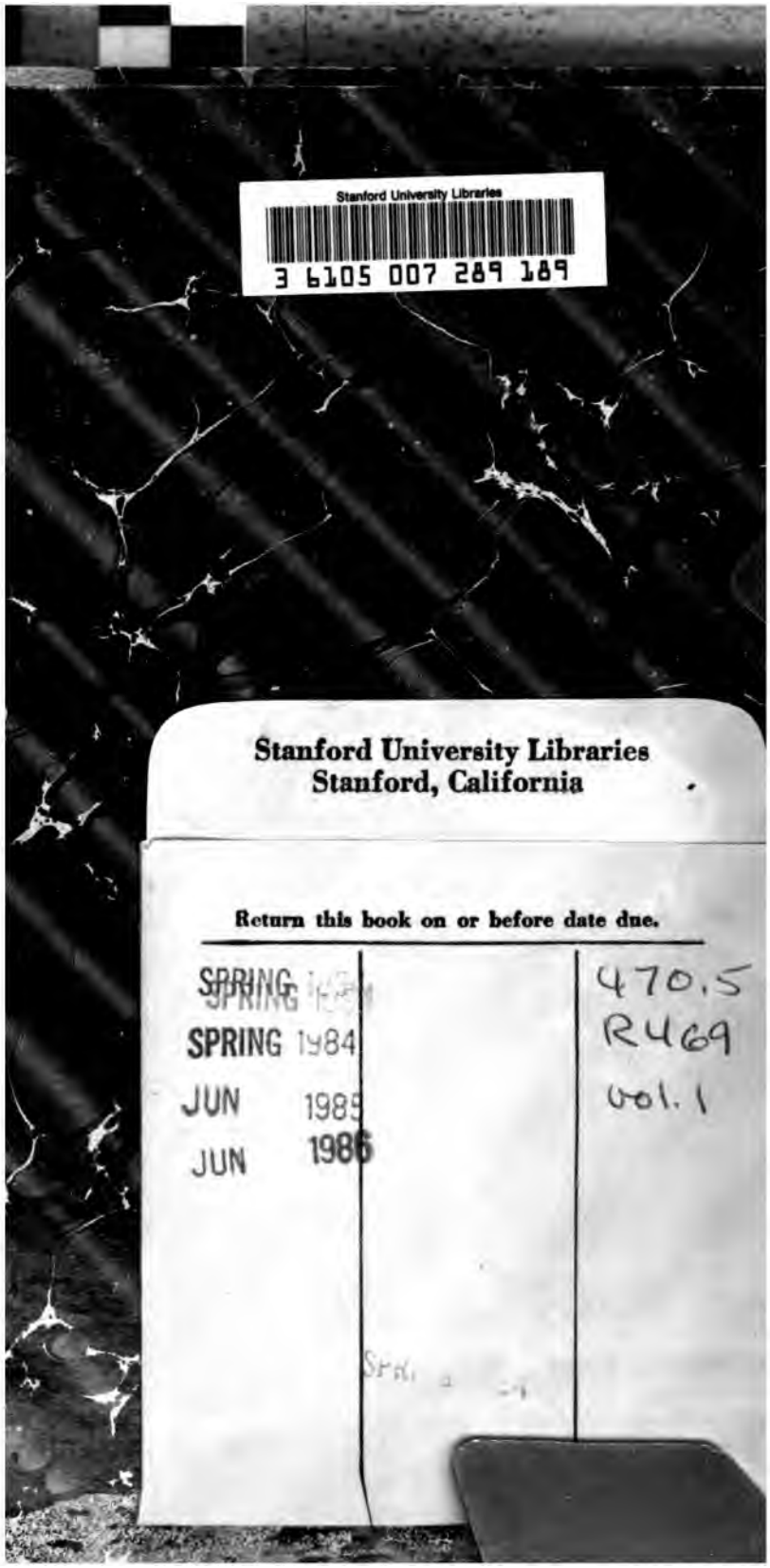
Zu Seite 479 f.

Von anderer Seite wird die dort über Homer mitgetheilte Notiz noch etwas näher dahin bestimmt, daß das Zeugniß des Pergamenischen Grammatikers in einer ausführlichern Vita Homeri steht, daß die Behauptung, Homer habe eigentlich in äolischem Dialekt gedichtet, eben durch die wörtliche Anführung des Anfangs der alten Ilias, wie man sie genannt habe, bewiesen werden soll, und endlich, daß diese auch die „Ilias vom Helikon" geheißen habe.

F. R.

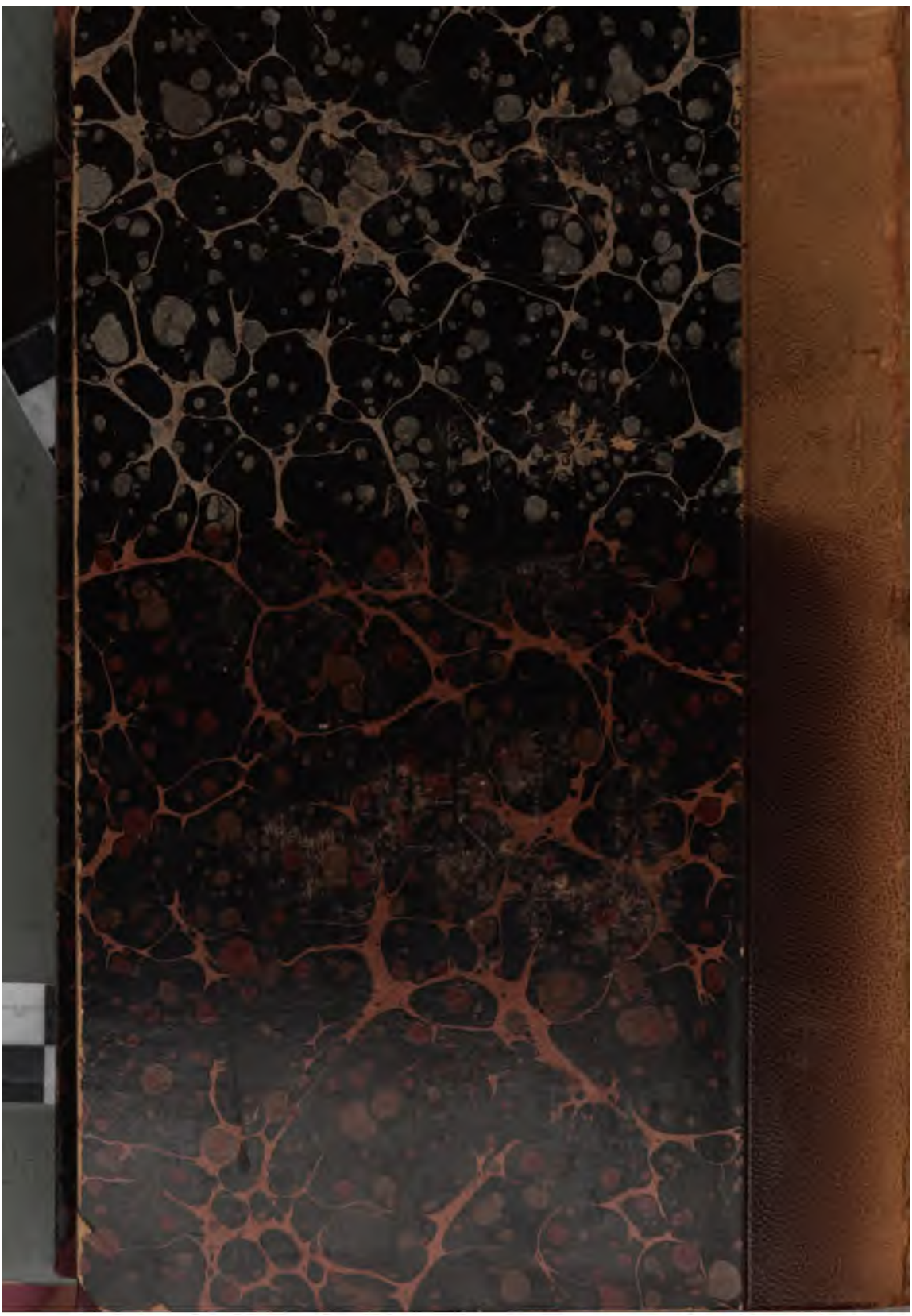
S. 73, Z. 11 lies mindestens fünftägige, statt fünftägige. — S. 86, Z. 18 lies: den scenischen Theil? Der Prätor! Der Prätor, der u. s. w. — S. 314, Z. 19 Disticha für Distichi. — S. 318, Z. 23 Wiener für Halberstädter. — S. 409, Z. 22 das Wort nunc für das Wort. — S. 481, Z. 9 verbessere man Reichsverfassung in Reichsvermessung, S. 594 a. E. Στοιχοῖς in Στωικοῖς.




Stanford University Libraries
3 6105 007 289 189

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

SPRING 1984
SPRING 1984
JUN 1985
JUN 1986

470.5
R469
vol. 1